Digitized by Google

EX MUNIFICENTIA
FERDINANDI III. M. E. D.
DIE 9. IUNII 1791.

3.D.6.137

Digitized by Google

J. A. Steinhilb

VARIOR

Istoria universale di tutti i viaggi, ~~di varii autori~~ più rimarchevoli per mare e per terra di varii autori. Trad. dall'Inglese. Basilea 1747.

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine Historie
aller merckwürdigen

Reisen

zu Wasser und zu Lande,

Oder

Neue Sammlung
Aller

Reise-Beschreibungen,

Welche
bis jetzo in verschiedenen Sprachen von allen bekannten Völckeren heraus gegeben worden.
Worinnen
der würckliche Zustand aller Nationen aufs deutlichste vorgestellet wird,

Auch das Merckwürdigste, Nützlichste und Wahrhafftigste in den Länderen, wohin die Reisenden gekommen sind; in Ansehung ihrer Lage, Umfangs, Grentzen, Eintheilung, Himmels-Gegend, Erdreichs, Früchte, Arbeiten, Haupt- und vornehmen Städte, Häfen, Küsten, Gebäude u. s. w.

Nebst
den Sitten und Gebräuchen der Einwohner,
ihrer Religion, Regierungs-Forme, Künsten und Wissenschafften, Handlung und Manufacturen,
enthalten ist.

Durch eine
Gesellschafft gelehrter Männer in Englischer Sprache heraus gegeben, nunmehro aber wegen deren Vortrefflichkeit ins Teutsche übersetzt.

B A S E L,

Bey Johann Rudolph Im-Hoff,
und
Johann Rudolph Pistorius.

MD CC XLVII.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede
zu dieser Teutschen Uebersetzung.

Hier erscheinet nun versprochener massen, die erste Probe unserer Uebersetzung der allgemeinen Historie aller Reisen, die in Engelland heraus gekommen. Wir haben nicht nöthig, den Nutzen und die Annehmlichkeit dieses Wercks mit vielen Worten allhier heraus zu streichen. Wer davon überzeuget seyn will, darff nur die hier beygefügte Vorrede der Englischen Verfasser lesen, so wird er in diesem Stücke vollkommen zu frieden seyn. Man darf sich auch nicht etwa die Gedancken machen, als hätten sie in der Vorrede mehr versprochen, denn sie in dem Wercke selbsten halten können. O nein! Sie haben gewiß ihr Wort redlich gehalten; Wir lassen aber gern einen jeden selbst davon urtheilen: denn durch eigene Untersuchung wird man desto kräfftiger überzeuget. Wenn man jetzt erwehnte Vorrede lieset, so kan man die gantze

Digitized by Google

Einrichtung des Wercks gleichsam mit einem Blick übersehen, die Methode, die sie sich selbst vorgeschrieben haben, mit Vergnügen wahrnehmen, und sich also einen rechten Begriff von dem Wercke machen; dahero wir den geneigten Leser dahin wollen verwiesen haben.

Auf die Vorrede der Englischen Verfasser, folget gleich der Vorbericht des Herrn Abts Prevost zu seiner Französischen Uebersetzung, welchen wir gerne weggelassen hätten, als dessen man bey dieser Teutschen Edition gar nicht bedörffte, wenn nicht ein besonderer Umstand uns denselben beyzubehalten nöthigte. Es hat nemlich der Herr Abt Prevost sich gefallen lassen, viele ansehnliche Stellen von dem Englischen Original in seiner Uebersetzung wegzulassen, um sich derselben in seinem Vorbericht zu bedienen, und denselben damit auszuspicken, ohne dabey die Stellen anzuführen, woraus er diesen Stoff genommen. Da wir nun solches in unserer Uebersetzung allenthalben an seinem Ort in Noten angemercket, und anbey angezeiget, daß sich diese ausgelassene Stellen in seinem Vorberichte wieder finden würden; wie wir denn auch in demselben eben diese Stellen in unterlauffenden Noten angemercket, und woraus sie genommen, hinzu gesetzet: Als haben wir freylich mehrerwehntem Vorbericht nothwendig seine Stelle allhier gönnen müssen.

In

In solchem seinem Vorberichte critisiret der Herr Abt Prevost gleich Anfangs darüber, daß die Englischen Verfasser ein vollständiges Systema der neueren Historie und Geographie versprechen. Er macht hierbey die Distinction, daß die Historie, davon hier die Rede ist, die Historie der Länder nicht sey, dahin die Reisenden gekommen, sondern nur die Historie ihrer Reisen und Anmerckungen; woraus er denn schliesset, daß der Historie und Geographie überhaupt daher nur zufälliger Weise einiges Licht zuwachsen könne. Kurtz darauf sagt er aber in eben diesem Paragrapho, daß die Verfasser erstlich die Historie der Reisen schreiben; und daß sie hernach aus allen Reisenden, die einerley Länder besucht haben, dasjenige heraus ziehen, was zur Historie und Geographie derselbigen Länder gehöret. Warum sollte es denn oben nicht die Historie der Länder, sondern nur der Reisen seyn? Was er sonsten Gutes und Nützliches anbringt, bestehet in den Stellen, die er aus dem Englischen Original genommen und hieher gesetzt. Ubrigens bedauren wir den guten Herrn Abt, daß er sich mit seinem grösten Verdruß dem Plan der Englischen Verfasser unterworffen, mithin aber die schönste Gelegenheit verlohren, an der General-Einrichtung des Wercks solche Aenderungen zu machen, die mit den Begriffen seines Vatterlandes besser übereingestimmet hätten. Hätte er sich doch dieses Verdrusses gar wohl überheben können, wenn er nur das Ende des

Wercks abgewartet; und ſeinen Plan ſo denn nach eigenem Belieben eingerichtet hätte. Aus den vielen Zuſätzen und Aenderungen, die er wircklich in ſeiner Uberſetzung mit einflieſſen laſſen, können wir allerdings ſchlieſſen, daß wir alsdenn von ihme ein gantz anders Werck würden bekommen haben; Ein Werck, das nach den Begriffen ſeiner Nation recht eingerichtet wäre, und worinnen man gewiß den Engelländern den Vorzug vor andern nicht gelaſſen hätte. Nun iſt es aber einmahl ſo, wie es iſt, und kan er es ſo wenig ändern, als wir, es wäre denn, daß er von vornen wieder anfangen wollte, worzu ihn aber wohl keine Luſt mehr ankommen wird. Genug von ſeinem Vorbericht.

Anlangend ſeine Uberſetzung, muß jedermann geſtehen, daß ſie in keine beſſere Hände hätte fallen können, um in eine zierliche Schreib-Art verfaſſet zu werden. Wir geſtehen auch, daß wir dieſelbe bey unſerer vorgenommenen Uberſetzung gleich von Anfang zum Grund geleget. Und ſo waren wir darinnen ſchon ziemlich weit gekommen, als uns das Engliſche Original, und die in Holland gedruckte Franzöſiſche Edition, in die Hände kommen. Da ſahen wir erſt den Unterſcheid zwiſchen dem Original und der Uberſetzung, und wurden mit Verwunderung gewahr, daß die Aufmerckſamkeit des Herrn Prevoſt nicht immer einerley geweſen; daß

daß er viele Fehler mit einfliessen lassen; Ja, daß er, um sich nach den Begriffen und nach dem Geschmack seines Vaterlandes zu richten, als woselbst man offt gantz anders dencket und redet, als in Engelland, in vielen Fällen von dem Original hat abgehen müssen, welches doch ein Uebersetzer niemahls aus den Augen setzen soll.

Um nun diesem Ubel abzuhelffen, haben wir sogleich unsere bereits verfertigte Uebersetzung gegen dem Englischen Original, und der Holländischen Edition gehalten, und alles, was in der Pariser Edition ausgelassen war, fleißig ersetzet, auch, wo der Herr Prevost den Sinn des Originals nicht recht begriffen, oder gar verfehlet, solches in unterlauffenden Noten angemercket und verbessert. Da er auch öffters die Citationen der Auctorum, woraus die Relationen genommen sind, mit Fleiß weggelassen, so haben wir auch nicht ermangelt, selbige nach dem Englischen Original wieder herzustellen. Auf solche Weise haben wir unsere Uebersetzung fortgesetzet, und da wir wahrgenommen, daß der Herr Prevost nicht allemahl bey der Englischen Einrichtung des Wercks geblieben, sondern nach eigenem Gutbefinden davon abgegangen, und eine andere Eintheilung gemacht, so haben wir unten in den Noten gantz genau angezeiget, worinnen die Eintheilung

lung der Uberſetzung, von der im Original unterſchieden iſt.

Das Werck an ſich ſelbſten iſt ſo beſchaffen, daß je weiter man darinnen lieſet, je lieblicher und angenehmer es wird: Und obſchon gleich Anfangs manche Umſtände, wegen der angeführten unbekannten Länder und Oerter, ſehr dunckel vorkommen, ſo werden ſie in den nachfolgenden Relationen dergeſtalt erläutert, daß gar kein Zweiffel mehr übrig bleibet. So gehet einem das Licht immer mehr auf, und ſo vermehret ſich alle Augenblick die Luſt, dieſe Hiſtorie weiter einzuſehen.

Was nun endlich unſere Arbeit betrifft, können wir den geneigten Leſer ehrlich verſichern, daß wir weder Mühe noch Fleiß geſparet haben, um das Werck ſo darzuſtellen, wie es an ſich ſelbſten im Original iſt; wie wir uns denn ſonderlich befliſſen haben, aller Orten, wo es die Umſtände erfordert, die bey der See-Fahrt, und ſonſt andern vorgefallenen Materien, übliche Terminos Technicos oder Kunſt-Wörter, recht anzubringen, damit kluge und der Sachen kundige Leute das Werck mit deſto gröſſerem Vergnügen durchleſen können: denn wir wuſten wohl, was es verſtändigen Leuten für ein Verdruß iſt, wenn ſie hinter eine ſolche Arbeit kommen, da faſt kein Terminus recht angebracht iſt. So geſchickt auch der Herr Pre-

voſt

vost sich in seiner Schreib-Art bewiesen, so hat er doch die Terminos Technicos manchmahlen schlecht getroffen; und scheinet es fast, als habe er die Redens-Arten, derer man sich sonst bisher in den Reise-Beschreibungen bedienet, für Alt-Väterische Worte gehalten, die nicht mehr in die heutige Welt taugen. Nur wundert es uns, daß die Herren Holländer, die als rechte See-Erfahrne, dergleichen Kunst-Wörter am besten verstehen, ihme solches alles, ohne einige Aenderung nachgedruckt haben. Ubrigens wollen wir von unserer eigenen Schreib-Art nicht viel Worte machen. Es ist die erste Probe nicht, die wir davon an Tag legen. Ja, sie hat schon mehr als einmahl bey denen einen erwünschten Beyfall gefunden, die, als ächte Kenner der rechten Teutschen Schreib-Art, auf dem Teutschen Helicon das Richter-Amt führen. Es wird sich die Sache von selbsten weisen, und dabey lassen wir es auch bewenden, bis wir etwa dem geneigten Leser mit dem zweyten Theil dieses so angenehmen, als nützlichen Werckes, aufwarten können.

Haben wir nun, unsers Orts, das Unserige redlich gethan, so haben auch die Verleger es an nichts ermangeln lassen, wodurch diese Teutsche Edition beliebt und angenehm gemacht werden kan. Die Schönheit des Papiers, wie auch die Nettigkeit und Reinlichkeit des Drucks, sind ein überzeugender Beweiß davon. Gleichwie

sie nun diesen ersten Theil so viel möglich befördert, und daher der billigen Hoffnung leben, es werde solches den Liebhabern der Historie je länger je mehr einen Muth machen, sich ein so nutzlich und angenehmes Werck anzuschaffen; Also werden sie auch von einem zum andern jederzeit mit einem Theil aufzukommen äusserst bemühet seyn, damit sonderlich die Herrn Pränumeranten ihr Vergnügen so wohl, als ihren Vortheil ferner dabey finden mögen. Schließlich empfehlen wir uns dem geneigten Leser zum guten Andencken, und wünschen ihm bey Durchlesung dieses Werckes so viel Vergnügen, daß er immer bey mehrern Freunden eine Lust dazu erwecken möge. Geschicht dieses, wie wir es mit gutem Grund hoffen, so wird es nicht nur den guten Abgang dieses ersten Theils erwünschter massen befördern, sondern auch zur desto geschwinderen Auflage der folgenden Theile vieles beytragen, welches wir zum Beschluß von Hertzen wünschen.

Vor-

Vorrede
der Engliſchen Verfaſſer.

Wir wollen in der Vorrede zu einem Wercke, in welchem wir nichts als ernſthafftes und nützliches verkündigen, alle überflüßige Zierde vermeiden. Es iſt nicht ſonderlich nöthig, daß wir von den Vortheilen einer ſolchen Unternehmung weitläufftig handlen, da man aus dem bloſen Titul abnehmen kan, daß ſie einen dreyfachen Zweck von gleicher Wichtigkeit hat: 1.) Den Verluſt einer groſſen Anzahl koſtbarer Bücher zu verhindern. 2.) Rare Bücher gemein zu machen. 3.) Aus den beſten Geſchicht-Schreibern, die von den verſchiedenen Theilen der Welt geſchrieben haben, eine Sammlung zu machen.

Es hat eben dieſe dreyfache Abſicht, bereits verſchiedene groſſe Sammlungen der Reiſen, in verſchiedenen Sprachen, hervorgebracht, als da ſind, die Sammlungen des Grinäus, und des de Bry, in lateiniſcher Sprach; des Ramuſio, in der Italiäniſchen; des Thevenot, in der Franzöſiſchen; Verſchiedener kleiner Sammlungen in eben dieſen Sprachen zu geſchweigen. Es hat aber keine Nation derſelben mehr heraus gehen laſſen, als die Engelländer, von welchen wir ſchon drey allgemeine, von groſſer Weitläufftigkeit haben; nemlich, **Hakluyts** Sammlung, in drey Bänden in Folio; **Purchaſs** Sammlung, in vier Bänden, ohne ſeine Pilgrimage darunter zu begreiffen; Und **Harris** Sammlung zu zween Bänden.

Churchill,

Churchill, ein anderer Engelländer, hatte sonder Zweiffel den Vorsatz gefaßt, sich in eben dieser Materie hervor zu thun; Will man aber von seinem Entwurff nach der Ausführung desselben urtheilen, so scheinet es, als habe er seinen Ruhm in der Grösse von sechs Bänden in Folio, von unermeßlicher Weitläufftigkeit, gesuchet. 1.) hat er sich nur an fünfzig gereißte Privat-Personen gebunden, welche nur einen sehr kleinen Theil der Welt durchloffen waren; welches sogleich sein Werck von der Zahl der allgemeinen Sammlungen ausschliesset. 2.) Verdienen die Geschicht-Schreiber, die er gesammlet hat, eine schlechte Hochachtung. Anstatt, daß er mit grosser Aufmerckſamkeit und Unterscheidung hätte wehlen sollen, sollte man sich bald einbilden, es hätten ihre Unvollkommenheiten, mehr als ihre gute Eigenschafften, ihn zu dieser Wahl bewogen. Einige halten nichts anders in sich, als die Verrichtungen und Streitigkeiten der Missionnaires. Andere stellen nichts anders dar, als solche Untersuchungen, die sich nicht zur Sache schicken, dergleichen sind die **Recherches navales** von Mousson, wovon der dritte Theil fast allein componirt ist; Haben also mit den Reise-Sammlungen nichts mehr gemein, als eine jede andere See-Historie. So läſſet sich auch die Substanz von sechs grossen Bänden gar leichtlich auf weniger denn zween reduciren. 3.) Was endlich den Churchill noch mehr herunter setzet, ist, daß die Uebersetzungen die er von den fremden Geschicht-Schreibern gegeben hat, so schlecht gerathen sind, daß er sich nicht allein beständig von dem Sinn seiner Urschrifften entfernet, sondern auch selbige öffters durch Verkürzungen verstellet, die niemahls zu ihrem Vortheil dienen. Der beste Theil seines Wercks ist die Einleitung, welche verschiedene Critici, ohne den geringsten Grund, dem berühmten Loke zugeschrieben haben. Man darf aber nur die Fehler der Sammlung einsehen, um sich zu überzeugen, daß ein so

gelehrter

gelehrter Mann niemahls den geringsten Theil daran gehabt.

Ob wir gleich eine so grosse Anzahl der Reise-Sammlungen haben, so begreifft man doch wohl, daß da die Materien durch neue Unternehmungen und durch neue Entdeckungen sich immer vermehren, es allezeit nöthig seyn wird, von einer Zeit zur andern einige neue Sammlungen heraus zu geben, oder wenigstens den alten Sammlungen immer neue Zusätze oder Zugaben beyzufügen. So hielte sich Haklunt im Jahr 1599, das ist, zehen Jahr nach seinem ersten Zusatz, für verbunden, einen zweyten Zusatz nebst einem ansehnlichen Supplement heraus zu geben. Purchas gab im Jahr 1625. ein neues Werck heraus. Harris folgte im Jahr 1705. ihrem Beyspiel.

Die Absicht dieser verschiedenen Sammler war, die besten Geschicht-Schreiber in ein Corpus zusammen zu bringen, und zwar dieses, von der Herstellung der Commercien, und dem Anfang der Entdeckungen an, bis auf ihre Zeit. Die Furcht aber, die Bände allzusehr zu vermehren, hat sie alle genöthiget, eine Menge vortrefflicher Wercke zu unterdrucken. Aus dieser Ursach hat sich Haklunt allein an die Englischen Geschicht-Schreiber gebunden, und, da er nur fünfzig Jahr nach den ersten See-Reisen seiner Lands-Leute schrieb, hat er darum nicht unterlassen, viele derselben wegzulassen, die in seinem Supplement nicht einmahl Platz gefunden, und woraus Purchas seine Sammlung gemacht hat. Durch eine noch verdrießlichere Wirckung von eben dieser Ursach, hat Purchas, welcher sich vorgenommen hatte den Reisen der Engelländer viele Reisen der Ausländer beyzufügen, da er sich in dem Raum, den er dazu bestimmet hatte, allzusehr gedränget fande, selbige so ohnmäßig in die Kürze gezogen, daß er durch die vielen Auslassungen sein Werck fast ganz unnützlich gemacht hat.

Diejenigen, die unter des Harris Namen gearbeitet haben,

haben, (denn ihme hat man weiter nichts zu dancken, als die Zueignungs-Schrifft, und die Einleitung zu seiner Sammlung) nahmen sich vor, achtzig Jahre nach den Entdeckungen, das ist, zu einer Zeit, da die Reise-Beschreibungen sich schon überaus sehr vermehrt hatten, eben dieses Vorhaben in eben so engen Grenzen, als Purchass auszuführen. So haben sie auch weiter nichts ans Licht gebracht, als ein Gespenst einer allgemeinen Sammlung, und ein pures Todten-Gerippe der Geschicht-Schreiber, anstatt des Cörpers und der Substanz. Sie haben nicht allein einen Theil der besten Relationen von Hakluyt und von Purchass ausgelassen, welche ihrem Vaterlande so viel Ehre bringen, sondern sie haben auch das übrige durch ihre Verkürzungen verderbet. Die, so Purchass uns ganz mitgetheilet, haben sie endlich in die Kürze gezogen; Und die, so er selber schon in die Kürze gezogen hatte, haben sie durch ihre neue Verkürzungen vollends verstümpelt. Ausser so vielen groben Unvollkommenheiten, da diese leztere Sammlung seit ohngefehr vierzig Jahren ans Licht getretten, wie viele nützliche, und unserer Neugierigkeit würdige Reisen sind nicht sint selbiger Zeit zum Vorschein kommen, welche wohl verdienen endlich gesammlet zu werden?

Aus diesen starcken Ursachen haben die Verfasser dieser neuen Sammlung, die man dem Publico hiermit überreichet, sich vorgenommen, dieses Werck nach folgendem Plan zu unternehmen.

Sie haben für eine Schuldigkeit geachtet, 1.) die Relationen so wohl, die Harris ausgelassen, als auch die, so er aus Hakluyt und Purchass gezogen, hineinfliessen zu lassen: 2.) Die von Harris und Purchass zerstimmelte Autores, so viel sie sich durch Dargegenhaltung der Originalien die Mittel dazu haben verschaffen können, zu ergänzen. 3.) Nicht allein die von Purchass ausgelassene Relationen, sondern auch die, welche seit dem Purchass zum Vorschein kommen, und von Harris aus der

acht

acht gelaſſen worden, zu ſammlen. 4.) Alle Reiſenden von einigem Anſehen beyzufügen, die ſeit 1705; Das iſt, ſeit des Harris Sammlung, in Engelland zum Vorſchein gekommen. 5.) Ihr Werck mit allen ausländiſchen Relationen, wovon ſie ſich die Kenntniß haben verſchaffen können, zu bereichern.

In dieſem erſten Theil gedenken ſie gar nicht alle dieſe Verpflichtungen erfüllet zu haben. Sie ſind jedoch überzeuget, daß man darinnen die Treu ihrer Zuſagen ſattſam wohl gegründet und beſtättiget finden wird, um daraus ein gut Vertrauen zu faſſen, und ſich auf das zukünfftige zu verlaſſen.

Sie leben der Hoffnung, daß wenn man **Strephens** und **Raymonds** Reiſen nach Oſt-Indien, wie auch **Windhams** und **Loks** Reiſen nach Guinea, fleißig unterſuchet, man finden wird, daß ſie den erſten Articul ins Werk gerichtet. Will man ſich überzeugen, daß nichts verabſäumet, um den zweyten Articul zu erfüllen, ſo darf man nur die Relationen leſen, die ſie aus dem Haklunt und Purchaſs ihrem Werck einverleibt haben. Man wird geſtehen müſſen, daß ſie ſelbige in die Kürze gefaßt haben, ohne einen einzigen intereſſanten Umſtand wegzulaſſen, und ohne aus ihrem eigenen was darunter zumengen. Die Reiſen **Coverts Windhams**, und **Vennors**, die Purchas, weggelaſſen, beweiſen, daß ſie in Anſehung des dritten Articuls angefangen haben ihr Wort zu halten. In Anſehung des vierter Articuls, werden die Reiſen des Capitain **Robert** nach den Inſuln des grünen Vorgebürges ꝛc. ein gleiches erweiſen.

Da ſie entſchloſſen ſind, zu dem guten Ausſchlag des lezten Articuls nichts zu ſparen, ſo haben ſie Sorge getragen, die Relationen der Ausländer mit groſſen Koſten zu verſchreiben; und in dem ſie ſich nicht bloſſerdings an oberwehnte groſſe Sammlungen binden, noch an die neuere Werke, die unter dem Titul der Reiſen ans Licht getreten,

treten, so haben sie ihre Untersuchungen bis auf die kleinsten Wercke der reisenden erstrecket, wenn sie darinnen den gedoppelten Character der Wahrheit und des Unterrichts gefunden haben. Dergleichen sind die Reisen der Holänder nach dem Norden, und nach Ost-Indien, die erbaulichen Briefe, die Gedächtniß Schrifften der Mißionen, viele gelehrte Journale, ohne die Memoires der Academie der Wissenschafften zu Paris, und die Transactiones Philosophicas von Londen, zu vergessen, welches viele Relationen darreichen, die unserer Neugierigkeit würdig sind. Endlich hat das Verlangen, zur Vollkommenheit dieses Wercks nichts auszulassen, sie bewogen, in ihre Erzehlung verschiedene Auszüge einfliessen zu lassen, welche die Historie, die Regierungs-Art, und die Religion der fremden Nationen, besonders aber der Orientalischen Völcker, betreffen, nnd die fast jederzeit aus ihren eigenen Büchern herausgenommen sind, um dadurch die Saumseeligkeit der Reisenden zu ersetzen, welche nicht allezeit Zeit oder Gelegenheit gehabt haben, sich alle diese Kenntniß zu verschaffen. Eine Prob von der Mühe und Sorgfalt, die sie sich dißfahls gegeben haben, hat man an der Beschreibung des rothen Meers aus dem **Abulfeda** gezogen, an der Entdecknng von Madera durch **Alcaforado**; und vornemlich an der Historie der Portugiesischen Eroberungen in Indien, welche gleich im Anfang dieses Theils zu finden ist.

Obgleich das Absehen der Verfasser sich weiter hinaus erstrecket, als alle vorhergehende Sammlungen, so ist doch ihr Vorsatz gar nicht die Bände unendlich zu vermehren. Nachdem sie die Fehler der alten Sammlungen angemercket, haben sie für gut befunden, sich nach einer neuen Methode zu richten. Anstatt einen jeden Auctorem, in der Ordnung, wie er ist herausgegeben worden, ganz herzustellen, scheiden sie sein Tagbuch und seine Begebenheiten, von seinen Anmerckungen. Den ersten von

diesen

diesen zween Theilen geben sie ohne Vermischung; Den andern fügen sie den Anmerckungen derer jenigen bey, welche eben in die nemliche Gegenden gereiset.

Uberhaupt sind die Begebenheiten der Reisenden nicht allemahl so wichtig, daß man nicht vieles davon abschneiden, und weglassen sollte. Und da diejenige, die einerley Oerter besuchen, nicht ermangeln können einerley Dinge zu wiederholen, so ist es ganz klar, daß durch die Methode, deren man sich bedienet, um selbige zu sammlen, man eine Menge kleiner unnützer Umstände vermeidet, durch deren Unterdruckung man einen schönen Raum ersparet. Purchass und Harris, die sich auch vorgenommen hatten, nicht allein alles zu verkürzen, sondern auch die geringste Wiederholungen zu vermeiden, haben hierzu einen besondern Weeg erwehlet. Nachdem sie einen Auctorem ganz dargestellt hatten, haben sie weiter an nichts mehr gedacht, als wie sie in den andern alle Anmerckungen weglassen möchten, welche mit den Anmerckungen des ersten einige Aehnlichkeit hatten. Man begreifft gar leicht, daß diese Methode in den Büchern eine seltsame Zerstörung anrichtet, und daß sie zu nichts anders tauget, als selbige dergestalt zu zerstümmeln, daß dem Leser nichts, als unvollkommene Stücke von jedem Wercke bleibet. Der Tort erstreckt sich auch so gar bis auf den Auctorem, den sie ganz beybehält. Denn wenn man vorausseßet, daß, zum Exempel, unter fünf Reisenden die vier lezten aller ihrer Anmerckungen beraubet seyen, aus der Ursach, weil sie in dem ersten zu finden sind, so erfolget nicht nur daraus, daß diese vier ihr Eigenthums-Recht zu eben diesen Sachen verlieren, sondern auch daß der erste sich der Zeugnisse beraubet findet, welche seine Relationen unterstüßen und bestättigen sollen. Da hingegen die Methode dieser Samnlung, nach welcher man die Anmerckungen verschiedener Reisenden zusammen einverleibet, anbey auch die Quellen anzuführen die gröste Sorgfalt anwendet, auf einmahl und zugleich dazu dienet, daß der Grund der Sachen ganz erhalten, ein jeder Auctor in Besiz desjenigen, was ihm zugehöret, gesezt, und die Wiederholungen, welche eben so viel Verdruß, als lange Weile nach sich ziehen würden, vermieden werden.

Das sind aber noch lange nicht alle Vortheile von unserer

Methode. Dazu kommt noch, daß wenn der Leser an einem Ort alles dasjenige beysammen vereiniget findet, was in einer grossen Anzahl verschiedener Scribenten zu einerley Sachen gehöret, so siehet er, daß man ihm die Mühe ersparet hat, von einem zu dem andern zu lauffen, um zerstreute Anmerckungen zusammen zu vereinigen, wie auch daß man ihn des Verdrusses überhoben, einerley Sachen öffters wieder zu lesen; und daß er endlich, anstatt vieler unvollkommenen Begriffe, die in verschiedenen Wercken zerstreuet liegen, vollkommene Beschreibungen haben wird, welche aus allen Reise-Beschreibungen gesammlet sind. So wird diese Sammlung ein Systema der neuen Geographie und der Historie, so wohl als eine Sammlung der Reisen, und stellet mit eben so vieler Ordnung, als Vollkommenheit, den gegenwärtigen Zustand aller Nationen vor.

Kan man nicht auch zur Ehre der Methode sagen, dero man sich hier bedienet, daß sie dazu hat dienen müssen, daß der Grund des Wercks correcter und vollkommener sey? Ein Mann der sich die Mühe gegeben hat, die Anmerckungen verschiedener Scribenten zusammen zu setzen, der muß daher ihre Fehler desto leichter erkannt, und folglich auch verbessert haben. Es muß ihm auch sehr leicht gefallen seyn, die Romanmäßigen Relationen von ernsthafften Wercken, und die Copeyen von dem Original zu unterscheiden, die geschehenen Diebstähle zu entdecken, und auf der Spur desjenigen, der anderer Leute Werck für seine Arbeit ausgegeben, bis zur ersten Quelle zu steigen. Wenn man, zum Exempel, alle Relationen von Guinea gegen einander hält, und mit einander vergleichet, so siehet man augenscheinlich, daß die meisten Verfasser derselben den **Artus** in der Sammlung des **de Bry** geritten, und ihn doch nirgend angeführet haben, auch Bosman selber nicht, welchen bisher noch niemand des Plagii oder Bücher-Diebstahls beschuldiget hatte. Eine solche Entdeckung hat die Verfasser dieser unserer Sammlung so aufmercksam gemacht, daß sie nicht unterlassen haben einem jeden das Seine wieder zu erstatten. Insonderheit haben sie die Anmerckungen der ältesten Reisenden in Ehren gehalten; Und ob sie schon zuweilen nicht so weitläufftig sind, als sie billig seyn sollten, wie man es in den ersten Englischen Relationen nur allzuviel wird gewahr werden,

den, so haben sie doch dafür gehalten, daß sie solche mit dieser Unvollkommenheit darinnen lassen sollten; Und wenn sie nöthig hatten, mit dem Zeugniß neuerer Auctoren unterstüzt zu werden, so haben sie Sorge getragen, die Anmerckungen dieser leztern in den Noten beyzubringen.

Man darf jedoch eben nicht glauben, daß sie alle Relationen, die ihnen in die Hände gefallen sind, ohne Unterscheid in ihre Samlung mit eingerückt haben. Sie haben alle mögliche Aufmerckſamkeit darauf gewendet, daß sie die besten erwehlet, unter denen, welche, es sey auch in welcher Sprach es wolle, zum Vorschein kommen sind. Doch haben sie diejenige nicht gar ausgeschlossen, welche zwar nicht so gut sind, als andere, nichts destoweniger aber wichtige Thaten und Anmerckungen in sich halten. Durch die kurzen Auszüge, die sie von diesen leztern geben, behalten sie was nüzliches daran ist, ohne ihr Werck vergeblich zu vergrössern.

Nachdem man einen allgemeinen Begriff von dem Entwurff dieses Wercks gegeben, muß man auch in ein und andern Stücken zeigen, wie sie es ins Werck gerichtet. Die Materie kan unter zwo verschiedenen Absichten betrachtet werden, wovon die eine die Auszüge, die andere aber die Reductionen betrifft. Die Auszüge begreiffen in sich das Tage-Buch einer jeden Reise, die Begebenheiten des Reisenden, und die andern Geschichten, die er erzehlet, nebst der Beschreibung der Oerter, so, wie er sie angiebt, vornemlich wenn sie durch die Anmerckungen irgend eines andern Reisenden nicht widersprochen, oder als falsch angegeben wird. Vor einem jeden Auszug gehet gemeiniglich eine Einleitung oder Erläuterung her, in welcher man, so viel möglich, von der Person des Verfassers, und von der Veranlassung, natürlichen Beschaffenheit und Gestalt seines Wercks, Rechenschafft giebt. Diesem füget man noch eine kurze Critik, oder Beurtheilung des Verdienstes oder der Mängel bey, besonders in dem, was die Geographie, die Historie, die Figuren, Plans und Charten betrifft.

Was man hier die Reductionen nennet, begreifft die Anmerckungen der Reisenden über ein jedes Land, dessen Einwohner und natürliche Gewächse, woraus man ein Corpus zusammen gesezt, welches eine regulmäßige Beschreibung ausmacht. Ob aber gleich die Anmerckungen verschiedener Per-

sonen also unter einander gemengt sind, so hat man doch Sorge getragen selbige durch genaue Anziehungen oder Citationen von einander zu unterscheiden. Wenn man dahero die Anmerckungen verschiedener Reisenden hat unter einander mischen müssen, so hat man doch einem jeden dasjenige zugeschrieben, was sein ist, indem man diejenigen citirt, oder angeführt, aus welchen man die Facta genommen, welches zuweilen in dem Text, zuweilen in den Noten geschehen.

Diese Noten, welche in die Geographie, Historie und Critik hineinlauffen, haben zum Zweck, die Fehler zu verbessern, die Meinungen vest zu stellen, oder ihren Unterscheid mit einander zu vergleichen, was dunckel ist zu erläutern, und durch verschiedene Hülffs-Mittel den Auslassungen oder Omißionen abzuhelfen, die man offt bey den Reisenden findet. Man verweiset aber selten in die Noten, was in dem Text Platz finden kan, ohne die Erzehlung schwer zu machen; Und wenn auch zuweilen die vorgelegte Frage in Ansehung der Historie oder der Geographie ausserordentlich wichtig ist, so stellet man über den Grund der Schwierigkeit eine besondere Dissertation an.

Nach so vieler angewandten Arbeit und Aufmercksamkeit die Fehler oder Irrungen auszumustern, schmeichelt man sich doch nicht, daß man den Leser jederzeit vergnügt habe; Ja, man hat es nicht einmahl dahin gebracht, daß man jederzeit mit sich selbsten wäre zufrieden gewesen. Wenn der Unterscheid nur zwischen zween Auctoren ist, oder wenn von beyden Seiten die Anzahl der Auctoren gleich ist, so ist es sehr schwer zu urtheilen, auf welcher Seiten die Wahrheit sey, es sey denn, daß man zum Weegweiser irgend eine Auctorität findet, wider welche man nichts einwenden kan, als da ist, das Zeugniß eines Scribenten aus dem Lande selbsten; welches, in Ansehung der Morgen-Länder, nicht ohne Exempel ist.

Unter allen Puncten aber, in welchen die Reisenden nicht wohl übereinstimmen, giebt es wenige, da die Vergleichungen und Ersetzungen schwer seyen, als in Ansehung der Nominum propriorum, oder eigenen Namen der Dinge. Eine der Vornehmsten Absichten, die man sich in diesem Werck vorgesezt hat, ist, daß man die Namen der Oerter und der Personen in die Orthographie ihrer wahren Aussprach setze, und dißfalls eine solche Gleichförmigkeit einführe, daß einer-

ley Sachen beständig unter einerley Namen wieder vorkomen.

Um den ersten von diesen Zwecken zu erreichen, ist es schon genug, daß man das Alphabet des Landes eines jeden Auctors, oder der Sprach, in welcher er schreibet, kenne. Es ist aber nicht so leicht, oder vielmehr fast unmöglich, den andern Zweck zu erreichen, weil es ein allgemeiner Fehler aller Reisenden von einer Nation ist, daß sie die fremden Namen verschiedentlich schreiben. Ohne entscheiden zu wollen, ob dieser Fehler herrühret von ihrer Nachläßigkeit, sich nach den Namen zu erkundigen, oder etwa daher, daß sie Characteren erdencken müssen, weil ihre eigene Sprach nicht immer solche hat, die mit dem laut fremder Nationen übereinkommen, weßwegen sie in dieser Wahl verschiedenen Reguln folgen; Oder, was öffters die wahre Ursach davon ist, etwa daher, daß sie die Scribenten von andern Nationen ohne Unterscheidung abschreiben; Man mag endlich diese Unordnung welcher Ursach zuschreiben, als man will, so folget daraus, daß wenn man sich vornimmt alle Namen nach der Eigenschafft einer gewissen Sprach einzurichten, man nothwendig in eben so manchen Unterscheid verfällt, als wenn man selbige nur nachgeschrieben hätte, ohne etwas daran zu ändern. Mit einem Wort, das einzige Mittel selbige gleichförmig zu machen, käme darauf an, daß man wüßte, wie sie von den Nationen selbsten geschrieben werden, welchen sie zugehören.

Man hat keine Mühe gesparet, um dieser Regul treulich zu folgen, in den Namen, welche Europa, Asia, und einige Theile von Africa betreffen; Wann aber von solchen Ländern die Rede ist, welche weder Bücher, noch Buchstaben haben, wie Guinea und die grösten Gegenden von Africa, das veste Land von America, alle dazu gehörige Insuln, u. s. w. so hat man sich keine Hoffnung machen können, die wahre Schreib-Art, so wenig, als die richtige Aussprach, zu erreichen. Bey einer so grossen Ungewißheit hat man sich für verbunden erachtet, den grösten Theil dieser Namen so beyzubehalten, wie sie in den Original-Verfassern geschrieben sind, indem man nur einige Buchstaben gegen diejenige verwechselt, welche in der Sprach, in welcher diese Sammlung ans Licht kommt, eben den Laut von sich geben. Wenn man zuweilen meinet den rechten Namen entdeckt zu haben, so wird die Nachricht, die man in einer Note davon giebt, zu einer Regul, an wel-

ehe man sich beständig bindet. Was man im übrigen durch die Verwechselung oder Reduction der Buchstaben verstehet, wird ein einziges Exempel begreifflich machen. Die Franzosen schreiben Chine; um nun dieses Wort eben so auszusprechen, schreiben die Engelländer Shin, die Teutschen Schin, die Italiäner Scin, und die Portugiesen Xin. Um nun diese Sylbe in allerley Worten nach der Englischen Mund-Art einzurichten, muß man das Sh dazu gebrauchen; Und um sie nach der Französischen und Teutschen Mund-Art einzurichten, muß man ein Ch oder Sch setzen. Die, welche der verschiedenen Sprachen von Europa einiger massen kundig sind, werden sich sonder Mühe in diese Verwandlungen schicken können; Diejenige aber, denen es hieran fehlet, sind vielen Irrungen in Ansehung einerley Plätze und Oerter unterworfen; Und es ist doch eine unvermeidliche Schwierigkeit.

Was die Geographische Charten, Plans und Kupfer-Stiche anlanget, wird man sich wohl davor hüten, daß man nicht ohne Unterscheid alle Stücke von dieser Art beybringe, welche in den Reise-Beschreibungen hin und wieder zerstreuet liegen. Ausser dem, daß die Anzahl derselben unendlich seyn würde, so würde die Wahrheit gar zu offt einen Anstoß leiden, durch eine Menge Irrthümer und Chimären. Es haben uns, zum Exempel, Herbert, Struys, Gemelli, Chardin, Kempfer und le Bruyn, Plans oder Grund-Risse von Persepolis gegeben; Sollte man nun die Risse der drey ersten hier annehmen, so würde man dieses Werck verringern, indem man offenbare Unwahrheiten hinein mengte; Und sollte man sich auch die Mühe geben, die drey leztern zu copiren, so wäre es eine unnütze Wiederholung, da ein einziger genugsam seyn kan. Aus eben diesem Grunde hat man auch eine unendliche Anzahl Kupfer verworfen, welche Schlachten, Belagerungen, und andere Perspective von dieser Gattung vorstellen; in massen es nur blosse Wercke der Einbildungs-Krafft sind, die zu nichts dienen, als das Format und den Preiß eines Buchs, ohne den geringsten Nutzen, zu vermehren. Man hat demnach, in Ansehung der Grund-Risse, sich nur an diejenige gehalten, die von treuen und wohlverdienten Männern auf der Stelle selbsten entworfen worden; Was aber die Kupfer-Stiche belanget, so hat man die Thiere, die Pflanzen,

zen; Kleider und Kunst-Gerüste ꝛc. nach den besten Kupfern, die davon ans Licht getretten, stechen lassen.

Auf eben diese Weise hat man eine Menge Charten weggelassen, welche voller Fehler stecken, und ohne Kunst entworfen sind, als da sind, die Charte von dem weissen Meer von Herbert, die von Sandys, von Tournefort, von le Bruyn, kurz, alle die, so dem Ansehen nach von andern Charten abcopirt worden, und eben die Fehler an sich haben; Man hat aber diejenige sorgfältig beybehalten, die durch geschickte Reisende selbst an den Oertern entworfen, oder von den Charten des Landes selbsten abcopirt worden. Dergleichen sind die Charte des Volga-Flusses von Olearius; die Rußische Charte vom weissen Meer; die von Siberien; die von Colchis, und von dem Canton von Bashrach, so in der Sammlung des Thevenot bekannt gemacht worden; die von dem Athenienſischen Gebiete, von Wheeler ꝛc. Man hat die Grund-Risse der Küsten, der See-Häven und Städte, die man bey Cook, Rogers, Frezier, Isbrand-Ides, und andern werthgeachteten Reisenden findet, nicht weniger in Ehren gehalten.

Wo man von einem Lande viele gute Charten vor sich gefunden, als die von Egypten und von Delta, so Lucas, Sicard, und der D. Pocock herausgegeben, hat man sich entschlossen, entweder nur eine davon zu geben, und selbige mit dem, was das beste in den andern ist, zu vermehren, oder selbige sämmtlich zusammen zu schmeltzen, um eine neue daraus zu machen. Wenn jedoch eine grosse Anzahl besonderer oder Chorographischer Charten von einem grossen Lande sich vorgefunden, so wie die von Thibet, von China, von der Tartarey, welche man den Jesuiten zu dancken hat, so hat man sich entschlossen, nur eine General-Charte daraus zu machen.

Da aber die besten Charten, die uns von den Reisenden zukommen, lange nicht hinlänglich sind, um uns alle Küsten, und alle Länder der Welt darzustellen, so hat man diesen Mangel damit ersetzt, daß man alles sorgfältig gesammlet, was die Hydrographi und Geographi uns diß falls schätzbares gegeben haben. Die Treue, mit welcher man einem jeden Lande mit seinem eigenen Reichthum eine Ehre angethan hat, soll billig allen Verdacht des Diebstahls und der Ungerechtigkeit ablehnen. So wird Franckreich, gleich in dem ersten Theil, die schönen Charten erkennen, die auf Befehl des

Herrn Grafen von Maurepas, nach den Anmerckungen der Academie der Wissenschafften, gemacht worden. Hat man sich entschlossen, selbige zu trennen, so ist es ohne einige Aenderung geschehen, die da verhindern könnte, daß wenn man alle ihre Theile wieder zusammen thut, man selbige nicht sollte in die erste Gestalt wieder bringen können. Man hat nur dafür gehalten, daß man die berühmtesten Weege darauf anzeigen, und die Städte unterscheiden sollte, deren Lage, so wohl durch die Asiatische als Europäische Sternmesser ausgemacht worden, nachdem man die Anmerckungen selbst, entweder in dem Text, oder in den Noten beygebracht.

Man glaubet mit Recht schliessen zu können, daß dieser Sammlung an denen ihr anständigen Eigenschafften nichts abgehen wird. Man wird darinnen einen Uberfluß ohne Ubermaß, und eine Kürze ohne Ausschweiffung oder Exceß in den Abkürzungen finden. Die Citationen werden die Stelle der überhäufften Theile einnehmen. Anstatt vielerley Relationen von einer Sache, wird man nur eine haben, welche von allen andern sorgfältig wird zusammen gesezt seyn. Kurz, alle Hinderniſſe, welche aus dem Mischmasch verschiedener Materien, oder aus der Zerstreuung einerley Sachen entstehen, werden mit so grossem Vortheil für die Historie und Geographie, als Annehmlichkeit für die Leser, vermieden seyn. Sollten einige Relationen dieses ersten Theils etwas trocken herauskommen, so wird man diesen Fehler dem Fleiß nachsehen, so man sorgfältig angewendet, die ersten Entdeckungen, besonders der Engelländer, beyzubehalten, welche der Nachwelt zum Unterricht schrifftlich sind verfaßt worden.

Vor=

Vorbericht
des
Herrn Prevoſt
zu
ſeiner Franzöſiſchen Uberſetzung.

SEhet ohne Weegweiſer in einen weitläufftigen Wald, da die Weege ſich mit eben ſo vieler Verſchiedenheit als Uberfluß ohnaufhörlich vermehren, ſo werdet ihr bey einem jeden Schritt Gefahr lauffen, euch zu verirren; oder ihr werdet wenigſtens von einem ungewiſſen Lauf nichts mit zurücke bringen, als einen verwirrten Begriff, der euch nichts treulich wird darſtellen. Dieſes Gleichniß wird zu erkennen geben, daß indem ich ein Werck ans Licht ſtelle, welches um mehr als einer Urſach willen unermeßlich mag genennet werden, die Vorrede ſelbſt der Engliſchen Verfaſſer mich nicht der Mühe überhebet, hier einige Erläuterungen beyzufügen.

I. Ob gleich die Verfaſſer, in der Sammlung aller bekannten Reiſe-Beſchreibungen, mit Recht ein vollſtändiges Syſtema der neuern Hiſtorie und Geographie verſprechen, ſo haben ſie doch nicht genugſam angemercket, daß nicht die Hiſtorie der Länder, wo die Reiſenden hingekommen, ſondern nur die Hiſtorie ihrer Reiſen und Anmerckungen ihr Augenmerck geweſen iſt; So daß, wo ja wircklich in Anſehung der Geographie und der Hiſtorie überhaupt ein groſſes Licht daher entſpringet, ſolches, wenn ich alſo reden darf, nur zu-

fälliger weise geschicht, und weil die Reisenden, indem sie verschiedene Länder besuchet, nothwendig haben zusammen tragen müssen, was ihre Aufmerckſamkeit an sich gezogen. Die meisten haben sich mit Fleiß darauf gelegt, nachdem sie Gelegenheit dazu gefunden, und ihre eigene Fähigkeit sie dazu angereitzet; Allein, selbst aus diesem gedoppelten Grunde, ist auch solches mit einem sehr ungleichen Succeß geschehen. Nichts desto weniger nehmen auch diejenigen, denen es, aus Mangel der Geschicklichkeit oder des Fleisses, am schlechtesten gelungen, in dieser Sammlung, als Theile des vornehmsten Vorwurffs, ihren Platz darum nicht weniger ein. Alles demnach, was man hier zur Historie und Geographie nützliches findet, ist im Grunde selbsten nichts anders, als der Erfolg des vornehmsten Augenmercks, welches darinnen bestehet, daß man den Reisenden, so wie er an sich selber ist, vorstelle. Daher kan man die Methode nicht genug loben, die sich unsere Verfasser in ihrer Vorrede vorgeschrieben haben. Nachdem sie einen jeden Reisenden in seinem Lauf vorgestellet haben, um ihren Vorsatz zu erfüllen, welcher die Historie der Reisen ist, ziehen sie aus allen denen, die einerley Länder besucht haben, was zur Historie und Geographie derselbigen Länder gehöret, um ein Corpus daraus zu machen, so sie Reduction nennen, zu welchem ein jeglicher Reisender nach seiner Einsicht das seinige beyträgt.

II. Es haben die Verfasser in ihrer Vorrede den Unterscheid nicht angemercket, der sich zwischen dem ersten Buch dieser Sammlung und den darauf folgenden Büchern findet. Es ist derselbe in der That ganz handgreifflich; nichts desto weniger ist man nicht weniger verbunden anzuzeigen, daß da die Entdeckungen und Eroberungen der Portugiesen in Ost-Indien aus solchen Relationen und Denck-Schrifften, die niemahls ans Licht getretten, in eine methodische Historie verfaßt worden, es das Werck der Reisenden selber nicht ist, so man auf die Bahn bringet, sondern das Werck verschiedener Schrifftsteller, die ihnen nachgearbeitet haben. Die vornehmsten sind (a) Juan de Barros, der Bischoff Osorio, Maffäus, der weiter nicht viel gethan, als daß er von Barros in die Kürze gezogen, Antonio Galvam, Manuel

(a) Dieses ist aus dem Engl. Original Libr. I. Cap. XV. §. II. gleich zu Anfang genommen.

nuel de Faria y Sousa, und Hernan Lopes de Castaneda. Weil die Verfasser besonders aus den zween leztern den Grund ihrer Erzehlung entlehnet haben, so wirds sich wohl schicken, wenn man hier die Vortreflichkeit dieser zwo Quellen zu erkennen giebt.

Das Werck des Castaneda führet den Titul: *Histoire de la Découverte & de la Conquête des Indes Orientales par les Portugais*, das ist, Historie der Entdeckung und Eroberung von Ost-Indien durch die Portugiesen. Ausser den Portugiesischen Editionen von 1553. und 1561, jede in zween Bänden in Folio, haben die Franzosen im Jahr 1563. eine Uebersetzung davon in ihrer Sprach zu Paris in 4to heraus gegeben. Die Italiäner haben auch dieses Werck in zween Bänden in Folio im Jahr 1578. zu Venedig übersezt. So haben auch die Engelländer selbiges für ihre Nation tauglich gemacht, indem sie es zu Londen im Jahr 1582. übersezt haben.

In einer Zueignungs-Schrifft an den König Johann III. in Portugal, entdeckt Castaneda diesem Prinzen die Ursachen, die ihn bewogen, einen Geschicht-Schreiber abzugeben. Solches hat er gethan, um das Andencken der ersten Kriegs-Verrichtungen der Portugiesen in Ost-Indien zu erhalten, und selbige von dem traurigen Schicksal zu retten, die unendlich viele grosse Thaten betroffen, so in die Vergessenheit gerathen. Er nennet unter andern (b) die Thaten der Spanier in der Vertreibung der Mohren, wie auch die derer Könige von Portugal Dom Alfonse Henriquez und seines Sohnes Dom Sanche, um sich wieder in Besitz des Königreichs Portugal und Algarbien zu setzen. Kaum ist noch ein schwaches Andencken davon übrig; und selbst in dem was die Entdeckung und Eroberung von Indien betrifft, hat Castaneda angemercket, daß zu seiner Zeit nicht mehr als noch vier lebendige Personen vorhanden waren, unter welche er sich

(b) Er führet auch die Thaten der Assyrier, der Meder, der Perser, der Africaner wider die Römischen Feldherren, und der Schwaben wider Julium Cäsarem an. Es waren aber die Historien vieler von diesen Nationen geschrieben worden. Sie sind durch verschiedene Zufälle verlohren gegangen; zu geschweigen daß die Griechen und Römer selbige mit Fleiß zu Grund gerichtet.

sich rechnet, welche (c) von diesen glorwürdigen Begebenheiten einige Wissenschafft hätten; und daß, wenn sein Werck nicht zu Hülfe käme, man gewärtig seyn müßte, daß nach ihrem Tode der schönste Theil der Portugiesischen Historie gänzlich vergessen seyn würde.

Er war um so viel geschickter diese Historie zu schreiben, weil da er sich in Ost-Indien mit seinem Vater aufhielte, welcher daselbst das Amt eines Richters verwaltete, er sich einzig und allein darauf gelegt hatte, daß er Memoires und Nachrichten sammlen möchte. Er hatte mit vielen Officiers und vornehmen Leuten ganz vertraulich gelebet, welche entweder durch ihre Thaten, oder durch ihr Commando, an der Eroberung Theil gehabt hatten. Er hatte sich die Communication einer grossen Anzahl wichtiger Brieffe und Schrifften zu wege gebracht. Bey seiner Zurückkunfft nach Portugal, hatte er auf eigene Kosten alle Theile des Königreichs durchgereiset, um wo möglich einige Leute zu entdecken, die der Eroberung beygewohnet, oder doch Zeugen davon gewesen. Endlich geschahe es erst, nachdem er den gröſten Theil seines Lebens mit Sammlung der Materialien zugebracht, daß er auf der Universität zu Conimbra, oder Coimbra, allwo er damahls in Königlichen Diensten stund, dieses sein Werck componirte. Faria y Sousa weiset in dem Verzeichniß der Auctoren, so er am Ende seines dritten Bandes beygebracht, dem Castaneda die erste Stelle an. Er erzehlet, daß dieser Geschicht-Schreiber blos zu dem Ende nach Indien gereiset wäre, damit er sehen möchte, ob seine Historie richtig sey. Obgleich seine Schreib-Art und seine Geographie ihme nicht sonderlich Recommendations-würdig scheinet, so versichert er doch, daß man seinen genauen Fleiß und seine Treue nicht zu hoch schätzen kan. (d)

Faria, dessen Zeugniß dem Castaneda so günstig ist, ist selber ein berühmter Geschicht-Schreiber, welcher unter dem Titul,

(c) Hieraus siehet man deutlich, daß die reisende Portugiesen nicht viel Relationen heraus gegeben; Sonst hätte Castaneda dem König ein solches nicht vortragen dörffen, wenn es nicht wahr gewesen wäre.

(d) Von dem §. an, das Werck des Castaneda, bis hieher, ist alles dieses aus dem Engl. Original-Text genommen, und gehört zum Libr. I. Cap. IV. Sect. I. zu Anfang, allwo es weggelassen worden.

tul, Asia Portugueza, die Historie der Portugiesen in Ost-Indien, von der ersten Reise im Jahr 1497. an, bis ins Jahr 1640. geschrieben hat. Er führet alle Reisen und alle Entdeckungen an, von der Küste von Africa, bis an die entferntesten Theile von China und Japan; ihre Schlachten zu Wasser und zu Lande; ihre Expeditionen, ihre Belagerungen und merckwürdige Thaten, indem er die Beschreibung der Länder, der Städte, der Gebräuche, der Regierungs-Art und der Religion mit untermenget. Seine Schreib-Art ist trocken und kurz; Es scheinen aber seine Anmerckungen über die Begebenheiten, und seine Betrachtungen über die Aufführung der Könige von Portugal, und ihrer Ministers und Vice-Könige von Indien, jederzeit richtig und vernünftig zu seyn. Diese vernünftige Beurtheilungs-Krafft verläßt ihn nur in Religions-Sachen; denn da er dißfalls seinen Verstand wenig gebrauchet, zeiget er die ganze Schwachheit und Leichtgläubigkeit einer schlechten Erziehung. Er setzet auch zu viel Vertrauen in den Mendez Pinto, der ein rechter Roman-Schreiber ist, und dessen Erdichtungen er zuweilen annimmt.

Zu Ende seines Werckes füget er vier sehr curiose Articul bey; 1.) Das Verzeichniß der Portugiesischen Possessionen von dem Vorgebürg der guten Hoffnung an, bis nach China, nebst den Würden, Commendanten-Stellen, Einkünfften und Klöstern, die sie damahls in sich schlossen. Unsere Verfasser haben für nöthig erachtet, diesen Articul ihrer Historie einzuverleiben. 2.) Ein Register aller Schiffe, die zu Entdeckung der Küsten von Africa und Asia von Lissabon ausgelauffen, wie auch der jährlichen Handlungs-Schiffe, von den ersten Unternehmungen des Prinzens Heinrich an, bis ins Jahr 1640. 3.) Ein ander Register der Vice-Könige und Gouverneurs in Indien, die nemliche Zeit über. 4.) Ein drittes Register der Auctoren, deren er sich zu seinem Werck bedienet, nebst seinem Urtheil, von ihrem Verdienst und Autorität. Er zehlet derselben ein und zwanzig gedruckte, und dreyzehen Manuscripte.

Die Asia Portugueza ist allezeit für ein accurates und curioses Werck geachtet worden. Man kennet in Portugal zwo Editionen davon, die erste von Anno 1666. in Folio, in 3. Bänden, mit Grund-Rissen der Vornehmsten Städte, und

den

den Brust-Bildern der Gouverneurs; die andere im Jahr 1674. Die Italiäner, die Franzosen und die Engelländer haben dieses Werck in ihre Sprachen übersezt (e).

Auf diesen Grund stellen die Englischen Verfasser in ihrem ersten Buch eine an einander hangende Erzehlung dar, welche alles in sich schliesset, was in der Orientalischen Historie der Portugiesen bis ins Jahr 1540. das wichtigste und bewährteste ist. Man muß begreiffen, daß das Verzeichniß der Portugiesischen Possessionen und Einkünfften, welches diese schöne Historie schliesset, das Verzeichniß selbiger Zeit ist. Anstatt der Namen der Schrifft-Verfasser, wie man sie in den meisten folgenden Relationen siehet, hat man den Namen der Generals und Vice-Könige an den Rand gesezt, und ist sehr Aufmercksam gewesen dem Dato der Jahre zu folgen.

Unser erstes Buch ist mit einigen andern Relationen bereichert, deren Auctorität nicht weniger erfordert vest gestellet zu seyn.

Die Reise des Solyman oder Soleyman Bacha, von Suez nach Indien, und seine Expedition wider die Portugiesen von Diu, sind das Werck eines Officiers (f) auf den Venetianischen Galeen, welcher wider seinen Willen den Türcken dienen mußte. Wir haben zwo Editionen davon, die erste zu Venedig im Jahr 1540. das ist, fast unmittelbar nach der Expedition, in einer Sammlung in 8vo; die andere, die sich in dem ersten Bande der Italiänischen Sammlung des Ramusio befindet; Es nennet aber keine von beyden den Auctorem. Sie sind in vielen Puncten unterschieden. Die erste ist von einer obscuren Schreib-Art, und mit einigen Factis untermenget, welche so wohl als die Schreib-Art

(e) Von dem §. Faria an bis an diese Note, ist auch dieses alles aus dem Libr. I. Cap. XV. §. I. genommen, und daselbst weggelassen. So hat auch der Herr Prevost unterdruckt, was die Engl. Verfasser von der Englischen Uebersetzung des Faria sagen. Der Auctor davon ist der Capitain Jean Etienne, der selbige Anno 1695. in 5. Bänden in 8vo. heraus gab. Ob er gleich das Original in die Kürze gezogen, so hat er doch nichts wesentliches ausgelassen, sondern nur unnütze Discurse und Betrachtungen, und die Liste der Officiers, die den Actionen, die er anführet, persönlich beygewohnet.

(f) Er war Comite, oder über die Sclaven als Inspector gesezt.

Art zu reformiren ſich Ramuſio das Recht angemaſſet (g), weil der Autor ſolche Facta nicht auf das Zeugniß ſeiner eigenen Augen anführet. Sie dienet jedoch einige Druck-Fehler zu verbeſſern, die ſich in die Edition des Ramuſio eingeſchlichen haben. Obgleich dieſe Reiſe nicht durch die Portugieſen unternommen worden, ſo hat ſie doch mit dem folgenden Capitul, ſo aus dem Faria y Souſa und andern Portugieſiſchen Scribenten genommen iſt, ſo viele Verwandtſchaft, daß ſie natürlicher Weiſe hieher gehört. Uber dieſes betrift ſie die Orientaliſche Küſte dieſes Meeres, wie die folgende Reiſe die Occidentaliſche betrift; So daß ſie zuſammen genommen eine erträgliche Beſchreibung von dem gantzen Meerbuſen ausmachen: Welches ſie denn um ſo viel ſchätzbarer macht, als man eigentlich keine andere Reiſe von einem Ende des rothen Meeres zum andern hat; denn die Reiſe Daniels, im Jahr 1700, iſt ſo obenhin, daß ſie dieſen Namen nicht verdienet. Man muß ſich darüber verwundern, daß auſſer dem M. de Liſle, und einem oder zween andern nach ihme, keiner von unſern Geographen dieſer gedoppelten Hülfe ſich bedienet. Es iſt aber noch mehr zu bewundern, daß zwey Tage-Bücher, da alle Umſtände ſo genau angeführet worden, nichts von der groſſen Bay ſagen, welche die Alten die Elanitiſche zu nennen pflegten, etwas gegen Oſten von Tor oder al Tur, am Fuß des Berges Sinai. Die Beſchreibung, die man in den Arabiſchen Scribenten davon findet, iſt nun endlich durch zween berühmte Engliſche Reiſende, den D. Schaw und den D. Pocock beſtättiget, welche beſagte Bay in ihren Charten angebracht (h).

Die

(g) Dieſe Facta ſind, die jährliche Erſcheinung der Todten bey Cairo, und ein Verzeichniß der Portugieſiſchen Poſſeßionen in Indien. Das erſte wird man in dieſem Wercke wieder finden. Das andere aber wurde unnützlich, weil man dem Faria gefolget, der die Sachen beſſer wiſſen mußte.

(h) Dieſer ganze §. von Anfang bis zu Ende iſt abermahls aus dem Engl. Original genommen. Libr. I. Cap. XVI. allwo noch folgende Anmerckungen ſind, die der Herr Prevoſt weggelaſſen. Dieſer Reiſende lehret uns, wie die Türcken, Araber und Indianer ihre Seefahrten anſtellen. Er führet viele Umſtande von der Belagerung von Diu an, wovon die Portugieſiſche Scribenten keine Wiſſenſchafft haben kunten.

Die Relationen des Castro und des Abulfeda bringen alles mit sich, was noch nöthig war sie zu erläutern.

III. Betreffend die ersten Reisen der Engelländer, welche die Materie der drey folgenden Bücher ausmachen, wird man sich darüber nicht verwundern, daß die Engelländer ihrer Nation den ersten Rang anweisen. Sie zeigen in einer Note an, daß die Franzosen sich die Ehre zuschreiben, daß sie längst zuvor die Küsten von Guinea besuchet; und man wird in dem andern Theil sehen, daß in den Articuln, die unsere Reisen und Possessionen in Africa betreffen, sie unsern Ansprüchen gerne Recht widerfahren lassen. Hier kan ich jedoch meinen Verdruß nicht bergen, daß ich nothwendig fremden Verfassern Schritt vor Schritt nachgehen, und mich ihrem Plan auf eine sclavische Art unterwerfen muß; Nicht daß ich denselben verwerfe; Da mir aber nichts davon bekannt ist, als was sie in ihrer Vorrede und in ihrer Einleitung davon angezeiget, so sehe ich mich gezwungen, die Publication eines jeden (i) Bandes zu erwarten, um von der Ausführung zu urtheilen, ohne daß ich hoffen könnte, jemahls an der General-Einrichtung einige Aenderung zu machen, die sich zu den Begriffen meines Vaterlandes schickte. So habe ich auch hier keinen Ruhm mir anzumassen, als den man in einer blosen Uebersetzung suchen kan. Zu allem Glück stehen mir die Gelehrsamkeit und die Mäßigung der Verfasser bisher dafür gut, daß man keine Gefahr laufft, ihnen auf dem Fuß nachzugehen. Ich urtheile davon aus drey Bänden, die ich bereits übersezt habe; und ich scheue mich nicht, auf die Probe, die ich hier davon gebe, dem Leser das Urtheil darüber zu überlassen.

Es ist jedoch dieser erste Theil nicht von so guter Beschaffenheit, als die folgenden. Ich darf keine Schwierigkeit machen, solches nach den Verfassern zu wiederholen, welche in ihrer Vorrede dieses freymüthig gestehen. Wird man durch die Annehmlichkeit, die man doch darinnen finden wird, hinters Licht geführet, so wird es für die Folge des Wercks eine gute Vorbedeutung seyn, da man sich noch weit mehr Annehm-

(i) Nach der Engl. Gewohnheit in Ansehung wichtiger Wercke, lassen die Verfasser dieser Sammlung selbige in wöchentlichen Hefften heraus gehen, welche von Londen herkommen, nachdem sie die Presse verlassen.

nehmlichkeit versprechen kan. Man hat sich auch sonst darüber nicht zu verwundern, daß die ersten Englischen Reisenden sich nicht so wohl auf angenehme Erzehlungen, als auf nüzliche Anmerckungen geleget. Die meisten waren nur Kauffleute, welche neue Länder aufsuchten, um ihre Handlung daselbst zu gründen, oder See-Leute, welche um die Verbesserung der Schiffahrt bemühet waren. In dieser gedoppelten Absicht versäumten sie solche Untersuchungen, die nicht so wichtig waren, und deren sie ihre Gemüths-Art weniger fähig machte, indem sie sich daran genügen liessen, daß sie denjenigen den Weeg bahnten, die nach ihnen kommen sollten. So geben auch die Verfasser zu erkennen, daß sie die ersten Relationen, blos aus Ehrfurcht vor ihrem Ursprung, öffentlich bekannt gemacht haben. Aus eben dieser Ursach haben sie auch nichts davon thun wollen. Weil sie aber kurz, und zuweilen unvollkommen sind, so haben sie nicht geglaubet, daß sich etwas davon thun liesse.

IV. Sie haben mit gutem Grunde die eigenen Namen der Oerter und der Personen für eine der grösten Schwierigkeiten von ihrer Unternehmung geachtet; Alle Mühe aber, die sie sich gegeben haben, um die Schreib-Art nach der Wissenschafft der Sprachen, nach der Untersuchung der Bücher, und nach der Bestättigung des Gebrauchs, einzurichten, hat sie in einem Articul, da der Irrthum unvermeidlich ist, zur Vollkommenheit nicht bringen können. Anstatt eines Namens, der treulich verificirt ist, muß man sich die Rechnung machen, daß zehen derselben ungewiß bleiben. Wie sollten wohl alle Nationen in Ansehung der Schreib-Art der Namen mit einander übereinkommen, da doch die Reisenden aus einem Lande selbige verschiedentlich schreiben? Es giebt so gar auch solche Scribenten, welche, aus übermäßiger Liebe zu ihrer Sprach, alles nach ihren Endungen einrichten. So schreiben Lubat und viele andere **Bissaux** anstatt **Bissao**; **Cachaux** anstatt **Cacheo** oder **Cachao**; **Gourmets** für **Gromettos** ꝛc. Hierzu kommt noch, daß die grobe und fast allezeit mangelhaffte Aussprach der See-Leute zu Vermehrung des Irrthums viel beyträgt; denn wer sollte **Sierra Leona** in Sarlione erkennen, wie unsere Seefahrer es aussprechen; **Tres Hermanos** in den dreyen **Yemaos**, und den Fluß **Sanaga** in dem **Senegal**, so nunmehro ganz im Brauch ist ꝛc. Diese Schwie-

rigkeit

rigkeit betrifft nur noch die Namen, welche bey allen Nationen einerley sind. Wie viel grösser wird sie noch in Ansehung der Oerter, die von Reisenden aus verschiedenen Landen verschiedentlich sind genennet worden? Die Isle de France ist den Holländern die Insul Mauritii, die Insul Bourbon, Mascarenhas für die Portugiesen ꝛc. Die Exempel davon sind unendlich.

Ohne mich in eine so lange Untersuchung einzulassen, hat es mich geduncket, daß da die Verfasser versichern, daß sie keine Mühe gespart haben, um durch eine so dicke Finsterniß zur Wahrheit zu gelangen, ich ihrer Meinung (k) folgen sollte, wenn sie erwiesen ist, wenn sie aber keine Autorität zu haben scheinen, könnte ich mich wieder zu dem allgemeinen Gebrauch meines Vaterlandes wenden. So habe ich keine Schwierigkeit gemacht, ihre Meiuung anzunehmen, in Ansehung des Flusses Gambia, so sie Gambra nennen, der Insul Abdeloum, die sie Abba del Kuria nennen, und woraus die Englischen Matrosen endlich per corruptionem Ab' dal Kuria gemacht haben, so denn in Ansehung von Zanguebar, so Zanjibar genennet werden soll ꝛc. Ich führe drey Namen anstatt tausend an. Das Beyspiel der Auctoren, die ich übersetze, wird mir zur Regul, wenn sie sich die Mühe gegeben haben es zu beweisen, weil ich mich davon nicht entfernen könnte, ohne sie um die Frucht ihrer Arbeit zu bringen. Um jedoch alle Rechte mit einander zu vergleichen, so will ich am Ende dieser Sammlung ein allgemeines Register der Namen der Oerter beybringen, so wie sie von Ursprung gewesen, und so wie die Corruption, und andere Ursachen der Veränderung selbige in Schwang gebracht haben. Diese Verpflichtung, die ich nicht ohne Rath auf mich nehme, und nicht ohne Hülfe ins Werck richten werde, überhebet mich der Mühe, bey einem jeden Bande dasjenige zu thun, wozu ich mich in der lezten Note bey der Einleitung anheischig gemacht habe.

V. Wenn man die ersten Relationen lieset, so wird man vielleicht

(k) Da zumahlen nach ihrer eigenen Regul man einige Namen, die sie verändert haben, nach unserer Sprach hat einrichten müssen, um selbige der ihrigen gleichförmig zu machen. Wenn sie demnach Sha schreiben, so muß ich nothwendig Cha oder Scha schreiben, weil sie nur darum Sha schreiben, damit sie wie wir Cha oder Scha aussprechen.

vielleicht bedauren, daß man die Lage der Oerter durch Noten nicht erkläret findet. Wenn man aber bedencket, daß in der Fortsetzung des Werckes ein jedes Land gleichsam die Musterung paßiren, beschrieben, und nach den genauesten Umständen dargestellet werden soll, so wird man leichtlich urtheilen, daß dergleichen Noten, die man fast zu jeder Zeile, ja zuweilen zu jedem Wort hätte setzen müssen, das Werck ohne den geringsten Nutzen sehr vermehren und vergrössern würden, ꝛc. ꝛc.

Einleitung.

Von dem Ursprung und Fortgang der See-Fahrt und der Handlung in den verschiedenen Theilen der Welt.

Zweck des Verfassers.

DA ich den Vorsatz gefaßt habe, eine allgemeine Historie aller merckwürdigen Reisen der leztern Jahrhunderten herauszugeben, und mich dabey besonders an die Entdeckung, und Eroberung, wie auch an die Commercien und so wohl natürliche als politische Eigenschafften der neuen Gegenden zu binden, die sich die Reisenden bekannt gemacht haben, so wird es nicht ohne Nutzen seyn, wenn ich zum Anfang über die See-Fahrt und über die Handlung einige Anmerckungen mache. Ich werde dabey untersuchen, erstlich ihren Fortgang bis zum Verfall der Römischen Monarchie; So dann ihren Zustand in Europa bis der Compaß ist erfunden worden; und endlich die Vortheile, die man zu ihrer Aufmunterung und Vollkomenheit aus dieser glücklichen Entdeckung gezogen.

Vergebliche Untersuchungen.

Es werden meine Untersuchungen nicht, wie die von andern Geschicht-Schreibern, die eben diese Materie abgehandelt haben, bis auf die Zeit der Sündflut und noch weiter zurück gehen; Denn es düncket mich, daß die Arbeit eines Geschicht-Schreibers besser kan angewendet werden, als wenn er in dunckele Zeiten eindringen will, wovon er nicht das geringste Licht bekommen kan, und die, da sie einem nichts ge-

wisses an die Hand geben, eben dadurch nothwendig in dem Gehirne nichts anders als eitele und mühsame Muthmassungen erwecken. Ich werde mich auch nicht bemühen, dem menschlichen Geschlechte in seinen verschiedenen Zügen oder Transmigrationen zu folgen, noch zu erforschen, wie die Erde sich bevölckert hat (a); welche Unternehmung eben so unnütz wäre, als die erste; Und aus eben dieser Ursach werde ich nicht suchen zu entdecken, wie viel Ruder-Bäncke die Griechen und die Römer auf ihren Kriegs-Schiffen hatten, noch in was für einer Ordnung diese Bäncke eingerichtet waren. Alle diese Fragen, die den Gelehrten schon so viele Mühe gemacht, können niemahls sattsam erläutert werden, um sich von einer grossen Anzahl unüberwindlicher Dunckelheiten gänzlich frey zu machen; So würden über dieses auch die gewisse-

(a) Die, so dißfalls eine weitere Erläuterung verlangen, dörfen nur die Histoire Universelle Vol. I. pag. 156. der Engl. Edition, und pag. 293. der Französischen Uebersetzung, nachschlagen. Von allen Büchern, die bis zu uns gelanget sind, ist keines, als das erste Buch Mosis, so uns belehret, wie die Erde ist bevölckert worden; Da aber die Namen der Oerter, wovon daselbst die Rede ist, von dem was sie jezt sind, sehr unterschieden sind, so ist es, nach der Anmerckung des Verfassers der Hist. Univ. nur vergeblich, daß man ihre Lage, durch die heut zu Tage subsistirenden Nationen, mit einiger Gewißheit determiniren will. Uber dieses so stellet die Erzehlung Mosis den Ursprung aller Völcker so gar nicht vest, daß die Züge, davon er redet, sich nicht weiter erstrecken, als in die Nachbarschafft von Syrien, das ist, gegen Osten aufs höchste bis nach Indien; gegen Westen bis nach Griechenland; Gegen Norden, bis an die Länder, die zwischen dem Caspischen und schwarzen Meere liegen; und gegen Süden, bis an Nubien. Also war entweder die Welt zur Zeit Mosis nicht weiter besezt, welches nicht sonderlich wahrscheinlich ist, weil man gestehet, daß China unmittelbar nach der Sündflut bewohnet worden; Oder wenn sie auch nicht zuvor ist bevölckert worden, so hat Moses von nichts gewußt, als von der Art, wie sie sind bevölckert worden.

ste Erklärungen mit der Absicht dieses Wercks gar keine Verwandtschafft haben (b).

Die Schiffe sind im Anfang klein gewesen.

Man wird keines Weges zweifeln, daß der Gebrauch der Barquen und Flösse fast eben so alt sey als die Welt, wenn man bedencket, daß ohne diese Hülfe, um über die Flüsse zu setzen, das menschliche Geschlecht seine Wohnungen nicht hätte können verändern, noch aus einem Land ins andere ziehen, noch die geringste Communication der Güter anstellen, die in den bewohnten Gegenden wuchsen. Man begreifft gar wohl, daß diese Erfindung zum Fisch-Fang längst den Küsten des Meers nicht weniger nöthig war. Hernach faßte man sonder Zweifel einen Muth selbigen zu folgen, ohngeachtet einiger Gefahr, wider welche man sich endlich versicherte; Und da das Interesse allezeit stärcker gewesen, als die Furcht, so machte die Begierde, sich durch ein und andere Vertauschung solche Bequemlichkeiten zu verschaffen, die man nicht hatte, daß man solche Schwierigkeiten überwand, welche die Geschicklichkeit und der sinnreiche Fleiß ohnedem alle Tage verminderte. Da aber die langwierigen Reisen solche Schiffe erforderten, die eines Widerstands fähig wären, die Völcker auch an die Anrichtung der Commercien zur See, auf den entlegenen Küsten, nicht ehender haben dencken können, als nachdem sie sich in den Ländern, die sie bewohnten, recht vest gesetzet, und bevestiget; So hat es gar das Ansehen nicht, daß man grosse Schiffe erbauet, noch langwierige See-Fahrten unternommen, ehe und bevor einige grosse Staaten gegründet worden, als zum Exempel, das Chinesische, Persische, Assyrische oder Babylonische Reich.

(b) Um gänzlich überzeuget zu werden, darf der Leser nur die Einleitungen zu den Sammlungen des Churchill und Harris lesen, und vornehmlich die zu dem leztern, allwo er alles, was diese Materie betrifft, scheinet zusammen getragen zu haben. Die verschiedenen Meinungen der Scribenten, die er anführet, und die öffters einander widersprechen, dienen ehender die Belesenheit des Verfassers an Tag zu legen, als seine Leser zu unterrichten.

Reich. Zu allem Unglück sind die Historischen Wissenschafften, die uns von diesen alten Monarchien übrig bleiben, unvollkommen, und voller Ungewißheit. Die Chineser rühmen sich, daß sie vor schon sehr alten Zeiten eine grosse Macht zur See gehabt; und wenn man dem Zeugniß verschiedener Geschicht-Schreiber Glauben zustellen will, so haben die zwo andere Nationen auch solche Flotten gehabt, die nicht weniger mächtig waren. Es versichern einige Griechische Scribenten, daß Semiramis, Königin von Assyrien, eine Flotte von fünfzehen hundert Seegeln habe auslauffen lassen. Es sind aber eben dergleichen Relationen sehr verdächtig. Nachdem die Griechen alle Denck-Mahle der Babylonier und Persier zerstöret, die sie unter Alexander dem Grossen bezwangen, sahen sie sich genöthiget, die Archiven, deren Untergang und Zerstörung sie sich selbsten vorzuwerfen hatten, durch Fabeln zu ersetzen.

Es ist jedoch erweißlich, daß die Asiatischen See-Machten in ihrem grösten Glanz Flotten unterhalten haben, und daß sie mit Ost-Indien eine ordentliche Handlung aufgerichtet hatten, in massen diese Länder zu allen Zeiten eine Quelle des Reichthums gewesen. Salomo rüstete zu Ezion-Gaber, im rothen Meer, Flotten aus, welche er nach Ophir schickte. Dieses ist bey denen, die die Heilige Schrifft in Ehren halten, gar nicht zweifelhafft. Und ob man gleich die Lage von Ophir nicht ausmachen kan, noch auch wissen, ob es in Indien war, oder an irgend einem andern Ort an der Küste von Africa oder von Arabien, so kan man doch vernünfftiger Weise nicht zweifeln, daß die Reise nach Indien damahls eben so sehr, als jemahls zu einer Zeit, vor Erfindung des See-Compasses, im Schwang geweſen. Uber dieses, so ist es auch sehr wahrscheinlich, daß zu diesen alten Zeiten die Handlung nach Indien weit reicher und einträglicher war, als die nach Africa, welches in seinen meisten Theilen niemahls so wohl bevölckert, so civilisiret, noch so wohl angebauet worden, wie Indien. Kunte es schon

Wenigstens zu den Zeiten, die vor der Grundlegung der Monarchien hergegangen sind.

Helffenbein und Gold hervorbringen, so kunte es doch mit den künstlichen Manufacturen und kostbaren Stoffen nicht so wohl versehen seyn, die Salomo aus Ophir bringen ließ.

Die Phönicier die ersten See-Fahrer.

Um seine Flotte auszurüsten, bediente sich dieser Prinz der Hülfe des Königes zu Tyrus, dessen Unterthanen das erste Volck sind, so in diesen Meeren, unter dem Namen der Phönicier, sich in einiges Ansehen gesezt. Man muthmasset mit ziemlichem Grunde, daß sie ihre Handlung in allen Theilen des Mittelländischen Meeres ausbreiteten, und daß, nachdem sie aus Begierde zum Gewinn durch die Meer-Enge von Gibraltar gefahren, sie so gar Zinn aus den Großbrittannischen Insuln holten. Man ist auch geneigt zu glauben, daß nachdem sie sich von der Meer-Enge gegen Süden gewendet, sie an verschiedenen Orten Pflanz-Städte und Comptoirs aufrichteten, um dadurch ihre Schiffahrt und Handlung desto besser zu befördern.

Handlung der Egyptier.

Es ist nicht weniger erweißlich, sonderlich wenn man die Zeugnisse der Heiligen Schrifft gegen die Zeugnisse der Profan-Scribenten hält, daß die Egyptier, auch so gar vor der Regierung Salomonis, Flotten unterhalten, und daß vielleicht dieser Prinz, nach ihrem Beyspiel, seine Flotte nach Ophir geschickt. Es scheinet aber, daß sie, so wohl zu dieser Reise, als sonst zu weit entfernten See-Fahrten, sich der Phönicier bedienten, welche damahls nicht allein die erfahrensten und kühnsten Matrosen, sondern auch zum Schiff-Bau die geschicktesten waren. Man lieset bey dem Herodoto Lib. IV. daß Pharao Neco, und andere Könige in Egypten eine Flotte von dieser Nation durch das rothe Meer auslauffen liessen, um in Africa einige Entdeckungen zu machen, und bey idem Strabo Lib. II. daß diese Waghälse, nachdem sie ganz Africa umfahren, durch das Mittelländische Meer wieder nach Egypten kamen. Herodotus sezt einen Umstand hinzu, welcher seine Erzehlung bestättiget, ob ihme schon derselbe unglaublich vorkommt. Er sagt, daß indem sie ganz

Africa

Africa umfuhren, sie lange Zeit die Sonne im Norden hatten; welches jezt denen wohl bekannt ist, welche die Reise nach Ost-Indien thun. Die Historie belehret uns nicht, wie die Egyptische Handlung in Verfall gerathen, nachdem die Babylonier und Perser, nach und nach so viele Länder erobert.

Es erhellet aus den Flotten, die zu der Belagerung Troja geschickt wurden, daß die Schiffs-Bau-Kunst in Griechenland bekannt worden, so bald sie in Städte und Staaten erwachsen. Es sahe sich nachgehends genöthiget, seine See-Macht zu vermehren, um sich den Uberschwemmungen der Perser zu widersetzen, welche öffters auf Schiffen, die von Phöniciern geführet wurden, ihre Küsten anfielen. Man findet aber nicht, daß sie Schiffe von einer ansehnlichen Grösse sollten gehabt haben, noch daß sie, vor Alexandri Zeiten, ihre Handlung weit ausgebreitet, da ihnen der Untergang der Perser Gelegenheit gab, ihre Macht zu Wasser und zu Lande an sich zu bringen. Sie thaten es in kurzem allen andern Völckern in Ansehung der Grösse ihrer Schiffe bevor. Sie unterhielten ansehnliche Flotten auf dem Indianischen und Mittelländischen Meer. Die Ptolemäi, die in Egypten regierten, legten den Commercien einen neuen Glanz bey, indem sie die Communication mit Indien durch das rothe Meer eröffneten, und in dieser Absicht wurde Berenice erbauet, so man für das heutige Koßir hält. In diesen Haven transportirte man die besten Waaren aus Arabien, Indien, Persien, und Aethiopien, unter welchem Namen man alle damahls bekannte Theile von Africa, bis in den Süden von Egypten, begreiffen kan. Von Berenice kamen alle diese Reichthümer nach Coptos, so nur drey Tag-Reisen davon lag, und fuhr den Nil-Fluß herab bis an das berühmte Alexandria, so am Einfluß dieses Flusses gelegen ist, von dar sie sich vermittelst des Mittelländischen Meers in ganz Europa ausbreiteten.

Der Griechen.

Von den Carthaginensern und Römern.

Derweilen daß die Griechische Flotten in den orientalischen Theilen dieses Meeres herrschten, war Carthago, eine Phönicische Pflanz-Stadt, auf der Seiten gegen Abend fast eben so mächtig, und trieb auch so gar ihre Handlung jenseits der Meer-Enge. Scylax hat angemercket, daß die Carthaginenser verschiedene See-Häven gegen Norden hatten; und es ist wahrscheinlich, daß sie auch einige gegen Süden hatten, weil auf einer Reise, so sie um Africa herum machten, Hannon (c), ihr Admiral, viele Städte erbaute, und an den westlichen Küsten viele Pflanz-Städte anlegte. Endlich machte sich diese Nation durch ihre Streiffereyen und Raubereyen in Italien verhaßt. Die Römer, die es für einen Schimpf aufnahmen, rüsteten sich zur Gegenwehr, und nachdem sie mächtig genug worden, um nach und nach die Carthaginenser und die Griechen zu Grund zu richten, bemächtigten sie sich der Handlung und der See-Macht dieser beyden Völcker.

Verfall der Handlung in Europa.

Das Römische Kayserthum erhielt diesen Vortheil, so lange es vereiniget blieb; So bald es aber in zween Theile getrennet war, gieng selbiger verlohren. Die Verheerungen der Gothen und Wenden, und anderer Nordischen Völcker, richtete die Handlung in dem Occidentalischen Reiche zu Grunde; Und nachdem die Araber, welchen man ohne Grund den Namen der Saracenen beygeleget, den gröſten Theil des Orientalischen Reichs mit einer unglaublichen Geschwindigkeit durchgelauffen, und Egypten, den grossen Canal zur Communication mit Indien, davon abgerissen, wurde die Handlung auf einmahl so matt und krafftloß, daß sie nach und nach zu nichte wurde.

Commercien der Araber.

Allein, diese Araber, welche lange Zeit gegen dem Reichthum und den Wissenschafften eine gleiche Verachtung bezeuget, bekamen ganz unvermerckt Lust dazu. Sie eröffneten nicht nur die See-Häven von Levante und von Egypten, nebst allen Canälen, die seit vielen Jahrhunderten verschlossen gewesen waren;

(c) Vid. Plinii Histor. Natur. Lib. II. Cap. 67.

waren; Was ihnen aber weit ansehnlichere Vortheile brachte, war, daß sie ihre Handlung aus Arabien und Persien, davon sie Meister waren, nach Jndien und bis nach China trieben; besonders aus dem Haven von Siraf, bis an den Westen von Gomrun. Man kan nicht zweifeln, daß dieses so lange, als ihre Herrschafft gedauret; und zwar solches um so viel mehr, weil sie auch ihre Eroberungen im Orient, längst den Küsten der zwo Jndianischen Halb-Jnsuln, wie auch in vielen der vornehmsten Jnsuln selbiger Meere; und gegen Süden längst dem Orientalischen Ufer von Africa, bis jenseits von Sofala, das ist, bis über den zwanzigsten Grad der Süder-Breite, ausbreiteten. Es waren jedoch ihre Schiffe eben von keiner gar zu trefflichen Bau-Art, in massen sie nur aus schlechten Brettern bestunden, welche mit Stricken von Bast, die aus den Cocos- und andern Baum-Rinden von dieser Art gemacht wurden, zusammen gebunden waren, ohne daß fast nur ein Stück Eisen dazu käme; dahero sie auch nicht im Stand waren den Stürmen zu widerstehen, noch tüchtig über die offenbare See zu fahren.

Der Jndianer.

Was auch immer die Staats-Veränderung des Arabischen Reichs, welches sich, ohngefehr dreyhundert Jahre nach Mahomets Tode, unter den zwey Califs-Würden von Egypten und von Bagdad, so wie das Römische, in das Orientalische und Occidentalische zertheilte, für eine Wirckung in Ansehung der Commercien mag gehabt haben; so geriethe die Handlung darüber so gar nicht in einen gänzlichen Verfall, daß sie vielmehr unter den verschiedenen Regierungen der Perser, der Türcken, der Tartaren ꝛc. welche nach Erlöschung der Califs-Würde von Bagdad nach und nach empor kamen, gegen Ost-Jndien fortgetrieben wurde. Ob sie schon unter der Bottmäßigkeit der occidentalischen Califs, dahin Syrien, Egypten und ein Theil von Africa gehörten, wegen der Kriege und Verheerungen, welche in diesem Reiche noch mehr Staats-Veränderungen, als in dem andern, verursachten, nicht

mit

mit solchem Glanz unterstüzt wurde, so erlosch sie doch darinnen nicht gänzlich. Die Flotten, welche die Pilgrimme nach Mecca führten, liessen die Gelegenheit nicht aus der Hand, von ihrer Reise manchen Vortheil zu ziehen; in massen diese Stadt für die Mahometaner zu allen Zeiten so wohl ein Handels-Platz, als ein Ort der Andacht gewesen. Mit einem Wort, als die Portugiesen das erste Mahl in das Indianische Meer drangen, verwunderten sie sich nicht nur darüber, daß sie darinnen eine wunderbare Menge Schiffe, und die Handlung zwischen den Einwohnern der orientalischer Küsten von Africa, von Arabien, von Persien, von Indien, und von allen Insuln, sehr wohl eingerichtet fanden; sondern am allermeisten über einen Umstand, wodurch die Handlung sonder Zweifel in solchen Flor gerathen war, daß sie nemlich den See-Compaß und die Geographischen Charten daselbst im Brauch fanden.

Die Araber sind keines weges die Erfinder des See-Compasses.

Einige Scribenten haben daraus geschlossen, daß die Araber die Erfinder dieser nüzlichen Werckzeuge gewesen; diejenige aber, welche diese Materie am gründlichsten untersucht haben, machen keine Schwierigkeit zu versichern, daß die Orientalischen Völcker diese Wissenschafften aus Europa bekommen hätten, ehe noch die Portugiesen in ihr Meer gekommen. Es scheinet in der That diese Meinung auf sehr starcke Beweißthümer gegründet zu seyn, als zum Exempel, auf das Stillschweigen der Orientalischen Scribenten in Ansehung solcher wichtigen Entdeckungen, auf die schlechte Lust, welche die Asiatischen Völcker jederzeit bezeuget, durch die Norder- und Süder-Breiten ihre See-Fahrten anzustellen, und denn auch auf die Bau-Art ihrer Schiffe, welche zur Schiffahrt auf dem grossen Ocean nicht tüchtig war ꝛc. (d). Die Araber hatten keinen Verstand, der zur Erfindung geschickt gewesen wäre. Sie haben den Wissenschafften, die sie von den Griechen empfangen hatten, als von welchen all ihr Wissen herkam,

(d) Vid. Renaudot, anciennes Rélations des Indes. pag. 290.

herkam, fast nichts zugesezt. Sie haben auch niemahls viele Gelegenheit gehabt ihre Handlung zur See zu treiben. Die Bequemlichkeiten, die sie aus den Morgenländern zogen, kamen eben so leichtlich zu Lande, als zu Wasser an. Gegen Osten stiessen sie an Indien. Es gab keine Waaren, die nicht füglich über Kabul und andere Grenz-Städte hätten gehen können. Gegen Norden waren sie Meister von der grossen Bucharey, zwischen welcher und dem Land Catay, welches einen Theil der Tartarey und der nördlichen Provinzen von China in sich begreiffet, vermittelst der Caravanen, eine Communication war, welche zur Zeit des Jinghiz Kham und seiner Nachfolger nur immer grösser wurde, nachdem sie alle diese Gegenden unter ihre Gewalt gebracht hatten.

Die Chineser eben so wenig.

Belangend die Chineser, die sich auch die Ehre anmassen, den See-Compaß von der Regierung an ihres Kayſers Whang-ti, (e) das ist, nach ihrer Zeit-Rechnung 3000. Jahre vor Christi-Geburt, erfunden zu haben, kan wohl ihr Vorgeben für nichts anders, als für ein leeres Hirn-Gespinst gehalten werden. Denn man kan nicht begreiffen, daß, wenn sie eine so nützliche Entdeckung gemacht hätten, sie solche jemahls hätten vergessen, oder verlieren können. Man muß demnach endlich daraus schliessen, daß man die erste Wissenschafft, so die Welt von dem See-Compaß besitzet, der Geschicklichkeit der Europäer zu dancken hat, ob es schon wahr seyn kan, daß, als man das erste Mahl nach China gekommen, man den See-Compaß daselbst im Brauch gefunden.

Unternehmungen, die Handlung in Europa vest zu gründen.

Nach dem Verfall und gänzlichen Umsturz des Occidentalischen Reichs, waren alle Theile von Europa bis an Griechenland, viel hundert Jahre hindurch, von den Wenden, Gothen und andern Nordischen Völckern, so vielen Verheerungen unterworfen, daß es ihnen nicht wohl möglich gewesen wäre, sich auf

(e) Vid. Du Halde, Description de l'Empire de la Chine, Tom. I. p. 271. Edit. de Holl.

auf die Handlung zu legen, wenn gleich der Weeg nach Indien durch Egypten, wie vor Alters, noch offen gestanden wäre. Inzwischen bemüheten sich doch die an dem Meer gelegene Länder beständig, eine Communication unter sich zu erhalten, welche öffters unterbrochen wurde. Bey vielen Gelegenheiten liessen die Engelländer, so wohl zum Krieg, als zur Handlung, mächtige Flotten auslauffen. Sie trieben ihre Handlung in dem Mittelländischen Meer. Sie drungen in das Baltische Meer, allwo die Hansee-Städte sich fast des ganzen Commercii in Norden bemächtiget hatten.

Sie wird durch den Einfall der Normannier unterbrochen.

Carolus der Grosse hatte sich vorgenommen, die Handlung auf dem Mittelländischen Meer wieder herzustellen; Allein die Kriegs-Unruhen, die auf seinen Tod folgten, stürzten ganz Europa wieder in die Verwirrung. Mitten unter diesen Kriegs-Unruhen erneuerten die nordischen Völcker, unter dem Namen der Normannier, zu wiederholten Mahlen ihre Streiffereyen, und richteten, sonderlich in Franckreich, die gröste Verheerungen an. Nachdem sie sich in Neustrien niedergelassen, und demselben ihren Nahmen gegeben, fielen sie die Spanischen Küsten mit gleicher Furie an, und plünderten dieselben auf eine barbarische Art. Sie fuhren durch die Meer-Enge, sie überfielen einen ansehnlichen Theil des Königreichs Neapolis, welches sie nebst Sicilien eroberten, indem sie zu Wasser und zu Lande die entseslichsten Excesse begiengen.

Wie auch durch die Creutz-Züge.

Was aber den Commercien nicht weniger Schaden verursachte, war die Unternehmung der Creuz-Züge, welche von den Catholischen Nachten wieder die Mahometaner von aussen, und hernach wider die Ketzer von innen angestellet worden. Diese greuliche Kriege, welche man mit dem Namen der Heiligen belegte, erhielten über hundert Jahre hindurch die südlichen Theile von Europa, und die westlichen Theile des Califats, in einer gewaltigen Fermentation. Die Unruhe vermehrte sich in Asien durch den Einfall der Tartarn unter Jinghiz Kham,

wie

wie auch durch die Kriege, welche zwiſchen den Nachfolgern des Salah-addin, oder Saladin, in Egypten, Syrien und den benachbarten Ländern entſtunden.

In dieſer langen Zwiſchen-Friſt waren die Genueſer und Venetianer die einzigen Völcker in Europa, welche einigen Begriff von der Handlung nach fremden Ländern beybehielten, und ſich verſchiedentlich bemüheten, ſelbige zu unterhalten. Indem die Genueſer, zur Zeit der Creuz-Züge, die Schwachheit des Griechiſchen Kayſerthums zu ihrem Vortheil anwendeten, verheerten ſie im dreyzehenden Jahrhundert alle Theile des Archipelagi, bemächtigten ſich vieler Inſuln, drungen ins ſchwarze Meer, eroberten daſelbſt einige See-Städte, ſezten ſich in Crimea zu Theodoſia veſt, welches ſie unter dem Namen Caffa wieder aufbauten, von dar ſie mit Mingrelien, Trebizunde und andern Theilen ſelbigen Meers, ihre Handlung anrichteten. Sie hatten ſich ſo gar der Vorſtadt Pera bey Conſtantinopel bemeiſtert. Sie wird durch die Genueſer befördert.

Sie fanden aber an den Venetianern gewaltige Mitbuhler, die ſich endlich zur Oberherrſchafft über dieſe Meere erhuben, nachdem ſie dieſelbe den Genueſern lange ſtreitig gemacht. Venedig ſezte ſeine Conſuls zu Caffa nieder; allwo die vornehmſte Handlung, wie heut zu Tage, in Salz, Wachs, Honig, Fiſchen und Caviar, beſtund. Sie legten aber ihre reichſte Vorraths-Häuſer zu **Tana**, oder **Dona** an, einer am Einfluß des Fluſſes Don, oder Tanais, damahls gelegenen Stadt, davon heut zu Tage nichts als die Ruinen übrig ſind. Daher kam es, daß die Venetianer das Gewürz, und andere Indianiſche Reichthümer, nach Haus führten, welche auf dem Fluß Indus, **Orus** oder **Lamu**, und auf dem Caſpiſchen Meer bis nach Aſtracan gebracht worden waren, die man damahls Citrakham nennete (f). Wie auch durch die Venetianer.

Nachdem dieſe Reichthümer zu Aſtracan angelanget

(f) Vid. Tract. de Tartaris Precopenſ. &c. apud Reſpubl. de Ruſſia & Tartaria, p. 238.

Lauf der Handlung durch Rußland.

langet waren, brachte man einen Theil davon auf den Volga-Fluß, um solches nach zwey andern grossen Magazinen zu führen, welche die Venetianer in Rußland hatten. Das eine war zu Ladoga, einer sehr alten Stadt, von dar es, auf dem See dieses Namens, und durch den Finnländischen Meer-Busen nach Wisby in Gothland gebracht wurde, welche Stadt ehemahls durch ihre starcke Handlung berühmt war. Das andere Magazin war bey der Stadt Tsardin, an dem Fluß Kama, welche wegen des Landes, in welchem sie gelegen war, die grosse Permia genennet wurde. Von dar transportirte man die Waaren auf dem Fluß Pitziora bis in das Meer, allwo sie zu Schiffe gebracht wurden, um an die Norwegische Küsten geführt zu werden, und vielleicht noch weiter gegen Süden (g). So wurden alle nordliche Theile von Europa mit Indianischen Waaren versehen, und eine so glückliche Communication machte, daß die Handlung lange Zeit daselbst blühete.

Wie auch durch das schwarze Meer.

Der Rest der Kauffmanns-Güter, welche aus Indien nach Astracan kamen, wurde durch Caravanen nach Tana gebracht, allwo die Venetianer und Genueser selbige zu Schiffe brachten, um nach Italien befördert zu werden, von dar sie in den südlichen Provintzen von Europa ausgebreitet wurden (h). Die Venetianer sendeten alle Jahre sechzehen Schiffe nach Tana, dieser Handlung wegen, welche so lang fort daurete, als des Jinghiz Kham Nachfolgere, in Kapchak oder Kipiak, einiges Ansehen erhielten, welches einer der vier grossen Theile ist, in welche das Reich dieses Eroberers nach seinem Tode zertheilet wurde. Nachdem aber Timur oder Tamerlan, in einem von seinen Kriegs-Zügen wider Toktamishkham, die Stadt Astracan zerstöret hatte, so wurde dieser reiche Canal durchaus abgeschnitten. Es kam mit Venedig so weit, daß es, die

(g) Vid. Strahlenberg. Historico-Geog. Desc. of the Nord-Eastern Parts of Asia. Introd. p. 109. 110.

(h) Vid. Tract. de Tartar. uti supra. p. 239.

die Indianische Waaren abzuholen, seine Schiffe nur in die See-Häven von Syrien schicken kunte, sonderlich in den Haven von Barut oder Beyrut; hiernächst in den Haven von Alexandria in Egypten; und auch dieser Weeg wurde ihm bald verrennet, durch die Flotten, so die Portugiesen in dem Indianischen Meer unterhielten.

Handels-Städte in Indien, und was daselbst für Handlung getrieben wurde.

Um alles dasjenige recht klar zu machen, was hier die Handlung betreffen soll, ist es gut anzumercken, daß ehe der Weeg über das Vorgebürg der guten Hoffnung entdeckt wurde, die Stadt Malacca der gröste Marckt in Morgenland war, für das Gewürz, die Specerey-Waaren, und die köstlichsten Güter der Indianischen Insuln und Länder, woselbst die Occidentalischen Völcker sich damit versahen, indem sie durch das rothe Meer ihren Weeg dahin nahmen. In dieser Eintheilung waren die berühmtesten Häven zur Handlung, die von Calecut, von Cambaya, von Ormuz und von Aden (i). Von Cambaya aus wurden die nordlichen Theile von Indien, die Bucharey und Kapchak vermittelst des Indus, des Amu und des Caspischen Meers damit versehen. Gleichwie nun durch diesen Canal ein grosser Reichthum nach Astracan gebracht wurde; so wurden auch diese Güter von Ormuz nach Persien verführet, um dieses grosse Land zu versehen; Und durch den Persischen Meer-Busen brachte man sie nach Bashra, nahe an den Einfluß des Euphrates, von dar sie durch die Caravanen in Armenien, Trebizunde, Aleppo, und Damascon, dessen Haven damahls Beyrut war, ausgetheilet wurden. Die Waaren nun, die bis ans rothe Meer kamen, wurden zu Joddah, dem Haven von Mecca, oder zu Tor und zu Suez, am äussersten Ende des Meer-Busen, abgeladen, und von dar durch die Caravanen nach Cairo gebracht; Sie fuhren hernach den Nil hinab bis nach Alexandria, von dar aus nicht nur Europa

Durch das Caspische Meer, durch den Persischen Meer-Busen und durch das rothe Meer.

**** durch

(i) Vid. de Faria y Sousa, Asia Portugueza Vol. I. pag. 82.

durch die Venetianer und Genueſer verſehen wurde, ſondern auch durch die Caravanen alle Gegenden, welche Egypten gegen Weſten liegen, ſolche empfiengen, als da ſind Barka, Tunis, Tremiſen, Fez, Marocco, und Suez. Es wurden auch ſo gar dergleichen Waaren bis über den Berg Atlas, nach der Stadt Tombuto in Nigritien, und nach dem Jaloffer-Land geführet. Dieſer Handlungs-Canal, welcher, durch die Kriegs-Unruhe, die in dem Occidentaliſchen Califat herrſchte, lange Zeit verſchloſſen geblieben war, wurde durch die Sultans von Egypten gegen dem Ausgang des dreyzehenden Jahrhunderts wieder eröffnet (k).

Macht der Venetianer und Genueſer, nach ihrem Commercio eingerichtet.

Auf ſolche Weiſe war die Orientaliſche Handlung etliche hundert Jahre hindurch in den Händen der Venetianer, welche einen unermeßlichen Nutzen davon zogen. Venedig war damahls das Alexandria von Europa, wie Amſterdam es jezt iſt. Es wußte ſich in dieſem Beſitz bis zu der Zeit zu erhalten, da die Portugieſen über das Vorgebürg der guten Hoffnung den Weeg nach Indien fanden: Eine wichtige Entdeckung, welche aber einer Republic ſehr fatal war, deren Reichthum und Macht, nach der Anmerckung eines Franzöſiſchen Scribenten (l), ſo anſehnlich worden waren, daß ſie im Stand geweſen, ſich wider das Teutſche Reich, den Pabſt, die Könige von Franckreich und Arragonien, und faſt alle Italiäniſche Fürſten, zu wehren, welche, wegen ihres trotzigen, hochmüthigen und verächtlichen Weſens, ihr den Untergang geſchworen hatten.

Die Genueſer erhielten ſich an den Orten, die ſie den Griechen abgenommen hatten, bis die Türcken, nachdem ſie das Conſtantinopolitaniſche Kayſerthum, welches ſchon lange wanckend geweſen, und kaum noch einen Schatten von ſeiner alten Hoheit erhalten hatte, gänzlich zu Grund gerichtet, ſie nach und nach daraus verjagten. Alsdenn bemächtigte ſich Mahomet

(k) Vid. Galvam's Diſcoveries: ap. Purchaſs Pilgr. Vol. II. p. 1673.

(l) Deslandes Eſſay ſur le pouvoir maritime. p. 156.

met II. der Stadt Caffa, und zerstörte ihre Handlung und Pflanz-Städte auf diesem Meer. Sie sahen sich, wie die Venetianer, genöthiget, die Vortheile der Handlung entferntern Nationen zu überlassen; Und diese zwey Völcker, welche gleichsam Herren über alle Orientalische Schätze gewesen waren, hatten keinen andern Theil mehr an den Reisen, die nach den verschiedenen Theilen von Indien geschahen, als unter dem Titul der Steuer-Leute, oder der Taglöhner in anderer Leute Diensten.

Eben also verhält es sich mit verschiedenen andern Nationen.

Sie waren es zwar nicht allein, die durch diese Veränderung Schaden nahmen. Eben diese grosse Veränderung ruinirte, durch ganz Orient, die Handlung der berühmten Indianischen See-Häven, die wir nahmhafft gemacht, und verursachte, daß die Asiatischen Reichthümer durch einen neuen Canal gehen musten. So hatten auch die Portugiesen, welchen man dieses Schuld gab, sich wieder eine formidable Ligue aller See-Machten, wie auch wider den Sultan von Egypten, zu wehren, welchem an diesem Streit wenigstens eben so viel, als irgend einem von den andern, gelegen war.

Erfindung des See-Compasses.

So war die Handlung in Europa beschaffen, als man die lenckende und dirigirende Eigenschafft des Magnets entdeckte, wovon man bis dahin nur die anziehende Krafft erkannt hatte. Man verwundert sich mit Recht über die Nachläßigkeit der Geschicht-Schreiber, die uns weder die Zeit, noch den Urheber dieser trefflichen Erfindung berichten. Alle Untersuchungen der Criticorum haben uns auf keine gewisse Erläuterung gebracht. Einige schreiben den Ruhm davon den Griechen zu; andere den Arabern. Einige behaupten, daß Marco Polo, oder Paul von Venedig, die Magnet-Nadel gegen das Jahr 1260. nach Europa gebracht habe, als er aus China, und andern Morgenländern, die er durchgereiset hatte, wieder zurücke kam. Andere endlich geben vor, daß Rogerius Bacon, ein Englischer Mönch, die Attractionem polarem des Magnets, das ist, die anziehende Krafft, wodurch sich der Magnet beständig

dig nach dem Polar-Stern drehet, am ersten entdeckt habe. Es legen aber die meisten Geschicht-Schreiber die Ehre dieser wichtigen Entdeckung einem Einwohner von Amasi, im Königreich Neapolis, nahe bey Salerno, in der Terra di Lavoro, bey, da sie doch in Ansehung seines Namens mit einander nicht übereinstimmen, welcher nach einigen Flavio, nach andern aber Giovanno Gioia, oder Gira, seyn soll. Die Zeit dieser Entdeckung setzen sie gegen das lezte Jahr des dreyzehenden Jahrhunderts. Im übrigen ist das Licht, welches sie uns über eine so wichtige Begebenheit darreichen, so dunckel und so umschrenckt, daß sie uns nicht einmahl sagen, was für einer Profession dieser Flavio oder Gira zugethan gewesen, noch auf welche Weise er zu dieser Erkäntniß gelanget.

Wenn man angefangen hat, sich desselben zu bedienen.

Was auch sonst die Magnet-Nadel dem menschlichen Geschlecht für Nutzen gebracht, so zog doch ihr Erfinder keinen sonderlichen Vortheil davon, weil man diese erste Entdeckung nur auf die lenckende und dirigirende Krafft des Magnets einschrenckete, ohne daß es darum zu thun gewesen, daß man sich derselben zur Schiffahrt bedienen sollte. Man siehet auch nicht, daß man so bald weiter kommen sey. Denn man findet vielmehr, daß über hundert Jahre verstrichen, ehe der Gebrauch des See-Compasses recht eingeführet wurde, entweder weil das Geheimniß davon nicht so gleich bekannt gemacht worden, oder weil die, denen solches bekannt war, nicht wußten, wie man sich desselben bedienen sollte, und man dahero sich nicht zu weit in die See wagen durffte, nachdem man so lang gewohnt gewesen, das Land niemahls aus den Augen zu lassen. Man mag davon urtheilen, wie man will, so war doch der Gebrauch des See-Compasses schon einige Zeit vor dem Jahr 1415. bekannt, welches eben das Jahr ist, da die Portugiesen ihre Entdeckungen anfiengen; und daran wird man nicht zweifeln, wenn man betrachtet, daß sie sich die Erfindung desselben nicht zuschreiben, und daß

sie

sie davon nicht einmahl, als von einem neuen Gebrauch reden. Die Zusammenfügung des See-Compasses war eine Kunst, ohne welche es wenig geholffen hätte, daß man die dirigirende Krafft des Magnets entdecket; Und man findet jedoch nichts, das uns belehre, wie dieses glückliche Geheimniß von denen an der See gelegenen Europäischen Nationen empfangen worden, noch um welche Zeit man den Gebrauch davon eingeführet, noch was man gleich Anfangs für Vortheile davon gezogen. Es kunte der See-Compaß, weder auf dem Mittelländischen Meer, noch in der Ost-See, noch in allen andern engen Meeren, nicht sonderlich nöthig seyn, ausgenommen in den Fällen, da die Schiffe durch die Gewalt des Windes von den Küsten weggetrieben werden kunten. Man unterließ doch nicht sich desselben auch zu diesen Reisen zu bedienen; Es war aber nur ein Gebrauch zur Vorsichtigkeit, weßwegen man auch es nicht sonderlich hoch schäzte; Und vielleicht hielte man den See-Compaß nur für ein curioses Werckzeug, welches nüzlich werden könnte, wo man jemahls lange Reisen und Entdeckungen vornähme, woran man damahls sehr wenig gedachte. Die Portugiesen waren die ersten Europäer, welche solches unternahmen: So viel wir aber aus den noch vorhandenen Denckschrifften urtheilen können, war Columbus der Mann, der am ersten Muth und Kühnheit genug hatte, um sich vom Lande zu entfernen, und wenn wir so sagen dörffen, um sich mit einer Magnet-Nadel zum Weegweiser aufs hohe Meer zu schwingen.

Entdeckung von Ost-Indien zur See.

Im fünfzehenden Jahrhundert, nachdem die Kriegs-Unruhe, welche den westlichen Theil von Europa lange Zeit herum getrieben, gestillet, und die Mohren in Spanien unters Joch gebracht worden, war die öffentliche Ruhe beständig genug, um vielen Potentaten Zeit zu geben, auf die Bevestigung ihrer Staaten und Herstellung der Commercien bedacht zu seyn. Johannes I. regierte in Portugal, der Prinz Heinrich, dessen dritter Sohn,

der über den Reichthum und über den Ruhm der Venetianer eiferſichtig war, als die ſich zum Mittel-Punct der Commercien gemacht hatten, faßte den Vorſatz ihnen die Handlung nach den Morgenländern abzuſchneiden, und ſelbige in ſein Vaterland zu ziehen, indem er ſich einen neuen Weeg zur See nach Oſt-Indien bahnte, welcher leichter, und nicht ſo koſtbar wäre, als der alte. Er war der Urheber dieſes groſſen Anſchlags; Der Himmel hatte dem König Emanuel die Ausführung davon vorbehalten, welcher im Jahr 1497. damit zu Stande kam.

Entdeckung von America.

Obgleich die Portugieſen, von ihrer erſten Reiſe an, längſt den Küſten von Africa einige Entdeckungen gemacht hatten, ſo trieben ſie doch ihren Vortheil nicht ſo weit, als ſie gehoffet hatten. Die Achtloſigkeit, die Furcht, oder die Ungewißheit, hinderten auch die andern Nationen ihrem Beyſpiel zu folgen, und ſo kunten alle Gründe vernünfftiger und unternehmender Leute ſie nimmermehr dahin bringen, daß ſie nur verſucht hätten, in den andern Theilen des groſſen Welt-Meers neue Länder zu entdecken. Vergeblich bemühete ſich Columbus die Genueſer, ſeine Lands-Leute, die Engelländer, und ſelbſt die Portugieſen, die durch ihre erſte Succeſſe, eben ſo ſehr als durch ſeine Vorſtellungen hätten ſollen eifrig gemacht werden, zu dergleichen Unternehmungen zu bereden. Erſt nachdem er acht Jahr lang an dem Spaniſchen Hof ſeine Vorſchläge auf eine verdrießliche Art wiederholet, geſchahe es, mehr aus Gunſt einiger Hof-Cavaliers, als aus Neigung des Königes, daß ſolche endlich angenommen wurden. So bald er aber ganz Europa, durch die geſchwinde Entdeckung von Weſt-Indien im Jahr 1492, überzeugt hatte, daß das groſſe Welt-Meer unendlich viele Inſuln und unbekannte veſte Länder in ſich faſſen könnte, da wurde alle Welt von einer hefftigen Begierde eingenommen, neue Entdeckungen vorzunehmen, und ſchiene bereit zu ſeyn, ſein Vaterland zu verlaſſen, um neue Welten aufzuſuchen. Unſer König Henricus VII, der kurz zuvor

des

des Columbi Anerbieten so kaltsinnig aufgenommen hatte, gab nunmehro dem Johann Cabota(m) Gehör, welcher den Vorschlag that, über Nord-Westen einen Weeg nach Ost-Indien zu suchen; und die Portugiesen, welche seit ohngefehr 80. Jahren nur beständig im Zweifel gestanden waren, schämeten sich nun, daß sie noch nicht weit über die westlichen Küsten von Africa gekommen waren, und wagten es endlich das Vorgebürge der guten Hoffnung umzuseegeln, welches eilf Jahre zuvor entdeckt worden war, und dahero schon, als das Ziel ihrer Schiffahrt angesehen wurde.

Man kommt zur See um die ganze Welt.

Die Spanier schienen nicht geneigt, die Portugiesen in ihrer Ost-Indischen Handlung zu beunruhigen, besonders seit dem man ihnen, durch einen förmlichen Vergleich, West-Indien überlassen hatte, als ein über seinen Hof mißvergnügter Portugiese, Namens Magellan, Kayser Carl dem V. den Vorschlag that, einen Weeg über Süd-Westen nach Ost-Indien zu suchen, welches er auch im Jahr 1519. wirklich that, indem er durch die Meer-Enge fuhr, welche seinen Namen führet. Er verunglückte auf dieser Reise; Sein Schiff aber fuhr das erste Mahl um die Welt, und so lernte man aus der Erfahrung, daß die Erde Kugel-förmig ist.

Entdeckungen im Nord-Westen und Nord-Osten.

Die Entdeckung dieses zweyten Weeges, so durch die Spanier geschehen, war den Engelländern ein Sporn. Sie entschlossen sich durch den Norden einen dritten Weeg zu suchen, nachdem sie es schon vergeblich versucht hatten, in der Hoffnung, den Weeg dadurch um mehr denn die Helffte abzukürzen. Ein Kauffmann aus London, Namens Horne, ersuchte im Jahr 1527. den Hof, diese Unternehmung zu erneuren. Henricus der VIII. welcher damahls regierte, war durch den schlechten Succeß Johannis Cabota unmuthig worden. Man bliebt also in der Inaction bis Anno 1551. da

(m) Man hat diesen Namen verstellet, so daß man bald Chabot, bald Cabot sagt.

zu Londen eine Societät von verschiedenen ansehnlichen Personen, unter dem Namen einer Compagnie zur Entdeckung der unbekannten Länder, zusammen trat, wovon Sebastian Cabota, Johannis Sohn, das Haupt war. In der Ausführung dieses Projects entdeckten die Engelländer Rußland, und sezten sich in Besiz eines grossen Theils der Küsten vom nordlichen America.

Erste Reisen der Engelländer nach Ost-Indien.

Es waren die Engelländer so voller Hoffnung, daß sie über vierzig Jahr lang einzig und allein damit beschäfftiget waren. Da sie jedoch, noch unendlich vielen so gefährlich, als unnüzen Bemühungen, endlich alle Hoffnung verlohren gaben, über Nord-Osten so wohl, als über Nord-Westen einen Weeg nach Ost-Indien zu finden, beschlossen sie, sich desjenigen zu bedienen, welchen die Portugiesen um das Vorgebürg der guten Hoffnung gefunden hatten. Die ersten Schiffe, die sie diesen Weeg schickten, lieffen im Jahr 1591. aus; und diese Langsamkeit muß einem billig seltsam vorkommen, weil sie von den Vortheilen, die sie in Ost-Indien zu hoffen hatten, durch die zwo Reisen um die Welt, nemlich des Drakens im Jahr 1577, und des Candish, im Jahr 1586, wie auch durch die Reisen anderer Nationen, so wohl unterrichtet waren. Es machte aber die Ost-Indische Compagnie, welche im Jahr 1600. von einer Societät Kauffleute zusammen trat, alle diese Verzögerungen wieder gut; und von diesem Jahr an muß man auch die Handlung der Engelländer nach diesem Theil der Welt eigentlich herrechnen.

Erste Reise, so die Holländer dahin gethan.

Die Holländer, welche sich ebenmäßig bemühet hatten, einen Weeg über Nord-Osten oder Nord-Westen zu entdecken, ergriffen, wie die Engelländer, auch endlich den Weeg nach Indien über das Vorgebürg der guten Hoffnung. Ihr erster Versuch geschahe im Jahr 1594. Sie machten sich aber in wenig Jahren auf dem Indianischen Meer furchtbar, und so gründete sich ihre Macht nach und nach auf den Ruin der Portugiesen, welchen sie

sie einen Theil ihrer besten Plätze wegnahmen, so daß man sagen kan, daß von allen Europäischen Nationen, die in Indien angesessen sind, sie die mächtigsten sind; und daß, was sie dort besitzen, viel ansehnlicher ist, als was sie im Occident besitzen.

Die Franzosen, die Schweden und die Dänen unternahmen auch gefährliche Reisen zur See, aber mit geringerm Glanz und Fortgang, weil sie nicht so viel Schiffe dazu brauchten, auch damahls zur See-Fahrt und zur Handlung nicht so wohl gerichtet waren. Sie haben jedoch Mittel gefunden, sich in West-Indien ansehnliche Länder zuzueignen, wiewohl nicht so ansehnlich, als dererjenigen ihre, die ihnen mit ihrem Beyspiel vorgegangen; Denn man kan sagen, ohne einigen Widerspruch zu besorgen, daß die Portugiesen, Spanier, Engelländer und Holländer, in ihren Pflanz-Städten, wie auch an den Orten, da sie ihre Handlung haben, viel mächtiger sind, als in ihren Europäischen Staaten.

Die Handlung nimt ansehnlich zu.

Aus allen diesen Anmerckungen kan man wol urtheilen, wie viel die See-Fahrt und die Commercien der Erfindung des See-Compasses zu verdancken haben. Es gab vorhin reiche Handelsleute und geschickte Matrosen. Die Communication der Bequemlichkeiten und der Reichthümer war unter den Völckern der bekannten Welt eingeführet; Aber mit wie vielen Schwierigkeiten und Nachtheil! Fürs erste, da die Matrosen sich, in Ermangelung eines so sichern Weegweisers, als der See-Compaß ist, auf die hohe See nicht wagen durfften, so sahen sie sich genöthiget immer längst den Küsten zu fahren, und also folglich ihre Reise unendlich zu verzögern. Sie scheuten die langen Reisen in weit entlegene Länder, weil sie auf demselben jederzeit der Wuth der Winde ausgesezt waren, die sie vom Lande abtreiben, und in Gefahr setzen kunten, sich in dem unermeßlich-weiten Welt-Meer zu verlieren, oder etwa in unbekannte Länder geworfen zu werden, von wannen sie, aus eben diesen Ursachen, unmöglich zurück kommen kunten. Da

man die Grenzen von Africa nicht kannte, und das Herz nicht hatte diesen Welt-Theil umzufahren, sahe man sich genöthiget die Ost-Indische Waaren in den Häven selbiger Meere abzuladen, und sie von dar zu Lande in die See-Häven des Mittelländischen Meeres zu transportiren; wodurch sie denn zehen mahl theurer waren, als heut zu Tage, da die Handlung noch in den Händen der Venetianer war.

Schiffahrt und Schiffs-Bau-Kunst.

Derweilen daß man von keinen andern Reisen gewußt hat, als von den Reisen längst den Küsten, waren weder die Schiffs-Bau-Kunst, noch die Kunst der Seefahrt fast keiner Progressen fähig. Schiffe, die sich niemahls vom Ufer entfernen sollten, und welche bey Annäherung des geringsten Sturms in dem Haven ihre Sicherheit suchten, hatten nicht nöthig so dauerhafft gebauet zu werden, und erforderten von denen nicht viel Kunst, die sie führen sollten. Seit dem man aber das Herz gefaßt, über das grosse Welt-Meer zu fahren, mithin etliche tausend Meilen fortzuseegeln, ohne das Land zu sehen, und den Stürmen Troß zu bieten, ob man schon keine Hoffnung hat eine Zuflucht zu finden, so muß man nothwendig nicht nur solche Schiffe bauen, welche im Stand seyn, die Gewalt der Winde und Wellen auszustehen, und der Ungestümigkeit der See-Ströme zu widerstehen, sondern auch noch andere Weisen finden, welche nebst der Anleitung des See-Compasses, den Lauf des Schiffes versichern, und die Gefährlichkeiten der Schiffahrt vermindern können.

Einführung des Gebrauchs die Polus-Höhe abzumessen, und sich der Charten zu bedienen.

Die See-Leute hätten bald erkannt, daß obgleich der See-Compaß vortreflich gut ist, ihren Lauf einzurichten, er doch nicht allezeit genugsam ist, um sie in den Haven zu führen, weil die Winde und See-Ströme nur allzufähig sind, sie von ihrem Weege abzuführen. Diesem Übel abzuhelfen, mußte man einige Hülffs-Mittel haben. Man hat sich daherv gewöhnet auf der See die Höhe der Sonnen oder der Sternen abzumessen, um zu allen Zeiten zu wissen, in was für einer Breite ein Schiff ist. Gleichwie man sich ehedem

der

der Portolans, oder einer Beschreibung der Küsten bediente, wie die Steuer-Leute, welche nur an den Küsten fahren, sichs noch heut zu Tage bedienen, um durch diese Hülffe desto sicherer von einem Haven zum andern zu kommen; So hat auch die Nothwendigkeit, dem See-Compaß mit der Polus-Höhe zu Hülfe zu kommen, natürlicher Weise den Gebrauch der Land- und See-Charten nach sich gezogen

Nur eines gieng zur Vollkommenheit der Kunst noch ab; Nemlich eine Methode beständig zu erkennen, wie weit man von dem Ort, da man ausgelauffen, gegen Osten oder Westen gefahren, wie man aus der Abmessung der Polus-Höhe gewiß erkennen kunte, wie weit man gegen Norden oder Süden abgewichen. Die Aufgab, welche darinnen bestehet, daß man die Längen ausfindig macht, beschäfftigte a sobald alle Mathematicos der an dem Meer gelegenen Europäischen Länder, welche in kurzer Zeit viele sinnreiche Methoden erfanden, um selbige aufzulösen. Sie haben Hoffnung gemacht sie dermahleins glücklicher zu sehen. Um den Mangel dieser Wissenschafft zu ersetzen, haben auf einer andern Seite geschickte Astronomi oder Sternseher die Länge und Breite aller bekannten Küsten mit so vieler Sorgfalt vest gestellet, daß die See-Leute, ohne daß sie einer tiefsinnigen Calculation bedörffen, nunmehro erkennen können, wie weit sie in allen Theilen des grossen Welt-Meeres von dem Lande entfernet sind.

Vestgestellte Längen und Breiten.

Es ist gewiß, daß die Europäer, nachdem sie, durch die Reduction von Egypten und von einem guten Theil von Asien unter die Gewalt der Araber, die ansehnlichsten Vortheile der Handlung nach den Morgenländern verlohren, deren sie, so lange das Römische Reich gedauret, genossen hatten, sie, ohne die Entdeckung des See-Compasses, sich nimmermehr in Besitz derselben hätten setzen können. Mit der Handlung hatten sie auch die Kenntniß aller dieser Orientalischen Gegenden verlohrene. Der Erfindung des See-Compasses haben sie die Herstellung dieser zwey Güter mit vielem Vortheil dancken.

Dieses alles ist die Frucht der Erfindung des See-Compasses.

Die

Die Alten kannten nur einen kleinen Theil der Erde.

Die Griechen und Römer hatten ihre Entdeckungen gegen Osten nicht weit über den Ganges, und gegen Westen nur bis an die Canarische Insuln erstrecket; das ist, ihnen war nichts bekannt über dem 63. Grad der Norder-Breite, und über dem 16. Grad, 15. Minuten der Süder-Breite; So daß der ganze nordliche Theil von Europa und Asien, nebst den Ländern unter dem Nord-Pol, die orientalischen Theile von der Tartarey, von China, die Indianische Halb-Insul jenseit dem Ganges und die südlichen Theile von Africa ihnen ganz unbekannt waren; ohne von America, und von den Meeren, welche die verschiedenen vesten Länder, samt denen dazu gehörigen Insuln umfliessen, etwas zu gedencken, ob man gleich bisher ihre Entdeckungen auf dem Meer nicht mit allem erwünschten Succeß hat gebrauchen können.

Jedoch mehr als die Europäer der mittlern Zeit.

Jedoch, ob gleich ihre Begriffe dem, was wir heut zu Tag wissen, nicht nahe kamen, so waren sie doch nicht so sehr eingeschrenckt, als die Begriffe der Europäer vor den Entdeckungen des Columbus und des Gama. Man lieset mit Verwunderung (n), daß im dreyzehenden Jahrhundert ganz Europa der vesten Meinung war, daß es unmöglich wäre weiter zu gehen, als bis an die Berge von Nubien; und daß die Quelle (o) des Nil-Flusses, welche siebenhundert dreyßig Jahre zuvor zur Zeit des Mönchen Cosmas bekannt gewesen war, damahls für eine unmögliche Entdeckung angesehen und geachtet wurde. Was sagen wir? Auch so gar in dem Jahrhundert, da die Länder gegen Morgen so wohl, als gegen Abend, augenscheinlich entdeckt waren, erzehlten die Reisenden (p), daß die Quelle dieses Flusses in Indien wäre, woselbst sie solche wircklich gesucht hatten, und daß jenseits die Erde nicht mehr bewohnt wäre.

Man

(n) Vid. la Géogr. réform.. p. 261.

(o) Brochard, Descript. Terræ Sanct. Cap. penult. apud Geogr. reform.

(p) Bredenbach Peregrinat. p. 139. apud eundem.

Was man iezt davon weiß, hat man der Erfindung des See-Compasses zu dancken.

Man kan eben nicht behaupten, daß wir, ohne die Erfindung des See-Compasses, die Küsten von Asien, welche den Römern bekannt gewesen, und die von Africa, davon sie nichts gewußt haben, niemahls hätten entdecken können. Wir machen aber keine Schwierigkeit zu versichern, daß wir, ohne dieses trefliche Instrument, West-Indien niemahls hätten entdecken können; Wenigstens hätten wir nimmermehr zwischen diesem Theil der Welt und dem unsrigen eine Communication anrichten können, wenn wir denselben gleich von ohngefehr entdeckt hätten, wie einige, wiewohl ohne Grund, behaupten, daß solches den Alten widerfahren sey. Und wo ja noch ein Land übrig ist, dessen Küsten uns noch unbekannt seyn, mag solches zu welcher Zeit ans Licht kommen, als es will, so werden wir die Entdeckung desselben dem See-Compaß zu dancken haben.

Eintheilung des ersten Theils dieses Wercks.

Nach diesen allgemeinen Anmerckungen über die Schiffahrt und Commercien, und über die Art und Weise, wie die am Meer gelegene Europäische Nationen selbige in den lezten Jahrhunderten wieder hergestellet und getrieben haben, wollen wir iezt umständlich die Materien berühren, vor welchen sie haben hergehen müssen. Wir legen diesem Wercke den Titul einer Historie der Reisen ꝛc. bey, weil dieses unsere vornehmste Absicht ist. Es werden aber die zwey erste Theile dieses unsers Werckes die merckwürdigen Reisen einer jeden Nation in folgender Ordnung in sich halten: 1.) Die Reisen nach Ost-Indien über Süd-Osten, und das Vorgebürg der guten Hoffnung, bis an die Zeit da die Europäer sich daselbst vest gesetzet. 2.) Die Reisen nach West-Indien, und an die östliche Küsten von America, bis auf eben dieselbige Zeit. 3.) Die Reisen nach Ost-Indien über Süd-Westen, das ist, durch eine See-Fahrt um die ganze Welt-Kugel. 4.) Die Reisen nach verschiedenen Theilen der unbekannten Welt, seit den Entdeckungen und ersten Bevestigung in den angelegten Pflanz-Städten. 5.) Die Reisen nach

Nord-

Nord-Osten, und auf dieser Seitein einen Weeg nach Ost-Indien zu finden. 6.) Die Reisen nach Nord-Westen in eben dieser Absicht und Hoffnung.

Zusatz des Herrn Abts Prevost.

Diesem Begriff von meiner Unternehmung will ich nichts zusetzen, weil ich bey einem jeden Theil Sorge tragen werde, meine Absichten durch andere Einleitungen zu erklären. Das Werck, so ich angefangen, ist wichtig. Es ist sonder Zweifel den Kräfften eines einzigen Scribenten überlegen; und viele Proben, welche bisher auf eben dieser Bahn sind ins Stecken gerathen, und mithin zur Vollkommenheit nicht haben gelangen können, bezeugen genugsam, daß sich Hindernisse vorgefunden. Allein, mit der Hülfe, die ich anwende, selbige zu übersteigen, hoffe ich, daß es mir besser gelingen werde. Eine Gesellschafft arbeitsamer Leute, welcher ich blos meine Feder leihen kan, und die unter den Augen einer erleuchteten Nation zusammen getreten, stehet mir gut für die Ordnung und Richtigkeit der Materien. Für meinen eigenen Fleiß, in Ansehung der Gestalt, die ich meiner Schreib-Art geben werde, darf ich wohl selber stehen; und da ich mich ausser dem auf die Nachsicht des Publici in Ansehung eines Projects verlasse, dessen Ausführung es schon längst gewünschet, gehe ich die Arbeit mit dem Vertrauen an, so man von der unter der Hand liegenden Materie fassen darf, wenn der Nutzen mit der Annehmlichkeit darinnen verbunden ist, wie auch aus der Gemüths-Beschaffenheit der Leser, wenn sie versichert seyn können, daß man nichts verabsäumt hat, um sie zu unterrichten, und ihnen zu gefallen.

Anmerckung besagten Herrn Prevost. Weil man gewahr wird, daß mit allem möglichen Fleiß, man in der Ortographie der fremden Namen einige Druck-Fehler nicht vermeiden kan, so verspricht man zu einem jeden Tomo ein Register der eigenen Namen. In der Vorrede hat man die Ortographie angezeiget, an welche man sich gehalten hat.

Regi=

Register

Der Capituln und Abschnitte, welche in diesem ersten Theil enthalten sind.

I. Buch.

Erste Reisen der Portugiesen nach Ost-Indien.

Pag.

Cap. I. Reisen und Entdeckungen der Portugiesen längst den Küsten von Africa bis an das grüne Vorgebürg, sonst Capo Verde genannt, heraus gezogen aus Faria y Sousa, Johanne de Barros, Antonio Galvam, und andern Geschicht-Schreibern. p. 7

Cap. II. Fortsetzung der Entdeckungen von dem grünen Vorgebürg an, bis zum Vorgebürg der guten Hoffnung. p. 28

Cap. III. Die Portugiesen nehmen sich vor Ost-

Oſt-Indien zu Lande zu entdecken. Umſtände ihrer erſten Einrichtung in den Königreichen Mandinga, Guinea und Congo. p. 47

Cap. IV. Erſte Reiſe der Portugieſen nach Oſt-Indien durch das Africaniſche Meer, unter Aufſicht des Vaſco de Gama. p. 59

§. I. Relation von der Reiſe des Vaſco de Gama, bis zu ſeiner Ankunfft zu Calecut. ibid.

§. II. Zuſtand von Indien bey Ankunfft des Gama. Er ländet zu Calecut an. p. 94

§. III. Gama wird nach Hof geladen. Er wird bey dem Samorin zur Audienz gelaſſen. p. 104

§. IV. Rückreiſe des Gama nach Portugal. p. 138

Cap. V. Reiſe des Alvarez Cabral im Jahr 1500. welche die zweyte Reiſe der Portugieſen nach Indien war. p. 151

§. I. Entdeckung von Braſilien. Entſetzliches Ungewitter. Er legt ſich zu Quiloa und zu Melinde vor Ancker. ibid.

§. II. Cabral komt nach Calecut. Errichtung des erſten Portugieſiſchen Handlungs Comtoir in Indien. p. 162

§. III. Das Portugieſiſche Comtoir zu Calecut wird durch die Boßheit der Mohren zu Grund gerichtet. Cabral rächet ſich deßwe-

deßwegen; seegelt nach Cochin und Cananor, allwo er den Grund zu einer neuen Handlung leget, und von dar wieder nach Portugal gehet. p. 172

Cap. VI. Dritte Reise der Portugiesen nach Ost-Indien, unter der Anführung des Juan de Nueva. p. 193

Cap. VII. Zweyte Reise des Vasco de Gama nach Ost-Indien, und vierte der Portugiesen. Gama macht mit dem Krieg in Indien den Anfang. p. 199

§. I. Gama komt auf der Indianischen Küste an. Er nimt ein Schiff weg, so nach Mecca bestimmet war. Grausames Blut-Bad der Pilgrimme, und richtet zu Cananor ein Comtoir auf. ibid.

§. II. Vasco de Gama beschiesset Calecut. Er wird bey nahe gefangen. Standhafftigkeit des Königes von Cochin. p. 207

Cap. VIII. Progressen der Portugiesen in Indien von 1503. bis 1507. Helden-Thaten des Pacheco, aus dem Castanneda, de Barros und Faria y Sousa heraus gezogen. p. 218

§. I. Der Samorin wird zurück getrieben. Vestung zu Cochin, Comtoir zu Coulan,

lan, Mombassa und Brava zinsbar gemacht. p. 218

§. II. Sieg des Pacheco über den Samorin, und über andere Indianische Könige. Listige Streiche, womit man seinen Untergang befördern will. Er arbeitet am Frieden. Er beschiesset Calecut. Er verbrennet Cranganor und Panani. Ungerechte Belohnung seiner Dienste. p. 227

Cap. IX. Kriegs-Züge der Portugiesen im Jahr 1507. unter der Anführung Francisci von Almeyde, ersten Vice-Königs in Ost-Indien, aus den nemlichen Geschicht-Schreibern heraus gezogen. p. 239

§. I. Zustand der Handlung. Eroberung von Quiloa und von Mombassa. Vestungen, die man an vielen Orten angeleget. p. 239

§. II. Vestung zu Sofala. Beschreibung des Landes. Seltsamer Unstern einiger Portugiesen. Bündniß um sie aus Ost-Indien zu treiben. Entdeckung von Zeylan. Brinjan verbrannt. p. 252

§. III. Von Cunna und von Albuquerque werden nach Indien geschickt. Eroberung von

von Oja. Lamo unterwirfft ſich. Brand von Brava. Eroberung von Socotara. Unternehmung des Samorin. Grauſame Thaten zu Cananor und zu Panani p. 260

Cap. X. Kriegs-Verrichtungen der Portugieſen von 1508. bis 1510. unter dem Vice-König Almeyde. p. 273

§. I. Unternehmung in dem Perſiſchen Meer-Buſen. Eroberung vieler See-Häven. Ormuz angegriffen. Albuquerque von einigen ſeiner Capitains verrathen. ibid.

§. II. Der Sultan von Egypten läßt eine Flotte wider die Portugieſen auslauffen. Sie wird geſchlagen. Lorenzo von Almeyde komt im Treffen um. Liſt des Herrn von Diu. Eroberung und Brand von Dabul. Niederlage der Egyptier. Der Vice-König wird auf der Rückreiſe nach Liſſabon ums Leben gebracht. p. 288

Cap. XI. Helden-Verrichtungen des Albuquerque, Vice-Königs in Indien, von 1510. bis 1516. Calecut verbrañt. Beſchreibung von Goa, welches ſich den Portugieſen ergiebet. Sie verlaſſen Goa und nehmens wie-

der ein. Beschreibung von Malaca, diese Stadt wird von dem Könige zu Siam angegriffen, und von den Portugiesen erobert. p. 306

Cap. XII. Relation dessen, was die Portugiesen von 1516. bis 1521, unter der Statthalterschafft des Lope Soarez gethan. p. 334

§. I. Die Portugiesen auf dem höchsten Punct ihrer Macht. Soarez wird zu Aden und zu Joddah betrogen. Colombo wird zinsbar. Friede mit Siam und Pegu. Kriegs-Verrichtungen vor Diu und vor Bantam. Brito wird nach den Molucciſchen Insuln geschicket. Die Spanier kommen über Süd-Westen an. ibid.

Cap. XIII. Aufführung und Entdeckung der Portugiesen von 1521. bis 1537. p. 348

§. I. Trotz und Ubermuth der Portugiesen in China. Entdeckung der Insuln Celebes und Borneo. Eroberung und Zerstörung vieler Städte. Opferung eines Portugiesen. ibid.

§. II. Die Spanier werden zu Tidor bezwungen. Grausamkeiten des Menezes. Viele

Viele Städte werden verbrañt. Schöne That des Sylveira. Grauſame Schertz-Rede. Veſtung zu Diu. Abentheuer des Botello. Unordnung auf den Molucciſchen Inſuln. p. 355

Cap. XIV. Fortſetzung der Kriegs-Verrichtungen der Portugieſen von 1537. bis 1542. p. 370

§. I. Badur, König von Cambaya, verbindet ſich mit den Türcken wider die Portugieſen. Er wird getödet. Dreyhundertjähriger Mann. Schand-Thaten der Portugieſen, welche auf das ſtrengſte beſtraffet werden. ibid.

§. II. Zuſtand der Portugieſen zu Bengale. Verbrennung der Stadt Chatigan. Eroberung von Gaure. Entdeckung von Mindanao und von Japan. p. 376

Cap. XV. Verzeichniß der Länder, ſo die Cron Portugal von dem Vorgebürg der guten Hoffnung an, bis an China, beſaß. Einkünffte der Städte, der Veſtungen, der Officiers, der Bißthümer und der Clöſter. p. 384

Cap. XVI. Reiſe des Solyman Bacha von Suez nach Indien, im Jahr 1538. p. 392

§. I. Ursach der Reise. Beschreibung von Suez. Ausreissung von 2000. Mann. Tor. Insul Seridan. Haven zu Kor, ꝛc. p. 393

§. II. Türckische Belagerung der Vestung zu Diu. Plünderung der Stadt. Verschiedene Begebenheiten. p. 406

§. III. Solymans Zurückkunfft zu Suez. p. 426

Cap. XVII. Portugiesische Relation von der Belagerung der Vestung zu Diu, im Jahr 1539. durch Solyman Bacha von Egypten. p. 435

§. I. Gelegenheit zu dieser Unternehmung. Solymans Gemüths-Beschaffenheit. Diu verlassen. Belagerung des Schlosses. Ankunfft des Solymans. Noth der Portugiesen. p. 436

§. II, Tapfermüthigkeit der Portugiesischen Weiber. General-Sturm. Tod von 146. Portugiesen. Solyman kehret wieder nach Constantinopel zurück, und entleibt sich selbsten. Die Unglücks-Fälle bey dieser Belagerung werden dem Vice-König Schuld gegeben. p. 446

Cap. XVIII. Reise des Dom Stephani von Gama

ma aus Goa nach Suez, im Jahr 1540. um die Türckische Flotte in diesem Haven zu verbrennen; Auszug aus dem Portugiesischen des Dom Johann von Castro, welcher damahls Capitain auf dieser Flotte, hernachmahls aber Gouverneur und Vice-König von Indien war. p. 458

Vorläuffige Anmerckungen über das Diarium dieser Reise. ibid.

§. I. Die Flotte verläßt Goa und kommt nach der Insul Socotara. Beschreibung dieser Insul. Berg von Aden. Meer-Enge von Babalmandul. Eintritt der Flotte in das rothe Meer. p. 467

§. II. Beschreibung der Insuln Sarbo, Shama, Dallaka und Massua. Begriff von Abyßinien und den Abyßinern. Ursach der Uberschwemmung des Nil-Flusses. Entwurff den Lauff dieses Flusses abzuwenden. p. 476

§. III. Weisse Flecken auf dem Meer. Insul Marate. Haven von Schaback. Sand-Bäncke und Canal von Suaquen. Verschiedene Farben des Meers dem Scheine nach. Anmerckung über die

Ebbe und Flut. Die Stadt Suaquen, nebst deren Haven, Vestigkeit und Commercien. p. 488

§. IV. Wirbel-Wind. Meer voller Felsen und Sand-Bäncke. See-Häven von Tradate, von Doroo, von Fuschaa, von Araquca, von Salaka, von Farate, von Kilfit, von Ras al Devaer, von Ras al Sidid. Donner und Hagel-Wetter. Ohnzehliche seichte Gründe. p. 496

§. V. Eigentliche Beschaffenheit des Meers und der Küsten. See-Häven von Komol, von Schaak al Badain, von Sial, von Gadenauhi, von Scharm al Kiman, von Schänna, von Gualibo. Vorgebürge von Ras al Nashef und von Ras al Anf. Insuln Zarmojate, Kornaqua, Schoarich, Konnaqua, Basuto. Merckwürdiger Felsen; Winde und Bäume. p. 506

§. VI. Haven von Tuna. Anmerckungen über diesen Haven. Stadt Al Kosir. Haven derselben. Egypten blos unter dem Nahmen Kiffa bekannt. Insuln Salani al Bahr, und Schedüam. Stadt Tor. Closter und Leichnam der heiligen Catharina. Ort, da die Israeliten durchs rothe Meer gegangen. p. 515

§. VII.

§. VII. Ankunfft der Portugiesischen Flotte zu Suez. Beschreibung dieses Orts. Canäle der alten Könige in Egypten. Ihr Gebrauch. See-Küsten. Bay auf der Seiten von Egypten. Ebbe und Flut. Winde. Lufft. p. 524

§. VIII. Die Portugiesen verlassen Suez. Anmerckung über die Insuln, die in der Nähe von Scheduam liegen. Haven von Azalaiche und von Bohalel Schame. Anmerckungen über die Badwis, Farate, Massua, Dahlak. Nahme des rothen Meers. Irrthum der alten und neuen Scribenten. Nahme der den Arabern unbekannt ist. Zurückkunfft der Flotte nach Goa. p. 534

Cap. XIX. Beschreibung des Meers von Kolzum, sonst des Arabischen Meer-Busens, oder des rothen Meers, genommen aus der Geographie des Abulfeda. p. 545

Cap. XX. Zweyte Belagerung von Diu, durch Mahamud, König von Cambaya, im Jahr 1545. p. 551

§. I. Khojah Zaffar greifft das Schloß zu Diu an. Besondere Mauer, die er wieder auffführen will. Schöne That des Anaya. Der König Mahamud findet

det sich bey der Belagerung ein. Muth der Weiber. Verschiedene Stürme. p. 552

§. II. Dom Johann von Castro kommt zu Diu an, ersteigt die Verschanzung der Mohren, greifft ihre Armee an, und schlägt dieselbe, erlegt ihre Feld-Herren, und setzt die Portugiesen wieder in guten Stand. Er kehret im Triumpf nach Goa zurücke. Ehre die ihm sein König ertheilet, und an deren Genuß ihn der Tod verhindert. p. 569

Alge-

Allgemeine Historie aller Reisen

Erster Theil.

Reisen nach Sud-Osten und nach Ost-Indien.

Von Anfang des XV. Jahrhunderts bis zu der Zeit, da sich die Europäer in diesem Lande vest gesezt.

Erstes Buch.

Erste Reisen der Portugiesen nach Ost-Indien.

Einleitung.

Betrachtet man entweder die schnelle Aufnahm der Handlung und der Schifahrt, die unermeßlichen Schätze, womit Europa sich bereichert hat, die Wunderwerke der Tapferkeit und Klugheit, wodurch sich die Angeber dieser schönen Unternehmung einen unsterblichen Ruhm erworben haben, die weite Erstreckung ihrer Eroberungen, und die Grösse ihrer Pflanz-Städte, oder auch endlich wie sie dadurch eine bis dahin unbe-

Nichts ist wunderwürdiger, als die Reisen und Entdeckungen der lezteren Jahrhunderten.

lan, Mombassa und Brava zinsbar gemacht. p. 218

§. II. Sieg des Pacheco über den Samorin, und über andere Indianische Könige. Listige Streiche, womit man seinen Untergang befördern will. Er arbeitet am Frieden. Er beschiesset Calecut. Er verbrennet Cranganor und Panani. Ungerechte Belohnung seiner Dienste. p. 227

Cap. IX. Kriegs-Züge der Portugiesen im Jahr 1507. unter der Anführung Francisci von Almeyde, ersten Vice-Königs in Ost-Indien, aus den nemlichen Geschicht-Schreibern heraus gezogen. p. 239

§. I. Zustand der Handlung. Eroberung von Quiloa und von Mombassa. Vestungen, die man an vielen Orten angeleget. p. 239

§. II. Vestung zu Sofala. Beschreibung des Landes. Seltsamer Unstern einiger Portugiesen. Bündniß um sie aus Ost-Indien zu treiben. Entdeckung von Zeylan. Brinjan verbrannt. p. 252

§. III. Von Cunna und von Albuquerque werden nach Indien geschickt. Eroberung von

von Oja. Lamo unterwirfft sich. Brand von Brava. Eroberung von Socotara. Unternehmung des Samorin. Grausame Thaten zu Cananor und zu Panani p. 260

Cap. X. Kriegs-Verrichtungen der Portugiesen von 1508. bis 1510. unter dem Vice-König Almeyde. p. 273

§. I. Unternehmung in dem Persischen Meer-Busen. Eroberung vieler See-Häven. Ormuz angegriffen. Albuquerque von einigen seiner Capitains verrathen. ibid.

§. II. Der Sultan von Egypten läßt eine Flotte wider die Portugiesen auslauffen. Sie wird geschlagen. Lorenzo von Almeyde komt im Treffen um. List des Herrn von Diu. Eroberung und Brand von Dabul. Niederlage der Egyptier. Der Vice-König wird auf der Rückreise nach Lissabon ums Leben gebracht. p. 288

Cap. XI. Helden-Verrichtungen des Albuquerque, Vice-Königs in Indien, von 1510. bis 1516. Calecut verbrañt. Beschreibung von Goa, welches sich den Portugiesen ergiebet. Sie verlassen Goa und nehmens wie-

der ein. Beschreibung von Malaca, diese Stadt wird von dem Könige zu Siam angegriffen, und von den Portugiesen erobert. p. 306

Cap. XII. Relation dessen, was die Portugiesen von 1516. bis 1521, unter der Statthalterschafft des Lope Soarez gethan. p. 334

§. I. Die Portugiesen auf dem höchsten Punct ihrer Macht. Soarez wird zu Aden und zu Joddah betrogen. Colombo wird zinsbar. Friede mit Siam und Pegu. Kriegs-Verrichtungen vor Diu und vor Bantam. Brito wird nach den Moluccischen Insuln geschicket. Die Spanier kommen über Süd-Westen an. ibid.

Cap. XIII. Aufführung und Entdeckung der Portugiesen von 1521. bis 1537. p. 348

§. I. Trotz und Ubermuth der Portugiesen in China. Entdeckung der Insuln Celebes und Borneo. Eroberung und Zerstörung vieler Städte. Opferung eines Portugiesen. ibid.

§. II. Die Spanier werden zu Tidor bezwungen. Grausamkeiten des Menezes. Viele

Viele Städte werden verbrant. Schöne That des Sylveira. Grauſame Schertz-Rede. Veſtung zu Diu. Abentheuer des Botello. Unordnung auf den Molucciſchen Inſuln. p. 355

Cap. XIV. Fortſetzung der Kriegs-Verrichtungen der Portugieſen von 1537. bis 1542. p. 370

§. I. Badur, König von Cambaya, verbindet ſich mit den Türcken wider die Portugieſen. Er wird getödet. Dreyhundertjähriger Mann. Schand-Thaten der Portugieſen, welche auf das ſtrengſte beſtraffet werden. ibid.

§. II. Zuſtand der Portugieſen zu Bengale. Verbrennung der Stadt Chatigan. Eroberung von Gaure. Entdeckung von Mindanao und von Japan. p. 376

Cap. XV. Verzeichniß der Länder, ſo die Cron Portugal von dem Vorgebürg der guten Hoffnung an, bis an China, beſaß. Einkünffte der Städte, der Veſtungen, der Officiers, der Bißthümer und der Clöſter. p. 384

Cap. XVI. Reiſe des Solyman Bacha von Suez nach Indien, im Jahr 1538. p. 392

§. I. Ursach der Reise. Beschreibung von Suez. Ausreissung von 2000. Mann. Tor. Insul Seridan. Haven zu Kor, ꝛc. p. 393

§. II. Türckische Belagerung der Vestung zu Diu. Plünderung der Stadt. Verschiedene Begebenheiten. p. 406

§. III. Solymans Zurückkunfft zu Suez. p. 426

Cap. XVII. Portugiesische Relation von der Belagerung der Vestung zu Diu, im Jahr 1539. durch Solyman Bacha von Egypten. p. 435

§. I. Gelegenheit zu dieser Unternehmung. Solymans Gemüths-Beschaffenheit. Diu verlassen. Belagerung des Schlosses. Ankunfft des Solymans. Noth der Portugiesen. p. 436

§. II. Tapfermüthigkeit der Portugiesischen Weiber. General-Sturm. Tod von 146. Portugiesen. Solyman kehret wieder nach Constantinopel zurück, und entleibt sich selbsten. Die Unglücks-Fälle bey dieser Belagerung werden dem Vice-König Schuld gegeben. p. 446

Cap. XVIII. Reise des Dom Stephani von Gama

ma aus Goa nach Suez, im Jahr 1540. um die Türckische Flotte in diesem Haven zu verbrennen; Auszug aus dem Portugiesischen des Dom Johann von Castro, welcher damahls Capitain auf dieser Flotte, hernachmahls aber Gouverneur und Vice-König von Indien war. p. 458

Vorläuffige Anmerckungen über das Diarium dieser Reise. ibid.

§. I. Die Flotte verläßt Goa und kommt nach der Insul Socotara. Beschreibung dieser Insul. Berg von Aden. Meer-Enge von Babalmandul. Eintritt der Flotte in das rothe Meer. p. 467

§. II. Beschreibung der Insuln Sarbo, Shama, Dallaka und Massua. Begriff von Abyßinien und den Abyßinern. Ursach der Uberschwemmung des Nil-Flusses. Entwurff den Lauff dieses Flusses abzuwenden. p. 476

§. III. Weisse Flecken auf dem Meer. Insul Marate. Haven von Schaback. Sand-Bäncke und Canal von Suaquen. Verschiedene Farben des Meers dem Scheine nach. Anmerckung über die

Ebbe und Flut. Die Stadt Suaquen, nebst deren Haven, Vestigkeit und Commercien. p. 488

§. IV. Wirbel-Wind. Meer voller Felsen und Sand-Bäncke. See-Häven von Tradate, von Doroo, von Fuschaa, von Araquca, von Salaka, von Farate, von Kilfit, von Ras al Devaer, von Ras al Sidid. Donner und Hagel-Wetter. Ohnzehliche seichte Gründe. p. 496

§. V. Eigentliche Beschaffenheit des Meers und der Küsten. See-Häven von Komol, von Schaak al Badain, von Sial, von Gadenauhi, von Scharm al Kiman, von Schanna, von Gualibo. Vorgebürge von Ras al Nashef und von Ras al Anf. Insuln Zarmojate, Kornaqua, Schoarich, Konnaqua, Basuto. Merckwürdiger Felsen; Winde und Bäume. p. 506

§. VI. Haven von Tuna. Anmerckungen über diesen Haven. Stadt Al Kosir. Haven derselben. Egypten blos unter dem Nahmen Kiffa bekannt. Insuln Salani al Bahr, und Scheduam. Stadt Tor. Closter und Leichnam der heiligen Catharina. Ort, da die Israeliten durchs rothe Meer gegangen. p. 515

§. VII.

§. VII. Ankunfft der Portugiesischen Flotte zu Suez. Beschreibung dieses Orts. Canäle der alten Könige in Egypten. Ihr Gebrauch. See-Küsten. Bay auf der Seiten von Egypten. Ebbe und Flut. Winde. Lufft. p. 524

§. VIII. Die Portugiesen verlassen Suez. Anmerckung über die Insuln, die in der Nähe von Scheduam liegen. Haven von Azalaiche und von Bohalel Schame. Anmerckungen über die Badwis, Farate, Massua, Dahlak. Nahme des rothen Meers. Irrthum der alten und neuen Scribenten. Nahme der den Arabern unbekannt ist. Zurückkunfft der Flotte nach Goa. p. 534

Cap. XIX. Beschreibung des Meers von Kolzum, sonst des Arabischen Meer-Busens, oder des rothen Meers, genommen aus der Geographie des Abulfeda. p. 545

Cap. XX. Zweyte Belagerung von Diu, durch Mahamud, König von Cambaya, im Jahr 1545. p. 551

§. I. Khojah Zaffar greifft das Schloß zu Diu an. Besondere Mauer, die er wieder auffführen will. Schöne That des Anaya. Der König Mahamud findet

det ſich bey der Belagerung ein. Muth der Weiber. Verſchiedene Stürme. p. 552

§. II. Dom Johann von Caſtro kommt zu Diu an, erſteigt die Verſchanzung der Mohren, greifft ihre Armee an, und ſchlägt dieſelbe, erlegt ihre Feld-Herren, und ſetzt die Portugieſen wieder in guten Stand. Er kehret im Triumpf nach Goa zuruͤcke. Ehre die ihm ſein König ertheilet, und an deren Genuß ihn der Tod verhindert. p. 569

Alge-

Allgemeine Historie aller Reisen

Erster Theil.

Reisen nach Sud-Osten und nach Ost-Indien.

Von Anfang des XV. Jahrhunderts bis zu der Zeit, da sich die Europäer in diesem Lande vest gesezt.

Erstes Buch.

Erste Reisen der Portugiesen nach Ost-Indien.

Einleitung.

Betrachtet man entweder die schnelle Aufnahm der Handlung und der Schifahrt, die unermeßlichen Schätze, womit Europa sich bereichert hat, die Wunderwerke der Tapferkeit und Klugheit, wodurch sich die Angeber dieser schönen Unternehmung einen unsterblichen Ruhm erworben haben, die weite Erstreckung ihrer Eroberungen, und die Grösse ihrer Pflanz-Städte, oder auch endlich wie sie dadurch eine bis dahin unbe-

Nichts ist wunderwürdiger, als die Reisen und Entdeckungen der lezteren Jahrhunderten.

kannte Welt haben kennen lernen, welche viel gröſſer ist, als diejenige, deren Gränzen man erkannt zu haben vermeinte; So kan man wohl sagen, daß unter allen Begebenheiten, die in den leztern Zeiten bey dem menschlichen Geschlecht eine Verwunderung erweckt haben, keine so wunderwürdig ist, als die Reisen und Entdeckungen der Völker von Europa in dem XV. und XVI. Jahrhundert. Diese Entdeckung war gleichsam eine neue Schöpfung. Es war nicht anders, als wenn die Menschen einen neuen Himmel und eine neue Erde erblickt hätten. Es schiene, als ob die Natur denen Einwohnern der Erdkugel Flügel gegeben hätte, damit sie von einem Ende der Welt zum andern sich durch die Luft schwingen, und mit allen Geschöpfen von ihrer Art Bekantschaft machen könten. Merkwürdig ist es, daß man in dem gemeinen Lauf der menschlichen Dinge, öfters einerley Begebenheiten wahrnehmen kan; Diese aber, die wir allhier beschreiben, sind so sonderlich, als bewunderungs-würdig, so daß man dergleichen nicht mehr hoffen kan, es wäre denn, daß man sich mit der Hofnung schmeichlen wollte, als ob man noch mehr Welten entdecken, und noch andere Länder, wie Ost- und West-Indien, erobern könnte.

Den Portugiesen gebühret billig der gröste Ruhm davon; denn ob gleich die Spanier West-Indien entdeckt haben, ehe noch die Portugiesen durch das Vorgebürge der guten Hofnung nach Ost-Indien gelanget; Ja, obschon die Entdeckung von West-Indien nicht so viel Zeit erfordert hat, als die von Ost-Indien, mithin aber die Unternehmung des Columbi, über des Gama seine diesen Vortheil gehabt, daß jene gleich bey dem

Den Portugiesen gebühret der gröste Ruhm davon.

dem erstern Versuch glücklich von statten gegangen, ohne daß man vorhin von dem Theil der Welt, dahin Columbus so glücklich gekommen, die geringste Wissenschaft gehabt: So gestehet man doch, daß die Portugiesen sich am ersten auf das grosse Welt-Meer gewaget, und durch den andern Völckern von Europa eine Lust beygebracht haben, eine neue Helffte der Himmels- oder Erd-Kugel aufzusuchen.

Es waren auch die Spanier (a) von diesen Gedancken so weit entfernet, daß sie nicht allein erst bey nahe vierzig Jahre nach ihren Nachbarn sich ein Geschäffte daraus zu machen anhuben, sondern bisdahin die Portugiesische Unternehmungen für so viel Romanen-mäßige Abentheuren, und für die Würckungen einer verderbten Einbildungs-Krafft hielten. Sie hegten noch eine geraume Zeit eben diese Meinung von denen, die ihnen den Vorschlag thaten, ihrem Beyspiel nachzukommen, und die bereits in ein und andern Theilen dieser Unternehmungen glücklich gewesen waren. Die Erfahrung allein war fähig sie zu überzeugen, daß die Portugiesen richtig geurtheilet hätten, und daß die Hofnung, die sich Columbus machte, nicht weniger wohlgegründet wäre. Nachläßigkeit der andern Nationen.

Mit einem Wort; Es macht die Erzehlung aller dieser Unternehmungen, durch die Menge und Grösse der Begebenheiten, einen der curiosesten Theile der neueren Historie aus. Und darum

(a) Der französische Uebersetzer sagt hier allein von den Spaniern, was der Verfasser von allen Nationen sagt, worunter keine ehender auf die Gedanken kam, dem Beyspiel der Portugiesen nachzuahmen, als mehr denn achzig Jahre nach diesen ersten Entdeckungen, das ist, zwanzig Jahr später, als der französische Uebersetzer behauptet.

um werde ich auch in Ansehung der erstern Unternehmungen, nicht zu beförchten haben, daß ich mich zu sorgfältig an die Umstände binden möchte. Ich weiß, wie begierig ein Leser ist, wenn er auf die Erzehlung dieser grossen Unternehmungen komt, und mit wie vielem Vergnügen er einem Helden, an dessen Glücke er einen besonderen Antheil nimt, Schritt vor Schritt nachfolget, um alle Stuffen wahrzunehmen, durch welche er das Ziel seiner beschwerlichen Unternehmung erreichet. Gleichwie auch über dieses die Ankunft der Europäer aller Orten und bey allen Völkern, die sie bezwungen, eine grosse Veränderung veranlasset; so macht der Eindruck, der von beyden Seiten daraus entstanden, und die Würkung, die selbiger nach sich gezogen, einen andern Gegenstand der Neugierigkeit aus, welcher der genauesten Erzehlung würdig ist.

Zustand von Portugal vor diesen Entdeckungen.

Im 93. Jahre der Hegira oder Türkischen Zeit-Rechnung und im 711. Jahre der Christlichen, ward Spanien dem Wallid iba Abdolmeleck, sechsten Ommyadischen Calif zu Bagdad, durch zween Männer, Nahmens Tarif und Musa, unterworfen, welche der Graf Julian in Andalusien eingeführet hatte, um sich an **Roderico** dem lezten König der Gothen, der seine Tochter **Cava** ihrer Ehre beraubt hatte, zu rächen.

Die Araber stifteten gar bald darinnen verschiedene kleine Monarchien, deren Könige in so schlechtem Vernehmen miteinander lebten, daß ihre Trennung im Jahr 718. dem **Dom Pelayo**, oder Pelagio, einem damahligen Printzen von Asturien, gute Gelegenheit und Mittel an die Hand gab, ihnen kräfftigen Widerstand zu thun. Seine Nachfolger führten noch über drey hundert Jahre den Krieg glücklich fort; so daß Alfonsus

der

der VI. König von Castilien und Leon, sich im Jahre 1085. der Stadt Toledo bemächtigte. Dieser Monarch wolte die Dienste Heinrichs von Burgund (b) erkennen, welcher von einigen Graf von Limburg genennet wird, und der seine Waffen sehr glücklich geführet hatte, und gab ihm seine älteste Prinzeßin Tochter, Theresia, zur Ehe, dieser aber zur Morgengabe oder Wittwensitz das Land Portugal mit, nebst allem, was er den Mohren würde abnehmen können, unter welchem Nahmen die alten Einwohner von Mauritanien verstanden werden, welche seit kurzem den Arabern den Westlichen Theil von Africa und von Spanien abgenommen hatten. Dom Alphonso, Heinrichs Sohn, erhub dieses sein Erbtheil zur Würde einer Monarchie, nachdem er obenwehnte Mohren in einer sehr blutigen Schlacht überwunden, und war der erste König von Portugal. Diese fürchterlichen Feinde wurden unter der Regierung Johannis des Ersten noch ärger zugerichtet, als welcher sie vollends zum Lande hinaus jagte. Im Jahr 1415. verfolgte er sie auch jenseit des Meeres, und eroberte Ceuta. So wurde Africa zum Schauplatz dieses Kriegs, welcher allererst durch solche Unternehmungen unterbrochen wurde, die für Portugal weit vortheilhafter waren.

Diese Eroberung von Ceuta führet Walsingham an, der zur selbigen Zeit lebte, (c). Er erzehlet,

(b) **Der Englische Verfasser** sagt, von Lothringen; man erkennet aber jezt fast einmüthig, daß dieser Printz der vierte Sohn Heinrichs von Burgund gewesen, der Roberti I. Herzogs von Burgund ältester Sohn, und Roberti des Weysen, Königs in Frankreich, Enkel war. Es hat demnach der französische Uebersetzer allhier mit gutem Grund diese Aenderung gemacht.

(c) Vid. l'Histoire d'Angleterre von Walsingham ad An. 1415.

zehlet, daß der König von Portugal, mit Hülfe und Beystand der Teutschen und der Englischen „ Kauffleute, die Araber (welche er **Agarien-** „ **ser** nennet) in denen Staaten des Königes der „ Betinarin (er will sagen der (d) **Bani-** „ **Mariner**) überwunden, ihrer eine grosse An- „ zahl in die Hölle gestürzet, (so drucket sich unser „ Uebersetzer aus, nach der liebreichen Gewohn- „ heit seiner Kirche;) und ihre Stadt, Nahmens „ **Sunt** erobert habe, welche am Ufer des Mee- „ res gelegen, mit einer Mauer umgeben, und „ so weitläufftig gewesen, daß man vorgegeben, „ sie habe in ihrem Umkreiß zwanzig Meilen.“ Der König Johann kunte sich rechtmäßiger Weise zu den (e) Engelländern dieser Hülfe versehen, weil er die Prinzessin Philippa, Johannis von Gent Herzogs von Lancaster Tochter, und Heinrich des IV. Königes in Engelland Schwester, zur Gemahlin hatte. Printz Heinrich, dritter Sohn dieses Johannis und seiner Gemahlin Philippa, war derjenige, welcher sich vornahm durch die Schiffahrt eine neue Welt zu entdecken.

I. Capi-

(d) Es war ein Geschlecht der Mohren oder Africaner, durch welche die **Mahaduns** oder **Almohades**, wie sie die Spanier nennen, im Jahr 1299. unter **Jakub Abdallah**, aus ihrem Lande vertrieben wurden.

(e) Lange zuvor unter der Regierung Heinrichs des II. trug sich zu, daß die Engelländer, und nebst ihnen einige andere Pilgrimme aus dem Norden, welche einen Creuz-Zug nach dem gelobten Lande unternommen hatten, nachdem sie mit ohngefehr sieben und zwanzig Schiffen von Darmuth abgefahren, den Haven von Lissabon berührten, allwo der König von Portugal sie beredete ihm wider die Mohren von **Silves** beyzustehen, indem er ihnen zur Belohnung diese Stadt Preiß zu geben versprach; Sie willigten darein, und nachdem sie die Belagerung von Silves angefangen, drungen sie nach einer Belagerung von drey Tagen

I. Capitul.

Reisen und Entdeckungen der Portugiesen längst den Küsten von Africa bis an das grüne Vorgebürg, sonst Capo Verde genannt, heraus gezogen aus Faria y Sousa, Johanne de Barros, Antonio Galvam, und andern Geschicht-Schreibern.

HEinrich, dritter Printz von Portugal, (a) zog mit dem König seinem Herrn Vatter vor Ceuta, und that sich in dem zartesten Alter (b) durch seinen Muth und kluge Aufführung vor andern hervor. Bey seiner Wiederkunft aus Africa, empfand er eine so grosse Lust vermittelst der Reisen zur See neue Länder zu entdecken, daß er über vierzig Jahre zu dieser Unternehmung anwendete. Er verwendete grosse Summen, so wohl Schiffe auszurüsten, als auch erfahrne See-Fahrer von allen Seiten zusammen zu bringen, welche geschickt wären, neue Länder zu entdecken. (c) Aus natürlicher Nei-

1415. Erster Versuch des Printzens Heinrich um neue Entdeckungen zu machen.

gen in die Vorstädte, und zwangen den Printzen Alkhad die Stadt zu verlassen, in welcher sich mehr dann 60000. Mohren befanden, wovon 47000. erlegt wurden.

(a) Er war Groß-Meister des Ordens von Christo, welcher gestiftet worden, um wieder die Mohren Krieg zu führen.

(b) Der Englische Verfasser sagt, er sey nur 21. Jahr alt gewesen.

(c) Die Historie gedenket vornemlich eines Mathematici, Nahmens Jacob, der in der See-Fahrt, wie auch in der Mechanic, und in Verfertigung der See-Charten wohl erfahren war, welchen dieser Printz aus der Insul Majorca verschrieb, um in einer Academie, welche er zu dem Ende stiftete, diese Wissenschaften öffentlich zu lehren.

1415. Neigung hatte er sich auf die Geographie und auf die übrige Mathematische Wissenschaften geleget. Diesen fügete er alles Licht bey, so er durch sein fleißiges Nachforschen erlangen kunte, indem er die berühmtesten Männer seiner Zeit zu Rath zog, welche grosse Reisen gethan hatten. Er befragte insonderheit die Mohren von Fez und von Marocco in Ansehung der Araber, die an der Wüsten von Afrika und von Assena wohneten, wie auch derer jenigen, die das Königreich Jaloffi besassen, welches ziemlich nahe an Guinea lieget; um sich auch dieser fleißigen Untersuchung gäntzlich zu überlassen, erwehlte er die Stadt Ternaubal, welche an dem Vorgebürge von Sagrez gelegen ist, zu seiner Residenz, von daraus der Anblick des Meeres sein Verlangen und seine Hofnung immer feuriger machte. Einesmahls des Morgens nachdem er die ganze Nacht mit dergleichen Uberlegungen zugebracht, ließ er plötzlich zweyen Schiffen die Ordre zum Aufbruch ertheilen, welche auch würklich, nebst vielen andern, die schon bereit waren, sie zu begleiten, unter Seegel giengen. Sie kamen aber nicht weiter, als bis an das Vorgebürge von **Bojador**, sechzig Meilen jenseit dem Vorgebürge **Nam** oder **Non**, so damahls das Ziel der Spanischen Schiffahrt war (d). Das Wort Bojador stammet her von dem Spanischen Wort **Bojar**, welches so viel als West bedeutet, weil sich dieses Vorgebürg würklich bey nahe in die vierzig Meilen gegen Westen erstrecket. An dessen Spitze ist ein Strohm von ohngefehr sechs Meilen, der durch die Sandbänke, woran er sich zer-

Entdeckung des Vorgebürgs von Bojador.

(d) Siehe das Asia von De Barros, Decada I. Liv. I. Chap. II. des Faria y Sousa, Asia Portuguesa Tom. I. Chap. I.

zerschellet, sehr aufgeschwollen ist. Dieser Anblick erschreckte unsere Seefahrer. Sie bedachten nicht, daß wenn sie in die weite See gestochen hätten, sie die Spitze dieses Vorgebürges leichtlich hätten umfahren können, und diese erste Hinderniß machte, daß sie von ihrem Vorsatz abstunden.

Der Printz Heinrich, welcher die Ursach ihres Irrthums alsobald begriffe, schickte im Jahr 1418. Johann Gonzales Zarco und Tristan Vaz Texeira, zween seiner Edelleute auf einem kleinen Schiffe wieder aus, mit dem Befehl dieses erschreckliche Vorgebürg umzuseegeln, und alle Länder, welche nach der Meinung der Gelehrten, und zu folge der Nachrichten, die man von den Arabern eingeholet hatte, sich bis an den Aequator oder die Linie erstrecken solten, in genauen Augenschein zu nehmen. Ehe sie die Africanische Küste erreichen kunten, hatten sie einen so grausamen Sturm auszustehen, daß nachdem sie tausendmahl geglaubet, sie würden ihr Grab in den Wellen finden, sie es endlich für eine sonderbare Gunst des Himmels schätzten, daß sie auf eine kleine Insul geworfen wurden, welcher sie den Nahmen, Porto-Santo beylegten, weil selbige für sie ein Haven des Heils war. (c) die Einwohner daselbst waren weder wohlgesittet, noch gantz und gar barbarisch; Es war aber das Erdreich sehr fruchtbar. Diese Nachricht erfreute den Prinzen Heinrich so sehr, daß er seinen zween Edelleuten drey wohl ausgerüstete Schiffe anvertraute, und ihnen noch den Bartholomäum Perestrello

1418.

Porto-Santo.

(c) Sieh. De Barros, Faria y Sousa, an ob-angezogenen Stellen.

1418. restrello (f) zugab, und sie mit allerhand Saamen von Feldfrüchten und allerley Vieh nach der Insul Porto-Santo ziehen ließ, selbige anzubauen. Sie brachten nur zwey Caninchen dahin; es vermehrten sich aber diese Thiere so sehr wegen ihrer sonderbaren Fruchtbarkeit, daß sie innerhalb zwey Jahren alles was man gesäet und gepflantzet hatte, gänzlich verderbten, ob man schon auf einer kleinen neben-Insul mehr denn dreytausend davon geschossen hatte. Perestrello, der den eigenthümlichen Besitz dieser Insul erhalten hatte, und selbige mit Volck besetzen wollte, muste wider seinen Willen von diesem Vorsatz abstehen, und nach Portugal zurück kehren.

1419. Johann Gonzalez und Tristan Vaz nahmen im Jahr 1419. eine andere Reise über sich. Nachdem sie einige Tage fort gesegelt, entdeckten sie wie eine dunckele Wolcke, welche sie gleich anfangs in einige Verwunderung sezte. Nachdem sie aber nichts desto weniger ihren Lauf fortgesetzet, trafen sie eine Insul an, welche mit allerhand Bäumen besezt war, und die sie **Madera** nannten, weil dises Wort auf Spanisch so viel heisset, als Wald oder Holtz. Diese Insul liegt dem Porto-Santo ein wenig gegen Süden, und in Betrachtung ihrer Grösse, angenehmen Lufft, und überflüßigen Fruchtbarkeit, ist sie die ansehnlichste in dem grossen West-Meer. Die zween Anführer bekamen jeder seinen Theil von dieser schönen Entdeckung, in deren Besitz sie durch Patenten des Printzens bestättiget, und ihnen zugleich die Capitains-Würde beygeleget wurde. Tristan gab der Spitze, da er ans Land gestiegen war, seinen Nahmen, und Johann Gonzalez

Insul Madera.

(f) De Barros ibid. Ch. 3. Faria y Sousa ibid.

zalez nannte seinen Antheil **Camera de Lobos**, das ist die Wolffs-Höle, weil er eine Höle daselbst fande, welche er für einen Schlupf-Winckel dieser Thiere hielte. Man traf auch daselbst eine Capelle nebst einem Grabmahl an, so von dem berühmten Engelländer Macham (g) aufgerichtet worden, welcher in dem er mit einer Frauens-Person, die er liebte, aus Engelland nach Spanien gehen wollte, gegen das Jahr 1344. durch einen Sturm dahin war geworfen worden. Da die Insul ganz mit Holtz bedeckt war, steckten Gonzalez und Vaz den Wald an, um dieselbe zum Acker-Bau tüchtig zu machen. Das Feuer nahm darinnen so hefftig überhand, daß es sieben gantzer Jahre fortbrannete, und einen dicken Rauch mit untermischten Funcken von sich gab, die man von weitem, so wie die Ausbrüche des Berges Aetna, sehen kunte. Dadurch wurde das Holtz auf der Insul Madera so rar, als es vorhin häufig gewesen. Der Printz Heinrich ließ aus

1419. Camera de Lobos.

Begebenheit eines Engelländers.

(g) Die Capelle hieß, die Jesus-Capelle. Der Haven, da Macham ausgestiegen war, führet noch den Nahmen Machico. Weil seiner Liebsten auf der See übel worden war, stieg er mit ihr und einigen seiner Geferten aus. Der Rest der Equippage seegelte inzwischen wieder ab, ohne sie zu warnen. Die Dame starb darüber vor Unmuth. Macham, der sie zärtlich geliebet hatte, wollte sie begraben. Er erbaute zu dem Ende diese Capelle oder Einsiedeley, und richtete darinnen ein Grabmahl auf, in welches er seinen Nahmen, und den Nahmen seiner Liebsten, nebst einer kurzen Erzehlung seiner betrübten Ankunfft auf dieser Insul, hauen ließ. Nachdem er dieser Pflicht ein Genügen geleistet, machte er sich eine Barque, aus dem Stock eines grossen Baums, in welcher er mit seinen Geferten übers Meer sezte, und ohne Seegel noch Ruder an die Africanische Küste gelangte. Die Mohren sahen dieses für ein Wunder an, und führten Macham zu ihrem König, welcher ihn dem König von Castilien zuschickte.

1419. aus Sicilien Zucker-Röhre dahin bringen, welche daselbst wunderwürdig wohl bekamen. In wenig Jahren belief sich der fünffte Theil der Einkünffte, welchen sich der Printz zum besten seines Ritter-Ordens vorbehalten hatte, auf mehr denn 60000. Arobes, wovon ein jedes Stück ohngefehr 500. Französische Livres, oder 133. Reichsthaler 8. g. g. ausmacht, (h) da doch der Umkreiß des angebauten Landes nicht viel über neun Teutsche Meilen in sich begreifft. Man bauete bald Kirchen zu Madera, und bestellte daselbst einen Bischoff. Der König Eduard, des Printzens Heinrich Bruder, gab ihm diese Insul, und belehnte den Ritter-Orden von Christo mit der geistlichen Jurisdiction.

Pflantz-Stadt der Portugiesen auf der Insul Madera.

Es hatte der Printz Heinrich seit zehen Jahren nichts gesparet, um sich der Entdeckung von Guinea zu versichern. Diejenige von den beyden Insuln, welche er dem blosen Schicksal zu dancken hatte, vermehrte seine Hoffnung. Es gefiel jedoch seine Unternehmung nicht jedermann, und viele Leute machten dargegen verschiedene Einwürfe. Sie sagten zum Exempel: „ Daß die „ Ausführung dieses Vornehmens das Land von „ Mannschafft und Gelt erschöpffte; daß die „ Stürme

Man tadelt die Unternehmungen des Infanten.

(h) Das will sagen, daß, zu Folge der Französischen Uebersetzung, die Einkünften des Printzens sich auf dreißig Millionen Livres belauffen hätten. Man begreifft leichtlich, daß es nicht möglich war. In dem Englischen Original stehet nur, daß die Arobe von 25. Pfund ist, welches er vom Gewicht verstehet, anstatt daß der französische Uebersetzer gemeint hat, es wäre die Rede von so viel Pfund Sterling, dahero er sich denn auch die Mühe gegeben hat, solche in französische Münz zu reduciren. Im übrigen ist die Arobe ein Gewicht, das an einem Ort sich anders befindet, als am andern. Die gemeinste in Spanien und Portugal ist von 25. Pfund.

» Stürme und die Meer-Ströme ꝛc. derselben 1419.
» unüberwindliche Hindernissen in Weg legten; Gilianez
» daß das Land, so er entdecken wollte, nichts umschiffet
» in sich begriffe, als grosse Wüstenenen, die das Vorge-
» der Lybischen Wüste ähnlich wären, und daß bürg von
» wenn gleich ein Waghals daselbst anländen Bojador.
» könnte, er doch würde zurück kehren müssen,
» ohne daß er hinein dringen könnte. Sie sez-
» ten hinzu, es hätte der König Johann, des-
» sen Vater, die Fremden eingeladen, sich in
» Portugal niederzulassen, und er wäre von
» den Gedancken weit entfernt gewesen, daß er
» seinen Unterthanen hätte erlauben sollen, ein
» Königreich zu verlassen, in welchem man einen
» Mangel an Einwohnern verspürte; und daß
» endlich dieser Welt-Theil, durch die Göttliche
» Vorsehung, den wilden Thieren zu einem Au-
» fenthalt wäre bestimmet worden, wie man sich
» davon überzeugen könnte, wenn man überleg-
» te, was auf der neu-entdeckten Insul vorge-
» gangen, aus welcher man durch die Canin-
» chen wäre vertrieben worden. “ Man muß gestehen, daß der schlechte Vortheil, welchen man bis dahin von den Expeditionen des Prinzens gezogen hatte, diese Einwürfe sehr annehmlich machte. Man fieng aber an seine Unternehmungen richtiger zu beurtheilen, als **Gilianez**, welchen er im Jahr 1432. mit einem kleinen Schiff aus- 1432.
schickte, neue Länder zu entdecken, so glücklich war, daß er das schreckliche Vorgebürg Bojador umschiffte, welches bis dahin die dapfersten aufgehalten hatte; und diese That wurde von den Geschicht-Schreibern selbiger Zeit höher geachtet, als die Helden-Thaten des Hercules. Ohngefehr um diese Zeit, erhielte der Prinz Heinrich, welcher

1432. Berühmte Donation des Heiligen Stuls zum besten der Cron Portugal.

cher nunmehro seines Wunsches vollkommen gewähret war, vom Pabst Martino dem V. (i) eine immerwährende Donation für die Cron Portugal, wodurch er derselben alle Länder überließ, welche die Portugiesen von diesem Vorgebürg an bis an Ost-Indien, dieses mit eingeschlossen, würden entdecken können, nebst beygefügtem vollkommenen Ablaß für alle Seelen derjenigen, die bey dieser Unternehmung ums Leben kommen würden. Dieses bestätigten die Päbste Eugenius, Nicolaus, und Sixtus, Pabst Martini nachfolgere, und zwar auf Fürbitte Königs Alphonsi und des Printzens Johann dessen Sohns, um so wohl dadurch andere Völcker von dergleichen Unternehmungen in Zukunfft abzuhalten, als auch die Portugiesischen Unterthanen noch mehr dazu anzufrischen.

1434. Gilianez gieng im Jahr 1434. wieder in seiner Barque unter Seegel, in Begleitung des Alonso-Gonzales-Baldaya, dessen Schiff grösser und ansehnlicher war. Sie kamen dreyßig Meilen über das Vorgebürg, und da sie sich ans Ufer wagten, entdeckten sie eine grosse Menge Menschen (k) und viele Heerden Vieh. Nachdem sie aber dieser Küste den Nahmen Angra dos Ruyvos oder die Bay der Ziegen, beygeleget, war auch dieses die einzige Frucht iher Reise, in massen sie gleich darauf wieder nach Europa kehrten, ohne ihre Untersuchungen weiter fortzusetzen.

Angra dos Ruyvos.

1435. In dem folgenden Jahre waren sie glücklicher. Sie

(i) Diese Donation setzet Purchas unrecht in das Jahr 1441. denn Pabst Martinus der V. war schon im Jahr 1431. mit Tod abgangen.

(k) Der Englische Verfasser sagt Fußstaffen der Menschen.

Sie fuhren zwölff Meilen weiter, und da sie zween Männer zu Pferdt ans Land sezten, brachten diese des Abends die Nachricht, sie hätten neunzehen Wilde, mit Wurff-Spiessen angetroffen, welche bey ihrer Erblickung davon gelauffen. Die zween Portugiesen hatten einige davon verwundet, und einer unter ihnen kam selbst verwundet zurück, welches das erste Blut war, so bey Gelgenheit dieser Entdeckungen in diesen Gegenden vergossen wurde. Baldaya stieg bey dieser Nachricht ans Land, sahe aber die Mohren nicht mehr. Er fande nur in einem Keller, der ihnen zur Wohnung gedienet, viele Sachen von geringem Werth, welche aber von allen seinen Leuten für eine Vorbedeutung einer weit reicheren Beute angesehen wurden. Sie fuhren noch zwölff Meilen weiter, und als sie an dem Einfluß eines Flusses stille hielten, sahen sie daselbst über fünf tausend See-Wölffe, wovon sie eine grosse Menge schossen. Die Häute von diesen Thieren brachten sie mit sich zurücke, als welche man damahls sehr hoch schäzte, weil sie noch sehr rar waren. Sie durchsuchten zwar die Küste, trafen aber darauf weiter nichs an, als einige zum trocknen ausgebreitete Netze. Da nun endlich ihr Vorrath gänzlich erschöpfft war, sahen sie sich genöthiget zu ihrem Printzen wieder zurück zu kehren. (1) 1435.

Erste Portugiesen, so verwundet worden.

Grosse Menge von See-Wölfen.

Im Jahr 1440. wurde Antonius Gonzalez an eben diesen Ort geschickt, um sein Schiff mit See-Wölffen-Häuten zu beladen. Als er eines Tages sich ohngefehr acht Meilen ins Land gewaget, und nur zehen Mann von seiner Equipage mitgenommen hatte, erblickte er einen nackten 1440.

(1) De Barros ibid. Chap. 5. Faria y Sousa ibid.

1440. ten Mann, welcher zween Wurff-Spiesse in der Hand hielte, und ein Cameel führte. Es war ein Mohr, der in Schrecken gerieth, und sich ohne Widerstand ergab. Als nun Gonzalez auf dem Rückweege nach seinem Schiffe begriffen war, stieß er auf einen Hauffen von vierzig Mohren, welche die Flucht ergriffen, und ihm ein Weibsbild, so sie bey sich hatten, aufheben liessen, diese zween Gefangene waren die ersten, von den Einwohnern auf dieser Küste, welche den Portugiesen in die Hände fielen. Gonzalez fand an dem Ufer ein anders Portugiesisches Schiff, welches unter des **Nunno Tristans** Anführung erst angelanget war. Mit dieser Verstärckung wagte er sich wieder ins Land, und traff bey dunckler Nacht andere Mohren an. Seine Leute waren diesen Barbarn so nahe auf den Leib gekommen, daß sie sich derselben mit den Händen bemächtigten, ohne sie anders zu erkennen, als an ihrem nackten Leib und an dem Unterscheid der Sprachen; Sie erlegten drey, nahmen ihrer drey gefangen, und begaben sich wieder zu Schiffe. Dieser Ort erhielt von ihnen den Nahmen **Puerto del Cavallero** oder der Ritter-Haven, und zwar dieses dem Antonio Gonzalez zu Ehren, welchen Nunno Tristan daselbst zum Ritter schlug. Sie hatten einen Araber an Bord, welcher der Sprach der Mohren kundig war. Sie sezten denselben, nebst der gefangenen Mohrin ans Land, um die Einwohner zu bereden, daß sie ihre Gefangene wieder löseten. Des folgenden Tages kamen ihrer ohngefehr hundert und fünffzig an dem Ufer zum Vorschein, einige auf Cameelen, andere zu Pferd, welche die Portugiesen zum Aussteigen bereden wollten; als sie aber sa-

Puerto del Cavallero oder Ritter-Haven.

hen

hen, daß sie hierzu taube Ohren hatten, mit Steinen nach ihnen warfen, und davon flohen. Gonzalez kehrete mit einigen Gefangenen wieder nach Portugal. Nachdem Tristan sein Schiff ausbessern lassen, sezte er seine Reise fort bis an das Capo Blanco, das ist, bis an das Weisse Vorgebürg, sonst Capo Blanco di St. Antonio genannt, und da er daselbst keines Menschen ansichtig wurde, ob er gleich einige Spur davon fande, seegelte er auch wieder nach Portugal. 1440. Capo Blanco.

Im Jahr 1442. kam Antonius Gonzalez wieder auf diese Küste, und nahm den vornehmsten von seinen Gefangenen mit sich dahin, welcher ihm versprochen hatte sieben Sclaven aus Guinea für sein Löse-Geld zu lieffern, so bald er aber auf freyen Fuß gestellet wurde, an sein Versprechen weiter nicht mehr gedachte. Nichts desto weniger kamen nach der Ankunfft besagten Gonzalez andere Mohren zu ihme, welche ihm für die Ranzion von zween jungen Menschen, die er im vorigen Jahre gefangen genommen hatte, zehen Negres oder Schwartzen (m) aus verschiedenen Ländern, nebst einer ansehnlichen Quantität Gold-Sand, anbothen. Dieses war das erste mahl, daß die Africaner dieses kostbare Metall vor den Augen der Portugiesischen See-Fahrer glänzen liessen, und dieses war auch die Ursach, warum sie einem Bache, welcher ohngefehr sechs Meilen durch das Land fliesset, den Nahmen Rio del oro, oder Gold-Fluß, beylegten. Nebst diesem 1442. Gold-Sand, so die Portugiesen zum ersten mahl gesehen. Rio del oro oder Gold-Bach.

(m) Man nennet hier Mohren die wohlgesitteten Africaner, und Negres diejenigen, so die Südlichen Gegenden des Landes bewohnen, welche viel schwärzer und barbarischer sind. Es wäre vergeblich hierüber einige Schwierigkeit zu erheben, weil es blos auf den üblichen Gebrauch ankommt.

1443. köſtlichen Schatze, brachten ſie Büffel-Häute (n) und Strauſen-Eyer nach Europa zurücke. Jedermann bewunderte die Farb der Sclaven. Das Gold erweckte die Begierden des Geizes, und bewog den Nunno Triſtan im Jahr 1443. eben dieſe Reiſe wieder vorzunehmen. Da er weiter hinaus fuhr, entdeckte er die Inſul **Adeget**, ſo zu den Arguim-Inſuln gehöret, die man ſonſt Argoin oder Arguin zu nennen pfleget. Er erblickte zwanzig Barquen, jede mit vier Mohren beſezt, welche ſo faſſen, daß ſie mit den Füſſen ruderten. Er ſezte ſieben Mann in ſeine Chalouppe, welche dieſe Menge Wilden in die Flucht ſchlugen, und vierzehen davon zu gefangenen machten, weil die übrigen die Inſul erreicht hatten. Er fuhr an eine andere Inſul, welche er **de las Garzas**, oder die Falcken-Inſul nannte, weil er eine groſſe Menge dieſer Vögel daſelbſt antraf, und viele davon fieng. (o)

Arguim-Inſuln.

Inſul de las Garzas.

So oft ein Schiff nach Portugal zurück kam, welches einigen Nutzen und Vortheil von ſeiner Reiſe mitbrachte, wuchs bey der Nation die Luſt neue Länder zu entdecken. Man kam von allen Theilen des Reichs, um die geringſten Reichthümer

(n) Es ſtehet im Engliſchen Original a Shield of Buckskin, und wenn man dem Barros Decad. 1. Liv. I. Chap. 8. folgen will, ſo wird man dieſe Worte erklären durch einen Schild von rohem Leder von Anta. In des Ray ſeiner Synopſ. Method. Animal. Quadruped. p. 126. findet man die Beſchreibung dieſes wilden Thieres; und in der Pariſer Auflage des Dictionnaire de Trevoux von 1732. hat man unter dem Wort ANTA angemercket, daß die Kriegs-Leute ſich aus der Haut dieſer Thiere eine Art von Helmen machen, welche einen Pfeil-Wurf, und zuweilen auch einen Schuß aus Mouſqueten aushalten können.

(o) De Barros ibid. Chap. 7. Faria y Souſa ibid.

thümer zu bewundern, so die See-Fahrer denen Africanern abgenommen. **Lancelot, Gilianez**, der das erste Vorgebürg von Bojador schon umseegelt hatte, **Stephanus Alonso, Rodrigo Alvarez** und **Johann Diaz**, erhielten im Jahr 1444. von dem Prinzen unter gewissen Bedingnissen die Erlaubniß dazu, und tratten in der Stadt **Lagos** zusammen in Compagnie, in der Absicht die Entdeckungen immer fortzusetzen. Sie rüsteten zehen Caravellen aus, (welches Schiffe sind, deren Hindertheil viereckigt, sonst aber rund ist, und deren eines 140. Tonnen laden kan) über welche sie dem Lancelot das Commando anvertrauten. Als sie an die Insul de las Garzas kamen, näherten sich Martin Vincent und Giles Vasquez, jeder mit (p) acht Soldaten in ihren Barquen, der Insul **Nar**, erstiegen mit Sturm eine Stadt, die sie wehrlos antrafen, erlegten viel Volck, und brachten 155. gefangene zurück. Lancelot griff **Tider** und andere Insuln an, auf welchen er vierzig gefangene machte. Der Printz Heinrich, welchem dieser Raub aus Africa überbracht wurde, belohnte großmüthig diejenigen, die bey dieser Expedition das Commando geführet hatten. (q)

1444.

Insul Nar.

Insul Tider.

Nachdem Gonzalo de Cintra im Jahr 1445. mit einem einzigen Schiffe nach den Küsten von Africa geseegelt, landete er auf den Arguim-Insuln, und begab sich des Nachts in einen kleinen Meer-Busen, in Meinung dadurch ans Land zu kommen. Da er aber bey der Ebbe auf dem trocknen Sande sitzen blieb, wurde er des Morgens

1445.

Erste Portugiesen welche ums Leben kommen.

(p) Im Englischen stehet, **vierzehen.**
(q) Im Englischen stehet: Lancelot war es allein, der sie präsentirte, und der die Belohnung empfieng.

1445. gens von den Mohren (r) ohnversehens überfallen, welche ihm sieben Mann erlegten. Das war das erste Blut, so es bey diesen Unternehmungen den Portugiesen gekostet. Dieser Ort bekam von dem Schiffs-Hauptmann den Nahmen Angra de Gonzalo de Cintra, und liegt vierzehen Meilen jenseit dem Rio del oro. **Antonius Gonzalez, Diego Alonzo** und **Gomez Perez**, see-
1446. gelten im Jahr 1446. mit drey Caravellen nach eben diesem Fluß, mit Befehl mit diesen Barbarn einen Friedens-Commercien- und Freundschaffts-Tractat aufzurichten. Ihr Vorschlag wurde zwar verworfen; Sie brachten aber einen Mann aus selbigem Lande mit sich zurücke, der ihnen willig folgte, um ihr Land zu besehen, und in dem man sich auf diese Art von Geissel verließ, so blieb Johann Fernandez in eben dieser Absicht im Lande. Auf einer andern Reise hub Nunno Tristan in einem benachbarten Dorff zwanzig Sclaven auf. Dionysius Fernandez fuhr über den Einfluß des Flusses Sanaga, welcher die Einwohner von Assena von dem Reich der Jaloffi scheidet, machte vier Negres oder Schwartzen zu gefangenen, die sich mit Fischen beschäftigten, und da er sich noch weiter wagte, entdeckte er das berühmte Capo Verde oder grüne Vorgebürg. Ohne sich aber daselbst aufzuhalten, eilete er dem Prinzen diese Nachricht zu hinterbringen, nachdem er an dem Ufer ein höltzernes Creutz aufgerichtet. (s)

Angra de Cintra.

Entdeckung des Capo Verde.

Obschon Antonius Gonzalez, Garcia Mendez und Johann Alonzo in ihrem Lauf durch einen

(r) Im Englischen stehet: es waren ihrer zwey hundert.

(s) Faria y Sousa, ibid.

ten gewaltigen Sturm von einander getrennet worden, kamen sie doch im Jahr 1447. auf den Arguim-Insuln wieder zusammen. Sie fielen gesammter Hand ein Dorff an, in welchem sie fünf und zwanzig Mohren aufhuben. Der Hurtigste brachte allezeit die gröste Anzahl der Gefangenen ein, in dem er diesen Flüchtigen nachsezte. Lorenzo Diaz bekam deren sieben, derweilen daß ein jeder von den andern kaum einen bekam. Diese Spitze wurde Cabo del Rescate, das ist, das Vorgebürg der Ranzion, genannt, weil man daselbst wegen der Auslösung einiger Mohren einig wurde. Die Portugiesen freueten sich sehr, als sie den Johann Fernandez wieder fanden, welchen sie in der vorigen Reise daselbst gelassen hatten. Er war bey guter Gesundheit, ob er gleich von den groben Sitten der Einwohner etwas an sich genommen hatte. Er erzehlete ihnen alles, was er daselbst angemercket hatte. Das Land war so eben und so offen, daß die gebohrnen Einwohner des Landes öfters von ihrem Weeg abkamen und dabey, so wie zur See, keine andere Wegweiser hatten, als die Sternen, die Winde und die Vögel. Sie führten ein recht elendes Leben. Ihre Nahrung bestund in einer Art Korn, welches das Erdreich, ohne daß es angebauet wurde, von selbsten hervor brachte; so dann in einigen Kräutern, Eydexen und Heuschrecken, die an der Sonnen gedörret waren, deren Hitze in einem Landes-Strich, der unter dem Tropico Cancri (das ist, unter dem Kreiß, wo die Sonne sich im Sommer wieder wendet, wenn sie am höchsten gestanden) gelegen ist, äusserst groß seyn muß. Sie trancken die Milch von allerhand Thieren, weil das Wasser daselbst sehr rar ist; dahe-

1447.

Cabo del Rescate.

Nahrung und Beschaffenheit des Landes.

1447. ro sie denn auch, wenn sie auf die Jagd giengen; die Weiblein verschonten. Die so nicht weit von der See entfernt waren, nehreten sich zuweilen vom Fischfang, und wenn die Portugiesen ihnen Waitzen vorlegten, verzehrten sie solchen ohne die geringste Zubereitung. Das Erdreich war unfruchtbar. Es war ein purer Sand-Boden, der kaum einige Palm- und wilde Feigen-Bäume hervorbrachte. Anstatt der Häuser hatten sie nichts als Zelten. Ihre Kleider waren von Thier-Fellen. Die Vornehmsten bedienten sich hierzu der **Alhaiks**, das ist, einer Art schlechten Crepons, und die Häupter des Volcks, eines andern Zeugs, welcher etwas reicher, worunter aber auch der beste nicht viel nutz war. Ihre einzige Beschäfftigung war die Versorgung iher Heerde. Ihre Sprach und ihre Buchstaben kamen mit der Sprach an den Küsten der Barbarey ganz genau überein, in massen darunter kein grösserer Unterscheid war, als zwischen der Castilianischen und der von Gallicien. Sie hatten keinen König, waren aber in **Clans** oder in Compagnien unter verschiedenen **Chefs** oder Häuptern eingetheilet. Auf ihrer Ruckreise nach Portugal erlegten die Portugiesen an dem weissen Vorgebürg einige Mohren, und machten fünf und fünfzig gefangene.

Verschiedene Unternehmungen der Portugiesen.

Dinisianez von Agram, Alvaro Gil und **Nafoldo von Setubal**, wovon ein jeder seine eigene Caravelle hatte, landeten auf der Insul Arguim, und nahmen sieben Mohren gefangen, welche ihnen zu sieben und vierzig andern Gefangenen verhalffen. Sie durchlieffen hernach die Küsten des vesten Landes bis auf achtzig Meilen, auf welchem Lauf sie nicht mehr als fünfzig Gefangene

gene machten. Sie büsseten aber dargegen auf 1447.
der Insul de las Garzas sieben von ihren Portugiesen ein, welche von den Mohren überrumpelt und getödet wurden. Lancelot, welcher schon vorhin eine kleine Flotte commandirt hatte, gieng von Lagos, als Admiral, mit vierzehn Schiffen nach Arguim unter Seegel. Da nun Alvaro und Dionysius Fernandez, Johann von Castilien und viele andere zu gleicher Zeit zu Madera mit dreyzehen Schiffen unter Seegel giengen, kamen sie in der Anzahl von sieben und zwanzig Schifs-Hauptleuten zusammen, wovon neun von der Flotte von Lagos sich unverzüglich detachirten, um nach der Insul Arguim, allwo Dinisianez sich noch befande, zu seegeln. In der Absicht, den Tod der sieben Portugiesen zu rächen, die er daselbst eingebüsset hatte, beredete er sie diese Insul zu verheeren. Da aber die Mohren von dieser bevorstehenden Gefahr Wind bekamen, begaben sie sich auf die Flucht. Es blieben nur ihrer zwölf zurücke, wovon acht getödet und vier gefangen wurden, so daß nur ein einiger Portugiese das Leben dabey einbüste. Alvaro von Freytaz seegelte mit seinen drey Schiffen wieder nach Europa. Lancelot fuhr bis an die Insul Tider, welche er für verlassen hielte; Als er aber sich anschickte wieder unter Seegel zu gehen, erblickte er viele Mohren, die durch ihre Geberden seiner spotteten, daß er sie nicht hätte ausspüren können. Zween von seinen Leuten, welche dieser Schimpf verdroß, sprangen mit ihren Waffen ins Wasser, und schwummen ans Land. 1447.
Da nun ihre Geferten sahen, daß die Mohren parat stunden, sie zu empfangen, sprangen sie auch ins Wasser, sie zu unterstützen. Das Gefecht war sehr hitzig. Die Mohren wur-

1447. den zum Theil erlegt, und ihrer sechzig gefangen. Suero da Costa schiede mit drey Schiffen vom Lancelot und wendete sich wieder nach Portugal. In einem Dorf von dem weissen Vorgebürg nahm er neun Mohren, und unter diesen eine Frau gefangen, welche ihn auf eine sehr geschickte Art betrog. Sie versprach ihm ein ansehnliches Lösegeld. Da man nun auf diese Verheissung ihr mehrere Freyheit ließ, als andern, ersahe sie ihren Vortheil, und sprang bey der Insul Tider ins Meer, da sie denn nichts verhindern kunte oberwehntes Vorgebürg durch Schwimmen zu erreichen. Da Lancelot seine Geferten bereit sahe, ihm zu folgen, faßte er den Vorsatz biß an die Gegend von Assena und an die Küsten von Guinea zu seegeln. Er entschloß sich aber, nach einigen kleinen Unternehmungen, sich nach der Insul Gomera, woselbst zween Häupter der Mohren, Nahmens **Piste und Bruchyo**, welche von dem Printzen Heinrich einige Gunst genossen hatten, ihme ihre Erkenntlichkeit dargegen sehr lebhaft bezeugten. Er entdeckte ihnen sein Vorhaben, und nachdem er sie beredet diese Reise mit ihm zu thun,

Insul Palma

landeten sie miteinander auf der Insul Palma.

Insul Gomera.

Siebenzig (r) Sclaven, die sie, nebst einer dicken Frau, aufhuben, welche man für die Königin über einen Theil dieser Insul hielte, waren die einzige Frucht von dieser Reise. Man kehrte hernach nach der Insul Gomera zurück. Johann von Castilien, der mit diesem geringen Vortheil schlecht zufrieden war, hub schändlicher Weise an diesem Ort über zwanzig Einwohner des Landes auf, welche ihm ihre Freundschaft geschenket, und ihren Beystand geleistet hatten. Diesen Schimpf ersetzte

(r) Im Englischen stehen, nur siebenzehn.

ersezte der Printz Heinrich, indem er sie wohl ge- 1447.
kleidet wieder auf ihre Insul bringen ließ. (u)

Entdeckung und erster Zustand der Canarischen Insuln.

Gomera und Palma gehören zu den Canarischen Insuln. Diese Insuln waren im Jahr 1395. für Heinrich den III. König in Spanien entdecket worden; und zwanzig Jahr hernach, als nemlich im Jahr 1417. erhielte Johann von Betancour, ein französischer Edelmann, von Johann dem II. König in Castilien, die Erlaubniß seibige zu erobern. Er brachte die Insuln **Lancerota, Fuerteventura** oder **Fortaventure** und **Ferro** unters Joch. Masiot von Betancourt, dessen Bruders Sohn, welchen er als Gouverneur darinnen hinterließ, bemächtigte sich der Insul Gomera. Nachdem aber seines Vaters Bruder mit dem Prinzen Heinrich von Portugal wegen dieser Eroberung einen Tausch getroffen, kraft dessen er ihme dieselben gegen einige Striche Landes auf der Insul Madera überließ, sezte sich derselbe auf dieser Insul nieder. Da nun der Canarischen Insuln zwölf an der Zahl sind, und deren noch acht zu erobern waren, als nemlich **die grosse Canarische Insul**, nebst **Palma, Graciosa, Infierno, Alegranza, Santa Clara, Rocca und Lobos**, so schickte Printz Heinrich im Jahr 1447. (x), unter der Anführung des Dom Ferdinand de Castro, eine Flotte von 2500. Mann Infanterie und 120. Lanzen dahin, welche sich an allen diesen Orten ausbreiteten, und (nach dem Zeugniß der Portugiesischen Geschicht-Schreiber,) eine grosse Anzahl der Unglaubigen bekehrten. Spaniens Ansprüche machten

(u) Faria y Sousa. ibid.
(x) Antonius Galvam setzet diese Expedition ins Jahr 1427.

1447. ten aber, daß man diese Unternehmung fahren ließ, und sich derselben begab. Nichts destoweniger schenckte hernachmahls Heinrich der IV. König in Portugal (y) die Canarischen Insuln dem Dom Martin von Atayde, Grafen von Antonguia. Endlich aber sind sie, durch einen Tractat zwischen Alphonso von Portugal und Ferdinand von Castilien, der Cron Spanien verblieben. Die Einwohner dieser Insuln wurden durch eine gewisse Anzahl Häupter regieret. Ihre Religion war nicht einerley. An statt der eisernen Waffen bedienten sie sich der hölzernen Stecken, und der Steine. Der oberste Theil ihrer Kleider war von Fellen, der unterste aber bestund aus Palmen-Blättern von verschiedenen Farben. Sie butzten sich den Bart mit Steinen, welche so scharf waren als ein Scheer-Messer. Ihre Häupter hatten die Erstlinge von allen Jungfern, die zum Ehestand schreiten wolten, und sie theilten diese Art des Glücks denen mit, die sie besuchten. Die Kinder wurden durch Ziegen gesäuget. Die gemeine Nahrung der Einwohner bestund in Waitzen, Gersten, Milch, verschiedenen Gattungen der Kräuter, wie auch in Eydexen und Schlangen. (z)

Sitten der Einwohner.

1447. Entdeckung des Flusses Ordeck, sonst Sanaga oder Senegal genannt.

Auf seiner Rückreise nach Portugal entdeckte Lancelot den Fluß **Ordeck**, welchem er den Nahmen **Sanaga** oder Senegal beylegte, nach dem Nahmen eines Mohren (a) welchen er wieder auf diese Küste sezte. Man hielte damahls diesen Fluß für einen Arm des Nil-Flusses, weil man in Erfahrung

(y) Heinrich der IV. König von Castilien war es, der diese Donation machte. De Barros. L. 1. C. 3.

(z) Faria y Sousa. ibid.

(a) Dieser Nahme rühret nicht her von einem Manns-Nahmen, sondern von Sanaga oder Senega, oder vielmehr von Assenbaji, einem Geschlecht der Mohren.

fahrung gebracht hatte, daß er von einer sehr ent- 1447.
fernten Gegend gegen Osten herkäme. Stephanus Alonza fuhr auf diesem Fluß in einer Barque etliche Meilen hinauf, und ergrif zwey junge Negres oder Schwartzen, welches ihre Väter eine zeitlang mit grosser Tapferkeit zu verhindern suchten. **Rodrigo Anez** und **Dionysius Diaz** wurden hier durch einen gewaltigen Sturm von der Flotte getrennet, und kehrten glücklich nach Portugal zurücke. Lancelot, welcher seinen Lauf nach dem grünen Vorgebürg richtete, landete auf einer Insul, allwo er nichts als Böcke und Ziegen antraf, er entdeckte aber folgende drey Französische Worte, die in eine Baum-Rinde geschnitten waren, TALENT DE BIEN FAIRE, das ist, **die Gabe recht zu handlen.** Das war der Wahl-Spruch des Prinzens Heinrich. Er gab damit seine grosse Anschläge zu verstehen. Lancelot begrif bey diesem Anblick, daß er nicht der erste Portugiese wäre, der an diesem Ort angeländet. Alvaro Fernandez war von Madera dahin gekommen. Derweilen daß Lancelot vor Anker lag, sezte sich Gomez Perez in ein kleines Fahrzeug, um längst den Küsten der Insul zu fahren. Er warf einigen Mohren, die er erblickte, einen kleinen Spiegel zu, nebst einem Kupferstich auf Papier, welches ein Crucifix vorstellte. Sie zerbrachen und zerrissen beydes, und ihre Antwort darauf bestund in einem Hauffen Steine, die sie ihme zuwarffen. Die Portugiesen wollten diesen Schimpf rächen; Es zerstreuete aber ein gewaltiger Sturm ihre Schiffe, und verschob dadurch die nachdrückliche Wirkungen ihrer Empfindlichkeit. Laurentius Diaz war der erste, der in Portugal anlangte. Gomez Perez lief an dem Einfluß von

Wahl-Spruch des Prinzens Heinrich von Portugal.

Rio

1447. Rio del oro ein, und bekam einen Sclaven, und eine groſſe Menge See-Wölfe. Die Eingebohrne von dieſer Gegend lieſſen ſeinem Bedünken nach, noch ſo ziemlich mit ſich handlen. Alvaro Freytaz und Vincent Diaz huben auf der Inſul Tider neun und fünfzig Sclaven auf. Dionyſius Fernandez und Palacano machten an dem Vorgebürge von Sant Anna deren acht und ſechzig, welche durch zwölf Mann von ihrem Volk, die hinüber geſchwummen waren, aufgehoben wurden. Dieſe Vortheile waren gering; kündigten aber noch weit gröſſere an. Im übrigen hatten ſie bis dahin den Portugieſen nicht viel gekoſtet, inmaſſen man bey allen dieſen Expeditionen nur fünfzehen bis zwanzig Mann, und ein kleines Schif eingebüſſet hatte, deſſen Equippage ſich ans Land gerettet. (b)

Geringer Verluſt, durch ſchlechte Vortheile belohnet.

II. Capitul.

Fortſetzung der Entdeckungen von dem grünen Vorgebürg an, bis zum Vorgebürg der guten Hoffnung, aus den nemlichen Verfaſſeren herausgezogen.

Zweiffelhaffter Muth der Portugieſen.

So groß der Eifer war, mit welchem die Portugieſen in ihren Unternehmungen fortgefahren, ſo hielte die Furcht doch noch die tapferſten auf. Unbekannte Meere, wüſte Küſten, oder auch arme und wilde Einwohner, welchen man keine Beute abzwingen kunte, die köſtlicher geweſen wäre, als ſie ſelbſten, und welche man noch beſtreiten oder unver-

(b) Faria y Souſa. ibid.

unvermuthet überfallen muste, das waren noch 1447.
solche Sachen, die denen See-Fahrern im Weege stunden; und so mittelmäßige Vortheile liessen dem starken Eindruck, den sie sich von der Gefahr und von der Furcht gemacht hatten, noch allzuviel Krafft. Der Entwurf, durch die verschiedene Meere von Africa einen Weeg nach Indien zu finden, hätte sonder Zweiffel keinen bessern Fortgang gehabt, als das Project sich durch die Nord-See einen Weeg dahin zu bahnen, wenn der unüberwindliche Muth, und die vernünfftige Uberlegungen des Prinzens Heinrich nicht fähig gewesen wären, ihn allerley Hindernüsse überwinden zu machen.

Nunno Tristan wagte sich auf des Prinzes Be- 1447.
fehl bis sechzig Meilen jenseit des grünen Vorgebürgs. Er legte sich vor Ancker an dem Einfluß eines grossen Flusses, welchen er **Rio Grande** oder den **grossen Fluß**, nennete. Da er sich unterstund in seiner Chalouppe diesen Fluß selber hinaufzufahren, entdeckte er gar bald eine grosse Menge (a) Negres oder Schwartzen, in dreyzehen Barquen, die sie **Almadies** zu nennen pflegen. Er wurde von diesen Barbarn umringet, welche eine ganze Wolcke vergiffteter Pfeile auf ihn losdruckten. Ehe er sein Schif wieder erreichen kunte, blieb der gröste Theil seines Volcks, und die ihm zu Hülffe kamen, hatten kein besseres Schicksal. Er war selber tödtlich verwundet, und gab noch selbigen Tages seinen Geist auf. Vier von seinen Geferten, welche dieser traurigen Begebenheit allein entronnen waren (b) brachten

Rio Grande.

Den Portugiesen wird von den Schwarzen übel mitgefahren.

(a) Im Englischen stehet, achzig.
(b) Im Englischen stehet, daß sie im Schif geblieben wären.

1447. ten sein Schif wieder nach Portugal, nachdem sie lange herumgefahren, (c) ohne ihren Weeg zu erkennen. Alvaro Fernandez that eben diese Reise. Er seegelte vierzig Meilen weiter, als Tristan, aber fast mit gleichem Unstern. Nachdem er an einem Ort, welchen er für unbewohnet hielte, ans Land gestiegen, wurde er von einer grossen Anzahl Barbarn angefallen, die ihm viel Volcks erlegten, und welche er nicht ehender in die Flucht schlagen kunte, als nachdem er ihren Anführer erleget. Er gelangte hernach an den Fluß Tabites, woselbst er, zu seinem noch grösseren Unglück, unter einen andern Hauffen solcher Schwarzen geriethe, die ihn selbsten verwundeten, und ihn nöthigten das Ufer zu verlassen. Gilianez gieng zu gleicher Zeit mit zehen Caravellen unter Seegel, um die Gefangenen, welche Johann von Castilien unbilliger Weise aufgehoben hatte, nach Gomera zurück zu bringen. Lief er am grünen Vorgebürg ein, so geschahe es nur um sich von den Negres schlagen zu lassen, und fünf Mann dabey einzubüssen. Da er nun bey den Mohren glücklicher gewesen war, so kehrete er wieder nach der Insul Arguim, woselbst er acht und vierzig Sclaven aufhub. Als er wieder an die Insul Palma kam, nahm er zwey Frauens-Personen hinweg; Es würde ihn aber diese Entführung allzutheuer zu stehen gekommen seyn, wenn Diego Gonzalez ihn nicht durch rechte Wunder der Tapferkeit gerettet hätte. Er erlegte (d) sieben Mann von der Insul, nebst ihrem Anführer, der zum Zeichen seiner Oberherrlichkeit einen Palm-Zweig in der Hand hielte. (e) Gomez

Tapfere That des Diego Gonzalez.

(c) Im Englischen heisset es, zween Monat.
(d) Engl. mit einer Armbrust.
(e) Sieh. Faria y Sousa. ibid.

Gomez Perez war von einigen Mohren von Rio del oro, die ihm ein ansehnliches Löse-Geld versprochen hatten, betrogen worden, und rächete sich dahero an ihrer Treulosigkeit, in dem er ihnen achtzig Sclaven entführte. In dem folgenden 1448ten Jahre, gieng **Diego Gil Homen** unter Seegel, nachdem ihm der Printz Befehl ertheilet hatte, mit den Mohren von **Nieſſa**, so zwölf Meilen jenseit dem Vorgebürg Guer gelegen ist, einige See-Handlung anzurichten. Er bekam daselbst fünfzig Negrische Sclaven, gegen fünfzig (f) Mohren, welche er willig wieder auf freyen Fuß stellte; und nachdem das Ungewitter ihn hernach abzuseegeln genöthiget, muste Johann Fernandez, welcher ohne Zwang bey den Assenensern geblieben war, wieder seinen Willen auf dieser Küste verbleiben. Homen brachte von dieser Reise einen Löwen mit sich zurücke, welchen ganz Lissabon bewunderte. Da nun das Gerichte von so vielen Expeditionen nicht ermangeln kunte sich durch alle Staaten von Europa auszubreiten, so kam Ballart, ein dänischer Edelmann von ausserordentlichen Verdiensten, und welcher der grösten Unternehmungen fähig war, mit einem Königlich-Dänischen Recommendations-Schreiben nach Portugal, und both dem Prinzen Heinrich seine Dienste an. Ferdinand Alonso war eben, damahls im Begriff, als Bothschaffter, sich zu dem Könige vom grünen Vorgebürg zu begeben. Der Printz befahl, daß ihn Ballart dahin begleiten sollte. Als sie an dem Vorgebürge landen wollten, fanden sie die Einwohner in Waffen, um sich ihrer Landung zu widersetzen. Nachdem sie aber selbige durch zween Negres Versichern

1448.

Messa.

Vorgebürg Guer.

Ballart, ein Däne gehet mit den Portugiesen nach Africa.

(f) Engl. achtzig.

1448. sichern lassen, daß sie mit Friedens-Gedancken zu ihnen kämen, und daß sie keinen andern Vorsatz hätten, als ihre Nation zu bekehren, und ihnen höflichere Sitten beyzubringen, wurden sie sehr leutseelig empfangen. Der **Farim**, oder Gouverneur, ersuchte sie, an der Küste so lange zu verziehen, bis er dem König ihre Ankunfft würde vermeldet haben; und inzwischen hub man an, mit einander ganz friedlich zu handlen. Unter andern Reichthümern des Landes, brachten die Negres einige Elephanten-Zähne zum Vorschein, welche Ballarten eine grosse Neugierigkeit beybrachten, einige von diesen Thieren lebendig zu sehen. Ein Negre erboth sich, ihm dieses Vergnügen zu verschaffen; nach dem er ihn aber auf die Seite geführet, brachte er ihn treuloser Weise ums Leben, nebst einigen von der Gesellschafft. Eine so schändliche Verrätherey nöthigte die Portugiesen, sich hinweg zu begeben, ohne des Königes Ankunfft zu erwarten.

Er wird am grünen Vorgebürge ums Leben gebracht.

Tod des Königes von Portugal. Sein Sohn folget ihm in der Regierung nach.

In eben diesem Jahre bekam Portugal einen andern Herrn. Nachdem Eduard nach einer sehr kurzen Regierung mit Tod abgangen, bestieg Alphonsus der V. dessen Sohn, der erst sechs Jahr alt war, seinen Thron ganz ruhig. Währender seiner Minder-Jährigkeit, welche erst in seinem siebenzehenden Jahre ihre Endschafft erreichte, stund der Prinz Dom Pedro, seines Herrn Vaters und des Prinzens Heinrich Bruder, der Regierung vor. Die Streitigkeiten, welche hernach bey Hof zwischen dem Regenten und dem König, seinem Herrn entstunden, machten daß die Entdeckungen ziemlich langsam von statten giengen, weil sie nunmehro anfiengen in des Königs (g) Nahmen

(g) Engl. für die Rechnung des Königes.

nen unternommen zu werden. Das erste jedoch, so dieser junge Monarch that, war, daß er dem Prinzen Heinrich solche Briefe ertheilte, krafft deren männiglich verbothen wurde, ohne Erlaubniß dieses Prinzens über das Vorgebürge von Bojador zu gehen, dargegen aber eingebunden, ihm den fünften und zehenden Theil aller Güter zu geben, die von diesen Ländern herkämen. Das Jahr hernach erlaubete er ihm die Azorischen Insuln zu besetzen, welche von Gonzalo Vello entdeckt worden waren. Deren zehlet man acht: nemlich, **S. Michael**, **St. Maria**, **Jesus** oder **Tercera**, **Gratiosa**, **Pico**, **Fayal**, **Flores**, und **Corvo**, welche leztere die entfernteste gegen Westen ist, wie S. Michael gegen Osten. Ihre Breite oder Entfernung von der Linie ist nicht viel unterschieden, und auch fast einerley mit der Breite von Lissabon. Der Nahme Azores, welcher so viel heisset, als ein Falck oder Habicht, rühret her von der grossen Menge Habichten, welche man bey ihrer Entdeckung daselbst sahe. Darum heissen sie auch auf Teutsch die Habichts-Insuln. Auf der Insul Corvo fand man eine Bild-Säule zu Pferdt, mit einem Mantel bedeckt, und mit blossem Haupte, welche mit der lincken Hand den Zaum (h) des Pferdtes hielte, und mit der rechten nach Westen zeigete. An dem Fuß eines Felsen waren einige Buchstaben in Stein gehauen, welche man aber nicht verstehen kunte; Es schiene aber ganz deutlich, daß das Zeichen mit der rechten Hand Americam oder West-Indien betraf.

1448. 1461. Die Insuln Azores mit Volck besezt.

(h) Der Englische Verfasser redet nicht vom Zaum, sondern nur von der Mähne des Pferdes. Er sagt auch nicht, au bas d'un roc, an dem Fuß eines Felsen, sondern du roc, des Felsen, welches von dem Block oder Klotz, woraus die Bild-Säule gemacht war, verstanden werden kan.

1461. Der Gold- und Schwarzen-Handel, welchen man auf den Arguim-Insuln so glücklich angefangen hatte, brachte den neuen König von Portugal auf die Gedancken, auf einer von diesen Insuln ein Fort oder kleine Vestung anzulegen, welcher man den Nahmen Arguim beylegte. **Suero Mendez**, welcher die Stelle eines Stadthalters daselbst erhielte, brachte im Jahr 1461. dieses Werck völlig zu Stande. Das Jahr hernach entdeckte ein Genueser, Nahmens Antonio de Noli, welcher von der Republic an den König Alphonsum abgesandt worden war, die Insul des grünen Vorgebürges. Er besahe auch die Insul **Mayo**, welcher er diesen Nahmen beylegte, weil er den 1. May daselbst angelanget war. Des andern Tages darauf entdeckte er zwo andere Insuln, welche er S. Jago und S. Philipp nennete. Die übrigen Insuln des grünen Vorgebürges heissen mit Nahmen, **Fuego**, **Brava**, **Bonavista**, **della Sale**, **S. Nicolo**, **S. Lucia**, **S. Vincent**, **S. Antonio.** Sie werden überhaupt die Insuln des grünen Vorgebürges genennet, weil sie nur hundert Meilen von demselben gegen Westen liegen. **Pedro de Cinta** und **Suero de Costa** kamen in diesem Jahre bis nach **Sierra Liona** oder **Leona.**

Fort oder Vestung auf den Arguim-Insuln.

1462. Entdeckung der Insuln des grünen Vorgebürges.

1463. Das Jahr 1463. war das lezte Jahr des Prinzens Heinrich, welcher der unsterbliche Urheber und Stiffter aller dieser Entdeckungen, sonderlich derer gegen Süd und Osten, war. Man hat uns so gar die Züge seiner Gestalt und seiner Gemüths-Beschaffenheit aufbehalten. Er war ansehnlich von Statur, dick und starck von (i) Schenckeln und

Tod des Prinzens Heinrich von Portugal. Dessen Gemüths-Art.

(i) Der Englische Verfasser redet nur überhaupt von seinen

und Beinen, sehr weiß von Gesichte. Sein Haar war dick und rauh; Seine Gesichts-Stellung und Geberden denenjenigen erschrecklich, die nicht gewohnt waren ihn zu sehen; Denn er war sonst nicht viel zum Zorn geneigt, und wuste auch in der grösten Entrüstung seinen Affect zu bezwingen. Seine Gemüths-Art hatte eine verninfftige Frölichkeit zum Grunde. Kein Mensch war in seinen Reden vorsichtiger und bedächtlicher als er. Er war ohne Pracht in der Kleidung, gedultig in den verwirrtesten Geschäfften, standhafft und muthig in der Gefahr, in den Künsten wohl erfahren, und unwidersprechlich der vornehmste und beste Mathematicus seiner Zeit. Er war sehr freygebig, und eifrig in seiner Religion, ohne daß man unter so vielen Tugenden jemahls ein besonders Laster an ihme wahrgenommen hätte. Er blieb beständig unvermählet, und man hat niemahls erfahren, daß er dieser Enthaltung müde worden. Kurtz, die Meinung, die man von seinen Verdiensten und von seiner Klugheit hegte, machte daß er sich lebenslang in grossem Ansehen erhielte. Diese kurze Lob-Rede war ich in meinem Wercke dem Angedencken eines so grossen Prinzens schuldig. Seine Entdeckungen erstreckten sich von dem Vorgebürge Non bis an Sierra Liona, das ist, von dem neun-und zwanzigsten Grad Nordlicher Breite bis zum achten Grad. Er starb auf dem Vorgebürge von Sagres im sieben-und sechzigsten Jahre seines Alters; und man siehet noch sein Grabmahl in der Kirchen zu Batalla, nebst dem Grabe des Königes seines Herrn Vaters. 1463.

Man fieng an, von der Handlung nach Guinea eine Verpachtung der Handlung nach Guinea.

nen Gliedmassen, ohne von den Beinen zu reden. Es soll demnach heissen: Dick und starck von Gliedern.

1463. eine so grosse Hoffnung zu schöpfen, daß Ferdinand Gomez im Jahr 1469. selbige von dem König für eine Summa von 500. Ducaten oder ohngefehr zweyhundert und acht und dreißig Pfund Sterling, auf fünf Jahre in Pacht nahm; Eine geringe Summa, wenn man sie mit dem Profit dieser lezteren Zeiten in Vergleichung stellet, hingegen aber ansehnlich für diejenigen, die von so vielen Unternehmungen und Expeditionen nur einen so mittelmäßigen Nutzen gezogen hatten. Durch einen Articul seines Pacht-Brieffes verpflichtete sich Ferdinand Gomez, seine Entdeckungen fünfhundert Meilen weiter zu treiben. Im Jahr

Oro de la Mina oder Gold-Gruben.

1461. wurde die Handlung de l'oro de la **Mina**, oder der Gold-Gruben durch **Johann de Santeren**, und **Pedro de Escalone**, im fünffzigsten Grad der Breite entdecket. Sie kamen bis

Vorgebürg Sanct Catharina.

zum Vorgebürg Sanct Catharina, sieben- und dreyßig Meilen jenseit dem Vorgebürge von **Lope Gonzales**, anderthalb Grad der Süder-Breite. Diese Entdeckung brachte dem einen den Nahmen Mina, und einen Adel-Brief, zuwegen. **Fer-**

Insul Hermosa.

nando Po entdeckte die Insul, die er **Hermosa**, oder die Schöne nennete, welche aber hernachmahls seinen eigenen Nahmen annahm. Die lezte Entdeckung, unter des Königes Alphonsi Regierung, war die von dem Vorgebürg Sanct Catharina, welches diesen Nahmen von dem Tage bekam, an welchem selbiges entdeckt worden. Vor dieser Entdeckung waren schon andere geschehen, als zum Exempel, die Entdeckung der Küste,

Paradieß-Saamen, und dessen Ursprung.

von welcher die erste Cocenille hergebracht worden, welche die Italiäner, die ihren Werth besser als ihren Nahmen kannten, gleich anfangs **Graine de Paradis** oder Paradieß-Saamen nenneten.

Sie

Sie bekamen dieselbe von den Mohren aus diesem Theil von Guinea, welche durch das Land **Mandinga** und die Wüsten von Libien selbige in den Haven von **Mundibarca** an dem Mittelländischen Meer brachten. Man hatte auch zu gleicher Zeit die Insuln **S. Thomas, Anno Bueno** und **Principe**, entdecket, um welche man sich aber nicht viel bekümmert hatte, weil der König damahls in Mauritanien in Krieg verwickelt war. Es scheinet, daß diese neue Entdeckungen damahls einen schlechten Eindruck müssen gemacht haben, in massen **Garcia de Louysa**, ein Maltheser Ritter, als er im Jahr 1525. auf den Moluckischen Insuln mit einer Spanischen Flotte anlangte, daselbst Portugiesen antraf, ehe man in Portugal erfahren, daß an diesen Orten einige Portugiesen wären. Als auch eben dieser Admiral im zweyten Grad Südlicher Breite bis an die Insul S. Matthäus ruckte, welche er verlassen fande, bemerckte er nichts destoweniger daselbst viele Spuren der Portugiesen; denn ohne verschiedene fruchtbare Bäume, und einige Heerden zahmen Viehes zu erwehnen, lase er an einer Baum-Rinde eine Schrifft, welche ihm zu erkennen gab, daß die Portugiesen (k) siebenzehen Jahre zuvor auf dieser Insul gewesen waren. Sie hatten den bekannten Wahl-Spruch des Prinzens Heinrich, TALENT DE BIEN FAIRE, das ist, **die Gabe recht zu handlen**, hinzugefüget, nach dem Gebrauch der Matrosen von ihrer Nation, welche an allen Orten, da sie landeten, dieses Zeugniß von ihrer Ankunfft hinterliessen.

1463. Insuln S. Thomas, Anno Bueno und Principe.

Schon geschehene Entdeckungen davon man aber nichts wuste.

Johannes II. Alphonsi Sohn, der im Jahr 1481. ihme auf dem Thron folgte, da er wahr- 1481.

(k) Im Englischen heisset es: Achtzig Jahre.

1481. nahm, daß die Schätze, welche aus den entdeckten Ländern gezogen wurden, seine Einkünfften um ein ansehnliches vermehrten, und selbst aus der Erfahrung wuste, was man aus Guinea für einen Profit ziehen könnte, indem ihm sein Herr Vater die Einkünfften davon zum Unterhalt seines Hauses überlassen hatte; so ließ er an dem Ort von dieser Küste, da der Gold-Handel getrieben wurde, und, welcher **Mina** hiesse, eine Vestung anlegen. Diese Unternehmung auszuführen, rüstete er sechs Schiffe aus, deren Ladung in allen hierzu benöthigten Materialien bestund, nebst einem Vorrath an Lebens-Mitteln für sechs hundert Mann, worunter 500. Soldaten, und die übrigen Handwercks-Leute waren. **Diego de Azambusa**, welchem das Commando über diese Flotte aufgetragen wurde, bemühete sich bey seiner Ankunfft den Frieden zu bestätigen, welcher einige Zeit zuvor mit den Einwohnern dieses Landes geschlossen worden war. Er gab sogleich dem Prinzen, welcher **Karamansa** oder **Kasamansa** hiesse, seine Absicht zu erkennen. Nachdem er hernach ohne Widerstand ans Land getretten, nahm er oberwehnten Ort in Besitz, und ließ das Wappen von Portugal an einem Baum aufrichten. Der König der Negres, oder Schwarzen Africaner, kam an die Küste, in Begleitung einer grossen Anzahl seiner Unterthanen, welche bis an den Gürtel ganz nacket und blos waren, den übrigen Theil des Leibes aber mit Palmen-Blättern und Affen-Fellen bedeckt hatten, welche ihnen über die Schenckel herab hiengen. Sie waren alle gewaffnet, und zwar einige mit Schilden und Wurff-Spiessen, andere mit Pfeilen und Bogen. Viele hatten anstatt der Helmen ein Fell um den Kopff

Vestung zu Mina angelegt.

Conferenz der Portugiesen mit einem König der Negres.

Kopff gewunden, welcher Aufzug ihr Anſehen mehr lächerlich als ſchrecklich machte. Des Königes Beine und Arme waren mit göldenen Platten bedeckt. Er hatte eine Kette um den Hals, und an ſeinem Barth hiengen kleine Schellen. Vor ihme her giengen eine groſſe Anzahl Inſtrumenten, welche ehender ein Geräuſch machten, als eine liebliche Harmonie, als da ſind Glocken, Trompeten von Hörnern gemacht, und andere Kindereyen, die den Portugieſen unbekannt. Er näherte ſich mit groſſem Pomp (l) dem Befehlshaber der Europäer. Seine Geſichts-Stellung und Geberden ſchienen ſeine Sanfftmuth und Freude an Tag legen zu wollen. Er ergrif ihn bey der Hand zum Zeichen des Friedens. Desgleichen that ſein erſter und vornehmſter Staats-Mann. Nach dem erſten Gepränge redete Azambuſa ſehr weitläufftig von den Beweg-Gründen ſeiner Reiſe, und vorderſamſt von dem Beweg-Grunde der Religion. (m) Er verſicherte die Africaner, daß die vornehmſte Abſicht ſeines Königes blos dahin gerichtet wäre, daß ſie in dem Chriſtlichen Glauben unterrichtet würden; Er zeigete ihnen, was für groſſe Vortheile damit verbunden wären; Endlich bath er ſich die Erlaubniß aus, für die bey ſich habende Leute ein Haus zu bauen. Er verſtund darunter eine Veſtung, die Barbarn im Reſpect zu erhalten. „ Ich will, ſagt ein Portugieſiſcher „ Geſchicht-Schreiber (n) die Welt nicht bere„ den, daß wir keine andere Abſicht gehabt haben, 1481.

(l) Im Engliſchen ſtehet: Der Anführer der Europäer empfieng ihn mit groſſem Pomp.

(m) Im Engliſchen ſtehet: Indem er den Portugieſiſchen Geitz hinter die Maske der Religion ſteckte.

(n) Dieſer Verfaſſer iſt Faria.

1481. „ als zu predigen, wenn man nur glauben will,
„ daß die Handlung nicht unser einziger Beweg-
„ Grund war. “

Man hörte dem Admiral mit grosser Aufmerck-samkeit zu, und man ließ sich das Erbieten in Ansehung der Religion ganz wohl gefallen; Es wurde aber der Vortrag, eine Wohnung oder Vestung anzulegen, ohne die geringste Ausnahm verworfen. Ob die Schwarzen schon grobe Leute sind, so verstehen sie darum nicht weniger ihr Interesse. Azambusa hielt darum noch inständiger an. Endlich willigte der König darein, und begab sich hinweg. Die Portugiesischen Arbeiter huben sogleich an, einen Felsen zu zerschlagen, um gleich zum Werck schreiten zu können. Die Negres, die aus diesem Felsen einen Theil ihres Götzendiensts machten, nahmen es für einen Schimpf auf, und jagten die Arbeits-Leute davon. Azambusa ergrif das klügste Mittel, und suchte sie durch einige Geschencke von geringem Werth zu besänftigen. Die Vestung war in kurzer Zeit fertig. Sie wurde St. George genennet, wegen der besondern Devotion, die der König in Portugal gegen diesen Heiligen hegte. Nachdem diese Vestung, in wenig Jahren an Häusern und Gebäuden zugenommen, erhielte sie den Nahmen und die Vorrechte einer Stadt. Azambusa sezte sich daselbst mit sechzig Mann nieder, und schickte seine Flotte mit Gold beladen wieder zurück. Er blieb drey Jahre als Stadthalter in dieser Pflantz-Stadt, und legte mit Ehren sein Amt nieder; Ein Exempel, welches, wenn man dem Portugiesischen Geschicht-Schreiber glauben zustellen soll, bey seiner Nation sehr rar ist, und wofür Azambusa belohnet wurde.

Die Vestung zu Mina wird eine Stadt St. Georgen genannt.

Ob-

Obgleich der König Johann mehr als jemahls entschlossen war, einen Weeg zur See zu dem Gewürz-Handel zu suchen, so besorgte er doch, es dörfften die übrigen Potentaten in Europa den Vortheil davon dereinstens mit ihme theilen wollen, ohne daß sie an den Ausgaben einigen Antheil gehabt hätten. In Betrachtung dessen, ließ er im Jahr 1484. an allen Christlichen Höfen in Europa die Erklärung thun, daß alle und jede, die ihm einige Mannschafft würden zukommen lassen, damit er die Unglaubigen bekriegen, und ihre Länder erobern könnte, eine nach der Grösse ihres Vorschusses eingerichtete Ersetzung bekommen sollten. Man sahe aber damahls noch seine Unternehmung, wo nicht für einen blauen Dunst, doch wenigstens für eine Sache an, welche sehr ungewiß, und tausenderley Gefahr unterworffen wäre. Da nun jederman zu solchem Erbieten taube Ohren hatte, wendete er sich an den Pabst, und hielte bey demselben um die Bestättigung der obangeführten ersten Donation des H. Stuls an; Und er erhielte nicht nur die Gewährung seiner Bitte, sondern auch, daß keinem andern Potentaten frey stehen, noch erlaubt seyn sollte von Westen gegen Osten neue Länder zu entdecken, und daß alles, was durch andere Nationen, als die seinige entdecket werden dörffte, dem König in Portugal zugeeignet seyn sollte (o). Er betrachtete nicht, daß man sowohl von Osten gegen Westen, als von Westen gegen Osten dergleichen Entdeckungen vornehmen könnte, und daß eine Donation, in diesem Verstand genommen, dereinsten seinen Königlichen Einkünfften in Ost-

1481. Vorsichtigkeit des Königes von Portugal in Ansehung der übrigen Cronen von Europa.

1484.

(o) Sieh. Thorne's Declar. of the Indies ꝛc. beym Hackluit. Vol. I. p. 217.

1484. Indien schädlich seyn dörffte. Man wird auch in der That aus dem Verfolg dieser Historie sehen, daß eben dieser unversehene Fall die Portugiesen betroffen.

Er nimmt den Titul eines Herrn von Guinea an sich.

Von dieser Donation des Heil. Stuls an, nahm der König in Portugal den Titul eines Herrn von Guinea an sich. Bis dahin war es üblich gewesen, daß man in den neu-entdeckten Ländern hölzerne Creutze aufrichtete; der König aber ertheilte den Befehl, daß man ins künftige grosse Steine mit nehmen sollte, in welche sein Nahme, nebst dem Nahmen des Capitains, und dem Jahre der Expedition gehauen würden. **Diego Cam** war der erste der diese neue Einrichtung bewerckstelligte. Im Jahr 1484. gieng er über das Vorgebürg von St. Catharina, so die letzte Entdeckung des Königes Alphonsi war; und

Fluß von Congo.

nachdem er bis an den Fluß Congo fortgeseegelt, welchen die Einwohner Zayre nennen, machte er keine Schwierigkeit denselben hinauf zu fahren, und ziemlich tief ins Land zu dringen. Die Ufern von beyden Seiten stelleten ihm eine menge Negres dar, welche aber die Schwarzen von etlichen andern Gegenden, die er bey sich hatte, nicht verstehen kunten. Er begriff jedoch aus ihren Geberden, daß sie einen König hätten, dessen Residenz-Stadt sehr weit entfernet wäre. Er sendete ihm einige Geschencke, und da ihm endlich Zeit und Weile lang wurde, bis seine Abgeordnete wieder kämen, so gieng er mit einigen Schwarzen, welche er ohne allen Zwang mit sich nahm, wieder unter Seegel. Der König Johann war über ihren Anblick so vergnügt, daß nachdem er sie mit Liebkosungen und Geschencken überhäuffet, er den Diego Cam mit ihnen wieder hinziehen ließ,

ließ, der mit ihrer Nation eine dauerhaffte Freundschafft stifften sollte, und dessen wichtigste Instruction die Bekehrung dieser Unglaubigen betraf. Cam übergab sie ihrem König wieder, und bekam dargegen die Portugiesen, die er als Geisseln zuruck gelassen hatte, treulich wieder. Er that solche Vorschläge, welchen man Gehöre gab; nachdem er aber dem König von Congo einige Bedenck-Zeit gegeben, verfolgte er seine Entdeckungen bis zum zwey und zwanzigsten Grad der Süder-Breite. (p) Bey seiner Zuruckkunfft, fand er den Hof von Congo so geneigt ihm zu willfahren, daß der König viele Liebe gegen die Portugiesen, und eine grosse Neigung zu ihrer Religion bezeugte, folglich die Kinder einiger von seinen vornehmsten Unterthanen erwehlte, welche er ihn ersuchte nach Portugal zu führen, und sie tauffen zu lassen um sie hernach nebst einigen Dienern des Evangelii nach Congo zuruck zu senden. Sie empfiengen zu Besa die H. Tauffe. Den Vornehmsten unter ihnen Nahmens **Zakuta** huben der König und die Königin aus der Tauffe, und legten ihm den Nahmen **Dom Juan** bey (welcher eben des Königes Nahme war); die übrigen empfiengen von den vornehmsten Herren des Portugiesischen Hofs eben diese Gunst, und führten von dieser Zeit an ihre Tauff-Nahmen und Zunahmen. 1484.

Der König von Congo führet die Christliche Religion in seinen Staaten ein.

Zwischen dem Fort St. Georgen und Congo liegt das Königreich Benin, dahin man noch nicht gekommen war. Der König dieser weitläuf-

Königreich Benin.

(p) Im Englischen stehet: bis zum dreyzehenden Grad der Süder-Breite, allwo er ein Creutz aufrichtete, welches er Sant Augustin nennete; hernach gieng er weiter bis zum zwey und zwanzigsten Grad, allwo er noch ein anders aufrichtete.

1484. läuftigen Gegend, welcher über den grossen Vortheil, der seine Nachbarn von der Handlung mit den Portugiesen zogen, eifersüchtig war, stellte sich an, als hätte er zum Christenthum eine gute Neigung, und begehrte, daß man ihme zu seinem Unterricht einige Mißionarios verschaffen sollte. Man säumete sich nicht ihme hierinnen zu willfahren. Man erkannte aber gar bald, daß sein Eifer nicht so wohl von der Religion, als vielmehr von dem Geitz herrührte. Man vernahm, daß er Christliche Sclaven kauffte; und selbst die Portugiesen machten sich kein Gewissen ihme Sclaven zu verkauffen, die sie hatten tauffen lassen, ob sie schon wusten, daß ihre neue Herrschafften sie nöthigen wurden, zu ihrem alten Götzendienst wieder umzukehren. Diesen ärgerlichen Handel trieben sie bis zur Regierung Johannis des III. denn dieser Gottseelige Printz verboth denselben bey hoher Straffe, „ ohne dabey den Nutzen, welchen er „ davon zog, in Betrachtung zu ziehen. Der „ Himmel, sagt ein Portugiesischer Geschicht„ Schreiber (q) der die Tugend hundertfältig „ belohnet, wollte zur Vergeltung dieser recht „ Fürstlichen Verordnung, daß man unterhalb „ der Gold-Gruben zu St. Georgen noch eine „ neue entdeckte.

Verstellte Bekehrung des Königes.

Man erfuhr von den Abgesandten des Königes von Benin, welche nach Portugal kommen waren, um Mißionarios anzuwerben, daß 250. Meilen jenseits von ihrem Lande ein sehr mächtiger Fürst regierte, der sich Ogan vermutlich **UTRAM** (V. **Hübners vollständige Geographie II. Theil** p. 653.) nennete; dieser würde wegen seiner grossen Macht so gefürchtet, daß die

Ogan, ein mächtiger Fürst, wird für den Priester Johann gehalten.

(q) Faria ist es.

die Könige von Benin, um die Ruhe in ihren Staaten zu versichern, von demselben eine Art der Belehnung empfiengen, welche in einem langen kupfernen Creutz, von der Art wie das Ordens-Creutz St. Johannis von Jerusalem (r) bestünde, welches überaus künstlich ausgearbeitet wäre. Man sendete von Benin einen Abgesandten mit reichen Geschencken dahin, welcher sich um diese Zeichen der Königlichen Gewalt und Hoheit bewerben müste; dieser bekäme aber den Ogan niemahls zu sehen, als welcher nicht anders, als hinter einem Vorhang redete, und zu Ende der Audienz nur einen Fuß aufdeckte, zum Zeichen, daß er gewährete, was man gebetten hätte. Die Portugiesen bildeten sich ein, es müste dieser mächtige Monarch **der Priester Johann** seyn, weil verschiedene Berichte demselben eben diese Gewalt, und eben diese Art des Verfahrens zuschrieben. 1484.

Diesem zu Folge rüsteten sie im Jahr 1486. drey Schiffe aus, um unter der Anführung **Bartholomäi Diaz** die Staaten des **Priesters Johann** aufzusuchen. Diaz seegelte bis an den Ort, welchen er **Sierra Parda** nennete, im 24ten Grad der Süder-Breite, und hundert und zwanzig Meilen weiter, als alles was bis dahin entdecket worden war. Er richtete daselbst ein Creutz auf, und näherte sich hernach einer grossen Bay, welcher er den Nahmen **Los Vaqueros** beylegte, weil er eine grosse Anzahl Kühe daselbst sahe. Er seegelte noch weiter, und lief bey einer kleinen Insul ein, welche er **Santa Cruz**, oder **El pennoll de la Cruz**, 1486. Sierra Parda. Los Vaqueros. Insul Santa Cruz.

(r) Im Englischen heisset es: einen Stock und ein Creutz.

1486. Cruz, nennete, und zwar wegen eines Creutzes, welches er daselbst auf einem Felsen aufrichtete. Fünf und zwanzig Meilen weiter, kam er an den Einfluß eines Flusses, welchem er den Nahmen Del Infante beylegte, nach dem Nahmen desjenigen von seinem Volck, der ihn am ersten erblickt hatte. Dieses war für dismahl das Ziel seiner Seefahrt. Da er von Indien nichts hörte, und auf allen Küsten nichts als wilde Völcker angetroffen hatte, so entschloß er sich den Ruck-Weg anzutreten. Zur Schadloshaltung wegen einer so mühsamen Reise, entdeckte er auf der Ruckreise, das berühmte Vorgebürg, welches die äusserste Spitze von Africa gegen Sud-Westen ausmacht, welches er, wegen eines gewaltigen Sturms, so er daselbst ausgestanden, **Cabo Tormentoso**, das stürmische Vorgebürg, nennete. Dieser Nahme schiene dem König in Portugal von keiner sattsam guten Vorbedeutung für einen Ort zu seyn, welcher ihn mehr als jemahls in der Hoffnung stärckte, Indien zu entdecken. Dahero veränderte er selber diesen Nahmen, in den Nahmen **Cabo de Buena Esperanza**, oder **das Vorgebürg der guten Hoffnung.** Diaz war hundert und vierzig Meilen weiter gesegelt, und um das Ziel seiner See-Fahrt zu bemercken, hatte er dem H. Philipp zu Ehren ein Creutz aufgerichtet. Von den drey Schiffen, mit welchen er abgesegelt war, hatte er eines verlohren, welches aber, da sie längst den Küsten zurück fuhren, wieder zu den andern stieß. Von neun Mann, welche darauf gewesen, als sie getrennet worden, waren nur noch drey darauf, in massen der Rest der Equippage durch die Schwarzen getödet worden war; und einer

Fluß del Infante.

Entdeckung des Vorgebürgs der guten Hoffnung.

einer von diesen drey geborgenen, starb plötzlich vor Freude, als er seine Geferten wieder sahe. Endlich langten sie glücklich in Portugal an. Die Entdeckungen um Africa herum erstreckten sich damahls auf 750. Meilen. 1486.

III. Capitul.

Die Portugiesen nehmen sich vor, Ost-Indien zu Lande zu entdecken. Umstände ihrer ersten Einrichtung in den Königreichen Mandinga, Guinea und Congo.

VOr der Abreise des Diaz, hatte der König Johann in Portugal einen Franciscaner-Mönchen, **Nahmens Antonio de Lisboa**, in der Absicht abgefertiget, daß er zu Lande einen Weg nach Ost-Indien suchen sollte. Da aber dieser Ordens-Mann der Arabischen Sprach gar nicht kundig war, so war er mit seinen Reiß-Geferten (a) wieder zurück gekommen, ohne daß er weiter gegangen, als bis Jerusalem. Die Entdeckung des Vorgebürges der guten Hoffnung gab gleichsam von selbsten Anlaß, einen so schlecht ausgeführten Anschlag wieder auf die Bahn zu bringen. Zu diesem Ende erwehlte der König zween seiner Hof-Bedienten, nemlich, **Pedro de Covillam** und **Alonso de Payva**, deren Geschicklichkeit und Muth er schon in andern Gelegenheiten auf die Probe gestellet hatte. Sie waren beyde der Arabischen Sprach kundig. Es war ihnen eigentlich 1487.

Zween geschickten Portugiesen wird eine schwere Commission aufgetragen.

(a) Castanneda p. 2.

1487. lich aufgetragen, die Staaten des Priesters Johann, und das Land zu entdecken, aus welchem die Arzney-Waaren und Specereyen kämen, die von so langer Zeit her die Handlung der Venetianer ausgemacht hatten. Sie sollten sich auch erkundigen, ob es möglich wäre, daß man von dem Vorgebürge der guten Hoffnung nach Ost-Indien seegeln könnte, und alles fleißig anmercken, was mit dieser Unternehmung einige Verwandschafft haben möchte. Man gab ihnen eine Land-Charte mit, welche man aus des **Calsadilla**, Bischoffs zu Viseu und berühmten Stern-Messers, Mappa Mundi oder Planisphærio herausgezogen, nebst fünffhundert Thaler, und Credit-Brieffen für grössere Summen, im Fall sie derselben in fremden Landen benöthiget wären. Sie brachen von Lissabon auf im Monat May 1487. und nahmen ihren Weeg über Neapel und die Insul Rhodus, welche damahls noch dem Johanniter-Ritter-Orden von Jerusalem zugehörte, in deren Orden sie aufgenommen wurden. Als sie sich von dar nach Alexandria begeben hatten, giengen sie nach Cairo, und gaben sich für Kauffleute aus. Eine Caravane von Mohren aus Fez und Tremisen führte sie nach Tor, so am rothen Meer, am Fuß des Berges Sinai, in dem steinigten Arabien gelegen ist, woselbst sie von der Handlung zu Calecut Nachricht erhielten. Nachdem sie hernach zu **Aden** unter Seegel gegangen, schieden sie ausserhalb des Meer-Busen von einander, Covillam um den Weeg nach Indien vor sich zu nehmen, Payva hingegen, in dem Vorsatz nach Aethiopien und Abyssinien zu reisen, nachdem sie miteinander die Abrede genommen, daß sie zu Cairo wieder zusammen kommen wollten. Von

Ihre Reise.

Aden,

Aden, begab ſich Covillam nach Cananor, auf einem Schiffe aus dieſer Stadt; und hernach von dar nach Goa. Da ſahe das Indianiſche Meer zum erſtenmahl einen Portugieſen. Er nahm von daraus ſeinen Weeg über Sofala, längſt der Oeſtlichen Küſte von Africa, um die Gold-Berg-Wercke daſelbſt zu beſehen. Daſelbſt lernete er die Inſul S. Laurentii kennen, welche die Mohren die Inſul des Mondes, oder Madagaſcar zu nennen pflegten. Von Sofala kehrte er wieder nach Aden. Als er endlich nach Groß-Cairo zurücke kam, fand er Brieffe vor ſich von dem König Johann, die ihn von dem Tod ſeines Reiſe-Geferten benachrichtigten. Sie waren durch zween Juden dahin gebracht worden, Nahmens **Rabbi Abraham de Beſa**, und **Joſeph de Lamega**. Covillam ſchickte dieſen lezteren nach Portugal zurücke, um dem König den glücklichen Ausſchlag ſeiner Reiſe zu hinterbringen, und indem er den andern zum Geferten mit ſich nahm, kehrete er wieder nach Tor, und von dar nach Aden zurücke. Die berühmte Stadt **Ormuz**, deren Handel er rühmen hörte, ſchiene ihm geſchickt zu ſeyn, ihm ein mehrers Licht zu geben. Er ſeegelte dahin, und wendete daſelbſt einige Zeit an, ſeine Anmerckungen zu machen. Da nun Rabbi Abraham ihn verlaſſen hatte, um mit den Caravanen nach Alep zu gehen, kam er auf dem rothen Meer wieder zurücke, von dar er ſich an den Hof des Prieſters Johann begab, welches der Nahme war, den man damahls dem Monarchen von (b) Abyſſinien beylegte. Er wurde daſelbſt bis ins Jahr 1520. aufgehalten, da dem Dom

1487.

Des einen Tod.

Der andere kommt an dem Hof des Prieſters Johann an.

(b) Es iſt hier die Stelle nicht, da man die verſchiedene Meinungen über dieſen Nahmen entſcheiden ſoll.

1487. Rodrigo de Luna als Königlicher Gesandter an diesem Hof anlangte. Derweilen aber, daß Covillam daselbst aufgehalten wurde, sendete der König von Abyssinien einen Aethiopischen Priester, Nahmens **Lucas Marcus**, nach Europa, welcher gleich anfangs nach Rom, und von Rom nach Portugal kam. Die Nachrichten, die er dem König überbrachte, belebten aufs neue die Hoffnung der Portugiesen. Man sendete ihn nach Africa zurücke mit einem hinlänglichen Vorschlag, wie man zwischen beyden Höfen einen beständigen Brieff-Wechsel und ein gutes Vernehmen unterhalten könnte. (c)

Ankunfft des Prinzens von Jalofs zu Lissabon.

Ehe noch oberwehnter Lucas Lissabon verlassen hatte, sahe er daselbst den Prinzen **Bemoi** von Jalofs anlangen, welchen wichtige Staats-Angelegenheiten dahin gezogen. Sein Einzug, und die Art, womit er aufgenommen wurde, waren prächtig. Biran, dessen Bruder, der in dem Jalosser-Lande den Scepter führte, hatte ihn, blos in Betrachtung seiner grossen Verdienste, zu seinem Nachfolger ernennet. Er hatte einen andern Bruder, Nahmens **Sibera**, welcher aus Eifersucht über diesen Vorzug, den Biran ums Leben brachte, und sich die Regierung anmaßte. Bemoi that, mit Beystand des **Gonzalo Coello**, welchen der König Johann an ihn gesandt hatte, in der Hoffnung ihn zum Christlichen Glauben zu bekehren, einigen Widerstand; da er aber Mittel fande seine Bekehrung immer aufzuschieben, machte er sich dadurch verdächtig, so daß Coello Ordre erhielte, ihn zu verlassen. Er rechtfertigte doch seine Absichten, und die Portugiesen waren mit seinen Entschuldigungen zufrieden.

Da

(c) Castanneda. p. 2.

Da ihme das Glück darum nicht günstiger wor- 1487.
den war, verlohr er eine Schlacht, welche ihn nöthigte, nach Portugal zu flüchten, und allda um neue Hülffs-Mittel anzuhalten. Der An- Dessen Bekehrung zum Christenthum.
fang wurde damit gemacht, daß man ihn, und vier und zwanzig seiner vornehmsten Unterthanen, die er mit sich gebracht hatte, im Grund der Christlichen (d) Lehre unterrichtete. Er wurde getaufft. Der König Johann legte ihm seinen Nahmen bey, und gab ihm zum Wapen, ein göldenes Creutz im blauen Felde; nebst den Portugiesischen Helm-Zierathen. Er huldigte dem König wegen aller Staaten, die er besitzen sollte. All dieses Gepränge wurde von den grösten Freuden-Bezeugungen begleitet. Die Portugiesen zeigeten ihre Herrlichkeit durch allerhand angestellte Freuden-Feste; und Bemoi, nebst seinem Gefolge, gab ihnen ein Schau-Spiel von verschiedenen Arten zu rennen, so wohl zu Pferdt, als zu Fuß, in dem er mit einer erstaunlichen Hurtigkeit sich auf sein Pferdt schwange, und wieder herab sprang, auf dem Sattel stehend galopierte, und in dem stärcksten Rennen einen grossen Pflaster-Stein von der Erden aufhub. Als er endlich im Begriff war, sich wieder nach seinen Staaten zu wenden, gab ihm der König 20. wohl gerüstete Caravellen mit, welche ihm wieder aufhelffen, und an dem Fluß Sanaga eine Vestung anlegen sollten.

Das Jaloffer-Land liegt zwischen zween be- Lage des Jaloffer-Landes.
rühmten Flüssen, nemlich zwischen dem **Rio Grande** und dem **Sanaga** oder **Senegal**. Dieser letztere nimmt in den verschiedenen Län-

(d) Im Englischen stehet: Nachdem er zum neu-bekehrten Glaubens-Genoß geworden, wurde er so gleich getaufft.

1487. dern, welche er durchströmet, verschiedene Nahmen an sich, und schliesset in sich eine Menge Insuln, wovon die meisten nur den wilden Thieren zum Aufenthalt dienen. Er ist bis 150. Meilen schiffbar, nemlich, bis an den Ort, da er sich von einer Ketten steiler Felsen herab stürzet, und durch seinen Fall einen Bogen macht, unter welchem man trocken durchgehen kan. Dieser Wasser-Fall verursachet ein entsezliches Geräusche, stellet aber zugleich das angenehmste Schauspiel der Natur vor. **Rio Grande**, so auch den Nahmen **Gambra** führet, hat mehr Wasser, als der Sanaga, in einem Lauf von ohngefehr 180. Meilen. Er ist nicht aller Orten schiffbar; ob aber gleich viele andere Flüsse aus dem Lande von Mandinga sich darein ergiessen, so ist er doch nicht so ungestüm, als der Sanaga. Diese zween Flüsse geben eine erstaunliche Menge von allerhand Fischen; der Crocodillen, der See-Pferde, und der fliegenden Schlangen zu geschweigen. An ihren Ufern siehet man eine Menge Elephanten, Büffel-Ochsen, (e) wilder Schweine, und anderer Thiere, welche in Ansehung ihrer grösse eben so erstaunlich sind, als in Betrachtung ihrer grossen Anzahl, und verschiedenen Gestalt. Das Wasser aus dem Rio Grande und aus dem Sanaga, macht daß man sich erbrechen muß, wenn man beydes untereinander mischet, wenn man aber jedes besonders trincket, so hat es keine Wirckung.

Rio Grande und Sanaga.

In diesem Theil von Africa liegt das grosse Vorgebürg, welchem man den Nahmen des grü-

nen

(e) Im Englischen heisset es: Onces; Es sind sehr sanfftmüthige Thiere, derer sich die Persianer bedienen, wenn sie auf die Gemsen-Jagd gehen.

nen Vorgebürges beygelegt, und welches vermuthlich eben dasjenige iſt, ſo Ptolemäus Aſſinarium Promontorium nennet, gegen dem 14ten Grad Nordlicher Breite. Das Land erſtreckt ſich gegen Oſten ohngefehr in die 170. Meilen. Es iſt daſſelbe ſehr fruchtbar, folglich aber mit bewohnten Oertern und volckreichen Städten angefüllet. **Tombuto**, oder **Tombuktu**, ſo gleichſam die Niederlage des Golds aus Mandinga iſt, wird von den Kaufleuten aus Groß-Cairo, Tunis, Oran, Tremiſen, Fez, Marocco und aus andern Oertern ſehr fleißig beſuchet. Eben dieſes war die Urſach, warum der König Johann bewogen wurde, an dem Fluß Sanaga ein Fort anzulegen. Der Admiral über die zu dem Ende abgeſchickte zwanzig Caravellen, war **Dom Pedro Vaz de Cunna**. Sie langten nebſt dem Prinzen Bemoi glücklich an, und man fieng ſo gleich an die Veſtung anzulegen. Es ermordete aber der Portugieſiſche Admiral den Prinzen Bemoi ſchändlicher Weiſe, entweder aus furcht einer Verrätherey, oder aus Beyſorge, in einem barbariſchen Lande allzulang aufgehalten zu werden: Und zwar, wie der Portugieſiſche Geſchicht-Schreiber, welcher der Ubelthäter von ſeiner Nation, niemahls ſchonet, ganz rund heraus ſagt, in der Abſicht durch eine ſo ſchändliche Laſter-That eine noch ſchändlichere (f) That ſeines feigen Herzens zu verbergen, welche darinnen beſtunde, daß er wieder nach Europa zurück gekommen, ohne das Werck auszuführen, das ihme anbefohlen war. So wurden alle dieſe Vorbereitungen, (welche zum beſten des Prinzens angeſehen waren) zu Waſſer.

1487. Cayo Verde.

Tombuto.

Schändliche That eines Portugieſiſchen Admirals.

(f) Im Engliſchen heiſſet es: nicht ſo ſchändliche That.

1489. Taufe der Vornehmsten Herren von Congo.

Nachdem der Abgesandte des Königes von Congo in dem Grund des Christlichen Glaubens wohl unterrichtet worden, wurde er im Jahr 1489. (g) mit drey Schiffen wieder nach Hauß geschickt. Der erste Ort, da die Portugiesen anländeten, war Sono, von dar sie glücklich nach Congo gelangten. Die Portugiesen wurden von einem alten Herrn, Nahmens **Manisons**, sehr freundlich empfangen, welcher begehrte getaufft zu werden, und in der Tauffe den Nahmen **Marmel** annahm. Seinem Sohn wurde der Nahme **Antonius** beygeleget. Dieser Ceremonie wohneten 25000. Negres bey; und der König selber, der besagten Manisons Bruders-Kind war, verwarf dessen Verfahren hierinnen so wenig, daß er vielmehr seine Güter ansehnlich vermehrte, und alle Götzen-Bilder durch sein gantzes Reich zerstören ließ. Dieser Monarch residirte zu **Ambasso Congo**, welche Stadt ohngefehr fünfzig Meilen, von dem Meer abgelegen ist. Er empfieng den Portugiesischen Commandanten, **Ruy de Sousa**, in einem helfenbeinenen Lehn-Sessel, auf einem überaus zierlichen Throne, sitzend. Bis an den Gürtel war er ganz nacket, der übrige Leib war in ein Stuck Himmel-Blauen Damast eingefüllet. An dem lincken Arm trug er ein kupfernes Arm-Band; und über seine Schultern hieng ein schöner Roß-Schweiff herab, so bey den Barbarischen Völckern das Zeichen der Königlichen Würde ist. Sein Haupt war mit einer spitzigen Hauben bedeckt, von Palm-Blättern so künstlich gewürcket, daß man hätte glauben mögen, es wäre ein geblümter Sammet. Er ertheilete

(g) Im Englischen stehet: 1490.

theilte nicht nur die Erlaubniß, eine Kirche zu bauen, sondern nahm auch selber, nebst einem Theil seiner Unterthanen, den Christlichen Glauben an, und empfieng die H. Tauffe vor einer Versammlung von mehr als hundert tausend Mann, welche die Neugierigkeit, und die Kriegs-Rüstungen wider einen benachbarten Staat zusammen gebracht hatten. Der König ließ sich **Johann**, und die Königin **Eleonora** nennen, dem König und der Königin von Portugal zu Ehren. Nach der Tauffe gieng er in den Streit mit achtzig tausend Mann, und erhielte über seine Feinde einen herrlichen Sieg. 1489.

Der König lasset sich tauffen, nebst seinem ältesten Sohn.

Der Prinz, dessen Sohn, war damahls zu Felde gezogen, und wurde nach seiner Wiederkunfft getauffet, wobey er den Nahmen **Alphonsus** an sich nahm. Es wollte aber **Panso Aquitimo**, des Königes zweyter Sohn, die Religion nicht ändern; und der König, den es verdroß, daß man ihme nur eine Frau zulassen wollte, sagte dem Christenthum wieder ab, und beschloß, die Crone diesem seinem zweyten Sohn, zum Nachtheil des Elteſten, zu lassen, welcher in seiner Bekehrung zum Christenthum standhafft blieb. Als der Vater starb, war Alphonsus vom Hof verwiesen; Er kam aber so gleich wieder dahin, und wurde zum Nachfolger erkläret. Aquitimo griff zum Degen, und überfiel mit einer zahlreichen Armee seinen Bruder, welcher niemand um sich hatte, als eine kleine Anzahl (h) Christen, aus Negren und Portugiesen. Nichts destoweniger wurde dieser unrechtmäßige Mit-Werber geschlagen und gefangen genommen. Alphon-

Es reuet ihn, und er enterbet seinen Sohn.

Der Prinz von Congo besteigt den Thron, und bringt die Religion in Flor.

(h) Der Engelländer sezt ausdrucklich ihre Anzahl auf 37. Mann.

1489. sus, der in seiner Bekehrung die Grausamkeit nicht abgelegt hatte, ließ ihm das Leben nehmen. Es fiel ihm nicht schwer, die Ruhe wieder herzustellen. Er zerstörte alle **Götzen-Bilder im Lande**, um andern Bildern Platz zu machen; er führte seinen neuen Gottesdienst mit grossem Eifer ein; und ließ seinen Sohn, seine Enckeln, und seines Bruders Kinder nach Portugal ziehen, um daselbst den Wissenschafften obzuliegen. Zween dieser jungen Prinzen wurden nachmahls zur Bischöflichen Würde erhoben, um die Religion in ihrem Vaterlande zu unterstützen. Zum Andencken des über seinen Bruder erhaltenen Sieges, und der übrigen jezt-angeführten Umstände, erwehlte der König zu seinem Wapen ein rothes Creutz, mit silbernen Blumen, zwischen zwey ausgerundeten Creutzen; nebst dem Wapen von Portugal.

1493. Christoph. Columbus kommt in Portugal an.

Zu Anfang des Jahres 1493. sahe man Christophorum Columbum auf dem Tago bey Lissabon anlangen: Er kam aus West-Indien zurücke, woselbst sich der König in Spanien, oder vielmehr die Königin seiner Dienste bedient. Er brachte einige Americaner, Gold und andere Reichthümer mit sich. Dieser berühmte Mann hatte einige Zeit zu vor dem König in Portugal seine Dienste angebothen, welcher damahls sehr bedaurete, daß er dieselben nicht angenommen, und dahero dem Columbo mit vieler Hochachtung begegnete. Einige Hof-Leute riethen dem König, ihn aus dem Weege zu räumen, um ihn dadurch so wohl wegen einiger kühnen Reden zu straffen, die ihm entfallen waren, als auch die Spanier um die Frucht seiner Entdeckungen zu bringen. Es beschloß aber der König, ihn ehr-

Man rathet dem König, ihn aus dem Weeg zu räumen.

lich

lich von sich zu lassen. Er blieb doch eine Zeit- 1493.
lang in der grösten Unruhe, wegen dessen, was er von der glücklichen Verrichtung des Columbi gehöret hatte, indem er besorgte, es dörffte die Länder betreffen, auf welche die Gerechtsamen des Königreichs Portugal, sich Krafft der Päbstlichen Donation erstreckten, und welche aufzusuchen seine Unterthanen schon so lange bemühet waren. In dieser Unruhe ließ er eine Flotte ausrüsten, über welche er den Dom Francisco de Almeida, nachmahligen Vice-König in Indien, zum Admiral setzte, um sich damit den Spanischen Progressen zu widersetzen Es schiene aber der Pabst selbst ihme entgegen zu seyn, indem er in eben diesem Jahr der Cron Castilien eine förmliche Donation aller Länder ertheilte, die sie in West-Indien würde entdecken können. Da nun Portugal darüber in noch grössere Sorgen geriethe, gab solches zu verschiedenen Gesandtschafften zwischen beyden Höfen Anlaß. Man erwog lange Zeit die Gerechtsamen und beyderseits Interesse. Endlich verglich man sich darüber durch einen Tractat, dessen Articuln man in dem zweyten und dritten Theil dieses Wercks lesen wird.

Eifersucht zwischen den Spaniern und Portugiesen.

Sie vergleichen sich durch einen Tractat.

Nach dem Tode des Prinzens Bemoi, Königes von Jalofs, verlohren die Portugiesen nicht alle Hoffnung, längst dem Sanaga-Fluß in diesem Lande ihren Nutzen zu befördern. Hatten diejenigen, welche man mit der letzteren Flotte dahin geschickt hatte, ihre Commißion nicht ausgerichtet, so hatten sie wenigstens neue Länder entdecket, und sich die Gunst der Einwohner erworben. Die Handlung wurde glücklich fortgetrieben, und das gute Vernehmen zwischen dem Portu-

Handlung der Portugiesen auf dem Sanaga. Verschiedene Gesandtschafften.

1493. Portugiesischen Hof und den Africanischen Prinzen unterhalten. **Pedro de Evora** und **Gonzale Anez**, wurden an die Höfe von Tukurol, und von Tombuto gesendet; **Roderigo Rebello**, **Pedro Reynel** und **Johann Colaco** und andere überbrachten den Königen Mandi **Mansa und Temala**, als den Beherrschern der **Foulis**, der tapfersten und streitbarsten Nation dieser weitläufftigen Gegenden, Königliche Geschencke. Der König Johann machte auch Freundschafft mit dem König der **Mosen**, eines in diesem Jahr-hundert sehr berühmten Volcks und mit **Mohammed Eba Mangzuzul**, (i) einem Enckel des **Muza**, und König von **Songo**, einer sehr Volckreichen Stadt im Lande Mandinga. Nachdem dieser Mohren-König sich alles dessen, was Portugal angehet, wohl erkundiget, sagte er, daß unter den 444. Monarchen, von welchen er abstammete, ihme nur vier bekannt wären, die mächtiger gewesen, als der König von Portugal. Diese waren der König von **Alyaman**, oder vom glückseeligen Arabien, der von **Bagdad**, der von **Groß Cairo**, und der von **Tukerol**.

Urtheil eines Königes der Mohren von dem König in Portugal.

Die Portugiesen waren zu gleicher Zeit bemühet, in der Stadt **Whaden**, 70. Meilen von Arguim gegen Osten, ein Handlungs-Comptoir anzurichten. Nebst der Absicht auf den Gold-Handel, gedachten sie auf dieser Seiten sich nach den Staaten des Priesters Johann einen Weeg zu eröfnen, und man wendete allerley Mittel an, um diese Unternehmung glücklich auszuführen. Es wurden aber diese Bemühungen durch den tödlichen Hintritt des Königes Johannis unterbrochen.

Comptoir zu Whaden.

(i) Im Englischen, Monzugul.

brochen. Wir können zu dem unsterblichen Ruhm dieses Prinzen sagen, er habe nicht nur die Oberherrlichkeit von Portugal in Guinea vestgestellet, als in einem Lande, da man Gold und Helffenbein in der Menge findet, und welches mit andern Schätzen angefüllet ist; sondern auch den heldenmüthigsten Unternehmungen, die nach ihme ausgeführet worden, die Thür aufgethan. Denn nun werden die Portugiesen erst recht eifrig und ernstlich daran seyn, daß sie Ost-Indien zur See entdecken. 1493.

IV. Capitul.

Erste Reise der Portugiesen nach Ost-Indien durch das Africanische Meer, unter der Aufsicht des Vasco Gama.

§. I.

Relation von der Reise des Vasco de Gama, bis zu seiner Ankunfft zu Calecut.

DJe Historie dieser berühmten Expedition lieset man bey vielen Geschicht-Schreibern, als da sind **Johann de Barros**, **Ramusio**, **Maffeus**, **Faria y Sousa**, &c. Es ist aber keiner richtiger, als **Fernan Lopez de Castanneda**, welcher uns die Geschicht von der Entdeckung und Eroberung von Ost-Indien durch die Portugiesen in acht Theilen hinterlassen hat. In der Vorrede zu diesem VASCO DE GAMA 1497. 1

VASCO DE GAMA 1497.

dieſem Wercke, wie auch in der meinigen (a), kan man die Urſachen leſen, warum man die Treue des Hernan Lopez in Ehren halten ſoll; Indem wir aber die Geſchichte von ſo vielen auſſerordentlichen Begebenheiten zu ſchreiben anfangen, hatten wir für dienlich erachtet, das Vertrauen und die Aufmerckſamkeit des geneigten Leſers durch dieſe kleine Erinnerung wieder aufzumuntern.

Anmerckung über die Richtigkeit dieſer Hiſtorie.

Als Emanuel, König in Portugal, nach König Johanne, ſeinem Vorgänger, zur Cron gelangte, erbte er zugleich das Verlangen, oder vielmehr die brennende Begierde, einen kürzeren und richtigeren Weeg zur See nach Oſt-Indien zu finden, als der ſchon längſt bekannt geweſene Weeg zu Lande. Wurde dieſe Unternehmung nicht mehr für eine leere Einbildung geachtet, ſo wurde ſie doch insgemein verworfen. Man brachte alle Einwürffe wieder auf die Bahn, die man bey der Entdeckung des grünen Vorgebürges gemacht hatte, und welche, nachdem ſie gar bald zu Schanden worden, nunmehro nach der Entdeckung des Vorgebürges der guten Hoffnung, ſich hatten unterſtehen dörffen von neuem zum Vorſchein zu kommen, nicht anders, als ob der Sturm, welcher den Diaz damahls ſo ſehr erſchrecket, beſtändig ſich wieder erheben, und niemahls erlauben ſollte über dieſes Vorgebürg hinaus

Emanuel, König Johannis Nachfolger, brennet vor Begierde Oſt-Indien zu entdecken.

(a) Die Stelle, worauf ſich der Franzöſiſche Uberſetzer beziehet, iſt ein ziemlich langer Paragraphus, welchen er an dieſem Ort, dahin der Engliſche Verfaſſer es geſtellet hatte, mit Fleiß weggelaſſen. Weil es weiter nichts iſt, als einige genaue Umſtände, die ſich in eine Vorrede ſchicketen; als haben wir nicht für nöthig erachtet ſolches allhier zu wiederhohlen, ſondern die ganze Stelle in zwey [ ] eingeſchloſſen, um dieſelbe von dem Reſt des Vorberichts zu unterſcheiden.

aus zu fahren. Man wollte auch so gar der Erfahrung nicht glauben, welche sonnenklar erwiesen hatte, daß alle diese Schwierigkeiten überwunden wären. Eine jede neue Hinderniß wurde für unüberwindlich geachtet. Allein, der König Emanuel, welcher vest entschlossen war, alle Urtheile des Pöbels großmüthig zu verachten, so lange seine Vernunfft-Schlusse von vielen Personen gebilliget würden, deren Einsicht und Geschicklichkeit ihme wohl bekannt war, urtheilete nur, daß der glückliche Ausschlag seines Vorhabens an der Wahl der Ministers, die er dazu gebrauchen würde, gelegen wäre. Er befand sich in der Stadt Estremos. Daselbst ernannte er zum Admiral seiner Flotte einen seiner Hof-Bedienten, Nahmens **Vasco de Gama**, der aus dem Haven von Synis bürtig war. Gama hatte an sich alle Eigenschafften, die eine solche Unternehmung zu erfordern schiene; nemlich, die Klugheit, die Standhafftigkeit, den Muth, nebst einer Erfahrung, die sich durch die See-fahrt schon sattsam hervor gethan hatte. Dieser Wahl legte der König alle Ehren-Zeichen bey, wodurch dieselbe noch erhoben werden kunte. Er übergab dem neuen Admiral die Flagge, die er führen sollte, in welcher das Creutz des Ritter-Ordens von Jesu Christo zu sehen war; und der Portugiesische Held leistete auf diesem Creutz den Eyd der Treue.

VASCO DE GAMA. 1497.

Er verachtet die Einwürffe des Pöbels.

Vasco de Gama wird zum Admiral der Portugiesischen Flotte erwehlet.

Er empfieng von dem König Brieffe an verschiedene Prinzen vom Morgen-Lande, als an den Priester Johann, an den Samorin, an den König von Calecut. Endlich brach er von Belem auf, und gieng mit hundert und sechzig Mann auf drey Schiffen den 8. Julii 1497. unter Segel.

Sie gehet unter Seegel.

Worinnen sie bestanden.

VASCO DE GAMA. 1497.

gel. Diese drey Schiffe hiessen mit Nahmen der **S. Gabriel**, der **S. Raphael** und der **Berrio**. Die Nahmen der Schiff-Capitains waren, **Paul de Gama**, des Vasco Bruder, und **Nicolaus Nunnez**. Zur Begleitung hatten sie eine grosse Barque, mit allerhand Vorrath an Lebens-Mitteln beladen, worauf Gonzalo Nunnez commandirte, und eine unter der Ober-Aufsicht Bartholomäi Diaz nach Mina gehende Caravelle. Da sie eben die Canarischen Insuln gegen über von Rio del Oro, ins Gesicht bekamen, wurden sie bey eitler Nacht von einem sehr gewaltigen Sturm überfallen, welcher den Admiral von ihnen trennte. Sie stiessen aber acht Tage hernach an dem grünen Vorgebürge wieder zusammen, welches der Ort war, da sie zusammen kommen solten. Des andern Tages gelangeten sie zusammen auf der Insul **San-Jago**, und nachdem sie zu Santa-Maria sich vor Ancker geleget hatten, blieben sie einige Tage daselbst, ihre Schiffe wieder auszubessern, und sich wieder mit frischen Wasser zu versehen. Den 13. Julii (b) trat Diaz die Rückreise nach Portugal an, da hingegen, die Flotte die ihrige fortsezte. Sie hatte von dem schlimmen Wetter so viel auszustehen, daß sie öffters alle Hoffnung verlohren gab. Endlich entdeckte

Des Gama Entdeckungen.

Gama den 4. November ein niedriges Land, an welchem er drey Tage lang längst der Küste hinfuhr, und den 7. eben dieses Monaths fuhr er in

Angra de Santa Elena. Dasige Einwohner.

eine grosse Bay, welche er **Angra de Santa Elena** nennete, weil es eben dieser Heiligen ihr Tag war.

Die Leute, die an dieser Bay wohnten, waren sehr

(b) Im Englischen stehet, Augusti.

sehr schwarz, kurz von Statur, und von schlechtem Ansehen. Wenn sie redeten, so war es nicht anders, als wenn sie seufzen wolten. Anstatt der Waffen hatten sie eichene Stecken, im Feuer gehärtet, und am untersten Ende mit einem Vieh-Horn versehen. Ihre Nahrung bestund aus Wurzeln, See-Wölffen, Walfischen, welche an dasigen Küsten im Uberfluß sind, wie auch aus Wasser-Hünern, aus See-Raben, Orientalischen Reh-Böcken, Tauben, und andern Gattungen der Thiere oder Vögel. Sie hatten Hunde, wie die in Portugal. Gama ließ vergeblich nachforschen, ob sich nicht ein Fluß in die Bay ergießte. Er traf jedoch vier Meilen von dar frisch Wasser an, und zwar an einem Ort, welchen er San-Jago nennete. VASCO DE GAMA. 1497. San-Jago.

Des folgenden Tages, gieng Gama, nebst seinen Schiffs-Haupt-Leuten ans Land, um die Gemüths-Art der Einwohner desto besser einzusehen, und von ihnen zu erfahren, wie weit sie etwa von dem Vorgebürge der guten Hoffnung entfernet seyn möchten. **Pedro de Alanquez**, sein Steuer-Mann, wuste es selber nicht, ob er gleich mit dem Diaz diese Reise gethan hatte. Auf dem Ruck-Weeg, waren sie des Morgens von dem Vorgebürg abgefahren, und da sie guten Wind hatten, waren sie folgende Nacht schon hinüber gekommen, ohne selbiges recht betrachten zu können. Sie urtheilten doch muthmaßlich, daß sie nicht mehr, als ohngefehr dreyßig Meilen, davon entfernt seyn könnten. Der Admiral fieng auf seinem Marsch einen Negre auf, der unter einem Baum Honig einfaßte, und diesen ließ er an Bord bringen, in Hoffnung durch seine Dollmetscher einige Erläuterung aus ihm zu bringen. Zweiffel in Ansehung der Entfernung des Vorgebürges der guten Hoffnung.

Ob

VASCO DE GAMA. 1497.

Ob er aber gleich unter seinem Volck Mohren und Negren hatte, so war doch keiner darunter, der die seltsame Sprach dieser Küste hätte verstehen können. Man sezte den Gefangenen wieder ans Land, nachdem man ihn wohlgehalten, und recht sauber gekleidet, wodurch seine Lands-Leute dergestalt gewonnen wurden, daß des folgenden Tages ihrer Achtzehen (c) an Bord kamen. Da der Admiral diesen freywilligen Zeugnissen einer guten Zuneigung nichts übels zutraute, stieg er wieder ans Land, und ließ Gewürz, Gold und Perlen hinbringen, um die Wilden auf die Prob zu stellen. Da aber die schlechte Achtung, die sie gegen diese Schätze bezeugten, sattsam zu erkennen gab, daß ihnen solche ganz unbekannt seyn müsten, gab er ihnen kleine Schellen, zinnene Ohren-Gehänge und Ringe, Messingene Rechen-Pfenninge und andere dergleichen Kleinigkeiten, die ihnen wunderwürdig wohl gefielen, und von diesem Tage an, gieng er täglich ans Land.

Furcht, so die Negres verursachen.

Ferdinand Veloso, ein Edelmann von der Flotte, war neugierig ihre Städte zu besehen, und ihre Sitten zu beobachten, und bath sich von Gama die Erlaubniß aus, mit einigen unter ihnen tieffer ins Land zu dringen. Sie erlegten unterwegens ein wildes Thier, (d) welches sie an dem Fuß eines Hügels braten liessen. Nachdem sie aber ihre Mahlzeit gehalten hatten, wincketen sie dem Veloso, daß er wieder auf die Flotte gehen sollte. Da ihn diese unvermuthete Veränderung in Sorgen sezte, eilete er um so viel stärcker wieder dem Ufer zu, weil er meinte, daß man ihme nach-

(c) Im Englischen: Fünfzehn.
(d) Im Englischen: Einen See-Wolff.

nachjagte. (e) Bey dem Geschrey, so er trieb, den Matrosen zu ruffen, gedachte der Admiral wohl, daß er in Gefahr seyn muste, und ließ deßwegen alle Chaloupen ins Meer setzen. Die Negren, so dieses gewahr wurden, stellten sich listiger Weise hinter einigem Gesträuche (f) in Hinterhalt, und liessen den Portugiesen Zeit ihnen näher zu kommen. Hiernächst kamen sie mit ihren Pfeilen und andern Waffen in grosser Anzahl plötzlich zum Vorschein, und nöthigten den Gama, der selber dabey war, mit seinem Volck wieder an Bord zu gehen. Dabey wurden vier Portugiesen verwundet, und der Admiral trug selber am Schienbein eine leichte Zerquetschung davon. Die Barbarn entzogen sich sogleich dem Gesichte der Portugiesen, deren Rache, sie beförchteten. VASCO DE GAMA. 1497.

Den 16. November nach Mittag (g) gieng die Flotte mit einem Süd-West-Wind unter Seegel; und am achtzehenden des Abends entdeckte sie das Gebürge der guten Hoffnung. Da der Wind an diesem Vorgebürge Süd-Ost war, muste sie See-wärts einhalten, weil er ganz entgegen war; Die Nacht über aber wurde er so günstig, daß sie sich dem Ufer nähern kunte. Da sie nun bis den zwanzigsten fortseegelte, kam sie inzwischen über das Vorgebürg hinaus unter dem Klang der Trompeten und andern Bezeugungen Gama fähret über das Vorgebürg der guten Hoffnung.

(e) Im Englischen stehet: Veloso aber, der nach ihrer Mahlzeit sich unter ihnen nicht allzu sicher dünckte, nahm wieder den Weeg nach der Flotte vor sich; und da er wahrnahm, daß sie ihm nachsezten, eilete er wieder dem Ufer zu.

(f) Der Engelländer sezt hinzu: Daß sie sich anstellten, als wollten sie die Flucht ergreiffen.

(g) Im Englischen stehet: Des Morgens, oder vor Mittag.

VASCO DE GAMA. 1497.

der Freude, die sie über diesen Anblick bey sich spürten. Die Portugiesen sahen längst der Küste einen grossen Uberfluß an allerhand Vieh. Sie sahen auf dem Lande Städte und Dörffer, wovon die Häuser ihnen mit Stroh bedeckt zu seyn schienen; An dem Ufer aber gar keinen bewohnten Ort. Die Einwohner sind schwarz-braun, und kommen eben so daher, wie die zu Santa Elena; sie reden auch ihre Sprach, und haben einerley Waffen. Das Land giebt einen angenehmen Anblick. Sie erblickten auf demselben eine Menge Bäume, und viele Flüsse. An der Süd-Seite des Vorgebürges bemerckten sie eine sehr schöne Bucht, welche ohngefehr sechs Meilen sich ins Land erstrecket, und beym Eingang weniger nicht als sechs Meilen breit ist.

Perspectiv des Landes.

Den 24. gelangten sie nach **Angra de San Blaz**, sechzig Meilen jenseits des Vorgebürges, nahe an einer Insul, woselbst man eine Menge Vögel siehet, welche die Portugiesen **Solitarios** genennet haben, und die wie eine Gans aussehen, deren Flügel aber den Flügeln der Fledermäuse ähnlich sind. Die Einwohner zu San Blaz sind nicht viel unterschieden von den Einwohnern zu **Angra** (h) **de Santa Elena.** Sie haben Elephanten von einer wunderwürdigen Grösse, und Ochsen, welche mehrentheils keine Hörner haben. Die Negren bedienen sich derselben zum Reiten, vermittelst eines Saum-Sattels, welcher mit Reis-Stroh ausgestopfft ist, wie in Spanien, und indem sie ihnen ein Stück Holtz durch die Nasen-Löcher stecken, welches sie ganz

Er kommt nach Angra de San Blaz. Dieses Landes Einwohner und Thiere.

(h) Castaneda hat sich geirret, da er diesen Ort für die Insul S. Helena angesehen, welche vom Vorgebürg viel weiter entfernt ist.

ganz thätig macht. Auf einem Felsen, der nicht über eine halbe Meile vom Ufer entfernet ist, erblickten die Portugiesen drey tausend See-Wölffe auf einmahl, von einer erstaunlichen Grösse, (i) welche sehr lange Zähne hatten. Diese Bestien sind so toll, daß sie sich zur Wehr stellen, wenn man sie angreifft. Ihre Haut ist so dick, daß auch der stärckste Spieß nicht hinein dringen kan. Sie haben mit dem Löwen einige Aenlichkeit, und ihre Jungen schreyen, wie die jungen Löwen. An eben diesem Ort gab es auch eine grosse Menge Stahren, welche so groß waren, als die Enten, und deren Geschrey dem Schreyen der Esel ähnlich war. Sie kunten nicht fliegen, weil sie an den Flügeln keine Federn hatten. Gama ließ an diesem Ort allen Vorrath an Lebens-Mitteln ausladen, so auf dieser Barque war, und selbige nach dem Befehl des Königes verbrennen.

VASCO DE GAMA. 1497. Grosse Menge der Meer-Wölffe.

Einige Tage nach seiner Ankunfft, sahe er, sowohl auf dem Sande, als auf den Bergen, ohngefehr hundert Negern zum Vorschein kommen. Das Andencken dessen, was ihnen erst zu Sant Elena begegnet war, machte, daß er sich entschloß, alle seine Leute mit ihrem Gewehr ans Land zu setzen. Indem sie sich mit den Chalouppen näherten, ließ er eine Menge Schellen ans Ufer werfen, wodurch die Negren herbeygelocket wurden, um selbige zu nehmen; da denn einige so nahe kamen, daß sie dieselben aus seiner eigenen Hand nehmen kunten. Er verwunderte sich darüber, weil Diaz ihn versichert hatte, daß sie zu ihm nicht hätten nahen wollen, als er auf diese Küste gekommen wäre. Er stund keinen Augenblick an, mit seinem Volck auszusteigen. Der erste Han-

Kunstgrif des Gama um die Negern zahm zu machen.

(i) Im Englischen stehet: So groß als die Bären.

VASCO DE GAMA. 1497.

del, den er daselbst traf, war, daß er einige rothe Hauben gegen einige Armbänder von Helffenbein vertauschte. Wenig Tage hernach, sahe er über zwey hundert Negren ankommen, welche ihm zwölf Ochsen und vier Hammeln zuführten. Diese Barbarn fiengen an, auf vier Flöten zu blasen, und selbige mit vielen Stimmen zu secundiren, welches zusammen eine ziemlich angenehme Music machte. Der Admiral ließ zugleich in die Trompeten stossen, und die Portugiesen huben an, mit den Negern herum zu tanzen. Es kamen hernach noch eine grosse Anzahl derselben, die ihre Weiber und Kinder, nebst verschiedenen Arten Vieh, mit sich brachten. Einige Portugiesen, welche einen Ochsen gekaufft hatten, erblickten hinter einem Gebüsche viele junge Negren, welche die Waffen derer, die sich genähert hatten, hüteten. Gama, der sich einer Verrätherey besorgte, ließ sein Volck an den Ort zurück gehen, allwo er den grösten Theil seiner Leute im Gewehr hatte stehen lassen (k). Da traten die Negren in einen Hauffen zusammen, als ob sie zum streiten geneigt wären. Der Admiral aber, der ihnen nicht schaden wollte, ließ all sein Volck wieder in die Chaloupen tretten, und hernach nur zwey Stücke losbrennen, um die Wilden zu zerstreuen. Dieser starcke Knall erschreckte sie so sehr, daß sie die Flucht ergriffen, und ihre Waffen im Stich liessen. Gama ließ an dem Ufer eine Säule, mit dem Portugiesischen Wapen und einem Creutz versehen, aufrichten; Indem er sich aber von der Küste entfernte, sahe er wie die Negren selbige niederrissen.

Er

(k) Das Original sagt nur, er habe sie an einen sicheren Ort geführet, dahin ihnen die Negres nachgefolget.

Er gieng den 8. December (l) unter Seegel. Ein entſezlicher Sturm, welchen er folgende Tage auszuſtehen hatte, verhinderten ihn nicht den 16. im Angeſicht einer Küſte anzulangen, welche mit kleinen Felſen umringet, und von San-Blaz sechzig Meilen entlegen war. Das Land kam ihm ſehr angenehm vor, und war mit Vieh bedeckt. Je weiter er längſt dieſer Küſte kam, je mehr fand er ſtarcke Bäume, welche dick belaubet waren. Es war ihm leicht dieſes zu bemercken, weil er ganz nahe an dem Ufer ſeegelte. Des folgenden Tages ſeegelte er den Felſen de la Cruz fünf Meilen weiter hinaus vorbey, woſelbſt Diaz das lezte Zeichen ſeiner See-Fahrt hinterlaſſen hatte. Die Lage dieſes Felſens verurſachet an dieſem Ort gewaltige Ströme; Da er aber friſchen Wind bekam, ſeegelte er ohne Gefahr fürüber, wie es Diaz vorhin gethan hatte, welches ihm einen neuen Muth eingab. Am Weyhnacht-Tage bekam er ein Land wieder ins Geſichte, und nennete ſelbiges um dieſer Urſach willen **Tierra de Natal.** Er gelangte hernach an den Einfluß eines Fluſſes, welchen er **de los Reyes**, das iſt, **der Könige**, nennete, weil es eben am H. Drey Königs-Tag war. Er ſezte zween von ſeinen Leuten an dieſem Ort ans Land, um von der Beſchaffenheit deſſelben Kundſchafft einzuziehen. Man hatte ihm, bey ſeiner Abreiſe von Liſſabon, viele Miſſethäter mitgegeben, deren Todes-Straffe in dieſe Art gefährlicher Entdeckungen verwandelt worden war. Da er aber verhoffte, ſie auf ſeiner Rückreiſe wieder an Bord zu nehmen, erhandelte er auf der Küſte etwas Helffenbein und einigen Vorrath an

VASCO DE GAMA. 1497.

Felſen de la Cruz.

Tierra de Natal.

Fluß de los Reyes.

Miſſethäter derer man ſich zu den gefährlichen Entdeckungen bedienet.

(l) Der Engelländer ſagt, er ſey den 8. November aufgebrochen, und den 16. December an der Küſte angelangt.

VASCO DE GAMA. 1497.

Lebens-Mitteln; und die Negren waren mit diesem Handel so wohl zufrieden, daß ihr König den Admiral am Bord besuchte.

Gama seegelte weiter fort, und richtete immer seinen Lauf gegen die Küsten. Den eilfften Jenner sezte er sich in seine Chalouppe, um selbige genauer zu betrachten. Nachdem er viele Personen beyderley Geschlechts entdecket, welche gesamt groß von Statur, und von einer ruhigen und stillen Gemüths-Art zu seyn schienen, ließ er den Martin Alonso, welcher vielerley Sprachen der Negren redete, ans Land fahren. Alonso wurde von ihrem Oberhaupt sehr wohl empfangen, als welchem er im Nahmen des Admirals einen Rock, ein Paar rothe Strümpfe, einen Hut, und ein kupfernes Armband überreichte, welches er alles sehr willig annahm. Dieser Prinz versprach ihm dargegen alles, was sein Land hervor brachte, und nöthigte ihn nach seiner Haupt-Stadt mit ihm zu gehen. Alonso willigte, mit des Gama Erlaubnis, in diese Reise. Alle Negren, die er unterwegens sahe, bewunderten seine Kleidung, und bezeugten durch ihr Hände-Klatschen ihre Verwunderung. Als er in der Haupt-Stadt angelanget war, führte ihn der König rings um dieselbe, um dadurch den Einwohnern Gelegenheit zu geben, den Aufputz seines Gastes zu betrachten. Er führte ihn hernach in die Wohnung, die für ihn bestimmet war, allwo sie ein Huhn mit Hirsbrey beym Nacht-Essen verzehrten. Alonso hatte nur einen einzigen Portugiesen bey sich. Er sahe aber gar bald einen zahlreichen Hof um sich, welcher aus einer Menge Negren bestund, welche um ihn zu sehen in die Wette herzu eilten. Des folgenden Tages wurde er beurlaubet, und

Negren von einer guten Gemüths-Art.

Alonso besiehet kühnlich ihre Stadt.

mit

mit Geschencken (m) für den Admiral zurück geschickt, welcher dem König auf das lebhaffteste dafür danckte, und dieses Land, **das Land des guten Volcks** nennete. Alonso erzehlte, daß alle Häuser in der Stadt von Holtz und Stroh erbauet, anbey aber mit Hausrath ziemlich wohl versehen wären; daß des weiblichen Geschlechts noch einmahl so viel wäre, als des Männlichen; daß die Waffen dieses Volcks in langen Bögen, Pfeilen, und Wurff-Pfeilen bestünden, welche an der Spitze mit Eisen beschlagen; daß sie alle sammt und sonders kupferne Armbänder, und kleine Stücke Kupfer in ihre Haare geflochten, trügen; Sie wären mit Dolchen versehen, woran die Scheide von Helfenbein und das Gefäß von Zinn; woraus leichtlich zu schliessen, daß dieses Land das Kupfer und das Zinn im Uberfluß hervorbrächte; Sie sammleten Saltz vom See-Wasser, und trügen solches in gewisse Gruben, da es aufgehoben wurde; Sie hätten einen so grosse Freude an der weissen Wäsche, daß sie eine grosse Quantität Kupfer um ein Hemd gäben: Ubrigens wären sie überaus sanfftmüthig, und liessen gar wohl mit sich umgehen. Und sie bezeugten sich in der That ganz willig, aus einem Fluß, Nahmens **Cobio**, welcher von dem Ort, da die Portugiesen vor Ancker lagen, eine Viertel-Meile entlegen war, frisch Wasser bis an die Chalouppen zu bringen, ohne daß man sie sonderlich darum bitten muste.

VASCO DE GAMA. 1498.

Land des guten Volcks.

Fluß Cobio.

Den 13. (n) Jenner gieng Gama wieder unter Seegel. Er fuhr lange an einem niedrigen

(m) Der Engelländer sagt, es seyen diese Geschencke in Hünern bestanden.

(n) Im Englischen stehet: den 15.

VASCO DE GAMA. 1498.

Lande vorüber, welches mit hohen dickbelaubten Bäumen bedeckt war, bis an **das Vorgebürg der Ströme**; welches unter dem Portugiesischen Nahmen Cabo de Corientes besser bekannt ist. Auf diese Weise fuhr er fünfzig Meilen über **Sofala** hinaus, ohne diese Stadt gesehen zu haben, und den 24. besagten Monats, befand er sich nahe bey einem Fluß, dessen Einfluß sehr breit ist. Der Anblick eines der schönsten Länder der Welt machte, daß er sich nebst dem Coello in seine Chalouppe setzte, und den Fluß hinauf fuhr. Das Land war niedrig, von vielen Bächen durchflossen, uud mit hohen Bäumen besetzt, welche mit allerley Früchten bedecket zu seyn schienen. Gama und Coello trafen weiter oben eine Menge Barquen an, mit Seegeln, die aus Palm-Blättern gemacht waren. Dieser Anblick machte ihnen noch einen grösseren Muth. Es war ihnen sehr lieb, daß sie ein Volck antrafen, welches sich auf die Schiffahrt in etwas verstund, da hingegen diese Kunst in der unermeßlichen Weite, die sie durchloffen hatten, ganz unbekannt war. Die Einwohner des Landes näherten sich den Portugiesischen Chalouppen, ohne die geringste Furcht zu bezeugen, und giengen mit den Portugiesen so vertraulich um, als ob sie selbige schon gekannt hätten. Sie waren von einer recht schönen Leibes-Natur, anbey aber schwarz und nacket, inmassen nur der Vorder-Leib mit einem Stuck Zeug bedeckt war. (o)

Cayo Corientes.

Gama fährt über Sofala hinaus ohne es zu sehen.

Schönes Land.

Besser gesittete Völcker und Länder.

Der

(o) Faria y Sousa erzehlet dieses etwas anders. Er sagt, daß die Völcker, die an den Ufern dieses Flusses wohnen, nicht so schwarz wären, als die andern, und die Arabische Sprache verstünden; Es hätten sie die Portugiesen für gesitteter gehalten, weil sie Kleider trugen, so aus

Der Admiral empfieng sie mit vielen Liebkosungen. Er gab ihen kleine Schellen und andere Geschencke, ohne sich anders, als durch Zeichen, mit ihnen erklären zu können; denn er hatte niemand an Bord, der ihre Sprach verstunde. Sie verliessen ihn, kamen aber gar bald wieder, und brachten einen ansehnlichen Vorrath an Lebens-Mitteln mit. Die Ufern des Flusses wurden in einem Augenblick von einer Menge neugieriger Leute bedecket, unter welchen viele artige Weibs-Personen sich befanden, die so, wie die Manns-Personen gekleidet waren. Sie hatten drey Löcher in den Lippen, woran drey Stücklein Zinn hengen, welche in allen diesen Gegenden zum gewöhnlichen Schmuck dienen. Einige Portugiesen liessen sich in eine benachbarte Stadt führen, woselbst man nichts sparte, ihnen die Zeit auf eine angenehme Art zu vertreiben. Am dritten Tage, gaben zween Herren des Landes dem Admiral in ihren Barquen eine Visite. Sie waren nicht besser gekleidet, als die übrigen, ausser daß ihre Schürzen oder Flecken weiter waren. Der eine trug auf dem Kopf ein Schnuptuch von halb-Seiden, der andere eine Haube von grünem Atlas. Gama empfieng sie höflich, wartete ihnen mit einigen Erfrischungen auf, und both ihnen Kleider und andere Geschencke an Sie schienen aber dieses alles nicht sonderlich hoch zu schätzen. Der Admiral vermeinte, aus dem Wincken eines jungen Menschen zu begreiffen, daß diese Männer aus einem entfernten Lande wären, VASCO DEGAMA. 1498.

aus verschiedenen Sorten von Baum-Wollen uud Seiden-Zeug von allerhand Farben verfertiget gewesen, und weil sie von ihnen erfahren, daß gegen Osten ein weisses Volck wäre, welches zur Seefahrt eben so grosse Stücke brauchte, als die ihrigen wären.

VASCO DEGAMA. 1498.

oder daß sie daselbst Schiffe gesehen hätten, welche so groß gewesen, als der Portugiesen ihre. Als sie wieder ans Ufer gekommen waren, liessen sie dem Gama einige Stücke Zeug zum Kauf anbieten. Eine so glückliche Vorbedeutung überschüttete ihn mit Freude. Er nennete diesen Fluß **Rio de Buenos Sinays**, das ist, **den Fluß der guten Vorbedeutungen**, und richtete, seiner Gewohnheit nach, das Wapen von Portugal daselbst auf. Er machte keine Schwierigkeit, seine Schiffe in diesen Fluß zu bringen, und selbige auszubessern. Ein Theil seiner Leute war auch höchst benöthiget, von den schädlichen Wirckungen der Lufft und der See-Speisen zu genesen. Hände und Füsse waren ihnen geschwollen; das Zahnfleisch aber dergestalt, daß es zum Munde heraus sahe. Sie kunten keine Nahrung mehr vertragen; diese Kranckheit, welche vermuthlich der Scharbock war, verursachte eine Fäulniß, so an denen, die am ärgsten daran waren, einen unerträglichen Gestanck von sich gab. Es war kein anders Mittel, als daß man die von Fäulniß angesteckte Theile heraus schnitte; und hieran starben ihrer Viele.

Rio de Buenos Sinays, jetzt Cuama.

Die Portugiesische Flotte wird von dem Schaarbock angegriffen.

Die Portugiesische Flotte verließ den 24. Februarii (p) den Rio de Buenos Sinays, und fuhr Tages darauf längst an drey Insuln vorbey, deren zwo mit Bäumen bedeckt waren. Den ersten Merz entdeckte sie vier andere, deren zwo ziemlich nahe an der Küste lagen. Von der einen sahen die Portugiesen sieben oder acht Barquen abfahren, welche den Schiffen nachfuhren, und durch schreyen und wincken zu verstehen gaben, daß sie wünschten, man möchte ihrer warten.

Verschiedene Insuln und ihre Einwohner.

(p) Im Engl. Januarii.

VASCO DE GAMA. 1498.

en. Gama ließ Ancker werfen, und die Bar- quen langten an. Die, ſo darauf waren kamen dem Admiral vor als Leute von gutem Anſehen, die etwas ſchwarz, aber doch wohl geſtaltet waren, und Kleider von Baumwolle von verſchiedener Farb anhatten; ſo daß ſie einigen bis an die Knie nach der Geſtalt des Leibes anlagen, andern aber, als ein Mantel, über die Schultern herab hiengen. Auf dem Kopf hatten ſie Hauben oder Bünde von Leinwand, mit Seiden oder Gold durchwircket. Ihre Waffen beſtunden in Degen und Dolchen, wie bey den Mohren. Sie hatten ihre muſicaliſche Inſtrumenten bey ſich, die ſie **Sagbuts** nennen. Sie kamen an Bord, und bezeugten eben ſo wenig Furcht, als die von dem Rio de Buenos Sinays. Sie ſprachen Arabiſch. Sie wollten für Mohren nicht angeſehen ſeyn. Nachdem ſie mit gutem Muth gegeſſen und getruncken hatten, fragte man nach dem Nahmen ihres Landes. Sie gaben zur Antwort, ſie wären Unterthanen eines mächtigen Königs, und ihre Inſul hieſſe mit Nahmen, **Moſambique**, darinnen läge eine Stadt, welche voller Kaufleute wäre, die bey den Indianiſchen Mohren mit Specereyen, Edelgeſteinen und andern Schätzen handelten. Sie erbothen ſich endlich gegen dem Admiral, ſeine Flotte in den Haven zu bringen. Coello, der das kleinſte Schiff commandierte, wurde beordert die Einfahrt zu unterſuchen, über welche er, jedoch nicht ohne Gefahr, kam; und ohne eine weitere Vorſichtigkeit zu gebrauchen, legte er ſich eine Viertel-Meile von der Stadt vor Ancker.

Ihre Waffen und Inſtrumenten.

Moſambique liegt im 15. Grad der Süder-Breite.

Lage von Moſambique, und deren Einwohner.

VASCO DE GAMA. 1498.

Breite. (q) Der Haven daselbst ist vortreflich gut, und man findet daselbst einen überflüßigen Vorrath an Lebens-Mitteln. Diese Stadt wird von Mohren bewohnet, welche zu Sofala, und in den Häfen auf dem rothen Meer, wie auch in Indien ihren Handel treiben, wozu sie sich grosser Schiffe bedienen, die kein Verdeck haben, und ohne Nägel erbauet sind; inmassen das Holtz, aus welchem sie zusammen gefüget werden, nur mit Stricken von Baum-Rinden oder mit Bast, (r) zusammen gebunden sind, und ihre Seegel aus Palmen-Blättern gewebt werden. Einige sind mit einem viereckigten, See-Compaß versehen. Sie haben auch See-Charten: Das Erdreich um die Stadt herum, ist niedrig und ungesund. Ihre Häuser sind nur aus Brettern (s) zusammen gefüget. Die Behausung des (t) Schachs und die Mosqueen, sind die einzigen Gebäude, die mit Mauren aufgeführet sind (u). Die Einwohner der Stadt bestehen in lauter Fremden, oder Mahometanern. Die Landes-Eingebohrnen sind Negren von vesten Landen (x). Es giebt nicht viel See-Häven, die von den Portugiesen, höher geschätzet werden, als der Haven zu Mosambique, weil man darinnen sicher überwintern kan. Die Lage davon ist zwischen Kuiloa,

(q) Faria stellt diesen Ort im 14. Grad, 30. Minuten.
(r) Engl. von den grünen Schaalen der Cocos-Nüsse,
(s) Im Engl. stehet, von Hürden, oder geflochtenen Weiden.
(t) Sha, oder Schach, oder Schack, bedeuten, nach den verschiedenen Aussprachen der Europäischen Völcker, einen Prinzen oder Landes-Herrn.
(u) Im Englischen heisset es: Von Leimen.
(x) Nach dem Englischen lautet es also: Die Natürlichen Einwohner des vesten Landes, sind Negres.

VASCO DE GAMA. 1498.

ja, im Norden, und den Erz-Gruben von So-
ala, im Süden.

Die Portugieſen werden in dem Haven aufgenommen.

Da der Schach und die Mohren zu Moſam-
ique, die Portugieſen für Türcken, oder für
Mohren aus irgend einem andern Ort in Africa
ielten, beſuchten ſie ſo gleich den Coello am
Bord ſeines Schiffes. Sie blieben aber nicht
ange allda, weil ſich niemand darauf befande,
er ihre Sprach verſtund. Als der Reſt der
flotte in dem Haven eingelauffen war, ſchickte
er Schach auch einige Geſchencke und Lebens-
Mittel dahin, und ließ ſich zugleich die Freyheit
usbitten, ſich an Bord zu begeben. Gama be-
ugte ihm ſo gleich ſeine Erkenntlichkeit durch ein
Geſchenck, ſo in rothen Hauben, kurzen Röcken,
Corallen, verſchiedenen kupfernen Becken, Schel-
en, und andern geringen Waaren beſtund, wel-
he der Mohren-Fürſt zu verachten ſchiene. Er
ragte mit einer verächtlichen Mine, wozu dieſe
Kleinigkeiten dienen könnten, und warum man
hm keinen Scharlach geſchickt hätte. Um ihn
eſto beſſer zu empfangen, befahl Gama alle Kran-
en von ſeiner Flotte aus den Augen, und die ge-
ndeſten Männer von der ganzen Flotte auf ſein
Schiff zu bringen. Er ſtellte ſie ins Gewehr,
us Beyſorge, es dörffte die Viſite der Mohren
hn mit einem gähen Uberfall drohen. Endlich
am der Schach mit einem zahlreichen Gefolg,
n einem ſeidenen Kleide zum Vorſchein, woben
iele Inſtrumenten vor ihme hergiengen. Er war
nager, und von ſehr langer Statur. Seine
Kleidung ſahe wie ein Hemd aus, welches ihm
s an die Ferſen reichte, und darüber hatte er
nen langen Sammet-Rock an (y). Am Gür-

Der König beſucht den Gama.

Deſſelben Kleidung.

tel

(y) Im Engliſchen ſtehet: Von Samnet aus Mecca.

VASCO DE GAMA. 1498.

tel führte er einen Degen und einen Dolch. Seine Pantoffeln waren von Seiden. Gama empfieng ihn am Eintritt des Schiffes, und indem er den gröſten Theil der Mohren von seinem Gefolg in ihren Barquen bleiben ließ, führte er nur eine kleine Anzahl davon nebst ihrem Prinzen in das Zimmer des Hintertheils. Er entschuldigte sich gegen dem Schach, daß er ihm keinen Scharlach geschickt hätte. Die Portugiesen hatten auf ihrer Flotte keinen mitgebracht. Man legte dem Fürsten verschiedene Erfrischungen vor, welcher sehr wohl aß und trancke, und sichs nebst drey seiner Mohren wohl schmecken ließ. Er fragte den Admiral, ob er und seine Leute Türcken wären, weil sie weiß aussahen. Gama gab ihm zur Antwort: Sie wären keine Türcken, sondern aus einem grossen Reich, so in der Nachbarschafft der Türckey gelegen wäre. Er verlangte, die Bücher von ihrem Gesetz und ihre Waffen zu sehen. Man gab ihm zur Antwort, daß niemand auf der Flotte diese Bücher hätte; Man ließ ihn aber einige Büchsen sehen, die man in seiner Gegenwart losbrannte, nebst andern Waffen, worüber er seine Verwunderung bezeugte. Der Admiral erfuhr bey dieser ersten Unterredung, daß man von Mosambique neun hundert Meilen bis nach Calecut rechnete, und daß er, nothwendig einen Steuermann des Landes mitnehmen muste, wenn er anders seine Reise (z) sonder Gefahr vollenden wollte. Er vernahm auch daß der Priester Johann (a) sehr tief im Lande wohnete,

Fragen die er den Portugiesen vorleget.

(z) Im Englischen stehet: wegen der vielen seichten Gründe, die man unterwegens antrifft.

(a) Im Englischen heisset es: Die Staaten des Priesters Johann.

VASCO DE GAMA. 1498.

wohnete, und daß deſſen Staaten ſehr weit von dieſer Inſul entlegen wären. Er verlangte von dem Schach zween Steuer-Männer, aus Beyorge, es dörffte einer unterweges ſterben, und dieſe wurden ihm ohne Widerſpruch zugeſagt; Ja, der Prinz brachte ſie ſelbſt bey einer andern Viſite mit ſich. Man wurde wegen ihres Lohnes darinnen einig, daß jeder von ihnen dreyßig Thaler und ein Kleid haben ſollte. Einer davon ſollte gleich am Bord bleiben, ſo lange dieſe Flotte noch würde von Ancker liegen bleiben.

Er giebt ihnen zween Steuer-Männer.

Ohngeachtet aller dieſer anſcheinenden guten Freundſchafft, geſchahe es doch, als die Mohren gewahr wurden, daß Gama und ſein Volck Chriſten wären, daß ſie den Entſchluß faßten, ſie ums Leben zu bringen, und ſich ihrer Schiffe zu bemächtigen. Dieſer Anſchlag entdeckte ein Steuermann den Portugieſen, uud Gama hielte zu ſeiner Sicherheit für gut, ſich an einer Inſul, drey Meilen von Moſambique vor Ancker zu legen. Er ſetzte ſich ſelber in ſeine Chalouppe, und fuhr wieder nach dem Haven der Stadt, um ſeinen andern Steuermann zu begehren. Viele mit bewehrten Mohren beſezte Barquen näherten ſich ihme, und ſchrien ihm zu, er ſollte nur kommen. Der Steuermann, den er mitgenommen hatte, und der auch ein Mohr war, gab ihm eben dieſen Rath, und ſagte, es wäre zu beſorgen, daß ihme der Schach widrigen Falls den andern Steuermann nicht würde abfolgen laſſen. Gama aber, welcher ſich einbildete, daß der Mohr durch dieſen ertheilten Rath nur zu entwiſchen ſuchte, gab Ordre, daß man ihn ſorgfältig verwahren ſollte, und ließ einige Stücke losbrennen. Seine Flotte gerieth darüber in Sorgen, und eilete

Anſchlag, den er in ihrem Untergang macht.

VASCO DE GAMA. 1498.

lete ihrem Admiral zu Hülfe, und als die Mohren dieses sahen, ergriffen sie die Flucht.

Gefahr, welcher die Portugiesische Flotte ausgesezt wird.

Einige Tage hernach kam ein schwarzer Mohr (b) an Bord des Admirals, im Nahmen des Königes von Mosambique, ihm zu bezeugen, daß ihm der entstandene Friedens-Bruch sehr leid wäre, und daß er die Allianz gerne möchte erneuert haben. Gama aber schlug es ab, wofern man ihme seinen Steuermann nicht wieder zukommen liesse. Des andern Tages kam ein anderer Mohr in Begleitung seines Sohnes zu ihm, und ersuchte ihn, daß er ihn möchte an Bord nehmen, und nach Melinde führen, so auf dem Weege nach Calecut gelegen ist, damit er sich von dar nach Mecca begeben könnte, von wannen er als Steuermann anhero gekommen wäre. Er warnete den Gama, daß er sich vergeblich einige Hoffnung machen würde, mit dem Schach wieder ausgesöhnt zu werden, inmassen dieser Prinz sich mit Christen niemahls aufrichtig würde versöhnen können. Der Flotte gebrach es an Wasser: sie fuhr dahero wieder in den Haven, und holte mit Gewalt das Wasser in den Chalouppen, derweilen daß die Artillerie die Mohren im Respect erhielte. Als den 24. Martii dieser Unglaubigen einer die Flotte von dem Ufer schimpffte, ließ Gama seine Chalouppen mit einigen Sücken näher fahren, und richtete nicht nur einen feindlichen Hauffen sehr übel zu, welcher sich versammlet hatte, um die Landung zu verhindern, sondern er nahm auch einige gefangen, unter welchen ein Steuermann war, und fuhr hernach fort die Stadt zu beschiessen,

(b) Im Englischen: Ein weisser Mohr. Wobey man sich errinnern muß, daß Mohr allhier der Nahme des Landes ist, und nicht der Farbe.

VASCO DE GAMA. 1498.

en, und richtete darinnen eine ſo groſſe Unord- nung an, daß die Einwohner ſelbige verlieſſen, im ſich in Sicherheit zu ſetzen.

Den 27. brach er von dannen auf. Die Flot- e ſeegelte die zween kleine Felſen von St. Geor- en vorbey, und legte ſich den 1. April bey gewiſ- n Inſuln, die nahe an der Küſten liegen, vor Incker, wovon die erſte **Aſorado** genennet wur- e, weil der Mohriſche Steuermann wegen ver- hiedener begangenen Fehler, die Peitſche daſelbſt ihlen muſte. Er geſtund ſogar nachgehends, daß ſich vorgenommen hätte, das Schif zu Grund richten. Den 4. bekam man das veſte Land s Geſichte, und zugleich zwo nahegelegene In- ln, drey Meilen oberhalb Quiloa, welche von len Seiten mit einem ſeichten Grund umgeben aren. Den Gama verdroß es, daß er über dieſe Stadt hinaus gefahren wäre, weil die Steuer- ute ihn verſichert hatten, daß viele Chriſten da- bſt wären; Er befand aber nach der Hand, daß nur einzig und allein auf ſeinen Untergang wä- n bedacht geweſen, indem ſie ihn, ohne einiges Mißtrauen zu bezeugen, an einem Ort wollten länden laſſen, der ſehr gefährlich war (c). er Himmel gab nicht zu, daß alle Mühe, die anwendeten, um wieder dahin zu kehren, den Wind und die Gewalt der Ströme hätte über- nden können. Man beſchloß ſich nach der In- **Mombaſſa** zu wenden, welche ſiebenzig Mei- gegen Norden entlegen war. Es gerieth der . Raphael ziemlich nahe an der Küſte (d) auf e Sand-Banck; es wurde aber durch die an-

Sie verläſt Moſambi- que.

Felſen von St. Geor- gen.

Inſul Aſoltado.

Quiloa.

Mombaſſa.

c) Im Engliſchen ſtehet: An einem Ort, da man ihn irget hätte.
d) Engl. zwo Meilen davon.

VASCO DE GAMA 1498.

gewandte Mühe wieder Flott gemacht, und diesem Ort legte man seinen Nahmen bey. Einige Mohren, die von dem vesten Lande kamen, verlangten die Uberfahrt, und wurden bis nach Mombassa an Bord genommen, woselbst die ganze Flotte den 7. April glücklich anlangte. So bald sie daselbst eingelauffen war, fiengen die Krancken wieder an zu genesen.

Lage und Beschaffenheit von Mombassa.

Mombassa ist eine Insul, welche von dem vesten Lande durch nichts anders abgesondert ist, als durch die Arme eines Flusses, der sich durch zwey Einflüsse ins Meer ergiesset. Man findet darauf einen Uberfluß an allerhand Lebens-Mitteln, als da sind Hirsen, Reis, Geflügel, und sehr fettes Vieh; sonderlich die Hammeln, welche keinen Schwantz haben. Das Erdreich ist daselbst sehr angenehm. Es stellet einem eine Menge Baum-Gärten vor Augen, welche mit Granaden-Bäumen, Indianischen Feigen-Bäumen, süssen und bitteren Pomeranzen-Bäumen, wie auch Citronen-Bäumen besezt sind. Das Wasser ist vortrefflich gut. Die Stadt, worinnen ein König regieret, ist sehr weitläuffig, da sie doch auf einem Felsen stehet, an dessen Fuß die Meeres-Fluten sich zerstossen, wodurch sie wegen der Minen ganz ohne Sorge seyn kan. An dem Eingang des Havens hat man ein kleines Fort, fast dem Wasser gleich, angeleget. Die meisten Häuser sind von Steinen, auf die Art, wie die in Spanien, aufgebauet, und die Bühnen in den Gemächern künstlich mit Gips ausgearbeitet und ordentlich eingetheilet. Die Strassen sind sehr schön. Die Stadt hat keine andere Einwohner, als Mohren, die theils weiß, theils schwartz-braun sind. Sie geben vortrefflich gute Reuter ab. Ihr Schmuck ist reich, sonderlich

der

der Weiber ihrer, die keine andere Kleider tragen, als ſeidene, mit Gold durchwircket, und mit Edelgeſteinen beſezt. Die Handlung daſelbſt iſt für allerhand Waaren angelegt; und der Haven, der noch ziemlich gut, iſt beſtändig mit Schiffen bedeckt. Von dem veſten Lande bringet man Helfenbein, Wachs und Honig nach Mombaſſa. VASCO DE GAMA. 1498.

Da die Portugieſiſche Flotte ſich auſſerhalb des Schlag-Baums vor Ancker gelegt hatte, kam des Nachts eine groſſe Barque, mit ohngefehr hundert Mann, an dieſelbe, welche mit Degen und Schilden bewaffnet waren (e), und Mine machten, alle an Bord kommen zu wollen. Gama nahm ihrer nicht mehr als viere auf: er wollte auch ſo gar, daß ſie ihr Gewehr ablegen ſollten, indem er dieſe nothwendige Vorſichtigkeit damit entſchuldigte, daß er ein Fremdling wäre. Nachdem man ſie wohl regaliret, erfuhr er von ihnen, daß ihr König von ſeiner Ankunfft ſchon wäre benachrichtiget worden, und daß er ihn des andern Tages würde beſuchen laſſen. Sie verſprachen ihm ſeine Schiffe mit Gewürz zu laden, und ihme Chriſten ſehen zu laſſen, wie ſie ihn denn verſicherten, daß ſich eine groſſe Anzahl derſelben auf ihrer Inſul befände. Obſchon dieſe Nachricht mit der Ausſage der Steuer-Leute übereinſtimmte, und Gama ſelbige für wahrhafftig hielte, war er darum nicht weniger auf ſeiner Hut. Tages darauf empfieng er die Complimenten von dem König, durch einige Abgeordnete, welche ihm einige Früchten brachten, und ihme von neuem die Verſiche- Die Portugieſen werden wohl empfangen, und beſehen die Stadt.

(e) Im Engliſchen heiſſet es: Mit Schilden. Das Franzöſiſche Wort Targe, bedeutet wohl einen Schild; das Wort Targettes aber, ſo der Franzöſiſche Uberſetzer gebrauchet, hat eine ganz andere Bedeutung. (Es bedeutet eigentlich, einen Riegel am Fenſter-Rahm.)

VASCO DE GAMA. 1498.

rung gaben, daß auf der Insul viele Christen wohnten, wie sie sich denn selber unter ihre Zahl rechneten. Sie lagen ihm sehr an, er sollte doch in den Haven einlauffen, indem sie ihm zugleich die Freyheit anbothen, alles was seine Flotte benöthiget wäre, mitzunehmen. Gama hielte sie für aufrichtige Leute. Er überhäuffte sie mit Liebkosungen, und schickte sie mit vieler Danckſagung und einigen Geschencken an den König wieder zurücke. Um aber die Stadt, und Gemüths-Art ihrer Einwohner recht kennen zu lernen, ließ er einige seiner Leute mit ihnen ziehen. Dieser geringen Anzahl Portugiesen ließ der König ein ganz gutes Tractament wiederfahren, ohne dabey den geringsten Pomp zu affectiren. Er befahl einigen Mohren, ihnen die Stadt sehen zu lassen. Indem sie so durch die Strassen spazierten, sahen sie viele Missethäter, die in Ketten und Banden daher giengen, und denen die Stadt zum Gefängniß angewiesen war. Man führte sie zu zween Indianischen Kauffleuten, welche Christen waren. Endlich ließ sie der König, mit Proben von Specereyen und Waitzen, wieder frey abziehen, nachdem er ihnen anbefohlen hatte, ihrem General zu sagen, daß er zu Mombassa Gold, Silber, Ambra und andere Güter, in solcher Quantität, als ihm beliebte, und in einem weit geringeren Preiß, als sonst an irgend einem andern Ort, haben könnte.

Gefahr der Flotte zu Mombassa.

Gama entschloß sich die angebothenen Specereyen anzunehmen, und auf der Ruckreise seine Flotte würcklich damit zu beladen, im Fall ihme der Handel zu Calecut nicht günstiger wäre. Des andern Morgens war er eben im Begriff mit der Flut in den Haven einzulauffen, als sein Schiff

auf

auf den Sand stieß, und ihme dadurch Anlaß gab, sich nochmahls vor Ancker zu legen. Da die Mohren, so bey ihm waren, sich nicht mehr die Rechnung machten, daß er selbigen Tag in den Haven kommen würde, stiegen sie wieder in ihre kleine Barquen. In demselbigen Augenblick sprangen die zween Steuer-Leute, welche die Portugiesen von Mosambique herbegleitet hatten, zu gleicher Zeit ins Wasser, und wurden von den Mohren aufgenommen, ohne daß man diese bereden kunte, sie wieder auszuliefern, noch daß sie von selbsten hätten zurück kommen wollen. Gama faßte daher ein wohlgegründetes Mißtrauen gegen die Gesinnung des Königes, welcher die zu Mosambique vorgegangenen Feindseligkeiten in der That erfahren, und deßwegen beschlossen hatte, sich an den Portugiesen zu rächen. Man legte zween Mohren auf die Folter, welche mit den Steuer-Leuten aus selbiger Stadt gekommen waren, und diese bekannten, daß sie den Untergang der Portugiesischen Schiffe geschworen hätten, und daß die Steuer-Leute nur darum entwischt wären, weil sie besorget hätten, daß dieser ihr Anschlag entdeckt worden. Da die Schild-Wachten in der folgenden Nacht wahrnahmen, daß ein Ancker-Thau sich bewegte, bildeten sie sich ein, daß irgend ein ungeheures (f) Meer-Wunder an dieser Bewegung Ursach wäre, inmassen selbiges Meer damit angefüllet ist; da sie aber genauer darauf sahen, erblickten sie viele Mohren, welche um das Schiff herum schwammen, und die sich bemüheten den Ancker-Thau (g) abzuschneiden, damit man

VASCO DE GAMA. 1498.

(f) Im Englischen stehet: Etwa ein Thon-Fisch.

(g) Im Englischen lieset man: Mit ihren höltzernen Säbeln.

VASCO DE GAMA. 1498.

das Schiff ans Ufer treiben könnte. Man entdeckte auch einige, welche die Verwegenheit gehabt hatten, auf ein anders Schiff zu steigen, und die sich hinter das Thau-Werck des grossen Masts (h) versteckt hatten, sich aber sogleich ins Wasser stürzten, als sie merckten, daß man sie entdeckt hätte. Ihre Barquen waren nicht weit davon, nebst andern Mohren, welche parat waren sie einzunehmen.

Die Flotte gehet unter Seegel, und nimmt eine Sambuque weg.

Das war genug, um dem Gama zu erkennen zu geben, was er von dieser treulosen Nation zu gewarten hätte. Er gieng dahero den 13. wieder unter Seegel, und sieben Meilen weiter traf er zwo **Sambuken** an, welche er verfolgte. Es ist eine Art kleiner Pinacen, die auf diesen Meeren sehr im Brauch sind. Er nahm eine davon weg, welche siebenzehen Mohren, nebst einer ziemlichen Quantität Gold und Silber, aufhatte.

Sie langet zu Melinde an. Lage dieser Stadt.

Noch selbigen Tages langte er vor Melinde an, achtzehen Meilen von Mombassa, im dritten Grad der Süder-Breite. Dieser Haven ist ganz offen, wie eine Land-Strasse; das Ufer aber ist durch eine Reyhe Felsen verwahret, woran sich die Wellen zerschlagen, und welche nicht zulassen, daß sich die Schiffe demselben nähern können. Die Stadt liegt an dem plattesten Ort einer steinigten Küste. Sie ist mit Palmen, und unendlich vielen andern Bäumen umringet, welche herrliche Früchte tragen, worunter die Pomeranzen, sowohl in Ansehung der Grösse, als des Geschmacks, vortrefflich sind. Der Hirse, der Reis, das Geflügel und das Vieh, ist in grossem Uberfluß vorhanden, und in einem sehr geringen Preiß zu haben. Die Portugie-

(h) Im Englischen stehet: Zwischen dem Thau-Werck des Bezaan-Mastes

tugieſen bewunderten zu Melinde die Schönheit der Straſſen, und die Regelmäßigkeit der Häuſer, welche verſchiedene Gaden oder Stockwercke hoch von Steinen aufgeführet, und mit einem flachen Dach, auf Art der Morgenländer, verſehen ſind, da man zuweilen Gärten anleget. Die Landes-Kinder ſind ſehr braun von Geſichte, ſtarck von Leibe, und von einer wohlproportionirten Geſtalt, und haben ein kraus Haar. Es iſt aber die Stadt mit Arabiſchen Mohren ſtarck beſezt, die ſich daſelbſt ſehr bereichert haben (i). Sie wollen für manierlich und höflich angeſehen ſeyn, ſonderlich die, ſo nicht unter den gemeinen Pöbel gehören, und deren Kleidung von dem Gürtel hinab in einem Seidenen oder Baumwollenen Stoff beſtehet. Die übrigen tragen einen ganz kurzen Rock von **Talico** (k). Ihre Hauben ſind eine Art Türkiſcher Bünde, mit Gold und Seiden durchwirket. Sie haben Degen und Dolche, die ziemlich künſtlich ausgearbeitet ſind. Sie ſind alle Bincks. Man hat ſie niemahls ohne Pfeil und Bogen geſehen, weil das ihr gewöhnlicher Zeit-Vertreib iſt, daß ſie ſich derſelben bedienen, und ſie im Bogen-Schieſſen ſich vor andern hervorthun. Sie rühmen ſich auch, daß ſie wohl zu Pferd ſitzen, ob man gleich in dieſen Gegenden das Sprichwort im Munde führet: **Reuter von Mombaſſa und Weiber von Melinde.** Die Weiber daſelbſt

VASCO DE GAMA. 1498.

Geſchicklichkeit der Mohren im Bogen-Schieſſen.

Schönheit der Weiber zu Melinde.

(i) Im Engliſchen heiſſet es: Die Fremden, die ſich daſelbſt niedergelaſſen haben, ſind Arabiſche Mohren.

(k) Dieſes Wort bedeutet eigentlich die ſchönſten Sorten der Levantiſchen Leinwand, wenn ſie noch ganz weiß, und ohne Figuren iſt. Man bedienet ſich doch auch deſſelben, wenn man allerhand Indianiſche Leinwand anzeigen will. Die Engelländer ſind es im übrigen, die dieſes Wort, vielleicht corrupt, an ſtatt Calecut eingeführet haben.

VASCO DE GAMA. 1498.

selbst sind in der That sehr schön, und so, wie die Männer, aber sehr prächtig und köstlich gekleidet, wobey sie zum Unterscheide einen mit Gold durchwirckten Schleyer tragen. Die meisten Kauffleute, welche zu Melinde ihre Handlung treiben, sind aus Cambaya oder aus Guzarate. Sie bringen Specereyen, Kupfer, Queck-Silber, und Calico dahin, und tauschen Gold, Ambra, Helfenbein, Pech und Wachs dargegen ein. Der König ist der Mahometanischen Religion zugethan, und dessen Hof ist viel herrlicher, als alle andere, so die Portugiesen bis dahin gesehen hatten.

Gama schliesset mit dem König eine Allianz. Beyderseitige Geschencke.

Gama freuete sich sehr, als er eine Stadt sahe, welche den Städten in Portugal ähnlich war. Er legte sich eine Meile davon vor Ancker; Er blieb aber eine zeitlang da, ohne daß jemand zum Vorschein kam. Die Furcht hielte die Einwohner von Melinde davon ab, weil sie von den zwey Pimacen erfahren hatten, daß er ein Christ wäre, und dahero auch die Neugierigsten unter ihnen sich vor der Sclaverey fürchteten. Der Admiral faßte den Entschluß, einem von den Mohren, die er auf dem kleinen Fahrzeug gefangen, seine Ordres aufzutragen, welcher sich verpflichtet hatte, ihme Steuer-Leute zu verschaffen. Er ließ ihn ganz allein gegen über von der Stadt, auf einem kleinen Felsen aussetzen, von welchem er nicht zweiffelte, daß man ihn in einer Barque abholen würde. Diese List gelung ihm. Der Mohr wurde zu dem König gebracht, und gab ihm die eigentliche Absichten des Admirals zu erkennen, welche nemlich dahin zielten, daß er einen Allianz-Tractat mit ihme schliessen wollte. Dieser Vorschlag ward so wohl aufgenommen, daß der Africanische Monarch unverzüglich ein Ge-

Geſchenck auf die Flotte ſchickte, welches in drey Hammeln, und in einer groſſen Menge Pomeranzen und Zucker-Röhren, beſtund. Dargegen überſchickten ihm die Portugieſen einen Hut, wie man ſie damahls in Europa trug, zwo Corallen-Stauden, drey kupferne Becken, einige Schellen und zween Spiegel (l). Des andern Tages kam Gama mit ſeiner Flotte der Stadt näher, und legte ſich neben vier Indianiſchen Chriſtlichen Schiffen, die ſich in dem Haven befanden, daſelbſt vor Ancker. Der König ließ ihm ein recht höfliches Compliment machen, und zugleich andeuten, daß er ihn den folgenden Tag beſuchen wollte. Mittlerweile beſuchten die Indianiſche Chriſten mit des Königes Erlaubniß die Portugieſiſche Flotte. Sie waren wohlgeſtaltet, und braun von Geſichte. Ihre Kleider beſtunden in langen Röcken von weiſſer Leinwand aus Indien, die man oberwehnter Weiſe Calico zu nennen pflegt. Sie hatten einen langen und dicken Bart, und ihr Haar, welches ſie nach ſeiner ganzen Länge wachſen lieſſen, hatten ſie unter ihre Bünde geſteckt. Sie redeten ein wenig Arabiſch, weil dieſe Sprach ihnen zu ihrer Handlung mit den Mohren nöthig war. Sie warneten aber den Gama, daß er auf ſeiner Hut ſtehen, und dieſer Nation nicht zu viel trauen ſollte. Als die Portugieſſen ihnen die Bilder der H. Jungfrau Maria und einiger Apoſteln zeigten, um daraus zu erkennen, ob ſie Chriſten wären, knieten ſie nieder, und verrichteten ihr Gebett (m). Nachgehends kamen ſie alle Tage wieder, ihre Andacht bey dieſen Bildern anzuſtellen,

VASCO DE GAMA. 1498.

Indianiſche Chriſten, und ihre Andacht.

(l) Engl. zwo Schärpen.
(m) Engl. und beteten ſie an.

VASCO DE GAMA. 1498.

stellen, und opferten Pfeffer, und andere kleine Geschencke. Sie assen kein Rind-Fleisch, welches dem Ansehen nach ein Uberbleibsel des Aberglaubens war, der unter allen Indianern gemein ist. Sie waren von Crangenor dahin gekommen, kunten aber von Calecut gar keine Erläuterung geben.

Zusammenkunfft des Königes und des Gama.

Am Nachmittag des andern Tages, begab sich der König von Melinde in einer grossen Barque auf die Flotte. Sein langer Rock war von Carmesin-rothen Damast, mit grünem Atlas gefüttert. Sein Haupt war in eine reichlich geschmückte (n) Scharpe verhüllet, welche sehr zierlich zusammen gerollt war. Er saß auf einem seidenen Kissen in einem schönen künstlich gestickten Sessel, und hatte neben sich noch einen andern Stul, auf welchen eine Haube von Carmesin-rothen Atlas lag. Ein alter Mann, der ihme zur Seiten stund, hielte in seinen Händen einen kostbaren Degen, woran die Scheide Silber war. Zwanzig andere Mohren, welche prächtig gekleidet waren, machten sein ganzes Gefolg aus, nebst einigen Musicanten, die auf ihrem Sagbuts spielten, und auf zwo Flöten von Helfenbein blieſſen, deren länge ganz ausserordentlich war (o). Sie waren wohl gemacht, und hatten in der mitten ein Loch, auf welchem man bließ (p). Gama sezte sich, nebst den zwölff vornehmsten Officiers seiner Flotte, in seine Chalouppe, um dem König entgegen zu fahren. Nach vielen Begrüſſungen, trate er, auf die Einladung

(n) Man begreifft gar wohl, daß es ein Türckischer Bund gewesen.

(o) Engl. acht Hand-Breiten lang.

(p) Dieses Instrument sahe unsern teutschen Flöten, Quer-Pfeiffen, oder Flutes de travers ziemlich gleich.

VASCO DE GAMA. 1498.

dung dieses Monarchens, in die Königliche Barque, welcher ihme so viel Ehre, als einem Prinzen, erwieß. Er betrachtete ihn lange mit der grösten Aufmercksamkeit. Er fragte nach dem Nahmen seines Vaterlandes und seines Königs, wie auch nach den Ursachen, die ihn bewogen hätten auf diesem Meere zu erscheinen. Nachdem der Admiral allen diesen Fragen ein Genügen geleistet, versprach er ihm einen Steuermann, der ihn nach Calecut bringen sollte, und ersuchte ihn, in seinen Palast zu kommen, und der Hof-Ergötzlichkeiten zu geniessen. Gama entschuldigte sich deßwegen auf das höflichste, und versprach, auf seiner Rückreise, in der Stadt zu erscheinen: Und zum Zeugniß seiner redlichen Treue, verehrete er dem König alle Mohren (q), die er seit kurzem auf der Pinnace gefangen genommen hatte. Diese Großmuth gieng dem König von Melinde (r) sehr zu Herzen; Er hatte seine Lust daran, daß er in seiner Barque zwischen den Schiffen der Flotte spazieren fuhr, welche er sehr neugierig betrachtete, und deren Artillerie er sehr bewunderte. Man brannte sie etliche mahl los, worüber sich seine Verwunderung verdoppelte. Er sagte zum Gama, er hätte nie keine Menschen gesehen, die ihm so wohl gefallen hätten, als die Portugiesen, und er hätte wünschen mögen, daß er einige hätte haben können, um ihm in seinen Kriegs-Unternehmungen beyzustehen. Als er zurück fahren wollte, begehrte er zween von ihme, die ihn bis in seinen Palast begleiten sollten, und

Sie gereichet den Portugiesen zum Vortheil.

Neugierigkeit der Mohren-Prinzen, sie zu sehen.

(q) Engl. deren waren dreyzehen an der Zahl.

(r) Engl. Er sagte, dieses Geschenck hätte ihm mehr vergnügen gemacht, als wenn ihm der Admiral eine Stadt geschenckt hätte, welche so groß, als Melinde gewesen wäre.

VASCO DE GAMA. 1498.

und sein eigener Sohn blieb zum Geisel auf der Flotte, nebst einem Geistlichen, den die Mohren **Kasi** nennen (s). Des andern Tages fuhren Gama und Coello längst dem Ufer spazieren, um das Rennen und das Scharmuzieren der Mohrischen Reuterey mit anzusehen. Da die Fenstern des Pallasts gegen dem Haven hinaus sahen, ließ sich der König in einem Sessel bis an die Chalouppe des Admirals tragen, und unterredete sich noch sehr höflich mit ihme, wobey er ihme sehr angelegen war, daß er doch in die Stadt gehen möchte, weil sein Vater, der nicht wohl zu Fuß wäre, ein grosses Verlangen trüge, ihn zu sehen, mit dem Erbieten, selber mit seinen Kindern, als Geiseln auf der Flotte zu bleiben. Gama aber, den ein gerechtes Mißtrauen immer abhielte, bezog sich auf die Ordre seines Königes, die er nicht überschreiten dörffte. Zween Tage vergiengen daß er keinen Mohren zu Gesicht bekam. Welches bey ihm sorgliche Gedancken erweckte, es dörffte der König über seine abschlägige Antwort sich beleidiget finden. Sein Argwohn vermehrte sich vornehmlich, als er den Steuermann, den man ihm zugesagt hatte, nicht ankommen sahe. Allein den 21. April kam ein Mohr von dem ersten Rang, welcher ihn im Nahmen des Königes besuchte; und da er sich bey dieser Gelegenheit darüber beschwerte, daß er den versprochenen Steuermann noch nicht gesehen hätte, erhielte er einen unmittelbar darauf, Nahmens **Kanaka**, (t) welcher seinen langen Verzug entschuldigte. Es war ein Heyde aus

Geschicklichkeit eines Indianers in der Seefahrt.

(s) Kadhi, oder Kazi, wie es die Türcken und Persianer aussprechen, ist unter den Mahometanern ein Richter, (den man sonst auch Cadi zu nennen pfleget.)

(t) Faria nennet ihn Melemo Kana.

VASCO DE GAMA. 1498.

aus Guzarate, der, wie Faria es anmercket, n der See-fahrt ſo geſchickt war, daß, als ihm die Portugieſen ein Aſtrolabium zeigten, er es venig achtete, weil er beſſerer Inſtrumenten ge-vohnt war. Gama fund in der That den See-Compaß, die See-Charten, und den Viertels-Zirckel unter den Mohren auf dieſer Küſte.

Der See-Compaß und die See-Charten in Oſt-Indien bekannt.

Nachdem der König zu Melinde der Portugieſchen Flotte allerhand Vorrath an Lebens-Mitteln hatte zukommen laſſen, gieng dieſelbe am Dienſtag den 22. April wieder unter Seegel, n der Entſchlieſſung, unter Anführung eines Steuermanns, deſſen Geſchicklichkeit ſie erkannt atte, ſich von den Küſten, welchen ſie bisher gelget war, nunmehro zu entfernen, und ſich em weit und breiten Raum des groſſen Welt-Meeres anzuvertrauen. Den 28. ſahe ſie den Nord- und Süd-Pol, nachdem ſie den Nord-Pol in langer Zeit nicht geſehen. Die Reiſe war glücklich, daß ſie, ohne den geringſten derer uf dieſem Meer ſo oft entſtehenden Stürme usgeſtanden zu haben, in drey und zwanzig Tan, über den groſſen Meer-Buſen von ohngehr ſieben hundert Meilen kam, der Africa von r Indianiſchen Halb-Inſul ſcheidet. Endlich ntdeckten die Portugieſen das Land von acht Meilen aus der See, am Freytag den 17. May. Der Steuermann fand an dieſem Ort achtzig laffter Waſſer (u). Als er hernach ſeinen uf ein wenig nach Süd-Oſten richtete, erannte er des folgenden Tages an dem kleinen egen, der ſich nunmehro ſpüren ließ, daß er h der Indianiſchen Küſte näherte, allwo dahls Winter war. Den 20. erblickte er die hohen

Gama verläſt Melinde.

Er kommt zu Calecut an.

(u) Engl. fünf und vierzig.

VASCO DE GAMA. 1498.

hohen Berge, welche oberhalb Calecut liegen. Diese angenehme Zeitung erweckte auf der ganzen Flotte eine so grosse Freude, daß Gama allen seinen Leuten ein herrliches Gastmahl gab. Der Mohrische Steuermann, welchem mann ein so lang gewünschtes Glück zu dancken hatte, wurde reichlich belohnet. Er riethe, daß man sich, zwo Meilen oberhalb Calecut, in einer offenen Rheede, vor Ancker legen sollte, weil diese Stadt keinen Haven hätte, in welchem die Schiffe sicher liegen könnten.

§. II.

Zustand von Indien bey Ankunfft des Gama. Er ländet zu Calecut an.

Vornehmste Theile von Indien.

INdem wir die Ankunfft der Portugiesischen Flotte in Ost-Indien vorstellen, erfordert allerdings die Ordnung, daß wir sie gleich Anfangs durch einige allgemeine Anmerckungen zu erkennen geben. Diese weitläufftige Gegend, wird gemeiniglich in drey Theile eingetheilet, und diese sind, **Indien** an und für sich selbstun, oder **Indostan**, und die zwo halb-Insuln dis-und jenseits dem Ganges (a). Das eigentlich so genannte Indien, stösset gegen Westen an den Fluß **Indus**, welcher dem ganzen Lande seinen Nahmen giebt. Gegen Osten dienet ihm der Ganges zur Gränze; gegen Norden, das Königreich **Tibet**, welches durch ein langes Gebürge davon abgesondert ist; Welches die Einwohner **Imau** nennen,

(a) Der Engelländer sezt hinzu; welche man sonst Peninsulam Citeriorem und Peninsulam ulteriorem von Indien zu nennen pfleget.

nen, woraus Ptolemäus **Imaus** gemacht hat. Und gegen Süden die innere Halb-Insul und die Bay von Bengala. Die zwo Indianische Halb-Insuln sind auf allen Seiten von dem grossen Welt-Meer umflossen, ausgenommen gegen Norden, auf welcher Seiten sie an das Veste Land stossen. Jedes von diesen drey Theilen ist von einer weiten Erstreckung, und begreiffet in sich verschiedene grosse Königreiche. Sie werden von Götzen-Dienern und von Mahometanern bewohnet. Die Götzen-Diener sind die alten Indianer, deren Religion ursprünglich von Tibet daher gekommen; Ob sie aber schon im Grunde einerley ist, so findet sich doch darinnen einiger Unterscheid, wie in den Sitten und Gebräuchen. Die Mahometaner sind aus Arabien bürtig, wie auch aus Persien, der Türckey und der Tartarey, deren Völcker ihre Eroberungen und Possessionen in Indien, an den Küsten der zwo Halb-Insuln, und auf einer Menge Insuln des Indianischen Meers, nach und nach ausgebreitet haben. Unsere See-Fahrer begreiffen sie, oder confundiren sie vielmehr, unter dem allgemeinen Nahmen der Mohren.

VASCO DE GAMA 1498.

Darinnen eingeführte Religionen.

Bey der Ankunfft der Portugiesen zu Calecut, war das eigentlich sogenannte Indien, oder Indostan in verschiedene Königreiche eingetheilet, als da sind, die Königreiche **Multan**, **Dehli**, oder Delli, dessen Haupt-Stadt (b) erst kürtzlich durch die Chagatays oder **Mogols** erobert worden war; so denn, die Königreiche **Bengala**, **Oriya**, **Mando**, **Chitor** und **Guzarate**, welches

Besondere Eintheilung der Indianischen Königreiche.

(b) Engl. Das ansehnlichste unter allen, und welches erst neulich war erobert worden.

VASCO DE GAMA. 1498.

ches sonst gemeiniglich **Camboya** (c) genennet wird. Die Halb-Insul disseits des Flusses Ganges, theilte sich wieder in vier grosse Theile, nemlich **Decan**, **Canara**, **Malabar** und **Narsinga**, oder **Bisnayar**, welche in viele souveraine Staaten wieder subdividirt waren. Die vornehmsten Königreiche der Halb-Insul ienseits des Ganges waren **Ava**, **Brama**, **Pegu**, **Siam**, **Tambadia**, **Champa**, **Cochinchina**, und **Tongking** oder **Tonkin**.

Auf den Charten, welche von diesen Ländern handeln, wird man die Städte und andere Oerter finden, die sowohl an den Indianischen, als auch an den Africanischen, Arabischen und Persischen Küsten, und auf allen Reisen, da wir unsere Reisende vorstellen sollen, einiger Betrachtung würdig sind. Weil jedoch die Westliche Küste der Halb-Insul dieß seits des Ganges, der vornehmste Schau-Platz der Portugiesen gewesen, die sich daselbst niedergelassen haben, und auch diese Halb-Insul ansehnliche Veränderungen (d) erlitten, so erfordert die Deutlichkeit, welcher jederzeit an der guten Ordnung gelegen ist, daß wir hier die Städte dieser Küste, nach der jezt angemerckten Eintheilung, nahmhafft machen, so daß wir von Norden gegen Süden fortgehen.

Küste von Decan.

An der Küste von **Decan**, von dem Fluß **Bate** an, welcher sich bey Bombaim in das Meer ergiesset, bis an den Fluß **Alliga**, gegen Süden, das ist, in einem Strich Landes von 75. Meil-Weges, lagen die Städte **Chaul**, **Bandor**, **Dabul**, **Denberele**,

(c) Oder Camban, und von den Landes-Eingebohrnen Kambaut.

(d) Engl. Es wird nicht vergeblich seyn die Städte zu nennen.

VASCO DE GAMA. 1498.

betele, Sintapari, Koropatan, Banda, Chapora und **Goa.**

An der Küſte von **Canara**, ſo ſich von dem Fluß Alliga bis an den Berg Delli, ohngefehr in die 46. Meilen erſtreckte, fand man die Städte und die See-Häven **Onor, Batekala, Barſelor, Baqualor, Mangalor**, ꝛc. Küſte von Canara.

Von dem Berg **Delli** an bis an das Vorgebürg **Comorin**, in einem Strich Landes von 93. Meilen, welche die Küſte von Malabar in ſich begreiffen, zehlete man ſieben Königreiche, welche von Braminiſchen Prinzen oder Götzen-Prieſtern beherrſchet wurden: 1. **Cananor**, deſſen Küſten ſich in die zwanzig Meilen erſtreckten, und auf welchen man die Städte **Rota, Koulam, Nilichilam, Marabia, Bolapotam, Cananor**, die Haupt-Stadt des Landes, **Tremapatam, Cheba, Naim** und **Purepatam**, ſahe. 2. **Calecut**, ſo ſich in die 27. Meilen erſtreckte, hatte die Städte **Calecut**, die Haupt-Stadt, **Koulete, Chale, Parangale, Tanor**, die Haupt-Stadt eines Reiches, ſo dem Königreiche Calecut zinßbar iſt, und **Chama** (e). 3. Das kleine Königreich **Craganor**; 4. **Cochin.** 5. **Perka.** 6. **Koulan.** 7. **Travankor**, an dem Vorgebürg Comorin, und dem Königreich Narſinga unterworffen. Unter dieſen ſieben Staaten waren nur drey, die wegen ihrer Independenz, eigentlich den Nahmen eines Königreichs verdienten, nemlich, **Cananor, Calecut** und **Koulan.** Küſte von Malabar.

Ganz Malabar war, vor 600. Jahren, unter einem einzigen Fürſten vereiniget, welcher mit Nahmen, **Sarana Perimal**, genennet würde. Erſte Niederlaſſung der Araber in Indien.

(e) Engl. Chatua.

VASCO DE GAMA. 1498. Sarana Perimal nimmt die Mahometanische Religion an.

Unter seiner Regierung geschahe es, daß die Mohren von von Mecca, das ist, die Araber, Ost-Indien, entdeckten, und daß nachdem sie nach **Koulan** gekommen, so damahls die Königliche Residenz-Stadt war, Sarana Perimal sich ihre Religion so wohl gefallen ließ, daß er nicht nur die Mahometanische Religion annahm, sondern auch sich entschloß, die Wallfahrt nach Mecca vorzunehmen, um seine Lebens-Tage vollends in dieser Stadt zu beschliessen (f). Vor seiner Abreise theilete er seine Staaten unter seine Anverwandten,

(f) Des Faria Bericht, kommt mit diesem ziemlich überein. Er sagt nur, daß Perimal, nachdem er den türckischen Glauben angenommen, den Mohren erlaubt habe, Calecut zu erbauen, und daß, da er seine Königreiche unter seine Anverwandten theilte, er Koulan dem ansehnlichsten gegeben, und ihn Kobritim, genennet habe, welches so viel bedeutet, als Hohe-Priester, weil er aus dieser Stadt den Sitz der Braminischen Religion machte, welcher nachmahls nach Kochin transferirt wurde. Daß er hingegen seinem Neffen oder Bruders-Sohn, welchen er Zamorin, das ist, Kayser, nennete, die Stadt Calecut, und alle seine Kammer-oder Taffel-Güter zugeeignet habe. An einem andern Ort versichert unser Autor, daß diese Reise des Perimal nach Mecca, nur ein Gedicht der Mohren sey, und daß er sich nach Meliapor begeben habe, weil er die Christen von Sanct Thomas geliebet. Vid. Asia Port. vol. I. p. 100. Solte aber dieses wohl nicht eine Erfindung der Portugiesischen Priester seyn, um dadurch den Mahometanern einen Neubekehrten zu benehmen? Es ist sehr wahrscheinlich; denn er sagt, man sehe aus einer andern (ohne zweiffel Portugiesischen) Relation, daß Perimal einer von den drey Königen gewesen sey, welche nach Bethlehem kamen, unsern Heyland anzubeten. Vid. Asia Portug. Vol. II. p. 224. Man kan nicht zweifflen, daß dieses ein erdichtetes Mährlein der Portugiesen sey; weil, nach der Erzehlung des Faria selbsten, dieser Prinz seine Reise nicht ehender angetretten, als 342. Jahre nach Christi Geburt. So geschicht es, daß wenn man Fabeln erzehlen will, solche Mährlein erdichtet,

wandten, und behielt sich nichts bevor, als einen Strich Landes von zwölf Meilen, an der See, welchen er, in dem Augenblick da er zu Schiffe gieng, einem Edel-Knaben, der von seinem Geblüte war, mit dem Befehl verehrte, daß er diesen Strich Landes zum Andencken seiner Einschiffung anbauen, und mit Volck besetzen solte. Er gab ihm auch seinen Degen und seinen Fürsten-Hut, als die Zeichen der Königlichen unumschrenckten Gewalt, und seine lezte Worte waren ein Befehl an alle Prinzen, die er zu Erben eingesezt hatte, ihn für ihren **Samorin** oder Kayser zu erkennen. Blos allein die Prinzen von Koulan und von Cananor wurden von diesem Gesetz ausgenommen; er verpflichtete aber alle, ohne Ausnahm, den Stempel dieses Kaysers auf ihren Mintzen anzunehmen. Er gieng hernach an dem Ort, wo Calecut jezt stehet, unter Seegel (g). Ein so sonderbarer Ursprung brachte den Mohren eine so grosse Ehrfurcht gegen diese Stadt bey, daß sie den Haven von Koulan nach und nach verliessen, und ihre Schiffe sonst nirgends mehr, als zu Calecut laden wollten. Durch die Krafft dieses (h) Aberglaubens ist Calecut nach der Hand, in An-

VASCO DEGAMA. 1498.

Ursprung von Calecut nnd von seinem Reichthum.

erdichtet, welche, durch eine gewisse Fatalität, dazu dienen müssen, daß sie einander wiederlegen.

Es hat der Französische Uebersetzer hierunten sub litt. (h) eben diese Anmerckung gemacht; weil er aber darinnen verschiedene Aenderungen getroffen, so haben wir für nöthig erachtet, selbige wieder ganz herzustellen, wie sie in dem Original stehet, und zwar so, daß wir die Anmerckung des Uebersetzers auch in ihrem Wesen lassen.

(g) Einige Autores sagen, er sey auf dieser Reise verunglückt.

(h) Faria widerspricht sich selbsten in Ansehung der Historie

VASCO DE GAMA. 1498.

sehung des Gewürtzes, der Specerey-Waaren, der Edelgesteine, der Seide, der Indianischen Leinwand, des Goldes, des Silbers, und aller andern Schätze und Reichthümer, der berühmteste Marckt-Platz von ganz Indien worden.

Dessen Lage.

Calecut liegt an einer offenen Küste. Da die Europäischen Schiffe daselbst keinen sicheren Haven finden, müssen sie sich auf der Rheede vor Ancker legen; die Schiffe im Lande hingegen, die nur aus Brettern bestehen, die mit Bast zusammen gebunden, und ganz platt sind, können leichtlich ans Ufer fahren. Die Stadt ist sehr groß. Die Häuser sind nur von Holtz, nur die Königlichen Palaste und die Tempeln ausgenommen, welche die einzige Gebäude sind, wozu die Gesetze erlauben, daß man sich der Steine und des Kalchs bediene.

Verwunderung der Indianer bey dem Anblick der Portugiesischen Schiffe.

Nachdem die Portugiesische Flotte den 20. May 1498. das ist, dreyzehen Monat nach ihrem Aufbruch von Lissabon, sich zwo Meilen von Calecut vor Ancker gelegt hatte, erweckte der Anblick vieler Schiffe, deren Bau-Art in diesem Meer ganz unbekannt war, alsobald die Neugierigkeit der Indianer. Es kamen gleich anfangs vier Barquen die sie Almadies zu nennen pflegen, oder Fischers-Nachen, zum Vorschein; wobey man bemercken muß, daß sie diejenige Fischer

Historie von Perimal; Er behauptet an einem andern Ort, daß seine Reise nach Mecca ein Gedicht der Mohren sey, und daß dieser Prinz nach Meliapor wallfarten gegangen, um das Grab des H. Apostel Thomas zu besuchen. Es ist aber ganz klar, daß er zween Prinzen einerley Nahmens confundiret, und seine eigene Chronologie beweiset es Sonnen-klar. Er sagt auch, es habe Perimal bey seiner Abreise den Sitz der Indianischen Religion zu Koulan vestgestellet, um der Religion, die er verließ, keinen Tort zu thun.

scher nennen, die unter den gemeinsten Pöbel gehören. Die, so darinnen waren, bewunderten lange die Fabric dieser fremden Schiffe, und indem sie sich jedoch näherten, ohne die geringste Furcht zu bezeugen, fragten sie die Portugiesen, wo sie herkämen, und was ihre Absicht wäre. Sie sahen sehr braun aus, und hatten keine andere Kleidung, als einen kleinen Lappen Zeug am Vorder-Leib. Gama begegnete ihnen höflich, und da er an ihren Netzen sahe, daß sie Fischer waren, ließ er einen Theil von ihren Fischen kauffen. VASCO DE GAMA. 1498.

Sie machten keine Schwierigkeit ihn bis an den Schlag-Baum vor Calecut zu führen, woselbst er sich vor Ancker legte, ohne hinein zu fahren. Indem er aber alsobald einen von den Ubelthätern, die er zu dem Ende mit gebracht hatte, in die erste Indianische Barque setzen ließ, gab er ihm Ordre, an den Eingang der Stadt zu gehen, und wohl zu beobachten, wie man ihn aufnehmen würde. Das gemeine Volck versammlete sich so gleich um ihn herum, und ließ an seine Anführer tausenderley Fragen ergehen. Man fand zwischen ihm und den Mohren, die aus Mecca und aus den Meer-Engen daher kamen einen so grossen Unterscheid, daß, da er ohnedem der Arabischen Sprach nicht kundig war, man ihn für keinen Mohren halten kunte. Man führte ihn doch zu zween Mohren, worunter zu allem Glück einer Spanisch redete. Faria nennet ihn **Monzaydo**, und Castaneda leget ihm den Nahmen **Bentaybo** bey. Als er von diesem Fremdling vernahm, daß er ein Portugiese wäre, sagte er plötzlich zu ihme. „ Hohl euch „ der Teuffel. Eh, wer führet euch denn daher? Gama läst das Volck ausforschen.

Unterredung seines Abgeschickten

VASCO DE GAMA. 1498. mit einem Mohren, Nahmens Bentaybo.

» her? Nachdem er aber verschiedene ernstliche
» Fragen über seine Anherokunft an ihn ergehen
» lassen, sezte er hinzu, er hätte einige Portugie-
» sen zu Tunis kennen lernen, von dar er nach-
» mahl nach Indien gekommen wäre; und er
» könnte nicht begreiffen, wie seine Flotte es ange-
» griffen hätte, um zur See nach Calecut zu kom-
» men. Er fragte hernach nach der eigentlichen
» Absicht dieser Reise; der Portugiese gab ihm
» zur Antwort: Wir suchen Christen und gut
» Gewürze. Was? versezte Bentaybo, haben
» die Könige in Franckreich und Spanien, und
» der Doge zu Venedig nicht auch Flotten in
» gleicher Absicht ausgeschickt? Nein, wieder-
» redte der andere, weil der König in Portugal
» darein nicht hat willigen wollen. Er ist dazu
» mehr als ein anderer berechtiget, gab der Mohr
» zur Antwort. Endlich legte er dem Portugiesen
» einige Speise vor, und ersuchte ihn, daß er ihn
» möchte zu seinem General führen. Als er na-
» he an die Flotte kam, hub er an auf Spani-
» sch zu ruffen: Gute Zeitungen, gute Zeitun-
» gen, Rubinen, Schmaragden. Dancket
» GOtt, der euch an einen Ort gebracht hat,
» allwo man allerley Gewürz und Edelgesteine,
» nebst allen Schätzen der Welt findet. "

Der Admiral, und seine ganze Flotte, wa-ren so voller Verwunderung, als sie ihre Sprach in einem so weit entfernten Lande reden hörten, daß sie vor Freude darüber weineten. Gama ließ den Bentaybo niedersitzen, und umarmte ihn. Er fragte ihn, ob er ein Christ wäre, und durch was für einen Zufall, er nach Calecut gekommen wäre. Der Mohr gestund ihm ganz freymüthig, was für einer Religion er zuge-

than

than wäre, und erzehlte ihm dabey, wie er über Cairo nach Indien kommen ſey. Er bezeugte eine ſonderbare liebe zu den Portugieſen, machte ſich eine Ehre daraus, daß er ſie jederzeit geliebet hättte, und verſprach ihre Anſchläge beſtmöglichſt zu befördern, und ihnen von allen Kräfften zu dienen. Gama verſicherte ihn, daß man ihn nach der Wichtigkeit ſeiner Dienſte belohnen würde. Und da er ganz vor Freude entzückt war, ſprach er zu ihme: GOtt ſelber hätte ihn nach Calecut geführet, um ein Vorläuffer und Staats-Bedienter der Portugieſen zu ſeyn, denn er ſpürte wohl, daß er ohne ſeinen Beyſtand unmöglich etwas würde ausrichten können. Auf die Fragen, welche er über die Gemüths-Art des Königes von Calecut an ihn ergehen ließ, gab ihm Bentaybo zur Antwort, daß er ein Printz von ſehr gutem Gemüth wäre, welcher den Abgeſandten eines fremden Monarchen ehrlich aufnehmen und empfangen würde, beſonders wenn es um die Handlung zu thun wäre, und die Portugieſen einige Waaren auf ihrer Flotte hätten, weil ſeine beſten Einkünfften in dem Zoll beſtünden, den man wegen der Ein- und Ausfuhr der Waaren entrichten müſte. Dieſer Prinz war damahls zu Panami, einem an der Küſte gelegenen Dorff, fünf Meilen von Calecut; Und da Bentaybo für gut befand, daß man ihm ſo gleich ſelber von der Ankunfft der Flotte Nachricht geben ſollte, ſo erſuchte ihn Gama dieſe Commißion über ſich zu nehmen (i).

VASCO DE GAMA. 1498. Bentaybo bietet den Portugieſen ſeine Dienſte an.

(i) Engl: Und dieſes that Gama, in dem er ihn, mit Geſchencken beladen, zurück ſchickte.

3 VASCO DE GAMA.

§. III.

1498. Gama wird nach Hof geladen. Er wird bey dem Samorin, zur Audienz gelassen.

Gute Disposition des Samorin.

Die Fama hatte bereits dem Kayserlichen Hof zu Calecut hinterbracht, daß einige Schiffe von einer ungewöhnlichen Bau-Art angelanget wären, auf welchen sich eine Mannschafft befände, deren Gestalt und Kleidung nicht weniger unbekannt seye; als Bentaybo diese Zeitung mit solchen Erläuterungen bekräfftigte, welche dem Prinzen gar nicht erlaubten darüber, in Sorgen zu gerathen. Er kündigte ihm an die Hochachtung und Freundschafft eines Christlichen Monarchens, welcher ihm von dem äussersten Ende der Welt einen Abgesandten zuschickte, der von ihme ein Schreiben und Geschencke mitbrächte. Der Samorin ließ den Gama alsobald versichern, daß er günstig würde aufgenommen werden. Er sendete ihm einen Steuermann, welcher ihn nach Padarane, einem Dorff, da die Schiffe auf einer guten Rheede sicher vor Ancker lagen, bringen sollte, von dar er zu Lande nach Calecut kommen könnte. Gama bedachte sich nicht lange, ließ die Anckern lichten, und überließ sich der Anführung des Steuermanns; da er aber sich dabey einer Verrätherey besorgte, wollte er sich nicht zu tief in den Haven von Padanane wagen. Anstatt daß der Samorin sich über dieses Mißtrauen sollte beleidiget und offendirt befunden haben, ließ er vielmehr dem Gama durch den **Kutwal**, (a) seinen

(a) Ein Kutwal ist eigentlich der Gouverneur eines Schlosses;

VASCO DE GAMA. 1498.

ſeinen vornehmſten Staats-Bedienten in Anſehung der ausländiſchen Geſchäffte vermelden, es ſtünde ihm frey an einem Ort, wo es ihm ſelbſt beliebte, ans Land zu ſteigen. Die Portugieſen giengen hierüber mit einander zu Rath. Der Admiral gab ihnen zu erkennen, daß er geſonnen wäre, ſelbſt perſönlich ans Land zu gehen, und dem Samorin einen immerwährenden Freundſchafft-Allianz-und Commercien-Tractat vorzuſchlagen. Er fand aber einen Widerſtand an ſeinem Bruder, welcher, ohngeachtet der Meinung, worinnen ſie alle ſtunden, daß der Samorin und ſeine Unterthanen Chriſten wären, ihme zu Gemüth führte, daß die Stadt mit Mohren, das iſt, mit ihren geſchwornen Feinden, ganz angefüllet wäre, welche ſie noch mehr anfeinden würden, wenn ſie ſehen würden, daß ſie ihre Handlung an ſich reiſſen wolten; Daß der gute Ausſchlag ihrer Reiſe, und die Sicherheit der ganzen Flotte an ſeinem Leben gelegen wäre, und daß es ihm endlich dünckte viel klüger gehandelt zu ſeyn, daß man an ſeiner Stelle jemand anders hinſchickte. Der ganze Rath fiel ſeiner Meinung bey. Gama war der einzige, welcher behauptete, daß keine Gefahr vorhanden wäre, die ihn bewegen könnte ſeinen Vorſatz zu ändern. Er ſagte ihnen, daß ſeine Abreiſe nur bis auf den andern Tag ſollte verſchoben ſeyn, und daß er ehender tauſendmahl das Leben laſſen wollte, ehe er nach Portugal zurück kehren ſollte, ohne daß er perſönliche Zeugniſſe von ſeiner Landung zu Cale-

Gama gehet wider die Meinung ſeines Raths ans Land.

Schloſſes; Es ſcheinet aber, daß ſeine Amts-Verrichtungen, nach Beſchaffenheit der Oerter, von einander unterſchieden ſind; denn in einigen Orten ſcheinet es, daß der Stadt-Scherif darunter zu verſtehen ſey.

VASCO DE GAMA. 1498.

cut mit sich brächte. Hierinnen sahe er in der That auf das wahre Interesse des Königes, welches darinnen bestund, daß man den Leuten zur Handlung einen Muth machen sollte; wie Bentaybo es ihme gesagt hatte; wobey er denn auch auf die Religion der natürlichen Einwohner des Landes, welche er für Christen hielte, sich eine grosse Rechnung machte. Jedoch aber im Fall, daß ihm ein Unglück wiederfahren sollte, gab er allen seinen Leuten die ausdrückliche Ordre, unverzüglich wieder in ihr Vaterland zurück zu kehren, und die beglückte Nachricht von der Entdeckung von Ost-Indien dahin zu bringen.

Er wird nach Calecut geführet.

Des andern Tages, als den 28. May, sezte er sich in seine Chalouppe, nebst einigen kleinen Stücken, und zwölf seiner tapfersten Soldaten, mit fliegenden Fahnen und klingenden Trompeten. Der Kutwal wartete seiner an dem Ufer, in Begleitung von 200. **Nayren**, oder Edelleuten des Landes, und einer Menge Volcks. So bald er ans Land stieg, fand er vor sich zwey Arten (b) von Sänfften, die eine für ihn, die andere für den Kutwal, worein sie sich beyde sezten. Sie wurden von vielen Männern mit einer grossen Geschwindigkeit auf den Schultern getragen, derweilen daß das übrige Geleit zu Fusse gieng. Sie hielten zu Kopakars stille, um sich mit Reis, Früchten und Fischen zu erfrischen. Der Rest der Reise geschahe theils zu Lande, theils zu Wasser, auf einem Fluß, auf welchem sie bis an seinen Einfluß hinunter fuhren, und zwar in zwoen aneinandergefügten Barquen, so die Einwohner Entangada nenneten. Gama sahe an der Küste viele

(b) Das war es vermuthlich, was man in Indien Palanquins zu nennen pfleget.

viele Schiffe auf dem trockenen Sande. Nachdem ſie eine Zeitlang an dem Ufer fortgefahren, giengen ſie den Weg zu Lande wieder ein. Unterwegens führte ihn der Kutwal in einen Malabariſchen Tempel, (c) welcher ſo groß war, als ein Mönchen-Cloſter. Er war von Stein aufgebauet und mit Ziegeln bedeckt. Sieben Glocken hiengen über der Thür, und gegen über ſtund ein Pfeiler, ſo hoch als ein Maſtbaum, auf deſſen Gipfel eine Dach-Fahne war. Der Tempel war innwendig voller Bilder; welches machte, daß Gama denſelben für eine Chriſtliche Kirche hielte. Er traf darinnen gewiſſe Männer an, welche bis an den Gürtel blos, von dem Gürtel an aber bis an die Knie mit Calico bedeckt waren, wobey ſie eine Art von Stola oder Prieſter-Binde trugen, welche ihnen von der lincken Schulter bis unter den rechten Arm ſchräg-rechts herab hienge. Dieſe Männer beſprengten diejenige mit Waſſer, die ſich zu ihnen naheten, indem ſie einen in einen Brunnen getunckten Schwamm über ſie ausſchüttelten, und gaben ihnen hernach eine feine Aſche, die ſie auf ihr Haupt und auf ihre Arme thaten, wie die Römiſch-Catholiſchen zu thun pflegen. Die Portugieſen, die ſie noch immer für Chriſten hielten, nahmen von dieſem Waſſer und von dieſer Aſche (d). Sie ſahen die Bilder an, die an die Mauren gemahlet waren; viele hatten Zähne von einer abſcheulichen Gröſſe, die ihnen zum Munde heraus giengen. Andere hatten vier Arme, und ſehr

VASCO DE GAMA. 1498.

Malabariſcher Tempel, in welchen er unterwegens gehet.

Umſtände des Orts.

(c) Die Portugieſen nennen die Indianiſchen Tempeln, Pagodes, indem ſie das Wort Pagabadi, verſtümpeln, welches der Nahme iſt, welchen die Landes-Eingebohrnen gewiſſen Bildern ihrer Heiligen beylegen.

(d) Engl. Die Portugieſen nahmen das Waſſer an, ſtreueten aber keine Aſche auf ſich, weil ſie angekleidet waren.

VASCO DE GAMA. 1498.

sehr heßliche und scheußliche Gesichter, welches den Portugiesen einigen Zweiffel beybrachte, ob sie auch wircklich unter Christen wären. Oben über einer Capelle, welche mitten im Tempel stund, erblickten sie einen kleinen Thurn, auf welchen man von aussen über einige Staffeln stieg. In diesem Thurn war eine Bild-Säule, bey deren Anblick die Malabaren den Nahmen **Maria** von sich hören liessen. Gama und seine Leute, welche dieses Bild für ein Bild der H. Jungfrau Maria hielten, verrichteten dabey ihr Gebett auf den Knien: Ein Portugiese aber, Nahmens **Johann de Sala**, der sich nicht so leichtlich als die andern bereden ließ, sagte, indem er sich auf die Knie niederließ; Zum wenigsten, wenn es ja ein Bild des Teuffels wäre, so ist meine Anbettung nur auf GOtt gerichtet; worüber Gama recht herzlich lachen muste. Der Thurn war so dunckel, daß man das Bild nicht recht unterscheiden kunte, und man erlaubte keinem Menschen, es genau anzuschauen, inmassen dieses nur ein Vorrecht der Priester war (e). Als der Kutwal und sein Gefolg nahe zu der Capelle kamen, fielen sie dreymahl auf ihr

Bild-Säule, so die Portugiesen verehren, ohne sie zu kennen.

(e) Das Original sagt: Es gebühre dieses Vorrecht nur den Kafr, welches er mit folgender Anmerckung begleitet.

Kafr ist ein Arabischer Nahme, welcher so viel heisset, als Unglaubiger. Das ist der Nahme, welchen die Mahometaner allen denen geben, die nicht von ihrer Religion sind, sonderlich aber den Christen, und denen, die die Bilder anbeten. Es scheinet, als ob man, unter dem Wort Kafr, hier die Priester dieses Tempels verstehet, welche, wenn man aus ihrer Kleidung davon urtheilet, Braminer waren; woraus man schliessen kan, daß sie dieses von dem Bentaybo, und nicht von einem Malabaren, in Erfahrung brachten. Das Wort Kutwal, ist auch ein Arabisches Wort.

ihr Angesicht zur Erden nieder, wobey sie die Hände über den Kopf ausgestellet hielten, und hernach verrichteten sie ihr Gebett stehend. VASCO DE GAMA. 1498.

Den ganzen Weeg über, war eine ausserordentliche Menge Indianer dem Portugiesischen Admiral nachgefolget; Es reichte aber diese Menge lange nicht an die, welche ihm an den Stadt-Thoren entgegen kam. Der Hauffen des Volcks war so groß, daß er sich nicht enthalten kunte, seine Verwunderung an Tag zu legen, und das Gedräng war so starck, daß da er nicht vor sich gehen kunte, ohne sich in Gefahr zu setzen gar erdrückt oder erstickt zu werden, ihn der Kutwal in ein Haus führte, woselbst er seinen Bruder, nebst vielen Nayren antraf, welche der Samorin dahin geschickt hatte, um zu seinem Einzug Platz machen zu lassen. Den Anfang dazu machten die Musicanten mit ihren Trompeten und Sagbutsen, unter dem Krachen eines kleinen Stückes, welches man von einer Zeit zur andern losbrannte. Obschon die Menge des Volcks nicht geringer worden war, so geschahe es doch, so bald sich der Bruder des Kutwals, mit der Ordre seines Kayserς sehen ließ, daß das Volck sich von hinten zu mit eben so grosser Ehrfurcht verlohr, als wenn dieser Printz selber zugegen gewesen wäre. Der Admiral trat hierauf seinen Marsch wieder an, unter einer Begleitung von dreytausend Mann Königlicher Völcker. Diese Aufnahm machte ihm ein so grosses Vergnügen, daß er im Scherz zu seinen Reise-Geferten sagte: „Man bildet sich in „Portugal wenig ein, daß man uns hier so „grosse Ehre erweiset.“ Gama wird mit grossem Pracht empfangen.

Es war nur noch eine Stunde des Tages übrig, als er in dem Palast des Samorin anlangte. Obgleich Palast des Samorin.

VASCO DE GAMA. 1498.

gleich dieses Gebäude nur von Leim oder Thon aufgeführet war, so war es doch sehr geräumig, und machte durch die Verschiedenheit der Bäume, und durch die Schönheit der Gärten und der Spring-Brunnen, womit es umgeben war, ein angenehmes Perspectiv. Der Samorin gieng niemahls aus demselben, als wenn er sich aufs Land begeben wollte. Eine grosse Anzahl **Raymals**, und anderer vornehmer Indianischer Herren, stellten sich vor den Palast, um den Portugiesischen Gesandten zu empfangen; denn unter diesem Titul wurde er aller Orten angekündet. Man führete ihn über fünf grosse Höfe, deren jeder mit einem Thor verschlossen war, welches von zehen Pförtnern verwahret wurde. An dem lezteren Thor fand er den Hohen-Priester, oder das Oberhaupt der Königlichen Braminen, welcher ihn umarmte. Es war ein alter Mann von schlechtem Ansehen. Er führte den Gama und alle seine Leute in den Palast; es wurde aber alsdenn das Gedränge so groß, wegen der Begierde, so das Volck bezeugte, den König zu sehen, der sich selten öffentlich sehen ließ, daß viele Personen erdrückt wurden, und daß zween Portugiesen beynahe eben dieses Schicksal gehabt hätten.

Audienz-Saal.

Der grosse Saal des Palasts, in welchen der Admiral geführet wurde, war wie ein Amphitheatrum rings umher mit Sitzen umgeben, wovon immer eine Reyhe hinter die andere, und höher als dieselbe, gestellet war. Der Boden war mit einem grossen Teppich von grünem Sammet bedeckt, und die Wände mit seidenen Tapeten von verschiedenen Farben behängt. Der Samorin wartete seiner in dem innersten Theil des Saals, und saß etwas von seinen Hof-Leuten entfer-

Des Samorin Gestalt, Kleidung und Herrlichkeit.

entfernet, welche aufrecht ſtunden. Er war ſehr braun von Geſichte, dick von Leibe, und ſchon ziemlich alt. Er hatte ein Majeſtätiſches Anſehen. Der Thron, oder das erhabene Gerüſt, worauf er ſaß, war mit einem weiß-Seidenen mit Gold durchwirckten Stoff bedeckt, und über ihm war ein reicher Thron-Himmel. Seine Kleidung beſtund in einem kurzen Rock von Calico, mit Zweigen und Roſen von geſchlagenem Golde ausgeſchmückt. Die Knöpfe daran waren groſſe Perlen, und die Knopf-Löcher von Gold-Drath. Unterhalb der Bruſt, gegen die Mitte des Leibes, trug er ein Stück weiſſen Calico, welches ihm bis an die Knie reichte. Auf dem Haupte hatte er eine Art von Biſchoffs-Hut, welcher oben zugeſpizt, und ganz mit Perlen und Edelgeſteinen bedeckt war. Seine Ohren, ſeine Finger an den Händen und ſeine Zähen an den Füſſen, waren eben ſo ſtarck mit Perlen und Diamanten beladen, als ſeine bloſſe Arme und Schenckeln mit göldenen Arm-Bändern. Neben ihme ſtund auf einem Gueridon oder Leuchter-Stul, ein Becken von gleichem Metal, woraus einer ſeiner Hof-Bedienten ihme den **Betel** reichte, ſo mit Saltz und Areka, einem kleinen Apfel in der Gröſſe einer Nuß, zugerichtet war. Der Gebrauch dieſer Arzney iſt in Oſt-Indien ſehr gemein, und die Wirckung, die man ſelbiger zueignet, iſt daß ſie den Athem lieblicher macht, den Magen reiniget, und den Durſt ſtillet. Der Samorin hatte neben ſich ein anders Gold-Geſchirr ſtehen, worein er ſeinen Speichel that, und einen göldenen Brunnen, um ſich den Mund auszuſpühlen, wenn er oberwehnte Arzney zu ſich genommen hatte. Alle Anweſende legten die lincke

VASCO DE GAMA. 1498.

Hand

VASCO DE GAMA. 1498.

Hand auf den Mund, damit ihr Athem nicht bis an den König käme, vor welchem zu nieſſen oder auszuſpeyen, für ein Verbrechen gehalten wurde.

Ceremonien der Audienz.

Indem der Admiral ſich dem Samorin näherte, bückte er ſich dreymahl, und hub die Hände, nach der Gewohnheit des Landes, empor. Dieſer Prinz warf auf ihn einen gnädigen Blick, grüſſete ihn aber ſo obenhin, daß man kaum merckte, daß er den Kopf bewegte. Er winckte ihm, daß er näher tretten, und ſich neben ihn ſetzen ſollte. Nachdem die übrigen Portugieſen nach ihrem Oberhaupt, mit gleichen Ehr-Bezeugungen hinein getretten, gab er Befehl, daß ſie ſich gegen über von ihme niederſetzen ſollten, und daß man ihnen Waſſer bringen ſollte, ſich die Hände abzukühlen, weil es, ob wohl im Winter, doch ſehr warm Wetter war. Er ließ ihnen hernach Feigen und **Jakas** vorlegen, und bezeugte ſeine Luſt daran, daß er ſie ſpeiſen ſahe. Sie verlangten Waſſer zum Trincken; Man brachte es ihnen in einem göldenen Pocal. Weil man ihnen geſagt hatte, daß die Malabaren es für etwas unanſtändiges hielten, wenn man im Trincken das Geſchirr mit den Lippen berührte, bemüheten ſie ſich ſelbiges vom Mund entfernt zu halben; Da ſie aber an dieſen Brauch nicht gewöhnet waren, muſten einige darunter ſehr huſten, da ſie das Waſſer von ſo weitem in den Mund ſchütteten, und die andern verſchütteten einen Theil davon auf ihre Kleider; welches dem ganzen Hof eine Kurzweil machte.

Der Admiral will unmittelbar mit dem

Endlich ließ der Prinz dem Gama, durch ſeinen Dollmetſcher andeuten: Er könnte die Urſachen ſeiner Anhero-Reiſe ſeinen Staats-Bedienten

ten anzeigen, welche ihme schon davon Bericht erstatten würden. Es gab ihm aber der Admiral höflich zu verstehen, daß er mit Ehren von dem Europäischen Gebrauch nicht abweichen könnte, nach welchem die Christlichen Monarchen sich die Mühe geben, die Abgesandten, in Gegenwart einer kleinen Anzahl ihrer getreuesten Räthe, selber anzuhören. Der Samorin ließ sich diese Antwort so gar nicht mißfallen, daß er vielmehr ein Wohlgefallen an dieser Europäischen Gewohnheit bezeugte. Er gab Ordre, daß der Admiral, und **Ferdinand Martinez**, der zum Dollmetscher dienen sollte, in ein anders Zimmer, so dem ersten fast ähnlich war, geführet würden, und nachdem er ihnen, in Begleitung seines eigenen Dollmetschers, des Oberhaupts der Braminen, des Officiers, der ihme den Betel reichte, und seines Haus-Hofmeisters, gefolget, sezte er sich allein auf ein erhabenes Gerüste. Alda redete er den Admiral selber an, und fragte ihn, was er für ein Landsmann wäre, und was für Ursachen ihn bewogen hätten diese Reise vorzunehmen. Nachdem der Dollmetscher diese zwo kurze Fragen in Portugiesischer Sprach wiederholet, antwortete Gama hierauf: „ Er wäre ein Abgesandter des Königes von Portugal, des grösten Prinzens in „ den Abendländern, sowohl in Ansehung seines „ Reichthums, als auch der Grösse seiner Macht, „ welcher, nachdem Er in Erfahrung gebracht, „ daß in Indien Christliche Könige wären, deren „ Oberhaupt der König von Calecut seye, für gut „ befunden hätte, ihme das Verlangen, so er „ trüge, einen Allianz- und Commercien-Tractat „ mit ihme zu errichten, durch eine Gesandschafft „ zu bezeugen. Es hätten die Vorfahren des

VASCO DE GAMA. 1498. Samorin selber reden.

Seine Anrede an den Samorin.

VASCO DEGAMA. 1498.

„ Königes, seines Herrn, seit sechzig Jahren, sich
„ äusserst bemühet, sich zur See einen Weeg nach
„ Indien zu eröfnen, ohne daß ein einziger von
„ ihren Generals in diesem Vorhaben glücklich
„ gewesen wäre; Es hätte ihm der König sein
„ Herr zwey Schreiben an den Samorin mitge-
„ geben; da sich aber der Tag schon ziemlich ge-
„ neiget hätte, wollte er diese Pflicht-Erstattung
„ bis auf den andern Tag anstehen lassen; Er
„ hätte Ordre Seine Majestät zu versichern, daß
„ der König, sein Herr Dero guter Freund und
„ Bruder wäre, und der Hoffnung lebte, es
„ würden dieselben eine Gesandtschafft nach Por-
„ tugal schicken, um nicht nur die Freundschafft
„ von beyden Seiten zu bestätigen, sondern auch
„ zwischen beyden Cronen ein unveränderliches
„ gutes Vernehmen zu stifften. “

Des Prinzens Antwort.

Auf diese Rede gab der Indianische Monarch zur Antwort: „ Er wollte den Titul eines Bru-
„ ders und Freundes des Königes in Portugal
„ gerne annehmen, und eine Gesandtschafft an
„ ihn abgehen lassen. “ Weil es schon spät war, fragte er nur, wie mächtig der König von Portugal wäre, wie weit Portugal von Calecut entfernet wäre, und wie viel Zeit die Flotte zu dieser Reise Gebraucht hätte? Er trug hernach dem Mohren Bentaybo (f) die Commission auf, den Portugiesen eine gute Wohnung, nebst allen Bequemlichkeiten zu verschaffen. Gama verlangte besonders zu logiren, weil er lieber mit seinen Leuten allein, als unter Mohren und Indianern, seyn

(f) Das Original sagt, es habe der König die Sorge einem Mohrischen Factor aufgetragen, den man mit dem Bentaybo nicht confundiren soll, wie der Französische Uberseßer allhier und in folgenden Umständen solches thut.

ſeyn wollte. Er gieng aus dem Palaſt, mit der vorigen Begleitung; da ihn unterwegens ein ſtarcker Regen überfiel, begab er ſich in ein Haus, von dar er zu Fuß in das Haus gieng, ſo für ihn beſtimmet war; in maſſen er ein Pferdt, ſo man ihm anboth, darum nicht annehmen wollte, weil es nicht geſattelt war. Und Bentaybo (g) der nunmehro, auf Befehl des Samorin ſelbſten, ſein Agent war, richtete die Sachen ſo ein, daß er über ſeine Sorgfalt ganz vergnügt war. VASCO DE GAMA 1498.

(h) Gama, der auf ein Geſchenck für den Samorin bedacht war, erſuchte des anderen Tages den Kutwal und den Bentaybo, (i) ſelbiges in Augenſchein zu nehmen. Es beſtund ſelbiges in vier Stücken Scharlach, ſechs Hüten, viele Corallen-Stauden, ſechs **Almazaren**, einer gewiſſen Quantität Kupfer, einer Küſte Zucker, zwo Oel-Tonnen, und zwo Honig-Fäſſern. Bey dem Anblick dieſer Sachen lächelten der Kutwal und der Mohr. Sie ſagten dem Gama ganz offenherzig, das wäre kein Geſchenck, ſo man dem Samorin anbieten könnte. Der ärmſte Kauffmann würde ein reicheres Präſent gemacht haben. Kurz, es wäre dieſer Prinz nicht gewohnet einige anzunehmen, es wäre denn, daß ſie von Gold, oder von einer andern eben ſo köſtlichen Materie wären. Der Admiral, den dieſe Reden verdroſſen, gab darauf zur Antwort, indem er ſeinen Unwillen in etwas mercken ließ, wenn er zum Handeln anhero gekommen wäre, ſo hätte er

Schwierigkeit wegen des Geſchenks, welches für zu gering geachtet wird.

(g) Engl. Der Factor.

(h) Hier fängt ſich im Original die Section an, welche den Titul führet: Heimdückiſche Anſchläge der Mohren wieder den Admiral. Er wird von dem Kutwal in Arreſt genommen.

(i) Engl. Den Factor.

4 VASCO DE GAMA. 1498.

Gold mitgebracht; da er aber den Character eines Abgesandten auf sich hätte, so könnte er auch keine andere Geschencke anbieten, als die mit diesem Character überein kämen; Uber dieses wären diese Geschencke nur von ihme, und keineswegs von dem Könige, seinem Herrn, welcher, da er nicht wüste, daß ein Prinz in der Welt wäre, der sich Samorin nennen ließ, ihm keine Geschencke hätte senden können; wenn er aber, bey der Zurückkunfft der Flotte nach Portugal, vernehmen würde, daß Calecut von einem grossen Könige beherrschet würde, so würde er auch nicht ermanglen, ihme durch andere Schiffe Gold, Silber, und andere kostbare Güter zu übersenden. Auf diese Reden versezten der Kutwal und Bentaybo, (k) sie wollten die Wahrheit derselben nicht bestreiten; Es wäre aber zu Calecut der Brauch, daß die Fremden, die bey dem Könige zur Audienz gelassen würden, ihm ein Präsent machen müsten, das seiner würdig wäre. Gama gestund, daß dieser Brauch billig müste beobachtet werden, und daß er in dieser Absicht für eine Pflicht und Schuldigkeit geachtet hätte, sich darnach zu richten, wenn die Ursachen, die er angeführet, ihn nicht daran verhinderten: Nachdem er aber diese Erklärung gethan, verlangte er, daß ihme erlaubt seyn möchte, sein Geschenck, so wie es wäre, dem König anzubieten, oder solches wieder auf sein Schiff zu schicken.

Der Kutwal antwortete darauf, es stünde ihm frey seine Geschencke zurück zu schicken, nicht aber selbige dem Samorin anzubieten. Gama, der in allem Ernst zornig wurde, betheurete, daß er mit dem Prinzen selbsten davon reden wollte, und

Gama erzörnt sich über die Einwürfe, die man ihm thut.

da

(k) Engl. Der Factor.

da er bereits bey sich beschlossen, wieder zu seiner Flotte zu gehen, war er auf Mittel bedacht, wodurch er sich bey dem Samorin noch zuvor eine zweyte Audienz zuwegen bringen könnte. Seine zween Begleiter schienen den Vorsatz zu billigen, welchen er gefaßt hatte, nach Hof zu gehen; Sie verliessen ihn aber unter dem Vorwand einiger Geschäffte, nachdem sie ihn ersucht hatten, ihre Zurückkunfft zu erwarten, weil der Prinz nicht billigen würde, daß er ohne ihr Beysein vor ihme erscheinen sollte. Nachdem Gama versprochen hatte, sie zu erwarten, vergieng der ganze Tag, ohne daß er sie wieder zum Vorschein kommen sahe. Der Grund der Wahrheit war, daß sie sich von den Mohren hatten gewinnen lassen, weil diese, von deme, was an den Africanischen Küsten vorgegangen war, und von dem Vorsatz des Gama, Calecut zu entdecken, bereits Nachricht hatten. Bentaybo hatte nicht unterlassen, ihnen hierauf zu versetzen, daß es nicht nur um die Entdeckung von Indien zu thun wäre, sondern auch um die Anrichtung einer dem Lande zuträglichen Handlung, in massen die Portugiesen eine reiche Nation wären, welche die Indianer gegen ihr Gewürz mit Gold versehen würde. Nachdem die Mohren, welche über diese Reden noch mehr in Sorgen geriethen, wohl begriffen hatten, daß wenn die Christen einmahl sich zu Calecut niederliessen, sie allen Vortheil der Handlung an sich reissen würden, beschlossen sie ihre Absichten auf alle Art und Weise zu hintertreiben.

VASCO DE GAMA. 4 1498.

Sorgen und Eifersucht der Mohren.

Sie hatten schon ein Mittel ausgesonnen, vermittelst dessen sie nicht allein verhofften, den Gama bey dem Samorin um seinen Credit zu bringen, sondern auch ihn, und alle seine Leute zu

4. VASCO DE GAMA. 1498.

Grund zu richten, so daß niemand übrig bliebe, der nach Europa die Nachricht bringen könnte, an welchem Ort sich Calecut befände. Sie hatten eben selbigen Tag eine Deputation von ihren vornehmsten Gliedern an den Samorin abgeschickt, die sich äusserst bemühet hatten, ihm wieder seine neue Gäste die ärgsten vorurtheile beyzubringen. Sie hatten den Gama, nicht als einen Abgesandten, sondern als einen See-Räuber, abgeschildert, der auf der ganzen Africanischen Küste, sonderlich aber zu Mosambique, zu Mombassa und zu Melinde die äusserste Gewaltthätigkeiten verübet. Sie hatten ihre Aussage mit dem Zeugniß der Factoren bestättiget die sie an allen diesen Oertern hatten, und die ihnen wircklich diese Nachrichten mitgetheilet: Da sie besorgten, man dörffte ihnen kein Gehör geben, waren sie darauf bedacht gewesen, wie sie den Kutwal auf ihre Seite bringen möchten, als einen Mann gegen welchem der Samorin eine besondere Achtung bezeugte; und eben durch ihre Intriguen war er bereits bewogen worden, mit diesem Prinzen von der Armseeligkeit des Geschencks, so man für ihn bestimmte, zu reden, als von einem Beweiß, daß Gama sich des Characters eines Abgesandten fälschlich anmasse. Auf einer andern Seiten, besuchten viele Mohren den Gama, unter dem scheinbaren Vorwand den Portugiesen dienen zu wollen, und bemüheten sich, sein Vertrauen zu erwerben, Sie redeten mit ihme von den Schwierigkeiten, die der Kutwal gemacht hätte, als ob es ihnen nache gienge, da es doch nur eine Verstellung war. Sie verlangten das Geschenck zu sehen, damit sie in der Stadt recht verächtlich davon reden könnten; und indem

Schlimme Dienste, die sie den Portugiesen leisten.

sie

ſie ſich anſtellten, als wollten ſie dem Admiral mit ihrem Rath beyſtehen, ſtelleten ſie ihm ſelber vor, daß der Kutwal ſeine Schuldigkeit thäte, daß der Samorin ſich ſonder Zweiffel, über dem Anbieten eines Geſchencks ſo ſeiner unwürdig wäre, würde beleidiget finden, und daß ſie für die Wirckungen ſeines empfindlichen Unwillens nicht gut ſtehen möchten. Bentaybo war ſelber von dieſer Meinung geweſen, und verwunderte ſich darüber, daß er nicht beſſer verſehen wäre, weil er wuſte, daß Portugal ein reichs Land iſt. Gama, den ſeine Reden kränckten, weil er dieſelben für eine Wirckung ſeiner guten Freundſchafft hielte, und entſchuldigte ſich bey ihm, aus eben dem Grunde, wie bey dem Kutwal.

Des andern Tages war es ſchon ziemlich ſpät, als der Kutwal und Bentaybo (l) wieder zu dem Gama kamen. Als er ihnen ihre lange Abweſenheit verwieß, achteten ſie es nicht groß; da ſie ſich aber auf die Wirckungen ihrer heimlichen Unterhandlungen und falſchen Streiche verlieſſen, ſchlugen ſie ihm nicht ab, ihn in den Pallaſt des Samorin zu führen. Dieſes Prinzens Gemüth hatte ſich ſehr geändert. Er ließ den Gama drey Stunden warten; und als er ihn endlich vor ſich ließ, ohne zu erlauben daß er nur von einem einzigen ſeiner Leute begleitet würde, ſagte er ihm mit einer zornigen Mine, er hätte geſtern den ganzen Tag auf ihn gewartet. Gama, der ſich über dieſen Verweis verwunderte, anbey aber nicht der erſte ſein wollte, der von der Urſach ſeines Verzugs redete, entſchuldigte ſich mit den Fatiguen ſeiner Reiſe. Als denn fragte ihn der Samorin, mit Bezeugung einiger Ungedult, wie

Durch ihre liſtige Streiche ändert der Samorin ſeiner Neigung.

Streit wegen des Geſchencks

(l) Engl. der Factor.

4 VASCO DE GAMA. 1498.

der Gesandte eines Monarchen, welcher so reich und mächtig wäre, als er seinen Herrn vorstellte, ohne Geschencke hätte kommen können, und wie weit man sich auf eine Gesandschafft verlassen könte, die einen so nothwendigen Beweiß nicht aufzuweisen hätte.

Der Admiral wiederholte zu seiner Vertheidigung, was er bereits zu dem Kutwal gesagt hatte. Er fügte noch hinzu, seine Majestät könnten sich gewiß versichern, daß sie von dem König in Portugal ein reiches Geschenck erhalten würden, wenn er selber so glücklich wäre, daß er mit der Nachricht von seiner Entdeckung wieder nach Lissabon kommen könnte. „ Hat euch euer Herr, „ sprach der Samorin zu ihme, zu dem Ende „ ausgeschickt, daß ihr Steine oder Menschen „ entdecken sollet? Ist es das leztere, warum „ bringet ihr mir keine Geschencke? Ich weiß „ aber, sezte er hinzu, daß ihr **ein göldenes „ Marien-Bild** habt; wer hindert euch wenigstens mir selbiges zu geben? “ Gama, den diese Frage in etwas verwirte, gab zur Antwort, es wäre das Bild, davon man reden wollte, nicht von Gold, sondern nur von vergöldeten Holtz; so aber, wie es an sich beschaffen wäre, hätte es ihn von den Gefährlichkeiten des Meers bewahret, und er könnte es dahero nicht verschencken. Auf diese Entschuldigung gab der Samorin keine Antwort. Er fragte, wo die Briefe des Königes in Portugal wären. Gama überreichte ihm dieselben auf der Stelle. Der eine war in Portugiesischer, der andere in Arabischer Sprach. Da er aber den Mohren nicht traute, verlangte er von dem Samorin, wegen des Arabischen Briefs, einen Christlichen Dollmetscher

Frage des Samorin.

metscher. Es fand sich keiner. Er verlangte hierauf nur den Bentanbo, welches ihm zugestanden wurde. Nachdem der Brief von den Mohren ein wenig untersuchet worden, wurde er mit lauter Stimme verlesen. Der Inhalt war, daß der König in Portugal, nachdem er durch verschiedene Zeugnisse in Erfahrung gebracht, daß der Samorin von Calecut, einer der mächtigsten Prinzen in Indien, ein Christ wäre, alsobald ein Verlangen getragen hätte, mit demselben einen Allianz- und Commercien-Tractat aufzurichten, um sich in seinen Häven mit den benöthigten Vorrath an Gewürz zu versehen; dargegen wollte er die Portugiesische Waaren nach Calecut senden, oder Gold und Silber, wenn es dem Samorin lieber wäre, so daß er ihm die Wahl darüber lassen wollte: Das übrige hätte er der Sorgfalt des Admirals, seines Abgesandten, überlassen.

VASCO DE GAMA. 4
1498.
Briefe des Königes von Portugal.

Dem Samorin war an der Aufnahm der Handlung und Commercien viel zu viel gelegen, als daß er bey der Verlesung dieses Briefs nicht ein grosses Vergnügen sollte empfunden haben. Sein Gesicht schiene ganz besänfftiget zu seyn. Er fragte, was es für Waaren wären, die man ihm aus Portugal schicken könnte. Gama that dieser Frage ein Genügen durch einen weitläufftigen Bericht, und fügte hinzu, da er auf seiner Flotte Proben von allen diesen Gütern hätte, so wäre er bereit, selbige anhero bringen zu lassen, und er wollte gar gerne vier oder fünf seiner Leute bis zu seiner Wiederkunfft da lassen. Der Samorin begehrte von ihm keine Gaiseln, und sagte zu ihm, er könnte seine Waaren ans Land bringen, wenn er wollte, mit der Erlaubniß, selbige zu sei-

Der Samorin besänfftiget sich aus interessirten Absichten.

4 VASCO DE GAMA. 1498.

nem (m) Vortheil zu verkauffen. Der Kutwal erhielte Befehl ihn wieder nach seiner Wohnung zu bringen.

Gama kehret wieder nach seiner Flotte.

Des andern Tages, welcher der lezte May war, schickte man ihm ein Pferdt, um sich nach Puderane zu begeben. Ob aber gleich das Pfert sehr schön war, so wollte doch Gama sich desselben nicht bedienen, weil es nach dem Gebrauch des Landes, ungesattelt war, sondern verlangte eine Sänffte oder Palanquin, worinnen man ihm ohne Schwierigkeit willfahrte. Er wurde von vielen Nayren begleitet, welche ihme beständig auf das höflichste begegneten. Kaum war er fort, als die Mohren, welche besorgten, er dörfte sich von der Küste entfernen, und ihnen dadurch

(m) Was in dieser zweyten Audienz vorgegangen, erzehlet Faria etwas anders. Man hat sich zu verwundern, sagt dieser Geschicht-Schreiber, daß da der Samorin nicht wuste, wie er hinter die Wahrheit kommen könnte, er den Entschluß gefaßt habe, es auf die Aussage desjenigen ankommen zu lassen, den seine Hof-Bedienten beschuldigten. Denn, als ob er erkannt hätte, fähret dieser Autor fort, wie verhaßt das Lügen den Portugiesen ist, wenn es schon zu ihrem Vortheil gereichen soll, ließ er den Gama vor sich kommen, und sagte ihm, man hätte ihm hinterbracht, daß seine Gesandtschafft nur eine Betrügerey, und er selber nur ein verwiesener Flüchtling sey, zu gleicher Zeit versprach er ihm, daß er ihn, wenn solches war wäre, wohl aufnehmen, und sich auf seine Aussage gänzlich verlassen wollte. Gama hörte den König mit grosser Standhafftigkeit an, und bezeugte ihm seine Erkenntlichkeit für dieses in ihn gesezte Vertrauen. Er rechtfertigte sich hernach mit gleicher Standhafftigkeit. Der König der die Augen nicht von ihme verwendete, damit er alle seine Geberden wohl beobachten könnte, schloß daraus, daß er die Wahrheit redete, und daß ihn die Mohren und seine eigene Staats-Bedienten belogen hätten. Er erlaubte ihm demnach, seine Waaren ans Land zu bringen, und versprach an den König seinen Herrn ein Schreiben ergehen zu lassen womit er wohl zufrieden seyn würde.

durch die Gelegenheit aus der Hand reissen, ihn vom Brodt zu thun, sich an den Kutwal machten, um ihn durch ihre Geschencke dahin zu Vermögen, daß er ihn aufhalten, und als einen Gefangenen verwahren sollte. Sie versprachen auch so gar diesem Hof-Bedienten, den König dahin zu bringen, daß er die Abänderung billigen möchte, die er, wider die von demselben empfangene Ordre, auf ihr innständiges Anhalten vornehmen sollte. Der Kutwal begieng die Schwachheit, daß er sich dazu verleiten ließ. Er holte den Gama noch unterwegens ein, und als er sahe, daß er schon weiter gekommen war, als die Leute von seinem Gefolge, welche wegen der grossen Hitze nicht so geschwind, als seine Sänffte, fortkommen kunten, so fragte er ihn, mit sehr hitzigen Geberden, warum er eilete, und ob er die Flucht ergreiffen wollte? Gama entschuldigte sich mit der grossen Hitze. Als er zu Paderane angelanget war, muste er bis auf den Abend auf seine Leute warten; endlich begehrte er eine Barque, die ihn auf seine Flotte bringen könnte. Der Kutwal wendete allerhand Sachen vor, um ihn bis den folgenden Tag aufzuhalten, in dem er ihm vorstellte, daß seine Schiffe entfernt wären, und daß er Gefahr lauffen würde, selbige bey dunckler Nacht nicht leichtlich antreffen zu können. Gama, der darüber anfieng etwas ungleiches zu besorgrn, sagte ihm ohn verholen, daß alle diese Einwürffe einen Anschlag zu verbergen schienen, den man gemacht hätte, ihn aufzuhalten; daß dieses Verfahren ihm unter Christen sehr verhaßt vorkäme, und daß wenn man sich ferner weigern wollte, ihm eine Barque zu verschaffen, er bereit wäre, wieder umzukehren, und sich

VASCO DEGAMA. 1498. 4

Anschlag der Mohren, die Portugiesche Flotte zu Grund zu richten.

4 VASCO DE GAMA. 1498. sich bey dem König darüber zu beschweren. Der Kutwal verstellte sich noch immer. Er behauptete, daß die Schwierigkeiten, die er machte, nur für einen blossen Rath müsten geachtet werden; daß es dem Gama frey stünde, wenn er es haben wollte, sich zwanzig Barquen geben zu lassen; daß er aber um seiner eigenen Sicherheit willen, nicht so spät vom Ufer abstossen sollte. Und eben zu der Zeit, da er dergleichen that, als wollte er ihm eine Barque verschaffen, gab er heimlichen Befehl, daß man sie sorgfältig entfernen sollte. Der Admiral, der eine schändliche, Verrätherey besorgte, schickte endlich drey von seinen Leuten an das Ufer, um den Coello, von welchem er wohl dachte, daß er mit seinen Chalouppen an der Küste seyn würde, unverzüglich zu warnen, daß er sich wieder davon entfernen, und auf der Höhe bleiben sollte; und ohne sich über seine eigene Gefahr zu entsetzen, beschloß er, die Nacht zu Paderane zuzubringen. Des andern Tages, anstatt daß der Kutwal ihm eine Barque verschaffen sollte, schlug er ihm vor, daß er seine Flotte näher ans Ufer sollte kommen lassen. Obgleich dieses Begehren die Unruhe des Admirals vermehrte, gab er doch mit einem standhafften Thon zur Antwort, daß er diese Ordre nimmermehr von sich stellen würde, weil sein Bruder, welcher in seiner Abwesenheit die Flotte commandirte, daraus würde schliessen, daß er in Verhafft wäre, mithin aber den Entschluß fassen, ohne ihn den Weeg nach Portugal wieder vor sich zu nehmnen.

Der Kutwal fieng alsdenn an das Rauhe herauszukehren, und gab ihm hochtrabender Weise zu verstehen, daß woferne er nicht thäte, was man

von

von ihme haben wollte, man ihme nicht erlauben würde, wieder zu seiner Flotte zu kehren. Gama, der sich beleidiget fande, versezte darauf, er würde wenigstens das Vergnügen haben, sich bey dem Könige darüber zu beschweren, und wenn dieser Prinz für gut befande, ihn zu Calecut aufzuhalten, so wollte er auch gar gerne daselbst verbleiben. Der Kutwal stellte sich, als ob er darein willigte, und sagte ihm so gar, er könnte aufbrechen, wenn er wollte, und nach eigenem Belieben seine Klagen anbringen. Anstatt aber ihm hierzu das Vermögen und die Freyheit zu lassen, ließ er alsobald die Haus-Thüren verschliessen, und gab ihm einige Nayren zu, die ihn mit blossen Degen bewachten. Von aussen wurde das Haus auch wohl verwahret, damit die zwölf Portugiesen von seinem Gefolge, nicht etwa einen Anschlag machen möchten, ihren Admiral wieder in Freyheit zu setzen. Gama rettete vielleicht blos dadurch sein Leben, daß er den Nahmen des Samorin öffters im Munde führte, wodurch er diese treulose Leute im Respect erhielte. Ob nun gleich der Kutwal sich nicht in Gefahr setzen durffte, seines Königs Ungnade auf sich zu laden, so verhoffte er doch, wenn er den Gama nöthigen könnte, seine Flotte näher anrucken zu lassen, den Mohren dadurch eine Gelegenheit zu verschaffen, dieselbe zu Grund zu richten, ohne daß es das Ansehen hätte, als hätte er selber wieder die ihm aufgetragene Ordre gehandelt. Als aber Gama solches nicht thun wollte, verlangte er nur, daß er die Seegel und Steuer-Ruder ans Land sollte bringen lassen; worauf der Admiral mit einem höhnischen Lachen antwortete, man hätte von ihme nichts dergleichen zu hoffen, weil der König ihm

VASCO DE GAMA. 1498. 4

4 VASCO DE GAMA. 1498.

ihm ohne einzige Bedingung erlaubt hätte an Bord zu gehen : Er sezte hinzu, er könnte ihm so übel begegnen, als er es für gut befünde ; Er würde aber nicht ermangeln, solches Seiner Majestät zu hinterbringen.

Da endlich Gama keine Lebens-Mittel mehr hatte, bath er den Kutwal um Erlaubniß, einige holen zu lassen; Da ihm aber dieses abgeschlagen wurde, verdoppelten sich seine Sorgen. Zu eben der Zeit hinterbrachte einer von den drey Portugiesen dem Gama, er hätte den Coello angetroffen, und die Chalouppen wären am Ufer. Gama begrif gar wohl, wie viel daran gelegen wäre, daß man diese Nachricht vor dem Kutwal verheelte. Er ließ denjenigen, der ihm dieselbe überbracht hatte, schleunig wieder zurück kehren, um dem Coello von seinem Zustand Nachricht zu geben, und ihm angelegen zu seyn, daß er sich wieder zu der Flotte begeben, und wieder einen gähen und unvermutheten Uberfall alle Vorsichtigkeit gebrauchen sollte. Kaum war dieser Bothe fort, als der Kutwal, welchem man von der Annäherung der Chalouppen Nachricht gegeben hatte, viele bewaffnete Barquen abfertigte, um sich derselben zu bemächtigen. Es hatte aber Coello durch seine schnelle Entfernung selbige schon in Sicherheit gebracht. Der Kutwal fieng hierauf an noch stärcker darauf zu dringen, daß Gama die Flotte sollte näher kommen lassen, indem er ihme noch weit verdrießlichere Folgen vor Augen stellte, im Fall daß er sich noch ferner weigern würde, seinem Bruder dißfalls die benöthigte Ordre zu geben. Gama gab ihm zur Antwort, daß sein Bruder es nicht thun würde, und daß, wenn er es auch thun wollte, die Equippage nicht einmahl

mahl darein willigen würde. Der Kutwal verſezte darauf, er wäre überzeuget, daß man ſeine Ordre beſſer reſpectiren würde. Unter dieſen heffigen Bewegungen vergieng der Tag, ohne daß etwas fähig geweſen wäre, die Standhafftigkeit des Admirals nur einen Augenblick wallend zu machen. VASCO DE GAMA. 1498. 4

Die Nacht hindurch, wurden des Gama ſeine Leute in einem groſſen von allen Seiten mit Mauren verwahrten Hof eingeſperret, und die Wacht verdoppelt. Dieſe neue Gewaltthätigkeit brachte ſie auf die ſorgliche Gedancken, daß man endlich wohl der Entſchluß faſſen dörffte, ſie von einander zu trennen. Indem ſie ſich über ihren gegenwärtigen Zuſtand miteinander berathſchlagten, fiel ihnen ein, daß der Kutwal nur darum ſo verhaßt mit ihnen verführe, daß er ihnen ein Geſchenck aus den Händen reiſſen könnte. [Gama (n) ließ ihn verſichern, daß er geſonnen wäre, ihm einige Europäiſche Raritäten zu verehren; und

Gama wird eingeſchloſſen und bewachet.

(n) Dieſer ganze Articul, der in zwey [ ] eingeſchloſſen, iſt von dem Franzöſiſchen Uberſetzer verändert worden. Hier folget er, wie er in dem Original beſchaffen iſt.

Der Kutwal wollte noch ſelbigen Abend mit dem Admiral ſpeiſen, und man ließ zu dem Ende Reis und Hüner zurichten. Er verwunderte ſich eben ſo ſehr über die Gedult, mit welcher er ſein Gefängniß ertrug, als über die Standhafftigkeit, mit welcher er ihme dasjenige abſchlug, was er von ihme forderte. Des andern Tages ſagte er zu ihm, weil er dem König verſprochen hätte, ſeine Waaren ans Land bringen zu laſſen; ſo müſte er Ordre ſtellen, daß es geſchehen möchte, indem er hinzuſezte, daß ſo gleich nach ihrer Ankunfft zu Calecut, die Schiffe ihre Kauffmanns-Güter, und ihre Equippage ans Land bringen lieſſen, und daß niemand wieder an Bord gienge, biß alles verkaufft wäre. Man würde ihm jedoch erlauben, wieder an Bord zu gehen, ſo bald die Waaren ans Land wären gebracht worden.

4 VASCO DE GAMA. 1498.

und dieser Antrag machte würcklich, daß er besser mit sich handlen ließ. Er gab zur Antwort, daß wenn der Admiral vest entschlossen wäre, seine Schiffe nicht näher anrucken zu lassen, er sich doch errinnern sollte, daß er dem König versprochen hätte, seine Waaren bringen zu lassen; er könnte hierzu Ordre geben, ohne wieder auf seine Flotte zu gehen, in der Versicherung, daß so bald die Waaren am Lande seyn würden, er die Freyheit haben sollte wieder dahin zu kehren. Obgleich Gama in diese Reden kein sonderliches Vertrauen sezte, willigte er doch in diesen Vorschlag, jedoch mit dem Bedinge, daß man zum Transport der Waaren Barquen hergeben sollte, weil er versichert wäre, sagte er beständig, daß wenn er die Ordre hierzu nicht selber überbrächte, sein Bruder die Chalouppen von der Flotte nimmermehr würde abfolgen lassen. Endlich schiene es, als wäre man beyderseits hierinnen einig. Die Barquen fuhren fort, mit einem Schreiben vom Gama und zween seiner Leute, wodurch er seinem Bruder zu wissen that, was er mit dem Kutwal abgeredet hätte. Er beschwerte sich nicht, daß man ihm übel begegnete, aus Beysorge, er dörffte sein Volck dadurch allzusehr aufbringen; Indem er aber seinem Bruder die Ordre gab, einen Theil von seiner Ladung ans Ufer zu schicken, fügete er hinzu, daß wenn der Kutwal ihn noch ferner anhielte, nachdem er diese Satisfaction wurde erhalten haben, sie keinen Zweiffel tragen sollten, daß es auf Ordre des Samorin geschähe, um vielleicht Zeit zu gewinnen, einige Schiffe auszurüsten, womit man die Portugiesische Flotte angreiffen könnte. Im Fall nun, daß man ihn noch ferner aufhalten sollte, wollte er daß

Resolution, bey welcher er es beruhen lässet.

Paul

Paul Gama, sein Bruder, mit der ganzen Flotte unverzüglich unter Seegel gehen, und gerade nach Portugal zurück kehren sollte, um dem König alles, was vorgegangen wäre, zu hinterbringen, eine ansehnlichere Macht von ihme begehren, und in einem Stande wieder zurückzukommen, der vor dem Portugiesischen Nahmen der Welt eine Ehrfurcht beyzubringen vermöchte, besonders in einem Lande, in Ansehung dessen man nichts sparen sollte, damit man sich den Eingang dazu versichern könnte. VASCO DE GAMA. 1498. 4

(o) Paul de Gama stund keinen Augenblick an, die Waaren auszulieffern; Anstatt aber daß er sich die übrigen Absichten seines Bruders sollte gefallen lassen, gab er ihm in seiner Antwort deutlich zu verstehen, daß nichts auf der Welt fähig wäre, ihn dahin zu bringen, daß er ohne ihn zurück gehen sollte, und daß wenn der König von Calecut ihn noch länger aufhielte, er diesen treulosen Monarchen mit seiner Artillerie wohl zwingen würde, ihn wieder auf freyen Fuß zu stellen. Nachdem die Waaren ans Land gebracht worden, gieng der Kutwal mit seinen Gefangenen besser um, und erlaubte dem Gama auf seine Flotte zurückzukehren. So bald der Admiral wieder auf freyen Fuß gestellet war, beschloß er den Fuß nicht mehr wieder auf die Küste zu setzen, und keine Waaren mehr dahin zu schicken, ehe er vernommen hätte, daß die ersten treulich verkauffet worden wären. Nichts war fähiger den Mohren den grösten Verdruß zu machen, als daß sie 5

Er wird wieder auf freyen Fuß gestellet, und wendet solches zu seinem Vortheil an.

(o) Hier fängt sich in dem Original die fünffte Section an, welche den Titul führet: Gama wird auf freyen Fuß gestellet. Verstellung des Samorin, und dessen Brief an den König in Portugal.

5 VASCO DE GAMA. 1498.

ihm von nun an nicht mehr beykommen kunten. Sie bemüheten sich wenigstens ihme so viel zu schaden, als in ihrem Vermögen stunde, indem sie den Preiß seiner Waaren verringerten, um den Abgang derselben dadurch zu verhindern. Der Admiral wuste dargegen kein ander Mittel anzuwenden, als daß er dem Samorin, durch **Diego Diaz**, seinen Factor, allen Schimpf hinterbringen ließ, den er von dem Kutwal und von den Mohren erlitten hatte.

Des Samorin schlechter Ernst, ihm Satisfaction zu schaffen.

Dieser Prinz schien darüber sehr erzörnt zu seyn. Er versprach die Schuldigen auf das strengste zu bestraffen, und einige Handels-Leute zu schicken, welche die Waaren kauffen sollten. Diese leztere Zusage wurde treulich gehalten; in Ansehung der ersten war man aber so saumseelig, daß der Kutwal nichts von seinem Ansehen verlohr. Sieben oder acht Kauffleute von Guzarate wollten Käufer abgeben; und der Factor, der ein redlicher Nayre war, bekam Ordre in dem Magazin zu bleiben, um die Mohren davon abzuhalten. Es war aber diese Art der Schaden-Ersetzung nur zum Schein. Die Guzaratischen Kauffleute, die von den Mohren heimlich bestochen worden waren, kaufften nichts, und dieneten vielmehr den Preiß der Waaren noch geringer zu machen. Die Mohren selbst huben von neuem an, ihren Haß gegen die Portugiesen öffentlich an Tag zu legen. Wenn sie einen an dem Ufer sahen, begegneten sie ihme mit der äussersten Verachtung. Die Portugiesen folgten der Ordre ihres Admirals, und liessen sich daran genügen, daß sie darüber lachten, um ihnen zu bezeugen, wie wenig ihnen an ihrer Bosheit gelegen wäre.

Als Gama sahe, wie es mit dem Verkauff seiner Waa-

Waaren so langsam zugieng, und der Meinung war, daß solches blos von der geringen Anzahl Kauffleute herrührte, die sich zu Paderane befanden, ließ er bey dem Samorin um Erlaubniß anhalten, selbige nach Calecut zu bringen. Er erhielte diese Erlaubniß, und der Kutwal bekam Ordre die Besorgung dieses Transports auf Unkosten des Samorin selber über sich zu nehmen. Gama beharrete darum nicht weniger auf dem vesten Entschluß, nicht wieder ans Land zu kommen. Bentaybo, der ihn öffters besuchte, gab ihm allemahl zu verstehen, daß der Samorin sehr wanckelmüthig wäre, und sich von den Mohren, die bey Hof in grossem Ansehen stünden, wieder könnte einnehmen lassen. Obschon Bentaybo selber ein Mohr war, und sein Rath darum verdächtig seyn kunte, so hatte doch Gama keine Ursach ein Mißtrauen in ihn zu setzen, wenn sein Vorschlag mit seiner eigenen Meinung übereinstimmte. Er blieb jedoch in Ansehung desselben immer auf seiner Hut, und machte sich die gute Einsicht, die er an ihme wahrgenommen hatte, unterdessen zu Nutz, ohne ihm seine wahre Absichten und sein eigentliches Vorhaben allzuvertraulich zu offenbahren. Nachdem die Waaren zu Calecut angelanget waren, erlaubte er seinen Leuten, nachdem jeden die Ordnung traf, sich in der Stadt umzusehen. Sie wurden von den Indianern wohl aufgenomẽn, und der Verkauf seiner Waaren gieng sehr frey von statten. Alle Einwohner hatten auch die Neugierigkeit, die Flotte zu besehen, und ein Verlangen, durch Verkauffung einiger Lebens-Mittel, etwas dabey zu gewinnen. Gama, der den Samorin je länger je mehr zu gewinnen suchte, gab Ordre, daß man ihnen auf das freundlichste begegnen sollte.

VASCO DE GAMA. 1498. 5

Man schlägt wieder einen Vergleich vor.

5 VASCO DE GAMA. 1498.

Vorschläge des Gama vor seiner Abreise.

Friede und Freundschafft herrschten so fort biß zum zehenden Tage des Augst-Monats. Da nun die Jahres-Zeit heran nahete, in welcher die Flotte Indien verlassen sollte, schickte der Admiral, auf Gutbefinden seines Raths, seinen Factor Diaz an den Samorin, mit einem Geschenck, so aus seidenen Stoffen, Corallen und andern Gütern bestund, ihm dadurch seine Abreise anzudeuten. Er ließ ihn ersuchen, wenn er noch immer geneigt wäre, einen Gesandten abzuschicken, solches nicht lang anstehen zu lassen, und zu erlauben, daß er einen Factor und einen Secretaire mit den noch unverkaufften Waaren im Lande lassen dörffte, um daselbst bis zu der Ankunfft einer andern Flotte zu verbleiben, welche der König in Portugal folgenden Frühling anhero schicken würde. Um endlich die Wahrheit seiner Reise, und aller Umstände, die er davon erzehlen würde, zu bekräfftigen, ersuchte er den Samorin, daß er doch geruhen möchte, dem König seinem Herrn, einen **bahar** Zimmet, einen andern mit Gewürz-Nägelein, und einen dritten mit andern Gewürz oder Specerey-Waaren zu übersenden, mit dem Erbieten den Betrag derselben, von dem Preiß der ersten Waaren, welche zu Calecut würden verkaufft werden, durch seine zween Agenten bezahlen zu lassen.

Neue Ungerechtigkeiten von Seiten des Samorin.

Nachdem Diaz vier Tage gewartet, wurde er endlich bey dem König zur Audienz gelassen, welcher ihn mit einem strengen Blick empfieng, und ihn fragte, was er wollte. Ohngeachtet Diaz über diese Unfreundliche Bewillkommung sehr erschrocken war, richtete er doch seine Commission aus, und schickte sich an, die Geschencke zu überreichen. Es wollte aber der Samorin selbige

nicht

nicht ſehen, und befahl ihm, daß er ſie ſeinen Miniſtern einhändigen ſollte. Was den Admiral betrifft, gab er zur Antwort, es ſtünde ihm frey abzureiſen, wenn er es für gut befinden würde, er müſte aber vor ſeiner Abreiſe 600. **Scharafans**, (p) wie es in dem Haven üblich wäre, ohnfehlbar entrichten. Da Diaz, bey ſeiner Rückkehr ſich von vielen Nayren begleitet ſahe, ſchöpffte er daraus eine gute Hoffnung; Als er aber in die Niederlage kam, ſtellten ſie ſich an die Thüre, um ſelbige zu bewachen, und keinem Menſchen den Eingang (q) zu geſtatten. Es wurde ſogleich durch die ganze Stadt ein Geboth publicirt, Krafft deſſen allen Einwohnern bey Lebens-Straffe verbothen wurde, auf die Portugieſiſche Flotte zu gehen. Bentaybo ließ ſich dieſes Geboth nicht hindern, ſondern begab ſich zu dem Admiral, und warnete ihn, daß er mehr als jemahls auf ſeiner Hut ſeyn ſollte; Er verſicherte ihn anbey, daß die verſtellte Freundlichkeit des Samorin nur ein Köder oder eine Lock-Speiſe geweſen, wodurch er die Portugieſen hätte ans Ufer locken wollen, um ſie bis auf den lezten Mann aufzureiben: Es hätte dieſer Prinz ſich durch die Mohren bereden laſſen, daß man keine Sicherheit hätte, wenn man ſich mit den Europäiſchen Chriſten in einen Tractat einlieſſe; daß die Portugieſen See-Räuber wären, deren Abſichten überhaupt auf die Plünderung von Calecut abzielten, und daß ſie blos zu dem Ende gekommen wären, daß ſie die Macht des Landes auskundſchafften möchten, in dem Vorſatz mit einer Flotte wieder anhero zu kom-

VASCO DE GAMA. 1498. 5

(p) oder St. Seraphins.
(q) Engl. Den Ausgang.

5 VASCO DE GAMA. 1498.

men, welche mächtig genug wäre, um sich des Landes zu bemächtigen.

Gama entschliesset sich Repressalien zu gebrauchen.

Es wurde diese Nachricht sogleich durch zween Malabaren, und folgende Nacht durch einen schwarzen Sclaven des Diaz, bestättiget, welcher dem Gama alles hinterbrachte, was vorgegangen war. Obgleich seine Empfindlichkeit weit lebhaffter und hefftiger war, als seine Entrüstung über diese verdrießliche Nachrichten, so beschloß er doch den Ausgang dieses Schauspiels abzuwarten. zween Tage hernach, sahe er eine Barque an Bord kommen, worauf vier Indianer waren, welche einige Edelgesteine feil bothen. Er sahe sie für Spionen an; er stellte sich aber, als ob er von dem nichts wüste, das zu Calecut vorgieng, und ließ sie frey wieder dahin ziehen, in Hoffnung, daß er wohl Gelegenheit finden würde, etwas wichtigers aufzufangen. Dieses Verfahren hatte die Wirckung, die er sich davon versprach. Der Samorin, der sich vestiglich einbildete, daß man auf der Flotte nichts von dem Schimpf wüste, so er dem Secretaire und dem Factor angethan hatte, fuhr noch immerfort seine Hof-Leute dahin gehen zu lassen, um dadurch den Admiral so lange aufzuziehen, bis die Schiffe des Landes ausgerüstet wären, und er mit Hülfe der Schiffe aus Mecca, die er erwartete, die Portugiesen mit Vortheil angreiffen könnte. Da endlich sechs der vornehmsten Herren des Hofs, nebst dreyzehen (r) Personen von ihrem Gefolge, auf die Flotte kamen, hielte Gama dafür, daß diese Beute seiner würdiger wäre: Er ließ sie dahero in Verhafft nehmen, und schickte zween von ihren Leuten mit einem Schreiben in Malabarischer

Er nimmt viele Herren in Verhafft.

(r) Engl. Fünfzehen.

scher Sprach an den Kutwal zurücke, worinnen er verlangte, daß man seinen Factor und seinen Secretaire gegen diese auswechslen sollte. VASCO DE GAMA. 1498. 5

Dieses Schreiben wurde dem Samorin communiciret, welcher noch dabey beschloß, sich zu verstellen. Er gab dem Kutwal Ordre, die zween Gefangene wieder auf freyen Fuß zu stellen, als wenn sie ohne des Prinzens Zuthun in Verhafft genommen worden wären, und sie sogleich wieder auf die Flotte bringen zu lassen. Da aber diese Ordre nicht so schleunig bewerckstelliget werden kunte, als es von Nöthen gewesen wäre, gieng Gama den 23. unter Seegel, und legte sich vier Meilen unterhalb Calecut vor Ancker. Auf diesem Posten verharrete er drey ganzer Tage; und da er niemand zum Vorschein kommen sahe, entfernte er sich noch weiter, bis er fast aus dem Gesichte der Küsten kam. Daselbst sahe er bald eine Barque anlangen, worauf einige Indianer waren, die ihm hinterbringen sollten, daß die zween Gefangene in dem Königlichen Palast wären, und daß sie des andern Tages ihme würden wieder zugeschickt werden. Gama gab trotzig zur Antwort, er wollte sie augenblicklich haben, oder wenigstens einige Brieffe von ihnen, die ihme von ihrem Zustand ein Zeugniß geben könnten; Wenn die Barque wieder zurück käme, ohne sie mitzubringen, so wollte er sie zu Grund bohren, nebst denen, die darauf seyn würden; Käme sie aber gar nicht wieder, so wollte er allen seinen Gefangenen den Kopf vor die Füsse legen lassen. So bald die Barque wieder fort war, näherte er sich der Küste wieder, und legte sich gegen über von Calecut vor Ancker.

Standhafftigkeit des Gama.

Des andern Tages, näherten sich sieben Barquen,

5 VASCO DE GAMA. 1498. Erzwinget dadurch den Samorin, ihm seine Leute auszulieffern.

gaen, welche von der Stadt herkamen, dem Admirals-Schiff. Sie brachten den Secretaire und den Factor, welche von den Indianern ganz sachte in die zu dem Schiffe gehörige Chalouppe gesezt wurden. Nachdem solches geschehen, entfernten sie sich ein wenig, um die Antwort des Gama zu erwarten, und beobachteten dabey ein so tieffes Stillschweigen, daß man ihre Furcht daraus gar wohl abnehmen kunte. Der Factor erzehlte, daß bey der ersten Nachricht von dem Aufbruch der Flotte, der Samorin ihn hätte ruffen lassen, als ob er von seinem Arrest gar nichts gewust, wobey er ihn gefragt, warum der Admiral seine Unterthanen in Verhafft gezogen hätte. Auf die Erlauterungen, die ihme der Factor gegeben, hätte er die Erklärung gethan, daß das Verfahren der Portugiesen gerecht zu seyn schiene; Er hätte nachgehends von ihnen wissen wollen, ob seine Hof-Bediente nicht einige Geschencke von ihnen erpreßt hätten, anbey aber hinzugesezt, man wüste wohl daß er schon einige, die von den Kaufleuten Geld gefordert, am Leben gestrafft hätte: Er hätte hiernächst den Secretaire und den Factor innständig ersuchet, wieder zu dem Gama zurück zu kehren, und bey dem Admiral in seinem Nahmen um einen Stein anzuhalten, worein das Wapen von Portugal geschnitten wäre, welchen er gebührend wollte aufstellen lassen; Sie könnten ihm anbey sagen, daß er seinen Factor Diaz zu Calecut lassen könnte, und daß er endlich dem Secretaire ein Schreiben an den König in Portugal aufgetragen hätte. Es war dieser Brief auf ein Palm-Blatt geschrieben, und von dem Samorin eigenhändig unterschrieben. Es hätte derselbe nicht laconi-

scher

VASCO DE GAMA. 1498.

scher oder kürzer seyn können. Er lautete aber also: „ Vasco de Gama, ein Edelmann von „ deinem Hause, ist in mein Land kommen. „ Seine Ankunfft hat mich vergnügt. Mein „ Land ist voller Zimmet, Gewürz-Nägelein, „ Pfeffer, und Edelgesteinen. Was ich aus „ dem deinigen zu haben wünsche, bestehet in „ Gold, Silber, Corallen und Scharlach. “

Sonderlicher Brief des Samorin an den König von Portugal.

Da Gama nur allzuviel Proben von der Treulosigkeit des Samorin gesehen hatte, gab er ihm weiter keine Antwort, als daß er ihm seine Mayren zurück schickte; Die Personen von ihrem Gefolg aber behielt er noch in Verhafft, bis man ihm seine Waaren würde ausgelieffert haben. Er schickte auch dem Samorin den verlangten Stein. Folgenden Tag sahe man mit Verwunderung den Bentaybo an Bord kommen, welcher mit einer bestürzten Mine die Portugiesen ersuchte, ihn in Schutz zu nehmen. Auf Anhalten der Mohren, hatte der Kutwal, unter dem Vorwand, daß er ein Christ wäre, und nur zu dem Ende nach Indien sich begeben hätte, daß er dem König in Portugal als ein Spion dienen könnte, alle seine Güter eingezogen. Er, für seine Person, hätte einigen Schimpf ausstehen müssen, wenn er sich nicht durch die Flucht gerettet hätte. Gama nahm ihn mit vielem Vergnügen auf, und versprach ihm, daß man ihm in Portugal den Verlust seiner Güter ersetzen würde.

Bentaybo muß bey den Portugiesen Schutz suchen.

Endlich sahe man noch dren Almadies anlangen, welche einige Päcke aufhatten, die der Samorin dem Gama überschickte, als den Rest seiner daselbst hinterlassenen Waaren, wobey er den Rest der hinterhaltenen Indianer von ihme noch zurück forderte. Als aber der Admiral merckte,

Gama will seine Gefangenen nicht abfolgen lassen.

5 VASCO DE GAMA. 1498.

daß man ihn nur betrügen wollte, gab er zur Antwort, daß er seine Waaren für verlohren schäzte, und daß er dargegen die Gefangenen nach Portugal führen wollte, damit sie von seiner Entdeckung Zeugen abgeben könnten. Er sezte noch hinzu, daß da er sich vorgenommen hätte, bald wieder nach Calecut zu kommen, er dem König schon wollte zu erkennen geben, daß die Christen keine See-Räuber wären, wie die Mohren es behaupten wollten, auf deren beständiges Anhalten er so manchen Schimpf hätte über sich nehmen müssen.

6

§. IV. (a)

Rückreise des Gama nach Portugal.

DIe Portugiesische Flotte gieng so gleich unter Seegel; Sie wurde aber durch eine Wind-Stille aufgehalten, die ihr in zween Tagen nicht erlaubte, sich über eine Meile zu entfernen. Bey dem ersten Wind, der sich spüren ließ, sahen die Portugiesen sechzig Tonys, (b) mit Soldaten besetzt, auf sie zu kommen, welche der Samorin ausgeschickt hatte, um sie anzugreiffen. Ihre Artillerie, und der frische Wind, den sie bekamen, errettete sie glücklich von dieser neuen Gefahr, ob man ihnen schon anderthalb Stunden nachsezte. Alle Geschicht-Schreiber sind der Meinung, daß es für sie eine Gunst des Himmels war, daß sie im Winter zu Calecut angelanget, da die zahlreiche Flotte des Samorin in seinen Häven zerstreuet war. Im Sommer hätte die Flotte des Gama ihrem Untergang

Gefahr, wovon der Himmel die Portugiesen errettet.

Sie verlassen Calecut.

(a) Dieses ist im Original die sechste Section.
(b) Eine Art Indianischer Barquen.

tergang nicht entgehen können. Allein die Empfindung, wegen so manchen erlittenen Unfug, hinderte die Portugiesen nicht an dasjenige zu gedencken, was sie sich selbsten auf das künfftige schuldig wären. Gama, der sich die Rechnung machte, (c) wieder nach Calecut zu kommen, wollte in dem Herzen des. Samorin keinen Eindruck des Hasses hinterlassen. Er ließ durch den Bentanbo einen Arabischen Brief schreiben, welcher die Vertheidigung seiner Aufführung in sich hielte, und in welchem er auch die Ursachen einfliessen ließ, warum er einige Malabaren mit sich genommen, ohne daß er einen Factor hinterlassen hätte, weil er die Treulosigkeit der Mohren befürchtete. Diesen Entschuldigungen fügte er Dienst-Erbietungen und Versicherungen bey, daß der König sein Herr, welchen die Freundschafft eines so grossen Prinzens ganz einnehmen müste, durch die erste Flotte einen Uberfluß an Waaren, so wie man sie in Calecut wünschte, überschicken würde; So daß die Portugiesische Handlung dieser Stadt den grösten Vortheil bringen müste. Sein Schreiben überschickt er durch einen der Gefangenen Malabaren. VASCO DE GAMA. 1498.

Indem er immer an den Küste fortseegelte, begab er sich zween oder drey Tage hernach mit seiner Flotte zwischen gewisse Insuln, aus welchen man ihme viele kleine Fahrzeuge mit Fischen und andern Lebens-Mitteln zuführte. Die Portugiesen empfiengen diese Leute ganz freundlich. Sie gaben ihnen Hemder und allerhand Bequemlichkeiten, worgegen sie die Erlaubniß erhalten, ein Creutz mit dem Portugiesischen Wappen aufzurichten

Insul zwischen welche die Flotte geräth.

(c) Engl; Daß man wieder Schiffe nach Calecut schicken würde.

6 VASCO DEGAMA. 1498.

richten. Diesen Ort nenneten sie el Padron de Santa Maria. Acht Tage hernach, nemlich den 19. September, legten sie sich an sechs kleinen Insuln vor Ancker, die von der Küste nicht weit entfernet waren, woselbst sie ein vortreflich gutes Wasser fanden. Die Einwohner des Landes brachten ihnen Hüner und Milch, nebst einer gewissen Art von Teig (d), und sagten ihnen, daß ihre Gegend einen Uberfluß an Zimmet hätte. Einige Portugiesen, welche zu dem Ende ausgeschickt wurden, daß sie den Augenschein einnehmen sollten, versicherten daß sie einen ganzen Wald von wilden Zimmet angetroffen hätten. Man sezte alsobald einige Männer ans Land, um von diesem Holtz etwas abzuhauen. Der Admiral ließ von der höhe eines Mast-Baums wahrnehmen, ob um ihn herum kein Schiff zum Vorschein käme. Kaum war der Matros auf seinem Posten, als er acht grosse Schiffe gewahr wurde, die sich mit vollen Seegeln näherten Sie waren nur ohngefehr zwo Stunden entfernet. Gama entschloß sich, ihnen entgegen zu gehen. Bey diesem Anblick seegelten die Indianer Landwärts, und retteten sich ans Ufer. Coello erreichte eines von ihren Schiffen, welches mit Kokos und Zucker-Satz oder Melasse, geladen war. Er fand auch darinnen eine Menge Bögen, Pfeile, Degen und Schilde (e). Die sieben andere Fahrzeuge waren auf den Sand gerathen, dahin die Portugiesische Flotte nicht kommen kunte; Gama richtete sie aber mit seiner Artillerie sehr übel zu. Des andern Tages hinterbrachten ihm einige Einwohner des Landes, daß diese Indianische

El Padron de Santa Maria.

Wald von Zimmet.

Begegnung einer Indianischen Flotte.

(d) Engl. Kirbsen.
(e) Im französischen stehet targetes, im Engl. Schilde.

dianiſche Flotte von Calecut ausgelauffen wäre, um die ſeinige anzugreiffen. (f) VASCO DE GAMA. 1498. 6

Er bediente ſich des Windes, um an eine kleine Inſul zu kommen, welche mit vier andern umgeben war, die man in Malabariſcher Sprach **Anſandiva** (g), das iſt, die fünf Inſuln nennet. Sie liegen nicht über eine Stunde von der Küſten ab. Die Portugieſen funden daſelbſt eine Quantität Holtz, und zwey ſteinerne Brunnen mit herrlichem Waſſer. Dieſe Inſuln wurden ehedem von Heyden bewohnet, und hatten ſchöne Gebäuden ſonderlich aber einen groſſen Tempel, (h) aufzuweiſen; Nachdem aber die Arabiſchen Mohren, die an dem rothen Meer liegen, ihre Handlung in Indien angefangen, machten ſie eine Gewohnheit daraus, daß ſie ſich allemahl daſelbſt mit Holtz und Waſſer verſahen; da denn die Gewaltthätigkeiten, die ſie daſelbſt verübten, die Einwohner dieſer Inſul nöthigten, ſich auf dem veſten Lande nieder zulaſſen, nachdem ſie alle ihre Gebäude zerſtört hatten. Es war nichts mehr davon übrig, als eine kleine Capelle, welche die Einwohner auf der Küſte beſuchten, um daſelbſt drey ſchwarze Steine anzubeten. Der Admiral beſchloß ſich an dieſem Ort aufzuhalten, um ſeine Schiffe daſelbſt zu Kalfatern, oder im Flach auszubeſſern. Er lies an der Arbeit ſchon Hand anlegen, als er zwey Brigantins oder Renn-Schiffe

Inſuln Anhandiva, und ihre alten Gebäude.

Aberglauben der Mohren.

(f) Faria behauptet, es ſey ein See-Räuber Nahmens Timoja geweſen, von welchem man hernach öffters reden wird, und daß ſeine Schiffe mit Laub von Bäumen bedeckt geweſen, welches ihnen von ferne das Anſehen einer Inſul gab, worüber Gama ſich ſehr verwundert hätte.

(g) Andere ſetzen Anchediva und Angediva, gemeiniglich Anchedives.

(h) Sonderlich aber Pagoden.

6 VASCO DE GAMA. 1498.

Schiffe mit fliegenden Fahnen, und einem grossen Getöß von Trommeln und Trompeten anrücken sahe. Diesen zwey Schiffen folgeten fünf andere, die längst der Küste fortschlichen, um jene zu unterstützen. Der Admiral erfuhr von den Einwohnern, daß es See-Räuber wären, die unter dem falschen Schein der Freude und Freundschafft alles plünderten, was ihnen entgegen käme. Er ließ so gleich seine Artillerie in die gehörige Ordnung bringen; und so bald sie so nahe kamen, daß man sie mit den Stücken erreichen kunte, ließ er auf sie so starck los feuren, daß sie an nichts anders gedachten, als sich in gröster Verwürrung zurück zu ziehen, indem sie schrien, **Tambarane, Tambarane**! Das ist: **O GOtt, o GOtt**! (i)

Ankunfft zweyer See-Räuber, die das Feuer aus der Artillerie erschreckt.

Der Vorwitz zog viele andere Indianer nach der Flotte, welche Gama seinen Leuten aufzunehmen verboth. Es kam jedoch einer, der ohngefehr vierzig Jahr alt zu seyn schiene, und welcher nicht wie die übrigen Einwohner des Landes aussahe. Er hatte einen Rock an von feinem Calico, der ihm bis an die Fersen reichte. Auf dem Kopf trug er eine Art von Türckischen Bund, der ihm einem Theil des Gesichts bedeckte. Er hatte einen breiten Gürtel, woran ein Schwert hienge. So bald er ans Land getreten war, lief er mit offenen Armen dem Admiral und den übrigen Officiers entgegen, welche er eben so vertraulich umarmte, als wenn er sie gekannt hätte. Er sagte, er wäre ein Christ und in Italien gebohren. Er wäre in seiner Kindheit, in den Diensten eines Mohren, Nahmens **Sabay**, nach

Verstellung und Verräthery eines Mohren.

(i) Es scheinet diese leztere seyen ehender die Escadre des Timola gewesen, als die ersten.

nach Indien gebracht worden, dem eine Inſul Nahmens **Goa**, eigenthümlich gehörte, die nur zwölff Meilen von den Anſam Dira-Inſuln abgelegen wäre, und welche 20000. Einwohner (k) in ſich hielte. Ob er ſchon unter den Mohren gelebet, und ſich nach ihrem Götzen-Dienſt richten müſſen, hätte er doch nicht aufgehöret im Grund des Herzens ein Chriſt zu ſeyn. Er hätte vernommen, daß gewiſſe fremde Schiffe zu Calecut angelanget, deren aufhabende Leute von Fuß auf gekleidet wären, und eine in Indien unbekannte Sprache redeten. Er hätte keinen Zweiffel getragen, es würden **Franghis** (l) ſeyn, und da er ein groſſes Verlangen getragen hätte, ſie zu ſehen, hätte er von dem Saban nicht allein die Erlaubniß erhalten, anhero zu reiſen, ſondern auch zugleich die Ordre ihnen zu ſagen, daß alles, was die Inſul Goa hervorbrächte, ihnen zu Dienſten ſtünde, und daß wenn ſie ſich daſelbſt niederlaſſen wollten, man ihnen alle Vortheile und bequemlichkeiten einräumen würde. Endlich verlangte er einen Käß, um ſelbigen ſeinen Geferten (m) zu überſchicken; die nicht ferne wären, damit ſie daran ein Zeichen hätten, daß er von den Portugieſen wohl wäre aufgenommen worden.

VASCO DE GAMA. 1498. 6

Obſchon der Admiral ſeine reden nicht ohne Argwohn angehöret hatte, ließ er ihm doch einen Käß und zwey Leib Brod geben, welche er wircklich durch einen der Matroſen überſchickte, die ihn in ſeinem kleinen Kahn hergeführt hatten.

Er

(k) Engl. zwanzig tauſend Pferde.
(l) Das iſt der Nahme, den die Aſiatiſchen Völcker den Europäern geben.
(m) Engl: ſeinem Geferten.

6 VASCO DE GAMA. 1498.

Der Admiral entdecket seine Treulosigkeit und belegt ihn mit strenger Strafe.

Er fuhr fort die Portugiesischen Officiers mit seinem Discours zu unterhalten, und zwar mit einem so grossen Uberfluß an Protestationen, daß da sie immer ein grösseres Mißtrauen in ihn sezten, Paul von Gama, des Admirals Bruder, sich an die Einwohner der Insul machte, um von ihnen einige Nachricht einzuziehen. Sie sagten ihm, es wäre ein See-Rauber, den sie öfters auf ihren Insul gesehen. Diese Entdeckung erweckte bey dem Gama mehr Unwillen als Bestürzung. Er ließ den Verräther an Bord bringen, und ihn sogleich rechtschaffen abpeitschen, um dadurch das Bekänntniß seiner Treulosigkeit aus ihme zu bringen. Da die Peitsche nicht vermögend war, ihme die Zunge zu lösen, ließ er ihn bey der Scham anbinden und vermittelst einer Rolle in die Höhe ziehen. Bey der vierten Tortur, bekannte er, daß er ein Spion wäre, den man abgeschickt hätte, um die Stärcke der Portugiesen in genauen Augenschein zu nehmen, welche man, wie er sagte, längst dieser Küste verabscheute, weil sie Christen wären; Es befänden sich auch in jeder Bucht eine grosse Anzahl **Acalavas** oder kleine Barquen, welche parat stünden, die Flotte anzufallen, so bald vierzig grosse Schiffe, die man in aller Eil ausrüstete, zum Vorschein kommen würden. Der Admiral ließ ihn in dem Raum des Schiffs verschliessen, und sorgfältig bewachen, bis er wieder genesen war. Er versicherte ihn aber, daß er nicht gesonnen wäre, einen Sclaven aus ihm zu machen, sondern vielmehr ihn vor den König in Portugal zu bringen, damit man aus ihme in Ansehung seines Landes einige Erläuterungen ziehen könnte, wobey er auch eine Belohnung zu hoffen hätte, wann er solche durch seine Treue verdienen wollte.

Bekänntniß wodurch der Mohr Gnade erlanget.

Gama

VASCO DE GAMA. 1499.

Gama hatte keine andere Parthey zu ergreiffen, als daß er ſich von dieſer Küſte eilends entfernte. Die Ausbeſſerung ſeiner Schiffe hielten ihn noch zehen Tage auf, wornach er den 5. October damit unter Seegel gieng. Ehe dieſes geſchahe, ließ er das Schiff, ſo er aufgebracht hatte, verbrennen, ob man ihm gleich 1000. Ianons dafür both; dann er ſagte, er wollte nichts verkauffen von dem, was ſeinen Feinden gehöret hätte. Als er ohngefehr zweyhundert Meilen von der Inſul entfernet war, erboth ſich der (n) Mohr, welcher alle Hoffnung verlohren gab, nunmehro aufrichtiger zu beichten. Er gehörte wircklich dem Sabay zu, welcher auf die erſte Nachricht von der Ankunfft der Portugieſen auf dieſem Meere, (o) noch nicht wiſſende, von was für einer Nation ſie wären, ſich vorgenommen hätte eine groſſe Anzahl Schiffe auszurüſten, in Hoffnung ſich ihrer Flotte zu bemächtigen; Derweilen aber, daß er mit dieſen Vorbereitungen beſchäfftiget war, hätte er ihre Stärcke wiſſen, und einen Verſuch thun wollen, ob er ſie nicht etwa auf ſeine Inſul Goa locken könnte, allwo er verhoffte, ſie zu Gefangenen zu machen, und ſich alsdenn ihrer, als tapferer Leute, in dem Krieg, welchen er mit verſchiedenen benachbarten Prinzen führte, zu bedienen. Dieſer Schein der Aufrichtigkeit brachte den Portugieſen von ihme eine beſſere Meinung bey. Der Admiral ließ ihm Geld und Kleider

Gama geht wieder unter Seegel.

Neues Bekänntniß des Mohren, wodurch er ſich in Hochachtung ſetzet.

(n) Faria ſagt, er ſey ein Jud geweſen, und habe am Ufer das Zeichen des Creutzes gemacht, um an Bord aufgenommen zu werden.

(o) An ſtatt der Worte, noch nicht wiſſende, von was für einer Nation ſie wären, ſtehen im Original folgende: auf welchem ſie herum irrten, als Leute, die nicht wiſſen, wo ſie ſind.

6 VASCO DE GAMA 1499. Er nimmt den Christlichen Glauben an.

geben. Er nahm hernachmahls unter dem Nahmen, **Caspar Gama**, den Christlichen Glauben an, indem er seinen Tauff-Nahmen von einem der drey Weisen aus Morgenlande, und den Zunahmen von des Admirals seinem nahm.

Die Reise nach Melinde, welchen Ort die Flotte berühren sollte, um einen Gesandten an Bord zu nehmen, wurde sehr mühsam und gefährlich wegen des beständigen Stürmens, der contrairen Winde und der Wind-Stille, die man auszustehen hatte. Die übermäßige Hitze war noch eine andere Plage, welche lange Zeit unerträglich schiene. So viele vereinigte Beschwerlichkeiten veranlaßten unter der Equippage eben die Kranckheit, wodurch sie bey Rio de Buenos (p) Sinays fast gänzlich wäre aufgerieben worden. Ausser der Geschwulst des Zahnfleisches und der Beine, die der Scharbock verursachte, fuhren in den andern Theilen des Leibes Beulen auf, worauf unmittelbar ein eiterigter Durchfall folgte. Daran starben in wenig Tagen dreyßig Personen. Dieser Verlust sezte die ganze Flotte in eine so grosse Bestürzung, daß ein jeder sich bereits für ein Schlacht-Opfer des Todes achtete. Die Capitains, Steuer-Leute und alle andere urtheilten einmüthig, daß diese schädliche Lufft beständig auf diesem Meer regierte. Vergeblich bemühete sich Gama ihre sinckende Hoffnung durch seinen Zuspruch wieder aufzurichten. Man war schon seit vier Monaten auf der See. Es waren auf jedem Schiffe keine sechzehen Mann übrig, die zur Arbeit tüchtig. Endlich hatten die zween andere Capitains schon beschlossen, mit dem ersten guten Wind wieder nach Indien zu fahren,

Kranckheit unter der Equippage.

Aeusserste Noth der Flotte.

(p) So seit dem Cuama ist genennet worden.

fahren, als ein ſo günſtiger Wind entſtund, daß ſie in ſechzehen Tagen das Land entdeckten. Dieſer Anblick machte, daß ſie alle ihres vorigen Elends vergaſſen. VASCO DE GAMA, 1499.

Es war der zweyte Februarii 1499. Ein Mohr von der Equippage bildete ſich ein, man müſte nicht weit von Moſambique ſeyn, weil er verſicherte, daß die Einwohner ſelbigen Landes beſtandig eben dieſe Kranckheiten am Hals hätten, welche die Portugieſen ſo ſehr geplagt hatten. Allein des andern Tages in aller frühe befand man ſich vor der Stadt **Magadoxo** (q), welche ſehr groß und ſehr ſchön, auch mit Mauren umgeben war. In dem Centro war ein Palaſt, der über alle andere Gebäude hervorragte. Dieſe Stadt iſt hundert und dreyzehen Meilen von Melinde entlegen. Weil die Einwohner Mohren waren, ließ der Admiral, indem man längſt der Küſte fortſeegelte, ſeine ganze Artillerie losbrennen, um durch dieſes Zeichen des ſtandhafften Muths und des Vertrauens allerley Gefahr zu entfernen. Er legte ſich alle Nacht vor Ancker, damit er in der Dunckelheit Melinde nicht verfehlte. Er war nur noch zehen Meilen davon entfernet, als, da er des Abends vor einem Dorff der Mohren ſich vor Ancker gelegt hatte, er des Morgens acht **Tarrades** oder groſſe Barquen des Landes, mit bewehrter Mannſchafft angefüllet, auf die Flotte zukommen ſahe. Nachdem die Artillerie ſie gar bald bewogen hatte, ſich zu entfernen, lief er noch ſelbigen Tages in dem Haven zu Melinde ein.

Sie ſeegelt Magadoxo vorbey.

Sie laufft in dem Haven zu Melinde ein.

Der König gab ihm, durch ſeine freundliche Auf-

(q) Welches Wort von den Portugieſen Magadosho ausgeſprochen wird.

6 VASCO DE GAMA. 1499.

Aufnahm und durch seine Geschencke zu erkennen, daß er seine Zuruckkunfft aufrichtig gewünschet. Er ersuchte ihn, den Gesandten, welchen er an den König in Portugal zu schicken versprochen, an Bord zu nehmen. Gama hatte keine andere Absicht gehabt, als er in diesen Haven eingelaufen. Nachdem er fünf Tage zu seiner Erfrischung angewendet, gieng er den 17. Februarii wieder unter Seegel; und am vierten Tage erreichte er die Sand-Bäncke von **St. Raphael.** Die geringe Anzahl der Matrosen, die ihm überblieben waren, machte, daß er den Entschluß faßte, (r) das Schiff zu verbrennen, welches eben diesen Nahmen führte. Nachdem dieses ihn fünf oder sechs Tage aufgehalten hatte, befand er sich am zwanzigsten Februarii im Angesicht der Insul **Zangibar**, im sechsten Grad Südlicher Breite. Diese Insul, welche sehr groß und nur zehen Meilen von dem vesten Lande entlegen ist, liegt neben zwo andern, welche nicht so groß sind, und **Petamba** und **Montsia** genennet werden. Sie sind alle drey sehr fruchtbar, mit Pomeranzen-Bäumen bedeckt, und mit allerhand Vorrath an Lebens-Mitteln angefüllet. Die Mohren, so darauf wohnen, sind wegen ihrer Macht nicht zu beförchten; Sie treiben aber mit Mombassa einen sehr ansehnlichen Handel der feinen Indianischen Leinwand von **Guzarate**, wie auch einen Gold-Handel mit Sofala und einen Silber-Handel mit der Insul St. Laurentii.

Sie gehet wieder unter Seegel, und Gama verbrennet eines von seinen Schiffen.

Insuln Zangibar. Ihre Handlung.

Der

(r) Faria erzehlet, dieses Schiff sey auf einer Sandbanck gestrandet, die Equippage aber glücklich gerettet worden. Beyde Erzehlungen können mit einander übereinstimmen, wenn man zum voraus setzet, daß der St. Raphael nicht versuncken.

Der König von Zangibar, (denn jede von diesen Insuln hat ihren eigenen König) schickte dem Admiral ein Geschenck, und ließ ihm seine Dienste und seine Freundschafft anbieten. VASCO DEGAMA. 1499.

Die Flotte, welche nur noch in zwey Schiffen bestunde, brach den ersten Martii auf, und erreichte die **St. Georgen-Insuln**, ohne zu Mosambique einlauffen zu wollen. Den 3. legte sie sich bey der Insul **San Blaz** vor Ancker, woselbst sie ihren Vorrath an Lebens-Mitteln durch eine Menge See-Wölffe und Solitarios wieder erneuerte. Da sie über vierzehen Tage guten Wind hatte, kam sie den 20. glücklich über das Vorgebürg der guten Hoffnung, und da das Wetter noch die zwanzig folgende Tage ihnen günstig war, gelangte sie nach St. Jago, einer der Insuln des grünen Vorgebürges, woselbst Coello, der vor Begierde brandte, dem König seinem Herrn die erste Nachricht von der Entdeckung von Indien zu überbringen, bey nächtlicher Weile davon seegelte (s), und seinen Weg gerade nach Portugal nahm. Er langte den 10. Julii zu **Cascais** an, derweilen daß der Admiral zu St. Jago einlauffen muste, um sein Schiff wieder auszubessern. Da er aber kein geringeres Verlangen trug sein Vaterland wieder zu sehen, miethete er eine Caravelle, auf welcher er hoffte seine Reise vollenden zu können. Es wartete aber ein anderer Unfall seiner zu Tercera. Paul de Gama, sein Bruder, der durch die Strapatzen und Kranckheiten ganz entkräfftet war,

Coello verläst den Admiral und will die erste Nachricht nach Lissabon bringen.

(s) Faria entschuldiget ihn, und behauptet, daß er am grünen Vorgebürge durch einen Sturm von dem andern Schiff getrennet worden, und daß er bey seiner Ankunfft in Portugal vermeinet habe, den Admiral daselbst anzutreffen.

6 VASCO DE GAMA. 1499.

befand sich so übel, da er an diese Insul kam, daß er daselbst seinen Geist aufgab, nachdem er nur einige Tage sich schwach und matt befunden. Er wurde daselbst zur Erden bestattet. Unter dieser Abwechslung der Betrübniß und der Freude begab sich der Admiral auf den Weg, und landete zu Belem im Monat September 1499. das ist, zwey Jahr und zween Monate nach seinem Aufbruch von Europa. Von 108. Mann, die ihn auf dieser berühmten Reise begleitet hatten, brachte er nur 50. (t) nach Portugal zurücke.

Paul de Gama, des Admirals Bruder stirbt.

Ankunfft des Admirals zu Lissabon.

Seine Ankunfft machte dem König ein so grosses Vergnügen, daß dieser Prinz ihm einen Herrn von seinem Hof, nebst einer Menge anderer Personen von Distinction, entgegen schickte, die ihn nach Hof begleiten sollten. Er hielt seinen Einzug in Lissabon durch einen Hauffen Zuschauer, welche mit ihrem Freuden-Geschrey die ganze Stadt erfüllten. In Betrachtung eines so wichtig-als glorreichen Dienstes, wurde ihm der Titul **Dom** für sich und alle seine Nachkommen beygeleget. Der König gab ihm einen Theil von seinem Wapen, und wollte, daß er unten (u) am Schilde zwo Gemsen führen sollte, welche auf Portugiesisch **Gamas** heissen. Uber diese Ehre, erhielte er ein jährliches Gnaden-Geld von 3000. Ducaten; und die Gunst, die der König sein Herr auf ihn warf, bekam nachgehends noch einen starcken Zuwachs, nach Gleichgehalt der neuen Dienste, welche er durch Indiens Eroberung der Cron Portugal leistete, warum wir ihn bald werden bemühet sehen. Nicolaus Coello

Freude der Portugiesen und Belohnung des Gama.

(t) Eben dieser Geschicht-Schreiber sagt 55. welche alle sammt und sonders von dem König wohl belohnet worden.

(u) Soll es nicht vielmehr heissen: Zum Schildhalter?

ſo wurde nicht weniger ehrlich belohnet; er wurde in den Adel-Stand erhoben, und bekam ein jährliches Gnaden-Geld von 1000. Ducaten (x). Der König in Portugal that ſich in der gröſten Freuden-Entzückung auch ſelbſt die Ehre an, daß er ſich **einen Herrn der Eroberung und See-Fahrt** von Aethiopien, von Perſien und von Indien nennete. Er ordnete ein Danck-Feſt und öffentliches Gebet, welches in ſeinem ganzen Reiche mit auſſerordentlichen Freuden-Bezeugungen ſeines Volcks feyerlich begangen wurde. Diejenige, welche dieſe Unternehmungen für eine Unmöglichkeit geachtet hatten, ſchämeten ſich alsdenn ihrer Hartnäckigkeit, und wurden die eifrigſten Beförderer derſelben. VASCO DE GAMA. 1499.

V. Capitul.

Reiſe des Alvarez Cabral im Jahr 1500. welche die zweyte Reiſe der Portugieſen nach Indien war.

§. I.

Entdeckung von Braſilien. Entſezliches Ungewitter. Er legt ſich zu Quiloa und zu Melinde vor Ancker.

ES hatte ſich das Gerüchte von ſo vielen Entdeckungen, die man ſo lange Zeit für einen leeren Dunſt gehalten, in den Europäiſchen Staaten kaum ausgebreitet, CABRAL. 1500.

(x) Engl. hundert Ducaten.

CABRAL. 1500.

tet, als alle Prinzen, die sie beherrschten, den Tort schmerzlich empfanden, den sie sich dadurch angethan, daß sie das alte Anerbieten der Cron Portugal ausgeschlagen; Es ist aber nichts fähig die brennende Begierde recht vorzustellen, welche die Portugiesen hatten, die grosse Hoffnung zu erfüllen, wovon die ganze Nation gleichsam truncken worden war.

Eifrige Begierde der Portugiesen wieder nach Indien zu gehen.

(a) Der König ließ diesem Eifer so wenig Zeit wieder zu erkalten, daß er in dem folgenden Jahre, 1500, unter der Anführung des **Pedro Alvarez Cabral**, eines wohlverdienten Edelmanns, welchem er die Creuz-Fahne überreichte, dreyzehen Schiffe von verschiedener Grösse ausrüsten liesse. Diese Creuz-Fahne war eine Flagge, die der Bischoff von Vyseu geweyhet hatte. Dieser Prälat sezte zu gleicher Zeit dem Cabral einen von dem Pabst geweyhten Hut auf, welchem man eine wunderbare Krafft (b) zueignete. Es waren zwölffhundert Mann auf der Flotte, welche von acht Franciscaner-Mönchen, und von acht weltlichen Priestern, unter der Aufsicht eines Ober-Priesters, begleitet wurden. Der Admiral hatte ausdrücklichen Befehl, anfänglich das Evangelium predigen zu lassen; sodann aber, wenn er Leute vor sich fände, die gar nicht geneigt wären, demselben Gehör zu geben, die Sache durch die Gewalt

Neue Flotte unter Alvarez Cabral.

(a) Man richtet sich hier nach dem Castaneda, und nach einigen Brieffen der lateinischen Sammlung des berühmten Grynäi von dieser Reise, von p. 114. bis zu p. 224. wie auch nach der Relation, die uns Ramusio von eben dieser Reise mitgetheilet.

(b) Diese Stelle ist aus einer Nota des Verfassers genommen; welcher aber nicht sagt, daß man diesem Hut eine wunderbare Krafft zugeeignet habe, sondern daß der Bischoff selbigen dem Cabral, als ein Kleinod von sehr grossem Werth, gegeben habe.

CABRAL. 1500.

Gewalt der Waffen zu entscheiden. Man hat uns die Nahmen aller Schiffs-Hauptleute schrifftlich hinterlassen. Die Capitains auf den grossen Schiffen waren, **Sancho de Toar**, welcher das Admiral-Schiff commandirte; Nicolaus **Coello**; Dom Louis **Coutinno**; Simon de **Myssaranda**; Simon **Layton**; Bartholomäus **Dyaz**, der das Vorgebürg der guten Hoffnung entdeckt hatte; Diego **Dyaz**, dessen Bruder, welcher des Gama Schatzmeister auf seiner Reise gewesen war. Die auf den Caravellen aber, waren, Pedro de Ataide, und Vasco de Silveyra. Der Factor auf der Flotte war **Ayres Correa**, der in dieser Qualität zu Calecut bleiben sollte.

Instruction des Cabral, und Entwurff einer Niederlage, die man in Calecut anrichten wollte.

Diese Flotte war wircklich nach Calecut bestimmet. Man sezte zum voraus, daß der Samorin keine Schwierigkeit machen würde, ihnen zu erlauben, daß sie ein Comtoir, das ist, ein Gericht zu Beförderung der Kauffmannschafft, daselbst anrichten möchten; und in solchem Falle sollte Cabral ihn dahin bewegen, daß er den Mohren die Freyheit der Handlung in seiner Haupt-Stadt und in allen seinen See-Häven, entziehen sollte. Unter diesem Bedinge, sollte er ihme versprechen, daß die Cron Portugal ihm alle Sorten von Waaren, in einem geringern Preiß, als die Mohren, liefern würde. Er hatte auch Befehl, auf dieser Reise zu Melinde einzulauffen, um daselbst den Gesandten, welchen Gama mitgebracht hatte, ans Land zu setzen, und dem König von dieser Gegend die Geschencke des Königes von Portugal zu überreichen.

Aufbruch der Flotte.

Als alles zum Aufbruch fertig war, begleitete der König den Cabral bis ans Ufer, und die Flot-

CABRAL. 1500. te gieng den 9. Martii zu Belem unter Seegel. Den 18. langte sie auf den Canarischen Insuln, und vier Tage hernach zu San-Jago an. Den 28. trennete ein hefftiger Wind das Schiff des Ataide (c) von der Flotte, welches man in langer Zeit nicht wieder zu Gesicht bekam. Die Fahrt gieng immer glücklich von statten bis zum 24. April. Man entdeckte selbigen Tages das Land; man war aber so weit nach Westen getrieben worden, daß alle Schiff-Capitains für gewiß hielten, daß es irgend eine Küste wäre, welche Gama auf seiner Reise nicht wahrgenommen. Einige Soldaten, die man ans Land sezte, brachten die Nachricht, daß das Erdreich fruchtbar zu seyn schiene; daß es mit Bäumen wohl besezt wäre; und daß die Einwohner des Landes, die ihnen sehr zahlreich vorgekommen, schwarz-braun und nacket wären, und daß ihre Waffen in Bögen und Pfeilen bestünden.

Sie entdecket eine neue Küste. Puerto Seguro.

Um Mitternacht erhub sich ein gewaltiger Sturm, welcher den Admiral nöthigte die Anckern zu lichten, um sich nach einem Haven umzusehen. Er fand einen, welchen er Puerto Seguro, das ist, **den sichern Port**, nennete, weil er darinnen vor dem Sturm sicher zu seyn glaubte. Er ließ an dem Ufer Meß lesen, allwo eine Menge der Einwohner des Landes sich versammleten, und Zeugen von diesem Schauspiel abgaben. Man hatte sich über ihre Höflichkeit nicht zu beschweren: Sie gaben Papageyen für Papier und allerhand Sorten von Zeug. Cabral nennete dieses Land **Tierra de Santa Cruz**,

Tierra de Santa Cruz oder Brasilien.

(c) Faria erzehlet, daß ein Schiff, das bey dem grünen Vorgebürg von der Flotte getrennet worden, allein nach Lissabon zurück gekommen sey.

Cruz, das iſt, das Land des Heiligen Creuzes, einem Creutz zu Ehren, welches er daſelbſt aufgerichtet hatte; man gab ihm aber hernachmahls den Nahmen Braſilien. Zween Maleficanten, welche des Landes verwieſen waren, von der Gattung derer, welche Gama auf ſeiner Reiſe mitgenommen hatte, wurden auf der Küſte gelaſſen, um daſelbſt von alle dem, was zu dieſem neu-entdeckten Lande gehörte, genaue Nachricht einzuziehen; und der Admiral ſchickte eines ſeiner Schiffe, mit einem Bericht von den Umſtänden ſeiner Reiſe, nach Portugal zurücke. (d) CABRAL. 1500.

Den 2. May begab er ſich wieder in die See, und ſeegelte nach dem Vorgebürg der guten Hoffnung. Den 12. erblickte man gegen Oſten einen Comet, welcher zehen Tag lang immer gröſſer wurde, und ſo wohl bey Tage, als nächtlicher Weiſe ſich ſehen ließ. Er verkündigte gleichſam ein greuliches Ungewitter, welches ſich den 23. im Nord-Oſten erhub, und wobey Regen und Blitze wunderwürdig durcheinander giengen. Die folgende Nacht ward eine groſſe Stille. Den 28. hatte man von den hefftigen Winden noch viel auszuſtehen, ſo daß die Matroſen genöthiget wurden, alle Seegel einzuziehen. Nachdem es bald darauf wieder ſtille worden, erblickte man gegen Nord-Oſten eine Waſſer-Säule, welche von den Portugieſen, denen dieſes Lufft-Zeichen noch unbekannt war, für ein Zeichen einer bald zu erfolgenden günſtigern (e) Witterung, angeſehen wurde.

Comet, worauf ein entſetzliches Ungewitter folget.

Waſſer-Säule.

(d) Engl. Um dem König von dieſer neuen Entdeckung Nachricht zu geben.

(e) Der Engliſche Verfaſſer ſagt, ſie hätten dieſes für eine gute Vorbedeutung angeſehen, weil es gleich darauf ſtille worden, da hingegen der Franzöſiſche Überſetzer die Stille vor der Waſſer-Säule hergehen laſſet.

CABRAL. 1500.

de. Allein, ein greulicher Wind, welcher plötzlich entstund, versenckte vier Schiffe, mit der ganzen darauf befindlichen Mannschafft, und Schiffs-Hauptleuten, unter welche Barthomäus Dyaz, der das Vorgebürg der guten Hoffnung entdeckt hatte, nicht zu zehlen war. Die sieben übrigen blieben voll Wassers, und wären eben so unglückseeliger Weise versuncken, wenn ihre Seegeln nicht wären zerrissen gewesen. Der Wind hielte zween Tage an, und wendete sich nach Süd-Westen, und diese Zeit über wurde die Flotte ohne Seegeln, und fast aller Hoffnung beraubet, auch bey Tage, in einer so dicken Finsterniß, fortgetrieben, daß die Schiffe einander nicht sehen kunten. Endlich ließ am dritten Tage das Rasen der Winde etwas nach, so daß sie wieder zusammen stiessen, und wieder einigen Muth zu fassen anhuben, als ein Wind aus dem Osten und Nord-Westen, welcher gewaltiger als jemahls gegen einander losstürmte, die Meeres-Wogen, wie die Berge, auffschwöllte, und alle Portugiesen wieder in die Verzweifflung stürzte. Dieser entsezliche Sturm hielte zwey und zwanzig ganzer Tage an (f). Bey Tage war das Wasser schwarz, als Pech, und bey Nacht ganz roth und feurig.

Vier Schiffe werden versencket.

Der Sturm hält zwey- und zwanzig Tag an.

Nachdem endlich das Meer wieder stille worden, erkannte der Admiral, daß er das Vorgebürg der guten Hoffnung schon vorüber gefahren wäre, und daß sich vier Schiffe von der Flotte getrennet hätten. Den 16. Julii befand er sich sehr nahe an Africa, im sieben und zwanzigsten Grad der Süder-Breite. Diese Küste schiene ihm sehr volckreich zu seyn. Es brachte doch der Fürwitz keinen Einwohner ans Ufer, und Cabral, der

Die Flotte befindet sich an der Küste von Africa.

(f) Engl. Zwanzig.

der nicht eigentlich wuſte, wie er von ihnen dörffte aufgenommen werden, erlaubte ſeinen Leuten nicht ans Land zu tretten. Er fuhr immer an der Küſte weg, in der Meinung, daß er von Sofala nicht weit entfernet wäre, obſchon der Steuermann noch nicht wuſte, wo eigentlich dieſe Stadt gelegen wäre. Man entdeckte zwo Inſuln, und neben der einen zwey Schiffe, die vor Ancker lagen, welche aber bey Erblickung der Portugieſen ans Ufer zu kommen trachteten. Man hatte aber keine Mühe ſie einzuholen, und ſie ergaben ſich ohne Widerſtand. Es waren Mohren, welche von den Erz-Gruben von Sofala mit einer Ladung von Gold nach Melinde fahren wollten. Auf ihrer Flucht hatten ſie einen Theil davon ins Meer geſchüttet. Cabral begegnete ihrem Anführer ſehr höflich; und nachdem er von ihme ſelbſten vernommen hatte, daß er ein Anverwandter (g) des Königes (h) zu Melinde wäre, der mit den Portugieſen in Allianz ſtünde, bedaurete er nicht nur ſeinen Verluſt, ſondern gab ihm allen Reichthum wieder, deſſen er ſich ſchon bemächtiget hatte.

CABRAL. 1500.

Er bemächtiget ſich zweyer Schiffe, die mit Gold beladen waren.

Die Mohren, welche darüber betrübt waren, daß ſie einen Theil von ihrem Golde freywillig eingebüſſet, fragten den Admiral, ob er nicht etwa einen Hexen-Meiſter an Bord hätte, der durch ſeine Beſchwörungen daſſelbe aus dem Grund des Meeres wieder hervorbringen könnte. Er gab ihnen zur Antwort, daß dieſe abergläubiſche Gebräuche den Chriſten ganz unbekannt wären (i).

(g) Faria ſagt, er ſey des Königs Vaters Bruder geweſen, und habe Schach Foteyma geheiſſen.

(h) Melinde wird von den Mahometanern in Indien Maland genennet.

CABRAL. 1500.

(i). Als er aber von ihnen vernahm, daß er schon über Sofala hinaus gefahren wäre, both er ihnen, indem er von ihnen abfuhr, seine Dienste nach Melinde an. Den 20. legete er sich in dem Haven von Mosambique vor Ancker, allwo er einen Steuermann aufnahm, der seine Flotte nach **Quilloa** bringen sollte, welche Insul hundert Meilen von Mosambique, gegen dem neunten Grad der Süder-Breite, gelegen ist. Er traf daselbst zwey von den vier Schiffen wieder an, die der Sturm von seiner Flotte getrennet hatte. Diese Gegend erstreckt sich von dem Vorgebürge Corientes, bis nahe an Mombassa, welches eine Küste von ohngefehr vierhundert Meilen ausmacht, die sehr volckreich und voller Städte ist; ohne eine grosse Anzahl Insuln darzu zu rechnen, die diesem König einen Tribut entrichten müssen; Er ist aber darum nicht mächtiger, oder er hat sich wenigstens durch sein Kriegs-Volck nicht formidable gemacht. Das Land ist sehr fruchtbar. Man findet darinnen einen Uberfluß an allerhand Vieh, (k) und das Wasser daselbst ist vortrefflich gut. Quilloa ist wegen seines Gold-Handels mit Sofala ein berühmter Ort; und dieses ziehet beständig viele Kauffleute aus dem glückseeligen Arabien und andern Ländern in diese Insul. Die Schiffe daselbst sind ohne Nägel zusammen gefüget, wie in den übrigen Theilen von Africa, und werden, anstatt des Schiff-Teers, so

Cabral laufft in den Haven zu Mosambique ein, allwo er zwey seiner Schiffe wieder findet.

Lage und Beschaffenheit des Landes.

Schiffe ohne Nägel und Eisen.

(i) Es ist gut hier anzumercken, daß es wenig Leute giebt, die so abergläubisch sind, als die Römisch-Catholischen; und wir sind selber von diesem Fehler nicht gänzlich frey, obschon die Bürgerlichen Gesetze diesem Ubel abzuhelfen getrachtet.

(k) Engl. Man findet darinnen kleines Vieh.

ſo man in dieſen Gegenden nicht findet, mit (l) Weyrauch verkleiſtert. CABRAL. 1500.

Nachdem ſich die Flotte zu Quilloa, einer alten und berühmten Stadt, vor Ancker geleget, woſelbſt damahls **Ibrahim** das Scepter führte, welcher ein Prinz war, den ſeine Unterthanen in Ehren hielten, und der ſich durch den Handel mit Sofala ſchon längſt bereichert hatte, ließ ihm Cabral anſagen, daß er mit einem Schreiben des Königes in Portugal, und mit Kauffmanns-Waaren anhero gekommen wäre, um mit ihme einen Allianz- und Commercien-Tractat aufzurichten. Er verlangte ſich mit ihm unterreden zu können, aber auf dem Waſſer, weil er ausdrückliche Ordre hätte, nicht ans Land zu tretten. Der Prinz von Quilloa willigte darein; und gleich des andern Tages ſezte er ſich zu dem Ende unter dem Klang der Trompeten in eine Pinnace, wobey ihn ein zahlreiches Gefolg begleitete, welches in Barquen um ihn herum war. Das Schreiben des Königes von Portugal wurde mit lauter Stimme verleſen. Der König ließ ſich den Vorſchlag in Anſehung der Commercien gefallen. Er wollte das Verzeichniß der Waaren ſehen, die man ihm ſchicken ſollte, und verſprach Gold dargegen zu geben. Als aber der Portugieſiſche Factor des andern Tages nach Hof kam, zog er ſein Wort unter dem Vorwand zurücke, daß die Waaren ihm nicht anſtünden, und daß er den Admiral im Verdacht hätte, daß er nur zu dem Ende anhero gekommen wäre, daß er ſich ſeines Landes bemächtigen möchte. Die wahre Urſach deſſen war aber, daß da er die Portugieſen für Chriſten erkannt hatte, er ſich mit ihnen in

Die Flotte leget ſich bey Quilloa vor Ancker.

Unbeſtändigkeit des Königes.

(l) Engl. Mit einer Art von wilden Weyrauch.

CABRAL. 1500. in kein Bündniß einlassen wollte. Cabral hielte sich daselbst zween oder drey Tage auf, in Hoffnung, es würde dieses Vorurtheil wieder fallen; als er aber sahe, daß man vielmehr eifrig bemühet war, sich wider ihn zu verstärcken, und daß er einen Anfall zu besorgen hatte, entschloß er sich wieder nach Melinde zu gehen, woselbst er den 2. Augusti anlangte.

Cabral kommt zu Melinde an, und wird wohl aufgenommen.

Indem er sich dem Haven näherte, begegneten ihme drey Schiffe der Mohren von Guzarate, welche anzugreiffen er in Erwegung der mit dem König von Melinde getroffenen Allianz seinem Volck nicht erlaubte. So bald er sich vor Ancker gelegt hatte, begrüßte er die Stadt, durch Lösung aller seiner Artillerie. Der König ließ ihn so gleich besuchen, und überschickte ihm allerley Erfrischungen, indem er ihm zugleich alles anbieten ließ, was das Land aufzuweisen hätte, das ihm am meisten anständig wäre. Der Admiral ließ sich dafür bedancken, und ihm zugleich ansagen, daß er von dem Könige, seinem Principal, ein Schreiben und Geschencke, nebst der Ordre mitgebracht hätte, ihme im Nothfall den Beystand der Portugiesischen Flotte anzubieten. Die Geschencke bestunden, in einem kostbaren Zaum, und in einem Sattel und Zeug von gleichem Werth. **Ayres Correa**, der vornehmste Factor auf der Flotte, muste ihm das Schreiben und das Präsent überbringen. Es wartete seiner an dem Ufer eine grosse Anzahl vornehmer Mohren, und Weiber, welche Rauch-Pfannen in ihren Händen hielten. Dieses Geleite begleitete ihn nach dem Palast, woselbst der König ein grosses Vergnügen bezeugte, ihn zu sehen. Nachdem er sich den Brief, welcher in

Desselben Conferenz mit dem König.

Portu-

Portugiesischer und Arabischer Sprach verfaßt war, hatte vorlesen lassen, unterredete er sich lange mit ihme von dem Zustande und den Gebräuchen von Portugal. Des andern Tages hielte dieser Prinz auf dem Wasser eine Conferenz mit dem Admiral, der noch immer aus Mißtrauen nicht ans Land tretten wollte. Unter andern Discoursen, sagte er ihm, daß der König von Mombassa ihme sehr übel wollte, seitdem er von seiner mit den Portugiesen getroffenen Allianz Nachricht erhalten hätte; Es würden aber alle Bemühungen dieses Prinzens nicht fähig seyn, seine Treue wanckend zu machen. Er gab hernach dem Cabral zween Guzaratische Steuer-Leute, um ihn nach Calecut zu bringen. CABRAL. 1500.

Obgleich der Palast nahe am Ufer gelegen war, so wollte sich doch der König von Melinde, als er aus seiner Barque trat, in seiner von den Portugiesen empfangenen neuen Equippage zu Pferde sehen lassen. Ehe aber dieser Ritt längst der Küste vorgenommen wurde, nahmen die Mohren eine sehr abergläubische Ceremonie vor. Einige unter ihnen hielten einen lebendigen Hammel, welchem sie den Bauch aufschnitten. Sie zogen das Eingeweide heraus, um welches der König rings herum ritte, indem er einige Worte dabey aussprach, welche die Portugiesen nicht deutlich vernehmen kunten. Cabral hinterließ zween Verwiesene zu Melinde, um das Land auszuforschen. Der eine, der nach der Hand **Machedo** genennet wurde, begriff die Arabische Sprach sehr wohl, und gieng zu Lande bis an die Meer-Enge von Mecca. Nachdem er sich von dar über Camboya nach Belegat begeben, gab er sich für einen Mohren aus, und ließ sich bey dem

Abergläubische Ceremonie der Mohren.

Begebenheiten eines verwiesenen Portugiesen.

CABRAL. 1500. Sabay nieder, welcher noch auf der Insul Goa herrschete. Daselbst leistete er dem berühmten Alfonso von Albuquerque sehr ansehnliche Dienste.

§. II.

Cabral kommt nach Calecut. Errichtung des ersten Portugiesischen Handlungs-Comtoir in Indien.

Cabral läufft auf den Anchediven-Insuln ein.

DAs grosse Verlangen seinen Lauf zu vollstrecken, und das Ziel desselben zu erreichen, machte, daß Cabral den 17. (a) Augusti schon wieder Ancker lichtete. Den 20. lief er bey den Anchediven-Insuln ein, und wartete daselbst einige Tage auf die Schiffe aus Mecca; Da er sie aber zur gewöhnlichen Zeit nicht anlangen sahe, sezte er seine Schiffahrt so glücklich fort, daß er den 13. September schon vor Calecut stunde. Es bothen ihme gleich eine Menge Pinnacen allerley Vorrath an Lebens-Mitteln feil. Hernach sahe er viele Nayren vom ersten Rang anlangen, welche ihm im Nahmen des Samorin zu seiner glücklichen Ankunfft Glück wünschten, und seine Freundschafft anbothen. Die Flotte, welche eine Meile von der Stadt vor Ancker lag, ruckte viel näher an. Des andern Tages fertigte Cabral einen Mohren ab, Nahmens Gaspar, um ein sicher Geleit anzuhalten, welcher vermuthlich eben derjenige war, den der Gama auf seiner Reise entführet, und der sich zum Christlichen Glauben bekehret hatte. Er gab ihm die vier Malabaren zu, die man nach Portugal mitgenommen hatte, und welche Portugiesisch

Ankunfft der Flotte vor Calecut.

(a) Engl. Den 7. Augusti.

ſiſch gekleidet waren. Die Einwohner bezeugten sich ſehr vergnügt, als ſie dieſelben geſund wieder ankommen ſahen, und in einem Zuſtande, der von der Großmuth derer, die ſie mitgenommen hatten, ein ſattſames Zeugniß abſtattete. Es wollte ſie doch der Samorin nicht zur Audienz laſſen, weil es nur ſchlechte Fiſcher waren; dem Gaſpar aber begegnete er ſehr freundlich, und ertheilte für alle diejenigen, welche ſich würden ans Land begeben wollen, die Erlaubniß frey in die Stadt zu kommen. Der Admiral, der hieraus ein gutes Vertrauen faßte, ſchickte ſogleich den **Alonſo Jurtardo** mit einem Dollmetſcher in die Stadt, um dem Samorin anzuſagen: Er käme von Portugal in keiner andern Abſicht, als daß er mit ihm einen Allianz- und Commercien-Tractat aufrichten wollte, und er wäre bereit ſelber ans Land zu ſteigen, um die Bedingniſſe davon einzurichten, und ihm ſeine Aufwartung zu machen, wenn er ihm einige Geiſeln geben wollte. Er verlangte derer zween, den Kutwal und den **Arazamenoka**, einen der vornehmſten Nayren.

CABRAL. 1500.

Cabral wird wohl empfangen, und faſſet zu dem Samorin ein gut Vertrauen.

Der Samorin wollte ihm dieſe zween Hof-Bedienten nicht zugeben, und entſchuldigte ſich deswegen mit ihrem hohen Alter und mit ihrer Gebrechlichkeit. Er verwarf hernach, auf Anſtifften der Mohren, das Begehren des Admirals, unter dem Vorwand, daß er ihn durch ein allzugroſſes Mißtrauen beleidigte. Dieſe Streitigkeit daurete drey Tage. Endlich gewannen die Abſichten auf ſein Intereſſe die Oberhand, und machten, daß er Geiſeln hergab (b); worauf der Admiral

Man wechſelt die Geiſeln, und der Admiral gehet ans Land.

(b) Dieſe Geiſeln waren, nach des Faria Bericht, ſechs der vornehmſten Brauinen, deren Nahmen Cabral, auf des Bentaybo Gutbefinden, mit ſich nach Portugal brachte.

CABRAL. 1500. miral sich entschloß ans Land zu fahren, nachdem er dem **Sancho de Toar**, welchem er in seiner Abwesenheit das Commando überließ, starck eingebunden, daß er selbigen höflich begegnen; sie aber keinem Menschen ausliefern sollte, wenn man gleich dieselben in seinem Nahmen begehrte.

Conferenz mit dem Samorin. Reichthum und Pracht dieses Indianischen Königs.

Den 28. December sahe man von der Flotte, wie man am Ufer die Vorbereitungen zu der Conferenz des Samorin mit dem Admiral machte. Es hatten die vornehmsten Nayren Ordre erhalten, sich daselbst, nebst einem zahlreichen Gefolg von ihren Haus-Bedienten, und einer Menge musicalischer Instrumente, einzufinden. Man hatte ausdrücklich zum Empfang des Admirals einen Gang daselbst aufgeführet. So bald er von der Ankunfft des Samorin benachrichtiget wurde, sezte er sich in seine reichlich ausgeschmückte Chalouppe, von den dreyßig vornehmsten Portugiesen in den zur Flotte gehörigen Chalouppen begleitet. Die Geiseln stunden so lang an, auf das Schiff zu steigen, welches auf sie wartete, bis sie den Admiral am Lande sahen. Da nun endlich Treue und Redlichkeit von beyden Seiten zu herrschen schiene, wurde Cabral an dem Ufer empfangen, unter einer Menge **Raymals** und **Pinakals**, und anderer Nayren von allerley Rang. Man both ihm eine Sänffte an. Er sezte sich freymüthig hinein, und wurde in Begleitung seines Gefolgs in den **Serame** getragen, so eine Hütte oder ein grosser Saal war, welchen man mit Tapeten oder **Alkatif**, (ein Portugiesisch Wort, welches bey nahe eben das bedeutet,) behänget hatte. In dem innersten Theil dieses Saals wartete der Samorin seiner, in einem Alkoven sitzend, welches wie eine kleine Capell aussahe. Uber seinem Haupte

te war ein Thron-Himmel von Carmesin-rothem Sammet; und unter ihm, wie auch an beyden Seiten, lagen zwanzig seidene Kissen. CABRAL. 1500.

Er war nacket, ausgenommen in der Mitten des Leibes, allwo er mit einem Stück (c) mit Gold gestickten Calico bedeckt war. Auf dem Kopf hatte er eine Hauben von Drap d'or, und Ohren-Ringe an den Ohren, welche mit Diamanten, Saphiren und Perlen besezt waren. Die Portugiesen sahen an ihme zwo Perlen, welche an Grösse eine welsche Nuß übertrafen. Von dem Ellenbogen bis an das Faust-Gelenck, und von den Knien bis an den Fuß, waren seine Arm- und Beine mit Arm-Bändern beschweret, welche mit den köstlichsten Edelgesteinen besäet waren. An den Fingern und an den Zähen trug er Ringe von einem unschäzbaren Werth. An den Ringen in den zwo grossen Zähen waren zween Rubinen von wunderwürdigem Glanz. Unter den Diamanten war einer, welcher grösser war, als die gröste Bohne. Aber alle diese Schätze kamen der Kostbarkeit seines Gürtels nicht bey, welcher aus lauter Diamanten bestund, die in Gold gefaßt waren, und die durch ihren glänzenden Schimmer die Augen blendeten. Neben ihme stund sein Staats-Sessel und seine Sänffte, welche beyderseits mit Gold und Silber ganz bedecket, und in Ansehung der schönen Arbeit fast eben so reich und kostbar waren, als in Ansehung der grossen Menge an Edelgesteinen. Man sahe auch daselbst drey göldene und siebenzehen silberne Trompeten, die mit Edelgesteinen besezt waren; der silbernen Lampen, und der göldenen Rauch-Pfannen und Becken anjetzo nicht zu gedencken. Dessen Kleidung und Herrlichkeit.

(c) Unsere Relationen nennen dieses Stück Pagne.

CABRAL. 1500. Sechs Schritte von ihme stunden seine zween Brüder, als die vermuthlichen Cron-Erben, und einige Schritte weiter eine Menge vornehmer Herren, welche in einer ehrerbietigen Stellung aufrecht stunden (d).

Vorschläge der Portugiesen. Der Admiral wollte, als er hinein gieng, zu dem König tretten, und ihm die Hand küssen; da man ihm aber sagte, daß es im Lande nicht der Brauch wäre, ließ er sich zu einem Sessel führen, den man ihme nahe bey dem König anwiese. Das war die gröste Ehre, die der König einem anthun kunte. Cabral überreichte ihm alsdenn seine Briefe, welche in Arabischer Sprach verfaßt waren. Er nahm selber die Mühe auf sich, daß er sie lase. Sie hielten nur weitschichtige Versicherungen der Hochachtung und Freundschafft in sich; Der Admiral aber, der sich der Gelegenheit bedienen wollte seine Commißion auszurichten, gab die Erklärung von sich, daß der König sein Herr die Freundschafft des Samorin sehnlich wünschte, und sich von ihm die Freyheit ausbäte, ein Handlungs-Comtoir zu Calecut anzurichten, welches beständig mit allen Europäischen Kauffmanns-Gütern angefüllet seyn sollte, nebst der Erlaubniß, entweder gegen andere Waaren, oder gegen Gold, seine Schiffe mit Gewürz, Specerey-Waaren und andern Indianischen Gewächsen, zu beladen.

Antwort des Samorin. Dieser Vorschlag wurde von dem Samorin sehr freundlich aufgenommen. Er gab dem Admiral zur Antwort: Es könnte sich der König sein

(d) In einer Relation von dieser Reise, welche von einem Portugiesen geschrieben, und der Sammlung des Ramusio beygedruckt ist, findet man, daß der Nahme des Samorin Gnasser gewesen.

sein Herr die sichere Rechnung machen, daß ihme alle Städte in seinen Staaten offen stehen würden. Während dieser Unterredung brachten die Portugiesen ihre Geschencke. Sie bestunden in einem künstlich verarbeiteten Becken von vergöldeten Silber; in einem Röhr-Brunnen von gleichem Metall und Arbeit; in einem silbernen Becher mit dem vergöldeten Deckel; in zwo Stangen Silber, vier Küssen, worunter zwey von Drap d'or, und zwey von Carmesin-rothem Sammet; einem sammetenen (e) Teppich von gleicher Farbe, mit einer breiten göldenen Borde ringsherum besezt; einem andern Teppich von einem reichen Stoff, und zwey schönen Stücken von Corallen. (f)

CABRAL. 1500. Geschencke des Cabrals.

Nach der Audienz sagte der Samorin zu dem Cabral, es stünde ihm frey, entweder eine Wohnung zu Calecut zu beziehen, oder sich auf seine Flotte wieder zu begeben; Er bäte ihn aber, ihm seine Geiseln zurück zu schicken, weil sie der See nicht gewohnt wären, und so lange sie auf seinem Schiffe sich befänden nicht würden essen noch trincken können. Er sezte hinzu, wenn er auf seine Flotte sich zurück begeben, und des andern Tages wieder zurück kommen wollte, um an den Tractat die lezte Hand zu legen, so würden die Geiseln auf eben das Schiff wieder zurück geschickt werden. Es wurde aber dieser glückliche Anfang durch ein unzeitiges Mißtrauen bey nahe über einen Hauffen geworffen. Als der Cabral wieder ans Ufer gekommen war, ließ sich ein Indianischer Hausbedienter, auf Befehl des Königlichen

Mißverstand, welcher den Frieden und den Tractat in Gefahr seit.

(e) Ein Parade- oder Gala-Kleid.
(f) Engl. Von Arras, welches wahrscheinlich der Nahme irgend eines Zeugs ist.

CABRAL. 1500. lichen Secretarii und Rechnungs-Raths, zu den Geiseln führen, und zeigte ihnen an, daß der Portugiesische Gesandte sich nunmehro anschickte auf die Flotte zurück zu kommen. Auf diese Nachricht sprangen sie mit gröstem Verlangen in ihr Schiff. Ayres Correa sezte ihnen so schnell nach, daß er einige wieder ertappte, derweilen daß die übrigen, unter welchen der Kutwal war, glücklich davon kamen. Cabral, den diese Flucht in Verwunderung sezte, ließ, als er wieder an Bord kam, diejenigen, die man wieder aufgefangen hatte, sorgfältig verwahren, und schickte den Gaspar an den Samorin, um sich bey ihm über dieses Verfahren zu beschweren. Indem er aber den Fehler auf den Königlichen Secretaire und Rechnungs-Rath warf, versprach er die noch vorhandene Geiseln wieder los zu geben, so bald er seine Bagage, und einige seiner Leute wieder hätte, welche zur Verwahrung desselben zurück geblieben waren.

Die Indianische Geiseln ergreiffen die Flucht.

Der Samorin wurde seines Orts auch so böse, da er nur einen Theil seiner Geiseln sahe, daß er gleich des andern Tages mit einem Corpo von 12000. Mann auf die Küste kam. Er schickte dem Admiral seine Bagage und seine Leute wieder zu; er gab ihnen aber dreyßig Pinnacen zu, um seine Leute wieder abzufordern. Die Indianer, welche darauf waren, furchten sich so sehr, daß sie nicht so nahe an die Flotte kommen durfften, als es nöthig gewesen wäre, um ihre Geiseln einzunehmen; Und da die Portugiesen eben nicht eilten selbige hinzuführen, so geschahe die Auswechslung selbigen Tages nicht. Cabral entschloß sich jedoch diese Leute des andern Tages in seinen eigenen Chalouppen zurück zu senden,

Man rüstet sich zum Krieg.

den, befahl aber seinen Leuten, sie etwas weit von den Pinnacen ans Ufer zu setzen. Derweilen daß man sich anschickte, sie fortzuführen, sprang der älteste unter ihnen, Nahmens **Arayamenoka**, ins Wasser, um die Flucht zu ergreifen, und seinem Beyspiel folgten alle andere. Man holte den Araxamenoka wieder ein, die übrigen aber erreichten das Land. Cabral hielte noch für ein Merckmahl der Treulosigkeit, was in der That nur eine Wirckung von ihrer Furcht war, und ließ den Araxamenoka noch genauer bewachen. Drey Tage verflossen, ohne daß ihn jemand abgefordert hätte. Endlich erbarmte sich der Admiral über den armen alten Mann, welcher diese ganze Zeit über keine Nahrung zu sich hatte nehmen wollen, und schickte ihn dem Samorin zurücke, nebst einigen Waffen, die den Malabaren zugehörten; da denn zween Portugiesen, die noch am Lande waren, auch wieder auf die Flotte geschickt wurden. CABRAL. 1500.

Es vergiengen noch drey Tage, ohne daß Cabral von dem Samorin etwas hörte. Er entschloß sich demnach ihn fragen zu lassen, ob er geneigt wäre den Tractat zu schliessen, und in solchem Fall sich gegen ihme dahin zu erbieten, daß er seinen Ober-Factor ans Land schicken wollte, wenn man nur die Geiseln wieder auf sein Schiff schicken würde. Man war beyderseits so allarmiret, daß Francisco Correa der einzige Portugiese war, der diese Commißion auf sich nehmen wollte. Er wurde jedoch von dem Samorin sehr wohl empfangen; und dieser Printz gab nicht nur seinen Willen darein, daß man den Tractat schliessen sollte, sondern ernannte auch, ohne daß man auf die Zurück-Sendung

Das Mißtrauen fält weg, und man versöhnet sich.

Man giebt den Portugiesen neue Geiseln.

CABRAL. 1500. der Geiseln dringen durffte, zween Neffen oder Enckeln eines reichen Kauffmanns von Guzarate, welche sogleich dem Admiral zugeschickt wurden. Mit eben solchem Eifer gab er Ordre, für den Portugiesischen Factor ein Haus zu bestellen, welches auch den auf der Flotte befindlichen Waaren zum Magazin dienen könnte; Und weil der Factor im Lande nicht sattsam erfahren war, um die Regeln der Handlung und den Preiß der Waaren recht zu erkennen, so trug er dem Groß-Vater der zween Geiseln, der den Portugiesen sein Haus zur Miete geben sollte, die Sorgfalt auf, ihm den nöthigen Unterricht zu geben. Allein dieser Kauffmann von Guzarate richtete sich sehr schlecht nach des Prinzens Willen; denn er war ein Freund der Mohren, welche auf solche Weise den Preiß der Portugiesischen Waaren nach eigenem Gefallen reguliren kunten, weil die Heyden, die ihnen nicht gern mißfallen wollten, selten ins Comtoir kamen. Da auch, auf der andern Seite, der Factor den Preiß der Indianischen Waaren nicht kannte, schätzte er dieselben weit über ihren Werth, und kauffte sie viel zu theuer. Zu gleicher Zeit wußten die Mohren ein Mittel ausfindig zu machen, bey allen Audienzen, die der König diesem Portugiesen geben würde, einen Kundschaffter zu haben, damit sie ihme in allen seinen Absichten durch den Sinn fahren könnten. Sie wußten sich auch bey dem Admiral von Calecut, Nahmens Khojah Samicide, so wohl einzuschmeichlen, daß er sich gegen sie verpflichtete, keinen Portugiesen, der zum Comtoir gehörte, wieder auf die Flotte zu lassen, und auch so gar die Schiffe, die zu nahe ans Ufer kämen, anzuhalten.

Neuer Saame des Mißvergnügens.

Die Mohren legen den Portugiesen Hinderniße in Weeg.

Cabral,

Cabral, den diese Aufführung beunruhigte, und der sich daher von der Flotte des Samorin eines Uberfalls besorgte, in massen dieselbe seine Flotte gar leichtlich anfallen kunte, ließ die Ancker lichten, um etwas weiter von der Küste einen Entschluß zu fassen. Als der König von dieser Bewegung Nachricht erhielte, ließ er den Correa vor sich fordern, der ihme nichts verhelte. Er lag ihm an, den Admiral dahin zu vermögen, daß er wieder näher käme, und seine Ordres wider die Mohren wurden noch mehr geschärfet. Er befreyte auch so gar den Correa von dem Guzaratischen Kauffmann, den er ihm zum Anleiter zugegeben hatte, und an seine Stelle sezte er den **Cosebequin**, der zwar ein Mohr, anbey aber ein ehrlicher Mann, und den Portugiesen sehr ergeben war. Die Mohren, die in Indien gebohren sind, stimmen mit den Mohren von Cairo, und von den Meer-Engen von Mecca nicht wohl überein. Cosebequin war das Haupt der erstern, und Samicide (g) das Haupt der andern. Zu einer noch grössern Gunst-Bezeugung räumte der Samorin den Portugiesen ein sehr bequemes Haus am Ufer des Meeres ein. Diese Donation geschahe schrifftlich, und wurde von dem Samorin unterzeichnet und versiegelt. Er ließ dieselbe in ein Stück von Drap d'or einwickeln, um dem König von Portugal überschickt zu werden. Er erlaubte auch dem Factor über dieser neuen Wohnung eine Fahne mit dem Wapen des Königes seines Herrn

CABRAL, 1500.

Haus, welches der Samorin den Portugiesen einräumet. Das Patent wird nach Portugal geschickt.

(g) Faria und andere Geschicht-Schreiber, nennen ihn Cose Comireci; man kan aber wohl urtheilen, daß die Orthographie aller dieser Nahmen sehr corrupt ist. So findet man auch anstatt Cosebequin, Khojah Begui, oder Begh.

CABRAL. 1500. Herrn aufzustecken (h). Nach dieser glücklichen Versöhnung nahm die Handlung durch die gute Vorsorge des Cosebequin von Tag zu Tage zu. Die Landes-Einwohner besuchten das Comtoir mit aller Freyheit, und die Portugiesen durfften mit eben so viel Sicherheit und Vergnügen, als zu Lissabon, in Calecut frey herum gehen.

§. III.

Das Portugiesische Comtoir zu Calecut wird durch die Boßheit der Mohren zu Grund gerichtet. Cabral rächet sich deswegen; seegelt nach Cochin und Cananor, allwo er den Grund zu einer neuen Handlung leget, und von dar wieder nach Portugal gehet.

CABRAL. 1500. UNter diesem Schein der Ruhe hegten die Mohren um so viel höhere Rach-Gedancken, je grösser die Verstellung war, zu welcher sie sich zwingen musten. Der Vortheil, den sie über Fremdlinge in einem Lande hatten, dessen Gebräuche und Gänge ihnen weit besser bekannt waren, gab ihnen tausenderley Mittel an die Hand, ihnen unter der Hand zu schaden. Der Factor beschwerte sich darüber; er fand aber kein Gehör. Nichts aber war für die Portugiesen gefährlicher, als der Haß der zween oberwehnten Hofbedienten.

Boßheit der Mohren.

Der

(h) Faria sagt, es habe sich Correa nicht ohne Schwierigkeit dieses Hauses bemächtiget, als in welches er mit 60. Mann eingedrungen.

CABRAL. 1500.

Sie werden von dem Calecutischen Admiral unterstützet. Listiger Kunst-Griff, dessen er sich bedienet, den Portugiesen ein Bein zu unterschlagen.

Der Admiral von Calecut, der sich darüber beleidiget fande, daß Correa andern, mehr als ihme, seine Aufwartung machte, bediente sich eines listigen Kunst-Griffs, um sich an den Portugiesen zu rächen. Es war ein grosses Schiff von Ceylan aus dem Haven gefahren, welches mit einer Ladung von Elephanten von Camboya nach Cochin gehen wollte. Der Admiral sagte zu dem Correa, daß der Patron dieses Schiffs dem Samorin einen Elephant abgeschlagen hätte, und daß, wenn die Portugiesen sich seines Schiffs bemächtigen möchten, sie nicht nur diesem Prinzen eine grosse Gefälligkeit erweisen, sondern auch dadurch sich einer grossen Quantität Gewürtzes, so den Kauffleuten aus Mecca zugehörte, bemächtigen würden. Er suchte sie durch diese Unternehmung zu schwächen, weil ihm die Stärcke des Indianischen Schiffs wohl bekannt war; und in eben dieser Absicht warnete er den Patron desselben vor der bevorstehenden Gefahr: Sollten aber die Portugiesen durch ihre Tapferkeit obsiegen, so schloß er wenigstens daraus, daß sie sich dadurch zu Cochin und in allen Indianischen See-Häven sehr verhaßt machen würden.

Cabral läßt sich dadurch berücken.

Cabral ergriff gar gerne die Gelegenheit dem Samorin einen Gefallen zu thun; Da er aber gar wohl wußte, wie gefährlich diese Unternehmung war, stellte er vor, es dörffte die Action blutig seyn, und man müste sich zu Calecut darüber nicht offendirt befinden, wenn sein Volck einen Theil von der Indianischen Equippage erlegte. Der Calecutische Admiral sagte, es wäre diese Bedingung ganz billig. Da bedachte sich Cabral nicht lang, sondern detachirte den

Dom

CABRAL. 1500. Dom Pedro de Atayde mit seiner Caravelle, welche mit sechzig Mann, ohne einige Mohren, die der Admiral geschickt hatte, darunter zu rechnen, und einer guten Artillerie besezt war. Das Schiff von Ceylan, so ein Schiff von sechs hundert Tonnen war, welches drey hundert Mann am Bord hatte, schiene gleich Anfangs einen so schwachen Feind zu verachten; Als es aber die Portugiesische Artillerie zu empfinden anfieng, und so in die Enge getrieben wurde, daß es durch einige eingedrungene Stück-Kugeln in Gefahr geriethe, eilete es mit allen Seegeln davon. Atayde bemächtigte sich desselben in der Bay von Cananor, und brachte es des folgenden Tages nach Calecut. Die Ladung bestund in sieben Elephanten, welche in diesem Haven wenigstens hundert tausend Thaler (a) werth waren. Nachdem der Samorin es besehen hatte, verwunderte er sich sehr darüber, daß ein so ansehnliches Schiff, durch ein Schiff, welches nicht den sechsten Theil so groß war, hätte aufgebracht werden können, und kunte die Tapferkeit der Portugiesen nicht genug rühmen. Cabral aber entdeckte die schädliche Absicht des Calecutischen Admirals; und um der Wirckung derselben vorzubeugen, und sich vielmehr zugleich der Freundschafft des Königes von Cochin zu versichern, gab er das Schiff von Ceylan seinem eigenthümlichen Besitzer wieder (b), und ersezte ihm den verursachten Schaden. In dieser Action zeigte Duarte Pacheco Pereyra die ersten Pro-

Er bemächtiget sich eines Schiffs aus Ceylan.

Erste Proben des Pacheco Pereyra.

(a) Der Engelländer sagt, 30000. Pfund Sterling, welches ein Fehler zu seyn scheinet.

(b) Castaneda behauptet, es habe Cabral dieses Schiff dem Samorin gegeben. Was in dem Text stehet, ist aus dem Faria genommen.

Proben von der heldenmüthigen Tapferkeit, die ihm nachmahls einen unsterblichen Ruhm erwarb. CABRAL. 1500.

Da diese Unternehmung, gegen die Hoffnung der Mohren, so glücklich ausgefallen war, geriethen sie darüber auf mehr als eine Art in Allarm. Ausser dem Verdruß, den sie hattten, daß sie ihre Feinde triumphiren sahen, fiengen sie an ernstlich zu besorgen, es dörffte der Samorin die Tapferkeit und Geschicklichkeit an seinen neuen Bunds-Genossen recht erkennen lernen, mithin aber selbige seiner Affection würdiger schätzen, als alle Mohren zusammen, auch endlich in ihrer Aufnahm einen so grossen Vortheil finden, daß er keinen Anstand nehmen möchte, ihnen in der Handlung allen Vorzug einzuräumen. Indem sie mit diesen Gedancken umgiengen, erhuben sie sich in corpore zu dem Samorin, und führten ihm in einer Audienz zu Gemüthe: Wie betrübt es für sie wäre, daß sie sich einen hauffen Frey-Beuter müsten vorziehen sehen, nachdem sie die Handlung zu Calecut so lange Zeit unterstützet, und ihre Treue durch so viele Proben dargethan. Sie erneuerten gegen die Portugiesen die alte Beschuldigung, daß sie See-Räuber wären. Sie gaben ihm zu bedencken, wie es doch immer das Ansehen haben möchte, daß sie der Handlung wegen nach Indien gekommen wären, da es doch nicht möglich schiene, daß mit einer so zahlreichen Mannschafft, und mit so vielen Schiffen, der Nutzen, den sie von ihrer Reise hätten, die Unkosten ersetzen könnte, die sie auf eine See-Fahrt von 5000. Meilen verwendet? Ob es denn nicht augenscheinlich wäre, daß sie mit nichts anders umgiengen, als wie sie das Land ausplündern, und wenn sie einmahl in Calecut aufgenommen

Eifersucht der Mohren, und ihre Intriguen gegen die Portugiesen.

Ihre Beschuldigungen.

wurden,

CABRAL. 1500. wurden, sich der Stadt bemächtigen möchten, da sie denn nicht ermangeln wurden, aus dem Hause, welches der Samorin ihnen zu Anrichtung eines Comtoirs eingeräumet, eine Vestung zu machen? Um endlich ihren Beschwerden ein grössers Gewicht beyzulegen, sezten die Mohren noch die Drohung hinzu, daß sie sich in irgend eine andere Stadt von Malabar begeben würden.

Sie finden bey dem Samorin nicht viel Ingreß.

Der Samorin, der nicht so wohl die Schalckheit ihrer Beschuldigungen, als vielmehr die Furcht, daß er sie verlieren dörffte, zu Herzen nahm, versicherte sie seiner beständigen Freundschafft, und fortwährenden Gunst. Was die Ausländer betraf, die bey ihnen eine Eifersucht erweckten, gab er zur Antwort, er hätte sie wider das Schiff von Ceylan zu keinem andern Ende gebraucht, als damit er ihre Tapferkeit auf die Prob setzen möchte; Uber dieses würde er ihnen, gleich wie andern Kauffleuten, bloß die gewöhnliche Freyheit der Handlung ertheilen, da dann der Vortheil derselben seinen Staaten zufallen müste, in massen sie nach und nach aus ihrem Lande alles baare Geld dahin bringen würden. Diese Antwort that den Mohren kein Genügen. Sie hätten gerne gesehen, daß der Samorin sie von dem Wettstreit mit den Portugiesen gänzlich befreyet hätte. Sie urtheilten von dem zukünfftigen besser, als er, und sahen gar wohl zuvor, daß so tapfere und so wohl bewehrte Kauffleute über kurz oder lang müde werden würden, Gesetze anzunehmen, wenn sie einmahl mächtig genug wären, Gesetze vorzuschreiben. Da jedoch der Samorin auf seinen Entschliessungen beharrete, liessen sie es äusserlich dabey bewenden, daß sie diese gefährliche Mitbuhler auf alle Art und Weise zu hindern

suchten, indem sie ihre Gewürz-Ladung noch immer verzögerten; sie suchten aber heimlich, einigen Anlaß zu einem Streit zu geben, damit sie wider ihre Feinde Gewalt brauchen könnten. Sie schmeichelten sich mit der Hoffnung, daß sie durch ihre Übermacht den Sieg würden davon tragen; Und im Fall daß sie die Portugiesen ausrotten könnten, trugen sie gar keinen Zweifel, es würde der Samorin gar wohl zufrieden seyn, wenn er den gegenwärtigen Raub mit ihnen theilen könnte, in massen ihm derselbe besser eingehen würde, als eine noch weit entfernte Hoffnung. Auf einer andern Seite beschlossen sie, alles anzuwenden, damit sie durch allerhand arglistige Kunst-Griffe das Volck wider sie aufbringen möchten. CABRAL. 1500.

In einer Zeit von drey Monaten, kunten die Portugiesen nicht mehr zuwege bringen, als die Ladung für zwey Schiffe; und sie hatten noch dazu die Specerey-Waaren in einem recht übertriebenen Preiß kauffen müssen. Nichts war der Willens-Meinung des Samorin so sehr zuwider, als welcher ihnen versprochen hatte, daß ihre Flotte in weniger denn zwanzig Tagen mit ihrer Ladung zu recht kommen, und daß sie vor allen andern fremden Schiffen den Vorzug haben sollte. Sie entdeckten auch so gar, daß die Mohren unter der Hand viel wohlfeiler einkaufften, als sie, und daß man ihnen, ohngeachtet der Königlichen Ordre, ihre Waaren einzuschiffen erlaubte. Cabral, den diese Nachricht in Verwunderung sezte, zweiffelte im geringsten nicht, es würde der König eben so wohl hintergangen, als er (c). Er ließ sich in einer Audienz, die Wirckungen von dieser Widerwärtigkeit der Mohren. Cabral beschwert sich bey Hof darüber.

(c) Engl. urtheilete, daß dergleichen Sachen ohne Vorwissen und Bewilligung des Prinzens nicht geschehen könten.

CABRAL. 1500. er mit Mühe erhielte, ganz ernstlich darüber beschweren; und weil die Jahrs-Zeit herbey kam, da er nach Portugal zurück kehren sollte, forderte er eine deutliche Erklärung, und betheurete, daß er widrigen Falls dafür halten würde, man hätte Treu und Glauben gebrochen. Als der Samorin vernahm, daß die Flotte noch nicht geladen wäre, bezeugte er darüber so viel Verwunderung als Verdruß. Er versicherte, er hätte nicht geglaubet, daß die Mohren fähig wären, wider seinen Befehl zu handlen, und er wäre vest entschlossen, sie deßwegen zur Straffe zu ziehen. Er erlaubte in der That dem Cabral, ihre Schiffe visitiren zu lassen, und alle Specerey-Waaren, die man darinnen finden würde, gegen Ersetzung des Preises, so sie dafür bezahlet, wegzunehmen.

Er erhält eine gefährliche Satisfaction.

Das war eben die Gelegenheit, welche die Mohren suchten, um mit den Portugiesen öffentlich anbinden zu können. Einer von ihren vornehmsten Kauffleuten ließ alsobald sein Schiff öffentlich laden; Und damit ihm diese Argliſt wohl gelingen möchte, bediente er sich einiger Mohren und Indianer, die sich äusserlich anstellten, als wären sie Freunde der Portugiesen, welche dem Correa vorstellten, wie viel daran gelegen wäre, daß man sich des Mohren-Schiffs bemächtigte, wenn er einmahl die Ladung seiner eigenen Schiffe vornehmen wollte. Correa, der diesem Rath nicht gleich trauen durffte (d), ließ denselben dem Cabral bekannt machen, welcher ihn gleichfalls verwarf, indem er besorgte, er dörffte die Mohren dadurch allzusehr aufbringen. Correa, dem eben diese Kundschaffter beständig deßwegen in den Ohren lagen, that dem Admiral noch-

Die Mohren machen, daß die Gunst des Hofs den Portugiesen zum Schaden gereicht.

(d) Engl. Da Correa diesem Rath alsobald trauete.

nochmahls diesen Vorschlag, welchen er auch zum andern mahl noch verwarf. Da aber der Factor noch zum dritten mahl darum anhielte, und ihme den Schaden auf den Hals schob, den seine Weigerung der Ladung verursachen möchte, so willigte Cabral endlich den 6. (e) December darein, daß man, in Krafft der von dem Samorin erhaltenen Gewalt, das Mohren-Schiff warnen sollte, mit seiner Ladung einzuhalten. Diese Warnung wurde verächtlich aufgenommen; dahero denn Cabral gleich den andern Tag darauf seine Chalouppen beorderte, sich dieses Schiffs zu bemächtigen. CABRAL. 1500.

Cabral läßt ein Mohren-Schiff wegnehmen.

Die Mohren, welche nur auf diesen Augenblick warteten, lieffen aufrührischer Weise bey dem Haven zusammen. Nachdem sie daselbst das gemeine Volck durch ihr Geschrey in Harnisch gebracht hatten, lieffen sie Hauffen-Weise nach dem Palast, und in der Audienz, die sie von dem Samorin erhielten, gaben sie vor, es hätten die Portugiesen mehr Gewürz und Specerey-Waaren zusammen gebracht, als alle ihre Kauffleute zusammen; sie wären mit der grösten Portion nicht einmal zufrieden, sondern wollten, als Diebe und See-Räuber, alles aufheben, und ohne zu bezahlen die Flucht ergreiffen. Die Verläumdung fand in dem Gemüthe des Samorin Platz. Sie bathen sich von ihme die Erlaubniß aus, von diesem Unfug Satisfaction zu fordern; und dieser wanckelmüthige Prinz gab ihrem innständigen Bitten Gehör. Dieser wütende Hauffen eilete so gleich dem Haven zu, um das Portugiesische Comtoir anzugreiffen. Es war selbiges mit

Aufruhr der Mohren.

Die Portugiesen werden angegriffen.

(e) Engl. den 16.

CABRAL. 1500. einer ziemlich hohen Mauer (f) umgeben, und der Factor hatte daselbst siebenzig Mann, die Geistlichen mitgerechnet. Es bestund aber all ihr Gewehr blos in ihren Degen und in zehen Feuer-Röhren. (g)

Die ersten Mohren, welche zum Vorschein kamen, waren in so geringer Anzahl, daß, da die Portugiesen selbige nur für einige Aufrührer unter dem Volck hielten, sie ihre Haus-Thür mit dem Degen in der Faust zu vertheidigen beschlossen. Es wurde aber der Hauffen in einem Augenblick so zahlreich, und es flogen die Pfeile in so grosser Menge auf sie her, daß, nachdem sie fünf Mann verlohren, sie den Entschluß fassen musten, die Thür des Comtoirs zu verschliessen, und sich mit ihren Feuer-Röhren hinter die Mauer zu stellen. Als Correa sahe, daß der Feind schon in die vier tausend angewachsen war, und daß viele Nayren sich an die Spitze gestellet hatten, begriff er gar wohl, daß man sich ohne den Beystand der Flotte unmöglich länger halten könnte. Er pflanzte dahero eine Flagge auf dem Giebel des Comtoirs, um seine Noth zu erkennen zu geben. Der Admiral muste wegen einer gefährlichen Kranckheit das Bette hüten. Er fertigte dahero den Sancho de Toar mit allen Chalouppen, und so viel Mannschafft ab, als sie halten kunten. Als aber Toar so viel Feinde vor sich sahe, durffte er keine Landung wagen, noch auch zu nahe ans Ufer kommen, aus Beysorge, man möchte ihm durch die **Almadies** und **Tonys** den Rückweeg abschneiden. Die meisten unter den Belagerten waren schon durch viele

Sie wehren sich in ihrem Hause.

Sie werden genöthiget mit vielem Verlust die Flucht zu ergreiffen.

(f) Engl. 10. Schuh hoch.
(g) Engl. acht.

viele Pfeile verwundet. Sie sahem, daß die Mohren ihre Machinen zu recht machten, um die Mauer einzuwerfen. Ihre einzige Hoffnung war noch durch eine Hinter-Thür, welche an das Ufer gieng, die Chalouppen erreichen zu können. Es drang aber der Feind von allen Seiten auf sie zu, und die Chalouppen durfften sich nicht nahern. Es kamen nur ihrer zwanzig davon, welche voller Wunden waren. Die übrigen wurden getödet oder zu Gefangenen gemacht. Ayres Correa befand sich auch unter den Todten. Sein Sohn, **Antonio**, der sich hernach in Indien einen grossen Ruhm erwarb, und damahls nur eilf Jahr alt war, kam glücklich davon. Die Waaren, welche bey dieser Gelegenheit verlohren giengen, belieffen sich auf 4000. Ducaten, und vier Portugiesen, welche von den Mohren zu Gefangenen waren gemacht worden, starben an ihren Wunden. CABRAL. 1500.

(h) Cabral, den dieser Streich äusserst verdroß, als er sahe, daß niemand zum Vorschein kam, der im Nahmen des Samorins, von seiner aufrichtigen Gesinnung, neue Versicherungen gegeben, und ihme bey diesen Umständen gleichsam eine Schutz-Rede gehalten hätte, entschloß er sich, seine Rache nicht aufzuschieben. Man muste dem Feind nicht Zeit lassen, seine Flotte auszurüsten. Zwey grosse (i) Schiffe, die in dem Haven lagen, wurden unverzüglich von den Portugiesen angegriffen. Man bemächtigte 4 Rache, die sie von diesem Schimpf nehmen.

(h) Hier ist in dem Original der Anfang der 4ten Section, welche den Titul führet: Cabral rächet sich. Er bricht nach Cochin auf, allwo er, so wohl als zu Cananor, einen Commercien-Tractat errichtet. Er kommt wieder nach Portugal.

(i) Engl. zehen.

4 CABRAL. 1500. tigte sich derselben nach einigem Widerstande, und man erlegte darauf sechs hundert Mann. Die, so das Leben als eine Beute davon trugen, wurden zum Dienste der Flotte beybehalten. Nebst diesen bekam man darauf einiges Gewürz und andere Waaren, unter welchen viele ungewöhnliche Thiere, und drey Elephanten waren, welche man schlachtete, und für die Flotte ins Saltz legte. Hernach verbrandte man diese zwey Schiffe, im Angesichte einer Menge Mohren, welche an dem Ufer stunden, und einer grossen Anzahl **Almadies**, die einen Versuch gethan hatten, ihre Freunde zu retten, dabey aber mit Verlust abgewiesen worden waren.

Ein Theil von Calecut wird in einen Stein-Hauffen verwandelt.

An dieser Rache ließ sich Cabral noch nicht genügen. Er gab Ordre, daß alle seine Schiffe bey einbrechender Nacht sich längst dem Ufer, mit ihren Chalouppen an der Spitze, ausbreiten sollten; Und so bald der Tag anbrach, fieng er an die Stadt mit seiner Artillerie mit einer solchen Hefftigkeit zu beschiessen, daß ihr dadurch der gänzliche Untergang gedrohet wurde. Viele (k) Häuser und Tempeln, und selbst ein Theil von dem Königlichen Palast, wurden in den Staub geleget, da die Furcht die Einwohner zusammen trieb, um die Gefahr abzutreiben, oder selbige zu vermeiden, richtete manchmahlen eine einzige Kugel unter diesem Hauffen ein entsezliches Blutbad an. Endlich wurde der Schrecken so groß, daß der Samorin die Flucht ergriff, nachdem er mit genauer Noth einer Stück-Kugel entronnen, welche einen Nayre an seiner Seite getödet hatte. Cabral stellte gegen Abend das Schiessen ein, um zwey Schiffen nachzujagen,

Der Samorin wird beynahe erschossen.

(k) Engl. 19.

gen, welche vor dem Haven angelanget waren, ohne zu wissen, was darinnen vorgieng. Er verfolgte sie bis Paderane, allwo fünf andere Schiffe vor Ancker lagen. Da er sie aber nicht einholen kunte, sezte er seinen Weeg nach Cochin fort, woselbst er willens war ein Comtoir anzurichten. Unterwegens bemeisterte er sich zweyer Mohren-Schiffe, welche er verbrannte, nachdem er die in Reis bestehende Ladung zu sich genommen. Endlich lief er den 20. December in dem Haven von Cochin ein. CABRAL. 1500. 4

Die Portugiesische Flotte kommt nach Cochin.

Diese Stadt ist die Haupt-Stadt eines Königreichs gleichen Nahmens, und 90. Meilen von Calecut gegen Süden gelegen. Das Land in selbiger Gegend ist sehr niedrig, und in eine grosse Anzahl Insuln zertheilet. Cochin ist wie Calecut erbauet. Die Einwohner der Stadt sind Heyden und Mohren, welche die Handlung dahin gezogen. Zween davon waren so mächtig, daß jeder zwanzig Schiffe zur See hielte. Man findet daselbst keinen vorräthigen Uberfluß; hingegen aber noch eine ziemliche Quantität Pfeffer, wovon der gröste Theil von Calecut (l) dahin gebracht wird. Dieses hindert aber nicht, daß Cochin unter diesen zwo Städten nicht die reichste seyn sollte, weil die Bequemlichkeit des Havens die Kauffleute in grösserer Anzahl dahin locket. Weil das Land nicht weitläufftig ist, und der König das Münz-Recht nicht hat, so ist er ein armer Prinz. Uber dieses ist er ein Vasall von dem Samorin, welcher, so bald er zur Cron gelanget, sich nach Cochin erhebt, und diese Cron nach eigenem Gefallen vergiebt. Es ist auch der König zu Cochin verbunden, ihm in

Lage dieser Stadt und Beschaffenheit des Landes.

(l) Engl. nach Calecut geführet wird.

4 CABRAL. 1500. allen seinen Kriegs-Unternehmungen beyzustehen, und sich an seine Religion zu halten.

Allianz der Portugiesen mit dem König zu Cochin.

Nachdem Cabral sich vor Ancker gelegt hatte, fertigte er einen bekehrten Heyden, Nahmens (m) **Michael Jaghi**, an den König ab, um nicht allein diesem Prinzen seine Ankunfft anzudeuten, sondern auch ihm zu hinterbringen, wie weit ihn der Eifer einer gerechten Rache zu Calecut getrieben, und wie er willens wäre, in seinem Haven, entweder mit Waaren, oder mit baarem Geld seinen Handel zu treiben. **Trimumpara** (n), (so hieß der König) nahm dieses Anerbieten willig an, und überließ den Portugiesen die Wahl des doppelten Vorschlags. Er überschickte ihnen sogleich zween seiner vornehmsten Nayren zu Geiseln, mit dem Bedinge, daß er sie alle Tage auswechseln dörffte, aus der Ursach, weil sie, nach den Sitten des Landes das Recht verscherzen würden, wieder vor ihme zu erscheinen, wenn sie nur ein einzig Mahl einige Nahrung am Bord zu sich nähmen. Cabral, der über einen so glücklichen Anfang sehr vergnügt war, ernannte den **Gonzala Gil Barboso** zu seinem Factor, und gab ihme zu Geferten einen Secretaire und einen Dollmetscher, nebst vier des Landes verwiesenen Portugiesen, zu seiner Bedienung.

Der König ertheilt ihnen Audienz. Umstände dieser Ceremonie.

Der König erwieß dem Barboso die Ehre, daß er ihm den Stadthalter, und viele vom Adel, entge-

(m) Faria sagt, es sey ein Vraminer, oder ein Malabarischer Ordens-Mann gewesen, aus der Zahl derer, die da nacket, mit Ketten umringet und mit Koth beschmieret im Lande herum lauffen, und welche, wenn es Heyden sind, Jogues, und wenn es Mohren sind, Calenders genennet werden.

(n) Das ist der Nahme, welchen ihm De Barros und andere Autoren beylegen. Faria nennet ihn Triumpara.

entgegen ſchickte, die ihn nach Hof begleiteten. Es hatte dieſer Hof den Glanz nicht, den die Portugieſen zu Calecut bewundert hatten. Trimumpara war nur ſchlecht gekleidet. Der Audienz-Saal war mit einer bloſſen Wand umgeben, um welche viele Bäncke ſtunden, die wie die Logen in unſern Schau-Plätzen ausſahen. In einer derſelben ſaß der König. Barboſo überreichte ihm, im Nahmen des Admirals, ein Geſchenck, welches in einem ſilbernen Becken voll Saffran; in einer ſilbernen Waſſer-Kanne voll Roſen-Waſſer, und in einigen Corallen-Stauden beſtund. Der König bezeugte ſich über dieſes Präſent ſehr vergnügt. Er unterredete ſich eine Zeitlang mit dem Factor; Er erſuchte ihn, den Cabral ſeiner Erkenntlichkeit und danckbaren Gemüths zu verſichern; und die Ordre, die er ſtellte, ihme ein Quartier anzuweiſen, begleitete er mit ſolchen Recommendationen, die am geſchickteſten waren, ein gutes Vertrauen bey ihme zu erwecken. Es erlaubte jedoch das Andencken deſſen, was erſt zu Calecut vorgegangen war, dem Admiral nicht, mehr Volck ans Land gehen zu laſſen. Die Klugheit nöthigte ihn dieſe Vorſichtigkeit zu gebrauchen; ſie ſchiene aber ganz unnöthig zu ſeyn. Die Höflichkeiten, die ihme beſtändig zu Cochin wiederfuhren, die Eilfertigkeit, mit welcher ſeine Ladung befördert wurde, und der Beyſtand, welchen ihm die Einwohner bey allerhand Gelegenheiten ganz willig leiſteten, gaben ihm zu erkennen, daß Trimumpara ein Prinz wäre, der die Fremden liebte, (o) und daß ſelbſt die Händel, ſo die Portugieſen mit dem

CABRAL. 4
1500.

Redlichkeit des Königs von Cochin.

(o) Engl. der ein redlicher Mann war.

4 CABRAL. 1500. Samorin gehabt hatten, ihnen an diesem Hof (p) zum Vortheil gereichten.

Indianer von Cranganor, welche nach Rom gehen wollen.

Als die Schiffe geladen waren, und der Admiral sich nunmehro anschickte, Ancker zu lichten, kamen zween Indianische Christen von **Crangalor** oder **Cranganor**, einer unweit Cochin gelegenen Stadt, zu ihme, und bathen sich von ihme zur Gnade aus, daß sie möchten nach Portugal gebracht werden, um von dar die Reise nach Rom und nach Jerusalem zu thun. Es waren zween Brüder, und der eine hieß mit Nahmen **Joseph** (q). Cabral fragte sie, ob sie zur Griechischen oder zur Lateinischen Kirche gehörten, und ob ihre Stadt nur von Christen bewoh-

(p) Barros erzehlet, daß Trimumpara manche Ursache hatte, sich über den Samorin zu beschweren, und daß er unter andern ungern sahe, daß er sich die ganze Handlung auf diesen Küsten zugeeignet hatte.

(q) Dieser Joseph kam in Portugal an, sein Bruder aber starb unterwegens. Dieser ist der Josephus Indus, von welchem Grynäus eine Relation hat drucken lassen, die nur in zwölff Blatt-Seiten bestehet. Man findet darinnen einige Umstände, die Cranganor und die Einwohner daselbst, vornemlich aber die Kirchen-Gebräuche der dasigen Christen besonders angehen, nebst einer kurzen Beschreibung von Calecut, Camboya, Guzarate, Ormuz und Narsinga. Man kan sich aber nicht viel darauf verlassen; denn derjenige, der aus des Josephs Munde diese Erläuterungen erhielte, gestehet selber, daß man ihn kaum habe verstehen können; und daß er im übrigen, als ein Christ, keinen hinlänglichen Umgang mit den Götzen-Dienern seines eigenen Landes gehabt hätte, um so wohl sie, als auch ihre Macht, und ihre Sitten und Gebräuche, recht kennen zu lernen. Es ist ein Fehler, den die Reisenden öffters begehen; aus Religions-Haß meiden sie diejenigen, die ihnen von der Beschaffenheit ihres Landes die beste Nachrichten ertheilen könnten. Daher kommt es, daß unter der grossen Anzahl Relationen, die wir von fremden Ländern haben, wenige zu finden sind, welche die Sachen wahrhafftig vorstellen, so wie sie an sich sind.

CABRAL. 1500. 4

bewohnet würde. Einer unter ihnen gab zur Antwort, es wären die Einwohner zu Cranganor eine Versammlung von Heyden, Christen, Jüden und Ausländern, welche mehrentheils aus Syrischen, Egyptischen, Persischen und Arabischen Kauffleuten bestünden; daß die Christen dem König einen gesezten Tribut entrichten, und ein besonderes Viertel bewohnten; Sie hätten eine Kirche mit Creutzen; aber keine Bilder, noch Glocken; wenn die Priester das Volck zum Gebet beruffen liessen, richteten sie sich nach den Gebräuchen der Griechischen Kirche; Sie hätten auch ihren Pabst, unter welchem zehen Cardinäle, und zween Patriarchen, nebst einer Menge Bischöffe und Erz-Bischöffe stünden; Diese geistliche Hierarchie residirte in Armenien, woselbst die Bischöffe von Cranganor ihre Würde empfiengen und ordinirt würden; Er wäre selber von seinem Pabst zum Priester geweyhet worden; Es erstreckte sich die Clerisey von dieser geistlichen Gerichtbarkeit sehr weit in Indien, und in dem Königreich Catana, und beobachtete daselbst eben diese Kirchen-Zucht; Es residirten die zween Patriarchen in diesen zwo Provinzen, die Bischöffe aber wären in die Städte zerstreuet, da ihre Religion gedultet würde; Ihr Pabst führte den Titul eines **Catholici**; Es würde endlich der Clerisey eine Platte in Gestalt eines Creutzes bey der Tonsur gemacht. Cabral machte keine Schwierigkeit diese zween Christen auf seine Flotte zu nehmen.

Verschiedene Religionen, unter welchen die Christliche bestehet.

Er erhielte nachmahls zwey Abgeordnete von den Königen zu **Cananor** und zu **Coulan**, welche ihn ersuchten, sich ihren See-Häven zu nähern, und ihm das Gewürz und die Specerey-Waaren in einem geringern Preiß, als zu Cochin,

Einige Deputirte aus Cananor und aus Coulan wollen die Portugiesen an sich ziehen.

4 CABRAL. 1500. chin, zu liefern versprachen. Er bedanckte sich für ihr Anerbieten. Seine Ladung war bereits vollbracht, und die Jahrs-Zeit nöthigte ihn, seine Rückreise zu beschleunigen. Er versprach ihnen aber, daß er sie besuchen wollte, wenn er wieder eine Reise nach Indien vornehmen würde.

1501. Die Calextische Flotte, will sich an Cabral rächen.

Er war in der That auf weiter nichts mehr, als auf seine Rückreise bedacht, als man fünf und zwanzig grosse Schiffe, nebst vielen andern geringern längst der Küste erscheinen sahe. Der König von Cochin, der von dem Vornehmen dieser Flotte Nachricht erhalten hatte, ließ so gleich die Portugiesen warnen, daß sie anhero gekommen wäre, um sie anzugreiffen, und daß selbige 15000. Mann an Bord hätte. Er ließ ihnen zugleich alles anbieten, was sie zu ihrer Beschützung nöthig haben möchten. Cabral bedanckte sich für dieses Anerbieten, und gab zur Antwort, er getrauete sich schon mit seiner kleinen Armee seinen Feinden eine Reue über ihre Unternehmung beyzubringen. Als er auch sahe, daß sie um ihn herum flanckirten, und eine Meile von ihm entfernet blieben, ohne daß sie sich getraueten näher zu kommen, lichtete er die Ancker, und gieng mit einem standhafften Muth auf sie los. Es war ihm aber der Wind so sehr entgegen, daß er wieder in den Haven einlauffen muste. Des andern Tages, als den 10. Jenner 1501. da er eben bey sich beschlossen hatte, der Flotte des Samorin, mit Hülfe eines günstigen Windes, Trotz zu biethen, sahe er, daß das Schiff des Sancho de Toar durch den Sturm des vorigen Tages von ihme getrennet worden war. Das war das beste Schiff von der gantzen Flotte, und welches mit Mannschafft am stärcksten besezt war.

Standhafftigkeit des Portugiesischen Admirals.

Der Wind trennet beyde Flotten von einander.

Da

Da er darum nicht unterließ aus dem Haven zu fahren, wurde er auf einmahl durch einen andern Sturm Seitwärts fortgetrieben. Dieser zur Unzeit ihm zugestossene Zufall und Toars Abwesenheit, machten, daß er sich die Lust zum schlagen vergehen liesse, und seine Rückreise nach Portugal anzutreten beschloß. Die Calecutische Flotte verfolgte ihn den Rest des Tages über, und verließ ihn bey einbrechender Nacht. Er bedaurete sehr, daß er durch diesen Zufall verhindert worden, dem König von Cochin seine Geiseln wieder zuzuschicken. Die Nayren fasteten fünf Tag lang; Sie liessen sich aber endlich bereden, einige Nahrung zu sich zu nehmen. Den 15. legte man sich vor Cananor vor Ancker, zwey und dreyßig Meilen von Cochin gegen Norden (a). CABRAL. 1501. 4

Die Portugiesen kommen nach Cananor.

Diese Stadt ist sehr groß. Die Gebäude darinnen sind von Thon, und mit Latten bedeckt (b). Die Portugiesische Flotte hatte auf diesem Meer noch keine so schöne und bequeme Bay (c) gefunden. Der Ingber, die (d) **Cardamome**, die Tamarinden oder schwarze Datteln, die Mirabolanen, (eine Art Pflaumen wie die Brunellen) und die Cassia wachsen überflüßig im Lande; Es bringt aber das Land nicht mehr Pfeffer hervor, als was die Einwohner zu ihrem Gebrauch nöthig haben. Die vornehmste Handlung war den Mohren zugeeignet. Die Weyher um die Gegend der Stadt hegten die Aligators. Es giebt auch daselbst Schlangen, deren Athem so pestilentialisch ist, daß er genugsam ist, einen Menschen

Vortheil dieser Stadt.

(a) Engl. ein und Dreyßig.
(b) Engl. mit Schiefer
(c) Engl. Es ist daselbst eine gute Bay.
(d) Ist eine Art Pfeffer, so man Paradiß-Körner nennet.

4 CABRAL. 1501.

schen zu töden. Man siehet auch noch daselbst Fleder-Mäuse, die so groß sind als ein Geyer, und deren Kopf, wie ein Fuchs-Kopf aussiehet. Sie sind sehr gut zu essen. Uberhaupt ich das Land sehr fruchtbar. Der König, der sich einen Ruhm daraus machte, daß er ein Braminer wäre, war einer von den drey independenten Prinzen von Malabar, doch nicht so reich, als der von Calecut oder von Coulan. Von dem Uberfluß der vorräthigen Waaren, die man auf dieser Küste feil hatte, kauffte der Admiral nur vier hundert Centner Zimmet, welches die Einwohner von Cananor auf die Gedancken brachte, daß es ihme an Geld mangelte. Der König erboth sich, ihm auf Credit alles zu geben, was er von seinen Staaten mitzunehmen beliebte. Cabral schlug diesen Vorschlag ab, bezeugte aber dem König dafür die lebhaffteste Erkenntlichkeit, und nahm einen Gesandten an Bord, welchen dieser Prinz an den König in Portugal sendete, um die Freundschafft mit ihme zu unterhalten.

Allianz der Portugiesen mit dem König.

Endlich giengen die Portugiesen wieder unter Seegel, um über den grossen Meer-Busen zu fahren, der zwischen Indien und Africa liegt. Den 31. Januarii nahmen sie mitten auf diesem Meere ein grosses Kauffarden-Schiff weg; als sie aber vernahmen, daß es dem König von Camboya oder Cambaya zugehörte, sezten sie selbiges wieder in Freyheit, und liessen diesem Prinzen vermelden, sie wären so gar nicht nach Indien gekommen, um Krieg allda zu führen, daß sie vielmehr ihre Freundschafft allen Nationen anböthen, die selbige würden annehmen wollen, und daß wo sie ja einige Feindseligkeiten verübt hätten, sie durch die Treulosigkeit des Samorin dazu wären

Cabral bewirbt sich um die Freundschafft des Königes von Camboya.

ren

rein genöthiget worden. Cabral nahm von diesem Schiffe nichts, als einen Steuermann, der ihn über den Meer-Busen führen sollte. Als er den 12. Februarii nahe an die Africanische Küste kam, überfiel ihn bey der Nacht ein Sturm, welcher das Schiff des Sancho de Toar an das Ufer warf, woselbst, durch ein anders Unglück, Feuer darinnen auskam, davon es verzehret wurde, ohne daß man was anders, als die Equippage, retten kunte. Die Hefftigkeit des Sturms trieb die Flotte, Melinde und andere Städte an der Küste vorbey, ohne daß sie daselbst einlauffen kunten. Endlich wurde das Meer bey Mosambique wieder stille, da denn Cabral sich vor Ancker legte, um seine Schiffe wieder auszubessern, und sich wieder mit frischem Wasser zu versehen. CABRAL. 4 1501.

Zufall, der der Portugiesischen Flotte begegnet.

Derweilen daß er daselbst vor Ancker lag, ließ er Sofala durch den Sancho de Toar recognosciren. Das war das erste mahl, daß die Portugiesen diese Stadt zu Gesicht bekamen. Die Flotte gieng wieder unter Seegel. Sie hatte an dem Vorgebürg der guten Hoffnung viele Stürme auszustehen, allwo durch einen derselben eines von den Schiffen von der Flotte getrennet wurde. Nachdem sie endlich den 22. May selbiges umgefahren, hatte sie beständig guten Wind und Wetter bis an das grüne Vorgebürg, allwo sie von ohngefehr den **Diego Diaz** wieder antraf. Dieser Schiffs-Hauptmann war, auf der Reise nach Indien, von dem Cabral getrennet worden. Der Wind hatte ihn in das rothe Meer geworfen, auf welchem er seine Chalouppe und einen Theil seines Volcks, so wohl durch Kranckheiten, als aus Mangel der Lebens-Mittel, eingebüsset hatte. Da, nach so

Cabral läßt Sofala recognosciren.

Er trifft den Diego Diaz wieder an.

vielen

4 CABRAL. 1501. vielen Unglücks-Fällen, sein Steuermann sich nicht getrauet hatte, ihn nach Indien zu führen, so hatte er sich mit sieben Mann, die von der Equipage noch übrig gewesen, wieder auf den Weeg nach Portugal gemacht, welche sich jedoch starck genug befunden hätten, um auf einer so langen Reise alle Arbeit, mit Wendung der Seegel und des Schiffes, verrichten zu können. (e)

Ankunfft des Cabral zu Lissabon.

Nachdem Cabral auf die andere Schiffe, die von der Flotte getrennet worden waren, lange vergeblich gewartet, gieng er wieder unter Seegel, und lief den 31. Julii 1501. in dem Haven von Lissabon ein. Wenig Tage hernach stieß das Schiff wieder zu ihme, welches er währenden Sturm an dem Vorgebürg der guten Hoffnung aus dem Gesichte verlohren hatte. Sancho de Toar blieb auch nicht lange aus. Er brachte die Nachricht, daß Sofala eine kleine Insul nahe an dem vesten Lande wäre, auf welcher die Caffres wohnten; Sie wäre mit Gold-Gruben angefüllet, welche die Begierde der Indianischen Mohren dahin lockten. Sie hohlten es von den Einwohnern, welchen sie nur Sachen von geringem Werth dargegen zukommen liessen. Toar hatte einen Mohren mitgebracht, gegen welchen er einen von seinen Leuten zur Geisel hinterlassen, und welcher dem Portugiesischen Hof wichtige Erläuterungen gab. Von den zwölf Schiffen, die mit dem Cabral abgeseegelt waren, kamen nur sechs zurücke; und man hat niemahls eigentlich erfahren können, wo die übrigen hingekommen.

VI. Capitul.

(e) Faria sagt, er habe in dem Haven von Magadoxo nahe an dem Vorgebürg Guardafu, die gröste Gefahr ausgestanden.

JUAN DE NUEVA. 1501.

VI. Capitul.

Dritte Reiſe der Portugieſen nach Oſt-Indien, unter der Anführung des Juan de Nueva.

Noch vor der Zurückkunfft des Cabral, hatte der König von Portugal, welcher durch die neuaufgehende Hoffnung von Tag zu Tage feuriger wurde, im Monat Merz eben deſſelben Jahres, eine andere Flotte nach Indien geſchickt. Da er ſich aber einbildete, es würde der Streit-Handel des Gama zu Calecut ſchon ausgemacht ſeyn, Cabral aber daſelbſt ſo wohl als zu Quiloa und zu Sofala, die Handlung der Portugieſen auf einen ſolidern Grund geſezt haben, ſo hatte er zu dieſer neuen Flotte mehr nicht als vier Caravellen (a) ausrüſten laſſen, welche nur 400. Mann am Bord hatten. Von dieſen vier mit Kauffmanns-Gütern beladenen Schiffen, waren zwey nach Sofala, und die zwey andern nach Calecut beſtimmet. **Juan de Nueva**, der aus Galicien bürtig, und in der Seefahrt ſehr erfahren war, wurde zum Admiral dieſer Flotte ernannt. Seine Inſtruction verpflichtete ihn, zu San-Blaz anzufahren; und daferne eines oder das andere von ſeinen Schiffen unterwegens von ihm getrennet würde, zehen Tage auf dieſer Rheede auf ſie zu warten. Hiernächſt ſollte er ſich nach Sofala begeben, um daſelbſt ein Comtoir anzurichten, wenn Cabral es nicht ſchon zu Stande gebracht

Neue Flotte, die nach Oſt-Indien geſchickt wird.

Inſtruction, die man dem Admiral mitgegeben.

(a) Engl. drey Schiffe und eine Caravelle.

JUAN DE NUEVA. 1501.

gebracht hätte. Von dar sollte er sich in eben dieser Absicht zu Quilloa vor Ancker legen; sich aber endlich nach Calecut wenden, und im Fall, daß er den Cabral noch daselbst fände, ihn, der Königlichen Ordre gemäß, für seinen General erkennen; Und wenn er selber zu Sofala nicht hätte ein Comtoir anlegen können, so sollte er ihn dahin vermögen, daß er diese Unternehmung nochmahls versuchen sollte.

Er findet von ohngefehr einen Brief in einem Schuh.

Seine Reise gieng so glücklich von statten, daß nachdem er die Insul **de la Conception**, im achten Grad der Süder-Breite, entdecket, und das Vorgebürg der guten Hoffnung umgefahren, er ohne den geringsten Verlust zu **San-Blaz** anlangte. Derweilen daß er sich nach einigen Erfrischungen umsahe, fand er in einem alten Schuh ein Schreiben von Pedro d'Atayde, worinnen er von den Umständen der Portugiesen, und von dem Zustand ihrer Hoffnung zu Calecut, zu Cochin und zu Cananor, Nachricht ertheilte. Diese unvermuthete Nachricht gab ihm zu begreiffen, daß da er so wenig Volck bey sich hätte, er keine von seinen Caravellen zu Sofala (b) lassen sollte. Er fuhr demnach diese Stadt vorbey, und gelangte im Augst-Monat nach Mosambique, von dar er sich nach Quilloa wendete,

Insul de Nueva.

nachdem er eine Insul entdecket hatte, welcher er seinen Nahmen beylegte. Nachdem er zu Melinde eingelauffen, sagte ihm der König alles, was in Indien vorgegangen war, und bestättigte dadurch, was er zu Quilloa von dem verwiesenen Portugiesen, welchen Cabral daselbst gelassen, bereits in Erfahrung gebracht hatte. Er verfolgte nahe bey Melinde zwey grosse Mohren-

(b) Engl. er seine Caravelle ꝛc. nicht lassen sollte.

ren-Schiffe, eroberte eines davon, und verbrante es. Er fuhr hernach über den Meer-Buſen von Anchedive, woſelbſt er im Monat November anlangte. Derweilen daß er ſich daſelbſt mit friſchem Waſſer verſahe, fuhren ſieben groſſe Schiffe aus Cambaya dieſen Weeg vorbey, um nach der Meer-Enge von Mecca zu ſeegeln, welchen er mit Fleiß auszuweichen beſchloß. Er gelangte glücklich nach Cananor, allwo der König, welcher eine Conferenz mit ihm anſtellte, ihm ſehr angelegen war, ſeine Ladung daſelbſt zu nehmen; da er aber zuvor von dem Factor zu Cochin Nachricht einziehen wollte, danckte er dieſem Prinzen für ſein Anerbieten. Auf ſeiner noch übrigen Reiſe griff er ein Calecutiſches Mohren-Schiff an, welches ſich tapfer wehrte, endlich aber erobert, und dem Vulcano aufgeopfert wurde. Endlich lief er glücklich in dem Haven von Cochin ein.

JUAN DE NUEVA. 1501.

Conferenz mit dem König von Cananor.

Nueva kommt nach Cochin.

Der Portugieſiſche Factor kam mit allen ſeinen Leuten zu ihm an Bord, und berichtete ihm wichtige Dinge, die er nothwendig wiſſen muſte. Der König von Cochin war darüber ſehr entrüſtet, daß Cabral fortgeſeegelt wäre, ohne Abſchied von ihm zu nehmen, und daß er noch dazu ſeine Geiſeln entführet hätte. Dieſes alles hatte jedoch den Prinzen nicht verhindert, den Portugieſen noch immer freundlich zu begegnen. Er hatte ihnen auch ſo gar eine Wohnung in ſeinem Palaſt angewieſen, um ſie vor dem Haß der Mohren, die ſchon einmahl in ihrem Hauſe Feuer angelegt hatten, in Sicherheit zu ſtellen. Wenn ſie bey Tage ausgehen wollten, ſo gab er ihnen eine Wacht von Nayren zum ſichern Geleite zu. Der Factor ſagte auch dem Nueva, es bezeugten die Kauffleute im Lande zu den Portugieſiſchen

Zuſtand des Comtoirs.

JUAN DE NUEVA. 1501.

schen Waaren (c) eine so schlechte Lust, daß sie selbige gegen ihre Waaren nicht annehmen wollten; und daß, wenn er kein Geld mitgebracht hätte, er ohne Gewürz und Specerey-Waaren wohl dörffte wieder zurück fahren müssen (d).

Dieſe Erläuterungen machten, daß Nueva sich entschloß, unverzüglich wieder nach Cananor zu gehen; Er fand aber bey den Einwohnern dieser Stadt eben so wenig Lust zu den Portugiesischen Waaren (e). Als aber der König von dieser (f) Hinderniß Nachricht erhielte, wollte er lieber für ihn Bürge seyn, als daß er ihn mit seinen leeren Schiffen sollte abfahren sehen. Er war so großmüthig, daß er für 1000. Centner Pfeffer, 50. Centner Ingber, und 450. Centner Zimmet, wie auch für einige Zeuge, (g) gut stunde, deren Werth und Betrag er auf die Kauffmanns-Güter anwieſe, die ein Factor, welchen er nebst zween Secretaires zu Cananor niedersezte, nach seiner Abreise verkauffen sollte. Die Ladung gieng ganz ruhig von statten, und war bald geendiget, als der König den 15. December den Portugiesischen Admiral warnen ließ, daß man gegen Norden über achtzig **Pares** entdeckt, welche der Samorin ausgeschickt hätte, ihn

Großmuth des Königes von Cananor.

Die Flotte von Calecut greifft die Portugiesen an.

(c) Die Mohren waren es, die diesen Kauffleuten ein Vorurtheil wider die Portugiesische Waaren, die sie noch nicht kannten, beygebracht hatten.

(d) Nach des Faria Bericht, nahmen die Portugiesen einen Theil ihrer Ladung zu Cochin, vermuthlich um ihren Credit daselbst zu unterstützen.

(e) Engl. Das Original sagt eben nicht, daß sie zu diesen Waaren keine Lust gehabt hätten, sondern nur, daß sie ihre Waaren nicht anders, als gegen baar Geld hätten verkauffen wollen.

(f) Engl. daß er kein Geld mitgebracht hatte.

(g) Engl. einige Stück Leinwand.

ihn anzugreiffen, wobey er ihm sehr angelegen war, daß er sein Volck und seine Artillerie ans Land setzen sollte. Nueva bezeugte sich diesem großmüthigen Prinzen dafür sehr verbunden; er sagte aber, daß er, ohngeachtet der Ungleichheit der Macht, sich doch nicht scheuete, mit den Feinden seiner Nation handgemein zu werden. JUAN DE NUEVA. 1501.

Des andern Tages in aller frühe, sahe man mehr als hundert Schiffe oder Pares, welche mit Mohren angefüllet waren, auf der Bay von Cananor anrücken. Bey diesem Anblick stellte sich Nueva in das Centrum dieses kleinen Meer-Busens, und gab seiner Artillerie Ordre, unaufhörlich zu feuren. Die Mohren, welche damahls noch keine Stücke hatten, (h) blieben so weit entfernet, daß ihre Pfeile der Flotte nicht den geringsten Schaden thun kunten. Die Portugiesischen Geschicht-Schreiber gestehen, daß Nueva sein Heil und seine Kühnheit blos (i) seiner Artillerie zu dancken hatte. Er erlegte eine grosse Anzahl Mohren, und bohrte viele von ihren Schiffen zu Grunde, ohne daß nur ein Mann auf der Flotte verwundet worden wäre. Nachdem diese Action den ganzen Tag gewähret, steckte der Feind gegen Abend eine weisse Fahne aus. Man bildete sich gleich Anfangs ein, daß es nur eine Hinterlist wäre, und so ließ Nueva noch immer fort schiessen. Als man aber sahe, daß die Mohren ihre Fahne nicht wieder einzogen, und daß die Portugiesische Artillerie, durch Zerspringung vieler Canonen, in Unord-

Sie wird geschlagen.

(h) Engl. welche keine Stücke mit sich gebracht hatten; welches zum Voraus setzet, daß sie schon Stücke hatten.

(i) Engl. als dem Mangel der Artillerie auf Seiten der Feinde.

JUAN DE NUEVA. 1501.

nung gerathen war, wurde der General dadurch bewogen, eine gleiche Fahne auszustecken. Alsdenn sahe man einen Mohr in einer kleinen Barque her fahren, welcher einen zweytägigen Waffen-Stillstand vorschlug. Nueva willigte darein; aber mit dem Bedinge, daß der Feind sich dieses Vergleichs bedienen sollte, um den Haven unverzüglich zu räumen. Sie unterwarfen sich diesem Gesetz. Die Portugiesische Flotte verließ auch ihren Posten, folgete ihnen in einer gewissen Entfernung nach, und legte sich ganz nahe an ihnen vor Ancker. In der Nacht wurde man gewahr, daß viele kleine Barquen sich der Flotte näherten, um vermuthlich Feuer anzulegen, welches den General bewog, sich weiter zu entfernen; da sie ihm aber noch immer nachsezten, nöthigten sie einige Stück-Kugeln, die man ihnen auf gerathwohl entgegen schickte, sich wieder zu entfernen, und machten, daß die Mohren (k) sammt und sonders des andern Tages wieder nach Calecut seegelten. Nueva hielt sich weiter nicht mehr auf, als daß er sich bey dem König von Cananor beurlaubte. Seine Reise war fort und fort so glücklich, daß er (l) mit allen seinen Schiffen in dem Haven von Lissabon anlangte, ohne weder vom Krieg, noch von den Wellen das geringste erlitten zu haben.

Gesetze des Uberwinders.

Nueva gehet nach Lissabon zurücke.

Man

(k) Faria sagt, es sey diese Action auf der Bay von Calecut vorgefallen. Er behauptet, daß die Mohren fünf grosse Schiffe und neun Pares dabey eingebüsset, welche zu Grund gebohret worden. Barros zehlet zehen Kauffardey-Schiffe und neun Pares.

(l) Maffee und Faria sagen, er habe auf der Rückreise die Insul Santa Helena entdeckt, welche ohnbewohnet war. Man findet jedoch, daß sie vier Jahre zuvor, zur Zeit der ersten Reise des Gama, schon bewohnt gewesen.

Man erfuhr nach der Hand, daß einige Tage nach ſeiner Abreiſe einer von den Portugieſen, welche Cabral zu Calecut gefangen hinterlaſſen hatte, nach Cananor zurück gekommen ſey, und daß er von dem Samorin dahin geſchickt worden, um ihn bey der Nation zu entſchuldigen, mit dem Anerbieten, die Handlung wieder herzuſtellen, und den Portugieſen alle Sicherheiten zu ertheilen, wodurch das gute Vertrauen wieder erneuert werden könnte. JUAN DE NUEVA. 1501.

VII. Capitul.

Zweyte Reiſe des Vaſco de Gama nach Oſt-Indien, und vierte der Portugieſen. Gama macht mit dem Krieg in Indien den Anfang.

§. I. 1

Gama kommt auf der Indianiſchen Küſte an. Er nimmt ein Schiff weg, ſo nach Mecca beſtimmet war. Grauſames Blutbad der Pilgrimme. Er macht Friede und richtet zu Cananor, (in dem Autore ſtehet Cranganor; es iſt aber ein Druck-Fehler,) ein Comtoir an.

DEr Bericht des Pedro Alvarez Cabral hatte ſattſam zu verſtehen gegeben, daß man ſich keine Hoffnung machen ſollte, in Oſt-Indien einzudringen, und ſich darin- VASCO DE GAMA II. Reiſe. 1502.

VASCO DE GAMA. II. Reise. 1502.

darinnen vest zu setzen, es wäre denn, daß man durch die Gewalt der Waffen sich einen Weeg dazu bahnte. Man gieng lange miteinander zu Rath, ob es nicht vortheilhaffter wäre, diese Unternehmung fahren zu lassen; Es war aber dem Ruhm der Portugiesen so viel daran gelegen, daß sie sich durch die Schwierigkeiten nicht kunten überwinden lassen. Ausser dem führte man, zu Vermehrung des guten Vertrauens, zugleich an, daß ohngeachtet alles erlittenen Verlusts, der Nutzen, den man davon gezogen, den Schaden weit übertroffen hätte. Man sezte noch einen weit wichtigern Beweg-Grund dazu: Daß man nemlich verhoffte die Christliche Religion dadurch in diesen weitläufftigen Gegenden auszubreiten, woraus dem Monarchen eine grosse Ehre zuwachsen würde. Der König aber blieb überzeuget, daß er seinen Reichthum und seine Macht an den Tag legen müßte, wenn er anders seinem Nahmen unter so vielen mächtigen und entfernten Nationen ein rechtes Gewicht geben wollte. Er beharrete dahero auf dem Entschluß, im Merz-Monat 1502. drey Escadren zugleich abseegeln zu lassen; Die erste, von zehen Schiffen, unter der Anführung des Vasco de Gama, welcher dazu beruffen zu seyn schiene, daß er Indien nicht nur entdecken, sondern auch erobern sollte; Die andere von fünf Schiffen, unter Vincent Sodre, um die Küsten von Cochin und von Cananor rein zu halten, oder die Handlung der Türcken und Araber nach Indien zu verhindern, indem sie an dem Eingang des rothen Meeres ein wachsames Auge darauf hätte; Die dritte, auch von fünf Schiffen, unter Stephano de Gama: welche zusammen eine Flotte von zwanzig Schiffen

Beweg-Gründe, wodurch die Standhafftigkeit der Portugiesen unterstüzt worden.

Sie schicken zugleich drey Escadern aus.

fen

VASCO DE GAMA. II. Reise. 1502.

fen ausmachen sollten, die Ordre hatten den Vasco de Gama für ihren Admiral zu erkennen. Des Königes Wahl, in Ansehung dieses Commando, war gleich Anfangs auf den Pedro Alvarez de Cabral gefallen; Es wurde ihm aber Gama aus wichtigen Ursachen vorgezogen.

Vasco de Gama wird zum General ernennet.

Nachdem er die Glaubens-Fahne in der Haupt-Kirche zu Lissabon empfangen, und ihme der Titul eines **Admirals der Orientalischen Meere** beygeleget worden, begab sich Gama den 3. Martii, noch vor der Zurückkunfft des Nueva, mit den zwo ersten Escadern auf die Reise, weil die dritte nicht ehender als den 1. May unter Seegel gehen kunte. Er hatte die Gesandten von Cochin und von Cananor an Bord, welche der König von Portugal, mit Ehren-Bezeigungen und Geschencken überhäuffet, zurück gehen ließ. Am grünen Vorgebürge begegnete ihm eine Portugiesische Caravelle, welche mit einer grossen Quantität Gold von **Mina** nach Lissabon zurück kehrte. Die Indianischen Gesandten, welchen man einen Theil davon sehen ließ, verwunderten sich über die Portugiesische Handlung, und sagten zum Admiral, das was sie seheten, stimmete nicht wohl mit der Aussage des Venetianischen Gesandten an dem Portugiesischen Hof überein, welcher sie versichert hätte, daß die Portugiesen, ohne den Beystand der Venetianer, kaum im Stande wären einige Schiffe auszurüsten. Der Neid machte, daß dieser Gesandte also redete, seitdem er sahe, daß der Handel nach Indien über Egypten für die Venetianer verlohren gieng.

Umstände seiner Abreise.

Eifersucht der Venetianer.

Nachdem die Flotte um das Vorgebürg der guten Hoffnung gefahren, und über die Meer-Ströme gekommen war, richtete Dom Vasco seinen

VASCO DE GAMA. II. Reise. 1502.

Lauf nach Sofala, mit vier von seinen geringsten Schiffen, und befahl den übrigen geraden Weeges nach Mosambique zu gehen. Er sollte, der Königlichen Ordre zu Folge, nicht nur die Lage der Stadt wohl betrachten, und einen bequemen Ort aussuchen, eine Vestung anzulegen, sondern auch das Land, und die Erz-Gruben in genauen Augenschein nehmen. Der König von Sofala versagte ihm seine Freundschaft nicht, und ertheilte ihm die Freyheit ein Portugiesisches Comtoir in seiner Haupt-Stadt anzurichten. Diese getroffene Allianz wurde von beyden Seiten durch Geschencke gleichsam versigelt. Dom Vasco sezte seine Reise fort, nachdem er fünf und zwanzig Tage zu dieser Unterhandlung angewendet; Indem er aber aus dem Fluß fuhr, verlohr er eines seiner Schiffe, von welchem er nichts, als blos die Mannschafft retten kunte.

Comtoir zu Sofala.

Als er nach Mosambique kam, fiel es ihm eben so leicht, mit dem König einen Allianz-Tractat aufzurichten, ohngeachtet dieser Prinz, auf der ersten Reise, so die Portugiesen dahin gethan, einen grossen Haß wider sie bezeuget hatte. Er erhielte, wie zu Sofala, die Erlaubniß ein Comtoir aufzurichten, dessen einige Absicht damahls noch war, die Portugiesischen Flotten bey ihrer Durchfahrt mit Lebens-Mitteln zu versehen. Von dar begab er sich mit seinen zwo Escadern nach Quilloa, um den Ibrahim, welcher damahls in dieser Gegend das Scepter führte, wegen seines bösen Verfahrens gegen Pedro Alvarez Cabral zur Straffe zu ziehen, und ihn den Portugiesen unterwürffig zu machen. Er langte daselbst (a) den

Comtoir zu Mosambique.

(a) Faria erzehlet, daß Gama bey seiner Ankunfft die Stadt

den 12. Julii an. Ibrahim, den die Furcht in die Enge trieb, kam ſogleich und beſuchte ihn am Bord; Es war aber ſeine treuloſe Gemüths-Beſchaffenheit ſchon bekannt. Dom Vaſco ſahe ihn nicht ſo bald in ſeiner Gewalt, als er alle Betrachtungen aus den Augen ſezte, und ihn mit dem Verluſt ſeiner Freyheit bedrohete, woferne er ſich nicht verpflichtete, dem König von Portugal einen Tribut zu entrichten. Der gefangene Monarch verſprach jährlich zwey tauſend Miticalen an Gold zu bezahlen, und zu deſſen Verſicherung übergab er den Portugieſen einen reichen Mohren, auf welchen er einen tödlichen Haß geworffen hatte, und den er bey dieſer Gelegenheit gerne wolte los werden. So bald er auch in ſeiner Haupt-Stadt wieder angelangt war, weigerte er ſich in der That den Tractat zu erfüllen, nicht ſo wohl um ſein Geld zu erhalten, als vielmehr den Admiral zu reitzen, daß er ſeinem Bürgen das Leben nehmen möchte. Als aber der Mohr die Treuloſigkeit ſeines Herrn vernahm, entſchloß er ſich die Summa zu bezahlen, um dadurch ſeine Freyheit zu erhalten. Stephanus de Gama ſtieß hier mit der dritten Eſcadre zu der Flotte. Der Admiral begab ſich alsdenn auf den Weeg nach Melinde, an der Spitze ſeiner ganzen Macht; Es trieb ihn aber ein gewaltiger Wind bis acht Meilen jenſeit dieſer Stadt in eine Bucht (b), allwo er viele Mohren-Schiffe, und

VASCO DE GAMA II. Reiſe 1502.

Geſchicklichkeit des Gama, um den König von Quiloa unters Joch zu bringen.

Er nimmt viele Mohren-Schiffe weg.

Stadt entſezlich beſchoſſen habe. Er ſezt hinzu, dieſer Ibrahim ſey ein unrechtmäßiger Beſitzer des Throns, und um ſeine Cron ſehr beſorgt geweſen, und zwar wegen eines gewiſſen Mahomets, von welchem unmittelbar darauf geredet wird.

(b) Engl. von dar er ſeine Flotte zerſtreute, damit ihm kein Schiff entgehen möchte.

VASCO DE GAMA. II. Reise.

und einige von Calecut antraf, deren er sich bemächtigte.

1502.

An der Indianischen Küste wartete eine weit wichtigere Begebenheit auf ihn. Als er nahe an Mont-Deli kam, so im Norden von Cananor gelegen ist, stieß er auf ein Schiff von der ersten Grösse, Namens **Der Meri**, so dem Sultan in Egypten zugehörte, und welches nicht nur sehr kostbare Waaren, sondern auch eine grosse Anzahl der vornehmsten Mohren am Bord hatte, welche nach Mecca wallfarten giengen. Nachdem die Portugiesen selbiges nach einem starcken Widerstand erobert, gieng der Admiral darauf, und ließ die vornehmsten Mohren vor sich bringen, welche er bedräuete, sie augenblicklich ins Meer werfen zu lassen, woferne sie nicht ihre kostbarste Sachen hervorbrächten. Sie gaben vor, es wären alle ihre Sachen zu Calecut geblieben: Als aber Dom Vasco einen unter ihnen greiffen, und mit gebundenen Händen und Füssen ins Meer werfen ließ, machte dieses Exempel, daß sie es näher gaben. Sie gaben die Schätze her, die für den Tempel ihres Propheten bestimmet waren. Alle Kinder (c) wurden aufs Admiral-Schiff gebracht, und der Rest des Raubs wurde den Portugiesischen Matrosen Preiß gegeben. Stephanus de Gama steckte sodann, auf Befehl des Dom Vasco, das Schiff an. Als die Mohren

Eroberung eines reichen Egyptischen Schiffs.

Trauriges Ende dieses Schiffs und aller darauf befindlicher Mohren.

(c) Es waren derselben zwanzig. Faria erzehlet, daß Dom Vasco ein Gelübde gethan habe, sie alle dahin zu bereden, daß sie in den geistlichen Stand tretten möchten, und zu ihrem Unterhalt in der Kirchen zu Sanct Maria von Belem eine Stifftung zu machen; welches er auch ins Werck stellte. Das war gleichsam eine Geld-Busse, die er GOtt schuldig zu seyn glaubte, weil ein Portugiese den Türckischen Glauben angenommen hatte.

en dieſes ſahen, zerriſſen ſie ihre Bande, und
rengten den Ort auf, worein ſie verſchloſſen
aren. Das Waſſer, ſo auf dem Schiffe war,
ienete ihnen die Flammen zu löſchen; und als
Stephanus de Gama ſich denſelben nähern woll-
e, um ſie wieder zum Gehorſam zu bringen, em-
fiengen ſie ihn mit einer ſolchen Reſolution, daß
a die Nacht herbey kam, er von ſeinem Vor-
aben abſtehen muſte. Nächtlicher Weile ließ
Dom Vaſco auf ſie wohl acht haben, damit ſie
icht etwa im Finſtern das Land erreichen möch-
en, welches nicht weit davon war. Die ganze
Nacht über lieſſen dieſe Unglückſeeligen nicht nach,
en Mahomet um Hülfe anzuruffen. Stepha-
us de Gama wurde des Morgens wieder dahin
eſchickt, um den vorigen Befehl zu vollſtrecken.
Er gieng in das Schiff, und legte Feuer ein, in-
em er die Mohren, die ſich aus Verzweifflung
och immer wehrten, immer zurück trieb. Als
ie ſahen, daß ſie von den Flammen bald würden
rgriffen werden, ſtürzte ſich der meiſte Theil ins
Waſſer, mit alle dem, was ihnen die Wuth zu
Waffen in die Hände gab, und wehreten ſich
chwimmend gegen die, ſo ſie verfolgten. Eini-
e griffen gar in dieſem Zuſtande die Chaloup-
en an, und veranlaßten dadurch einige Unord-
ung. Sie wurden jedoch alle getödet oder er-
äuffet; und die übrigen giengen mit ihrem Schif-
e, welches ſie nicht verlaſſen hatten, bald dar-
uf zu Grunde; ſo daß von ohngefehr dreyhun-
ert Perſonen, unter welchen man dreyßig Wei-
er zehlte, nicht eine einzige war, die den Flam-
nen, den Wellen, oder dem Schwerdt entrin-
nen kunte.

Nach dieſer blutigen Execution langte der Ad-

miral

VASCO DE GAMA. II. Reise. 1502.

miral zu Cananor glücklich an, und ließ dem König vermelden, daß er gerne mit ihm reden möchte. Eine Bitte, vor welcher das Gerüchte von seinem Sieg hergegangen war, und die von einer so mächtigen Flotte unterstüzt wurde, kunte für einen Befehl angesehen werden, welchem man sich nicht sonder Gefahr hätte widersetzen mögen. Ob demnach schon die Portugiesen von der Redlichkeit dieses Prinzens bereits einige Proben gehabt hatten, so hatten sie doch auf solche Weise nicht mehr das Vergnügen, die Wirckungen der Furcht von den Wirckungen einer aufrichtigen Neigung unterscheiden zu können. Unterdessen hatte es noch immer das Ansehen, daß er den Portugiesen günstig wäre. Der König ließ eine hölzerne Brücke bauen, welche sehr weit hinaus über dem Wasser reichte, und die er mit Teppichen bedecken ließ. Am Ende derselben gegen dem Land zu, ließ er einen hölzernen (d) Saal aufrichten, welcher mit den kostbarsten Sachen ausgezieret wurde (e). Er begab sich zuerst dahin, mit einer Escorte von 1000. (f) Nayren, bey dem Klang der Trompeten und anderer Instrumenten. Der Admiral kam, mit allen Chaloupen der Flotte, bald zum Vorschein, und stieg auf der Brücken aus, unter dem Knallen seiner Artillerie. Man trug vor ihme her zwey grosse Becken von vergöldetem Silber, mit Corallen-Stauden angefüllet, nebst andern Jubelen, die man in Indien hoch schätzet. Am Eingang der Brücke würde er von vielen Nayren empfangen, und der König kam ihm bis an die Thür des Saals

Erzwungene Gefälligkeit des Königes von Cananor gegen die Portugiesen.

Conferenz des Königes mit dem Admiral.

(d) Engl. ein Haus.
(e) Engl. welcher mit Tapeten behänget wurde.
(f) Engl. zehen tausend.

Saals entgegen. Dieſer Prinz umarmte ihn, und führte ihn bis an den Ort, der zur Audienz beſtimmet war. In dem innerſten Theil des Saals ſtunden zween Seſſel, auf welche ſie ſich niederlieſſen; und da dieſe Stellung, zu welcher ſich der König aus Zwang bequemte, den Indianiſchen Sitten zuwider war, ſo war es auch das gröſte Zeichen der Hochachtung, ſo der König dem Admiral geben kunte. Sie ſchloſſen in dieſer Conferenz einen Freundſchaffts- und Commercien-Tractat, Krafft deſſen zu Cananor ein Portugieſiſches Comtoir errichtet werden ſollte. Gleich darauf lieſſen die Portugieſen einen Theil ihrer Schiffe abladen, und nahmen ihren Weeg nach Calecut, ohne von der Aufrichtigkeit des Königes eine gröſſere Bürgſchafft zu fordern. VASCO DE GAMA. II. Reiſe. 1502.

§. II.

Vaſco de Gama beſchieſſet Calecut. Er wird bey nahe gefangen. Standhafftigkeit des Königes von Cochin.

Es hatte das Gerücht dem Samorin die Ankunfft und die Macht dieſer kriegeriſchen Kaufleute ſchon hinterbracht, derer Tapferkeit ihm ſchon bekannt war; und da er ſich dabey ſeiner Treuloſigkeit errinnerte, ſo ſahe er wohl zuvor, was er von ihrer Rache zu beförchten hatte. Er glaubte jedoch nicht, daß ſie ſo nahe an ſeinen Küſten wären; und als Gama vor Calecut anlangte, bemächtigte er ſich vieler Pares, und nahm ohngefehr fünfzig Malabaren gefangen, ehe ſie gegen einen Uberfall die gering- Sorgen des Samorin.

VASCO DEGAMA. II. Reise. 1502.

geringste Vorsichtigkeit gebrauchet. (a) Er wollte nicht gleich gegen die Stadt feindlich verfahren, sondern erst abwarten, ob der Samorin nicht einige Reue bezeugen würde. Er sahe bald darauf eine Barque ankommen, auf welcher eine weisse Fahne ausgesteckt war, mit einem Franciscaner-Mönchen, den die Portugiesen gleich Anfangs für einen von denen hielten, die auf des (b) Cabrals Reise zu Calecut geblieben waren. Indem er auf das Admiral-Schiff stieg, sagte er Deo gratias: welches jedoch nicht verhinderte, daß man ihn so gleich für einen Mohren erkannte. Er entschuldigte sich vordersamst wegen dieser Verkleidung, und gab vor, er hätte es nur darum gethan, damit er sich ihnen ohne Gefahr nähern könnte. Er sagte hernach, er wäre auf Ordre des Samorin anhero gekommen, um dem Admiral einen neuen Commercien-Tractat mit Calecut anzubieten. Gama gab ihm zur Antwort, er würde alsdenn an diesen Vorschlag dencken können, nachdem er von dem Samorin wegen des Tods des Correa, und für die in dem Comtoir zurück gebliebene Waaren, eine hinlängliche Satisfaction würde erhalten haben.

Er steckt einen von seinen Leuten in ein Franciscaner-Kleid.

Ursachen, die ihn zu dieser Hinterlist bewogen.

Drey Tage wurden mit hin und wiederschicken zugebracht, ohne daß man dadurch etwas ausrichtete. Der Admiral sahe wohl, daß man nur Zeit zu gewinnen suchte, und ließ dem Samorin andeuten, daß er ihm noch bis Mittag Bedenck-Zeit geben wollte, und wenn er inzwischen von ihme keine vergnügliche Antwort erhielte, so wollte er Feuer und Schwerdt wider ihn gebrauchen, und an den fünfzig Malabaren von seinen Unter-

tha-

(a) Engl. Ehe man wußte, wer er wäre.
(b) mit dem Ayres Correa.

thanen, die er in seiner Gewalt hätte, den Anfang machen. Und um dieser seiner Drohung ein grösseres Gewicht beyzulegen, ließ er sich eine Sand-Uhr bringen, und sagte noch einmahl zu dem Mohren, welchem er seinen Befehl auftrug, daß so bald diese Uhr so und so viel mahl würde ausgeloffen seyn, er ohnfehlbar diese seine Erklärung bewerckstelligen würde.

VASCO DE GAMA. II. Reise. 1502. Standhafftigkeit des Gama.

Der Samorin, den die Mohren noch immer regierten, gab ihm gar keine Antwort. Die angesezte Zeit verfloß. Dom Vasco ließ ein Stück losschiessen, welches das Zeichen war, so man allen Schiffs-Hauptleuten gegeben hatte; und den Augenblick wurden die funfzig Malabaren, die man an jeden Bord zertheilet hatte, aufgehencket. Man schnitt ihnen sogleich Hände und Füsse ab (c), welche in einer Pare, unter der Aufsicht zweer Chalouppen, mit einem Arabischen Brief an den Samorin, ans Ufer gebracht wurden. Der Admiral vermeldete ihm, auf diese Art wollte er ihm für seine Verrätherey und Treulosigkeit den Lohn geben, und was die Waaren beträfe, die dem König seinem Herrn zustünden, hätte er wohl tausenderley Mittel selbige hundertfältig wieder zu bekommen. Nach dieser Erklärung, ließ er in der Nacht drey von seinen Schiffen so nahe ans Ufer gehen, als immer seyn kunte; und des andern Tages, so bald die Sonne aufgieng, machte die Artillerie ein entsezliches Feuer auf die Stadt. Viele Häuser wurden niedergeworfen, und der Königliche Palast wurde gleichfals in einen Stein-Hauffen verwandelt.

Er übet wider Calecut eine entsezliche Rache aus.

(c) Nach des Faria Bericht, wurden die Malabaren ins Meer geworfen, um durch die Flut ans Ufer geworfen zu werden.

VASCO DE GAMA. II. Reise. 1502.

Gama ließ sich an dieser ersten Rache genügen, hinterließ den Vincent Sodre in dasiger Gegend mit sechs Schiffen, um die Handlung der Mohren zu hindern, und richtete seinen Lauf nach Cochin.

Gute Neigung des Königes von Cochin gegen die Portugiesen.

Er fand an dem König Trimumpara (d) die alte gute Neigung zu den Portugiesen. Dieser Prinz schickte ihm sogleich einige Geiseln, und kam selbst an das Ufer des Meeres, um desto ehender das Vergnügen zu haben, ihn zu umarmen. Bey dieser Gelegenheit überreichte ihm Gama ein Schreiben und Geschencke von dem König in Portugal. Der Innhalt des Schreibens war eine Danckſagung für die Gunst, die er dem Cabral erwiesen hatte, und eine ausdrückliche Einwilligung in die Errichtung eines Comtoirs zu Cochin; und die Geschencke bestunden in einer göldenen Crone, mit Edelgesteinen besezt; in einem göldenen mit bunten Schmelz-Werck ausgezierten Halsbande; in zween silbernen Röhrbrunnen von künstlicher Arbeit; in zwo silbernen Wasser-Kannen mit flach-erhobenen Bild-Werck; in zwey Stücken Arras mit Figuren; in einem sehr kostbaren Zelt; in einem Stücke Carmesin-rothen Atlas, und in einem Stücke Sendel. Diese ansehnliche Zeugnisse von der Hochachtung, so die Portugiesen für diesen König hegten, giengen dem Trimumpara sehr zu Herzen. Er ließ sogleich das Zelt aufschlagen, um von den Portugiesen zu lernen, wie man sich desselben bedienen müßte. Unter demselben schloß man einen neuen Allianz-Tractat.

Geschencke des Königes in Portugal an diesen Indianischen Prinzen.

Tractat zwischen beyden Königen.

(d) Faria nennet ihn Uniramacoul, ob er gleich selber, so wohl als andere Geschicht-Schreiber, ihn gleich Anfangs Trimumpara genennet. Vielleicht war dieser gestorben, und der andere sein Nachfolger.

Tractat. Er räumte dem Factor ein Haus ein, um ſein Comtoir darinnen anzulegen, und man regulirte den Preiß des Gewürzes und der Specerey-Waaren. Es wurden die Articul von dieſer Capitulation alle ſchrifftlich verfaſſet, und von dem König eigenhändig unterſchrieben; wobey dieſer Prinz dem König von Portugal folgende Geſchencke wiedmete, als nemlich, zwey göldene Arm-Bänder, mit Edelgeſteinen beſezt; eine Schärpe von zwo Ellen, von einem Silber-Geweb, den Kopf (e) nach Art der Mohren darein zu hüllen; zwey lange Stücke von Bengaliſchen Calico, und einen Stein, von der Gröſſe einer Nuß, der eine wunderbare Krafft wider allerley Gifft an ſich hatte. Man ziehet denſelben aus dem Kopf eines ſehr raren Thiers, welches von den Indianern (f) **Bulgoldoph** genennet wird. VASCO DE GAMA. II. Reiſe. 1502.

Derweilen daß Gama zu Cochin die Waaren auf ſeine Flotte bringen ließ, erhielte er eine Bothſchafft von Calecut, welche ihm, in des Samorins Nahmen, die Erſtattung der Portugieſiſchen Waaren, und zugleich die Freyheit anboth, in ſeine Staaten wieder zurück zu kommen, und den Commercien-Tractat mit ihme wieder aufzurichten. Er ließ den Bothen (g) wohl verwahren, Neue Argliſt des Samorin.

(e) Engl. einen Gürtel; welches wohl ein Diadema, das iſt, eine Cron oder ein königlicher Haupt-Schmuck ſeyn mochte.

(f) Faria nennet es Vulgodolph. Es iſt eine Schlange mit einem Hut. Der Stein heiſſet auf Teutſch Schlangen-Stein, auf Portugieſiſch, Cobra de Capelos.

(g) Eben dieſer Autor ſagt, daß dieſer Bothe ein Brahmer geweſen, welcher ſeinen Sohn, und ſeinen Enckel zu Geiſeln gab, und nachdem er mit dem Gama wieder nach Calecut gekommen, alle Deputationen zwiſchen dem Samo-

VASCO DE GAMA. II. Reise. 1502.

damit er ihn zur Straffe ziehen könnte, wenn der Samorin nicht redlich handelte; und beschloß, wider den Rath aller seiner Schiffs-Hauptleute, mit seinem Schiff allein wieder nach Calecut zu gehen. Die Escadre des Vincent Sodre, welche noch immer auf dieser Küste hin und wieder kreuzte, schiene ihm, gegen alle Gefahr, die er nicht sonderlich scheute, ein sattsamer Beystand zu seyn. Bey seiner Ankunfft ließ ihm der Samorin sagen, es würden folgenden Tages alle Schwierigkeiten glücklich gehoben seyn. Als er aber vernahm, daß der Admiral allein wäre, fertigte er drey und dreyßig wohlgerüstete (h) Paren ab, und gab ihnen Ordre, sich seiner zu bemächtigen. Diese Menge kleiner Schiffe fiel das Schiff des Gama so plözlich an, daß er, um ihrer ersten Wuth zu entrinnen, sich genöthiget sahe, ein Ancker-Tau zu kappen, und alle Seegeln auszuspannen. Sie sezten ihm so hitzig nach, daß er dem Unglück, gefangen zu werden, nicht hätte entgehen mögen, wenn die Escadre des Vincent Sodre nicht eben zu rechter Zeit angelanget wäre. Bey seiner Zurückkunfft ließ er den Bothen (i) des Samorin ohne alle Barmherzigkeit aufknüpfen.

Der Admiral wird bey nahe gefangen.

Dieser treulose Prinz begrif gar wohl, in was für einen Abgrund er sich durch seine neue Verrätherey gestürzet hätte. Er kunte sich auf die List keine Rechnung machen, und die Anzahl der Portugiesischen Schiffe benahm ihm alle Hoffnung,

Samorin und den Portugiesen auf sich nehmen mußte. Er sagt auch, es habe der Admiral nebst seinem Schiff noch eine Caravelle bey sich gehabt.

(h) Engl. vier und dreyßig.

(i) Faria behauptet, daß der Sohn und der Enckel des Praminers gehenckt worden seyen.

VASCO DE GAMA. II. Reiſe. 1502.

ung, mit Gewalt etwas auszurichten. Er rich-
ete ſeine Abſichten auf Cochin, um wo möglich
en König in ſorgliche Gedancken zu ſetzen, und
hn von der Allianz mit Portugal abzuziehen.
In einem Schreiben, ſo er an ihn ergehen ließ,
egte er den Portugieſen den Nahmen der Räu-
er bey, ſtellete ihm die Gefahr vor, von welcher
r durch ſolche Gäſte bedrohet würde, und bezog
ich dabey auf den groſſen Schaden, den ſie ſchon
u Calecut angerichtet. Trimumpara antwortete
ierauf: Es erforderte ſein Intereſſe, ſich denen
ünſtig zu erzeigen, welche Geld in ſeine Staa-
en brächten; und er ſchmeichelte ſich keines we-
es mit der Hoffnung, daß der Samorin, wenn
r ihn gleich noch ſo ſehr drum bäthe, denen nach
Calecut handlenden Mohren von Mecca den Ab-
chied geben würde. Durch dieſe Antwort hatte
ich der König von Cochin grauſame Drohungen
ugezogen; Er ließ ſich aber ſolches nicht ſchre-
ken, ſondern vielmehr dem König von Calecut
uentbieten, es würde die Furcht ihn nimmer-
ehr dahin bringen, daß er eine Treuloſigkeit be-
chen ſollte. Der Samorin ſchwur in ſeinem
Herzen, daß er nach dem Abzug der Portugie-
n eine ſtrenge Rache an ihm ausüben wollte;
Und damit er ihnen ſeinen ohnmächtigen Haß
icht entdecken möchte, ließ er neun und zwanzig
roſſe Schiffe ausrüſten, und ſchmeichelte ſich ei-
iger maſſen mit der Hoffnung, es würde ihre
Flotte, da ſie mit Kauffmanns-Gütern ſo ſchwer
eladen wäre, nicht ſo wohl im Stande ſeyn,
er ſeinen zu widerſtehen.

Der Samorin bemühet ſich den König von Cochin wieder die Portugieſen aufzubringen.

Sein Zorn wider dieſen Prinzen.

Trimumpara entdeckte dem Dom Vaſco nichts
on dem, was zwiſchen ihm und dem Samorin
orgegangen, bis die Flotte ſeegelfertig war.

VASCO DE GAMA. II. Reise. 1502.

Als sie aber Ancker lichten wollte, sagte er es zu dem Admiral, und versicherte ihn, daß er, um dem König in Portugal zu dienen, sich in Gefahr setzen würde, um seine Cron zu kommen. Dom Vasco betheurte ihm, daß diese großmüthige Gesinnung den König seinen Herrn zu der grösten Erkenntlichkeit bewegen würde, und er versprach ihm im Nahmen des Königes Emanuel einen so mächtigen Beystand, daß er dadurch im Stande seyn würde, nicht nur sein eigenes Königreich zu schützen, sondern auch noch andere Königreiche zu erobern. Er sezte hinzu, daß der Krieg von nun an wider den Samorin auf das strengste würde geführet werden, und daß dieser Prinz, anstatt andere anzufallen, genug würde zu thun bekommen, um sich auf seinem Thron zu erhalten; inzwischen aber wollte er ihm von Cananor aus einige Schiffe zuschicken. Diese Verheissungen waren dem König von Cochin um so viel angenehmer, weil seine vornehmsten Nayren; welche den Mohren ergeben waren, und die Errichtung eines Portugiesischen Comtoirs sehr ungern sahen, Zeugen davon abgaben. (k)

Erkenntlichkeit der Portugiesen gegen dem König von Cochin.

Die Calecutische Flotte wird abermahls geschlagen.

Nachdem die Flotte mit einem guten Wind unter Seegel gegangen, stieß sie auf die Calecutische,

(k) Barros, Maffee und Faria behaupten, daß Gama, als er sich noch zu Cochin aufhielte, von den Christen aus Cranganor eine Gesandtschafft erhalten habe, und setzen die Anzahl dieser Christen auf 30000. Sie thun hinzu, sie hätten sich dem König in Portugal unterworfen, und zum Zeugniß ihrer Submission, dem Admiral ihren Gerichts-Stab überreichet, welcher so lang als ein Scepter, unten mit Silber beschlagen, und oben mit drey hellklingenden Schellen versehen war. Da sie sich über das übele Tractament beschwerten, das sie von den Heyden erleiden müßten, schickte man sie mit der Verheissung wieder fort, daß man ihnen zu Hülfe kommen wollte.

utiſche, welche ihr drey oder vier Meilen von Paderane den Paß abſchneiden wollte. Dom Vaſco, den der Zorn eben ſo ſehr, als der Helvennuth antrieb, fiel ſie plötzlich an, derweilen daß Sodre, und zween andere Capitains, welche geſchwinder ſeegelten, als die andern, zwey der gröſten Indianiſchen Schiffe mit einer ſolchen Hefftigkeit angriffen, daß der gröſte Theil deer, die darauf waren, ins Waſſer ſprangen, damit ſie einem ſo erſchrecklichen Feind entrinnen möchten. Der Reſt der Portugieſiſchen Flote, welcher gar bald anlangte, jagte vollends den andern einen Schrecken ein, und nöthigte ſie, in der gröſten Unordnung ans Ufer zu fliehen. Der Admiral verboth ſeinem Volck, ihnen nachzuſetzen, weil er beſorgte, man dörffte auf den Sand gerathen, welcher ihnen damahls noch unbekannt war; ſie erlegten aber mit leichter Mühe ohngefehr dreyhundert dieſer Unglückſeeligen, die ſich durch ſchwimmen retten wollten, und ſich dabey zu ſchützen vergeblich bemühet waren. Man fand auf den zwey eroberten Schiffen eine Menge Porcelin und Chineſiſche Stoffen, (1) viele Gefäſſe von vergöldeten Silber, und andere köſtliche Waaren. Das köſtlichſte Stück von dieſer Beute, war eine göldene Bild-Säule von ungeheurer Geſtalt, welche ſechzig Marck wog. Die Augen waren zween Schmaragden. Der meiſte Theil des Leibes war mit einem Rock von geſchlagenen Gold bedeckt, welcher ſehr künſtlich verarbeitet, und mit Edelgeſteinen beſäet war. Auf der Bruſt dieſes Götzen-Bildes ſtund ein groſſer Rubin, welcher eben ſo viel Strahlen, als das hellſte Feuer, von ſich warf. Nachdem man

VASCO DE GAMA. II. Reiſe. 1502.

Ungeheure Bild-Säule.

(1) Engl. Chineſiſche Waaren.

VASCO DE GAMA. II. Reise.

dieſe zwey Schiffe ihres ganzen Reichthums beraubet, wurden ſie verbrandt.

1502. Treue des Königes von Cananor.

Gama ſezte ſeine Reiſe nach Cananor ungehindert fort. Daſelbſt wurde er von dem König ſo wohl aufgenommen, daß es ihm wider die Verrätherenen des Samorin ein rechter Troſt war. Er ließ daſelbſt vier und dreyßig Mann in einem groſſen Hauſe, welches ihnen dieſer Prinz gab, ihr Comtoir darinnen anzulegen, und der Preiß des Gewürzes und der Specerey-Waaren wurde, wie zu Cochin (m) regulirt. Beyde Nationen beſchloſſen einmüthig, einander zu ſchützen, und richteten alſo eine Defenſiv-Allianz auf. Der König verſprach, daß er ſich wider den Trimumpara mit keiner andern Macht verbinden wollte. Der Admiral trug dem Sodre auf, bis auf den Monat Hornung auf dieſer Küſte zu bleiben; und im Fall es inzwiſchen das Anſehen hätte, daß es zwiſchen dem Samorin und dem Trimumpara zum offenbaren Krieg kommen wollte, ſich nach Cochin zu begeben, und daſelbſt zu überwintern: Wenn aber hingegen der Friede auf dieſer Seiten herrſchte, nach dem rothen Meer zu ſeegeln, und ſich aller Schiffe von Mecca zu bemächtigen, welche in Indien ihr Gewerb trieben.

Den

(m) Faria erzehlet, es hätten die Commiſſarii, welchen die Einrichtung der Handlung in dieſem Haven aufgetragen worden, wegen des Preiſes der Waaren nicht einig werden können, deßwegen die Portugieſen den König zu Cochin ſehr bedrohet hätten. Kurz, dieſer Autor behauptet, es ſey Trimumpara gleich Anfangs den Portugieſen eben ſo wenig günſtig geweſen, als andere Könige im Lande, und er habe nebſt denen von Calecut und von Cananor ihren Untergang befördern wollen; nachdem er aber mit dieſem leztern geſehen, daß es vergeblich wäre, hätte er ſeinen Sinn geändert.

VASCO DE GAMA. II. Reiſe. 1502.

Den 20. December 1502. begab ſich Gama mit dreyzehen Schiffen auf die Rückreiſe nach Portugal. Er lief in dem Haven zu Moſambique ein, blos in der Abſicht zwey ſeiner Schiffe ausbeſſern zu laſſen. Der Wind, der ihm entgegen war, und verſchiedene Stürme, welche den Stephanum de Gama, des Admirals Bruder, von der Flotte trennten, hielten ihn an dem Vorgebürg von Corientes etwas auf. Endlich landete er zu Caſcais den 1. September 1503. daſelbſt empfiengen ihn viele Portugieſiſche Hof-Cavaliers, die ihn nach Hof begleiteten. Vor ihme her gieng ein Edelknab, welcher den Tribut des Königes von Quilloa in einem ſilbernen Becken trug. Der König Emanuel nahm ihn ſehr gnädig auf, und erzeigte ihm die Ehre, die ſeiner Aufführung und ſeiner Tapferkeit von Rechts wegen gebuhrte. Er beſtättigte ihn in dem Titul **eines Admirals der Indianiſchen Meere,** und fügte demſelben noch den Titul eines Grafen von **Videgueyra** bey. Sechs Tage nach ihme kam ſein Bruder auch an, und hatte weiter keinen Schaden erlitten, als daß er einen Maſt verlohren hatte. (n)

Zurückkunfft des Gama in Portugal.

Gunſt und Belohnungen, die er vom Hof erhält.

(n) Zum Vergnügen unſerer Leſer wollen wir einen kurzen Begriff von dem übrigen Leben des Vaſco de Gama hieher ſetzen. König Johann der III. machte ihn im Jahr 1524. zum Vice-König in Indien. Er begab ſich auf die Reiſe mit vierzehen Schiffen, und einer Equippage von 3000. Mann. Drey von dieſen Schiffen verunglückten unterwegens, ſo daß von zweyen niemand gerettet wurde. Auf den Cambayiſchen Meeren empfand er die Erſchütterungen eines ſo gewaltigen Erdbebens, daß ſich jedermann des Untergangs verſahe. Viele, die ins Waſſer ſprangen, erſoffen; und der Schrecken machte die, ſo am Fieber krank lagen, wieder geſund. Gama, der ſogleich gewahr

VASCO DE GAMA. II. Reise. 1503.

Der Nahme des Vasco de Gama wird nun ziemliche Jahre in einer Ehren-Ruhe gleichsam vergraben liegen; im Jahre 1524. wird aber derselbe, unter der Regierung Johannis des III. mit neuem Glanz und Ehre wieder auftretten.

VIII. Capitul.

Progressen der Portugiesen in Indien von 1503. bis 1507. Helden-Thaten des Pacheco, aus dem Castanneda, de Barros und Faria y Sousa herausgezogen.

§. I.

Der Samorin wird zurück getrieben. Vestung zu Cochin, Comtoir zu Coulan, Mombassa und Brava zinßbar gemacht.

PACHECO. 1503.

DEr Samorin vermeinte, daß nach dem Abzug der Portugiesischen Flotte alles wieder in seine alte Ordnung tretten müßte, und daß unter den Königen, die ihm zinsbar, oder seine Vasallen wären, keiner seyn sollte,

wahr wurde, daß es ein Erdbeben war, sagte es seinem Volck, und ermahnte sie gutes Muths zu seyn, weil das Meer aus Furcht vor ihrer Last bebete. Auf dieses Unglück folgte ein gutes Glück. Dom Georg Meneses, einer von den Schiffs-Hauptleuten der Flotte, nahm ein grosses Schiff von Mecca hinweg, dessen Ladung auf sechzig tausend Thaler geschäzt wurde. Nach seiner Ankunfft zu Goa, besichtigte der Vice-König die Vestungs-Wercke, und

ſollte, der ſich unterſtehen dörffte, ihm den Gehorſam zu verſagen. In dieſem vertrauen, erneuerte er ſeine Drohungen gegen den König von Cochin, und bemühete ſich aufs neue, ihm die Meinung beyzubringen, daß, da die Portugieſen Feinde der Mohren wären, man den Indianiſchen Handel mit Arabien und Egypten gänzlich würde zu Grund richten, wenn man dieſen Fremdlingen zu viel Vortheil einräumte. Nachdem er aber durch ſein innſtändiges Anhalten nichts erhalten können, brachte er zu **Panami**, ſechzehen Meilen oberhalb Cochin, ein Kriegs-Heer von 50000. Mann zuſammen; und ſeine übrige Kriegs-Rüſtungen kamen mit der Stärcke dieſer Armee überein. PACHECO. 1503. Der Samorin kündiget dem König von Cochin den Krieg an.

Die Einwohner von Cochin, welche wegen der Gefahr, die ſie bedrohete, in Schrecken geriethen, agen einmüthig dem König ſehr an, daß er das Intereſſe der Portugieſen fahren laſſen, und ſo ar die Portugieſen auf dem Comtoir dem Samorin in die Hände liefern möchte, als wodurch ieſer ſich ſchon würde beſänfftigen laſſen. Es verwarf Treue dieſes Königes gegen die Portugieſen.

nd gab die benöthigte Ordres zur Sicherheit der Portuieſiſchen Handlung; Er hatte aber nicht Zeit ſeine groſſe Inſchläge auszuführen, in maſſen er drey Monat nach einer Ankunfft das Zeitliche geſeegnete. Er war von mitelmäßiger Statur, etwas dick, und finnig oder küpferig on Geſichte. Man hat ihn abgemahlet in einer ſchwarn Hauben, Mantel und Hoſen, von geſticktem und aufeſchnittenen Sammet, da man durch die Schnitte ein armeſin-rothes Unter-Futter ſahe. Sein Wammes iſt on Carmeſin-rothen Atlas, über welchem man ſeinen mit old ausgezierten Panzer ſiehet. Vaſco beſaß eine natürche Künheit, was groſſes zu unternehmen. Er war im orn ſchrecklich; in der Arbeit gedultig; behende, Recht u ſchaffen: mit einem Wort, zu allem geſchickt, wozu an ihn gebrauchen wollte. Er war der ſechſte Stadthalr, und der zweyte Vice-König von Indien.

PACHECO. 1503. verwarf aber Trimumpara diese schändliche Vorschläge, und zog mit einer kleinen Macht, und drey seiner Bruders-Söhne zu Felde. Bey dem ersten Angriff verließ ihn sein vornehmster Adel. Es unterstüzte ihn aber in einem engen Paß die Tapferkeit der Portugiesen, wodurch er Zeit gewann, sein Volck wieder in Ordnung zu bringen. Nachdem er aber Wunder der Tapferkeit verrichtet, und dabey einen seiner Vettern eingebüsset, der (a) als General commandirte, auch selbst im Streit verwundet worden, sahe er sich genöthiget, sich auf die Insul Vaipi zu begeben, welche näher gelegen und in besserm Defensions-Stande, als seine Hauptstadt, war. Die unglückseelige Stadt Cochin wurde von dem Sieger erobert und verbrannt, ohne daß Trimumpara darum weniger auf dem Entschluß beharret hätte, die Portugiesen zu schützen; welches ein merckwürdiges Beyspiel der Beständigkeit und Treue an einem Heydnischen Prinzen ist. Man findet selten unter Christen dergleichen Beyspiel.

Die Stadt Cochin wird erobert und verbrannt.

Derweilen daß er auf der Insul Vaipi belagert wurde, ließ der König in Portugal neun Schiffe von Lissabon unter Seegel gehen, welche drey verschiedenen Befehlshabern anvertrauet waren, und zwar nahmentlich, dem Alonso oder Alfonso von Albuquerque, dem Francisco von Albuquerque, und dem Antonio de Saldanna. Die lezte von diesen drey Escadern sollte am Eingang des rothen Meeres auf die Mohren-Schiffe kreuzen; die zwo andern aber sollten mit ihrer Ladung wieder nach Portugal kommen. Die Escadre des Francisco von Albuquerque langete am

(a) Engl. nachdem er seine Vettern eingebüsset, deren einer als General ꝛc.

im erſten in Indien an, und wurde daſelbſt durch die Eſcadre unter Vincent Sodre verſtärcket, welche, da ſie an den Arabiſchen Küſten kreuzte, durch einen Sturm ſehr weit verworfen worden war; wie denn auch ein Schiff des Gama, welches der Wind von der Flotte getrennet hatte, daſelbſt zu ihme ſtieß. Sodre hatte vier Calecutiſche Schiffe weggenommen, und ſelbige nach Cananor gebracht, auch dem Samorin viele kleine Fahrzeuge verbrannt; dieſes alles aber hatte ich vor dem Krieg wider Cochin zugetragen. Sodre hatte alsdenn dem Trimumpara ſeinen Beyſtand angebothen, und da dieſer Prinz denſelben nicht hatte annehmen wollen (b), war er anderswohin geſeegelt, und hatte Socotra und Guardafu berühret, auch auf der Arabiſchen Küſte einige Fahrzeuge von Cambaya und von Calecut weggenommen, nachmahls aber, da der Winter herbey kam, in einer Bucht nahe an den Inſuln **Kuriamuria** ſeine Sicherheit geſuchet, von dar er die an dieſer Küſte wohnende Araber hatte kennen lernen, die ſich **Baudruins** nennen, und welche unter ihren Heerden ein ruiges Leben führen. Nachdem er zween Monate bey ihnen zugebracht, riethen ſie ihm, daß er einen beſſern Haven ſuchen ſollte, wenn er den rauſamen Stürmen, die ſich um dieſe Zeit auf dem Meer erheben, entgehen wollte. Sodre, der PACHECO. 1503.

(b) Caſtaneda behauptet, daß anſtatt des Sodre Beyſtand auszuſchlagen, Trimumpara ſelbigen vielmehr verlangt habe; es habe ſich aber Sodre damit entſchuldiget, daß der Krieg nicht zur See geführet würde. Er ſetzet hinzu, daß der Schiffbruch, welchen Sodre nachmahls litten, eine Straffe des Himmels geweſen, weil er einen Printzen in der Noth ſtecken laſſen, welcher ein Bunds-Genoß der Portugieſen war.

PACHECO. 1503. der sich einbildete, daß sie ihn, aus einer ungegründeten Furcht, nur von ihrem Lande zu entfernen suchten, wollte ihnen nicht glauben; er wurde aber allzuspät gewahr, daß sie aufrichtig mit ihme geredet hatten, da die Hefftigkeit eines unversehenen Sturms sein Schiff versenckte. Er verunglückte in diesem Schiffbruch sammt seinem Bruder und alle seinem Volck. Der Rest von seiner Escadre kam glücklich davon, und begegnete dem Francisco von Albuquerque, mit welchem er nach Cochin seegelte, nachdem er zuvor die entsezlichste Gefahr ausgestanden, und vom Hunger und Durst die äusserste Noth erlitten.

Schiffbruch des Vincent Sodre.

Franciscus von Albuquerque kommt zu Cochin an.

Bey ihrer Ankunfft war die Stadt fast gänzlich von den Flammen verzehret, und Trimumpara noch immer auf seiner Insul belagert. Albuquerque schickte sogleich diesem getreuen Alliirten ein ansehnliches Geschenck, um sein gutes Vertrauen zu der Freundschafft der Portugiesen wieder aufzumuntern. Ein Theil davon bestund in baarem Gelde, bis auf die Summa von zehen tausend Ducaten. Nachdem er hernach ans Ufer getretten, umarmte ihn der König von Cochin, der seiner wartete, mit weinenden Augen, und schrie zugleich vor Freude, **Portugal, Portugal.** Dieser Nahme wurde von dem ganzen Indianischen Volck mit grossem Geschrey wiederholet; und um diese Höflichkeit nicht unersezt zu lassen, schrien die Portugiesen dargegen, **Cochin, Cochin.** Albuquerque munterte den Muth seiner Alliirten auf, indem er ihnen seinen Beystand, und die Hülfe der zwo Escadern, die ihme folgen sollten, treulich versprach. Sein Beystand war so schnell, und so schleunig geleistet, daß er die Truppen des Königes von Calecut angriff,

griff, einen Theil davon erlegte, und den Rest in die Flucht schlug. Das Gebiete des Herrn von **Repelim**, der sich für den Samorin erklä-ret hatte, wurde mit Feuer und Schwerdt ver-heeret, und in dieser Expedition büsseten die Por-tugiesen nicht mehr als vier Mann ein. PACHECO, 1503.

Trimumpara war den Portugiesen für diesen Dienst so hoch verbunden, daß er ihnen erlaubte eine Vestung anzulegen. Es war das Werck schon angefangen, als Alphonsus von Albuquer-que in dem Haven von Cochin anlangte. Man nennete die Vestung **San-Jago**. Man baue-te darinnen eine Kirche, welche dem h. **Bar-tholomäo** gewidmet wurde. Er leget eine Ve-stung an.

Alphonsus, der vor Begierde brandte, sich bey dieser Gelegenheit vor andern hervor zu thun, ezte fünfhundert Mann auf einige Schiffe, die er dem Samorin weggenommen hatte, und schick-te sie gegen die Stadt **Repelim**, die sie, un-geachtet des hartnäckigen Widerstandes von zwey-tausend Nayren, in einen Aschen-Hauffen ver-wandelten. Damit er aber seinem eigenen Arm etwas möchte zu dancken haben, rückte er selber vor eine andere Stadt, welche er bey dem ersten Angriff zu erobern gedachte. Die Kundschafft, die er davon eingezogen hatte, befand sich falsch. Es that eine Menge kriegerischer Indianer einen Ausfall, wodurch er in die äusserste Gefahr ge-rieth. Drey und dreyßig Schiffe von Calecut, welche währenden Streit dazu kamen, hätten sei-nen Untergang ohnfehlbar befördert, wenn sein Bruder, Franciscus von Albuquerque, ihn nicht mit seiner Flotte glücklich entsezt hätte. Sie schlu-gen den Feind in die Flucht, richteten unter ih-nen ein grosses Blut-Bad an, verfolgten sie auf Albuquer-que schlägt die Calecu-tische Flot-te.

der

PACHECO. 1503. der Insul **Rahalam**, dahin sie geflüchtet waren, und erlegten daselbst vollends den Rest davon, welcher in siebenhundert Mann bestund. Eduard Pacheco zerstörte auf einer andern Seite eine gewaltige Stadt, und ließ einen Theil der Einwohner über die Klinge springen. Nachdem die Portugiesische Flotte wieder unter Seegel gegangen war, begegneten derselben Schiffe von Calecut. Ob sie schon sieghafft war, so hatte sie doch allererst so viele Strapatzen ausgestanden, daß sie dieser grossen Anzahl nicht traute. Allein die blosse Artillerie, deren man sich wohl zu bedienen wußte, war genugsam, den Feind in die Flucht zu schlagen.

Der Samorin macht Friede, und bricht ihn.

Der Pfeffer fieng nunmehro an, Blut zu kosten. Hatten so viele Unglücks-Fälle dem Samorin ein Verlangen beygebracht, sich mit den Portugiesen wieder zu versöhnen, und hatte er den Frieden unter gewissen Bedingnissen erhalten, so bewegte ihn sein Unbestand seine Zusage so bald zu brechen, daß das Kriegs-Feuer nicht lange hernach wieder ausbrach. Trimumpara, auf welchen es besonders gemünzt war, begehrte von dem Admiral nicht so wohl zahlreiche Völcker, als vielmehr einen General, der seine Völcker commandiren könnte. Alphonsus hatte sich nach Coulan erhoben, wohin die Königin ihn beruffen, und anbey sich anerbothen hatte, zwey von seinen Schiffen zu laden. Sie erlaubte ihm ein Comtoir aufzurichten, in welchem er einen Factor mit sechs und zwanzig Mann hinterließ.

Pacheco wird dem König von Cochin zu Hülfe geschickt

Er schickte den Eduard Pacheco dem König von Cochin, mit einem Schiff und zwo Caravellen, zu Hülfe, auf welchen hundert und zehen Mann waren.

Zu

Zu Ende des Sommers giengen beyde von Albuquerque, der Königlichen Ordre zu Folge, wieder unter Seegel. Alphonsus kam, mit Specereyen und köstlichen Waaren beladen, in Lissabon glücklich an. Unter andern Schätzen von einer Escadre, überreichte er dem König vierzig Pfund grosse Perlen, und vier Centner kleine Perlen; einen Diamant von einer erstaunlichen Grösse; ein Persianisches und ein Arabisches Pferdt, welche man mit Bewunderung ansahe, weil es die ersten waren, die man im Königreich gesehen hatte. Franciscus von Albuquerque, und die Schiffe, die ihm zu Gebote stunden, verunglückten etwa in einem Sturm (c), ohne daß man von ihrem Unfall eine deutlichere Nachricht hätte erhalten können. Pedro de Atayde, der ihnen gefolget war, entkam der Wuth des Meeres, und wurde mit seinem Volck zu Melinde wieder gefunden.

PACHECO. 1503. Ankunfft Alphonsi von Albuquerque in Portugal. Geschencke die er dem König überreicht. Schiffbruch seines Bruders.

Antonius von Saldanna, Befehlshaber der dritten Escadre, welche am Eingang des rothen Meeres kreutzen sollte, legte sich zu Saint Thomas vor Ancker, nachdem er den Diego Fernandez Pereyra sammt seinem Schiff verlohren. Er ist es, der an dem Gebürge der guten Hoffnung, durch den Nahmen **Aguada del Saldanna**, oder **das Saldannische Gewässer**, einen Ort berühmt machte; nicht, daß er sich etwa dort mit frischem Wasser versehen, sondern weil es seinem Volck, da es daselbst landen wollen, viel Blut kostet. Ehe ihm dieser Unfall begegnet, hatte ein Sturm den **Ruy Lorenzo** von ihm getrennet, und gegen Mosambique getrieben, von dar er

Saldanna giebt der Bay von Saldanna seinen Nahmen. Verschiedene Expeditionen der Portugiesen unter Ruy Lorenzo.

(c) Man hat von diesen Schiffen niemahls die geringste Nachricht erhalten.

PACHECO 1503. er seinen Lauf nach Quiloa gerichtet hatte. Auf dieser Reise erbeutete Lorenzo einige Schiffe, und dieses ließ ihn einen wichtigern Gewinn hoffen. Er näherte sich der Insul **Zanzibar**, zwanzig Meilen von Mombassa; Er nahm daselbst zwanzig kleine Schiffe weg, wornach er die Kühnheit hatte, vor die Stadt Mombassa zu rucken, ohngeachtet er wohl sahe, daß der König sich rüstete, ihn anzugreiffen. Die grosse Anzahl der Pares schreckte ihn nicht ab. Er schickte wider dieselben seine grosse Chalouppe mit dreyßig Mann aus, welche viele Negres erlegten, und vier Pares eroberten. Als hernach der König, mit vier tausend Mann, welche sein Sohn commandirte, selber ans Ufer kam, spielte die Portugiesische Artillerie so glücklich unter sie, daß der erste Schuß diesen jungen Prinzen, nebst einer grossen Anzahl seines Volcks, hinwegnahm. Als der König dieses sahe, bath er um Friede, indem er eine Fahne mit dem Portugiesischen Wapen aufpflanzte; wie er sich denn auch auf der Stelle verpflichtete, dem König von Portugal einen jährlichen Tribut von hundert göldenen **Meticalen** (d) zu entrichten.

Lorenzo setzte seine Expeditionen mit eben diesem Glück fort. Er seegelte nach Melinde, dessen König, wegen seines Bundes mit den Portugiesen, von dem König von Mombassa sehr bedrängt wurde. Unterweges nahm er zwey Schiffe und drey Sambuken weg, welche zwölff Magistrats=

(d) Mombassa ist bey nahe zweyhundert Jahr lang der Cron Portugal unterworfen geblieben; es bemächtigten sich aber die Araber von Maskat im Jahr 1698. dieses Orts ohne grosse Schwierigkeit, und liessen etwa zwanzig Portugiesen, die sich daselbst häuslich niedergelassen hatten, über die Klinge springen.

ziſtrats-Perſonen von **Brava** aufhatten. Um PACHECO
dieſe Leute wieder frey zu machen (e), verſprach 1503.
dieſe Stadt jährlich fünfhundert Meticalen zu
bezahlen. Zwiſchen oberwehnten beyden Köni-
gen war ſchon eine Schlacht vorgefallen, in wel-
cher der Verluſt von beyden Seiten faſt gleich
geweſen war; Da aber Saldanna anlangte,
habe ſich der König von Mombaſſa genöthiget,
einen Vergleich zu treffen. Jenſeit dem Vor-
gebürge von Guardafu, und auf den Inſuln von
Kanakand, erlegte er verſchiedene Hauffen Moh-
ren, welche ihm die Freyheit ſtreitig machten,
ſich mit friſchen Lebens-Mitteln zu verſehen. End-
lich verbrandte er, an der obern Küſte von Ara-
bien, ein Schiff, ſo mit Weyrauch beladen war,
und jagte ein anderes an den Strand, auf wel-
chem viele Pilgrimme waren, die nach Mecca
gehen wollten.

§. II.

Sieg des Pacheco über den Samorin, und über andere Indianiſche Könige. Liſtige Streiche, womit man ſeinen Untergang befördern will. Er arbeitet am Frieden. Er beſchieſſet Calecut. Er verbrennet Cranganor und Panani. Ungerechte Belohnung ſeiner Dienſte.

Die Abreiſe derer von Albuquerque hatte PACHECO
die Hoffnung des Samorin wieder an- 1504.
geflammet. Er ſahe die Zurückkunfft der
Portugieſiſchen Flotte in einer Entfer-

(e) Dieſe Magiſtrats-Perſonen beredten ihre Stadt
ſich

PACHECO 1504.

nung, welche ihm die Freyheit ließ, alle seine Kräfften anzuwenden; und der Feind, welchen er vertilgen wollte, war, seines Erachtens, nicht im Stande, ihm bis zur Ankunfft einer neuen Hülfe, zu widerstehen. Er both allen Königen und Fürsten von Malabar auf. Die von **Tanor**, von **Bespur**, von **Rotugan**, und von **Korlu** erschienen auf seinen Befehl, nebst zehen andern Herren, die ihnen an Macht gleich waren, und einigen andern, deren Macht nicht so ansehnlich war. Seine Armee war 50000. Mann starck, wovon er vier tausend, zu den See-Expeditionen, auf zwey hundert und achtzig Pares, Tonis und **Katurs**, oder kleine Schiffe von verschiedenen Sorten sezte, nebst einer grossen Anzahl Canonen (a), um die neue Portugiesische Vestung damit zu beschiessen. Der Rest seiner Truppen sollte den Marsch zu Land antretten, und mit Gewalt über einen Fluß setzen, welcher die Insul Vaipi von dem vesten Lande scheidet. Diese gewaltige Armee commandirten **Naubea Daring**, seines Bruders Sohn und Cron-Erbe, und **Elankol**, Herr von **Repelim**.

Bündniß des Samorin wider die Portugiesen.

Der König von Cochin, welcher gar wohl wußte, was für ein Ungewitter ihn bedrohete, fieng um so viel mehr an in Sorgen zu gerathen, da er täglich eine grosse Anzahl seiner Unterthanen ausreissen sahe. Allein Eduard Pacheco, welchen Alphonsus von Albuquerque zu seiner Beschützung da gelassen hatte, machte ihm durch seinen Zuspruch wieder einen Muth, und rüstete sich selber einen Feind zu besiegen, den er sehr verächtlich

Pacheco macht durch seine Standhafftigkeit dem König von Cochin einen Muth.

sich den Portugiesen zu unterwerfen, und ihnen jährlich den Tribut zu bezahlen. Das Wort Metical bedeutet eine göldene Müntze in Africa, welche so viel gilt als ein Ducat.

(a) Derselben waren 382. an der Zahl.

lich hielte. Er sezte fünf und zwanzig Portugiesen auf das Schiff, mit welchem er da geblieben war, neun und dreyßig in die Vestung, sechs und zwanzig in die eine, und drey und zwanzig in die andere Caravelle; und er selber setzte sich in eine Barque mit zwey und zwanzig Mann seiner tapfersten Leute. In diese vier Schiffe hatte er dreyhundert Indianer aus Cochin vertheilet. Die Stadt sollte der König mit seiner übrigen Macht bewahren. PACHECO 1504.

Mit dieser kleinen Flotte scheute sich Pacheco nicht dem Samorin entgegen zu fahren. Er traf ihn in einem Dorff an, woselbst er cantonirte. Er griff ihn an, und dieses erste Treffen war so hitzig, daß es den feindlichen Truppen einen Schrecken einjagte. Hierauf schlug er sich dreymahl mit der Calecutischen Flotte. In dem ersten Treffen bohrte Pacheco zwanzig Pares mit seiner Artillerie in den Grund, auf welchem sich 180. Personen von Distinction, und 1000. Mann Kriegs-Volck, befanden. In dem zweyten, versenckte er 19. Pares, mit 360. Mann. In dem dritten, zerschmetterte er noch 62. Pares, und schlug den Rest in die Flucht. Pacheco schlägt dreymahl die Calecutische Flotte, und verbrennet vier Städte.

Er näherte sich so gleich wieder dem Ufer. Ein Corpo von fünfzehen tausend Mann, welches sich um die Person des Samorin versammelt hatte, wurde durch die Portugiesische Stücke zerstreuet. Pacheco stieg ans Land, um ihnen einen noch grössern Schrecken einzujagen, und indem er ihnen nachsezte, verbrannte er vier Städte.

Die zu Cochin befindliche Mohren dieneten dem Feinde durch heimliche Kundschafft. Man entdeckte ihr heimliches Verständniß. Der König erlaubte dem Pacheco, sie zur Straffe zu ziehen; Verrätherey der Mohren zu Cochin.

PACHECO 1504.

Nachdem er aber ihrer fünf greiffen lassen, begnügte er sich daran, daß er sie ins Gefängniß warf, und das Gerücht ausbreitete, er hätte sie stranguliren lassen. Diese Nachricht brachte den Samorin mehr als jemahls auf. Er entschloß sich, mit Gewalt über den Fluß zu setzen, und seine Truppen wurden zu dieser Unternehmung vertheilet. Pacheco postirte den **Diego Perez** und den **Pedro Raphaelo**, mit den zwo Caravellen und einigen Chalouppen an den Ort, da der Herr von Repelim, welcher von dem Fürsten von Naubeadaring unterstüzt wurde, mit drey tausend Mann den Angriff thun wollte.

Erstaunliche Tapferkeit des Pacheco und seiner Portugiesen.

Man muß hier zum voraus setzen, ohngeachtet die Geschicht-Schreiber nichts davon melden, daß der König von Cochin auch einen Theil seiner Truppen hatte anrucken lassen; dann sonst könnte man gar nicht glauben, daß die Portugiesen allein vor so vielen Feinden hätten bestehen können. Es ist um so viel natürlicher, daß man dieses zum Voraus setze, da Trimumpara weniger nicht als dreyßig tausend Mann auf den Beinen hatte. Uber dieses, so scheinet auch solches aus dem zu folgen, was Faria und Castaneda von dem Ausreissen einer grossen Anzahl Mohren (b) erzehlen, die den Pacheco im Stich liessen. Der Mangel an Pulver war noch eine andere Schwierigkeit, welche ihn nöthigte, einen neuen Vorrath davon zu Cochin begehren zu lassen; Der Bothe aber, der ein Verräther war, richtete seine Commißion nicht aus. So vieler Hindernisse ohngeachtet, brachte die Aufführung und der Heldenmuth des Pacheco ihm einen Sieg zuwegen, wovon man keine weitere Umstände findet.

(b) Es waren derselben 300.

det. Er erlegte 650. Mann von dem Kriegs-Volck des Samorin, und nöthigte die übrigen, sich in einen Palmen-Wald zurück zu ziehen. Er schlug mit eigener Hand so viele Feinde, daß seine Kleider ganz mit Blut besprizt waren (c). Der Himmel schiene auch sich seiner anzunehmen, indem er zugab, daß der Samorin in wenig Tagen sechs tausend Mann an der Pest verlohr. PACHECO. 1504.

Was man sich auch immer von dem Sieg der Portugiesen für einen Begriff machen mag, so benahm doch selbiger ihren Feinden die Hoffnung nicht, wieder aufzukommen. Sie rüsteten sich aufs neue, und vereinigten die Kriegs-List mit der Macht. Die Braminer schlugen die Composition eines Pulvers vor, welches, wenn man es den Portugiesen in die Augen wärfe, selbige blind machen sollte. Sie erfanden bewegliche Schlösser, wovon sie sich eine grosse Wirckung versprachen. Endlich wurden auch die Mohren zu Cochin heimlich bestochen, daß sie die Brunnen vergiffteten: Pacheco sahe das Pulver für ein lächerliches Hirn-Gespinst an; gegen das Gifft aber hielte er für nöthig eine Vorsichtigkeit zu gebrauchen. Die Schlösser wurden wircklich gebauet. Es kamen acht derselben zum Vorschein welche fünfzehen Schuh hoch, auf zwo Barquen gestellet, und mit Mannschafft angefüllet waren. Ihre Feinde vereinigen die List mit der Übermacht. Bewegliche Schlösser.

Wann man die Portugiesen des Comtoirs zu der Equippage des Schiffes, und der zwo Caravellen that, hatte Pacheco nicht mehr als 160. Mann, welche er nothwendig in die Vestung,

(c) Andere sagen, des Samorin Kleider seyen ganz mit Blut besprizt gewesen, indem neun seiner Leute an seiner Seiten erlegt worden.

PACHECO 1504. auf sein Schiff, auf die zwo Caravellen und an das Ufer des Flusses vertheilen mußte. Dieses war doch die vornehmste Macht des Königreichs von Cochin; denn die dreyßig tausend Mann, mit welchen Trimumpara den Krieg angefangen hatte, waren durch das Ausreissen bis auf acht tausend Mann geschmoltzen. Es hatte zwar der Samorin schon zwanzig tausend Mann eingebüsset; er hatte aber die Mittel dargegen an der Hand; und seine noch vorhandene Truppen übertraffen noch die erste Macht von Cochin.

Derweilen daß die Braminer ihre Schlösser bauten, wurde Pacheco zweymahl von einer grossen Anzahl Pares angegriffen. In dem ersten Angriff bemächtigte er sich fünf derselben, und tödete einige Mannschafft. In dem andern erlegte er acht Mann, und eroberte dreyzehen Stücke. Es hatten sich sechs Nayren von Calecut vorgenommen, ihn meuchel-mörderisch umzubringen, und kamen zu dem Ende, als wenn sie Ausreisser wären, nach Cochin. Er merckte ihren Anschlag. Er brachte sie auch so gar zum Bekänntniß: er wollte sich aber an ihnen nicht rächen, sondern ließ sich daran genügen, daß er sie dem König, seinem Bunds-Genossen, überschickte. Der Samorin, da er sahe, daß die List eben so vergeblich wäre, als die öffentliche Gewalt, wurde darüber so desperat, daß er auf allen benachbarten Küsten öffentlich bekannt machen ließ, es wären die Portugiesen zu Cochin alle durch seine Waffen umkommen, in Hoffnung, daß man zu Cananor und zu Coulan der Portugiesen auch nicht schonen würde. Es gereichte in der That dieses falsche Gerücht einigen zum Unglück. Zwey davon wurden getödet, und ihrer viele verwundet.

Großmüthige That des Pacheco.

Da

PACHECO 1504. Entsezlicher Angriff, und treffliche Gegenwehr der Portugiesen.

Da inzwischen der König von Cochin sich aus seiner Treue und Standhafftigkeit eine Ehre machte, so hatte er auch den vesten Entschluß gefaßt, ehender das äusserste zu leiden, als die Portugiesen zu verlassen. Weil er aber besorgte, sie dörfften endlich vor der Menge ihrer Feinde unterliegen, so ersuchte er sie, daß sie, um ihrer eigenen Wohlfahrt willen, von ihrer eigenen Unternehmung abstehen möchten. Pacheco hingegen ermahnete ihn, sich durch nichts schrecken zu lassen, vornemlich aber, keine Unruhe blicken zu lassen, wodurch seinen Unterthanen der Muth könnte benommen werden. Er munterte auch den Muth der Portugiesen auf dem Schiffe und auf den Caravellen wieder auf, indem er ihnen zu Gemüth führte, was sie ihrem Heil so wohl, als ihrer Ehre schuldig wären. Sein Beyspiel war noch kräfftiger, als seine Worte; Denn derweilen, daß er noch mit ihnen redete, kam der Feind mit den schrecklichen Schlössern zum Vorschein, welche die Schiffe und die Vestung nach einander aufreiben sollten.

Herzen, die nicht so wohl gefaßt gewesen wären, hätte dieser Angriff des Samorin einen Schrecken eingejagt. Er hatte zweyhundert neunzig Pares, welche mit Mannschafft und mit Stücken wohl besezt waren, und acht Schlösser, so, wie man sie beschrieben, deren eines vierzig Mann; zwey darunter fünf und dreyßig Mann; und die fünf übrigen, jedes dreyßig Mann in sich begriffen. Vor diesen Kunst-Gerüsten giengen Brander her. Das Ufer war mit dreyßig tausend Mann, unter der Anführung des Herrn von Repelim, bedeckt, nebst einer guten Artillerie, und vielen Schanz-Arbeitern. Man fieng einen

PACHECO 1504.

sehr seltsamen Streit an. Drey Schiffe unterstunden sich den Anfall von dreyhundert Schiffen auszuhalten. Die Hoffnung der Portugiesen gründete sich auf ihre Geschicklichkeit, die Artillerie wohl zu gebrauchen, und rathsam damit umzugehen. Sie that keine sonderliche Wirckung. Dem Pacheco gelung die Ordre besser, welche er ertheilte, um sich vor den Brandern zu bewahren. Lange mit Eisen beschlagene Stangen, deren Spitze er in diese Brand-Schiffe tief einstossen ließ, derweilen daß seine Leute das andere Ende an das Schiff und an die Caravellen hielten, machten, daß das Feuer so weit davon entfernet blieb, daß es ihme nicht schaden kunte. So wurden die Brander gar bald vergeblich verzehret. Als aber der Rauch, der den Feind, nicht weniger als die Portugiesen, des Lichts beraubet hatte, etwas dünner zu werden

Der Samorin wird zurück getrieben, und etliche mahl geschlagen.

anfieng, thaten die Stücke auf den drey Schiffen eine so erstaunliche Wirckung, daß die acht Schlösser darüber zu Trümmern giengen, und das Meer in einem Augenblicke mit den Trümmern davon bedeckt war. Man sahe auf allen Seiten die Mannschafft, die Waffen, den Vorrath an Lebens-Mitteln, die zerschmetterten Trümmer Holtz, als die Uberbleibsel einer so schrecklichen Zurüstung, herum schwimmen. Ein so trauriges Schauspiel hemmte die Hitze des Samorin; Er zog sich dahero zurücke, ohne daß die Portugiesen einen einzigen Mann verlohren. Des andern Tages griff er sie wieder an; er wurde aber noch ärger mitgenommen. Seine Armee zu Lande, welche an dem Ufer unnützlich

Er ziehet sich zurücke.

geblieben war, wartete nicht, bis die Portugiesische Artillerie, nachdem sie die Pares in die

Flucht

Flucht geschlagen, auf sie gerichtet würde. Die ganze Küste war bald von ihnen geräumet. Die Braminer, welche diese häuffige Unglücks-Fälle für eine Himmlische Züchtigung hielten, beredeten den Samorin, welcher innerhalb fünf Monaten achtzehen tausend Mann eingebüsset hatte, um Friede zu bitten, und den Zorn des Himmels durch gute Wercke zu stillen. Er ließ sich dazu bewegen, und der König von Cochin nahm seine Vorschläge günstig auf. Ein so herrlicher Fortgang der Waffen legte dem Pacheco einen so grossen Vortheil bey, daß da er von dem Factor zu Coulan Nachricht erhielte, daß die Mohren sich dem Verkauff des Pfeffers widersetzten, er sich so gleich an diesen Ort begab, allwo er fünf Mohren-Schiffe zur Submißion brachte, und sie mit Gewalt nöthigte, den Portugiesischen Factor den Pfeffer in eben dem Preiß, wie sie, kauffen zu lassen. PACHECO 1504.

Derweilen daß er die Ehre und das Interesse seiner Nation mit so grosser Standhafftigkeit unterstüzte, hatte der König in Portugal, auf Anrathen des Gama, welcher ihme unaufhörlich vorstellte wie nöthig es wäre, daß man sich in Indien mit einer ansehnlichen Macht sehen ließ, eine Flotte von dreyzehen Schiffen ausrüsten lassen, welche die grösten waren, die man noch in Portugal gebauet hatte, und selbige mit zwölf hundert Mann besezt. Lope Soarez wurde zum Befehlshaber darüber gesezt. Das erste Land, so er in Indien berührte, waren die Anchediven-Insuln, allwo er den Antonium von Saldanna, und den Ruy Lorenzo antraf, welche wieder zusammen gestossen waren, und ihre Schiffe mit einander ausbesserten, um hernach

Neue Kriegs-Verrichtungen des Pacheco.

Lope Soarez gehet von Lissabon mit einer Flotte ab.

an

PACHECO 1504.

an der Küste von Cambaya auf die Schiffe von Mecca zu kreutzen. Soarez nahm sie mit sich. Sie begaben sich nach Cananor, allwo sie sich in etwas aufhielten, um einige Ordres zu stellen. Von dar giengen sie vor Calecut, und begehrten die Auslieferung einiger Portugiesen, welche in dem leztern Krieg waren gefangen worden. Es mag nun seyn, daß sie einen Vorwand suchten, den Samorin zu demüthigen, oder daß dieser treulose Prinz ihnen wircklich einige Gefangene vorenthielte; so wendeten sie doch diese Ursach vor, um seine Residenz-Stadt zwey Tage lang zu beschiessen. Die Helffte der Stadt wurde zu Grund gerichtet, und 1300. Einwohner büsseten dabey das Leben ein.

Er beschiesset die Stadt Calecut.

Pacheco war von Coulan noch nicht zurück gekommen, als Soarez in dem Haven von Cochin anlangte. Der Anblick einer so schönen Flotte machte, daß Trimumpara alles in Vergessenheit stellte, was er so mächtigen und so getreuen Bunds-Genossen zu lieb erlitten hatte. Er beschwerte sich bey dem Admiral über einigen Schaden, den ihm eine benachbarte Stadt zugefüget, welche der Samorin hatte bevestigen lassen. Cranganor war es, so nur vier Meilen von Cochin liegt. Soarez ließ sich um so geneigter finden, ihn zu rächen, weil er zu gleicher Zeit vernahm, daß man an der Küste eine grosse Anzahl Pares gesehen, und daß sich der Samorin selbst nach Cranganor erhoben hätte. Er ließ heimlich zwanzig Schiffe des Landes ausrüsten, womit man füglich den Fluß hinauf fahren kunte, sezte sich so dann mit seinen tapfersten Soldaten hinein, und ruckte muthiglich gegen den Feind an, ohne den König von Cochin zu erwarten,

Die Portugiesen unterstützen und rächen den König von Cochin.

Ihre Helden-Thaten gegen verschiedene Könige von Indien.

ten,

ten, der mit seiner Kriegs-Rüstung nicht so bald kunte fertig werden. Er fand in dem Canal fünf Schiffe und achtzig Pares. Das Treffen war hitzig; Von den fünf Schiffen wurden zwey verbrandt, und alle Pares zu Grund gebohret oder zerstreuet. Nach diesem erhaltenen Sieg gedachte Soarez ohne Hinderniß ans Land zu treten; Er brauchte aber das ganze Feuer von seiner Mousqueterie um durch eine Menge Indianer und Mohren zu dringen, welche einen Hagel von Pfeilen auf ihn fallen liessen. Endlich landete er, und verbrannte die Stadt bis auf den Grund. Der Samorin hatte seine Ankunfft nicht erwartet, um sich durch die Flucht zu retten. Diese neue Demüthigung, worauf der Verlust einer Schlacht erfolgte, in welcher man über den König von Tanor den Sieg davon trug, machten, daß er sich zum Frieden entschloß. PACHECO 1504.

Die wichtige Absicht, der Cron Portugal einen so getreuen Freund und Beschützer als Trinumpara war, beyzubehalten, bewog den Lope Soarez, den Manuel Tellez Barrato mit vier Schiffen bey ihme zu lassen, um den Haven von Cochin zu bewahren. Er brach hernach wieder nach Portugal auf; aber mit dem Entschluß, unterwegens die Stadt Panani, welche dem Samorin unterworfen, plötzlich zu überfallen. Zwanzig Pares, die ihm ganz unvermuthet aufstiessen, und der Wind, welcher ihm nicht zuließ seine Flotte zur Gegenwehr gehörig in Bewegung zu bringen, nöthigten ihn in eine Bay zu lauffen, allwo er mit Bestürzung siebenzehen grosse Türckische Schiffe antraf, welche mit einer guten Artillerie versehen, und mit vier tausend Mann besezt waren. Das Treffen gieng alsobald ganz grim-

Barrato wird, zur Sicherheit des Königes, zu Cochin gelassen.

Pacheco und Soarez schlagen eine Türckische Flotte.

PACHECO 1505. grimmig an. Pacheco und Soarez thaten Wunder der Tapferkeit. Endlich wurde die Barbarische Flotte, sammt ihrer ganzen sehr reichen Ladung verbrandt. Siebenhundert Türcken ersoffen dabey, ohne die zu rechnen, welche durchs Feuer und Schwerdt ums Leben kamen; und der Verlust der Portugiesen belief sich nur auf drey und dreyßig Mann. Um sich von diesen wunderwürdigen Siegen einen rechten Begriff zu machen, muß man wissen, was damahls diese Africanische und Asiatische Nationen für Leute waren, nemlich solche Leute, denen es so wohl an Muth, als an der Kriegs-Zucht fehlte, und die öffters, mit einer zahlreichen Artillerie, wenig Geschicklichkeit besassen, sich derselben zu bedienen.

Betrachtung über diese Helden-Thaten.

1506. Die Portugiesische Flotte kommt wieder nach Lissabon.

Soarez gieng zu Anfang des Januarii 1506. wieder unter Seegel, und lief den 22. Julii in dem Haven von Lissabon ein. Er brachte dreyzehen sieghaffte, und reichlich beladene Schiffe mit sich zurücke; drey davon gehörten aber zu den vorigen Flotten. Er hatte das Schiff des Capitain Pedro Mendoza verlohren, welches nachdem es vierzehen Meilen von San-Blaz gestrandet, gar verschwunden war. Eines von den dreyen, die man hier unterscheidet, hatte zum Capitain den Diego Fernandez Pereyra, der durch die Entdeckung der Insul Socotora berühmt worden, allwo er sich vor Ancker legte, nachdem er an der Küste von Melinde verschiedene Schiffe weggenommen.

In Ansehung dieser tapfern Anführer, welche der Cron Portugal eben so viel Ehre als Reichthum erwarben, sparete man die Ehr-Erweisungen so wenig, als die Belohnungen. Der König Emanuel ehrete ganz sonderlich die Tapferkeit an

Eduard

Eduard Pacheco. Er ließ ihn neben sich unter einen Thron-Himmel sitzen, und in dieser Stellung ließ er sich nebst ihme in die Haupt-Kirche zu Lissabon tragen, unter einer Menge Volcks, welches die Thaten dieses Heldens frolockend herausstrich. Nichts desto weniger ließ er ihn, zum seltsamen Beyspiel der Abwechselungen des Glücks, und des Unbestandes der Königlichen Gunst, einige Zeit hernach in Verhafft nehmen, ohne daß die Geschichten die Ursach dieser Veränderung melden; da er ihn denn in ein enges Gefängniß werfen, und elendiglich darinnen sterben ließ.

PACHECO 1506.

Unbestand des Glücks in Ansehung des tapfern Pacheco.

IX. Capitul.

Kriegs-Züge der Portugiesen im Jahr 1507. unter der Anführung Francisci von Almeyde, ersten Vice-Königs in Ost-Indien; aus den nemlichen Geschicht-Schreibern heraus gezogen.

§. I.

Zustand der Handlung. Eroberung von Quiloa und von Mombassa. Vestungen, die man an vielen Orten anleget.

WEnn man sich verschiedener Anmerkungen erinnert, die man in der Einleitung zu diesem Wercke beygebracht, so wird man ohnschwer urtheilen können,

FRANCISCUS VON ALMEYDE 1507.

1

nen,

ALMEYDE 1507.

nen, wie viel Mühe und Kosten die Entdeckungen der Portugiesen unserm Europäischen Welt-Theil in Ansehung des Specerey-Handels, und anderer Indianischen Schätze, ersparten. Vor diesem glücklichen Punct der Zeit wurden die Gewürz-Nägelein von den Moluckischen Insuln, die Muscat-Nüsse von Banda, das Sandel-Holtz von Timur, der Campher von Borneo, das Gold und das Silber von Lussonien, nebst dem Gummi, Weyrauch, und andern köstlichen Waaren aus China, aus Japan, aus Siam, und aus vielen andern Königreichen, auf den allgemeinen Jahr-Marckt von Malaca gebracht, welche Stadt auf der Halb-Insul gleiches Nahmens gelegen ist, und für die göldene Halb-Insul der Alten gehalten wird. Von dar wurden selbige nach den See-Häven des rothen Meers gebracht, da dann die Abendländische Völcker bis dahin reiseten, und selbige abholten. Dieser Handel geschahe fast einzig und allein durch Vertauschung der Waaren gegen einander; denn es waren die Asiatischen Völcker des Silbers und des Goldes nicht so wohl benöthiget, als der fremden Bequemlichkeiten. Durch eben diese Quellen hatten sich **Calecut**, **Cambaya**, **Ormuz**, und **Aden** bereichert. Zu den Waaren, so alle diese Städte aus Malaca zogen, thaten sie noch die Rubinen aus **Pegu**; die Stoffen aus **Bengala**; die Perlen aus **Kalekare**; die Diamanten aus **Narsinga**; Das Zimmet und die Rubinen aus **Ceylan**; den Pfeffer, Ingwer, und anders Gewürz aus der Malabarischen Küste. Von Ormuz wurden die Kauffmanns-Güter aus Indien auf dem Persischen Meer-Busen bis nach Basrah gebracht, so an dem Einfluß des Euphra-

Nutzen, welchen ganz Europa aus den Portugiesischen Entdeckungen ziehet.

Zustand der Handlung, und derselben alte Wege.

Euphrates lieget, um von daraus durch die Ca- ALMEYDE
ravanen in Armenien, Trebizund, Aleppo, Da- 1507.
mascon ꝛc. vertheilt zu werden. Die Venetianer, Genueser, und Catalonier holeten sie von Barut, einem Haven in Syrien. Was man auf dem rothen Meer brachte, wurde zu **Cor** oder zu **Suez** ausgeladen, welche Städte zu hinterst in diesem Meer-Busen liegen, von dar besagte Waaren durch die Caravanen nach Cairo geführet wurden; Und von diesem leztern Ort an war der Transport derselben bis in den Haven von Alexandria, vermittelst des Nil-Flusses, sehr leicht, da sie dann daselbst auf die Europäische Schiffe geladen wurden.

Die Orientalischen Puissanzen empfinden ihren Verlust.

Wie viel Fürsten und Städte gab es demnach nicht, die durch die neue Art der Handlung, welche Europa den Portugiesen zu dancken hatte, sich ihren alten Vortheil aus den Händen reissen sahen? Sie empfanden endlich ihren Verlust, und da giengen ihnen die Augen auf. Dem Sultan von Egypten war am meisten daran gelegen (a). Derweilen, daß die andern darauf bedacht waren, wie sie die Portugiesen mit Gewalt vertreiben möchten, nahm er sich vor den Fortgang ihrer Handlung durch einen kürzern Weeg zu hemmen. Da seine Staaten so gelegen waren, daß er sich allezeit im Stande befand, in Syrien einzudringen, ließ er nur zum Schein

Fingirtes Project des Sultans in Egypten.

(a) Es war der Almalek al Asharaf Abu'l Nafr Sayf Eddin Kanfu al Gauri, sonst gemeiniglich Campson Gaurus genannt, aus dem Geschlechte der Mammeluken, XXIVster Sultan von Egypten, welcher im Jahr 1500. die Regierung angetretten, und im Jahr 1516. bey Aleppo in einer Schlacht wider den Türckischen Kayser Selim geblieben. Vid. Pocokb Supplément à l'Histoire des Dynasties & d'Herbelot.

ALMEYDE 1507. öffentlich bekannt machen, daß er die heiligen Oerter zu Jerusalem zerstören wollte; und in der Meinung, die er von dem Eifer der Christen für diesen geheiligten Ort hegte, gedachte er durch diesen Schrecken von ihnen alles zu erlangen.

Den Mönchen auf dem Berge Sinai wird darob bange, und schicken deßwegen an den Pabst.

Die Mönche auf dem Berge Sinai geriethen durch seine Drohungen in solche Angst, daß sie ihm vorschlugen, sie wollten jemand nach Rom schicken, um diesen Hof dahin zu vermögen, daß er einen Vergleich auswircken möchte. Der Sultan, der weiter nichts, als dieses Anerbieten gewünschet hatte, gab ihnen Brieffe an den Pabst, in welchen er die ausdrückliche Erklärung that, daß er die heiligen Oerter aus keiner andern Ursach mit Gewalt zerstören wollte, als damit er den Umsturz seiner Handlung und Commercien rächen möchte. Um diese Brieffe nach Rom zu bringen, fiel die Wahl auf einen Mönchen, Nahmens **Maur**. Der Pabst schickte ihn von Rom nach Lissabon, allwo man von seiner Commißion schon gute Nachricht hatte. Die Antwort, die er daselbst bekam, machte die Hoffnung des Sultans zu Wasser. Der König schrieb an den Heiligen Vater, daß, bey allen diesen Entdeckungen in Indien, seine Absicht dahin gerichtet wäre, daß die Catholische Religion dadurch ausgebreitet, und die geistliche Gerichtbarkeit der Römischen Kirche erweitert würde. Das war schon genug, um solche Drohungen am Römischen Hof verächtlich zu machen, deren Wirckung noch nicht so nahe war.

Die Portugiesen wollen in Ost-Indien zu ihrer Sicherheit Vestungen anlegen.

Durch diese in den Weeg gestreute Hindernisse, begriff der Portugiesische Hof mehr als jemahls, wie viel dem guten Fortgang seiner Commercien daran gelegen wäre, daß man nicht nur

seine

ſeine Flotten verſtärckte, ſondern auch die Oerter bevеſtigte, in welchen ſeine Generals die Portugieſiſche Handlung eingeführet hatten. Vom 5. Martii 1507. an, ſchickte derſelbe zwey und zwanzig Schiffe in die See, worauf fünfzehen tauſend Mann regulirte Truppen, unter dem Commando des Dom Franciſci von Almeyde, befindlich waren, welcher am erſten unter dem Titul eines Vice-Königs von Indien dahin aufbrach. Den 2ten Julii hatte er einen entſezlichen Sturm auszuſtehen. Seine Flotte wurde dadurch zerſtreuet. Es erzehlen die Geſchicht-Schreiber, als einen wunderwürdigen Zufall, daß da drey Matroſen durch eine gewaltige Meeres-Woge aus dem Schiff ins Meer geſtürzet worden, und zween davon verſuncken, der dritte, mit Nahmen Ferdinand Lorenzo, noch ſo viel Krafft dabey hatte, daß er denen auf dem Schiffe zuruffen kunte, ſie ſollten des folgenden Tages ſeiner eingedenck ſeyn. Es war ſchon Nacht. Dieſelbe brachte er ganz auf dem Waſſer zu, ohne daß er ſich durch was anders, als durch ſeine eigene Kräfften hätte erhalten können, da man ihn denn des Morgens lebendig wieder heraus zog.

ALMEYDE 1507.

Franciſcus von Almeyde erſter Vice-König von Indien.

Almeyde kunte, ehe er zu Quiloa anlangte, nur acht Schiffe von ſeiner Flotte wieder zuſammen bringen. Er ſchmeichelte ſich mit der Hoffnung, man würde ihn in dieſem Haven höflich aufnehmen; Nachdem er aber die Stadt mit etlichen Stück-Schüſſen begrüſſet, ohne daß man ihn einer Antwort gewürdiget, achtete er dieſe Verachtung für einen Schimpf, welcher ihn zur Rache nöthigte. In dem hierüber gehaltenen Rath wurde der Entſchuß gefaſſet, mit Anle-

Er langet zu Quiloa an, und bauet eine Veſtung.

ALMEYDE 1507.

gung der Vestungen, welche ihnen der König anbefohlen hatte, an diesem Ort den Anfang zu machen.

Beschreibung vieler Theile von Africa.

Von dem Vorgebürg Guardafu an, welches die äusserste Spitze von Africa gegen Morgen ausmacht, bis an das Vorgebürg von Mosambique, findet man eine holeingebogene Küste, in der Gestalt eines gespannten Bogens, die sich in die fünfhundert fünfzig Meilen erstrecket. Sie gehet von dar weiter hundert und siebenzig Meilen fort, bis an das Vorgebürg Corientes, und von dar ziehet sich dieselbe noch dreyhundert vierzig Meilen lang, bis an das Vorgebürg der guten Hoffnung. Hiernächst wendet sich die Küste Nordwärts, und macht Westwärts einen runden Bogen, bis an das Königreich Congo; Wenn man, von dar aus, eine Linie zum Vorgus setzet, welche Ostwärts über das veste Land in die Queer gezogen ist, so bleibt gegen Süden eine weitläufftige Halb-Insul, oder ein schmahler Strich Landes, übrig, welchem die Araber den Nahmen **Cafreria**, und den dasigen Einwohnern, den Nahmen (b) **Caffres**, beygeleget haben, welcher so viel bedeutet, als ein grobes Volck, sonder Gesetze, und Regiment. Jenseits gegen Osten findet man die Küste von Zanguebar (c), die sich über zweyhundert Meilen

(b) Kafr, oder Caffre, ist in der Arabischen Sprach so viel, als ein Ungläubiger; und diesen Nahmen geben die Mahometaner allen denen, die ihrer Religion nicht zugethan sind, vornemlich aber denen, so die Bilder anbeten; daher sie auch denselben den meisten Christen beylegen.

(c) Man sollte Schreiben Zenjibar, nach dem Nahmen einer Nation der Negres die sich Zenji nennet, und welche sich auf dieser Küste ausgebreitet hatten, ehe noch die Araber sich daselbst niedergelassen.

len Nordwärts erstrecket. Es legen aber die Araber und Persianer der ganzen Küste, bis an das Vorgebürg der guten Hoffnung, eben diesen Nahmen bey. Uber Zanguebar hinaus, bis an die Spitze von Guardafu, und bis an den Eingang in das rothe Meer, lieget der Theil von Africa, welchen die Araber Asam (d) oder Assana nennen. Die Einwohner darinnen sind selber Araber; und tieffer im Lande wohnen Heydnische Negres. ALMEYDE 1507.

Diese Küsten sind meisten Theils sehr niedrig, und deswegen der Uberschwemmung unterworfen, wie denn auch die dicken Wälder, mit welchen sie bedeckt sind, eine übermäßige Hitze darinnen verursachen, und das Land ungesund machen. Die natürliche Einwohner des Landes sind schwarz, und von krausem Haar. Sie sind Götzen-Diener, und dem Aberglauben so ergeben, daß die geringste Beweg-Ursach fähig ist, sie dahin zu bringen, daß sie von ihren grösten Unternehmungen abstehen. So war auch eine schwarze Katze, welche den Leuten, die den Portugiesen begegnen solten, über den Weeg sprang, die einzige Ursach gewesen, wodurch der König von Quiloa verhindert worden, dem Almeyde jemand entgegen zu schicken. Die Heerden, wie auch die Bäum- und Feld-Früchte stimmen mit der Barbarey des Landes überein. Unter den Einwohnern dieser Küste, und der benachbarten Insuln, ist der Ackerbau wenig bekannt. Sie nehren sich von dem Fleisch der wilden Thiere, und von Gestalt, Gemüths-Art, und Gebräuche der Einwohner.

(d) Asam bedeutet bey den Arabern, was wir durch das Wort Barbaren verstehen. Wir halten aber dafür, daß der rechte Nahme Asan sey; denn die Portugiesen setzen am Ende der Wörter ein m anstatt des n, wenn die vorhergehende Sylbe lang ist.

ALMEYDE 1507.

andern Alimenten, die nicht besser sind. Die, so tiefer im Lande wohnen, und die mit den Caffern ihr Gewerb treiben, bedienen sich der Milch.

Ursprung des Gold-Handels.

Die Natur scheinet blos zu dem Ende so viel Gold in diese unfruchtbare Gegenden versteckt zu haben, damit sie bewohnet würden; oder auch damit der Geitz, in der Arbeit, die er, um seine Begierde zu stillen, ausstehen muß, seine Strafe finden möchte. Dieser gewaltige Affect war es, welcher gleich Anfangs die Araber, mit Nahmen **Ommozadi**, das ist, **Jaydens Unterthanen**, dahin brachte. Sie erbauten allda zwo ansehnliche Städte, die sie gegen die Anfälle der Caffers in guten Defensions-Stand sezten. In diesem Zustande verblieben sie, bis daß eine grosse Menge anderer Araber, aus den, nahe an der Stadt **Larat**, in dem Persischen Meer-Busen, vierzig Meilen von der Insul **Baherem** (e), gelegenen See-Häven, dahin kamen, und erstlich die Stadt **Magadoxo**, und nicht lange hernach die Stadt **Brava** anlegten, welche jener die Ehre der Haupt-Stadt nicht benahm. Die ersten, welche des Handels mit den Caffern gewohnt waren, hatten mit denen, die nach ihnen gekommen waren, nicht viel zu schaffen. Zum Unterscheide nennete man sie **Baduits**, das ist, die Völcker der Wüsten; welches Wort die Europäer in den Nahmen **Badouins** verwandelt haben. Die von Magadoxo entdeckten am ersten von ohngefehr die Gold-Gruben von Sofala, und eigneten sich den Gold-Handel zu. Sie breite-

Städte, so von den Arabern in Africa erbauet worden.

(e) Man sollte sagen Bahrayn, das ist, beyde Meere, denn dieses Wort ist der Dualis des Arabischen Worts Bahr, welches so viel heisset, als das Meer.

breiteten ſich weiter gegen Süden aus, durfften aber nicht über das Vorgebürg von **Corientes** gehen, welches dem Sud-weſtlichſten Theil der Inſul **Madagaſcar**, oder St. Laurent, gegen über liegt. Es hat dieſes Vorgebürg ſeinen Nahmen von den gewaltigen Meer-Strömen, die es umgeben, und welche der Schiffahrt ſehr gefährlich ſind. Die Araber-Mohren von Magadoxo bemächtigten ſich nach der Hand der Städte **Quiloa**, **Mombaſſa**, **Melinde**, wie auch der Inſuln **Pemba**, **Zanzibar**, **Monſia**, **Comore**, und vieler andern. Quiloa ward bald ihre anſehnlichſte Pflanz-Stadt oder Colonie, und gleichſam eine Quelle, woraus noch andere neue entſprangen, die ſich beſonders an den Küſten von Madagaſcar niederſezten. Das Meer, welches das Land an beyden Küſten ganz unvermerckt weggeſpühlet, hat aus Quiloa eine Inſul gemacht; Es iſt aber doch rings um die Stadt ein ziemlich weites und geräumiges Stück Landes ſtehen blieben, woſelbſt man viele Palmen-und und andere Bäume, nebſt verſchiedenen Arten von Kräutern und Pflanzen findet, und welches vielen zahmen und wilden Thieren ihren Unterhalt ſchaffet, unter welchen die Vögel denen in Spanien ſehr ähnlich ſind. Die Gebäude daſelbſt ſind auch den Spaniſchen ſehr ähnlich, ſonderlich darinnen, daß ſie oben flach, und hinten mit Baum- und Küchen-Gärten verſehen ſind. Auf der einen Seite der Stadt ſiehet man den Königlichen Pallaſt, welcher wie eine Veſtung ausſiehet, und ſein Thor an dem Meer hat, gegen über von dem Haven, in welchem die Portugieſiſche Flotte ſich damahls vor Ancker gelegt hatte.

ALMEYDS 1507.

Progreſſen der Araber in Africa.

Beſchreibung von Quiloa.

ALMEYDE 1507. Almeyde erobert und plündert Quiloa.

Almeyde, der sich entschlossen hatte, von **Amir Ibrahim**, König zu Quiloa, Rache zu nehmen, stieg mit 500. Mann, nebst seinem Sohn Lorenzo, ans Land. Er theilte diese Mannschafft in zween Hauffen, um die Stadt von zwo Seiten anzugreiffen. Bey ihrer Annäherung ergriff aber der König die Flucht, und ließ zu gleicher Zeit die Portugiesische Fahne aufstecken; Dieses brachte die Belagerer auf die Gedancken, daß er auf keine Gegenwehr bedacht wäre, wodurch denn ihr erster Eifer etwas aufgehalten wurde: Das war aber nur eine Argliſt, womit er so viel Zeit zu gewinnen suchte, daß er mit seinen Weibern und Schätzen das veste Land erreichen könnte. Almeyde, den diese Treulosigkeit sehr aufbrachte, gab die Stadt in die Rappuse. Ob es gleich einer grossen Menge Mohren das Leben kostete, so büsseten doch die Portugiesen nicht einen einzigen Mann dabey ein. Ibrahim war der vier und vierzigste König auf der Insul; Er hatte aber die Cron unrechtmäßiger Weise an sich gebracht. Almeyde erwehlte zu seinem Nachfolger den **Mahamet Ankoni**, der den Portugiesen ansehnliche Dienste geleistet hatte, und ließ ihn mit vielem Pracht crönen. Dieser neue König war ein Anverwandter des Ibrahims. Indem er den Thron bestieg, sagte er zu den Portugiesen, daß er diese Ehre nicht würde angenommen haben, wenn der König **Alfudail**, der von dem Usurpateur ermordet worden, noch im Leben gewesen wäre; und zum seltsamen Beyspiel der Mäßigung, ersuchte er sie, für genehm zu halten, daß er zum voraus den Sohn des Alfudails zu seinem Nachfolger ernennen dörffte, ohngeachtet er selber viele Kinder hatte.

Er setzet daselbst einen neuen König ein.

Es

ALMEYDE 1507. Die Portugieſen legen eine Veſtung an.

Es war nun nichts mehr übrig, als daß man eine Veſtung anlegte; und von einem König, der ihnen die Cron zu dancken hatte, durfften die Portugieſen keine Hinderniß beſorgen. In zwanzig Tagen waren ſie mit dieſem Werck fertig. Almeyde beſezte dieſelbe mit 550. Mann, und ließ ihnen eine Caravelle und ein Brigantin, um damit beſtändig auf die Küſte zu kreutzen. Den achten Auguſti wendete er ſich mit dreyzehen Schiffen nach **Mombaſſa**, welche Stadt, wie Quiloa, auf einer Inſul lieget, die im Umkreiß ohngefehr vierzehen Meilen hat.

Almeyde erobert Mombaſſa.

Die Stadt Mombaſſa war ſchön, und hatte zu ihrer Beſchützung verſchiedene Veſtungs-Wercker, nebſt einer ſehr geraumen Bay, welche für alle Arten und Gattungen der Schiffe bequem iſt. Der Portugieſiſche Vice-König detachirte ſogleich zwey Schiffe, welche den Eingang unterſuchen ſollten. Sie wurden von einem flachen Bollwerck, ſo den Eingang des Havens commandirte, mit Stück-Schüſſen empfangen; Es war aber die Portugieſiſche Artillerie glücklicher. Eine von ihren Stück-Kugeln, welche in das feindliche Pulver fiel, brachte den Feind zu dem Entſchluß ihren Poſten zu verlaſſen. Der Feind wurde nach und nach aus zwo andern nicht ſo anſehnlichen Batterien vertrieben, und ſo fuhr die Flotte, ohne weitern Widerſtand, in den Haven. Der Vice-König ließ einige im Haven befindliche Cambayiſche Schiffe verbrennen. Nachdem er hiernächſt an der Spitze ſeiner Truppen ans Land getretten, marſchirte er gerade auf die Stadt zu, derweilen daß der König auf der andern Seite die Flucht ergriff. Die Einwohner wollten den Portugieſen den Eingang in ihre Häuſer verwehren;

ALMEYDE 1507. sie kunten aber der Gewalt der Portugiesen nicht lange widerstehen, und diese erlegten 1513. derselben, und machten 1200. zu Kriegs-Gefangenen, ohne daß sie dabey mehr als fünf Mann verlohren hätten. Die Stadt wurde ausgeplündert, und gleich darauf bis auf den Grund verbrannt.

Vestung auf der Insul Anchedive.

Da diese gewaltige Kriegs-Züge aller Orten vor der Portugiesischen Flotte her den Schrecken ausbreiteten, so gab die Insul Anchedive, nach welcher der Vice-König seinen Lauf ferner richtete, willig und gerne zu, daß man ihr durch eine Vestung einen Zaum anlegen möchte. Er legte 80. Mann in dieselbe; und der Wind, der ihm eben so günstig war, als das Glück der Waffen, brachte ihn, von dar aus, gerade nach **Onor**, einer an der Malabarischen Küste gelegenen Stadt. Er wurde daselbst übel empfangen: und da ihn dieses verdroß, verbrandte er die Stadt, und alle im Haven befindliche Schiffe. Unterdessen schien das Glück ihn einen Augenblick zu verlassen. Er wurde durch einen Pfeil verwundet; und einige Truppen, die er wider ein Corpo von ohngefehr 1500. Mann ausgeschickt hatte, hätte sich mit genauer Mühe glücklich zurück ziehen können, wenn **Timoja**, der Stadthalter dieser verbrannten Stadt, ein Mann von sehr angenehmer Gestalt, die zum Streit erhizte Indianer nicht abgehalten, und seinen König bey dem Admiral entschuldiget hätte, indem er sich der Cron Portugal unterwarf.

Onor durch die Portugiesen verbrandt.

Ihr Glück.

Almeyde erhub sich nach Cananor. Er war mit der Art vergnügt, womit ihn der König empfieng; Dieser Prinz gieng ihm mit fünf tausend Mann, welche wohl bewehrt waren, entgegen, und

und ertheilte ihm ganz freymüthig die Erlaubniß, in dem Haven selbsten eine Vestung anzulegen. **Lorenzo de Brito** blieb daselbst mit 150. Mann, und zwey Schiffen. Da der Admiral kurz vor seiner Abreise Nachricht erhielte, daß die Mohren das Portugiesische Comtoir zu Coulan zerstört hätten, schickte er drey Schiffe und zwo Caravellen, unter der Anführung seines Sohnes, dahin, welcher vier und dreyßig Schiffe aus Calecut, und aus andern Städten verbrannte, von welchen sich kaum einige Mohren durch schwimmen retteten.

ALMEYDE 1507.

Almeyde fähret fort den Schrecken seines Nahmens auszubreiten.

Das gröste Verlangen des Vice-Königes war, zu Cochin anzulangen, um daselbst die Danckbarkeit und Großmuth der Portugiesen recht an Tag zu legen. Gleichwie er sich bisher äusserst bemühet hatte, den Leuten vor dem Haß und vor der Rache der Cron Portugal eine Furcht beyzubringen; also hatte ihm auch der König ausdrücklich befohlen und eingebunden, Trimumpara, den getreuen Bunds-Genoß von Portugal, mit Wohlthaten und Liebkosungen zu überhäufen. Er hatte sich vorgenommen, ihn mit eigener Hand zu krönen, und in dieser Absicht hatte er auf seiner Flotte eine mit Edelgesteinen reichlich versezte göldene Crone mitgebracht. Es hatten aber das hohe Alter, und die Strapatzen eines langen Lebens den König von Cochin zu dem Entschluß gebracht, die Last der Königlichen Würde abzulegen. Er hatte, nach den Grund-Sätzen seiner Religion, eine gottseelige Lebens-Art angenommen, in dem Vorsatz, darinnen bis an sein Ende zu verharren. Die Ehre, die man für ihn bestimmet hatte, wiederfuhr dem Naubeadaring, seinem Bruders-Sohn und Nachfolger.

Er kommet nach Cochin. Der König überläßt seinem Neffen die Regierung.

§. II.

2 ALMEYDE 1508.

§. 11.

Vestung zu Sofala. Beschreibung des Landes. Seltsamer Unstern einiger Portugiesen. Bündniß um sie aus Ost-Indien zu treiben. Entdeckung von Ceylan. Brinjan verbrannt.

1508. Wichtigkeit von Sofala in Betrachtung des Gold-Handels.

Als der König Emanuel den Dom Franciscum von Almeyda, als Vice-König, nach Indien schickte, hatte er die Stadt Sofala von seiner Commission ausgenommen, weil die Wichtigkeit dieses Orts ihm andere Absichten beygebracht hatte. Er hatte geurtheilet, daß ein Land, welches wegen seiner Gold-Gruben so berühmt wäre, eine Unternehmung erforderte, die allein darauf gerichtet seyn müßte; und obschon die Vestungen zu Quiloa, und zu Mosambique, wie auch das Comtoir zu Melinde, mit diesem Vorhaben eine Verwandtschafft hatten; so rüstete er doch eine Flotte von sechs Schiffen aus, welcher er die Ausführung dieses Anschlags besonders auftrug. Das Commando darüber wurde dem **Pedro von Annaya** anvertrauet. Seine Schiffahrt war glücklich. Die Portugiesen überrumpelten den König von Sofala in dem Schoos der Ruhe und des Vertrauens. Er erlaubte ihnen, wider seinen Willen, eine Vestung anzulegen, in der Hoffnung, es würde sie die ungesunde Lufft des Landes bald nöthigen, selbiges zu verlassen.

Die Portugiesen legen daselbst ein Fort an.

Sein Urtheil über eine Nation, deren Gesundheit und Glück in dem Gold beruhete, war gar nicht richtig. Nachdem er sich endlich in seiner Hoff-

Hoffnung betrogen sahe, suchte er Gelegenheit, das Joch abzuwerfen. Der Eifer der Portugiesen hinderte nicht, daß sie die schädliche Wirckungen der ungesunden Lufft durch viele Kranckheiten fühlten; und auf einer andern Seite, verminderte die Abreise dreyer Schiffe, welchen man einige Unternehmung auftrug, ihre Anzahl um die Helffte. Der König ergriff diese Gelegenheit, um ihre Vestung mit fünf tausend Caffern anzugreiffen. Es waren nicht mehr als fünf und dreyßig Portugiesen im Stande, die Waffen zu ergreiffen; Es richtete aber die Artillerie unter den Belagerern ein grosses Blutbad an; und die Portugiesen, welche von vierzig bis fünfzig (a) Mohren unterstüzt wurden, thaten einen so glücklichen Ausfall, daß, nachdem sie dieselben vollends in die Flucht geschlagen, sie diese Flüchtigen in einen Palmen-Wald trieben, allwo die Furcht sie verschlossen hielte. In der folgenden Nacht hatte Annaya das Herz, mit einer geringen Mannschafft in die Stadt zu gehen, und bis an den Palast durchzudringen. Er bekam von dem König selbsten, der sich hinter eine Thür seines Gemachs versteckt hatte, einen Hieb in die Schulter. Es wurde aber dieser unglückseelige Prinz, sammt denen, die ihn beschützen wollten, auf der Stelle erlegt. Nachdem die Portugiesen sich wieder in ihre Vestung gezogen hatten, brachte des andern Tages der Königlichen Söhne einer die zerstreuten Caffern wieder zusammen, und erneuerte den Angriff; Es fanden aber, in so dringender Gefahr, die Krancken selbst Kräffte genug, um sich ihrer Waffen bedienen zu können. Sie trieben den Feind wieder ab. Das Glück, so gleich-

ALMEYDE 1508.

Der König von Sofala unterfängt sich sie zu vertreiben.

Sie erlegen ihn in seinem Palast.

(a) Andere sagen nur von fünfzehen bis zwanzig.

ALMEYDE 1508.

gleichsam ein wachendes Auge auf sie gerichtet hatte, stiftete nachmahls zwischen den zween Söhnen des Königes, in Ansehung der Thron-Folge, eine Zwietracht an. Solyman, der geschickter war, als sein Bruder, rief die Portugiesen um Hülfe an, und diese sezten ihm die Cron auf, nachdem er ihnen eine unverbrüchliche Allianz geschworen hatte.

Sie geben ihm einen Nachfolger.

Erstaunliche Begebenheit von zwanzig Portugiesen.

Annaya sahe seine Macht durch die Ankunfft von zwanzig Portugiesen vermehren, welche glücklich waren, da sie ihn endlich, nach vielem erlittenen Unglück, antrafen. Sie waren in weit grösserer Anzahl auf einem Schiffe von Lissabon bis an das Vorgebürg Corientes gelanget, allwo die Gewalt der Ströhme sie aller Hoffnung des Heils beraubet, und an den Strand geworfen hatte. Lope Sanchez, der ihr Anführer war, hatte sie zu Lande nicht zum Gehorsam bringen können. Sie hatten sich in verschiedene Hauffen vertheilet, wovon jeder seinen Weeg durch unbekannte Länder vor sich genommen hatte. Man hat niemahls erhalten, wie es den übrigen ergangen, fünf ausgenommen, welche nachmahls Antonius von Magallanes an dem Fluß Quiloame antraf. Die, so sich zu dem Annaya schlugen, hatten, in einem Lauf, da das ohngefehre Schicksal ihr einziger Wegweiser gewesen war, alle das äusserste Elend erlitten.

Königreich Sofala, so dem Königreich Monomotapa unterworfen ist.

Das Königreich Sofala (b), begreifft ein sich weit erstreckendes Land in sich, welches weniger nicht, als 750. Meilen im Umkreiß hat, und

(b) Die Portugiesen legen heut zu Tage der ganzen Küste den Nahme Sena bey. Sie haben allein den Genuß des dasigen Handels. Vid. le Nouvel Etat des Indes Orientales par Hamilton.

und dem Reich Monomotapa unterworfen ist. ALMEYDE 1508.
Es durchströhmen selbiges vornemlich zween grosse Flüsse, **Rio del Espirito Santo**, und **Cuama.** Dieser ist schiffbar, bis auf 250. Meilweges. Diese zween Flüsse, und alle andere kleinere, die sich darein ergiessen, sind wegen des Gold-Sandes berühmt, den ihr Wasser mit sich führet. Ein grosser Theil des Landes geniesset einer ziemlich temperirten und gesunden Lufft, ist auch ziemlich fruchtbar und annehmlich. Es befinden sich darinnen grosse Heerden Schaafe und Lämmer, derer Häute oder Fellen die Einwohner sich bedienen, um sich damit vor den Süd-Winden zu bedecken, welche so kalt sind, daß sie ihnen sehr beschwerlich fallen. Längst dem Cuama-Fluß ist das Land bergig, mit Wäldern bedeckt, und nichts destoweniger durch eine Menge kleiner Flüsse durchschnitten, welches den Anblick davon von weitem sehr angenehm macht. Es ist auch diese Gegend am stärcksten mit Volck besezt, und der Kayser von Monomotapa residiret gemeiniglich in derselben. Sie ist voller Elephanten, und folglich reich an Helfenbein; an Gold aber noch weit reicher, in massen die Gold-Gruben eine gute Ausbeute geben. Diese sind, in einem Umkreiß von dreyßig Meilen, von hohen Bergen umgeben, über welchen die Lufft allezeit heiter ist. Diese Gold-Gruben sind die Bergwercke von **Manica**, und von der Stadt Sofala ohngefehr fünfzig Meilen gegen Süd-Westen entlegen. Es giebt noch andere Gold-Gruben hundert und fünfzig Meilen davon, welche damahls noch berühmter waren. Man findet in diesem weitläufftigen Lande Gebäude von einer wunderwürdigen Bau-Art, mit Uberschrif-

Beschreibung des Landes.

ten

ALMEYDE 1508.

ten von unbekannten Buchstaben; Es wissen aber die Einwohner von ihrem Ursprung gar nichts.

Gebräuche und Religion von Monomotapa.

Unter dem Nahmen **Mezimo** beten sie einen einigen GOtt an, und wissen nichts von gemahlten Bildern, noch Bild-Säulen. Die Zauber-Kunst, der Diebstal und der Ehebruch, werden bey ihnen, als grobe Laster, auf das strengste bestraffet. Sie halten so viele Weiber, als sie ernehren können. Der König hat über tausend derselben; die erste aber gebietet allen andern, und ihre Kinder gelangen zur Cron. Ihre Gebräuche, bey ihren Begräbnissen, sind voller Aberglauben. Ihre Kleider sind von Baumwollen-Zeug, und zum Unterscheid für die Vornehmsten, ist derselbe nur mit etwas Gold durchwircket. Ihre Häuser sind von Holtz aufgeführet. Der Pracht an dem Käyserlichen Hof ist nicht so groß, als das Gepränge. Seine Macht bestehet in zweyhundert Hunden, und wenn er sich auf den Marsch begiebt, hat er niemahls weniger, denn fünfhundert Hof-Narren bey sich. Er ist ein Souverainer Herr über eine grosse Menge Prinzen, die nicht so mächtig sind, als er, deren Kinder er, als Bürgen von ihrer Unterthänigkeit, bey sich behält. In diesem Barbarischen Lande weiß man nichts von Processen. Der Krieg wird nur zu Fuß geführet. Ihre Waffen bestehen in Pfeilen, Spiessen, Wurff-Pfeilen, Dolchen, und in kleinen sehr scharffen Streit-Arten. Die Weiber werden daselbst so in Ehren gehalten, daß wenn der älteste Sohn des Königes oder Käysers einer begegnet, er derselben den Rang lassen, und stille stehen muß, bis sie vorüber ist. Die Gold-Gruben von Sofala hatten erstlich die Mohren von Magadoxo,

und

und nachmahls die von Quiloa in Besitz, bis zur Zeit des Yusef, welcher eben der unrechtmäßige Besitzer war, den Annaya auf dem Thron gefunden hatte. ALMEYDE 1508.

Derweilen daß die Portugiesen sich zu Sofala vest sezten, entstunden in Indien furchtbare Feinde gegen den Fortgang ihrer Unternehmungen. Der Samorin von Calecut, den so wohl die Rache, als das Staats-Interesse aufbrachten, war auf neue Mittel bedacht gewesen, seine Macht zu verstärcken. Er hatte den Sultan von Egypten, der ohne dem schon von seinem eigenen Zorn entzündet war, wider diese gemeinsame Feinde angeflammet; und diese zween so reiche und so mächtige Prinzen versprachen sich weniger nicht, als daß sie den Europäern den Eingang in die Indianische Meere auf ewig versperren würden. Es kunte aber die Unterhandlung von dieser Ligue nicht so heimlich geführet werden, daß der König von Cochin nicht davon Wind bekommen hätte. Dieser Prinz, der die Herzens-Regungen des Trimumpara mit seiner Crone ererbet hatte, säumete sich nicht, dem Dom Francisco von Almeyde Nachricht davon zu geben. Neue Unternehmungen des Samorin wider die Portugiesen.

Die Portugiesische Macht war, durch die verschiedene Kriegs-Unternehmungen des Vice-Königs, so gar nicht verringert worden, daß, da ihm vielmehr das Glück beständig günstig geblieben, sie sich allesammt und sonders in einem blühenden Stande, und, ihrer eigenen Meinung nach, fähig befanden, ganz Indien unters Joch zu bringen. Der Vice-König schickte seinen Sohn mit eilf Schiffen aus, um verschiedener Orten zu erkennen zu geben, daß die Portugiesen von dem heimlichen Anschlag ihrer Feinde benachrich-

ALMEYDE 1508.

tiget wären, und denselben nicht nur verachteten, sondern auch der Ausführung desselben zuvorkommen wollten. Indem Lorenzo einige See-Häven besichtigte, vernahm er daß auf der Rheede von Cananor sich eine Flotte von zweyhundert sechzig Pares versammlet hätte, unter welchen man sechzig Schiffe zehlte, welche grösser wären, als die von Europa. Die Portugiesen wußten nunmehro schon so wohl, wie viel man von diesen Indianischen Vergrösserungen abziehen könnte, daß sich Lorenzo solches gar nicht schrecken ließ. Er gieng gerade zu auf seine Feinde los. Der Streit war hefftig; er endigte sich aber durch die gänzliche Flucht dieser furchtbaren Flotte, deren ein Theil in die Flucht geschlagen, der Rest aber zerstreuet, oder zu Grund geschossen wurde. Die Portugiesen büsseten dabey nur fünf oder sechs Mann ein.

Der Vice-König Almeyde schlägt eine Indianische Flotte, durch die Hände seines Sohnes Lorenzo.

Fast zu gleicher Zeit erhielte Lorenzo Nachricht, daß die Citadelle zu Anchedive, von sechzig Schiffen der Mohren und Heyden, unter der Anführung eines Renegaten, belagert würde. Dahin führte er sein siegreiches Volck, und das blosse Gerücht von seiner Annäherung zerstreute so viele schwache Feinde, daß die Mohren, da sie endlich die Ungleichheit ihrer Macht, oder vielmehr ihres Muths, gewahr wurden, auf nichts anders weiter bedacht waren, als vor ihren Überwindern zu fliehen, und ihnen die Handlung in den Ländern zu überlassen, welche bis dahin ein Schau-Platz des Kriegs gewesen waren. Sie schmeichelten sich aber mit der Hoffnung, daß sie an den Orten, wo die Portugiesen noch nicht hinkommen waren, freyer seyn würden. Sie wendeten sich dahero nach Sumatra, nach Malaca,

Die Mohren lassen den Muth sincken.

laca, nach den Maldivischen Insuln, und nach der Insul Ceylan. Als der Vice-König Almeyde von diesem ihrem Entschluß benachrichtiget wurde, schickte er seinen Sohn mit neun Schiffen aus, um diese Gegenden des Meers unsicher zu machen. Lorenzo kreutzete lang unter einem Himmel, der den Portugiesen unbekannt war. Endlich entdeckte er die Insul Ceylan, und da er über diese glückliche Begebenheit voller Freude war, lief er in den Haven von Gale ein, ohne viele Vorsichtigkeit zu gebrauchen. Er traf daselbst eine grosse Anzahl Mohren an, welche Zimmet und Elephanten nach Cambaya zu Schiffe brachten. Der Schrecken, von welchem sie bey seiner Ankunfft überfallen wurden, brachte sie auf einen seltsamen Entschluß, um sich von seinem Zorn zu befreyen; Sie bothen ihm nemlich 400. Bahars Zimmet an, als ob es in des Königes Nahmen geschähe. Lorenzo begriff ihre Arglist gar wohl; er war aber der Meinung, daß er der Umstände wegen sich verstellen müßte, da er zumahlen mit ihrem Zimmet, und mit seiner Entdeckung wohl zufrieden war. Bey seiner Abreise richtete er ein Creutz auf, mit einer Uberschrifft, welche die Zeit seiner Ankunfft anzeigte.

ALMEYDE 1508.

Entdeckung der Insul Ceylan durch Lorenzo.

Indem er wieder nach Cochin seegelte, fiel er die Stadt **Birangam** oder **Brinsam**, woselbst die Engelländer eine Zeitlang ein Comtoir gehabt, plötzlich an, und zerstörte dieselbe gänzlich durch Feuer und Schwerdt. Diese Rache vermeinte er den Portugiesen schuldig zu seyn, die zu Coulan waren ermordet worden, weil diese zwo Städte unter einen König gehörten. Allein, bey diesem so glücklichen Fortgang der Waffen erlitten sie auch manchen Verlust. Pedro

Er verbrennet eine Indianische Stadt.

ALMEYDE 1508. Unglück der Portugiesen.

von Annaya starb zu Sofala mit dem meisten Theil seiner Leute. Die Portugiesen zu Quiloa, die den Mohren nicht mehr widerstehen kunten, sahen sich genöthiget diese Insul zu verlassen, nachdem sie ihre eigene Vestung geschleiffet. Der Geitz und der Hochmuth machten sie bey allen diesen Nationen so verhaßt, daß sie, um sich darinnen zu erhalten, beständig eben die Macht an der Hand hätten haben müssen, die ihnen den Eingang dazu eröffnet hatte.

§. III.

Von Cunna und von Albuquerque werden nach Indien geschickt. Eroberung von Oja. Lamo unterwirfft sich. Brand von Brava. Eroberung von Socotora. Unternehmung des Samorin. Grausame Thaten zu Cananor und zu Panani.

Anmerckung über die Unternehmungen von Portugal.

MAn verwundert sich nicht ohne Ursach darüber, daß die Cron Portugal aus ihrem eigenen Schoos, zu so vielen Flotten, welche nach einander aus ihren Häven fuhren, die Matrosen und Kriegs-Leute hat aufbringen können. Man muß aber bedencken, wie groß die Begierde der Leute von allerley Ständen nach einer Reise seyn mußte, wovon der Reichthum die gewisse Frucht war. Nachdem der König durch den Dom Diego Fernandez Pereyra benachrichtiget worden, daß zu Socotora Christen wären, welche unter dem Joch der Mohren seufzeten, trug er dem Tristan de Cunna und dem Alphonso von Albuquerque die

die Commißion auf, ihme dieſe Stadt zu unterwerfen, und eine Citadelle daſelbſt anzulegen, in der Abſicht ſeine Flotten daſelbſt überwintern zu laſſen, und die Schiffahrt auf dieſem Meere deſto freyer zu machen. Sie brachen den 6. Martii 1508. mit dreyzehen Schiffen und dreyzehen hundert Mann von Liſſabon auf, wovon einige an der Peſt ſtarben, die ſie aus dieſer Stadt mit weggebracht hatten, woſelbſt ſie ſehr ſtarck eingeriſſen war, und davon ſie erſt unter der Linie befreyet wurden. Der Wind trieb ſie ſo weit, bis ſie das Vorgebürg St. Auguſtin in Braſilien ins Geſicht bekamen; und in dem weiten Raum, den ſie bis an das Vorgebürg der guten Hoffnung durchſeegeln muſten, gerieth Triſtan de Cunna ſo weit gegen Süden, daß viele ſeiner Leute daſelbſt vor Froſt ſtarben. Auf dieſer Reiſe entdeckte er die Inſuln, die noch ſeinen Nahmen führen. Es zerſtreute aber ein entſezlicher Sturm ſeine Schiffe, und verwarf ſie ſo weit, daß ſie erſt zu Moſambique wieder zuſammen ſtieſſen. **Alvaro Tellez**, der eines davon commandirte, wurde bis an das Vorgebürg von Guardafu getrieben, woſelbſt er ſechs Mohren-Schiffe hinweg nahm, welche mit allerhand Waaren ſo wohl beladen waren, daß er, aus den Ballen, die er daraus zog, eine Art von Brücke machte, welche ſeinem Volck zur Landung dienlich war.

ALMEYDE 1508.

Cunna und Albuquerque brechen von Liſſabon mit einer mächtigen Flotte auf.

Entdeckung der Inſuln de Cunna.

Tellez nimt ſechs Mohren-Schiffe weg.

Ruy Pereira, Capitain eines andern zerſtreuten Schiffes, kam glücklich nach **Nararanna**, dem Haven von Madagaſcar. Er vernahm daſelbſt, daß dieſe Inſul einen groſſen Uberfluß an Gewürz, und vornemlich an Ingwer hätte. Das war genugſam, um den Triſtan de Cunna, nebſt ſeiner ganzen Flotte, von Moſambique dahin zu

Pereyra recognoſciret die Inſul Madagaſcar.

ALMEYDE 1508.

ziehen. Er legte sich in einer grossen Bay vor Ancker, welche, nach dem Nahmen einer Dame, die sein Sohn liebte, **Donna Maria de Cunna** genennet wurde. Andere nennen sie, die Bay **de la Conception.** Da die Portugiesen sich in einer kleinen Bucht, worein sich der grosse Fluß **Lulangate** ergiesset, einer Stadt näherten, welche von Mohren bewohnet, und von einem **Schach** beherrschet wurde, sezte es einige Scharmützel, die zu ihrem Vortheil ausschlugen. Sie erkannten aber, daß die Insul nicht viel Ingwer hervorbringet.

Bay von Donna Maria.

Fluß Lulangate.

Die Portugiesische Flotte rächet den König von Melinde.

Die Flotte richtete hierauf ihren Lauf nach Melinde, allwo der König, der in der Allianz noch immer standhafft blieb, dem Portugiesischen Comtoir beständig favorisirt hatte. Diese Treue berechtigte ihn, Hülffe von ihnen zu fordern; er ersuchte sie demnach, ihn an der Stadt **Oja** zu rächen, welche mit Beystand des Königes von Mombassa ihm von geraumer Zeit her vielen Verdruß machte. Wir haben schon angemercket, daß dieses Land vor Alters durch die Araber mit Volck besezt worden. Man siehet noch Gebäude darinnen, deren sonderliche Bau-Art eben so viel Verwunderung verursachet, als ihr Alterthum. Eine jede Stadt, und fast ein jedes Dorff hat seinen König, den die Einwohner ihren **Schach** nennen. Die vornehmsten darunter sind, die von Quiloa, von Zanjibar, und von Mombassa; Der König von Melinde schreibet sich aber die Ehre zu, daß er älter sey, und von den Königen von **Quittau** abstamme, welche Stadt achtzehen Meilen von Melinde entlegen ist, und in welcher man noch einige Merckmahle des alten Glanzes antrifft, den sie zu der

Zeit

Zeit noch an sich hatte, da **Luziva**, **Parimonda**, **Lamo**, **Jaka**, **Oja**, und andere benachbarte Städte, unter ihre Bothmäßigkeit gehörten. Das Land durchströhmet der Fluß **Gulimania**. Georg Alphonso, der fünf Tag lang diesen Fluß hinan fuhr, wurde gewahr, daß die Ufer desselben mit unzugänglichen Wäldern bedeckt waren, sahe auch in denselben eine Menge See-Pferdte. ALMEYDE 1508.

Oja liegt nur siebenzehen Meilen von Melinde, an einem ganz offenen und ohnbewehrten Ufer, ist aber auf der Land-Seite mit einer Mauer umgeben, wodurch sie vor dem Anfall der Caffern versichert wurde. Tristan de Cunna erschien mit sechs Schiffen vor dieser Stadt, und ließ dem Schach sagen, er hätte ihme was wichtiges zu eröffnen. Der Schach gab zur Antwort, da er ein Unterthan wäre des Sultans von Cairo, als des ersten Califs des Hauses Mahomet, könnte er mit den Feinden seiner Religion sich in keine Unterhandlung einlassen. Diese Antwort gab den Portugiesen zu verstehen, daß der Verzug nicht ohne Gefahr seyn dörffte. Es theilte demnach Tristan seine Leute in zween Hauffen, welche er in seine Chalouppen sezte, so, daß er den einen, und der von Albuquerque den andern Hauffen anführte. Die Mohren suchten an dem Ufer die Landung zu verhindern, und die Bewegung der Wellen war ihnen günstig; Sie kunten aber den Anfall der Portugiesen in der Nähe nicht ausstehen, und indem sie in grosser Unordnung die Flucht ergriffen, giengen sie wieder durch das eine Thor in die Stadt, um durch das andere ihre Flucht fortzusetzen. Lage von Oja. Eroberung dieser Stadt, und Blutbad der Mohren.

Nunno de Cunna und Alphonsus de Noronha

ALMEYDE 1508. sezten ihnen bis in einen Palmen-Wald nach, woselbst diese zween Capitains dem Eifer des im Streit erhizten Kriegs-Volcks nicht genugsamen Einhalt thun kunten, um zu verhindern, daß der Schach nicht mitten unter seinen Leuten getödet würde. Da Georg Sylveira unter der Verwirrung dieses Blutbades gewahr würde, daß ein Mohr von gutem Ansehen sich mit einer jungen Frau von ausserordentlicher Schönheit durch einen Fuß-Steig zu retten suchte, lief er ihnen nach, um sie anzuhalten. Der Mohr schiene für sich selbsten nicht besorgt zu seyn; sondern wendete sich zur Gegenwehr, und winckte seiner Gefertin, daß sie sich sollte davon machen, derweilen daß er streiten würde. Sie wollte hingegen nicht von ihm weichen, sondern versicherte ihn, sie wollte lieber sterben, oder nebst ihm gefangen bleiben, als daß sie allein entrinnen sollte. Sylveira, dem solches zu Herzen gienge, ließ ihnen die Freyheit, sich zu retten, indem er zu seinen Leuten sprach: **Da sey GOtt vor, daß mein Degen ein so zärtliches Band durchschneiden sollte.** Die Stadt wurde ausgeplündert, und hernach so übereilig verbrandt, daß selbst einige Portugiesen in den Flammen ihr Leben liessen.

Schöne That des Sylveira.

Ein so strenges Beyspiel gab dem Schach zu **Lamo**, einer Stadt, welche fünfzehen Meilen von Oja entlegen ist, das Schicksal zu erkennen, so er zu gewarten hatte. Er eilete demselben durch eine freywillige Unterwerfung vorzukommen, indem er persönlich erschiene, und sich erboth, ein jährliches Tribut von 600. göldenen Meticalen zu entrichten, wovon er das erste Jahr baar erlegte.

Die Stadt Brava bezwungen.

Es war in der Nachbarschafft die Stadt Bra-

va

va noch übrig, welche von den Portugiesen schon vorhin erobert worden war, in ihrer Abwesenheit aber sich empöret, und 6000. Mann bewaffnet hatte, welche bereit stunden, sie zu empfangen. Die Stadt war groß und sehr Volckreich. Der Anblick der Portugiesischen Flotte benahm ihr den Muth nicht, den sie zur Gegenwehr bezeugte. Nachdem aber Cunna und Albuquerque ihr Volck, mitten unter einer Wolcke von Pfeilen, ans Land gesetzet, so kunte diese wütende Kriegs-Helden nichts mehr verhindern, die Stadt sogleich zu ersteigen, und Schrecken und Tod darein zu bringen. Das Blutbad war so greulich, daß man auf den Gassen ganze Bäche von Blut sahe, und daß man die todten Cörper nicht zehlen kunte. Man nahm sich die Zeit nicht, den Weibern ihre Armbänder und Ohren-Ringe abzunehmen, sondern man hieb ihnen unbarmherziger Weise die Ohren und Arme ab. Die glückseeligsten waren die, welchen man, nach einer so grausamen Straffe, vollends das Leben nahm. Es kamen in dieser Action zwey und vierzig Portugiesen um, wovon die Helffte sich ihr Unglück durch ihren übermäßigen Geitz selbst zuzogen, indem sie eine Barque überluden, mit welcher sie versuncken. Die Stadt wurde in einen Aschen-Hauffen verwandelt. ALMEYDE 1508.

Grausames Wüten der Portugiesen.

Nach dieser grausamen Kriegs-Expedition gieng Cunna wieder unter Seegel, und begab sich an das Vorgebürg von Guardafu. Daselbst fand er den **Alvaro Tellez**, dessen Historie wir angeführet haben, und der mit seiner reichen Beute lange der Spiel-Ball eines grausamen Sturms gewesen war. Nachdem er das Vorgebürg recognoscirt, und selbiges umgesegelt,

ALMEYDE 1508.

giengen sie mit einander vor **Socotora**, welches das Ziel ihrer aufhabenden Commißion war.

4 Insul Socotora und deren Lage

(a) Socotora, oder Socotra, ist eine Insul von zwanzig Meilen in die Länge, und von ohngefehr neun Meilen in die Breite. Sie liegt gegen Ost- und Westen fast gleich unter dem zwölfften Grad vierzig Minuten der Breite. Das ist die gröste Insul am Eingang des rothen Meeres; Sie hat aber keinen Haven, der eine grosse Anzahl der Schiffe in sich fassen könnte. In der Mitten ziehet sich ein langes Gebürg queer durch dieselbe, welches bis an die Wolcken reichet; und darum unterlassen die Nord-Winde doch nicht, den Sand vom Ufer bis an den Gipfel desselben zu treiben: Und eben dieses macht, daß die Insul so wohl an Pflanzen, als an Bäumen ganz unfruchtbar ist, einige Thäler ausgenommen, welche vor diesen schrecklichen Winden bedeckt sind. Sie ist ohngefehr fünfzig Meilen von der Arabischen Küste, und dreyßig Meilen von Guardafu entlegen. Die See-Häven darinnen, welche von den Portugiesen am fleißigsten besuchet werden, sind **Joko**, so von Mohren bewohnet wird, **Calenser** gegen Westen, und **Beni** gegen Osten. Die Einwohner haben ihre angebohrne Grobheit niemahls abgelegt. Ihre gewöhnliche Nahrung bestehet in Indianischem Waitzen, so man Mais nennet, in schwarzen Datteln und Milch. In den Thälern, die vor dem Winde bedeckt sind, giebt es Aepfel-Bäume, Palm-Bäume, und so vortreffliche Aloe, daß man sie wegen ihrer Vortrefflichkeit **Socotorinas** nennet. Der einzige auf der Insul eingeführte Gottes-Dienst, ist der von den Jacobitischen

Eigenschafften und Einwohner derselben.

(a) Hier fängt sich im Original die vierte Section an.

schen oder Coptischen Christen, so wie in Abyßinien. Die Manns-Personen haben alle den Nahmen eines Apostels, und fast alle Weibsbilder heissen **Maria.** Sie verehren das Creutz, und tragen es auf ihren Kleidern. Der Giebel an ihren Kirchen ist mit diesem Zeichen des Christenthums gezieret. Sie verrichten dreymahl des Tages ihr Gebet darinnen, in Chaldaischer Sprach, und durch abwechselnde Versicul, wie in einem Chor. Die Vielweiberey halten sie für ein grobes Laster, ohngeachtet des Beyspiels der Mahometaner ihrer Nachbarn. Die Beschneidung, das Fasten und die Zehenden sind bey ihnen im Brauch. Die Männer sind bey aller ihrer groben Lebens-Art sehr saufftmüthig, und die Weiber hingegen so männlich, daß sie in den Krieg ziehen, wie man es von den Amazonen erzehlet; und mit diesen sind sie noch zu vergleichen, in Ansehung der Freyheit, die sie sich herausnehmen, unter den Ausländern, die auf die Insul kommen, sich einen zu erwehlen, damit sie Kinder von ihme bekommen, wenn sie mit ihren Männern keine gezeuget haben. Ein Portugiesischer Geschicht-Schreiber erzehlet so gar, daß sie sich der (b) Zauberey bedienen, um sie herbey zu bringen.

ALMEYDE. 1508. 4

Besonderer Gebrauch zu Gunst der Weiber.

(b) Was dieser Geschicht-Schreiber sagt, welcher Faria ist, muß als eine Wirckung des Portugiesischen Aberglaubens angesehen werden, wovon er nicht ganz frey war, ob er schon sonst sehr vernünfftig geschrieben. Der Leser wird mit Vergnügen lesen, was er an einem andern Ort davon sagt. Seiner Meinung nach giebt es in Indien viele Zauberer. Als Vasco de Gama dahin seegelte, um Indien zu entdecken, zeigeten, wie er erzehlet, einige von diesen Leuten dem Volck die drey Schiffe, die er bey sich hatte. Er versichert, daß bey der Abreise des Dom Francisco von Almeyde ihme einige Zauberer von Cochin zuvor gesagt hatten,

4 ALMEYDE 1508. Eigenschafften der Einwohner.

bringen. Ihre Kleider sind eine Art von grobem Tuch, oder Felle; Ihre Wohnungen sind Keller; Ihre Waffen bestehen in Stöcken und Steinen. Sie sind Unterthanen des Arabischen Königes von Cashen oder Cassan.

Die Portugiesen fanden die Insul Socotora nicht ohne Defension. Es war eine Vestung darinnen, welche weder übel angeleget, noch von Munition entblößt war. Cunna ließ dem Schach einige Vorschläge thun, welche verworfen wurden. Wie groß auch die Gefahr war, ihn anzugreiffen, so faßte er doch nebst dem von Albuquerque den Entschluß, mit dem Angriff nicht einen Augenblick zu verziehen. Leute die beständig sich im Streit übten, brauchten keine lange Zurüstung. Der erste, der ans Land sprang, war Dom Alphonsus de Noronha, ein Vetter des Cunna, mit einer kleinen Anzahl Volcks, deren Tapferkeit aber wohl versucht war. Er wurde von dem Schach tapfer empfangen, welcher sein Terrain behauptete, ob er schon auch nur wenig Volck bey sich hatte. Cunna gieng auf die Vestung los, allwo der Schach noch Wun-

Die Portugiesen greiffen die Insul Socotora an, und bemächtigen sich derselben.

ten, daß er nicht würde über das Vorgebürg der guten Hoffnung kommen, sondern daselbst begraben werden; welches jedoch nicht so erfolgte, wie sie es gesagt hatten, wie man es besser unten sehen wird. Was darauf folget, ist noch ausserordentlicher: Denn wenn man eben diesem Faria glauben zustellet, so fressen diese Zauberer mit den Augen das Innwendige der Sachen. Wenn sie, z. E. einen Menschen nur ansehen, so können sie ihm das Eingeweide aus dem Leib reissen; Wenn sie eine Melon starre ansehen, so saugen sie dieselbe ganz aus; und zum Beweis ihrer Operation, speyen sie, hernach wieder aus, was sie so verschlungen haben. Vid. Asie Portugaise Vol. II. p. 510. Diese ganze Erzehlung zeiget, wie ein vernünfftiger Mensch absurde Dinge vorbringen kan, wenn er einmahl von Vorurtheilen eingenommen ist.

Wunder that, um ihn zurück zu treiben; Da er aber von einem Lanzen-Stich zu Boden geworfen wurde, und sein Volck sich äusserst bemühete, ihn zu retten, wurden sie von den Portugiesen, welche dieser Widerstand in Zorn brachte, so hitzig angefallen, daß sie den Rücken wenden, und nach dem Thor der Vestung fliehen mußten. Man erstieg die Mauren. Nachdem die ersten, welche hinein gestiegen waren, den übrigen das Thor eröfnet hatten, erhub sich ein sehr blutiges Treffen, in welchem die Mohren den Sieg bis auf den lezten Mann streitig machten. Von achtzig Mann, welche die Besatzung dieser Vestung ausmachten, blieb in der That nur ein einziger im Leben, nebst einem armen blinden Mann, der in einem Brunnen gefunden wurde, und welcher denen, die ihn fragten, wie er hätte hinab steigen können, zur Antwort gab: „ Die „ Blinden sehen nichts, als den Weeg zur Frey„ heit. “ Zur Vergeltung dieser vernünfftigen Rede stellte man ihn wieder auf freyen Fuß. Bey diesem Angriff büsseten die Portugiesen sechs Mann ein; dafür eroberten sie aber auch die ganze Insul. Alle Einwohner, welche sich währendem Streit entfernet hatten, kamen zu dem Cunna, und wünscheten ihm Glück zu seinem Sieg, danckten ihme auch dafür, daß er sie von dem Joch der Mahometaner erlöset. Sie wurden in den Schutz des Königes von Portugal aufgenommen. Dom Alphonsus von Noronha blieb mit hundert Mann auf der Insul, um in dem Fort zu commandiren. Die Flotte blieb auch den Winter über an diesem Ort, wornach sich Cunna nach Indien, und Albuquerque nach der Arabischen Küste wendete.

ALMEYDE 4 1508.

Merckwürdige Rede eines Blinden.

Noronha bleibet mit hundert Mann auf der Insul.

Mitt-

4 ALMEYDE 1508.

Mittlerweile hatte der Samorin, welchen seine Sternseher dadurch wieder ermuntert hatten, daß sie ein starckes Erdbeben, und eine Sonnen-Finsterniß zu seinem besten auslegten, bey welcher man die Sterne lange am Himmel gesehen, die Zurüstung zu einer fürchterlichen Unternehmung vorgekehret. Dom Franciscus von Almeyde, welchen seine Drohungen wenig schreckten, schickte wider ihn eine Flotte von zehen Schiffen aus, unter der Anführung seines Sohnes Lorenzo. Diese langte in der Gegend von Dabul an, da die Mohren es am wenigsten vermutheten. Sie waren daselbst schon versammlet, und die Portugiesische Flotte entdeckte sie. Der Ort aber schiene zu einer Schlacht so eng zu seyn, daß im Rath beschlossen wurde, selbige nicht anzugreiffen. Lorenzo bekam bey seiner Zurückkunfft einen derben Verweiß von seinem Vater, und alle Officiers wurden abgedanckt und nach Portugal zurück geschickt.

Lorenzo commandirt eine Flotte wider den Samorin, und führet sich übel auf.

Gonzalo-Val, dem man nach dem Lorenzo eben diese Commißion auftrug, verfiel in einen andern Excess, der das Gedächtniß seines Nahmens verunehret hat. Da ihm ein Schiff von Cananor begegnete, welches mit einem Portugiesischen Paß versehen war, bemächtigte er sich des darauf befindlichen Reichthums, und versenckte das Schiff, nachdem er die Vorsichtigkeit gebrauchet, daß er zuvor alle Mohren von der Equippage in ein Seegel einwickeln lassen, damit keine Spur davon an Tag kommen möchte. Es war aber diese barbarische Vorsorge vergeblich; Es trieb die Flut einen todten Leichnam ans Ufer, welchen man für einen Bruders-Sohn von Naimala, einem reichen Malabarischen Kauff-

Grausamkeit des Gonzalo-Val.

Dadurch wird der König von Cananor aufgebracht.

Kauffmann, erkannte: Es bediente sich auch der Samorin des Vorwands einer so grausamen That, um den König von Cananor auf seine Seite zu bringen, welcher auch durch andere Beschwerden schon geneigt war mit den Portugiesen zu brechen. Wegen der That, die man ihnen vorwarf, hatte man auf den Commendanten der Vestung, Nahmens **Britto**, einen Verdacht geworfen. Er wurde dahero von zwanzig tausend Mohren belagert. Der Vice-König säumete sich nicht, ihm Hülfe zu senden; Da aber in dem Magazin der Mund-Provision Feuer auskam, so gerieth Britto mit alle seinem Volck in die äusserste Hungers-Noth, und hätte elendiglich sterben müssen, wenn das Meer bey der Ebbe nicht eine grosse Menge Muscheln zurück gelassen hätte, welche ziemlich lange ihre einzige Nahrung waren. Unter dieser Zeit schickte der Samorin diesem seinem neuen Bunds-Genossen eine mächtige Verstärckung zu. Die Mohren sahen sich dadurch im Stande, die Vestung mit 50000. Mann anzugreiffen; und dennoch, (welches man kaum begreiffen kan,) wurden sie mit grossem Verlust abgewiesen, ohne daß die Portugiesen einen einzigen Mann verlohren. Der König von Cananor, dem diese Niederlage den Muth benahm, und der bey der Annäherung des Cunna schon zitterte, schäzte sich höchstglücklich, daß er den Frieden erlangen kunte. ALMEYDE 1508.

Kriegs-Thaten des Almeyde.

Almeyde machte sich die Bestürzung seiner Feinde zu nutz, um nebst dem Cunna **Panani** plötzlich zu überfallen, welches eine Calecutische Stadt war, woselbst der Samorin vier grosse Schiffe hatte, die **Rutioli**, ein Mohr von ausnehmender Tapferkeit, commandirte. Sie

wagten

4 ALMEYDE 1508. wagten sich in den Fluß unter einem Hagel von Kugeln und Pfeilen, ohne auf zweyen sehr hohen Ufern, von dar sie der Feind unaufhörlich begrüßte, landen zu können. Nachdem sie aber endlich ans Land getreten, griffen sie die Mohren in ihrem verschanzten Lager an. Britto wurde allda von einem ungeheuer grossen Mohren verwundet, welchen er mit einem so entsezlichen Stoß erlegte, daß die Geschicht-Schreiber solches Anmerckens-würdig befunden haben. Er griff ihn an, sprechen sie, in dem Augenblick, da er sich mit dem Kopf bückte, und nagelte ihm denselben an die Brust. Die Stadt wurde mit Gewalt eingenommen, und alle Einwohner musten über die Klinge springen. Man verbrannte nicht nur die Häuser und die Schiffe, sondern auch so gar die Beute, ob sie schon von einem unermeßlichen Werth war, und nahm nichts mit sich, als die Artillerie. Der gebliebenen Feinde waren fünfzehenhundert, oder, wie andere wollen, nur fünfhundert: Die Portugiesen hingegen liessen nur achtzehen Mann dabey sitzen, unter welchen keiner von sonderbarer Achtung war.

X. Cap.

ALMEYDE 1508.

X. Capitul.

Kriegs-Verrichtungen der Portugiesen von 1508. bis 1510. Unter dem Vice-König Almeyde.

§. I. 1

Unternehmung in dem Persischen Meer-Busen. Eroberung vieler See-Häven. Ormuz angegriffen. Albuquerque von einigen seiner Capitains verrathen.

Ehren-Ruhm des von Albuquerque.

ALs Alfonsus von Albuquerque mit seiner Escadre sich von dem Cunna trennte, hatte er sich vorgenommen, durch seine grosse Helden-Thaten, seinem Nahmen den Ehren-Ruhm beyzulegen, dessen derselbe noch in Ost-Indien geniesset. Nachdem er den 20. Augusti 1508. die Flotte in der Insul Socotora verlassen, seegelte er, dem besondern Königlichen Befehl zu Folge, nach der Arabischen Küste, mit sieben Schiffen, und vierhundert sechzig Mann. Er berührte gleich anfangs Kalayata, eine schöne und veste Stadt des Königreichs Ormuz, welche auf die Art, wie die in Spanien, erbauet; anbey aber nicht so Volckreich war, als sie es ehedem gewesen. Der Stadthalter offerirte ihm einige Erfrischungen, und that Friedens-Vorschläge, die er sich gefallen ließ; dahero er zehen Meilen weiter nach Kurias seegelte, woselbst er übel empfangen wurde. Er

Er erobert oder verbrennet viele Städte. Kalayata.

Kurias.

griff

ALMEYDE griff die Stadt an, und eroberte sie, ohngeach-
1508. tet des Widerstandes der Einwohner, deren er über achtzig Mann erlegte, indem er nur drey Mann verlohr.

Nachdem er Kurias, nebst vierzehen in dem Haven liegenden Schiffen, ausgeplündert und ver-
Makate. brannt, begab er sich nach Makate, so acht Meilen weiter lieget. Diese Stadt war viel vester, als die vorigen, und wegen der Menge ihrer Einwohner, die das Beyspiel ihrer Nachbarn gar bald zusammen brachte, in weit besserm Defensions-Stande; der Stadthalter aber, der furchtsamer war, entschloß sich um Friede zu bitten, und ließ einen ansehnlichen Vorrath von Lebens-Mitteln auf die Flotte bringen. Die Portugiesen lagen da im besten Vertrauen, als die Artillerie aus der Stadt auf ihre Flotte recht scharf zu spielen anfieng. Sie zogen sich mit Verwunderung zurücke; und sie vernahmen bald, daß da der König von Ormuz der Stadt einen Succurs von zwey tausend Mann zugeschickt, die Officiers von diesen Truppen, welche erst angelanget, in den Tractat nicht hätten willigen wollen. Albuquerque verschob seine Rache nur bis ans Ende der Nacht. Nachdem er gleich bey anbrechendem Tage sein Volck ans Land gesetzet, griff er die Stadt so gewaltig an, daß die bestürzten Mohren zu dem einen Thor hinaus giengen, derweilen daß die Portugiesen zu dem andern hinein drungen. Alle Häuser wurden ausgeplundert, ausgenommen das Haus des Gouverneurs, welcher von der Ankunfft eines Succurses selber Nachricht gegeben hatte; Er wurde aber in dem Getümmel getödet, ohne daß man ihn erkannt hätte.

Auf

Auf dieſe Kriegs-Expedition folgte die von **Soor**, deſſen Einwohner beym Anblick der Flotte ſich alleſammt auf die Flucht begaben. Es blieb niemand darinnen, als der Gouverneur, und einige vornehme Perſonen, welche dem Uberwinder die Thore öffneten. Albuquerque belohnte dieſe freywillige Unterwerfung, indem er ihnen den Schutz der Cron Portugal ertheilte, mit dem Beding, daß ſie eben den Tribut zahlen ſollten, den ſie dem König von Ormuz entrichteten. **Orfukam**, ſo fünfzehen Meilen weiter liegt, zog ſich ein härteres Tractament zu. Dieſe Stadt wurde drey Tag lang geplündert, und mittlerweile rüſteten ſich die Portugieſen, in den Haven von Ormuz einzudringen, welches der vornehmſte Zweck ihrer Schiffahrt war. ALMEYDE 1508. Soor. Orfukam.

Die Stadt Ormuz, oder vielmehr Hormuz, liegt auf einer kleinen Inſul, Nahmens **Jerun**, am Eingang des Perſiſchen Meer-Buſens. Dieſe Inſul hat ohngefehr drey Meilen im Umkreiß; Es iſt aber das Erdreich ſo unfruchtbar, daß es nichts, als Saltz und Schwefel hervorbringet. Die Gebäude der Stadt ſind koſtbar angeleget. Hier iſt der groſſe Marckt aller Reichthümer, die von Oſten, Weſten und Norden herkommen. So hindert auch die Unfruchtbarkeit des Landes nicht, daß man einen Uberfluß an allerhand Gütern darinnen finde. Ormuz ziehet ſeinen Vorrath an Lebens-Mitteln aus der Provinz Mogoſtan, im Königreich Perſien, aus den Inſuln **Risham**, anders **Rishmish** oder **Quivomo**, und **Larek**, wie auch aus vielen andern Orten. Als gegen das Jahr 1273. der König Maleck-Kätz, alles Land, ſo zwiſchen der Inſul **Jerun**, und der Inſul **Bahrayn** oder Ormuz. Deſſen Lage, Vortheile, und Urſprung.

ALMEYDE 1508. **Baharem**, gelegen ist, in Besitz genommen hatte, war er ein Nachbar des Prinzens **Gordunshah**, in der Provinz Mogostan. Dieser Prinz erhielte auf eine subtile Art von dem Maleck die Insul Jerun, als einen Ort, daran wenig gelegen wäre; und nachdem er sich darinnen bevestiget, jagte er seinen Wohlthäter aus allen seinen Staaten. Nachdem er hernach die Stadt Ormuz, in welcher Maleck Hof hielte, auf diese Insul versezt, machte er sich so formidabel, daß der König in Persien, welcher besorgt war, er dörffte ihm den Tribut versagen, den seine Vorfahren ihme zu entrichten gewohnt waren, auf seinen Untergang bedacht war. **Gordunshah** hatte aber die Geschicklichkeit, daß er ihme zuvor kam, indem er ihm einen jährlichen Tribut anboth, und sich verpflichtete (a) ihme alle fünf Jahre

(a) In der Historie von Ormuz, die einer der Könige von dieser Insul geschrieben, und wovon man am Ende der Historie von Persien des Tereyra einen Auszug findet, wird diese Transaction anders beygebracht. Man lieset darinnen, daß im 700. Jahr der Hegira und im 1302. Jahre nach Christi Geburt, da die Türcken aus Turquestan in der Tartarey sich in Persien bis an den Persischen Meerbusen ausgebreitet, habe sich Mir Bahaddin Ayaz Seyfin, fünfzehender König von Ormuz, entschlossen, das veste Land zu verlassen, wo damahls seine Staaten waren, und sich auf eine der benachbarten Insuln zu begeben. Er sey gleich Anfangs mit seinem Volck auf die grosse Insul Broke gekommen, nahe an dem vesten Lande, welche von den Portugiesen Quixomo genennet wird. Hernach habe er sich auf eine unbewohnte Insul, zwo Meilen weiter gegen Morgen begeben, welche dem Reyn, König der Keys, von welchem er sie verlangt hatte, zugehörte. Er habe daselbst eine Stadt erbauet, und selbiger den Nahmen Hormuz, nach seiner alten Haupt-Stadt, beygeleget, wovon man im Osten von Gomrun noch die Ruinen siehet; Es hätten aber die Araber diese Insul Gerun

Jahre durch ſeine Geſandten zu huldigen. Dieſem unrechtmäßigen Beſitzer hat das Königreich Ormuz ſeinen Urſprung zu dancken. Indem ſeine Nachfolger ſeine Macht erbten, erbten ſie auch faſt alle ſeine Gemüths-Art. ALMEYDE 1508.

Albuquerque fand auf dem Thron den **Sayf Addin**, einen jungen Prinzen von ohngefehr zwölf Jahren, deſſen Geſchäffte von einem geſchickten und muthigen Sclaven geführet wurden. **Rhojah Attar**, oder **Roje Atar**, (ſo hieß dieſer Miniſter,) hatte die Ankunfft der Portugieſen nicht erwartet, um ſich in Stand zu ſetzen, ihnen tapfer zu begegnen. Auf alle Schiffe, die ſich in den Häven des Königreichs befanden, hatte er ein embargo gelegt, Krafft deſſen keines aus dem Haven lauffen durffte; So hatte er auch von allen benachbarten Provinzen Völcker übernommen, Perſianer, Araber, und aus vie- Sayf Addin, König von Ormuz.

run genennet, nach dem Nahmen eines Fiſchers, welcher darauf lebte, als Ayaz dahin kam. In zweyhundert Jahren habe ſeine Stadt dergeſtalt zugenommen, daß ſie ſich einen Theil von Arabien, und von Perſien, und den ganzen Meerbuſen bis an Bashra, unterwürfig gemacht. Es ſey auch daſelbſt der vornehmſte Marckt dieſer Gegend, wie vorhin zu Keys, angelegt worden. Sie habe aber alle dieſe Vortheile verlohren, nachdem ſie von den Portugieſen unters Joch gebracht worden. Ayaz Seyfin habe den Amir Ayaz Addin Gordon Shah zum Nachfolger gehabt. Hieraus ſiehet man, daß Maleck Keys, im Text, kein Nomen proprium iſt, ſondern nur den König von Keys oder Kaez bedeutet. So ſiehet man auch, daß anſtatt des Königs Gordunshah Prinzen von Mogeſtan, es heiſſen muß, Gordon, Shah, oder König von Mogeſtan; und daß endlich die Inſul nicht dem Gordan, ſondern dem Ayaz gegeben worden. Die Hiſtorien der fremden Länder, von Europäern beſchrieben, wimmeln von dergleichen Fehlern. Im übrigen ſagt man von Ormuz, daß wenn die Welt ein Ring wäre, Ormuz das Kleinod davon ſeyn müßte.

ALMEYDE 1508.

len andern Nationen, so daß die Portugiesen, da sie die Stadt ins Gesicht bekamen, 30000. Mann daselbst antrafen, welche zum Streit parat stunden, unter welchen vier tausend Persianer waren, die für trefliche Bogen-Schützen gehalten wurden; In dem Haven aber vierhundert Schiffe, worunter sechzig von einer ansehnlichen Grösse waren, und auf denselben sämmtlich zwey tausend fünfhundert Mann. Um seinen Muth und seine Resolution sehen zu lassen, legte sich Albuquerque zwischen fünf von ihren grösten Schiffen vor Ancker, indem er seine ganze Artillerie losbrennen ließ. Das Ufer war so gleich mit sieben bis acht tausend Mann bedeckt. Da aber inzwischen niemand von dem König an ihn abgeschickt wurde, sendete er einige seiner Leute an das gröste Schiff der feindlichen Flotte, so von Cambaya war, und den Admiral aufzuhaben schiene. Der Capitain ließ sich nicht lang bitten, sondern kam, um zu vernehmen, was sein Begehren wäre. Er wurde von den Portugiesen höflich aufgenommen. Albuquerque sagte ihm, er hätte Ordre von dem König seinem Herrn, den König von Ormuz in Schutz zu nehmen, und ihm auf diesen Meeren die Freyheit der Handlung zu gestatten, jedoch mit dem Beding, daß er versprechen sollte, der Cron Portugal einen ansehnlichen Tribut zu entrichten: Woferne er aber über diese Vorschläge sich lange bedächte, so hätte er die äusserste Noth eines blutigen Kriegs zu gewarten. Es war ein recht seltsamer Hochmuth, mit sieben Schiffen und vierhundert sechzig Mann, einem König dergleichen Beding vorzulegen, der auf seinem Thron saß, und der wircklich zu seiner Beschützung

Albuquerque greifft die Stadt an.

ALMEYDE 1508.

tung drey und dreyßig tausend Mann auf den Beinen, und eine Flotte von vierhundert Seegeln an der Hand hatte.

Der Minister von Ormuz läßt sich in Composition ein, verwirfft aber den Vorschlag eines Tributs.

Nachdem der Mohren-Hauptmann die Forderungen des Albuquerque seinem Herrn hinterbracht, schickte Khojah Attar, der die unumschrenckte Gewalt in Händen hatte, so gleich einen Herrn des Hofs, Nahmens **Khojah Beyram**, auf die Portugiesische Flotte, um sich bey dem Admiral zu entschuldigen, daß er ihn nicht ehender hätte fragen lassen, was sein Begehren in dem Haven von Ormuz wäre, und ihn zu versichern, daß der Königliche Hofmeister, (der nemlich den jungen König unter seiner Aufsicht hatte,) des andern Tages an Bord kommen würde. Dieser kam nicht zum Vorschein; es kamen aber nach und nach andere Abgeordnete, um vermuthlich Zeit zu gewinnen, die Stadt zu bevestigen, und neue Hülffs-Völcker an sich zu ziehen. Albuquerque, der ihre Absicht merckte, sagte ihnen trotziglich, man müßte sich erklären, ob man den Frieden unter dem vorgeschlagenen Beding annehmen, oder den Krieg erwehlen wollte. Beyram brachte ihm die Antwort: Ormuz wäre nicht gewohnet, Tributen zu entrichten, sondern selbige zu empfangen. Da die Nacht herbey kam, hörte man, bis den andern Tag, am Ufer, ein vielfältiges Geschrey mit dem Klang der Kriegs-Instrumenten vermischet. Als der Tag anbrach, sahe man die Mauren, das Ufer und die Schiffe mit bewehrter Mannschafft bedeckt, und die Häuser bis an die Dächer mit einer ungeheuren Menge Zuschauer von beyderley Geschlecht, und von allerley Alter, beschweret, welche zu erwarten schienen, was eine so

ALMEYDE 1508.

grosse Begebenheit für einen Ausgang nehmen würde.

See-Treffen vor Ormuz.

Albuquerque fieng das Treffen an durch eine entsezliche Lösung seiner Artillerie. Der Feind blieb ihm die Antwort nicht schuldig; und indem er sich den Rauch zu Nutzen machte, der die Lufft verdunckelte, griff er die Portugiesen mit hundert und dreyßig Barquen in guter Ordnung an. Diese thaten ihnen anfänglich, durch eine ungeheure Menge von Pfeilen, einigen Schaden. Sie wurden aber weit ärger mitgenommen. Ein Theil davon wurde durch die Artillerie in Grund geschossen, und der Rest zur Retirade genöthiget. Sie thaten noch einen Angriff, allein mit so grossem Verlust, daß das Wasser von Blut gefärbet zu seyn schiene.

Albuquerque trägt den Sieg davon.

Mittlerweile hatte Albuquerque schon zwey grosse Schiffe versenckt, und sich eines andern bemeistert, dessen Equippage, nach einer langen Gegenwehr, ins Wasser gesprungen war. Da die andern Capitains in ihrem Angriff nicht weniger glücklich gewesen waren, zündeten sie alle Schiffe an, die sie erreichen kunten. Es hatte die Flamme schon mehr als dreyßig derselben ergriffen, welche, indem sie sich bemüheten wieder ans Ufer zu kommen, ihren Unstern mit dahin brachten, und selbiges weiter um sich ausbreiteten. Die ganze Küste war von diesem Brand erleuchtet. Man kunte leichtlich den Schrecken wahrnehmen, der sich auf dem Lande ausbreitete, weil man alles Volck schleunig nach der Stadt zurück eilen sahe; und man erhielt bald einen bessern Beweiß davon, als ein Bothe von Hof anlangte, der den Portugiesen alles anerboth, was sie verlangt hatten. Albuquerque stell-

te

te die Feindſeeligkeiten ein; Da er aber in die Falſchheit der Mohren ein Mißtrauen ſezte, ließ er den Khojah Attar bedrohen, daß er ſich gedoppelt rächen würde, wenn er ſein Verſprechen nicht hielte. So richtete er eine zahlreiche Flotte faſt gänzlich zu Grunde, und erlegte mehr denn ſiebenzehen hundert Unglaubige, deren Leichname herum ſchwammen, ohne mehr als zehen Mann zu verlieren. Die erlegten Mohren waren mit Platten von geſchlagenem Gold geſchmückt, welche viele der Portugieſen zum Zeit-Vertreib aus der See fiſchten. Sie bemerckten, daß eine groſſe Anzahl Mohren durch ihre eigene Pfeile erſchoſſen worden waren, welches nicht zweifelhafft ſeyn kunte, weil die Portugieſen ſich dieſer Waffen nicht bedienten. ALMEYDE 1508.

Khojah Attar, den die Erwartung des zukünfftigen eben ſo ſehr in Sorgen ſezte, als ſein gegenwärtiges Unglück, hielte einen Rath, in welchem der Entſchluß gefaßt wurde, ſich den Vorſchlägen des Uberwinders zu unterwerfen. Die Articul wurden eingerichtet, und von beyderſeits Commiſſarien unterzeichnet. Der Innhalt davon war, daß der König von Ormuz ſich anheiſchig machte, dem König in Portugal einen jährlichen Tribut von 15000. Seraphinen (b) zu entrichten, und ihm ein gewiſſes Terrain, zu Anlegung einer Veſtung, zu geben. Dieſes Werck wurde gleich angefangen, und in wenig Tagen ſehr weit gebracht. Die Stadt Ormuz unterwirft ſich der Cron Portugal. Man leget eine Veſtung an.

Der Anblick eines ſolchen Veſtungs-Wercks, wodurch die Stadt Ormuz in einer immerwährenden Dependenz gehalten werden ſolte, munterte inzwiſchen die Empfindlichkeit des Miniſters Liſt der Mohren, um das Joch abzuwerfen.

(b) Ein Seraphin iſt ſo viel als 19. g. G. Reichs-Geld.

ALMEYDE 1508. wieder auf. Da man mit Gewalt nichts mehr ausrichten kunte, stellte er sich, als ob Gesandte angelangt wären, welche den Tribut abholen wollten, den der König von Ormuz an Persien bezahlte; Er ließ dahero dem Admiral zuentbieten, daß da sein König dem von Portugal zinsbar, und ein Unterthan desselben worden wäre, so käme es den Portugiesen zu, für die Cron Ormuz darauf zu antworten. Der Admiral ließ sich durch diese List nicht hinters Licht führen. Er ließ dem Khojah Attar sagen, er könnte ihm nur diejenigen zuweisen, denen er die Antwort geben sollte. Es kamen wircklich einige Mohren zu ihm, welchen er Kugeln und Degen in die Hände gab, indem er zu ihnen sagte: Der Tribut würde mit solcher Münz bezahlet werden. Da Khojah Attar von dieser List nichts mehr hoffte, nahm er sich vor, die Portugiesen selbsten mit Geld zu bestechen. Er fand fünf Treu-vergessene Männer, wovon der eine ein Stück-Giesser war, der ihm einige Stücke goß; und von einem andern erfuhr er, daß die Portugiesische Flotte nicht einmahl vierhundert sechzig Mann complet hätte. Diese Entdeckung belebte seine Hoffnung. Er entschloß sich den Frieden zu brechen. Der Vorwand dazu war, daß er dem Albuquerque, die fünf Mann, die er verführt hatte, nicht wollte abfolgen lassen; und indem er behauptete, er wäre nicht gehalten, Leute auszuliefern, die sich ihm freywillig ergeben, sagte er öffentlich, Albuquerque suchte den Frieden zu brechen.

Albuquerque wird von den Officierern auf der Flotte verrathen.

Diese unmäßige Treulosigkeit munterte den Admiral zur Rache auf; Er hatte aber den tödlichen Verdruß, daß er seine Capitains nicht geneigt fande, ihme hierzu hülfliche Hand zu leisten.

Khojah

Khojah Attar hatte durch ſeine groſſe Geſchencke viele derſelben gewonnen. Er unterſtund ſich ſo gar, eine Barque, welche die Portugieſen am Ufer erbauten, bey nächtlicher Weile zu verbrennen, und zu gleicher Zeit durch einen von den Ausgeriſſenen von der Mauer ruffen zu laſſen: „ Alphonſe von Albuquerque, kommt nun her, „ und ſchützet eure Barque mit euren vierhun„ dert Mann, ſo werdet ihr tauſend Bogen„ Schützen finden, die euch empfangen werden. “ Man hatte ſich über dieſe Inſolenz nicht zu verwundern, weil ſie durch einige Schiffs-Hauptleute gleichſam auctoriſirt wurde, welche ein heimliches Verſtändniß mit dem Feind unterhielten, und die Soldaten ſelber zum Ausreiſſen bewogen hatten. Albuquerque, der vor Zorn entbrannte, ſuchte viele Schiffe im Zeughaus zu verbrennen; Und da ihm dieſe Unternehmung fehl ſchlug, beſchloß er die Stadt zu belagern. Nachdem er ſich nun in dieſer Abſicht einiger Mohren bemächtiget, welche Lebens-Mittel in die Stadt bringen wollten, ließ er ihnen die Hände, die Ohren und Naſe abſchneiden (c). Die, ſo bey den Brunnen, woraus die Stadt ihr Waſſer zog, zur Wacht geſtellet waren, wurden eben ſo grauſam tractirt, indem er ſie, Mann und Pferde, in die Brunnen, die ſie bewachten, ſtürzen ließ. Da der König und ſein Miniſter heraus kamen, um dieſem Verfahren Einhalt zu thun, gerieth er in Gefahr ihnen in die Hände zu fallen; Allein, als man ihm eben den Rück-Weeg abſchneiden wollte, brachte eine glückliche Löſung ſeiner Artillerie die Cavallerie in Unordnung, die ihn umringen wollte.

ALMEYDE 1508.

Unverſchämtheit der Mohren, und Rache des Albuquerque.

Bey

(c) Dieſe That war eben ſo barbariſch, als des Gonzalo-Val ſeine.

ALMEYDE 1508.

Drey seiner Capitains verlassen ihn.

Bey allen diesen Wirckungen seiner Rache, fand Albuquerque seine Truppen ganz sonder Eifer, seine Befehle auszurichten. Drey von seinen Hauptleuten zogen die Larve ab, und entschlossen sich ihn zu verlassen. Auusser den Verführungen des Khojah Attar, hatten sie wegen des Commando in der Vestung einige Eifersucht gehabt. Ehe sie aber fortgiengen, hinterliessen sie ihm schrifftlich die Ursachen ihres Mißvergnügens, wie auch die, so ihn bewegen sollten, von seiner Unternehmung abzustehen. Das Papier ließ er unter einen Stein in der Vestung eingraben, indem er sagte, er hätte seine Antwort darauf gesezt, und er wollte den gern sehen, der sich unterstehen dörffte selbige auszugraben und zu lesen. Alle seine Leute murreten über dieses tyrannische Verfahren, ohne daß sich jemand darüber beschweren durffte. Er schiene über die Abreise dieser drey Capitains unruhig zu seyn; es machte ihn aber die Rachbegierde in seiner Entschliessung nur hartnäckiger. Zween andere Capitains, die vor Begierde brandten, den ersten zu folgen, unterwunden sich, ihme ihre Vorstellungen einzureden; Er begegnete ihnen aber auf eine so strenge Art, daß er sie dadurch mit Gewalt zum Gehorsam brachte.

Er setzet seine Kriegs-Unternehmungen fort.

Es hatten die Einwohner der Insul **Bahrayn** einige Schiffe ausgerichtet, um einigen Vorrath an Lebens-Mitteln nach **Reishom** zu bringen. Albuquerque, der von ihrem Aufbruch Nachricht erhielte, sezte ihnen nach. Er verfehlte sie; Da er aber unterwegens ein Lust-Haus des Königes von Ormuz entdeckte, welches mit dreyhundert Mann zu Fuß und sechzig Mann zu Pferd besezt war, griff er selbiges an, ohne ihre Anzahl

zu

zu achten, und erlegte achtzig Mann, die ihn nur einen Mann koſteten. Von dar wendete er ſich nach Keishom, allwo er fünfhundert Bogen-Schützen plözlich anfiel, die der König von **Lar**, in Perſien, unter der Anführung von zween ſeiner Neffen oder Bruders-Söhnen, der Stadt Ormuz zu Hülfe ſchickte. Er erlegte den meiſten Theil davon, ob er ſchon nur achtzig Mann von ſeinem Volck bey ſich hatte; und da ihre zween Anführer in dieſer Action geblieben waren, ſchickte er ihre todten Cörper dem Khojah Attar, als ein Geſchenck zu. Die Stadt verbrannte er, nachdem er ſie hatte ausplündern laſſen. Unter der Beute befand ſich ein köſtlicher Teppich, der ſo groß war, daß die Soldaten denſelben ſchon zerſchneiden wollten, um ihn deſto leichter fortzubringen. Albuquerque kauffte ihnen ſolchen ab, und ſchickte ihn hernach nach San-Jago in Galicien. Endlich machte die geringe Anzahl ſeiner überbliebenen Truppen, und der herannahende Winter, daß er ſich entſchloß, nach der Inſul Socotora umzukehren; und ohne ſich vor der Gefahr zu ſcheuen, die er unterwegens dörffte auszuſtehen haben, erlaubte er dem Johann von Nueva, ihn zu verlaſſen, und nach Indien zu ſeegeln, woſelbſt dieſer Capitain ſchon eine ziemlich zahlreiche Flotte commandirt hatte.

ALMEYDE 1508.

Keishom wird eingenommen.

Er ſendet einen Teppich nach San-Jago in Galicien.

Die hundert Portugieſen, welche in dem Fort zu Socotora geblieben waren, litten daſelbſt ſeit einiger Zeit groſſe Hungers-Noth. Albuquerque, der nicht ruhen kunte, nahm ſelber die Sorgfalt über ſich, dieſer Noth abzuhelfen. Er ſeegelte mit ſeinem einzigen Schiffe nach dem Vorgebürge Guardafu, derweilen daß er die andern nach Melinde und nach dem Vorgebürge Fum gehen ließ,

Er verſiehet die Beſatzung von Socotora wieder mit Lebens-Mitteln.

ALMEYDE 1508. ließ, um alle Schiffe wegzunehmen, die mit Lebens-Mitteln beladen seyn würden. Die Hülfe, die er sich durch diese See-Räuberey verschaffte, war so ansehnlich, daß der überflüßige Vorrath in Socotora wieder hergestellet wurde. Als der Winter wieder zu Ende gieng, bekam er wieder Lust seinen Anschlag auf Ormuz auszuführen. Seine Kräfften kamen mit der Grösse dieser Unternehmung gar nicht überein; Er schmeichelte sich aber mit der Hoffnung wenigstens die Disposition des Königes und seines Ministers besser einzusehen. Unterwegens beschloß er an den Einwohnern von Kalayat den Schimpf zu rächen, welchen die Portugiesen vor dieser Stadt erlitten hatten. Sie liegt jenseits des Vorgebürgs **Siagro**, welches auch **Raselgat** genennet wird, am Eingang des Persischen Meer-Busens. Sie hat einen Berg im Rucken, welcher durch einige Päsſe durchschnitten ist, die zur Communication mit den benachbarten Ländern dienen; Und eine von diesen Oeffnungen, welche gerade gegen über von der Stadt ist, gehet auf die Arabische Provinz zu, die man **Alyaman** oder **Ayaman** zu nennen pfleget, allwo die Menge der Einwohner so groß ist, als der Ruhm ihrer Handlung. Albuquerque stieg gleich nach seiner Ankunfft ans Land, und da sein Muth alle Vorsichtigkeit verschmähete, gieng er mitten im Tag in die Stadt. Die meisten Einwohner flohen ins Gebürg. Die, welche sich zur Gegenwehr stellten, wurden auf den Gassen erlegt. Die Portugiesen brachten drey Nächte darinnen zu. In der einen Nacht schlichen sich tausend Mohren heimlich in die Stadt, die sie ziemlich verwirrt machten. Es brachte aber Albuquerque seine Leute zusammen, um

Kalayat und ihre Lage.

Die Stadt wird von den Portugiesen verbrandt.

um des Tages Licht zu erwarten, und indem er den Feind bey den ersten Strahlen der Sonne plötzlich anfiel, erlegte er einen Theil davon, trieb den Rest in die Flucht, und verbrandte die Stadt. Die reichste Beute, die er daselbst machte, bestund in einem grossen Vorrath an Lebens-Mitteln. ALMEYDE 1508.

Den 13. September kam er in dem Haven vor Ormuz an. Als der König und dessen Miniſter von seiner Ankunfft Nachricht erhielten, liessen sie ihm sogleich ansagen: Man wäre bereit den jährlichen Tribut mit 15000. Seraphinen zu entrichten; man würde aber nimmermehr in die Anlegung einer Vestung willigen. Er beschloß die Stadt zu belagern. Martin Coello bekam Ordre, die Spitze von Turumbaka, allwo die Brunnen sind, aus welchen die Einwohner frisch Wasser holen, mit seinem Schiffe zu verwahren. Diego de Melo mußte sich gegen über von der Insul Keishom postiren. Albuquerque gieng, nebst Francisco von Tavora, selber vor die Stadt. Da sahe er am Ufer mit Verdruß den guten Fortgang seiner angelegten Vestung, welche Khojah Attar vollends hatte erbauen lassen, um sich des Wercks, so die Portugiesen angefangen hatten, wider sie selbsten zu bedienen. Dieser Angriff lief fast so, wie der vorige, ab; ich will sagen, daß nachdem er den Unglaubigen grossen Schaden verursachet, den Diego de Melo nebst acht seiner Leute dabey eingebüsset, und selbst in die äusserste Gefahr gerathen, er, in Ansehung seiner geringen Macht, sich endlich genöthiget sahe, von seiner Unternehmung abzustehen. Indem er sich aber nach Indien wendete, nahm er ein Schiff von Bahrayn weg, darinnen sich viele Perlen

Zweyte Belagerung von Ormuz und wie sie abgelaufen.

Eroberung von zwey Schiffen.

ALMEYDE 1508. Perlen befanden. Franciscus Tavora eroberte auch ein Schiff von Mecca.

§. II.

Der Sultan von Egypten läßt eine Flotte wider die Portugiesen auslauffen. Sie wird geschlagen. Lorenzo von Almeyde kommt im Treffen um. List des Herrn von Diu. Eroberung und Brand von Dabul. Niederlage der Egyptier. Der Vice-König wird auf der Rück-Reise nach Lissabon ums Leben gebracht.

1509. Beschreibung der Egyptischen Flotte.

Erweilen daß die Portugiesen den König von Ormuz in so grosse Unruhe sezten, hatte der Sultan von Cairo eine ordentliche Flotte von zwölff grossen Schiffen, welche mit fünfzehenhundert Mann besezt waren, unter Mir Husseins Commando, auslauffen lassen, in der Absicht, die Feinde seines Handels in einer bessern Ordnung, und mit besserm Verständniß anzugreiffen, als bis dahin durch die Almadies, Tonis, Pares und andere Schiffe der Könige in Africa und in Indien, nicht geschehen war. Das Holtz, so zur Erbauung dieser Schiffe gedienet, war, wie man sagt, mit Bewilligung der Venetianer, in dem Gebürge von Dalmatien abgehauen worden, weil sie entweder zu der Demüthigung der Portugiesen, die ihre Handlung zu Grund gerichtet hatten, gerne etwas beytrugen, oder weilen, da die Türcken mit dem Sultan nicht wohl stunden, sie sich verbunden erachteten, Egypten wider ihren gemeinsamen

Feind

Feind hülfliche Hand zu leisten. Einem Bruders-Sohn des Sultans war die Commißion aufgetragen worden, diese Ladung auf fünf und zwanzig Schiffen, die er commandirte, mit achthundert Mamelus, die Matrosen nicht dazu gerechnet, zu transportiren. Andreas von **Amarall**, ein Portugiese, commandirte damahls die Galeen des Johanniter Ritter-Ordens von Jerusalem. Nachdem er vernommen hatte, daß dieses Holtz wider die Portugiesen in Indien bestimmet wäre, griff er die Egyptische Flotte mit vier Galeen und sechs Kriegs-Schiffen an. Das Treffen war blutig; Allein, nach einem dreystündigen Widerstand, eroberte er sieben Schiffe, und schoß fünf derselben in den Grund. Die dreyzehen übrigen Schiffe kamen glücklich nach Alexandria. Das Holtz, so noch darauf war, wurde auf dem Nil-Fluß nach Cairo gebracht, und von dar durch Cameele nach **Suez** getragen, allwo die Flotte erbauet wurde. ALMEYDE 1509.

Der Anfang ihrer Kriegs-Verrichtungen war die Ausplünderung von **Pembo**, (so von andern **Pambu** oder **Imbo** genennet wird,) wie auch von **Jodda**, welche der Sultan beschuldigte, daß sie seinen Feinden Gunst erzeiget. Der Schach der ersten dieser Städte blieb in der Action. Hiernächst seegelte sie nach **Diu**, allwo **Maleck Azz** für den König von Cambaya commandirte, in Hoffnung sich daselbst mit der Flotte dieses Prinzens zu vereinigen, als welcher den Portugiesen nicht günstiger war. Dom Franciscus von Almeyde war damahls auf der Malabarischen Küste, von dar er seinen Sohn Lorenzo hatte auslauffen lassen, um die Küste von Cananor und von Cochin zu verwahren. Loren- Kriegs-Unternehmungen derselben im rothen Meer.

ALMEYDE 1509.

zo ruckte mit acht Schiffen, welche seine ganze Macht ausmachten, bis nach **Chaule**. Diese Stadt, welche, wegen ihrer Grösse und Commercien, eine der vornehmsten auf der ganzen Küste ist, gehörte unter die Bothmäßigkeit des **Nizamaluco** oder **Nezam-al-Mulck**. Sie nahm die Portugiesen günstig auf. Das gerücht von der Egyptischen Rüstung hatte sich daselbst schon ausgebreitet; Es war aber so gar nicht wahrscheinlich vorgekommen, daß man die Wahrheit davon erst bey dem Anblick der Flotte des Sultans erkannte. Lorenzo war damahls am Ufer, woselbst er sich mit seinen Officiers lustig machte. Er hatte nur so viel zeit, daß er wieder zu Schiff gehen kunte. Kaum war er an Bord, als Mir Hussein, der sich schon auf den Sieg die Rechnung machte, weil er die Portugiesen unvermuthet zu überfallen gedachte, mit grossen Merckmahlen des Vertrauens und der Freude in den Haven einfuhr. Er gieng selber gerade auf den Admiral los, welchem er eine ganze Wolcke von Kugeln, Pfeilen, Granaden, und andern Feuer-Maschinen zuschickte. Er wurde aber so tapfer empfangen, daß ihm die Lust zum Entern vergieng, ob sein Schiff gleich weit grösser war, als des Lorenzo seines. Da nun alle seine Schiffs-Capitains nicht glücklicher gewesen waren, nöthigte ihn die einbrechende Nacht, seinen Angriff auf den andern Tag zu verschieben.

Sie überfält die Portugiesen zu Chaule.

Erster Vortheil der Portugiesen.

Man kam ihm hierinnen zuvor. Dom Lorenzo gab bey anbrechendem Tage schon die Losung zum Treffen, und beschloß nunmehro auch seines Orts dem Mir Hussein an Bord zu legen. Die andern Schiffe folgten seinem Beyspiel. Diese Kühnheit gelung nur zwo Galeen, die sich zweyer feind-

feindlichen Schiffe bemeisterten, und die ganze Equippage über die Klinge springen liessen. Das Feuer war von beyden Seiten schrecklich, und der Vortheil war schon auf Seiten der Portugiesen, als **Maleck Azz**, Gouverneur von Diu mit einer grossen Anzahl kleiner Schiffe in guter Ordnung zum Vorschein kam. Um diesem neuen Feind die Annäherung zu verwehren, detachirte Lorenzo zwo Galeen und drey Caravellen. Diese richteten ihre Commission so glücklich aus, daß, da er sich den Eingang des Flusses sperren sahe, er auf seine Retirade bedacht seyn muste. Das Treffen währte bis an die Nacht, und beyde Partheyen bemüheten sich ihren Verlust zu verbergen. ALMEYDE 1509. Die überlegene Macht setzt sie in Noth.

Als man nun auf der Portugiesischen Flotte über diese Umstände zu Rath gieng, war jedermann der Meinung, daß die Unternehmung ohne Verwegenheit nicht könnte behauptet werden, weil Maleck Azz mit einer ansehnlichen Macht so nahe wäre. Man schlug vor, in die See zu stechen, um sich dadurch in Stand zu setzen, daß man entweder desto sicherer sich zurück ziehen, oder aber mit geringerm Nachtheil schlagen könnte. Es errinnerte sich aber Lorenzo des Verweises, den ihme sein Vater nach der Affaire von Dabul gegeben; und da er besorgte, man möchte seine Retirade für ein Zeichen eines schlechten Muths ansehen, beschloß er den Tag zu erwarten, und inzwischen nur seine Stellung zu ändern, um die Schiffe von Cochin, welche in Gefahr stunden, zu retten. Maleck war bey dunckler Nacht angerückt. Da er nun diese Bewegung wahrnahm, zweifelte er nicht, es würden die Portugiesen sich nach der Flucht umse-

ALMEYDE 1509.

hen. Er näherte sich ihnen ganz unerschrocken, und ließ sich die Unordnung nicht irren, welche die Artillerie in seinen Pares anrichtete. Zu allem Unglück gerieth das Schiff des Dom Lorenzo auf einige unterm Wasser liegende Pfähle, wodurch es dergestalt leck wurde, daß es unmöglich schiene selbiges zu retten; und zum noch grössern Unglück für die Portugiesen, bekam Lorenzo in diesem Augenblick einen Schuß in das Knie, wodurch es ganz zerschmettert wurde. Dieser tapfere Anführer ließ sich an den grossen Mast anlehnen, von dar er nicht nachließ, einen Theil seiner Leute zum Streit, und die übrigen zum pumpen anzufrischen. Er bekam aber noch einen Musqueten-Schuß, der ihme den Rückgrad zerschmetterte, und ihn todt zur Erden streckte. Seinem unter die Verdecke geworfenen Leichnam folgte **Gaton**, seiner Bedienten einer, welcher, da er eben einen Pfeil-Schuß ins Auge bekommen hatte, den Tod seines Herrn mit blutigen Thränen beweinte. Nach einem recht hartnäckigen Streit, traten die Mohren in das Schiff, und fanden den Gaton, welcher bey ihrem Anblick wieder zu Kräfften kam. Er erlegte viele unter ihnen, welche auf den Leichnam seines Herrn fielen, und fiel endlich selber todt auf sie nieder. Endlich versanck das Schiff. Von mehr denn hundert Mann, welche Lorenzo am Bord hatte, kamen nur ihrer neunzehen davon. Die ganze Flotte büssete hundert und vierzig Mann ein, und der Feind über sechshundert. Zween Schiffs-Hauptleute richteten ihren Lauf nach Cochin, woselbst der Vice-König damahls war. Er vernahm den Tod seines Sohnes mit einer Wunderwürdigen Standhafftigkeit.

Lorenzo von Almeyde bleibt mit seinem Schiff im Treffen.

Dessen Helden-Muth im Tode.

Treue seines Bedienten.

Kurz

Kurz nach dieser unglücklichen Begebenheit, erhielte er Briefe von dem Maleck Azz. Dieser Mohren-General war in der Sclaverey von einem schismatischen Christen aus Rußland gebohren. Er hatte alle Stuffen des Glücks durchgangen; die vornehmste That aber, wodurch er zu der Würde eines Stadthalters von Diu gelanget, hatte keine ausserordentliche Verdienste erfordert. Ein Vogel, der sich dem König von Cambaya auf den Kopf sezte, ließ seinen Mist darauf fallen, worüber sich dieser Prinz sehr erzörnte, und sagte, er wollte dem, der diesen Vogel todschiessen könnte, alles geben, was er hätte. Maleck Azz, der ein trefflicher Bogen-Schütz war, hatte diese Worte kaum gehöret, als er diesen Vogel mit einem Pfeil erschoß. Der König lohnete ihm treulich dafür, und machte ihn bald darauf zum Stadthalter von Diu, einer berühmten Stadt, welche auf einer dreyeckigten Halb-Insul liegt, und durch eine schmale Erd-Enge mit dem vesten Lande zusammen hängt. Maleck Azz, der politisch war, suchte sich zugleich die Gunst des Königes seines Herrn, wie auch der Portugiesen zu erwerben; denn er fürchtete ihre Macht, seit dem sie seiner Handlung so grossen Tort gethan. In dieser gedoppelten Absicht überschickte er seine neunzehen Gefangene dem Könige von Cambaya; und um den Portugiesischen Vice-König zu besänfftigen, condolirte er ihm in seinem Brief über den Tod seines Sohnes, dessen Tapferkeit er hoch rühmte, und entschuldigte sich, daß er sich nicht hätte entbrechen können, dem Mir Hussein zu Hülfe zu kommen. Er erboth sich auch, ihm seine Gefangenen, gegen Erlegung eines anständigen Löse-Geldes, wieder auszuliefern.

ALMEYDE 1509. Herkommen des Maleck Azz.

3 ALMEYDE 1509.

Neue Flotte, welche den Portugiesen einen frischen Muth macht.

(a) Des Dom Lorenzo Niederlage hatte die Mohren gelehret, daß die Portugiesen nicht unüberwindlich wären; Und in dem Zustande, worinnen sich die Flotte des Almeyde und des Albuquerque befande, war sehr zu besorgen, es dörften diese Ungläubigen alle ihre Kräfften zusammen raffen, und die noch übrige geringe Anzahl ihrer Feinde vollends vertilgen. Mitten unter diesen Sorgen sahen die Portugiesen eine zahlreiche Flotte ankommen, welche alle ihre Hoffnung wieder belebte. Zu Anfang des April-Monats selbigen Jahres waren siebenzehen Schiffe von Lissabon ausgelauffen, welche gleich Anfangs durch einen Sturm getrennet worden; Nachdem sie aber, bis auf eines, so an den Insuln von Tristan de Cunna gestrandet, zu Mosambique glücklich wieder zusammen gestossen waren, hatten sie sich mit den Schiffen vom vorigen Jahre conjungiret. Ein so mächtiger Succurs lief im Indianischen Meer, als im Triumpf ein. Der König von Portugal überschickte dem Dom Francisco von Almeyde die Ordre, dem von Albuquerque seine Vice-Königs-Stelle abzutretten, und auf einem Kauffardey-Schiffe nach Lissabon zurück zu kehren. Aus dieser Abänderung erwuchsen Schwierigkeiten. Almeyde verschob die Befolgung der Königlichen Ordre, unter dem Vorwand, daß ihn die Ehre verpflichtete, den Tod seines Sohnes zu rächen. Albuquerque, den dieser Verschub beleidigte, erhub sich nach Cochin. Die Geschicht-Schreiber halten dafür, daß diese Händel zu einer Unordnung Anlaß gegeben, die nachmahls den Portugiesen sehr schädlich gewesen. Die Vice-Könige bemüheten sich ihre Zeit zu

Händel wegen der Succeßion der Stelle eines Vice-Königs in Indien.

(a) Anfang der 2ten Section im Original.

zu verlängern, da inzwischen ihre Nachfolger sich eben so sehr bestrebten, ihre Regierung anzutreten. ALMEYDE 3 1509.

Almeyde sucht die Egyptische Flotte auf.

Almeyde, der von seinen Ansprüchen nicht abweichen wollte, fertigte die Kauffarden-Schiffe ab, unter der Anführung des Fernando Soarez, und des Ruy de Cunna, welcher unterwegens verunglückte. Den 12. December 1508. lief er selber von Cananor aus, um die Flotte des Mir Hussein bey Diu aufzusuchen. Seine eigene Flotte bestund aus neunzehen Schiffen von verschiedener Grösse, welche mit sechzehen hundert Mann besezt waren, unter welchen man in die vierhundert Malabaren zehlte. Ganz Indien gerieth über diese Bewegung in Schrecken; vornehmlich aber der Samorin und Maleck Azz, welche alle nur ersinnliche Vorsichtigkeit angewendet hatten, um einer neuen Gefahr zu entgehen. Nachdem der Vice-König mit seiner Flotte in der niedlichen Insul Anchedive sich vor Ancker gelegt hatte, faßte er daselbst, auf Anrathen aller seiner Officiers, den Entschluß, die Stadt **Dabul** anzugreiffen.

Dabul, und Lage dieser Stadt.

Diese Stadt, welche wegen ihrer Grösse, ihres Handels, und ihrer bequemen Lage eine der berühmtesten auf dieser Küste ist, liegt an einem schiffbaren Fluß, zwo Meilen von dem Einfluß desselben. Die Gebäude daselbst waren damahls ungemein schön. Die Einwohner darinnen bestunden nur aus Heyden und Mohren. **Sabay**, König von **Decan**, dem sie zugehörte, hatte eine starcke Besatzung hinein gelegt, weil er besorgte, sie dörffte von den Portugiesen angefallen werden; denn es war ihm an dieser Stadt viel gelegen, weil sie an den Gränzen seiner Staaten lag. Auf das erste Gerücht von

3 ALMEYDE 1509. ihrer Annäherung, hatte er eine Verstärckung von sechs tausend Mann dahin geschickt, welchen es weder an Artillerie, noch an Defensions-Werckern fehlte. Da jedoch der Schrecken die Einwohner eingenommen hatte, fiengen sie an ihre Güter in die benachbarte Länder zu flüchten; der Gouverneur aber verboth es ihnen bey Lebens-Straffe, und ließ, um ihnen einen Muth zu machen, seine Frau und Kinder in die Stadt kommen. Jedermann faßte hierauf wieder ein gutes Vertrauen, und die andern Damen, die schon auf ihre Land-Güter gezogen waren, machten keine Schwierigkeit, wieder in die Stadt zu kommen, und an der Gefahr Theil zu nehmen.

Almeyde greifft die Stadt an, und ruinirt dieselbe.

Den 13. December selbigen Jahres lief Almeyde in den Haven ein. Der Eifer unter seinen Leuten machte, daß ein jeder der erste am Lande seyn wollte. Man bewillkommte sie mit einer dicken Wolcke von Kugeln und Pfeilen; Es waren aber die Vestungs-Wercker der Stadt so hoch, daß ihnen alles über den Kopf hinweg flog. Sie traten ans Land, und nachdem sie sich in drey Hauffen zertheilt hatten, griffen sie die Stadt an drey Thoren zugleich an. Die Mohren merckten ihre Absicht. Alle Posten wurden so klug, als tapfer, verfochten. Das Würgen nahm dabey so starck überhand, daß die todten Cörper der Wuth der Belagerer gleichsam einen neuen Wall entgegen stellten. Es wurde aber Nunno Vas Pereyra auf eine andere Seite geschickt, um daselbst den vierten Angriff zu thun. Daselbst fand er keinen so starcken Widerstand. Nachdem der Streit einige Augenblicke gedauret, und sehr hefftig gewesen, nöthigte er den Feind, ohngeachtet seiner grossen Anzahl,

zahl, sich über Hals und Kopf gegen dem Gebürg zurück zu ziehen; Und ihre Flucht war so blind, und so verwirrt, daß zehen Portugiesen genugsam waren, sie zu verfolgen. Die andern wurden auch des Widerstands müde. Die Attaque hatte fünf Stunden gedauret, und diese Zeit über waren fünfzehen hundert Mohren geblieben, da hingegen die Portugiesen nur sechzehen Mann eingebüsset hatten. Almeyde postirte seine Leute auf die Stadt-Mauren, mit Befehl, wohl auf ihrer Hut zu stehen. Er zweifelte nicht, es würde der Feind folgende Nacht wieder anrucken. Es fieng schon an finster zu werden. Viele Einwohner, die ihre Weiber und Kinder zurück gelassen hatten, kamen bey dunckeler Nacht wieder dahin. Sie fanden aber die Portugiesen auf allen Seiten bereit, sie abzutreiben. Des folgenden Tages wurde die Stadt der Plünderung überlassen. Die Hoffnung der Uberwinder gründete sich auf die Kostbarkeit der Gebäude, als ein Feuer, dessen Ursprung niemand entdecken kunte, sich in allen Vierteln ausbreitete, und in wenig Stunden alle Häuser in einen Aschen-Hauffen verwandelte. Die Geschicht-Schreiber melden nicht, wo die Weiber, Kinder und andere Einwohner hingekommen, die sich durch die Flucht nicht hatten retten können. Man kan aber leichtlich muthmassen, was sie für ein Schicksal betroffen. Denn die Grausamkeit war nun bey den Portugiesen zur Gewohnheit worden. Inzwischen war die Wirckung des Feuers so schnell, daß sie von einer so reichen Beute mehr nicht als ohngefehr hundert und fünfzig tausend Ducaten bekamen. Es scheinet fast, als habe der Vice-König selber den Brand heimlich anrichten

ALMEYDE 1509.

Gewöhnliche Grausamkeit der Portugiesen.

3. ALMEYDE 1509. richten lassen, aus Beysorge, es dörfften seine Leute, wenn sie durch die Beute sich allzusehr bereicherten, nichts mehr unternehmen wollen. Die in dem Haven liegende Schiffe wurden auch verbrannt. Man gedachte sich auf der Küste mit Lebens-Mitteln von neuem zu versehen; man fand aber wenig derselben, weil sie von den Heuschrecken waren aufgefressen worden, deren man viele Häven voll eingemacht fande. Ein jeder wollte was davon versuchen, und man befand sie von einem angenehmen Geschmack. Ihre Aehnlichkeit mit den See-Krebsen, brachte die Portugiesen auf den Glauben, daß es eine Art von Land-Krebsen wäre. So haben an vielen Orten, und sonderlich in den Weinbergen in der Gegend von Rom, die Land-Crabben mit den See-Crabben eine ziemliche Aehnlichkeit.

Heuschrecken, die man für Land-Krebse ansiehet.

Almeyde nähert sich der Stadt Diu.

Nach diesem Kriegs-Zug hatte sich Almeyde vorgenommen, den Mir Hussein zu Diu anzugreiffen. Unterwegens nahm er einige Mohren-Schiffe weg, von welchen er, für ihre Ranzion, nichts als Lebens-Mittel zu sich nahm. Den 2. Februarii 1509. kam er nach Diu. Die Thürne und Mauren, womit diese Stadt umgeben war, ihre Grösse, und die Schönheit ihrer Gebäude, machten sie den Städten in Spanien fast ähnlich. Die Einwohner darinnen waren Zahlreich, und sie wurde wohl regieret. Maleck Azz war abwesend. Er hatte sich, zwanzig Meilen von seinem Gouvernement, einen Kriegs-Zug wider die **Rasbuts** vorgenommen, welche von andern **Rajapus** genennet werden. Da er aber von der Bewegung der Portugiesischen Flotte beständige Nachricht erhielte, kam er fast so gleich, als sie sich vor Ancker gelegt hatte, wieder

der zurücke. Sein Vorsatz war nicht mehr dem Mir Hussein beyzustehen, noch den Portugiesen verdrießlich zu fallen. Der Vice-König kunte sich, seines Orts, nicht einiger Unruhe erwehren, als er die Stärcke des Platzes, und die Tapferkeit der zween Feldherren der Mohren betrachtete, welche mit mehr als zweyhundert Schiffen die Küste in sehr guter Ordnung verwahrten. Nachdem er aber die Flut erwartet, ließ er nichts desto weniger gegen neun Uhr des Morgens das Zeichen zum Treffen geben. Die Bewegung gieng so gleich von beyden Seiten, unter einem grossen Geschrey, und dem Klang der Kriegs-Instrumenten, an. Die Schiffe des Maleck Azz stellten sich, unter Lösung ihrer Artillerie und Losdruckung ihrer Bögen, an den Eingang des Havens. Sie erlegten auf einmahl zehen Mann auf der Galee des Diego Perez, die ihnen am nächsten war. Es drang aber **Nunno Vaz** mit einer wunderwürdigen Unerschrockenheit durch, und wußte seine Stücke so geschickt zu gebrauchen, daß er eines der gröſten Schiffe von der feindlichen Flotte zu Grund richtete. Er befand sich zwischen zwey andern Schiffen, von welchen er sich schwerlich hätte los machen können, wenn **Georg Melo**, welcher ihm mit gleichem Eifer folgte, sich nicht einem davon an Bord geleget, und ihme dadurch Zeit gegeben hätte, sich dem andern auch an Bord zu legen, derweilen daß der Vice-König, der sie beyde beobachtete, seine ganze Artillerie auf alle andere Schiffe von der Egyptischen Flotte spielen ließ. Nachdem endlich die Pares von Calecut das Hasen-Panier aufgeworfen, sagten sie auf der ganzen Küste aus, es hätten die **Rums** oder **Türcken** den Sieg davon

ALMEYDE 3
1509.

See-Treffen zwischen der Portugiesischen und Egyptischen Flotte.

3 ALMEYDE 1509.

davon getragen. Maleck Azz, von welchem die Portugiesen glaubten, daß er auf seinen Schiffen selber das Commando führte, war in der Stadt geblieben; Sie hatten aber den Mir Hussein zu bestreiten, welcher eines der angegriffenen Schiffe commandirte. Dieser tapfere Mohr that Wunder der Tapferkeit, bis er endlich verwundet wurde; da er sich dann in einer Chalouppe ans Ufer begab, um sich bey dem König von Cambaya über die Treulosigkeit des Maleck Azz zu beschweren, welcher sich daran hatte genügen lassen, daß er ihme mit seinen Schiffen beygestanden, ohne persönlich dabey zu erscheinen. Seine Abwesenheit benahm seinem Volck den Muth so gar nicht, daß nachdem sie lange gestritten, um sein Schiff zu erhalten, sie alle auf demselben bis auf den lezten Mann erlegt wurden. Das andere Schiff, so dem Maleck Azz zugehörte, wurde zu Grund gebohrt. Die zween Uberwinder führen fort noch eine grosse Anzahl Schiffe zu erobern und zu versencken. Nachdem endlich die Artillerie des Admirals den Sieg vollends auf seiner Seite vestgestellt, fuhr er mit dem Rest seiner Flotte in den Haven, und richtete unter denen, die sich noch widersetzen durfften, ein grausames Gemetzel an. Die Mohren büsseten 1500. Mann ein, die Portugiesen aber nur vierzig Mann. Die Plünderung der noch unversehrt gebliebenen Schiffe gab der Portugiesischen Flotte einen unermeßlichen Reichthum. Man urtheilte aus den vielerley Arten Bücher, die man in verschiedenen Sprachen darauf bekam, daß die Flotte der Mohren aus vielen verschiedenen Völckern müßte bestanden haben. Man fand darunter Lateinische, Italiänische und Portugiesische Wercke.

Sieg der Portugiesen.

cke. Von ſo vielen Fahrzeugen, die dem Almeyde in die Hände fielen, behielte er nur vier ziemlich wohl erbaute Schiffe, und zwo Galeen; der ganze Reſt wurde verbrannt. Faria, der Portugieſiſche Geſchicht-Schreiber, aus welchem man dieſe Umſtände genommen, beſchuldiget ſelber ſeine Nation einer übertriebenen Grauſamkeit, in Anſehung ihres Verfahrens gegen die Uberwundenen. ALMEYDE 3 1509.

Maleck Azz, welcher ſich anſtellte, als ob er über den Sieg des Almeyde ſehr vergnügt wäre, ließ des andern Tages demſelben durch den Seyd Ali (b), einen Mohren von Granada, dazu Glück wünſchen. Viele Portugieſiſche Officiers waren der Meinung, man müßte ſich ſeines Glücks bedienen, um die Stadt anzugreiffen; Es verwarf aber der Vice-König dieſen Vorſchlag, weil Diu dem König von Cambaya zugehörte, welcher ein Bunds-Genoß der Portugieſen wäre, und beſonders aus der Urſach, daß die Stadt wohl beveſtiget, die Portugieſiſche Flotte aber ſehr geſchwächt wäre; zu geſchweigen, daß, wenn man auch dieſelbe erobert hätte, man unmöglich dieſen Ort hätte behaupten können. Er beſchloß demnach den Abgeordneten des Maleck Azz höflich zu empfangen, und in den Frieden zu willigen. Die Articul wurden entworfen. Man räumte darinnen den Einwohnern von Diu die Freyheit der Commercien ein, und ſie machten ſich hingegen anheiſchig, die Portugieſiſche Gefangenen wieder auszuliefern, und dem Admiral alle Artillerie und Kriegs-Munition zu überlaſſen, welche

Verſtellung des Maleck Ali.

Er macht mit den Portugieſen Friede.

(b) Seyd bedeutet auf Arabiſch ſo viel, als Herr. Es iſt der Titul der Familien-Haupter von dem Geſchlechte des Aly, und eben ſo viel, als das Spaniſche Wort Cid.

3 ALMEYDE 1509. welche Mir Hussein in der Stadt oder auf der Küsten gelassen hatte.

Der Nahme des Almeyde war in diesen Gegenden des Meeres so schrecklich worden, daß, als er über Chaul nach Cochin zurück kehrte, er den König von diesem Strich Landes dahin brachte, daß er sich willig erboth, der Cron Portugal einen jährlichen Tribut zu entrichten. Er wurde zu Cochin als im Triumpf empfangen. Als Dom Alphonsus von Albuquerque ihm daselbst, vielleicht etwas zu trotzig, angelegen war, daß er ihm seine Stelle abtretten sollte, ließ er sich durch einige Officiers dahin bereden, daß er ihn gefangen nach Cananor schickte. **Dom Ferdinand Coutinno** aber, welcher fast zu gleicher Zeit, mit einer Flotte von fünfzehen Schiffen, und einer ausserordentlichen Königlichen Vollmacht, von Lissabon anlangte, lief zu Cananor ein, nahm diesen erlauchten Gefangenen zu sich, führte ihn nach Cochin zurücke, und sezte ihn, Krafft der Königlichen Ordre, zum Vice-König von Indien ein.

Er verfährt übel mit dem Albuquerque.

ALBUQUERQUE 1509. Abreise und seltsamer Tod des Almeyde.

Den 19. November verließ Almeyde Cochin mit drey Schiffen. Ein schwächerer Geist hätte sich, durch die Wahrsagungen, wodurch man sich bemühete seine Abreise aufzuschieben, davon abschrecken lassen. Die Zauberer im Lande sagten ihme, er würde nicht über das Vorgebürg der guten Hoffnung kommen. Ob er schon ihre Kunst verachtet hatte, bezeugte er doch einiges Vergnügen darüber, daß er glücklich über dieses Vorgebürg kam. Er lief in der Bay von Saldanna ein, welche gegen Norden nicht weit davon liegt, um einen frischen Vorrath an Lebens-Mitteln sich an diesem Ort zu verschaffen. Einer

ner von ſeinen Leuten bekam Händel mit einem Negre, welcher ihm einige Schläge gab; und gegen ſeinen Rath hielten alle Portugieſen, die ihm zu Gebote ſtunden, dafür, daß ihrer Ehre daran gelegen wäre, dieſen Schimpf zu rächen. Er gieng mit hundert und fünfzig Mann ans Land, welche den Kern ſeines Volcks ausmachten, und indem er ein elendes Dorff anfiel, hub er daſelbſt einige Kinder und einiges Vieh auf. Die Negres, welche bey ſeiner Annäherung die Flucht ergriffen hatten, verſammleten ſich auf einem benachbarten Berge, und griffen ihn auch ihres Orts ſo gewaltig an, daß ſie ihm in einem Augenblicke fünfzig Mann erlegten, unter welchen er ſelber mit ums Leben kam. Er war ſechzig Jahr alt. Seine Geſtalt war ſehr anſehnlich, und ſeine Manieren waren ſehr verbindlich. Nebſt der Tapferkeit, wovon er ſo viele Proben gegeben hatte, beſaß er eine geſunde Beurtheilungs-Krafft, eine ganz beſondere Freymüthigkeit und Freygebigkeit, und ein überaus erkenntliches Herz. Die Grauſamkeit, die man ihm hätte vorwerfen können, wurde damahls für eine nöthige Eigenſchafft gehalten, beſonders gegen ſo treuloſe Feinde, als die Mohren waren. Sie verdiente auch einen ſo verhaßten Nahmen nicht in einem Vater, der den Tod ſeines Sohnes hatte rächen müſſen. Dom Franciſcus von Almeyde trug, anſtatt des heut zu Tage üblichen Mantels, einen ſchwarzen Rock, und unter demſelben ein Camiſol von Carmeſin-rothem Atlas. Er trug auch ſchwarze Hoſen, an welchen die Strümpfe angemacht waren. So ſiehet wenigſtens ſein Gemäld aus. Man mahlt ihn auch in Stieffeln ab, ſo daß er in der rechten Hand ei-

ALBUQUERQUE 1509. 3

Seine Gemüths-Art.

nen

3 ALBUQUERQUE 1509.

nen kurzen Spieß hält, und die lincke Hand auf den Degen leget, welcher fast ganz vornen herunter hängt.

Auf den andern Küsten, da die Portugiesen sich niedergelassen, hatten sich inzwischen viele Begebenheiten ereignet, die nicht so ansehnlich waren. Schon im Jahr 1508. hatte sich **Eduard von Lemos**, mit dem Titul eines Stadthalters in Ethiopien und Arabien, von Lissabon nach Mosambique und nach Melinde erhoben, von dar aus er mit seiner Escadre **Monsia**, **Zanzibar**, **Pemba**, und andere Insuln mehr heimgesucht hatte, welche den Tribut nicht entrichtet hatten. Die Insul Monsia hatte sich ihme ohne Widerstand unterworfen; Da aber die andern sich zur Wehr gestellt, hatte er die Einwohner derselben ins Gebürg gejagt, und ihre Städte ausgeplündert.

Kriegs-Verrichtungen Eduards de Lemos.

Lopez de Segueira recognoscirt Madagascar und Malaca.

Diego Lopez de Segueira hatte Ordre erhalten, die Insul **Madagascar**, deren Entdeckung wir bereits angeführet, und **Malaca**, wohin die Portugiesen noch nicht gekommen waren, in genauen Augenschein zu nehmen. Er war auf der Rheede von Malaca zu (c) **Padir** und **Pasan** eingelauffen. Es hatten sich die Könige über diese Cantons um seine Freundschafft beworben, und ihn mit Geschencken überhäuffet. Da er aber dem König von Malaca nicht so wohl getrauet, hatte er, durch Lösung seiner Artillerie, die Küste in Schrecken setzen wollen. Es näherte sich eine Barque seinem Schiffe, und fragte ihn, was er in einem Lande suchte, da er unbekannt wäre. Er gab zur Antwort, er wäre ein Abgesandter des Königes von Portugal an den König des

(c) Man nennet sie auch Pedier und Pisang.

des Landes. Die Antwort des Königes war zweydeutig, wie man dergleichen von den Mohren zu empfangen gewohnt war, wenn ſie einen treuloſen Streich vor hatten. Lopez unterließ darum nicht den **Hieronymum Tevcira** unter dem Titul eines Abgeſandten ans Land ſteigen zu laſſen. Er wurde ſehr ehrlich empfangen, in der Abſicht ſeine Mit-Geferten auch ans Land zu locken. Dieſer betrügliche Schein führte den Lopez nicht hinters Licht, beſonders, da er die Nachricht erhielte, daß man auf nichts anders bedacht wäre, als daß man ihn meuchelmörderiſch ums Leben bringen möchte. Er entdeckte auch ſo gar, daß der Sohn eines **Raja**, Nahmens **Ultimati**, in eben dieſer Abſicht an Bord gekommen wäre, dabey aber keine Gelegenheit gefunden hätte dieſe That zu vollziehen. Er gab doch ſeinen Willen darein, daß dreyßig ſeiner Leute einen Verſuch thun ſollten, was man von dieſem Volck für eine Treu zu gewarten hätte. Man führte ſie an einen andern Ort, unter dem Vorwand ihnen Pfeffer zu verſchaffen; Und der König, welcher meinte, daß die Portugieſen wenig Mannſchafft mehr hätten, bediente ſich der Zeit ihrer Abweſenheit, um die Flotte anzugreiffen. Dieſes that er mit vielen Schiffen, die er inzwiſchen zuſammen gebracht hatte. Lopez wurde glücklich ihrer los, und verſenckte ſo gar einige davon. Er verlohr aber ſeine dreyßig Mann, welche in der Stadt ermordet wurden.

ALBUQUERQUE 1509. 3

Der Sohn des Raja Ultimati will den Segueira ermorden.

XI. Capitul.

Helden-Verrichtungen des Albuquerque, Vice-Königs in Indien, von 1510. bis 1516. Calecut verbrannt. Beschreibung von Goa, welches sich den Portugiesen ergiebet. Sie verlassen Goa und nehmens wieder ein. Beschreibung von Malaca. Diese Stadt wird von dem Könige zu Siam angegriffen und von den Portugiesen erobert.

1 ALBUQUERQUE 1510. Man entschuldiget die Aufführung der Portugiesen.

Ebst dem Interesse seiner neuen Würde, hatte Dom Alphonsus von Albuquerque verschiedene alte Empfindlichkeiten zu vergnügen. Er erinnerte sich der Treulosigkeit des Samorin von Calecut, welche er öfters erfahren hatte. Er machte hierinnen gemeine Sache mit allen Portugiesischen Generals, welche bis dahin in Indien commandirt hatten. Und so ja etwas die excesse entschuldigen kan, welche die meisten unter ihnen gegen so ungetreue Bunds-Genossen begangen, so ist es dieses, daß sie in eben diesen Gegenden den Königen von Cochin, von Cananor und von Cambaya, die es an der schuldigen Treue niemahls hatten ermangeln lassen, sich jederzeit sehr leutseelig erwiesen.

Albuquerque nimmt sich vor Calecut zu Grund zu richten.

Der neue Vice-König richtete demnach seine erste Kriegs-Rüstung auf den Ruin von Calecut, welches jederzeit der Aufnahm der Portugiesen so grosse Hindernissen in den Weeg gelegt hatte. Seine Flotte, die sich mit des Dom Ferdinand Coutinno seiner vereiniget hatte, bestund in dreyßig

Schiffen,

Schiffen, welche achtzehen hundert Mann an Bord hatten, ohne eine Menge Indianer darunter zu rechnen, die ihnen unterthan waren, und welche die Hoffnung, gute Beute zu machen, in einer grossen Anzahl Barquen mit ihnen zu ziehen bewog. Mit dieser Flotte gelangten sie den 2ten Januarii 1510. vor Calecut. Diese war die mächtigste, so unter der Portugiesischen Flagge in diesen Gegenden des Meeres noch zum Vorschein gekommen. Ein jeder wollte der erste am Lande seyn. Coutinno commandirte achthundert Mann, und ließ nebst denselben verschiedene Feld-Stücke ans Land setzen. Albuquerque hatte unter ihm eben so viel Portugiesen, nebst sechshundert Indianern. Sie marschirten gleich Anfangs, in der Begierde den ersten Angriff zu thun, in grösserer Verwirrung, als Ordnung. Ein Bollwerck, Nahmens **Seram**, war das erste, an welchem sie ihren tapfern Muth bewiesen. Sechshundert Mann, die selbiges defendirten, thaten wider die Hitzigsten einen tapfern Widerstand, bis endlich Albuquerque dazu kam, welcher sie nöthigte, selbiges zu verlassen. Als Coutinno von einigen gefangenen Mohren vernahm, daß der Samorin fünf Meilen von der Stadt in einem seiner Paläste wäre, machte er sich mit seinem Hauffen auf den Weeg dahin, derweilen daß Albuquerque seinen Vortheil so tapfer verfolgte, daß er endlich in die Stadt drunge. Calecut war zu weitläufftig, um diesen Ort verwegener Weise der Plünderung zu übergeben. Zu deme, da Albuquerque eben mit sich selbsten zu Rath gieng, wie er sich dabey aufführen sollte, erhielte er Nachricht, daß Coutinno seines Beystandes benöthiget, und in der äussersten Gefahr begriffen wäre. Er ließ dahero die

ALBUQUERQUE 1510. 1

Es mißlinget den Portugiesen.

1 ALBUQUERQUE 1510. Stadt anzünden, ehe er sich hinaus machte, und da er sich schleunig an den Ort begab, da man seiner Hülfe am meisten bedürffte, fand er, daß Coutinno von einer Menge Feinde in dem Palast blocquirt war. Er bemühete sich vergeblich hinein zu dringen. Er büssete an diesem Ort viele von seinen Leuten ein, und zum noch grössern Unglück, wurde er selber mit einem Pfeil in die Kehle, und von einem Steinwurf am Kopf so gefährlich verwundet, daß man ihn für todt ans Ufer brachte. Mittlerweile wurde Coutinno übermannet und in dem Palast erschlagen.

Coutinno büsset dabey das Leben ein. Viele von seinen Leuten traf eben dieses Schicksal, und sie wären sonder Zweiffel auch alle umkommen, wenn der Succurs des Albuquerque nicht so glücklich angelangt wäre, um ihre Flucht zu befördern. Sie büsseten dabey achtzig Mann ein.

Die Flotte, welche eines von ihren Anführern durch den Tod, und ihres Admirals durch seine Wunden beraubet war, die alle seine Anschläge hemmten, hatte keinen andern Entschluß zu ergreiffen, als daß sie sich wieder nach Cochin wendete. Albuquerque erholte sich daselbst wieder ehe der Monat zu Ende lief. Unter vielen Vorwürfen, die ihn wieder zur Rache reizten, beschloß er an Ormuz, welches er schon zweymahl vergeblich angegriffen hatte, den Anfang davon zu machen. Nachdem er alle seine Kriegs-Rüstungen dahin gerichtet, seegelte er mit siebenzehenhundert Mann, auf ein und zwanzig Schiffen von verschiedener Grösse, ab. Es brachte ihm aber der See-Räuber **Timoja**, welchen er von ohngefehr zu **Onor** antraf, ganz andere Gedancken bey.

Er ziehet den See-Räuber Timoja zu Rathe.

Wie sehr auch Albuquerque nach Ehre strebte, so war doch die Begierde sich zu bereichern jederzeit

zeit fähig, ihn von ſeinem Vorſatz abwendig zu machen, und auf ſolche Unternehmungen zu bringen, die mit dieſer Abſicht eine Verwandſchafft hatten. Timoja ſchilderte ihm Goa mit ſolchen Farben ab, die ihm eine Begierde einflößten, ſich dieſer Stadt zu bemächtigen. Er ſeegelte mit ſeiner Flotte ab, und ſein Lauf war ſo glücklich, daß er den 15. Februarii dahin gelangte. ALBUQUERQUE 1510. 1

Die Inſul **Tikuori**, auf welcher Goa ſich befindet, liegt an der Küſte von **Canara**, und entſtehet durch den gedoppelten Einfluß des Fluſſes **Gaſim**. Ihre länge, von Oſten nach Weſten, macht nicht über drey Meilen aus, und ſie iſt nur eine Meile breit. In dieſem engen Raum hat ſie Berge, und ein plattes Land. Das Waſſer darinnen iſt vortrefflich gut, die Lufft überaus geſund, und das Erdreich annehmlich, fruchtbar und gut. Goa, ſo ehedem gegen Süden lag, liegt jezt im Norden der Inſul. Die neue Stadt war ohngefehr vierzig Jahre vor der Ankunfft der Portugieſen, von einem Mohren, Nahmens Maleck Huſſeyn, erbauet worden. Man weiß nicht mehr, wo die alte gelegen war. Man findet aber einige Nachricht davon in den Schrifften des Montraſat, welcher hundert Jahre zuvor daſelbſt regierte. Er erobert Goa. Lage der Stadt und ihr Urſprung.

Gegen dem Jahr 1300. fiengen die Mohren an, ſich Indiens zu bemächtigen. Der erſte, der ſich dieſer Unternehmung unterzog, mit hinlänglichen Kräfften ſelbige auszuführen, war (a) Fa Verſchiedene Staats-Veränderungen in Indien unter der Herrſchafft der Mohren.

(a) Andere ſchreiben Schach Nafr Addin; es iſt aber ſein Zunahme, denn er nennete ſich Madmud, welchen Nahmen er auch durch ſeine Indianiſche Eroberungen berühmt machte. Er war der ſechste König einer Türckiſchen Dynaſtie, die aus Perſien kamen, und im Jahr 1202. das Königreich Delli ſtifften, oder vielmehr ſelbiges

1 ALBUQUERQUE 1510. **Fa Nazaradin**, König von Delli. Nachdem er aus dem Norden an der Spitze seiner mächtigen Armee angerucket, erweiterte er seine Bothmäßigkeit durch die Waffen bis an das Königreich Canara, von dar er nach Delli zurück gieng, und den Habed Schach hinter sich ließ, seine Eroberungen fortzusetzen. Dieser General erwarb sich durch seine Tapferkeit und gute Aufführung eine so grosse Gewalt, daß er seinem Herrn gleich geachtet seyn wollte. Eine so grosse Gewalt kan nicht lange behauptet werden. **Madura**, oder **Madmud Schach**, dessen Bruders-Sohn, der diesen Umsturz besorgte, folgte seinen Fußstapfen, und bemächtigte sich des Königreichs Canara, und da er von nun an zu mächtig war, um der Gewalt eines andern unterworfen zu bleiben, warf er das Joch des Nazaradin ab, und legte seinen Staaten den Nahmen **Dekan** bey. Er suchte zu gleicher Zeit alle Mittel hervor, sich vor dem Fall zu verwahren. Es gelung ihm eine Zeitlang; Nachdem aber endlich viele von seinen Stadthaltern sich, nach seinem eigenen Beyspiel, in ihren Provinzen zu souverainen Herren aufwarfen, sahe er sich endlich seiner noch übrigen Herrlichkeit beraubet, und in **Beder**, der Haupt-Stadt des Königreichs Dekan, gefangen.

Der

ges dem Geschlecht der Ghaneen unrechtmäßiger Weise entzogen, wie es diese im Jahr 1155. dem Geschlecht der Ghaznis entzogen hatten, welche im Jahr 1001. ganz Indien bis an den Fluß Ganges erobert hatten. Madmud trat im Jahr 1246. seine Regierung an. Vid. Herbelot im Articul von Delli, und die Généalog. Histor. des Turs, Mogols Tartares, Vol. II. p. 755. Und so müssen die Eroberungen, von welchen der Text redet, vor dem Jahre 1300. geschehen seyn.

ALBUQUERQUE 1510.

Der berühmteſte unter allen dieſen Fürſten war, bey der Ankunfft der Portugieſen in Indien, der von Goa, mit Nahmen **Sabay**. Er war kurz vor der Unternehmung des Albuquerque geſtorben; und **Rufo** (b), König von **Hidalcan**, hatte ſich ſeiner Staaten bemächtiget, und ſelbige ſeinem Sohn Iſmael überlaſſen. Die übrigen Fürſten waren Nizamaluco, Mudra Maluco, Melic Verido, Coja Mozadan, Aberei-pedo, und Rotamaluco (c), welche insgeſammt ſehr mächtig, und, den Nizamaluco ausgenommen, lauter Ausländer waren. **Sabay** (d) war aus Saba, einer Stadt in Perſien, bürtig, und von ſehr ſchlechter Extraction; Allein der König von Dekan, welchem er mit groſſem Glücke gedienet, hatte ihm die Stadt Kibberga geſchencket, von daraus er ſeine Eroberungen über die Indianer von Biſnagar erweitert, und bis an die Inſul Goa fortgeſezt hatte, welche einige Zeit zuvor von den Mohren von **Onor** war eingenommen worden. Bey ſeinem Angriff hatte er den Maleck Huſſein erleget, welcher damahls an dieſem Ort regierte, und ſich mit zwölffhundert Mann tapfer gewehret hatte. Da Goa eine groſſe Anzahl anderer Oerter commandirte, deren ſich Sabay ſchon bemächtiget hatte, war er daſelbſt mächtig genug worden, um ſich Le-

Sabay, König von Goa, bey Ankunfft der Portugieſen.

Deſſen Glück.

(b) Es iſts vielleicht Kufo Adelkan. Dieſes leztere Wort iſt nur ein Titul, und heiſſet, Gerichts-Herr.

(c) Alle dieſe Nahmen ſcheinen von den Portugieſen verderbt zu ſeyn, und die Fürſten ſind nicht wohl unterſchieden. Der erſte hieſſe Nizam al Muck, König von Viſapour; der andere Catamaluco, König von Golkunda; und der dritte war der König von Biſnagar. Vid. Thevenot III. Part. p. 91. und Voyages de Fryer p. 165.

(d) Daher heiſſet er Sabay, das iſt, auf Arabiſch, aus Saba.

1 ALBUQUERQUE 1510. benslang gegen die Unternehmungen seiner Nachbaren zu schützen. Es gab aber sein Tod zu einer grossen Veränderung Anlaß.

Die Portugiesen greiffen Goa an. Bey seiner Ankunfft im Gesicht der Insul, fertigte Albuquerque seinen Vetter Dom Antonium von Noronna nebst dem Timoja ab, um die Tieffe des Flusses, welcher an den Mauren von Goa vorüber fliesset, mit dem Senckbley zu untersuchen. Sie traffen daselbst ein Vestungs-Werck an, welches mit einer guten Artillerie, und mit vierhundert Mann besezt war. Sie griffen selbiges an, und die tapfere Gegenwehr eines Türcken, Nahmens **Vazu Gorgi**, kunte sie nicht verhindern davon meister zu werden. Derweilen daß die Besatzung in die Stadt flohe, eroberte Timoja ein anderes Fort, in welchem dreyßig Mann zur Besatzung lagen. Des andern Tages fuhr Albuquerque in den Fluß. Er verwunderte sich, als er den **Mir Aly**, mit andern Personen von den vornehmsten der Stadt, ihm entgegen kommen sahe, die ihm selbige ohne andere Bedingnissen übergaben, als daß den Einwohnern das Leben, die Güter und die Freyheit versichert wurden. Diese Submißion rührte nicht allein her von dem Schrecken, der sie, bey Erzehlung verschiedener Bewunderungs-würdigen Thaten, die Vazu von den Portugiesen gesehen, überfallen hatte, sondern auch noch von einer Wahrsagung eines von ihren **Joghis**, welcher ihnen die Ankunfft einer fremden Flotte verkündiget hatte, welcher sie nachzugeben genöthiget seyn würden. Das ist in allen Ländern der Welt die fatale Wirckung des Aberglaubens. Den 17. Febr. wurde Albuquerque mit allen Ehren-Bezeugungen an dem Ufer empfangen, die man

dem

dem natürlichen Oberhaupt hätte beweisen können. Man brachte ihm ein reichlich gebuztes Pferd, auf welchem er gerade nach der Stadt zu marschirte. Man überreichte ihm die Stadt-Schlüssel, und andere Zeichen der unumschrenckten Gewalt. Man führte ihn in den von dem **Sabay** erbauten Palast, von dar er seine Gesandten an verschiedene Fürsten ausschickte.

ALBUQUERQUE 1510. Die Stadt ergiebt sich. Albuquerque hält seinen Einzug darinnen.

Es sey nun, daß die Einwohner sich nur blos aus Schrecken ergeben, oder daß sie gemeinet, die Wahrsagung sey durch ihre freywillige Unterwerfung erfüllet, oder daß sie nur bis zur Ankunfft eines Entsatzes Zeit zu gewinnen gesuchet, so bedieneten sie sich der Ruhe, in welcher sie die Portugiesen vier Monat lang sahen, um sich in den Stand zu setzen, diese neue Herrschafft fort zu jagen. Jsmael, des Königs von Hidalcan Sohn, hatte sich nach dem Einzug des Albuquerque in seines Vaters Staaten begeben. Die heimliche Verständniß, so er in der Stadt unterhielte, gab ihm ein Mittel an die Hand eine ansehnliche Macht dahin anrucken zu lassen. Er schickte ein Corpo von fünfzehen hundert Mann zu Pferd, und von acht tausend Mann zu Fuß unter der Anführung des **Kamelkan**, seines Generals, voraus. In der ersten Bewegung, so diese Nachricht veranlaßte, war Albuquerque so klug, daß er hinter die Häupter von dieser Zusammen-Verschwörung kam. Er bestraffte sie auf das strengste, und indem er alles zur Hand nahm, wodurch er sich schützen kunte, machte er dem Feinde den Eingang in den Fluß streitig. Ihre Anzahl war viel zu groß, als daß man ihre Landung hätte verwehren können. Sie lagerten sich bey der Stadt, allwo die Stücke un-

Unternehmung der Einwohner, um das Joch abzuwerfen.

I ALBUQUERQUE 1510.

ter ihnen eine grosse Unordnung anrichteten. Die Portugiesen thaten alles, was man von der Klugheit und Tapferkeit erwarten kan; Da aber Ismael mit sechzig tausend Mann dazu kam, unter welchen fünf tausend Mann Cavallerie mitbegriffen waren, faßte Albuquerque, auf Gutbefinden seines ganzen Raths, den Entschluß, die Stadt zu verlassen. Ob gleich diese Retirade zur Nachtzeit geschahe, so ward sie doch nicht ohne grosse Gefahr vollzogen. Ismael war schon auf den Einfall gerathen, daß er die Communication der Stadt mit der Flotte abschneiden wollte. Dem Albuquerque wurde das Pferd unter dem Leib erschossen, indem er wieder zu Schiffe gieng. Er zog sich jedoch nach einer Belagerung von zwanzig Tagen ohne Verlust zurücke.

Die Portugiesen sehen sich genöthiget die Stadt zu verlassen.

Die Lust, die er zu einer so schönen Stadt, als Goa war, bekommen hatte, brachte ihm kein anders Verlangen bey, als daß er bald mit neuen Kräfften wieder dahin kommen möchte. Er eilete nach Cananor, um daselbst die Schiffe zu sich zu nehmen, die sich allda möchten versammlet haben. Aus diesen Schiffen, und aus den seinigen formirte er eine Flotte von drey und zwanzig Schiffen, und von fünfzehenhundert Mann. Timoja, der sich nach Onor erhoben hatte, um sich mit der Tochter einer Königin zu vermählen, gab ihm drey seiner besten Schiffe, und versprach ihm mit sechs tausend Mann unverzüglich wieder zu ihm zu stossen. Diese Zurüstungen hatten viele Monate erfordert. Endlich gieng der Vice-König wieder unter Seegel, und kam den 22. November vor Goa. Der Angriff wurde nicht verzögert. Timoja war unterwegens schon bey den Portugiesen angelanget. Gleich bey anbrechendem

Albuquerque kehret wieder dahin.

chendem Tage drungen sie in die Stadt, und das Gemetzel, so sie unter den Einwohnern anrichteten, versicherte ihnen gar bald den Besitz davon. Nichts destoweniger gieng der Streit, mit ziemlicher Gefahr für die Uberwinder, in dem Palast von neuem an. Es bevestigte aber die Ankunfft des Albuquerque den Sieg. Die Mohren, die er besonders zum Rach-Opfer bestimmet hatte, verliessen die Stadt, und bemüheten sich ans veste Land hinüber zu kommen. Eine grosse Anzahl davon gieng in dem Fluß zu Grunde. Von mehr denn neun tausend Mann, die zu ihrer Beschützung die Waffen ergriffen hatten, wurden sechs tausend getödet, mit Verlust von fünfzig Portugiesen. An Pferden, an Artillerie, und an Lebens-Mitteln, wie auch an allerhand Reichthümern und an Schiffen, war die dabey gemachte Beute ganz unermeßlich. Man ließ alle Mohren von der Insul über die Klinge springen; hingegen aber wurden die Heyden in ihre Pacht- und andere Güter wieder eingesezt, und Timoja zum Gouverneur über sie bestellet.

ALBUQUERQUE 1510. Sie nehmen die Stadt wieder mit Gewalt in Besitz.

Er rottet die Mohren aus.

Eine so wichtige Eroberung ergözte das Herz des Vice-Königs durch drey gleich starcke und zärtlich-rührende Affecten, nemlich die Ehr-Begierde, das Interesse, und die Rache. Es langten gar bald, von allen mit der Cron Portugal in Allianz stehenden Printzen, Gesandten bey ihm an, ihme zu diesem Sieg Glück zu wünschen. Seine erste Sorge war, ein Vestungs-Werck anzulegen, welches er nach dem Nahmen seines Königs **Manuel** nennete; Und da er sich vorgenommen hatte, Goa zum Bollwerck der Portugiesen in Indien zu machen, ließ er Silber- und Kupfer-oder Scheide-Müntz schlagen. Vier-

Hoheit des Albuquerque.

hundert

1 ALBUQUERQUE 1510. hundert Mann schienen ihm zur Defension dieser seiner Vestung genugsam zu seyn; Nachdem er aber die Heyden durch Wohlthaten gewonnen hatte, glaubte er, daß sein Vertrauen sicher genug gegründet wäre, um derselben fünf tausend, unter dem Commando des **Melrau**, der des Königes von **Onor** Bruders-Sohn war, in diesem Canton zu lassen. Das waren vermuthlich die fünf tausend Mann, die er von dem Timoja bekommen hatte.

Er unternimmt die Eroberung von Malaca.

Er seegelte im Triumpf nach Cochin, und ließ zu gleicher Zeit das Gerücht aller Orten ausspreugen, daß er, auf Befehl des Königes in Portugal, nunmehro seine Macht wider Aden, eine berühmte Stadt in Arabien, kehren wollte. Es betraffen aber die Kriegs-Rüstungen, die er mit allem Fleiß vorkehrte, die Stadt Malaca, welche er erobern wollte.

2 Lage dieser Stadt.

(e) Die Stadt Malaca liegt in dem Theil von Indien, welchen man gemeiniglich **die güldene Halb-Insul** nennet, gegen die Mitte des Canals, welcher die Insul Sumatra vom vesten Lande scheidet. Sie liegt ein wenig über den zweyten Grad der Norder-Breite. Ihre Gestalt ist der Gestalt des Ufers gleichförmig, an welchem sie sich ohngefehr eine Meile, fast wie Lissabon, in die Länge erstrecket. Sie wird durch einen Fluß in zween Theile getheilet, die durch eine Brücke zusammen hangen. Die Gebäude darinnen sind von Holtz aufgeführet, ausgenommen die Mosqueen, und der Palast, die von recht schönen Steinen erbauet sind. Auf der Meer-Seite stellet sie eine angenehme Perspectiv vor, welche damahls durch ihre Vestungs-Wercker sich

(e) Anfang der zweyten Section im Original.

ſich noch weit ſchöner zeigte. Malaca war damahls der berühmteſte Marckt in Indien, und dahero waren beſtändig eine Menge Schiffe in dem Haven. Die Stadt wurde von den **Celates** erbauet, die ein Volck waren, das ſich blos vom Fiſchen nehrte, und dieſe vereinigten ſich mit den alten Einwohnern des Gebürges, die man Malayens nennete. Zu ihrem Oberhaupt erwehlten ſie den Patiſamora, einen von den Herren über die Inſul Java, welcher, nachdem er durch einen Uſurpateur von Land und Leuten gejagt worden, ſich zu dem König **Sincapora** begeben, nachmahls aber ſich wider ihn empört hatte, und endlich durch ſein widriges Schickſal genöthiget worden war, nach Malaca zu fliehen. Er that dieſer neuen Colonie ſo nützliche Dienſte, daß ihn dieſelbe für ihren Stiffter achtete, und ſich von dem Zuſtande, wozu er ſich ſelber verbannet hatte, den Nahmen gab; denn **Malaca** bedeutet in der Malayener Sprach ſo viel, als Flüchtling oder Verbannter. Der erſte König dieſer Stadt war **Xa Darva** oder **Schach Dar=Schach**, (denn die Portugieſen ſprechen das X alſo aus,) oder nach der Meinung einiger Geſchicht=Schreiber, **Raal Sabu**, des Patiſamora Sohn, der dem König von Siam zinsbar war, wider welchen ſeine Nachfolger ſich auflehnten. Das Land von Malaca iſt den Uberſchwemmungen unterworfen, mit dicken Wäldern bedeckt, und mit gefährlichen wilden Thieren, ſonderlich aber mit Tigern, angefüllet, welches viele Reiſenden nöthiget, die Nacht auf hohen Bäumen zuzubringen, weil ſie von dieſen grimmigen Thieren auf niedrigen Bäumen würden erhaſcht werden. Die Einwohner ſind tapfer,

ALBUQUERQUE 2

1511. Urſprung derſelben.

Ihr erſter König.

Gemüths=Art der

2 ALBUQUERQUE 1511. Einwohner.

pfer, die Weiber ausgelassen und allzu frey. Die Handlung aus allen Morgenländischen Gegenden hat aus Malaca eine reiche und wohlbevölckerte Stadt gemacht.

Mahammed saß damahls auf dem Thron. Er war mit dem Könige von Siam in Krieg verwickelt, welcher eine Armee von vierzig tausend Mann wider ihn hatte anrucken lassen. Er hatte sich aber durch Arglistigkeit und Verrätherey davon los gemacht. Wir haben schon angeführet, wie er sich eben dieser Waffen wider den Diego de Segueira mit gutem Fortgang bedienet. Und eben diesen Schimpf und Tort wollte Albuquerque nicht ungerochen lassen. Mahammed, der sich vor der Straffe seiner Treulosigkeit förchtete, hatte sich der Hülfe des Königes von **Pahang** oder **Pam** versichert, welcher ihm zahlreiche Truppen zugeschickt hatte. Er hatte bey der Ankunfft des Albuquerque 30000. Mann auf den Beinen, und, welches man den Geschicht-Schreibern kaum nachschreiben darf, 8000. Stücke Artillerie.

Zurüstungen des Königes zu seiner Nothwehr.

Die Portugiesische Flotte seegelte den zweyten May 1511. von Cochin ab, neunzehen Schiffe und vierzehenhundert Mann starck, unter welchen man sechshundert Malabaren zehlte. Sie bemächtigte sich unterwegens von fünf Mohren-Schiffen, welche von Ceylan nach Malaca seegelten. Als sie an der Küste von Sumatra vorbey fuhr, statteten die Könige von Pador und von Pazem oder vielmehr von Pedier und von Pisang bey dem Portugiesischen Vice-König durch einige Abgeordnete eine Visite ab. Als man bald das Ziel seines Laufs erreicht hatte, bemeisterte sich die Flotte noch einiger Fahrzeuge,

Stärcke der Portugiesen zum Angriff.

auf

auf deren einem man den **Naboada Beghea** antraf, welcher der vornehmste Urheber des den Portugiesen zu Malaca widerfahrenen Torts gewesen war. Man verwunderte sich darüber, daß da er viele tödliche Wunden bekommen hatte, doch aus denselben nicht ein Tropfen Blut floß; Man nahm ihm ein beinernes Armband ab, so er am Arm trug, und alsobald fieng das Blut an zu rinnen. Die Indianer erzehlten, es wäre das Bein von einem Thier aus der Insul Java. Albuquerque ließ sich das Armband bringen, und verwahrete es als ein köstliches Gut. Des andern Tages nahm man noch ein ander Schiff weg, welches mit dreyhundert Mohren besezt war, die sich so resolut wehrten, daß Albuquerque selber an dem Streit Theil nehmen mußte, und nicht ohne Gefahr den Sieg davon trug.

ALBUQUERQUE 2 1511.

Blutstillendes Bein.

Den 1. Julii legte sich die Portugiesische Flotte in dem Haven von Malaca vor Ancker. Ohngeachtet der Kriegs-Rüstungen der Einwohner, merckte man den Schrecken gar wohl, welchen das Donnern der Canonen, und das Geräusche der militarischen Instrumenten an dem Ufer ausbreitete. So sahe man auch des andern Tages einen Bothen von dem König ankommen, welcher die Portugiesen versicherte, daß, wenn sie etwa einen Commercien-Tractat vorzuschlagen hätten, der König bereit wäre sie wohl zu empfangen. Man empfieng diesen Abgeordneten sehr höflich. Albuquerque gab ihm zur Antwort: Die Waaren, die er jezt gleich haben wollte, bestünden in einigen Portugiesen, die Diego Sequeira da gelassen (f), und wenn er diese würde

Vorschläge des Königes von Malaca an die Portugiesen.

Antwort des Albuquerque.

(f) Weil man schon gemeldet, daß die 30. Portugiesen, die

2 ALBUQUERQUE 1511. de zurück bekommen haben, wollte er dem König schon seine übrigen Absichten entdecken. Diese Antwort richtete in der Stadt eine so grosse Furcht an, daß man sogleich beschloß den Frieden durch Auslieferung der Portugiesen und Zahlung einer gewissen Summa Geldes zu erkauffen. Es sezten sich aber der Prinz Aladin, des Königes Schwager, und der König von Pahang, darwider. Albuquerque ließ sogleich die Feindseeligkeiten anfangen. Der Schrecken nöthigte den König, ihme die Gefangene Portugiesen auf der Stelle ausliefern zu lassen, und zugleich verschiedene Vorschläge zu thun, welche seine Unruhe sattsam zu erkennen gaben. Albuquerque gab zur Antwort, er wollte ihm den Frieden anbieten, aber mit dem Beding, daß man ihm erlauben sollte, alsobald eine Vestung anzulegen, und daß man ihme die Kosten der Reise des Segueira, wie auch der seinen, ersetzen sollte; Und um den Frieden oder den Krieg zu erwehlen, räumte er nur so viel Zeit ein, als zur Wiederkunfft des Deputirten nöthig war. Mohammed hätte sich gern in einen Vergleich eingelassen; Sein Sohn aber, und sein Schwager, und der König von Pahang sezten sich noch ferner darwider.

Landung der Portugiesen und ihr erster Angriff.

Endlich landeten die Portugiesen den 24. Julii. Sie fanden wenig Widerstand, bis sie an die Brücke kamen, bey welcher die ganze Macht des Königes sich vereiniget hatte. Der Erb-Prinz und der König von Pahang führten dabey das Commando. Der König erschien selber dabey auf einem Elephant, von zween andern unterstützet,

die Segueira zu Malaca gelassen, ermordet worden, weiß man nicht, wie sie daselbst noch gefangen sassen. Segueira hat es vielleicht nur gemeinet.

tzet, welche Schlösser auf dem Rücken hatten, aus welchen die Pfeile und Wurff-Spiesse wie ein Regen herab flogen. Der Angriff war blutig und hitzig. Nachdem aber die Elephanten verwundet worden, gaben sie die Flucht, und richteten unter den Indianern eine so grosse Unordnung an, daß Albuquerque Zeit gewann, die Brücke einzunehmen, und sich dabey zu verschantzen. Inzwischen giengen ihm die Lebens-Mittel aus, und sein Volck war von der Hitze ganz matt worden. Er entschloß sich aber bey sinckender Nacht wieder auf seine Flotte zu gehen, allwo zehen von seinen tapfersten Soldaten an vielen Wunden von vergiffteten Pfeilen ihren Geist aufgaben. ALBUQUERQUE 1511. Verlust der Belagerten.

Man weiß nicht, was die Belagerten bey dieser Action eingebüsset; Es mußte aber ihr Verlust sehr ansehnlich seyn, weil der König von Pahang dadurch bewogen wurde, die Stadt unter dem Vorwand zu verlassen, daß er neue Hülfs-Völcker zusammen bringen wollte, und weil er nicht das Herz hatte, wieder dahin zu kommen.

Mahammed, welcher meinte, es hätten sich die Portugiesen aus Furcht zurück gezogen, wendete die Zeit damit an, daß er die Strassen der Stadt unterminiren ließ, und das übrige Terrain mit vergiffteten Dornen überstreute. Er bevestigte auch die Brücke auf das sorgfältigste. Auf Seiten der Portugiesen aber bestunden alle Vorbereitungen in einem vesten Entschluß den Sieg davon zu tragen. Gleich bey anbrechendem Tage detachirte Albuquerque Antonium von Abrex mit einem seiner besten Schiffe den Haven wieder einzunehmen. Eine Wolcke von Kugeln und Pfeilen, womit er auf beyden Seiten des Flusses em- Die Portugiesen nehmen die Stadt ein.

2 ALBUQUERQUE 1511. pfangen wurde, und selbst sein eigenes Blut, welches aus einer tödlichen Wunde floß, kunten ihn in dieser Unternehmung nicht aufhalten. Er hätte jedoch mehr Mühe gehabt, sich vor einer Sündflut von Feuer zu bewahren, so man auf sein Schiff werfen wollte, wenn nicht Albuquerque zu gleicher Zeit mit seinem tapfersten Volck ans Ufer gekommen wäre. Sie ruckten bis an die Brücke, welche sie alles Widerstandes ohngeachtet wieder einnahmen; Und indem sie durch das Getümmel, und durch die Pfeile in die Stadt drungen, vermeideten sie die Minen, die man in etlichen Strassen angelegt hatte, und ruckten bis an die grosse Mosquee, von dar sie das Würgen und den Schrecken um sich ausbreiteten. Die Zahl der Todten muß sehr groß gewesen seyn, weil nach neun Tage, da dieses Gemetzel fortgewähret, nicht ein einziger Mohr in der Stadt übrig blieb. Die Geschicht-Schreiber versichern, daß Albuquerque zu diesem Sturm nur 800. Portugiesen und zweyhundert Malabaren mit sich genommen habe. Er erlaubte ihnen die Stadt drey Tag lang zu plündern. Man fand nur noch 3000. Canonen darinnen, weil Mahammed, da er die Flucht ergriff, die übrigen nach **Bantam** hatte bringen lassen, um sich daselbst mit dem Prinzen Aladin zu bevestigen. Albuquerque schickte sogleich vierhundert Portugiesen wieder sie aus, welche von eben so viel Malabaren, und von 300. Indianern unterstüzt wurden, die den Kauffleuten von Pegu zugehörten. Sie zwangen die zween Prinzen diesen Ort zu verlassen, und erbeuteten sieben Elephanten. Mahammed sahe sich genöthiget mit seinem Sohn und Schwager in den Wäldern einen sichern

Grausames Blut-Bad, so sie darinnen anrichten.

Der König fliehet, und findet keine Zuflucht.

Aufent-

Aufenthalt zu suchen, indem er ihnen ihren hartnäckigen Eigensinn verwieß.

ALBUQUERQUE 2

1511.

Albuquerque besezt die Stadt Malaca wieder mit Volck und macht sich daselbst beliebt.

Albuquerque entschloß sich Malaca mit Fremden und mit einigen Malayensern wieder zu besetzen, unter welchen er den Raja Ultimati mit aufnahm, dessen Sohn den Segueira hatte ermorden wollen. Mit diesem grossen Project brachte er einige Monat zu; Den Anfang aber machte er hierzu mit Anlegung einer Vestung, welcher man um ihrer Schönheit willen den Nahmen Hermosa beylegte, und mit Erbauung einer Kirche. Er ließ, wie zu Goa, Müntz schlagen. Seine Freygebigkeit zog bald eine Menge Fremden dahin, und er brachte sich durch seine Güte ihre Liebe vollends zuwegen. Da er auch so gar seinen Feinden trauen mußte, gab er dem Raja Ultimati ein ansehnliches Commando in der Stadt. Nachdem er aber nachgehends entdecket, daß er mit dem Prinzen Aladin ein heimliches Verständniß unterhielte, und zwar solches unter dem Vorwand ihm wieder aufzuhelfen, in der That aber sich selber auf den Thron zu schwingen, ließ er ihn sammt seinem Sohn und Eydam greiffen, welche in diese Conspiration mit verwickelt waren, und ließ sie alle drey auf eben dem Schavot öffentlich richten, so er für den Segueira hatte aufrichten lassen. Das war das erste öffentliche Blut-Gericht, so die Portugiesen in Indien exercirten.

Er entdeckt eine Conspiration.

Zween Prinzen, deren Staaten nahe an Malaca gelegen waren, versuchten sich dieser Stadt durch List zu bemächtigen, und ihre vergebliche Unternehmung dienete nur zur Bevestigung der Portugiesen. Albuquerque erhielte bald Gesandten von vielen Königen; besonders aber die

2 ALBUQUERQUE 1511. von dem König zu Siam, der ihn für seinen Rächer ansahe. Er fertigte selber seine Gesandten nach Siam und nach Pegu ab, nebst zwo Personen (g), welchen er die Commißion auftrug, die Moluckischen Insuln, und die Insul Banda zu entdecken. Nachdem er hernach 300. Mann in dem Fort, und zehen Schiffe zu Bewahrung der Küsten, da gelassen, seegelte er wieder nach Cochin. Unterwegens gerieth sein Schiff an eine Klippe an den Küsten von Sumatra, und wurde dadurch so sehr beschädiget, daß man unmöglich von dem Hinter-Theil zum Vorder-Theil kommen kunte. Die ganze Nacht über war er in dieser Gefahr, und bey anbrechenden Tage sahe man, daß er ein Mädgen umarmte, welches sich in der Verwirrung in seine Arme geworfen hatte.

Er fertiget an viele Monarchen Gesandten ab.

Derweilen daß er beschäfftiget war, Malaca wieder in Stand zu setzen, hatte der Prinz Adelkan eine Armee von 20000. Mann zusammen gebracht, und die Belagerung von Goa vorgenommen, wobey er nunmehro anfieng dieser Stadt starck zuzusetzen. Es hatte aber der muntere Vice-König aus den verschiedenen See-Häven, da sich die Portugiesen vest gesezt hatten, gar bald verschiedene Flotten zusammen gebracht. Er fiel den Adelkan zu der Zeit an, da er sichs am wenigsten versahe, und nöthigte ihn von seiner Unternehmung abzustehen. Ein so glücklicher Ausschlag und so viele Eroberungen machten endlich seinen Nahmen so erschrecklich, daß der Samorin von

Er eilet zum Entsatz von Goa wider den Adelkan.

(g) Diese zwo Personen waren, nach dem Faria, Lopez von Azevedo und Antonius von Abrex, welche A. 1511. verreiseten, und A. 1513. wieder kamen. Argensola und andere sagen aber, es seyen gewesen Antonius von Abrex, Franciscus Serrano, und Ferdinand Magellan, der von dieser Zeit an sich vorgenommen, die ganze Welt umzufahren.

von Calecut endlich zugab, daß man ihm durch eine Vestung ein Gebiß anlegen möchte. Die Könige von Narsinga und von Bisa, (vielleicht von Visapour,) ja Adelkan selbsten, bewarben sich durch Gesandten um seine Freundschafft. Er erhielte auch einen Abgesandten von dem Priester Johann, oder von dem Kayser von Abyssinien, welchen man damahls für den Priester Johann hielte. Und dieser Gesandte sollte hernach sich an den Hof von Lissabon begeben. ALBUQUERQUE 2 1511.

Die Geschichten führen nichts merckwürdiges an, bis ins Jahr 1513, und man kan auch wohl urtheilen, daß die bereits angeführte Begebenheiten diese Zwischen-Frist gar wohl haben erfüllen können, da besonders bey den leztern kein Datum ist. Man kan auch die Kriegs-Rüstungen zu einer Expedition dahin rechnen, mit welcher der Vice-König schon lange in Gedancken umgieng, und welche er auf einmahl ausbrechen ließ. (h) Den 18. Februarii 1513. seegelte er mit einer Flotte von zwanzig Schiffen ab, um sich der Stadt **Aden** zu bemächtigen. Die Truppen, die er bey sich hatte, bestunden in 1700. Portugiesen, und 800. Canarins und Malabaren. 1512. 1513. 3 Er unternimmt die Eroberung von Aden.

Aden liegt nahe an dem glückseeligen Arabien, gegen dem Eingang in das rothe Meer. Man siehet hinter dieser Stadt den berühmten Berg Arziza, welcher nichts mehr als ein unfruchtbarer Stein-Fels ist, der sich in viel Gipfel zertheilet. Auf der Meer-Seiten ist Aden schön, und wohl bevestiget. Sie ist reich, und wegen ihres Handels mit vielerley Nationen berühmt; Es ist aber das Wasser daselbst sehr Lage dieser Stadt.

(h) Anfang der ~~dreyzehenden~~ Section im Original.

3 ALBUQUERQUE 1513.

rar, in massen sie nur eine kleine Anzahl Brunnen und Cisternen hat. So regnet es auch daselbst nur alle drey Jahr einmahl: Wie denn weder Bäume, noch Pflanzen, noch Gras-Gärten daselbst sind.

Die Portugiesen werden zurück getrieben, und ziehen ab.

Da die Portugiesen bey ihrer Landung keinen Widerstand fanden, gedachten sie gleich anfangs, die Stadt mit Leitern zu ersteigen; Es brachen aber ihre Leitern zu verschiedenen Mahlen, und die Einwohner besorgten ihre Defension so wohl, daß der Vice-König, nach einer Belagerung von vier Tagen, sich zurück zu ziehen beschloß. Es geschahe jedoch nicht eher, als bis sie ein Bollwerck, das den Haven verwahrte, und worinnen 39. grosse Stücke waren, erobert, und viele Schiffe geplündert und verbrannt hatten.

Die Portugiesische Flotte gehet zum ersten mahl ins rothe Meer.

Er begab sich von dar ins rothe Meer, und das war die erste Portugiesische Flotte, die sich da hinein hatte wagen dörfen. In der Insul Camertua, allwo er überwintern mußte, nahm er vier reich beladene Schiffe weg. Im Monat Junio kam er wieder vor Aden, allwo er neue Vestungs-Wercker angelegt fande. Er begrüßte nur die Stadt mit einigen Stück-Kugeln, und wendete sich nach Diu, um bey dem Maleck Azz um Erlaubniß anzuhalten, ein Vestungs-Werck daselbst anzulegen. Dieser geschickte Mohr verwarf eben diesen Vorschlag nicht, wußte aber mit dem Vice-König so wohl umzugehen, daß er ihn an den König von Cambaya verwieß; Und dieser Prinz gab seinen Willen darein, daß die Portugiesen zu Diu eine Vestung anlegen möchten, jedoch mit dem Bedinge, daß sie ihm auch vergönnen sollten zu Malaca eine anzulegen.

Sie kehret wieder nach Aden.

Malaca wird von

Derweilen daß Albuquerque den Schrecken seiner

ALBUQUERQUE 3

1513. verschiedenen Indianischen Prinzen angegriffen.

seiner Waffen also ausbreitete, wurde Malaca einigen unvermutheten Anfällen ausgesezt. **Pati Quiter**, ein mächtiger Fürst aus der Insul Java, sezte die Stadt durch eine Belagerung in die äusserste Gefahr, welche er blos aus Mangel der Lebens-Mittel und Kriegs-Munition aufheben mußte. Nach ihme erschiene **Pati Unuz**, Herr von **Japora**, aus eben dieser Insul, und nachmahls König von **Sunda**, mit einer Flotte von 90. Seegeln und 12000. Mann, welche er sieben Jahr lang abgerichtet hatte, vor dem Haven; Und dieser Feind war für die Stadt um so viel gefährlicher, weil er durch die Javaner, welche Albuquerque daselbst aufgenommen hatte, ein heimliches Verständniß in der Stadt unterhielte. Einige von seinen Schiffen sollen so groß, als die Galionen gewesen seyn. Es überfiel ihn aber Ferdinand Perez, mit siebenzehen Schiffen, die mit 350. Portugiesen und einigen Indianern besezt waren, so plözlich und unvermuthet, daß er diese formidable Flotte durch zwey Angriffe ruinirte, und den Pati Unuz nöthigte, mit dem einzigen Schiff, worauf er war, die Flucht zu ergreiffen, für welches Schiff ein Kauffmann von Malaca zehen tausend Ducaten gebothen hatte, im Fall daß man sich desselben bemächtigen könnte. Die Javaner wurden zur Straffe auf ewig des Landes verwiesen. Endlich gedachte auch Mahammed, lezter Monarch von Malaca, durch verschiedene listige Anschläge, die ihme bey nahe gelungen wären, sich wieder auf den Thron zu schwingen.

1514. Albuquerque will Ormuz unter seine

So machte das Vertrauen, welches Albuquerque in seine Commendanten sezte, daß er die Erhaltung der einmahl eroberten Oerter ihrer

3 ALBUQUERQUE 1514. Gewalt bringen. Sorgfalt überließ. Er aber trachtete seines Orts nur nach neuen Siegen. Aden war ihme zweymahl entgangen, und seine Rüstung ließ ihm von dem dritten Angriff einen bessern Ausschlag hoffen. Er beschloß aber die Stadt Ormuz zuvor unter seine Gewalt zu bringen, indem er gedachte, es würde diese Eroberung seinen Feinden vollends den Muth benehmen. Den 20. Febr. 1514. seegelte er mit sieben und zwanzig Schiffen und 1500. Portugiesen dahin ab, zu welchen er noch sechshundert Canarins und Malabaren that. Er brachte unterwegens über einen Monat zu. Als er den 26. Martii vor die Stadt kam, gerieth er in eine angenehme Bestürzung, als er Königliche Geschencke, nebst Friedens- und Freundschaffts-Erbietungen an Bord kommen sahe. Dieser Prinz, welcher damahls zu schwach war, um sich mit Gewalt zu wehren, hatte sich entschlossen, von dem Uberwinder Gesetze anzunehmen. Obgleich Albuquerque von seinem Zustande nicht genau benachrichtiget war, so ließ er ihm doch andeuten, er müßte die Vestung, welche die Portugiesen angelegt hätten, ihme wieder einräumen, und die Acte wieder erneuern, vermittelst deren die Stadt Ormuz sich dem König in Portugal unterworfen hätte. Alle diese Puncten wurden bewilliget. Der Reis, **Nur Addin**, Gouverneur der Stadt, begab sich mit seinem Neffen auf die Flotte, und ratificirte den neuen Tractat. Man schickte sie wieder zurücke, mit reichen Geschencken für sie, und mit einer göldenen Kette von sehr hohem Werth für den König. Diese Erneuerung der Allianz, oder vielmehr der Submißion wurde von beyden Theilen mit öffentlichen Freuden-Bezeugungen

Diese Stadt nimmt die Vorschläge der Portugiesen an.

zeugungen feyerlich begangen. Der Vice-König begab ſich ans Land, um ſelber auf den Veſtungs-Bau ein wachſames Auge zu haben. Er erhielt daſelbſt einen Geſandten von **Iſmael**, König in Perſien, mit anſehnlichen Geſchencken, welche in Rauchwerck, **Oncen** (i), vielen Sorten von Brockat, Edelgeſteinen, und göldenen Kleinodien beſtunden. Die Ceremonie, womit man ihn empfieng, geſchahe mit allem Pracht, den die Umſtände zuliessen. Albuquerque ſaß auf einem Gerüſt, welches er bey dem Veſtungs-Bau hatte aufrichten laſſen. Er maſſete ſich dabey die Hoheit an, welche nicht nur die Ehre, die er hatte, die Perſon des Königes ſeines Herrn vorzuſtellen, ſondern auch der Ruhm ſeiner Eroberungen und ſeiner groſſen Thaten, erforderten.

ALBUQUERQUE 1514. 3

Der König in Perſien überſchickt dem König von Portugal koſtbare Geſchencke.

Dieſes Zeugniß eines guten Vernehmens zwiſchen Perſien und Portugal hinderte den Vice-König nicht, in einer Gelegenheit, wobey die Portugieſen eben ſo ſehr, als der König von Ormuz, ihr neuer Bunds-Genoß, intereßirt zu ſeyn ſchien, mit einer ganz ausnehmenden Standhafftigkeit zu handeln. Vor ſeiner Ankunfft war ein Reis (k) aus Perſien nach Ormuz gekommen, der ſich **Hamet** nennen ließ; Und dieſem war heimlich die Commißion aufgetragen, daß er Mittel und Wege ſuchen ſollte, ſich der Stadt zu bemächtigen, oder ſelbige wenigſtens der Cron Perſien ganz zu unterwerfen. Seine Begleitung war zahlreich genug, ihm ein Anſehen zu machen, und auch zugleich die Macht beyzulegen, womit er etwas unternehmen kunte. Er

Standhafftigkeit des Albuquerque in einer gefährlichen Gelegenheit.

(i) Siehe die Nota (e) im III. Capitul des I. Buchs.

(k) Reis oder Rays bedeutet ein Oberhaupt, und dieſen Titul gibt man den See-Capitains und andern Commendanten.

3 ALBUQUERQUE 1514. hatte sich mit dem König in eine ziemliche Vertraulichkeit eingelassen. Seine Leute, die sich zu seinen Diensten ganz gewiedmet hatten, hatten sich hin und wieder in der Stadt zerstreuet, um Gelegenheit zu finden, diesen Prinzen zu ermorden; Und nach seinen genommenen Maas-Regeln, sollte diese Frevel-That eine Staats-Veränderung nach sich ziehen, die er sich gedachte zu Nutz zu machen. Da nun Albuquerque hinter einen solchen heimlichen Anschlag kam, der ihm nicht weniger drohete, als dem König **Seyf Addin**, stellete er sich an, als wüßte er nichts davon, und schlug unter einigem Vorwand dem Hamet eine Unterredung vor. Hamet ließ sich solches gefallen. Er trat mit einer trotzigen Mine herein; er hatte sich aber kaum genähert, als der Vice-König ihn vor seinen Augen töden ließ. Man fand, daß er verborgene Waffen bey sich hatte, und zweifelte nicht, daß er sich derselben treuloser Weise zu bedienen gedacht hätte.

Er läßt einen Kundschaffter des Königes in Persien umbringen.

Vestung der Portugiesen zu Ormuz.

So bald die Vestung fertig war, beredete Albuquerque den König, zur Sicherheit der Stadt alle seine Artillerie hinein zu legen. Dieser Vorschlag, dessen Beweg-Grund man gar leichtlich einsehen kunte, wurde nicht ohne Widerwillen angenommen; Es hatte sich aber Seyf Addin zu weit eingelassen, um seinen Gebietern etwas streitig zu machen. Die Commendanten-Stelle in der Vestung wurde dem Pedro von Albuquerque anvertrauet. So wurde dieses reiche und mächtige Königreich zu einer Portugiesischen Provinz gemacht.

1515. Durch solche immerwährende Strapatzen war des Vice-Königs sein Temperament sehr verderbt worden. Er fiel in eine so gefährliche Kranckheit, daß man ihm anriethe, zu Wiederherstellung

lung ſeiner Geſundheit, ſeine Rückreiſe nach Indien zu beſchleunigen. Unterwegens erfuhr er, daß ſein Nachfolger aus Portugal mit Befehlen angelanget wäre, wodurch er nach Liſſabon zurück beruffen wurde. Dieſe Zeitung preßte ihm gleich anfangs einige Klagen aus. Nachgehends gerieth er darüber in eine tieffe Schwermüthigkeit, welche ihn nicht ehender verließ, als da er, bey ſeiner Ankunfft zu Goa, den 16. December 1515. ſeinen Geiſt aufgab. Er war drey und ſechzig Jahr alt. ALBUQUERQUE. 1515. Tod des Albuquerque.

Alphonſus von Albuquerque (l) war der zweyte Sohn des Gonzales von Albuquerque, Herrn von **Villa Verde**, und der **Donna Leonora von Menezes**, einer Tochter des Alvare Gonzales von **Atayde**, erſten Grafen von **Atonguia.** Er war unter dem König Johanne II. General der Cavallerie geweſen. Er war Mittelmäßiger Statur und von einer ganz angenehmen Geſichtsbildung; Sein Bart war ſo ſchön und ſo lang, daß er ihm bis an den Gürtel reichte, an welchen er denſelben öffters knüpffte. Er war ſehr weiß von Geſichte. Man mahlet ihn in einem ſchwarzen mit Gold beſezten Mantel, woran das Unterfutter, wie auch die Hoſen und der Hut, von gleicher Farbe ſind, und in einem grünen Camiſol von geſtreifften Sammet, mit Goldlahn beſäet. Man hatte Mühe zu urtheilen, ob er in Ertheilung der Ordre, oder in Ausführung derſelben, beſſer wäre (m). Wenn er in Zorn geriethe, Deſſen Gemüths-Art.

(l) Die Indianiſche Mahometaner kannten ihn nicht anders, als unter dem Nahmen Malandi, weil er von Melinde hergekommen war, ſo ſie Maland nennen. Vid. Hiſtoire de Perſe par Texeira.

(m) Urtheilet man aus einigen von ſeinen Thaten davon,

3 ALBUQUERQUE 1515. geriethe, so war sein Anblick erschrecklich; wenn er aber in gutem Laun war, so waren auch seine Blicke voller Geist und Annehmlichkeit. Er hatte Goa, Ormuz und Malaca, drey berühmte Insuln in Asien, zweymahl angegriffen, und den Sieg im Triumpf davon getragen. Man kunte ihm einige Grausamkeit vorwerfen, wenn das Beyspiel aller Portugiesischen Feldherren uns nicht glauben machte, daß diese Art der Aufführung in Indien unumgänglich nöthig gewesen sey. Er war der erste Stadthalter oder Gouverneur von Indien, gleichwie sein Vorgänger der erste Vice-König gewesen war.

Betrachtungen, die aus dem Faria entlehnet sind.

Um die Gemüths-Art dieses grossen Mannes vollends abzuschildern, wollen wir nur noch eine Betrachtung des Faria (n) beyfügen. „ Die „ Portugiesen haben ihr Glück in Indien drey „ Generalen zu dancken; nemlich dem Eduard „ **Pacheco**, dem Francisco von **Almeyde**, „ und dem Alphonso von **Albuquerque**. Diese „ drey Helden hatten fast nicht einen Nachfol- „ ger, der nicht von ihrem Beyspiel abgewichen „ wäre, und aus der Art geschlagen, oder we- „ nigstens ein vermischtes Wesen von Furchtsam- „ keit und Tapferkeit, oder auch von Geitz und „ Mäßigung, an sich gehabt hätte. Will man „ von den Helden-Thaten, die den Portugiesen „ die **Cron** von Asien erwarb, ganz unpar- „ theyisch urtheilen, so wird man finden, daß der „ einzige Pacheco fähig war selbige durch die „ **trotzige**

von, so könnte man ihm eine allzu grosse Strengigkeit vorwerfen, wenn man sie nicht eine allzugrosse Grausamkeit nennen will. Keine Raison de guerre kan dieselbe rechtfertigen, und ein galant-homme hätte, unsers Erachtens, sich derselben niemahls schuldig gemacht.

(n) Vid. Die Vorrede des II. Tom. de l'Asie Portugaise.

„ **trotzige Hitze zu ſchmieden**, vor welcher ALBU-QUERQUE 3
„ alle Waffen und alle das Gold des hartnäcki- 1515.
„ gen Samorins **zerſchmolz**; daß der einzige
„ Almeyde derſelben **ihre Geſtalt geben**, und
„ ſie mit ſeinem Degen, und dem Degen ſeines
„ Sohnes, **poliren** kunte, wodurch der Tür-
„ ckiſche Hochmuth gedemüthiget wurde; und
„ daß der groſſe Albuquerque allein im Stande
„ war **die lezte Hand daran zu legen**, und
„ ſie mit den **drey köſtlichen Kleinodien**,
„ **Goa, Malaca und Ormuz**, auszuſchmü-
„ cken. “ Nachdem ſie alle drey, mit wenig Schiffen, und einer geringen Anzahl Volck in weitentlegene Meere gekommen, allwo ſie zahlreiche Feinde und eine Menge veſter Plätze vor ſich fanden, ohne daß ſie durch den Beyſtand irgend eines Freundes unterſtüzt würden, und wobey ſie faſt nicht einen Baum hatten, unter deſſen Schatten ſie ſich ſetzen kunten, hätten ſie auch ſo gar die Hoffnung ſollen verlohren gegeben haben, jemahls wieder in ihr Vaterland zu kommen. Es machte aber ihr unbezwinglicher Muth, daß ſie durch ganze Wolcken vergiffteter Kugeln und Pfeile hindurch drungen. Sie richteten unzehliche Flotten und Kriegs-Heere zu Grunde, ſie nahmen hohe Schanzen mit Gewalt ein, ſie führten hohe Mauren auf, und ſezten endlich die Cron Portugal in den Beſitz von einer unendlichen Anzahl groſſer Städte, und von hundert Gegenden von einer unermeßlichen Erſtreckung.

XII. Capi-

XII. Capitul.

Relation dessen, was die Portugiesen von 1516. bis 1521, unter der Stadthalterschafft des Lope Soarez gethan.

§. I.

1 **Die Portugiesen auf dem höchsten Punct ihrer Macht. Soarez wird zu Aden und zu Joddah betrogen. Colombo wird zinsbar. Friede mit Siam und Pegu. Kriegs-Verrichtungen vor Diu und vor Bantam. Brito wird nach den Moluckischen Insuln geschickt. Die Spanier kommen über Süd-Westen an.**

SOAREZ. 1515. DEr grosse Alphonsus von Albuquerque bekam zum Nachfolger, in der Stadthalterschafft von Ost-Indien, den Lope Soarez von Albergaria, welcher mit dreyzehen Schiffen und 1500. Mann angelanget war. Nichts legt dem Gedächtniß des Albuquerque mehr Ehre bey, als der unmittelbare Verfall der Portugiesen nach seinem Tode. Almeyde hatte den Grund zu ihrer Macht geleget; Albuquerque hatte aber den Bau derselben fortgesezt, und vollends ausgeführet. Kaum hatte ihm der Tod die Augen zugeschlossen, als man, durch den Hochmuth und Geitz seiner Nachfolger, sein Werck von Tag zu

Tage

Tage abnehmen ſahe. Es war nicht mehr um neue Eroberungen zu thun; Man hatte genug zu ſchaffen, daß man ſich nur beſchüzte. „ Bis da- „ hin, ſagt Faria, ein Geſchicht-Schreiber von „ dieſer Nation, hatten die Generals nichts an- „ gehöret, als was ihnen die wahre Ehre ein- „ gab, und hatten den Nahmen eines Reich- „ thums blos den ſiegreichen Waffen beygeleget, „ welche ſie weit über das Gold erhub, ſo ſie da- „ durch erwarben; Nachgehends aber legten ſie „ ſich ſo gar auf die Handlung, daß alle Kriegs- „ Officiers nur ein Hauffen Kauffleute waren. „ So wurde der Ruhm des Commando zur „ Schande, die Ehre zum Aergerniß, und der „ Ruf zu einem Anlaß des Vorwurfs. “

SOAREZ. 1515. Anfang des Verfalls der Portugieſen.

Dem Soarez war von dem König eine neue Kriegs-Verrichtung in dem rothen Meer aufgetragen. Er gieng den 8. Februarii 1516. mit einer Flotte von ſieben und zwanzig Schiffen unter Seegel, welche mit 1200. Portugieſen und 1600. Malabaren beſezt waren, wovon die eine Helffte nur in Matroſen, und die andere Helffte in Soldaten beſtund. Da das Gerücht ſich ausgebreitet hatte, daß die Egyptier zu Suez eine zahlreiche Flotte ausgerüſtet hätten, ſuchte er ſie lange auf, von Goa bis an dieſes Meer; Sie hatten aber einen andern Weeg genommen, und er geriethe in die äuſſerſte Beſtürzung, als er bey ſeiner Ankunfft zu Aden vernahm, daß ſie dieſe Stadt vergeblich belagert hätten. Der Gouverneur, welcher Miramirzan hieſſe, war nicht mehr im Stande ſich zu wehren, ſeit dem ſie einen groſſen Theil ſeiner Mauren unterminirt hatten. Er machte ſich aus der Noth eine Tugend, und both den Portugieſen die Schlüſſel freywillig an. Soarez, 1516.

Er verſaumt die Gelegenheit Aden einzunehmen.

1 SOAREZ. 1516. rez, den eine so schnelle Submißion kützelte, verließ sich so vest darauf, daß er die Besitznehmung dieser Stadt bis zu seiner Wiederkunfft verschob. Er wurde benachrichtiget, daß das stürmische Wetter die Egyptische Flotte von Suez nach Joddah getrieben hätte, allwo sie in grosser Unordnung wäre; Und da er sich in Gedancken schon den Sieg einbildete, so faßte er den Entschluß, sie daselbst aufzusuchen.

Lage von Joddah. **Joddah** oder Gedda, wie es die Araber nennen, liegt im glückseeligen Arabien, im ein und zwanzigsten Grad dreyßig Minuten der Norder-Breite, in einer Gegend, die der häuffige Sand ganz unfruchtbar macht. Die Gebäude daselbst sind ziemlich gut; der Haven aber weder sicher, noch bequem. Man unterscheidet darinnen zweyerley Einwohner; Die gebohrnen Araber und die ausländische Kauffleute. Da Mir Hussein, nachdem er von Dom Francisco von Almeyde bey Diu geschlagen worden, sich nicht getraute wieder nach Egypten zu gehen, verschanzte er sich in dieser Stadt zu seiner eigenen Sicherheit, unter dem Vorwand, (a) das Grab des Mahomets zu Mecca zu verwahren. Zu gleicher Zeit both Reis Solyman, ein Türck (b) von sehr niedriger Herkunfft, der sich durch seine See-Räuberey fürchterlich gemacht hatte, dem Sultan von Egypten, Nahmens **Kansek Algauri** (c), seine

Verschiedenes Schicksal dieser Stadt.

(a) Es ist ein Fehler in dem Portugiesischen Geschicht-Schreiber, aus welchem dieses genommen ist; Denn das Grab des Mahomets ist zu Medina. Da jedoch Mecca den Türcken wegen des Kaba, dahin sie wallfahrten gehen; ein heiliger Ort ist, so findet eben diese Ursach auch hier statt.

(b) Er war eines Weißgerbers Sohn von Mitilene, einer Insul in dem Archipelago.

(c) Man hat ihn corrupt Campson Gaurus genannt.

seine Dienste an, die Flotte von sieben und zwanzig Seegeln zu commandiren, die dieser Prinz zu Suez ausrüsten ließ. Mir Hussein hatte sein möglichstes gethan, um eben diese Stelle zu bekommen, und diese Competenz machte, daß Solyman sein Tod-Feind wurde. Die Egyptische Flotte war auf Aden gemünzet. Sie wurde daselbst mit grossem Verlust abgewiesen; Als sie aber von dar wieder zurück gieng, plünderte sie die Stadt Zeybid. Als sie von diesem Ort nach Joddah kam, brachte Solyman, der sie beständig commandirt hatte, den Mir Hussein ums Leben, und bemächtigte sich der Stadt im Nahmen des Türckischen Kaysers Selim, welcher erst kürzlich Egypten erobert, und der Herrschafft der Mamelussen, durch die Niederlage des Tomanbey, der ein Nachfolger des Kamsu al Gauri war, ein Ende gemacht hatte. SOAREZ. 1516. 1

Der Haven war gefährlich; Lope Soarez legte sich dahero eine Meile oberhalb der Stadt vor Ancker. Die Artillerie der Unglaubigen war so gut, daß viele Kugeln, in einer so weiten Entfernung, bis zu ihm kamen. Solyman ließ ihm einen Zweykampf vorschlagen; Es war aber diese Art sich zu schlagen zu selbiger Zeit nicht mehr im Brauch. Soarez gab zur Antwort, er wollte sich bald an dem Ufer erklären. Er ließ den Canal durch eines von seinen Schiffen ergründen, welches Gelegenheit fand zwey feindliche Galionen zu verbrennen. Dieses sezte die Stadt in grosse Angst; Um aber diese Unruhe zu stillen, that Solyman mit einigem Volck einen Ausfall, derweilen daß die Einwohner, welche häuffig auf den Mauren stunden, die Portugiesen mit grossem Geschrey schimpfften. Soarez stund noch immer

Die Portugiesen kommen ganz höflich vor Joddah.

I. SOAREZ. 1516. immer an, ob er ans Land gehen sollte, und sein Volck, welches seine Langsamkeit zu Zorn reizte, fieng überlaut an sich darüber zu beschweren und zu murren. Er legte ihnen seine Instruction vor, worinnen man ihm Ordre gab, die Flotte, und nicht die Stadt, anzugreiffen. Da es nun unmöglich fiel, dieser Ordre nachzuleben, beschloß er sich auf die Insul Camaran zu begeben. Daselbst hatte er von der Hungers-Noth viel auszustehen; wie denn auch die Unglaubigen ihme daselbst siebenzehen Mann aufhuben. Da ihn nun dieser Zustand in ziemliche Verwirrung sezte, seegelte er nach **Zeyla**, einer am Eingang des rothen Meeres an dem Africanischen Ufer gelegenen Stadt, welche der grosse Marckt in dieser Gegend ist. Weil er sie ohne Gegenwehr fande, bemächtigte er sich derselben und verbrannte sie. Er meinte hernach, er dörffte sich nur vor Aden sehen lassen, um eine Stadt einzubekommen, wovon man ihm die Schlüssel angebothen hatte; Der Gouverneur aber, der inzwischen Zeit gehabt hatte seine Mauren wieder auszubessern, wollte ihn nicht einnehmen, sondern schob die Sache mit Fleiß weiter hinaus. Die Scham, die er hatte, da er sich auf diese Art aufziehen sahe, führte ihn nach **Barbara**, in dem Vorsatz, dieser Stadt eben so, wie der Stadt Zeyla, mitzufahren. Es stritten aber Wind und Wetter wider ihn, und zerstreueten seine Flotte. Da ihn also die Noth zwang, mit Verlust von achthundert Mann, die er bey allen diesen Unternehmungen eingebüsset, wieder nach Haus zu gehen, verschob er die Expedition auf Barbara bis auf das folgende Jahr, da dann diese Stadt wircklich ohne Widerstand eingenommen und verbrannt wurde.

Sie nehmen Zeyla ein, und verbrennen diese Stadt.

Es

Es waren die Portugieſen zu Goa und zu Malaca nicht glücklicher geweſen, inmaſſen ihre tyranniſche Regierung die Einwohner zu einer Aufruhr bewogen hatte. Sie wurden in dieſen zwo Städten belagert; und wenn Alexis von Menezes ihnen nicht zu allem Glück mit dreyhundert Mann zu Hülfe gekommen wäre, ſo wäre es in dieſem Theil von Indien mit der Portugieſiſchen Herrſchafft aus geweſen. Sie wendeten ſich durch einen Abgeſandten an den König von Siam, welchem die Mohren verhaßt waren; Und da ihnen dieſer Printz eine groſſe Anzahl von ſeinen Unterthanen gab, Malaca wieder mit Einwohnern zu verſehen, ſtelleten ſie auf dieſen neuen Grund ihre Gewalt daſelbſt wieder her. SOAREZ. 1516. Ihre Noth zu Goa und zu Malaca. Menezes kommt ihnen zu Hülfe.

Seit der Regierung des Albuquerque hatten ſie eine wohl angelegte Handlung mit dem König von Columbo, auf der Inſul Ceylan; denn es hatte dieſer Printz ihre Allianz dem Krieg vorgezogen, und er verſahe ſie mit Zimmet. Die Inſul Ceylan, welche die alten Einwohner **Ilanare**, die Araber und Perſianer hingegen **Serendib**, oder vielmehr **Seſal div**, das iſt, die Inſul Selam, nenneten, liegt gegen dem Vorgebürg Comoryn über, welches die Südliche Spitze der Indianiſchen Halb-Inſul jenſeit des Ganges ausmacht. Sie iſt ſechzehen Meilen davon abgelegen, und man hält dafür, daß ſie ehedem mit derſelben vereiniget geweſen. Man theilet dieſelbe in neun Königreiche; **Columbo** gegen Weſten, **Gale** gegen Mittag, **Jaula**, **Tamavaka**, **Candi**, **Batecalon**, **Vilaſem**, **Triquinamali**, und **Jafanapatan**. Ihr Handel auf der Inſul Ceylan. Neun Königreiche auf dieſer Inſul.

Im Jahr 1517. ſeegelte Soarez dahin mit ſie- 1517.

I SOAREZ. 1517. benzehen Schiffen, grosse und kleine zusammen gerechnet, und 700. Portugiesen, mit dem vesten Entschluß den König von Columbo der Cron Portugal zinsbar zu machen, und ihn dahin zu bewegen, daß er, nach den Absichten des Königes Emanuel, eine Vestung daselbst sollte anlegen lassen. Nach einigen kleinen Treffen, wobey die Portugiesen den Sieg davon trugen, versprach der König von Columbo einen jährlichen Tribut von zwölff hundert Centner Zimmet, von zwölff Ringen mit Rubinen und Saphiren besezt, und von sechs Elephanten, zu entrichten. Nicht lange hernach machte sich der König von **Pahang**, in der Nachbarschafft von Malaca, auch anheischig, jährlich einen freywilligen Tribut zu geben, welcher in einem göldenen Kelch bestunde.

Die Portugiesen bahnen sich einen Weeg nach Siam und nach China.

Die Könige von Siam, von China und von Bisnagar, waren damahls die drey mächtigsten Prinzen in Asien. Eduard Coello richtete dieses Jahr, mit dem Könige von Siam, einen standhafften Freundschaffts-Tractat auf, derweilen daß Ferdinand **Perez von Andrada**, nachdem er tausend Hindernissen überwunden hatte, bis nach Quantong, einem Chinesischen Haven, seegelte, daselbst gleichfalls einen Commercien-Tractat schloß, und mit einer reichen Ladung nach Malaca zurück kam. Im Jahr 1518. seegelte Andrada mit dem Dom Alexis von Menezes nach Cochin. Kaum hatten sie Malaca verlassen, als der König von Bantam, der auf Gelegenheit paßte die Portugiesen anzufallen, ohngeachtet er erst neulich mit ihnen Friede gemacht hatte, sie mit 2500, oder wie andere wollen, mit 1500. Mann, und einer grossen Anzahl Elephanten angriff, welche durch eine Flotte von

1518. Der König von Bantam belagert Malaca.

sech-

sechzig Seegeln unterstüzt wurden. Sie waren in Malaca nur zweyhundert Mann starck; und nichts desto weniger nöthigten sie ihn, sich nach einer zwanzigtägigen Belagerung, mit Verlust von dreyhundert dreyßig Mann, zurück zu ziehen; da sie hingegen nur achtzehen Mann eingebüsset hatten. Er lagerte sich etwas weiter davon, um der Stadt die nöthigen Lebens-Mittel abzuschneiden. In diesem Lager hätte er den Portugiesen sehr beschwerlich seyn können, wenn Garcia von **Sa**, welcher mit einigen Schiffen daselbst anlangte, ihn nicht genöthiget hätte von dieser Unternehmung abzustehen. In dem darauf folgenden Jahre erhielt Malaca einen neuen Succurs durch die Ankunfft Antonii **Correa**, welcher erst zu **Martaban** mit dem Könige von **Bagou**, so man sonst Pegu nennet, einen Frieden geschlossen hatte. Die Priester von beyden Theilen hatten diesem Tractat beygewohnet, und Faria erzehlet uns einen artlichen Umstand davon. Der Heydnische Ober-Priester wurde der **grosse Kalin** genennet. Nachdem er, dem alten Gebrauch des Landes zu Folge, die Articul des Tractats in der Gold-Gruben gelesen, nahm er ein Buch, in welchem er auch etwas lase; Hernach nahm er eine Art gelb Papier, so die zu den heiligen Handlungen gewidmete Farbe ist, nebst einigen Baum-Blättern zur Hand, auf welchen einige Buchstaben waren, und zündete solches alles an; Hiernächst hielte er dem Minister seines Königes die Hände über der Asche zusammen, und sprach darüber einige Worte aus, welche den Eyd unverbrüchlich machen sollten. Um auf diese Ceremonie zu antworten, ließ Correa dem Caplan auf der Flotte ein Chorhemd

SOAREZ. 1518.

Friedens-Schluß der Portugiesen mit dem König von Pegu, so von den Priestern geschlossen worden.

1 SOAREZ. 1518. anlegen und sein Gebet-Buch zur Hand nehmen; Es war aber der Band dieses Buch so schmutzig und die Blätter so zerrissen, daß er sich schämete, ein heiliges Buch in solchem Zustand sehen zu lassen. Es nahm dahero der Caplan ein Musicalisches Kirchen-Buch in die Hand, welches grösser und besser gebunden war; und dieses, sagt dieser Geschicht-Schreiber, mußte die Stelle des Evangelien-Buchs vertreten.

2 SEQUEIRA. 1521. Soarez bekommt einen Nachfolger. (d.) Nachdem Lope Soarez fünf Jahr lang die Stadthalterschafft in Indien geführet, bekam er zum Nachfolger den Diego Lopez von Sequeira, der wegen verschiedener bereits angeführten Kriegs-Verrichtungen schon berühmt war. Unter andern Städten, welche den Ehrgeitz der Vice-Könige reizten, war die Stadt Diu, schon von langer Zeit her, das Ziel ihres Wunsches, als woselbst sie ein grosses Verlangen trugen, dem Befehl des Portugiesischen Hofs zu Folge, eine Vestung anzulegen. Sequeira ließ sich in dieser Absicht mit dem Maleck Azz in eine Unterhandlung ein, welcher daselbst noch immer Stadthalter war; Da er aber sahe, daß man die Sache immer weiter hinaus schob, und also sein nur spottete, beschloß er, es mit Gewalt zu erzwingen. Vierzig Schiffe, die er von allen Seiten zusammen brachte, und die mit drey tausend Portugiesen besezt waren, zu welchen er noch achthundert Malabaren und Canarins that, machten ihme die gröste Flotte aus, die jemahls auf diesen Meeren gesehen worden. Den 9. Februarii 1521. langete er vor Diu an. Es wurden aber alle diese Zurüstungen zu Wasser. Die Stadt war so sorgfältig bevestiget worden, und die Besatzung war

Vergebliche Unternehmung auf Diu.

(d) Anfang der 2ten Section im Original.

war so starck, daß man in einem Kriegs-Rath beschloß, selbige nicht anzugreiffen; Nichts destoweniger wurde solches nachgehends dem General, von seinen eigenen Officierern, als ein grobes Verbrechen zugerechnet. SEQUEIRA 2 1521.

Eben diesen Ausschlag gewann auch die Expedition Georgii von Albuquerque, Gouverneurs von Malaca, wider den König von Bantam. Er war mit achtzehen Schiffen und sechshundert Mann dahin geseegelt. Bantam, welches eine (e) Insul von einem Umkreiß von vierzig Meilen ist, ohngefehr vierzig Meilen von Malaca entlegen, war mit zwey guten Schlössern bevestiget, und der Fluß daselbst war auf allen Seiten so starck verpfählet, daß man nicht hinein kommen kunte. Albuquerque unterließ darum nicht einen Theil seiner Leute in die Chalouppen zu setzen, um ein Fort anzugreiffen. Sie kunten aber anders nicht ans Land kommen, als indem sie bis an den Gürtel im Wasser giengen. In diesem Zustande hatten die Feinde, die sich in grosser Anzahl einfanden, einen so grossen Vortheil über sie, daß nachdem sie ihnen zwanzig Mann erleget, sie dieselben endlich nöthigten, sich mit vielen Verwundeten zurück zu ziehen. Anderer Unstern der Portugiesen vor Bantam.

Ohngefehr um eben diese Zeit seegelte Antonius von Brito von diesem Ort nach den Moluckischen Insuln, welche ohngefehr 300. Meilen davon entlegen sind, und zwischen vielen andern Insuln gerade unter der Linie liegen. Man zehlet Brito seegelt nach den Moluckischen Insuln. Ihre Anzahl und Lage.

(e) Der Nahme dieser Insul heist Java, Bantam aber das vornehmste Königreich darinnen. NB. Diese Nota hat keinen Grund; denn es ist hier nicht von Bantam oder Java die Rede, sondern von Bintan oder Bintang, welche Insul viel kleiner, und näher an Malaca gelegen ist.

2 SEQUEIRA 1521. let fünf der Vornehmsten, **Ternate**, **Tidor**, **Mousel**, **Maquien** und **Machan**, welche ohngefehr fünf und zwanzig Meilen von einander liegen, und worunter die gröste im Umkreiß nicht über fünf Meilen hat. Sie bringen einen grossen Uberfluß von Gewürz-Nägelein hervor, dargegen aber keine Lebens-Mittel; anstatt daß die Insul **Batachina**, die nahe daran lieget, und sechzig Meilen lang ist, Lebens-Mittel genug, aber keine Gewürz-Nägelein hervor bringet. Einige von diesen Insuln haben brennende Berge, besonders die Insul Ternate. Die Einwohner essen nicht so viel Fleisch als Fische, ob sie es gleich eben so gut anschaffen können. Ihre vornehmste Nahrung ist aber eine Art Brodt, welches sie aus den Rinden eines Baums machen, so dem Palmbaum ähnlich siehet. Von diesem Baum, und von einigen andern, nehmen sie auch ihren Wein und ihren Eßig. Daselbst wächst eine Art Röhre, woraus man einen niedlichen Saft drücket. Die natürlichen Einwohner des Landes sind trotzig und kriegerisch. Keine Nation thut es ihnen im Rennen und im Schwimmen bevor. Man weiß von ihrem Ursprung nichts; sie sind aber Götzen-Diener. Die Mohren hatten sich der Moluckischen Insuln bemächtiget, und es muß noch nicht lange gewesen seyn, daß sie diese Eroberung gethan; Denn Brito traf daselbst einen Commendanten an, der unter der Zahl derjenigen gewesen, die am ersten dahin gekommen waren.

Die Portugiesen suchen in den Moluckischen Insuln eine Vestung anzulegen.

Die den Portugiesen aufgetragene Commißion war, eine Vestung daselbst anzulegen, sonderlich zu Ternate; und **Beglife**, König von dieser Insul, hatte es lange gewünschet. Es waren jedoch,

doch, seit der Regierung des Albuquerque, einige Portugiesen dahin gekommen, denen es nicht hatet gelingen wollen. Nachdem Antonius von **Abreo** eines der drey Schiffe, die unter seinem Coñando stunden, in einem Schiffbruch eingebüsset, hatte er sich zu **Banda**, der vornehmsten Insul unter den fünfen dieses Nahmens, vor Ancker geleget, welche von allen Geschicht-Schreibern als ein irrdisches Paradis vorgestellet wird, und wovon die vornehmste Zierde die Pflanze ist, so die Gewürz-Nägelein hervorbringet. Von dar aus war er allein nach Malaca zurück geseegelt. Aber Franciscus **Seram**, sein anderer Schiffs-Hauptmann, war nach Ternate getrieben worden, allwo die freundliche Art, womit man ihn aufnahm, ihme zu einer Ursach worden war, welche ihn verhinderte eine Vestung allda anzulegen. Die Könige von Ternate, von Tidor und von Machan, hatten in die Wette gewünschet, daß die Portugiesen ihrer Insul diese Ehre möchten widerfahren lassen, und dieser Streit war unentschieden geblieben. Ein seltsamer Wettstreit der Ehre für souveraine Prinzen! SEQUEIRA 2. 1521.

Bey seiner Ankunfft zu Ternate, fand Brito, daß der König Beglise mit Tod abgangen war, und daß die Spanier sich zu Tidor schon vest gesezt hatten. Der König von Tidor aber, der es für eine gleichgültige Sache gehalten hatte, ob er Spanier oder Portugiesen einnähme, hatte nicht so bald vernommen, daß die Königin von Ternate, welche währender Minderjährigkeit ihres Sohnes auf der Insul regierte, die Portugiesen mit grosser Freude aufgenommen hätte, als er dem Brito die Visite gab. Er fand ihn über die Ankunfft und Possession der Spanier sehr miß-

Brito findet daß die Spanier sich daselbst schon vest gesezt.

2 SEQUEIRA 1521. vergnügt; Um ihn nun zu besänfftigen, und dahin zu vermögen, daß er auf seine Insul kommen möchte, erboth er sich, ihme seine neue Gäste in die Hände zu liefern. Brito, dem es vortheilhaffter schiene, sich zu Ternate niederzulassen, danckte ihm für sein Anerbieten.

Wie die Spanier nach Ost-Indien gekommen.

Die Ankunfft der Spanier in dem Indianischen Meer muß einem um so viel Bewunderungswürdiger vorkommen, weil sie sich einen neuen Weeg dahin gebahnet. Als Franciscus Seram nach Ternate gekommen war, hatte er den Ferdinand **Magallanes**, oder **Magellan**, bey sich gehabt, welcher ein Portugiesischer Edelmann von einer raren Erfahrung in See-Sachen war, und der aus verschiedenen Ursachen begriffen hatte, daß man wohl aus Europa nach Indien durch einen andern Weeg kommen könnte, als durch die Meere von Africa. Seram hatte ihm hierzu einiges Licht gegeben, und er schrieb an seinen Freund, er hoffete zu ihm nach Ternate durch einen ihm unbekannten Weeg zu kommen. Eben dieser Magellan, als er sahe, daß seine Dienste an dem Portugiesischen Hof nicht so wohl belohnet wurden, als er es verhofft hatte, gieng er nach Spanien, und both selbige Kayser Carl dem V. an; und solches geschahe zu einer Zeit, da die Spanier anfiengen nach dem Specerey- und Gewürz-Handel eine brennende Begierde zu hegen. Er versprach diesem Prinzen, seine Flotte durch die West-Gegenden nach den Moluckischen Insuln zu führen. Man nahm sein Anerbieten für bekannt an. Man trug ihm das Commando über fünf Schiffe auf, welche mit zweyhundert und fünfzig Mann besezt waren, worunter sich einige Portugiesen befanden. Weil die Historie von

Magellan bietet seine Dienste der Cron Spanien an.

seiner

seiner Reise einen andern Articul ausmachen soll, wollen wir hier nur anführen, daß er im September 1519. von Spanien auslief, und daß nachdem er bis an die Süd-Seite von America fortgeseegelt, er durch die Meer-Enge fuhr, welche seinen Nahmen führet, über das grosse stille Meer seegelte, welches das veste Land von America, von dem vesten Lande von Asien scheidet, und bey den ersten Insuln in Ost-Indien glücklich anlangte. Er hatte aber das Unglück, daß er in einer Schlacht getödet wurde, und dieses geschahe im Monat April 1521. Gonzale **Gomez von Espinosa**, welcher ein Schiff von seiner Flotte, Nahmens Victoria, commandirte, kam auf den Moluckischen Insuln an, allwo der König von Tidor, der die Portugiesen und die Einwohner von Ternate haßte, keine Schwierigkeit machte ihn einzunehmen. Als er vor Freude über seine Entdeckung über Panama wieder nach Spanien zurück kehrte, ließ er das Commando in den Händen Johann Sebastians **Del Cano**, welcher über das Vorgebürg der guten Hoffnung, als durch den bekannten Weeg der Portugiesen, mit einer reichen Ladung an Gewürz zurücke kam, und also den Ruhm hatte, daß er die erste Reise um die ganze Welt gethan. Die Ankunfft dieser berühmten See-Fahrer erweckte neue Streitigkeiten zwischen dem Kayser und Johanne dem III. König in Portugal, welcher, Krafft eines errichteten Tractats, behaupten wollte, daß der Handel auf den Moluckischen Insuln ihme allein zukäme. Wir wollen aber die Geschicht von dieser Streitigkeit an einen andern Ort verwiesen haben.

SEQUEIRA 1521. Weeg, den er nach Ost-Indien nimmt.

XIII. Capi-

SEQUEIRA 1521.

XIII. Capitul.

Auffführung und Entdeckungen der Portugiesen von 1521. bis 1537.

§. I.

1

Trotz und Ubermuth der Portugiesen in China. Entdeckung der Insuln Celebes und Borneo. Eroberung und Zerstörung vieler Städte. Opferung eines Portugiesen.

Es hatte die im Jahr 1517. von Ferdinand Perez von Andrada geschehene Entdeckung von China den Portugiesen eine so schöne Hoffnung aufgethan, daß sie nicht lange angestanden hatten, einen Abgesandten dahin zu senden, welcher die Articul des Commercien-Tractats gründlich einrichten sollte. Es waren jedoch schon drey Jahre vergangen, ohne daß sie den gehofften Vortheil davon erhalten hätten. Im Jahr 1521. erhielte **Simon**, ein Bruder Ferdinandi von Andrada, die Erlaubniß, mit fünf Schiffen nach Quantong oder Canton zu seegeln. Er langte auf der Insul **Ta-mu** an, welche dieser Stadt gerade gegen über lieget, allwo er sich verwunderte, daß er den Thomas Perez noch daselbst antraf, der schon vor geraumer Zeit als Abgesandter nach China abgereiset war. Perez aber begab sich unmittelbar darauf nach **Nanking**, und von dar aus nach **Peking**, allwo er bey dem Kayser zur Audienz

Die Portugiesen gehen wieder nach China.

dienz ſollte gelaſſen werden. Seine Reiſe wäh- SEQUEIRA
rete vier Monat, und dieſe Zeit über führte ſich 1521.
Simon von Andrada, der von Hochmuth und eiteler Einbildung von ſeinen Verdienſten ganz truncken war, auf der Inſul Ta-mu nicht anders auf, als wenn er ſouverainer Herr darüber geweſen wäre. Er legte auf derſelben eine Veſtung an. Er ließ darinnen einen Galgen aufrichten, um ſich die Einwohner durch den Schrecken unterwürfig zu machen. Er that den Kaufleuten Gewalt an; und indem er, ohne Vorſichtigkeit, Kinder von beyderley Geſchlecht kauffen ließ, gab er Gelegenheit zu tauſenderley Mißbrauch in dieſem verhaßten Handel.

Sie machen ſich daſelbſt verhaßt.

Da eine ſo offenbare Tyranney gar bald zu den Ohren des Kayſers gelangte, war Thomas Perez das erſte Schlacht-Opfer davon. Anſtatt daß man ihn in der Qualität eines Abgeſandten aufnehmen ſollte, wurde er mit ſeinem ganzen Gefolg in Verhafft genommen, und als ein Spion zum Tod verurtheilet. Es wurde jedoch die Execution dieſes Urtheils aufgeſchoben. Die Gefangenen wurden nach Quantong geſchickt, um daſelbſt wieder auf freyen Fuß geſtellt zu werden, ſo bald die Portugieſen Malaca ſeinem alten König, der ein Unterthan des Chineſiſchen Kayſers war, wieder würden eingeräumet haben; widrigen Falls ſollten ſie gerichtet, und ihre ganze Nation auf ewig von China ausgeſchloſſen, und als Feinde angeſehen werden.

Rache des Kayſers von China.

Anſtatt daß die Portugieſen ſich hiebey hätten ſollen zu entſchuldigen, und die Sache zu vermitteln ſuchen, erzörnten ſie vielmehr den Gouverneur von Quantong durch neue Inſolentien. Er fand Mittel und Weege einige davon in Verhafft

SEQUEIRA 1521. hafft zu nehmen, und einige Schiffe, die erst kürzlich von Malaca angelanget waren, aufzuheben. Die Gemüther wurden von Tag zu Tage mehr erhizt, als Eduard Coello mit zwey Kriegs-Schiffen anlangte. Der Chinesische Haytan, oder Admiral, der eine Flotte von fünfzig Seegeln zusammen gebracht hatte, stund keinen Augenblick an, ihn anzugreiffen. Er wurde zurück getrieben; Er hielte aber die zwey Portugiesische Schiffe vierzig Tag lang belagert. Zu allem Glück für den Coello kamen noch zwey andere Schiffe von Malaca an; und sie bahnten sich alle vier zusammen einen Weeg durch die Chinesische Flotte.

Viele Portugiesen werden zum Tod verurtheilet. Schicksal des Thomas Perez.

Der Haytan rächete sich wegen dieses mißlungenen Streichs an den Portugiesen, die zu Quantong gefangen sassen. Sie wurden alle, nebst dem unglücklichen Perez, der dahin geschickt worden war, vom Leben zum Tod gebracht. Seine Effecten, und auch so gar das Geschenck, so er für den Kayser mitgebracht hatte, wurden gerichtlich eingezogen. Man fand unter seinen Sachen 2000. Pesans Rhabarber, 1600. Stücke Damast, 400. Stücke von andern seidenen Stoffen, über 200. Loth Gold, 2000. Loth Silber, 60. Loth Bisem, über 300. von denenjenigen Beuteln, die man gleich Anfangs Papos genennet, und eine grosse Quantität anderer köstlicher Waaren, woraus man leichtlich abnehmen kunte, was man von der Chinesischen Handlung für einen grossen Vortheil zu hoffen hätte. **Perez** war von gemeinem Stande. Er hatte sich durch die Apothecker-Kunst, und durch die Handlung bereichert. Man hatte ihn aber wegen seiner Verdienste zu dieser Gesandtschafft erwehlet.

In

In eben diesem Jahre eroberten die Portugiesen die Insuln **Bahrayn** und **Katif**, die sie dem König **Mekrin** von **Lasah** entrissen, welcher dem König von Ormuz zinsbar war, und ihnen nicht einen gleichen Tribut hatte entrichten wollen. In dem folgenden Jahre wurden sie auf einmahl in ihrer Vestung zu Ormuz, zu Bahrayn, zu **Maskat**, zu **Kuriat** und zu **Sahar**, angegriffen. Da aber der König von Ormuz an einem guten Ausschlag verzweifelte, zündete er seine Haupt-Stadt an, und begab sich auf die Insul **Keishom.** Dahin brachte das harte Joch der Portugiesen die, so ihnen zinsbar waren. Dieser Beweinens-würdige Prinz wurde nachgehends von seinen Favoriten ermordet. Sein Nachfolger, welcher kaum fünfzehen Jahr alt war, ließ sich dahin bereden, daß er nach Ormuz zurück kehrte, mit dem Bedinge, daß die Portugiesen an der Stadt-Regierung keinen Theil nehmen sollten.

SEQUEIRA 1521. Verschiedene Unfälle der Portugiesen.

Das Jahr 1522. war den Portugiesischen Pflanz-Städten, in verschiedenen andern Oertern, nicht weniger schädlich. Adelkan, alter Prinz von Goa, sezte sich wieder in Besitz von allen benachbarten Ländern, die vorhin sein gehöret hatten. Der König von **Achen** griff die Portugiesen in **Sumatra** an, und nöthigte sie das Fort **Pasang** zu verlassen. Sie hatten auch zu Malaca und in den Moluckischen Insuln einige Unfälle auszustehen. Als endlich der Samorin ihre Vestung zu Calecut mit einer solchen Macht angriff, welche der Besatzung überlegen war, sahen sie sich auch gemüßiget, selbige zu schleiffen und zu verlassen. Es geschahe aber dieses erst im Jahr 1525. 1522. 1525.

Im

SEQUEIRA 1526. Eroberung vieler Länder. Dhafar, Mazua, Dalaka.

Im Jahr 1526. bemächtigte sich Hector von Sylveira von **Dhafar**, einer vesten Stadt an der Arabischen Küste. Indem er von dar aus in das rothe Meer drang, brachte er die Insuln **Mazua** und **Dalaka** unter seine Gewalt. Der Geitz des Diego von Melo bewog Kalayat und Maskat zum Aufstand; Es mußten aber diese zwo Städte bald wieder unters Joch. In dieses Jahr sezt man die Entdeckung der Insul **Celebes**.

So viele Begebenheiten, welche in so wenig Jahren auf einander folgten, werden von den Geschicht-Schreibern nicht weitlaufftiger angeführet, und finden sich nicht einmahl darinnen unter ihrem rechten Dato. Man siehet aber noch daraus, daß der König Solyman, welcher eben der Türcke ist, der den Mir Hussein zu Joddah ermordet, und sich mit dem Sultan Selim wieder dadurch versöhnet hatte, daß er ihm die Stadt unterworfen, unternommen habe, mit einer Flotte von fünf Galeen und fünf Galioten, die ihm Solyman, des Selims Nachfolger, unter der Aufsicht des Hayraddin oder Haydarin, zuschickte, die Portugiesen aus dem rothen Meere zu verjagen; Er war damahls damit beschäfftiget, daß er die Insul Camaran auf dem rothen Meer bevestigte. Bey der Ankunfft der Flotte, deren Commando er übernehmen sollte, tödete ihn der Hayraddin wegen einiger Händel, die sich zwischen ihnen erhuben. Seinen Tod rächete Mustapha, dessen Bruders-Sohn und Nachfolger, durch den Tod des Hayraddin; Und da er sich nachgehends vor dem Zorn des Türckischen Sultans fürchtete, suchte er mit einigen Schiffen erstlich zu **Aden**, und hernach zu

Die Türcken wollen die Portugiesen aus dem rothen Meer jagen.

Diu,

Diu, eine sichere Zuflucht. So wurden die Portugiesen von einem gewaltigen Angriff befreyet, welchem sie schwerlich hätten widerstehen können. Antonius **Teprcyro** überbrachte zu Lande diese gute Zeitung dem König in Portugal, und that am ersten eine Reise, die man bis dahin für unmöglich geachtet hatte. (f) SEQUEIRA. 1526. Erste Reise zu Lande von dem rothen Meer nach Portugal.

Da Malaca von dem König zu Bantam noch immer beunruhiget wurde, so trug man dem Pedro **Mascarenhas** auf, diesen Prinzen mit einer Flotte von ein und zwanzig Schiffen, welche mit tausend Mann, so wohl Portugiesen, als Malayenser, besezt waren, zum Gehorsam zu bringen. Er griff Bantam, die Haupt-Stadt der Insul, an, welche wohl bevestiget, und mit sieben tausend Mann besezt war. Er erlegte ihrer vierhundert, und nahm zwey tausend gefangen, machte auch dabey eine unermeßliche Beute, worunter man 300. Canonen zehlte. Dieser Sieg kostete ihn nur drey Mann, und wurde für einen der ruhmwürdigsten Vortheile geachtet, so die Portugiesen in Indien davon getragen. Der König von Bantam wurde gegen Erlegung eines Tributs wieder eingesezt. Eroberung der Insul Bantam durch Pedro Mascarenhas.

Auf den Moluckischen Insuln verbrannte Dom Garcia **Enriquez** die Stadt Tidor, nachdem er mit dem König einen Frieden geschlossen hatte. Er hatte sich mit der Hoffnung geschmeichelt, daß er die Spanier aus dem Haven von **Kamafo**, und aus einer andern Stadt, die sie auf der Insul besassen, würde vertreiben können; er wurde aber zurück getrieben.

(f) Im Jahr 1487. hatte Pedro de Cavillam diese Reise am ersten gethan, und war von Tor nach Aden, und von dar nach Cananor, Ormuz und Goa gekommen. Vid. oben I. Buch III. Capitul.

SEQUEIRA 1526. Entdeckung der Insul Borneo.

Indem Dom George von Menezes nach den Moluckischen Insuln seegelte, entdeckte er die Insul Borneo. Er lief daselbst ein, und da er nicht mächtig genug war, um sich mit Gewalt in Ansehen zu setzen, überschickte er dem König ein Präsent von Tapeten. Als dieser Prinz die Figuren sahe, die sie vorstellten, schrie er, es wären bezauberte Menschen, welche nicht ermangeln würden ihn des Nachts umzubringen; und ob man sich schon bemühete, ihm die Sache zu erklären, und ihn dargegen zu versichern, so wollte er doch weder die Tapeten in seinem Palast, noch die Portugiesen in seinem Haven dulten.

1527. Einige Portugiesen kommen nach Bengala.

Im Jahr 1527. retteten sich einige Portugiesen, die ihr Schiff in einem Sturm eingebüsset hatten, so glücklich mit ihrer Chalouppe, daß sie zu **Chakario**, auf der Küste von Bengala, ans Land fuhren. Sie gedachten nun das Ende ihres Unglücks erreichet zu haben, da sie unter einer Nation waren, die sie niemahls beleidiget hatten. Da aber der Unwille über ihre verübende Gewalt und Grausamkeit sich durch alle Theile von Indien ausgebreitet hatte, so hatten die Einwohner des Landes ein Gelübd gethan, den schönsten Portugiesen, der ihnen in die Hände fallen würde, ihren Götzen zu opfern. Gonzale **Vaz de Melo**, ein junger Mensch von wunderschöner Gestalt und von guter Hoffnung, hatte das Unglück zum Schlacht-Opfer erwehlet zu werden.

Ein junger Portugiese wird den Götzen geopfert.

Das Ende dieses Jahres ist wegen verschiedener anderer Begebenheiten merckwürdig. Eine Flotte, welche man zu dem Ende hatte auslaufen lassen, daß sie die zu Camaran gebliebene Türckische Galeen verbrennen sollte, hatte so contrairen Wind, daß sie sich denselben nicht nähern

kunte;

kunte; ſie verbrannte aber die Stadt **Zeyla**, an der Küſte von Adel. **Mangalor**, an der Indianiſchen Küſte, hatte eben dieſes Schickſal. Da ſiebenzehen Portugieſen zu **Diu** in einer Barque waren gefangen worden, wurde Diego von **Meſquita**, ihr Hauptmann, zum Tod verurtheilet, weil er den Türckiſchen Glauben nicht hatte annehmen wollen. Er ſollte in ein groſſes Stück geladen, und wie eine Kugel hinaus geſchoſſen werden. Da aber der Türckiſche Prinz den Heldenmuth, womit er ſelber in das Stück kroch, bewunderte, ſchenckte er ihm das Leben, und mit demſelben ſeine Hochachtung und Freundſchafft. **Chatua**, eine nahe an Cranganor gelegene Stadt, und **Porka**, wurden von dem Lope **Vaz** verbrannt, derweilen daß Simon von Melo, deſſen Bruders-Sohn, **Marabia** und **Montdelli** mit eben dieſer Strengigkeit anſahe.

SEQUEIRA 1527. Zeyla und Mangalor verbraunt.

Chriſtliche Standhafftigkeit eines Portugieſiſchen Hauptmanns.

§. II.

Die Spanier werden zu Tidor bezwungen. Grauſamkeiten des Menezes. Viele Städte werden verbrannt. Schöne That des Sylveira. Grauſame Scherz-Rede. Veſtung zu Diu. Abentheuer des Botello. Unordnung auf den Moluckiſchen Inſuln.

2

Als Jahr 1529. fieng ſich mit einer herrlichen That an. Hector von Sylveira, welchem man aufgetragen hatte, manchen Schimpf, den die Portugieſen zu Diu erlitten hatten, mit einigen Schiffen an dem König von Cambaya zu rächen, griff die Flotte dieſes Prinzens an, welche in achtzig groſſen Bar-

SEQUEIRA 1529.

SEQUEIRA 1529. quen bestund. Glück und Tapferkeit brachten ihm einen so vollkommenen Sieg zuwegen, daß von so vielen Fahrzeugen nur sieben dem Unglück entgiengen, gefangen oder zu Grund gebohrt zu werden. Der Uberwinder bemächtigte sich nachgehends von **Bazaim**, und machte **Tana** zinsbar.

Sieg der Portugiesen über den König von Cambaya.

Die Niederlassung der Spanier zu Tidor war noch beständig den Portugiesen zu Ternate ein Dorn in den Augen, und gab ihnen zugleich einen Anlaß zum Mißtrauen und zur Eifersucht. Was hatte man sich wohl zu einer tapfern und hartnäckigen Nation zu versehen, die sich bis dahin, mitten unter den Eroberungen und Pflanz-Städten der Portugiesen, wider die List und Gewalt aufrecht erhalten hatte? Dom George von Menezes, welcher damahls zu Ternate commandirte, nahm sich, mit Hülfe der Einwohner von dieser Insul, vor, so gefährliche Nachbarn auf ewig zu vertreiben. Er überfiel plözlich die Stadt Tidor. Er schlug die Spanier, und nöthigte sie die Stadt zu verbrennen, und sich in die Citadelle zu ziehen. Die Belagerung wurde mit grossem Eifer getrieben; Sie thaten aber eine so schöne Gegenwehr, daß Menezes, da er sie endlich zur Ubergab nöthigte, ihnen keine andere Bedingung auferlegen kunte, als daß sie sich nach **Ramafo**, auf eben dieser Insul, begeben, und auf den andern Insuln, da die Gewürz-Nägelein wachsen, keine Handlung treiben sollten. Der König von Tidor, der keines solchen Widerstandes fähig war, versprach der Cron Portugal einen Tribut zu entrichten, und den Spaniern keinen Beystand mehr zu leisten. Dieser, obgleich unvollkommene Sieg, trieb den Hochmuth des Portugiesischen Generals bis zum Ubermuth und zur Grausamkeit.

Krieg auf den Moluckischen Insuln zwischen den Portugiesen und Spaniern.

Hochmuth eines Portugiesischen Generals.

ſamkeit. Auf die bloſſe Muthmaſſung, daß **Ra-chil-Vaydeka**, ein Edelmann aus Tidor, ein Chineſiſches Schwein getödet hätte, ſo etwa einem Portugieſen zuſtund, ließ er ihm öffentlich das Geſicht mit Speck abreiben, welches der gröſte Schimpf iſt, den man einem Mahometaner anthun kan. Um einer geringen Beleidigung willen ließ er in der Stadt **Tabona** die vornehmſte Magiſtrats-Perſon in Verhafft nehmen, und zugleich auch zween vornehme Mohren greiffen. Den zween Mohren wurden auf ſeinen Befehl die Hände abgehauen, und die Magiſtrats-Perſon gab man an dem Ufer zween Engliſchen Hunden Preiß, welche, da ſie auf ihn zulieffen, um ihn zu zerreiſſen, den unglückſeeligen Mann nöthigten ſich ins Waſſer zu werfen, und davon zu ſchwimmen; ſie lieſſen ihn aber nicht fahren, ſondern ſezten ihn in den Nothſtand, ſich mit den Zähnen zu wehren, und erſäufften ihn endlich, nachdem ſie ihn halb zerriſſen hatten. Als ein anderer Kachil ſich bemühete, das Volck zu einem Aufſtand zu bewegen, um ſowohl die Portugieſen, als die Spanier mit Gewalt fortzujagen, hielte ihn Menezes öffentlich ſelber an, und hieb ihm zu Ternate mit eigener Hand den Kopf ab. Uber dieſe Execution entſezten ſich die Einwohner dergeſtalt, daß die meiſten unter ihnen mit ihrer Königin die Stadt verlieſſen. SEQUEIRA 1529.

Nunno de Cunna, welcher dieſes Jahr von Liſſabon ausgelauffen war, um den Sequeira abzulöſen, eroberte die Stadt **Mombaſſa**, und verbrannte dieſelbe unter einem ſchlechten Vorwand. Nachgehends gieng er nach Ormuz, nahm daſelbſt den Reis **Ashrat**, des Königes Vizier, gefangen, der ſich durch einige heimliche Nunno de Cunna wird nach Indien geſchickt. Seine Kriegs-Verrichtungen auf dieſer Reiſe.

SEQUEIRA 1529. Unterhandlungen verdächtig gemacht hatte, und schickte ihn gefangen nach Portugal. Er conjungirte sich in dieser Stadt mit dem Melchior **Tavares von Sousa**, welcher mit vierzig Portugiesen dem König von **Bashra**, wider den von **Jazirat**, Beystand geleistet hatte, dessen Insul von dem Euphrates und Tigris formiret wird, und ohngefehr vierzig Meilen im Umkreiß hat. Sousa war der erste Portugiese, der durch den Persischen Meer-Busen bis zu diesen zween Flüssen durchgedrungen. Nachgehends nahmen sie miteinander auf sich, die Stadt **Batrayn** (a), welche sich empört hatte, wieder zum Gehorsam zu bringen. Sie beschossen die Vestung, da aber die Belagerten sich länger wehrten, als sie gedacht hatten, mußten sie aus Mangel der Kriegs-Munition unverrichteter Dinge wieder abziehen.

CUNNA. 1530. Antonius von Silveyra, welcher mit einer Flotte von ein und fünfzig Schiffen im Jahr 1530. auf der Küste von Cambaya Posto gefaßt hatte, wagte sich in den Fluß **Tapti**, und verbrannte **Surat** und **Reyner**, zwo an beyden Ufern desselben gelegene Städte. Die erste, so vier Meilen von dem Einfluß entlegen war, hielte zehen tausend Familien in sich, welche mehrentheils aus **Banianes** bestunden (b). Die andere, welche etwas weiter entfernet war, hatte sechs tausend Häuser aufzuweisen, welche von sehr kriegeri-

(a) Andere wollen, daß nur einer von diesen Portugiesen diesen Kriegs-Zug auf sich genommen, und es scheinet, es sey Sousa gewesen.

(b) Banians sind Götzen-Diener in Indien, welche glauben, daß die Seelen nach dem Tode, nach der Metemplychosi des Pythagoras, in andere Cörper fahren; daher sie denn auch kein Thier essen.

gerischen Mohren bewohnet wurden. **Daman** und **Agazem** wurden auch auf eben dieser Küste verbrannt. Hector von Silveyra fand sich um eben diese Zeit auch mit zehen Schiffen und sechshundert Mann auf dem rothen Meer ein. Nachdem er daselbst viele Schiffe weggenommen, lief er zu Aden ein, allwo er sich durch seine Geschicklichkeit bey dem König so zu insinuiren wußte, daß dieser Prinz der Cron Portugal einen jährlichen Tribut von 12000. Seraphinen zu entrichten bewilligte. Der König von Sael ließ sich durch dieses Beyspiel bewegen, in eben diese Verpflichtung zu treten. Mitten unter so vielen Städten und Staaten, welche von den Portugiesen Gesetze angenommen hatten, fuhr Diu noch immer fort, ihrer Macht Trotz zu bieten. Portugal hatte keinen Vice-König in Indien gehabt, der nicht versucht hätte, diese Stadt zum Gehorsam zu bringen, und der nicht Gewalt und List vergeblich dabey angewendet hätte. Nunno de Cunna nahm sich auch dieses vor, und zwar mit solchen Zurüstungen, dergleichen man vor ihme nie gesehen. Seine Flotte bestund nur aus kleinen Schiffen; es war aber die Anzahl derselben sehr groß. Er brachte über 400. derselben zusammen, und besezte sie mit 3600. Soldaten und mit 1450. Matrosen, welche sammt und sonders Portugiesen waren. Zu diesen that er noch 2000. Malabaren und Canarins, 8000. Sclaven zum Dienste so wohl zu Land als zu Wasser, und 5000. andere Indianer von verschiedenen Nationen. Mit dieser furchtbaren Armee griff er sogleich die Insul Beth, sieben Meilen von Diu, an. Diese Insul war durch Natur und Kunst bevestiget. Die Unglaubigen hatten dieselbe mit

CUNNA. 1530.

Daman und Agazem haben ein gleiches Schicksal.

Neue Unternehmung auf Diu.

CUNNA. 1530.

zwey tausend Mann Araber, Türcken ꝛc. besezt, die sich so ordentlich, als resolut wehrten. Es blieben derselben achtzehen hundert. Man eroberte sechzig Stücke, und die Portugiesen büssten dabey nur zwölff Mann ein, unter welchen der tapfere Hector von Silveyra sehr bedauret wurde. Sie hatten sich aber mit dieser Belagerung so lange aufgehalten, daß sie darüber die Gelegenheit versäumten, sich der Stadt Diu zu bemächtigen. In dieser Zwischen-Frist hatte diese Stadt, unter der Anführung des Mustapha, eines Sohnes des Reis Solyman, eine ansehnliche Verstärckung erhalten. Man hatte nichts ersparet, um die natürliche Vestigkeit dieses Orts, so in den Felsen und in dem Gewässer bestehet, womit derselbe umgeben ist, noch um ein ansehnliches zu vermehren. Den Eingang des Flusses hatte man mit einer grossen Anzahl schweren Ketten verwahret, welche in die Queer vest angemacht waren; und dreyßig wohlgerüstete Schiffe unterstüzten diesen eisernen Wall. Die Besatzung bestund in zehen tausend Mann, die im Krieg wohl geübt waren, und die Artillerie war sehr zahlreich.

Die Portugiesen müssen sich zurück ziehen.

Cunna, den alle diese Hindernissen nicht abschreckten, that einen Angriff, welcher den ganzen Tag währete, und womit er dem Feind keinen sonderlichen Schaden that. Er wagte sich selber in einer Barque eben so sehr, als der geringste Soldat; Als er aber sahe, daß seine Bemühung vergeblich war, beschloß er, sich zurück zu ziehen. **Badur**, der nunmehro den Thron von Cambaya bestiegen hatte, hielte dafür, er habe dem Mustapha sein Heil zu dancken. Zur Belohnung gab er ihm das Gouvernement von **Baroche**, nebst dem Titul eines **Rumi**, weil er

ein

ein Griech war, und legte ihm noch dazu den **Rans**-Titul bey. Wir werden ihn alſo von nun an unter dem Nahmen, **Rumi-Ran**, auftreten ſehen. CUNNA. 1530.

Indem ſich Cunna von Diu entfernte, ließ er auf dieſem Meer Antonium von Saldanna, mit ſechzig Seegeln und fünfzehen hundert Mann, um in dieſer Gegend ſo viel Ubels anzurichten, als es die Gelegenheit geben würde. Dieſe Flotte verheerte mit Feuer und Schwerdt alle Oerter, welchen ſie ſich nähern kunte. Sie verbrannte die Städte **Madreſabad**, **Goga**, **Belſa**, **Tarapor**, **May**, **Kelme**, **Agaſim**, und die Stadt Surat, welche erſt aus ihren Ruinen wieder entſtanden war. Sie nahm ſieben und zwanzig reich-beladene Calecutiſche Schiffe weg, und nöthigte den Samorin, um den Frieden zu erhalten, in die Anlegung einer Veſtung bey **Chaale**, ſo nur drey Meilen von Calecut lieget, ſeine Einwilligung zu geben. So viele glückliche Succeſſen, wenn man anders dieſen Nahmen ſolchen grauſamen Verheerungen beylegen kan, zogen eine andere Expedition, unter der Aufſicht des Diego von Silveyra, unmittelbar nach ſich. Er verbrannte **Patam**, zwölff Meilen von Diu, wie auch **Pate**, **Mangalor**, und viele andere Städte. Da endlich die Portugieſen es für nichts achteten, wenn ſie gleich bey denjenigen ihren Nahmen verhaßt machten, deren Blut ſie häuffig vergoſſen, um ſich ihrer Güter zu bemächtigen, breiteten ſie ziemlich lange den Schrecken auf dieſen unglückſeeligen Küſten aus. Cunna ſelber erſchien bald wieder auf derſelben mit einer Flotte von hundert und fünfzig Seegeln, welche mit drey tauſend zwey hundert Mann beſezt war.

Ihre Verheerungen unter der Anführung des Saldanna.

Andere Gewaltthätigkeiten des Diego von Silveyra, und des Manuel von Albuquerque.

CUNNA. 1530. Er griff **Basaim** an, so die Ungläubigen bevestigen wollten. **Malecк Tokam**, neuer Stadthalter von Diu, legte bey seiner Annäherung eine Besatzung von zwölff tausend Mann hinein. Dieses hinderte doch die Portugiesen nicht, den Platz einzunehmen, 600. Mann von der Besatzung zu erlegen, die Vestung zu schleiffen, und über vierhundert Stücke Artillerie zu erbeuten. Auf einer andern Seite verbrannte Manuel von Albuquerque alle Städte, die zwischen Tarapor und Basaim gelegen waren, und machte sich **Tana**, **Bandora**, **May** und **Bombaim** zinsbar.

Schöne That des Diego von Silveyra.

Unter so vielen barbarischen Excessen erzehlet man eine That, welche der Nachwelt aufbehalten zu werden verdienet. Diego von Silveyra hielte bey Aden ein reichbeladenes Schiff von Joddah an; der Schiffs-Hauptmann der ein Mohr war, überreichte ihm eine Schrifft, in Form eines Passes, welche er von einem in dieser Stadt gefangen sitzenden Portugiesen empfangen hatte. Es hielte dieselbe folgende zwo Zeilen in Portugiesischer Sprach in sich: „ Ich ersuche den ersten Portugiesischen Capitain von meiner Nation, dem dieses Schiff begegnen wird, sich desselben zu bemächtigen, denn es gehöret einem sehr bösen Mohren zu. “ Wer sollte wohl glauben, daß bey einer so grossen Begierde nach fremden Gut, und bey einem so schlechten Abscheu vor der Grausamkeit, Silveyra die Treulosigkeit dieses Portugiesen verworfen habe? Er stellete sich so gar, als ob die Schrifft ein rechter Paß wäre; und ohne dem Mohren zu erkennen zu geben, daß er betrogen worden wäre, ließ er ihm die Freyheit seine Reise fortzusetzen, indem er, wie Faria sagt, den Verlust der reichen Ladung

dung dieses Schiffs der Nothwendigkeit vorzog, die Untreu eines Portugiesen, durch Hinwegnehmung desselben, zu erkennen zu geben. CUNNA. 1530.

Diese That ist an sich um so viel schöner, weil die Portugiesen berechtiget zu seyn schienen, den Mohren keines weges Glauben zu halten, da sie beständig neue Exempel von ihrer Verrätherey vor Augen hatten. Da Maleck Tokam (c), Gouverneur von Diu, in Erfahrung gebracht hatte, daß der König Badur (d) darauf bedacht wäre, wie er ihn seiner Stadthalterschafft berauben, und selbige dem Mustapha Rumi-Kan auftragen möchte, both er den Portugiesen die Freyheit an, eine Vestung daselbst anzulegen. Sie freueten sich sehr darüber, daß man ihnen von freyen Stücken erlaubete, was sie schon von so vielen Jahren her gewünschet, und doch mit Gewalt nicht hatten erlangen können. Es mag nun entweder der Maleck Tokam von dem König zu Cambaya sich eine bessere Hoffnung gemacht, oder auch der Leichtsinnigkeit seiner Nation gefolget haben, so schiene er doch in der Bewerckstelligung seines Anerbietens Zweifelhafft zu seyn. Nachdem er sich endlich bey seinem König, wie bey den Portugiesen, gleich verdächtig gemacht, sahe er sich genöthiget, bey Annäherung des Badurs, welcher sich persönlich nach Diu erhub, um seine Aufführung genau zu untersuchen, die Flucht in aller Eil zu ergreiffen. Dieser Prinz schiene auch geneigt zu seyn, den Portugiesen die Anlegung einer Vestung zu erlauben. Er ließ es auch so gar dem Cunna zu wissen thun, welcher,

Die Portugiesen müssen die Treulosigkeit der Mohren offt empfinden. Exempel davon zu Diu.

(c) Anfang der dritten Section im Original.
(d) Dieser König wird in diesem Wercke bald Badur, bald Bandur geheissen; der erste Nahme ist aber der rechte.

3 CUNNA. 1530. cher, durch diese Hoffnung angelocket, sogleich mit einer Flotte von hundert Seegeln erschiene. Sie stellten eine Unterredung an, aber ohne den gewünschten Erfolg. Cunna, der damahls zu schwach war, um ihn seinen Zorn empfinden zu lassen, seegelte nach Goa. Wir müssen hier das barbarische Scherz-Wort eines Calecutischen See-Räubers, Nahmens **Kun Ali Markar**, Platz finden lassen. Indem er längst den Küsten kreuzte, begegneten ihm zur Nacht-Zeit achtzehen Portugiesen, und drey Constabler in einem Brigantin, welche alle so tief eingeschlafen waren, daß er sie alle binden ließ, ehe sie sich vom Schlaf erholten. Er weckte sie plötzlich auf, und ließ sie in seiner Gegenwart töden, indem er zu ihnen sagte, es geschähe darum, weil sie hätten einschlafen dörffen, derweilen daß er in der See wäre.

Barbarisches Scherz-Wort eines See-Räubers.

1534. Neue Eroberungen der Portugiesen. Ihr Tractat mit dem König Badur.

Im Jahr 1534. eroberte Martin **Alonso** die Vestung zu **Daman**. In eben demselbigen Jahre überließ der König Badur, um den Frieden zu erkauffen, dem König in Portugal die Stadt **Basaim**, mit allem, was zu Wasser und zu Lande dahin gehörte. Diesem Cessions-Tractat fügte man drey Puncten bey, welche zu einer standhafften und aufrichtigen Allianz den Grund zu legen schienen. 1.) Sollten alle Schiffe, die von Cambaya nach dem rothen Meer auslauffen würden, diesen Haven berühren, und die ausgemachte Zoll-Rechte entrichten. 2.) Sollten sie, ohne Erlaubniß der Portugiesen, an keinen andern Ort fahren. 3.) Verpflichtete sich der König seine Kriegs-Schiffe in keinem andern Haven erbauen zu lassen.

Badur war damahls mächtiger, als alle seine Vorfahren. Er hatte zwo andere Cronen mit der

der seinen vereiniget, indem er sich hierzu so wohl des Betrugs, als der Gewalt bedienet, und sein Ansehen war in seinen eigenen Staaten groß; Es war aber an dem, daß er sich mit **Xumdyun**, dem Kayser von Mogol, der gegen Norden sein Nachbar war, in einen schweren Krieg sollte verwickelt sehen. Es griff ihn dieser Prinz auch in der That mit einem mächtigen Kriegs-Heer an, bemächtigte sich eines Theils seiner Staaten, und nahm ihm seine Haupt-Stadt, Champanella, hinweg. Badur, der durch so viele Unglücks-Fälle zur Verzweifelung getrieben wurde, ersuchte den Cunna um seinen Beystand, und both ihm unter diesem Beding die Freyheit an, zu Diu eine Vestung anzulegen. Martin Alonso von Sousal wurde alsobald dahin geschickt, um die Articul einzurichten. Derselben waren nur vier: 1.) Sollte der König von Cambaya die Donation von Basaim auf eine unwiderruffliche Art bestättigen. 2.) Sollte zwischen demselben und dem König in Portugal eine Off- und Defensiv-Allianz seyn. 3.) Sollte die Vestung an dem Ort und in der Form angelegt werden, wie es dem Vice-König gefallen würde. 4.) Sollte ihm, dem Vice-König, um den Anfang zur Execution dieses Tractats zu machen, unverzüglich ein Bollwerck eingeräumet werden, welches das Ufer commandirte. Cunna wurde dazu eingeladen, daß er dem Vestungs-Bau vorstehen sollte. Er wurde zu Diu mit den grösten Ehren- und Freuden-Bezeugungen empfangen. Der Vestungs-Bau wurde glücklich angefangen und gar bald vollendet. Emanuel von Sousa erhielte die Commendanten-Stelle daselbst, nebst einer Besatzung von neunhundert Portugiesen, und sechzig Stucken.

CUNNA. 3
1534.

Sie kommen diesem Prinzen zu Hülfe, welcher ihnen erlaubt ein Fort zu Diu anzulegen.

Starcke Besatzung, so sie darein legen.

3 CUNNA. 1534. cken. Da Humdyun den König von Cambaya durch die Allianz mit den Portugiesen verstärckt sahe, und sich keine Hoffnung machen durffte, ihn in Diu zu überwältigen, wendete er sich mit seiner Macht auf eine andere Seite.

Seltsame Wirckung der Freude, so die Portugiesen darüber empfinden.

Reise des Botello.

Die Erlaubniß eine Vestung anzulegen, gab zu einer Abentheur Anlaß, welche eben so seltsam ist, als diese Vergünstigung wichtig war. Jacobus **Botello**, ein in den Sachen, die Indien betrafen, sehr erfahrener Officier, hatte sich die Ungnade des Königes in Portugal zugezogen, weil er, wie man behaupten wollte, sich vorgenommen hatte nach Franckreich zu gehen. Damit er nun die Königliche Gnade wieder erlangen möchte, unternahm er eine ganz verzweifelte und fast unglaubliche That. Er wußte, wie sehnlich der Portugiesische Hof schon von langer Zeit her eine Vestung zu Diu zu haben wünschte. Kaum war diese wichtige Erlaubniß ertheilet, und kaum hatte er eine Abschrift von dem geschlossenen Tractat, und einen Grund-Riß von der Vestung in Händen, als er sich auf eine Barque sezte, welche sechzehen Schuh lang, neun Schuh breit, und vier und einen halben Schuh tief war, um die erste Zeitung davon nach Lissabon zu überbringen. Er nahm nur vier Matrosen und fünf Haus-Bedienten mit sich, worunter drey Portugiesen und zween Indianer waren. Seine Abreise wurde geheim gehalten. Bey seinen Reise-Geferten wendete er eine Reise nach Cambaya vor; So bald er aber in der offenbaren See war, eröffnete er ihnen sein Vorhaben. Ihre Furcht und Erstaunung überwand er blos durch grosse Verheissungen. Sie überliessen sich also der Gewalt der Winde und Wellen. Fa-

ria

ria stellet ihre Gefahr und Mühe lebhaft vor. Endlich liessen die Matrosen den Muth sincken. Sie beschlossen ihren Herrn umzubringen; da aber ihr heimlicher Anschlag weiter nichts fruchtete, als daß sie einen der Portugiesen erstachen, wurden sie selber in der ersten Hitze getödet, mit welcher Botello sein eigenes Leben schützen mußte. Sein Zustand wurde dadurch viel schwieriger. Ob er gleich ohne Steuermann und ohne Matrosen war, so bestund er doch darauf, daß er mit den vier Personen, die er noch bey sich hatte, seine Reise fortsetzen wollte; Er überwand auch alle Hindernissen, und langete glücklich in dem Haven bey Lissabon an. Die Erzehlung seiner Abentheuer sezte den Portugiesischen Hof in eine so grosse Verwunderung, daß der König ihn wieder zu Gnaden aufnahm. Es setzet aber Faria hinzu, man habe nicht für rathsam befunden, ihm eine andere Belohnung zu ertheilen, ja, man habe auch so gar seine Barque verbrennen lassen; damit kein Merckmahl übrig bliebe, daß man in einem so zerbrechlichen Schiffe eine so weite und gefährliche Reise thun könnte.

CUNNA. 3
1534.

Sonderliches Mißtrauen der Portugiesen zu Lissabon.

Cunna trauete der Entfernung des Groß-Mogols nicht so sehr, daß er nicht gedacht hätte, er dörffte Basaim angreiffen, blos in der Absicht, sich an den Portugiesen zu rächen. Er schickte den Garcia von **Sa** mit vierhundert Mann dahin. Da aber Humdyun sich näherte, benahm eine so schwache Hülfe, gegen ein sieghafftes Heer, dem **Sa** selbsten den Muth. Er war im Begriff die Stadt zu verlassen, als das Geschrey der Einwohner, und vornehmlich der Rath des Antonii **Galvam**, ihm zu begreiffen gab, daß er sich darinnen wehren könnte, wenn

Die Portugiesen werden von dem Mogol zu Basaim angegriffen.

er

3 CUNNA. 1534. er die Stadt bevestigte. Er ließ eilends so eiferig und so glücklich daran arbeiten, daß da der Feind der langwierigen Belagerungen nicht gewohnt war, derselbe den Entschluß faßte die Belagerung aufzuheben.

Sie werden zu Achen und zu Ternate grausam tractiret.

Um eben diese Zeit betrog der König von Achen einige Portugiesen durch einen falschen Schein der Freundschafft, und ließ sie grausamer Weise hinrichten. Auf den Moluckischen Insuln, und sonderlich zu Ternate gieng man nicht besser mit ihnen um, ohne daß man eine andere Ursach von ihrem Unstern angeben könnte, als den Geitz und die Tyranney ihrer Stadthalter. Gonzales Pereyra, welcher im Jahr 1530. dem Georgen von Menezes nachgefolget, war zu Ternate meuchelmörderisch umgebracht worden, weil er die falschen Practicken der Commercien zu genau hatte beleuchten wollen. Mit **Fonseca**, dessen Nachfolger, war man nicht besser zufrieden gewesen. Endlich sendete Cunna den Tristan von Atayde dahin, welcher die Strengigkeit und Ungerechtigkeit noch weit höher trieb. Er warf den König von Ternate und dessen Mutter ins Gefängniß. Die Einwohner flohen davon, und fanden bey ihren Nachbarn nicht viel Mitleiden. „ Man warf ihnen bitterlich vor, „ sagt der Portugiesische Geschicht-Schreiber, „ daß sie eine böse Nation aufgenommen hätten, „ welche, seit dem sie den Fuß in die Insul ge„ setzet, die schändlichsten Thaten verübet hätte, „ die man nur hätte ersinnen können. “ Um alle Gewürz-Nägelein in seine Gewalt zu bekommen, gab Tristan Gelegenheit zu einer Streitigkeit mit dem König von Bachan, und verbrannte seine Stadt. Unterdessen verband die Furcht vor ei-

Ihre Laster und Grausamkeiten.

nem

nem gleichen Schickſal die andern Könige wider ihn zuſammen. Sie griffen die Portugieſen auf der Inſul Ternate an, ſie erlegten eine groſſe Anzahl davon; Und Triſtan, der in ſeiner Veſtung eingeſchloſſen war, mußte lange Zeit an den nöthigſten Lebens-Mitteln Mangel leiden. CUNNA. 3 1534.

Azadaran, ein Feldherr des Ibrahim Adelkan, ehemahligen Königes zu Goa, verheerete im Jahr 1536. die an dieſer Stadt nahe gelegene Länder, und dieſes bewog die Einwohner, ſich aus Unmuth den Portugieſen zu unterwerfen. Nicht lange hernach überzog **Solyman Aga**, ein anderer General des Adelkan, eben dieſe Gegenden mit Krieg. Es verjagte ihn aber Dom Juan Pereyra, welcher wider deſſelben Willen eine Veſtung zu Rachol anlegte. Pereyra ſchlug dieſe zween Generalen noch einmahl, den einen zu **Margam** (e), und den andern zu **Ponda**, einer reichen Stadt, welche von dem Uberwinder verbrannt wurde. Solyman Aga, den ſeine Niederlage verdroß, baute die Veſtung Bais an dem Fluß dieſes Nahmens, um ſolche der Veſtung zu Rachol entgegen zu ſetzen, welche von den Portugieſen geſchleiffet wurde. 1536. Verſchiedene Kriegs-Verrichtungen.

Gegen dem Ende dieſes Jahres ſtund das Glück gegen die Macht des Samorin von Calecut den Portugieſen ſo ſtattlich bey, daß ſie ſeine

(e) Die Portugieſen wichen gleich Anfangs, weil ſie, wie Faria ſagt, vor dem ſeltſamen Kunſtfeuer einer Zauberin erſchracken, die ſich in Manns-Kleider verſteckt hatte, um den Tod ihres Mannes zu rächen. Es iſt zu vermuthen, daß wenn ſie dieſelbe gefangen hätten, ſie mit ihr nicht anders verfahren wären, als es der Johanna von Arc ergangen; denn im Jahr 1581. finden wir eine andere Amazonin von dieſer Art, welche der Inquiſition übergeben wurde, ob ſie gleich keiner Zauberey beſchuldiget war.

3 CUNNA. 1536. Armee bey Cranganor in die Pfanne hieben. **Kepelim** wurde erobert und verbrannt. In den Ruinen dieser Stadt fand der König von Cochin einen Block Marmor wieder, welcher ehemahls bey der Plünderung seiner Stadt war weggenommen worden, und dessen Verlust er sehr bedauret hatte. Auf diesem Marmorstein waren alle Nahmen der Malabarischen Könige, seit mehr denn dreyhundert Jahren, eingehauen.

Kostbarer Marmor-Stein, wegen seiner Uberschriften.

XIV. Capitul.

Fortsetzung der Kriegs-Verrichtungen der Portugiesen von 1537. bis 1542.

§. I.

Badur, König von Cambaya, verbindet sich mit den Türcken wider die Portugiesen. Er wird getödet. Dreyhundert-jähriger Nam. Schandthaten der Portugiesen, welche auf das strengste bestraffet werden.

1537. Die Erlaubniß, eine Vestung zu Diu anzulegen, hatte den Portugiesischen Vice-König so wenig gekostet, daß, da er die Leichtsinnigkeit der Mohren schon aus der Erfahrung wußte, er allerdings gewärtig seyn mußte, daß sie eine Vergünstigung bereuen würden, welche ihnen die Noth abgezwungen. Badur, König von Cambaya, sahe sich in der That nicht so bald von der Furcht vor dem Mogol befreyet,

Verrätherey der Mohren wider die

freyet, als er schon bey sich beschloß, Mittel und Wege zu suchen, wie er seine neuen Bunds-Genossen los werden könnte. Diesen Anschlag auszuführen, verband er sich mit den Türcken, und da es ihme nicht genug war, die Portugiesen nur blos aus ihrer Vestung zu jagen, nahm er sich vor, die Besatzung daselbst gänzlich aufzureiben, und den Vice-König selbsten in dieses Blutbad mit zu verwickeln. Hierzu war nun die Verstellung nöthig. Er ließ demnach den Cunna ersuchen, daß er nach Diu kommen möchte, um einige Sachen in Richtigkeit zu bringen, welche ihre Allianz beträfen. Der Vice-König begab sich mit seiner Flotte dahin; Und ob er gleich den Anschlag wußte, den man wider ihn schmiedete, wollte er doch in einer Visite, die ihme Badur am Bord gab, sich der Person dieses Prinzens nicht versichern: Er hatte sich aber, aus gewissen Ursachen, die mit den damahligen Umständen übereinstimmten, vest vorgenommen, ihn in der Vestung in Arrest nehmen zu lassen. **Sousa**, welcher Commendant darinnen war, hatte die Ordre bereits dazu erhalten. Als nun Badur in seiner Königlichen Barque von der Flotte zurück fahren wollte, folgete ihm Sousa nach, um ihn zu sich auf die Vestung einzuladen. Als einige Officiers von der Vestung, welche ihrem Gouverneur nachgiengen, ihn in der Barque des Königes sahen, eileten sie mit ihm hinein zu kommen. Diese Vorsichtigkeit kam dem Badur so verdächtig vor, daß da er darüber in ein starckes Mißtrauen geriethe, er seinen Officiers befahl, den Sousa zu töden. Diego von Mesquite, welcher in dem leztern Krieg den Mohren einen Succurs zugeführet hatte, hörte diesen Befehl,

CUNNA. 1537. Portugiesen zu Diu.

Die Portugiesen töden den König und plündern die Stadt.

CUNNA. 1537. und entblößte seinen Degen, womit er den König verwundete; Er wurde aber augenblicklich von den Mohren umgebracht. Darüber erhub sich ein so hitziger Streit, daß alsobald vier Portugiesen und sieben Mohren todt zur Erden fielen. Es eileten auf beyden Seiten viele Barquen herbey. Der König, welcher sahe, daß die Gefahr groß war, gedachte sich durch die Flucht zu retten; Es tödete aber eine Stück-Kugel aus der Flotte drey von seinen Ruder-Knechten. Er gedachte mit schwimmen zu entwischen; Er war aber kaum im Wasser, als er aus Furcht, daß er ersauffen möchte, überlaut zu schreyen anfieng, und dadurch zu erkennen gab, wer er wäre. Tristan von Payva langete ihm ein Ruder, welches er zu ergreiffen anfieng, als ihm ein Soldat seine Helleparte mitten ins Gesicht stieß. Er bekam noch viele Wunden, die ihn des Lebens beraubten. Sein Leichnam schwamm einige Augenblicke auf dem Wasser, und sanck auf einmahl zu Grunde. Es war unmöglich denselben wieder zu finden. Der Leichnam des Sousa verschwand auch.

Reichthum, und Kriegs-Munition, so sie darinnen finden.

Cunna ließ sich die Stadt-Thore öffnen, ohne daß sich jemand widersezte. Die Einwohner fiengen an zu fliehen; Er hielte sie aber durch seine Moderation davon ab. In dem Palast fand er nicht mehr, als 200000. Pardaos oder Thaler an gemünztem Gold und Silber. Es war aber ein sehr grosser Vorrath an Kriegs-Munition vorhanden. In dem Haven befanden sich hundert und sechzig Schiffe, deren viele sehr groß und reich beladen waren. An metallenen und eisernen Stücken war die Artillerie sehr zahlreich. Man bewunderte besonders drey Feldschlangen von so ungeheurer Grösse, daß der Vice-König

eine

eine davon, als etwas rares in Europa, nach Lissabon bringen ließ. Sie stehet noch im Schloß von Sanct Julian, am Einfluß des Tago bey Lissabon, allwo die Portugiesen es noch das Stück von Diu nennen. Unter den Königlichen Schriften entdeckte Cunna mehr Proben, als er nöthig gehabt hätte, um sich von dem Vorsatz zu überzeugen, welchen Badur gefaßt hatte, die Türcken wider die Portugiesen aufzubringen. Er hielte sich daher berechtiget, die reichsten Negotianten in Contribution zu setzen. Er bemühete sich jedoch die Mahometaner dadurch zu gewinnen, daß er ihnen die freye Ubung ihrer Religion und Satzungen erlaubte; und man bezahlte nach wie vor die von dem König ertheilte jährliche Gnaden-Gelder.

CUNNA. 1537.

Cunna stellet die gute Ordnung in der Stadt wieder her.

Faria erzehlet, ohne den geringsten Zweifel darüber zu bezeugen, daß unter denen, die solche Gnaden-Gelder zu genieſſen hatten, ein Mohr von Bengale sich befunden habe, der, laut einiger authentischer Zeugnisse, dreyhundert Jahr alt war. Er hatte zween Söhne, wovon der eine neunzig, und der andere zwölff Jahr alt war. Sein Haupt-Haar und seine Zähne hatten sich fünf oder sechs mahl erneuret. Man hätte nicht gemeint, daß er über sechzig Jahr alt wäre. Er war mittelmäßiger Statur, und nicht gar zu fett. Er erzehlte, daß als er zu Ende seines ersten Jahrhunderts eines mahls seine Heerde an einem Fluß weiden ließ, er einen Mann mit einem grauen Bart gesehen habe, der um die Lenden gegürtet, und an Händen und Füssen verwundet war, welcher ihn ersuchte, daß er ihn auf seinen Schultern auf die andere Seite des Flusses tragen möchte. Er habe ihm diesen guten Dienst geleistet, wor-

Ein Mohr der 300. Jahr alt ist.

Seine Wunderwürdige Historie.

CUNNA. 1537. auf derselbe ihn versichert habe, daß zur Belohnung seines an ihm bewiesenen Liebes-Wercks, er seine damahlige Gesundheit und Kräfften behalten würde, bis er ihn wieder zu Gesicht bekäme. Nachdem die Portugiesen sich daselbst niedergelassen, kam dieser alte Mann aus Neugierigkeit in die Franciscaner-Kirche auf der Vestung. Seine Verwundernug war sehr groß, als er, im hinein gehen, seinen wunderthätigen Fremdling an einem Bilde des heiligen Francisci erkannte. Da ist der Mann, schrie er, den ich vor 200. Jahren auf meinen Schultern über den Fluß getragen habe. Es ist das, was man von seinem Alter sagt, vermuthlich ein Indianisches Gedicht, und was man von seiner Vision versichert, ein Mährlein der Franciscaner. Badur hatte ihm, in Ansehung seines hohen Alters, ein jährliches Gnaden-Geld reichen lassen; Und Cunna, sagt der Geschicht-Schreiber, ließ ihm, wegen des Wunderwercks, selbiges noch ferner reichen. Er lebte noch achtzig Jahr, indem er, nach dem Bericht eben dieses Scribenten, erst im Jahr 1618. gestorben. (a)

1538. Cunna fand an den Vestungs-Werckern zu Diu nicht viel zu ändern, um daraus einen der stärcksten Plätze in der Welt zu machen: Er ließ aber zu Anfang des Jahres 1538. die berühmte und unermeßlich weite Cisterne bauen, welche fünf und zwanzig tausend Pipen Wasser in sich hält.

Berühmte Cisterne zu Diu.

Das

(a) Faria erzehlet Vol. III. p. 297. daß es auch andere Indianer gegeben hätte, welche 200. Jahr alt seyn wollen, welches man aber, nach weiterer Untersuchung, falsch befunden. Vermuthlich hätte man von dem Alter dieses Mannes auch viel abziehen können. Die einzige Sache von dieser Art, worauf man sich verlassen kan, ist, daß eine 100. jährige Frau sich zum 8ten mahl verheurathet.

Das war faſt die einzige Hülfe, welche die Stadt noch bedurfte, um bey einer langwierigen Belagerung keinen Mangel an Waſſer zu haben. CUNNA. 1538.

Derweilen daß der Vice-König bemühet war, das Joch der Portugieſen erträglicher zu machen, zogen ſich verſchiedene Privat-Perſonen von ſeiner Nation an andern Orten, durch ihren übermäſſigen Hochmuth und Undanck, die gröſte Schande zu. Da der König von **Sael**, nahe bey **Cabhan**, an der Arabiſchen Küſte, ihrer verſchiedene mit vieler Freundlichkeit und Liebkoſungen in ſeinem Haven aufgenommen hatte, thaten ſie ihm für dieſe Gunſt nichts, als den ärgſten Schimpf, an. Man muß ſich erinnern, daß man dieſes alles aus ihren eigenen Scribenten ziehet. Da ſich einige unter ihnen vorgenommen hatten, einen der nächſten Anverwandten des Königes zu beſtehlen, ſchlichen ſie ſich in ſein Haus, und henckten ihn an der Scham auf, um ihn dadurch zu zwingen, daß er ihnen offenbahrete, wo ſeine Schätze wären. Ein anderer, den ein ehrlicher Mohr beym Mittag-Eſſen ſehr höflich tractirt hatte, entführte ihm ſeine Frau. Ein Officier, Nahmens **Godino**, dem der König die Ehre anthat, daß er ſich gefallen ließ, eine Mahlzeit bey ihme einzunehmen, brach gegen dieſen Prinzen in die gröbſten Injurien aus. Nachdem endlich ein anderer ſich eines Schiffes bemächtiget, welches den Königlichen Unterthanen zugehörte, trieb er die Unverſchämtheit ſo weit, daß er ſelbiges in dem Haven öffentlich verkauffte. Die Wirckung aller dieſer ſchändlichen Gewalthätigkeiten war, daß die Mohren wider die Portugieſen die Waffen ergriffen, welche alleſammt in der Stadt niedergemacht wurden. Dem Godino

Greuliche Exceſſe der Portugieſen.

CUNNA. 1538. wurde in Gegenwart des Königes der Kopf abgeschlagen. Dom Manuel Menezes, welcher bey diesen Umständen als Abgesandter des Vice-Königs anlangte, wurde in Arrest genommen; Und von siebenzig Personen, welche sein Gefolg ausmachten, wurden dreyßig nach Constantinopel geschickt. Madera, der unter dieser Zahl mit begriffen war, entwischte den Türcken, und brachte glücklich nach Lissabon die Nachricht von einer Flotte, welche diese Ungläubigen zu Suez ausrüsten liessen, um die Portugiesen in Indien anzugreiffen.

§. II.

Zustand der Portugiesen zu Bengale. Verbrennung der Stadt Chatigan. Eroberung von Gaure. Entdeckung von Mindanao und von Japan.

CUNNA. 1538. DEr Eifer der Portugiesen, den glücklichen Fortgang ihrer Commercien und ihrer Waffen zu befördern, schiene von Tag zu Tage gröſſer zu werden. Cunna bedaurete, daß er seine Macht noch nicht hatte können in Bengale ausbreiten. Ein reicher Mohr, der an dieser Unternehmung Theil nehmen sollte, munterte ihn dazu auf. Martin Alphonsus von **Melo** wurde mit Geschencken, an den **Mohamed Schach**, abgeschicket, welcher in dieser reichen Gegend das Scepter führte. Er fand aber, daß man daselbst wider den Portugiesischen Nahmen von so starcken Vorurtheilen eingenommen war, daß als er in dem Haven ans Land trat, er mit drey und fünfzig Personen von seinem Geleite angehalten wurde. Mohamed war der drey-

Sie finden sich zu Bengale in ihrer Hoffnung betrogen.

Zustand des

zehende

zehende Nachfolger eines Arabischen Prinzens, welcher ohngefehr fünfzig Jahre vor der Ankunfft der Portugiesen in Indien den rechtmäßigen König getödet, und sich der Cron von Bengala angemasset hatte. **Gaure**, die Haupt-Stadt, erstreckte sich drey Meilen längst dem Fluß Ganges, und hielte in sich zwölffmahl hundert tausend Familien. Antonius de **Sylva von Menezes** erhielt Ordre, dahin zu seegeln, und die Gefangenen von seiner Nation auszulösen; Da aber sein Abgeschickter lange aufgehalten wurde, hielte er dafür, daß er auch wäre angehalten worden, und verbrannte die See-Stadt **Chatigan**, nebst andern Plätzen. Diese Feindthätigkeiten machten, daß man die Gefangenen nur desto härter hielte. Sie erhielten jedoch ihre Freyheit, nebst andern Belohnungen, durch einige gute Dienste, die sie dem König, wider den **Shirkhan**, seiner Feldherren einen, leisteten, welcher sich wider ihn aufgeworfen hatte. Sie machten nemlich, daß dieser General nicht über den Ganges gehen kunte, indem sie an dem Ort, da dieser Fluß in den Bengalischen Grund und Boden eintritt, eine Vestung anlegten.

CUNNA. 1538. Königreichs Bengala.

Kaum hatten sie dieses Land verlassen, als Shirkhan den Krieg von neuem anfieng. Er bemächtigte sich der Stadt Gaure, und der Rest des Königreichs hatte mit dieser Haupt-Stadt bald einerley Schicksal. Nachdem Mohamed verschiedene Schlachten verlohren, starb er an seinen Wunden, indem er unterwegens war, um Humdyun, den Kayser von Mogol, um seinen Beystand anzusprechen. Diese Eroberung machte, daß Shirkhan sich nach andern Unternehmungen sehnte. Er nahm denen **Rasbuts Kale-**

CUNNA. 1538.

jor weg, um die Schätze des berühmten Tempels zu plündern, welchen die Indianer in dieser Stadt hatten. Als er aber zum Zeit-Vertreib einen zum Tempel gehörigen Elephant mit einer Stück-Kugel wollte eeschiessen lassen, zersprang das Stück, und tödete ihn selbsten, nebst vielen von seinen Leuten. Die Heyden ermangelten nicht, diesen Zufall für eine Rache ihres Götzens wider diese Verächter auszugeben; und der D. Prideaux hatte eben so gedacht, wie sie, weil er in seiner Historie des alten und neuen Testaments ausdrücklich sagt, daß die Unglücks-Fälle des Galliers **Brennus**, nach so vielen erhaltenen Siegen, eine Straffe des Himmels gewesen, weil er den Tempel zu Delphos geplündert hatte. Johannes III. König in Portugal, war von diesen Gedancken sehr weit entfernet, als er im Jahr 1544. dem Martin Alphonso de Melo die Ordre auftrug, den Tempel zu **Treme**, bey **Meliapor**, und den zu **Madras** (a) zu plündern. Es kan auch in der That einem zum Verbrechen nicht zugerechnet werden, wenn er einen Götzen-Tempel plündert, der durch den Geitz der Priester sich bloß von dem Raub des Volcks bereichert hat.

Entheiligung des Tempels zu Kaleior.

Ohngeachtet einige Unfälle mit unterlieffen, so brachte doch dieses Jahr den Portugiesen noch Ehre genug. Ausser der Eroberung von Diu, welches nunmehro eines von ihren stärcksten Bollwercken wider die Mohren war, trug Dom Stephanus

Vortheile der Portugiesen zu Malaca und zu Ternate.

(a) Faria glaubet nicht, daß man eine solche That rechtfertigen könne, und sezt hinzu, es habe Alphonsus diese Ordre nicht dem buchstäblichen Verstand nach vollzogen, sondern andere Tempel geplündert, als den zu Tebelecare, bey Caleculam. Vid. Vol. II. p. 83.

phanus von Gama auf der Küste von Malaca andere Vortheile davon, allwo er **Ujomtana**, und die Vestung daselbst, an der süd-östlichen Spitze dieser Küste, vierzig Meilen von Malaca, sich unterwürfig machte. Die Bricke zu Malaca wurde zweymahl von den Truppen des Königes zu Achen angegriffen; Sie wurden aber beyde Mahl mit Verlust abgewiesen. Zu Ternate war ihnen das Glück nicht weniger günstig, nachdem man den Tristan von Atayde seiner Würde entsetzet, und dadurch den Lauf seines Geitzes gehemmet. Antonius von **Galvam**, der ihme nachfolgte, verstopffte durch seine Klugheit, Redlichkeit und Mäßigung, die Quelle der Unordnungen, die man seinen Vorfahren vorgeworffen hatte. Als er in Erfahrung brachte, daß sich acht Könige wider die Portugiesen zu Tidor zusammen verbunden hatten, begab er sich auf diese Insul mit vier Schiffen, hundert und siebenzig Portugiesen, und fünfzig Mohren. Es verfolgten ihn 300. Schiffe, welche mit 30000. Mohren besezt waren. Er legte sich zu Tidor selbsten vor Ancker, ohne sich die Menge der Feinde, die seiner warteten, schrecken zu lassen. Ob es gleich das Ansehen hatte, als ob die Vestung unüberwindlich wäre, erstieg er dieselbe dennoch mit Leitern. Ohngefehr dreyhundert Sclaven, die sich zu seinem geringen Volck schlugen, machten seine ganze Macht aus. Die Könige erschienen an der Spitze von fünfzig tausend Mann. Er zog sich in einen Wald, als ob er aus Furcht die Flucht ergriffen hätte. Der Feind machte sich von seiner Retirade eben diese Vorstellung, und ruckte ohne Ordnung in kleinen Hauffen an, welche die Portugiesen, so bald sie dieselben erreichen

CUNNA. 1538.

Antonius von Galvam signalisirt sich zu Tidor.

kunten,

CUNNA. 1538. kunten, in die Pfanne hieben. Einige zogen sich in Unordnung zurücke, und die Portugiesen jagten ihnen bis an die Vestung nach, deren sie sich wieder bemächtigten, indem sie mit denselben hinein drungen. Der Tumult und die Verwirrung der Flüchtigen jagten den übrigen einen Schrecken ein, davon auch die acht Könige eingenommen wurden. Sie ergriffen die Flucht, um ihre Schätze ins Gebürg in Sicherheit zu bringen. Galvam gieng gerade auf die Stadt los, welche von ihren Einwohnern verlassen wurde, und verkehrte sie in einen Aschen-Haufen.

Wer sollte wohl glauben, daß ein so herrlicher Sieg die Portugiesen nur einen einzigen Mann gekostet? Man muß aber durch unendlich viele Beyspiele schon dieser Wunder gewohnt seyn. Man könte in der That nicht begreiffen, woher die Portugiesen so viele Kräfften, sowohl zum Angreiffen, als auch zu ihrer Nothwehr, hätten hernehmen sollen, wenn ihr Verlust mit der Grösse ihrer Siege ein gleiches Verhältniß gehabt hätte, das ist, wenn ihr Verlust jederzeit so groß als ihre Siege gewesen wäre. Uber dieses stunde es fast jederzeit bey ihnen, ihre Feinde durch Sanfftmuth zu gewinnen; welches denn genugsam anzeiget, daß ihre meisten Kriege blos von der ungerechten Grausamkeit herrührten, die sie gegen die Indianer ausübten. Faria sagt kühnlich, es sey leichter gewesen, unzehliche Kriegs-Heere der Barbarn zu überwinden, als nur den geringsten Funcken des Portugiesischen Geitzes zu dämpfen. Diese Anmerckung bedarf keines andern Beweises, als eben des Siegs des Galvam, und des Vortheils, den er durch seine gute Aufführung davon zog. Nachdem er Tidor bis

Der übertriebene Geitz wird den Portugiesen schädlich.

auf

auf den Grund verbrannt hatte, erboth er ſich gegen dem König, die Stadt wieder aufzubauen. Ein ſo unverhofftes Anerbieten that in dem Herzen dieſes Prinzens und aller ſeiner Unterthanen einen ſo ſtarcken Eindruck, daß ſie ſich ihme mit dem gröſten Vertrauen, ohne einigen Vorbehalt, ergaben. Ihr Vertrauen war ſo groß, daß als der König bey dieſen Umſtänden mit Tod abgieng, die Einwohner dem Galvam die Crone einmüthig anbothen, bis ſie einen rechtmäßigen erwehlten König bekämen. Der Geſchicht-Schreiber ſagt uns nicht, aus was Urſachen er ſolches von ſich abgelehnet. CUNNA. 1538.

Als Ferdinand von Gryalva durch einen Sturm an die Küſten von Gilolo und von Bachan geworfen wurde, wollten ihm die Könige dieſes Landes, unter dem Vorwand ihrer Allianz mit dem Galvam, keinen Eintritt in ihren Haven geſtatten. Im übrigen gieng dieſer leztere mit den Spaniern, die ihm in die Hände fielen, ſehr leutſeelig um. Als um eben dieſe Zeit Franciſcus von Caſtro, der einige Portugieſiſche Schiffe commandirte, von dem Winde nach **Satigana**, und an andere Inſuln, hundert Meilen im Norden der Moluckiſchen Inſuln, getrieben wurde, entdeckte er auch in dieſer Schiffahrt die Inſul **Nandanao.** Zween Geiſtliche, welche den Chriſtlichen Glauben unter den Unglaubigen ausbreiten ſollten, bekehrten die Könige, die Königinnen, die Edlen, und die Völcker aller Oerter, wohin ſie gelangten, zum Chriſtenthum, durch eine ſichtbare Wirckung der Gnade, die ihre Lehre begleitete, und zur groſſen Verwunderung der hartnäckigen Nachfolger des Mahomets, wie ſie Faria nennet. Satigana. Entdeckung von Nandanao.

Nach-

CUNNA. 1538. Nachdem der tapfere und tugendhaffte Galvam das Ende seiner Stadthalterschafft erreichet, nahm er die Hochachtung und die Liebe der Indianer dergestalt mit sich hinweg, daß sie ihm anlagen, er sollte Lebenslang auf diesem Posto bleiben. Er hinterließ Ternate in einem blühenden Stande; Er war aber durch eben die Ursachen, die ihn so beliebt machten, so arm worden, daß er bey seiner Abreise mit Schulden überhäufft war. Er hoffte in Portugal die Belohnung seiner Verdienste und seiner Dienste zu finden; Und seine Gläubiger hatten sich, wie er, auf diese Hoffnung verlassen. Nichts destoweniger fand er daselbst nichts als Verachtung und Elend, wodurch er endlich genöthiget wurde, sein Leben in einem Spital zu endigen. Die Eifersucht derjenigen, deren Laster seine grosse Eigenschafften an das Licht gebracht hatten, der gewöhnliche Undanck der Prinzen, welche die Frucht der Dienste einnehmen, ohne zu untersuchen, durch was für Wege sie hergeleitet werden, und die allgemeine Verderbniß des Publici, welches, nach des Faria Anmerckung, schon gewohnt war, die Laster-Thaten in Helden-Thaten zu verstellen, und keine andere Tugend mehr kannte, liessen also einen der grösten Männer seiner Zeit in der Vergessenheit verderben.

Die Tugend des Galvam wird übel belohnet.

SOAREZ. 1539. In eben diesem Jahre wurde Diu von dem Solyman Bacha von Egypten belagert, welcher seine Macht, zu Wasser und zu Lande, mit dem König von Cambaya vereiniget hatte. Diese merckwürdige Belagerung wird, zu Ende der Reise des Solymans aus dem innersten Theil des rothen Meers nach Indien, in ein grösseres Licht gestellt werden; gleichwie auch die Belagerung

Die Relation von der Belagerung von Diu wird besser unten vorkommen.

gerung von A. 1545. am Ende des Diarii Dom Johannis von Castro ihre natürliche Stelle finden wird. SOAREZ. 1539.

Im Jahr 1540. trug Pedro von **Faria**, Gouverneur von Malaca, dem Antonio von **Faria y Sousa**, seinem nahen Anverwandten, die Commißion auf, mit dem König von **Patana** einen Friedens-Tractat aufzurichten. Sousa lief mit einem einzigen Schiffe aus. Seine Abentheuren, so wie **Mendez Pinto** uns die Geschichten davon hinterlassen hat, können für nichts anders geachtet werden, als für einen Hauffen ungeheurer Fabeln, die keinen Glauben verdienen. Das ist aber gewiß, daß nachdem er an den Küsten von Cambaya, von Champa, von Cochinchina und von China viele Stürme ausgestanden, und manche Abwechslung des günstigen und widrigen Glücks erfahren, sein Schiff endlich in einer Nacht von den Wellen verschlungen wurde. 1540. Des Sousa fabelhaffte Abentheuren.

Als Antonius von **Mota**, und Franciscus, wie auch Antonius **Peyxoto**, im Jahr 1542. nach China seegelten, entdeckten sie Japan zum ersten Mahl. Dieses hatten sie einem Sturm zu dancken, der sie an die Insul **Nison** warf, welche die Chineser **Je Pucen** nennen, woraus die Europäer den Nahmen **Japan** gemacht haben. Weil hier blos von der Entdeckung dieses grossen Landes die Rede ist, und auch diese die lezte war, so die Portugiesen gegen Osten gemacht haben, so wollen wir auch die Historie von ihren Ost-Indischen Geschäfften nicht weiter ausführen, sondern uns daran genügen lassen, daß wir noch ein Verzeichniß der Länder hinzufügen, welche die Cron Portugal gegen Süd-Osten und Osten besessen, nebst den Commendanten-Stellen und 1542. Entdeckung von Japan.

Ein-

SOAREZ. 1540. Einkünfften, so diese Cron darinnen hatte, und daraus zog, so wie sie im Jahr 1540. im Stande waren.

XV. Capitul.

Verzeichniß der Länder, so die Cron Portugal, von dem Vorgebürg der guten Hoffnung an, bis an China, besaß. Einkünfften der Städte, der Vestungen, der Officiers, der Bißthümer und der Clöster.

1 Erstreckung der Portugiesischen Possessionen.

DAs Orientalische Reich der Portugiesen erstreckt sich längst den Küsten von dem Vorgebürge der guten Hoffnung an in Africa, bis an das Vorgebürg **Liampo**, oder **Ning-Po**, in China, in die vier tausend Meilen; ohne die Küsten des rothen Meeres, und des Persischen Meerbusens darunter zu begreiffen, welche noch über zwölff hundert Meilen ausmachen. Diese weite Erstreckung schliesset in sich einen Theil von Africa, und ganz Asien, nebst einer unendlichen Anzahl Insuln, die ihnen zugehören. Man theilet diese vier tausend Meilen in sieben Theile ein.

Man theilet sie in sieben Theile ein.

Die erste Eintheilung hat zu Grenzen das Vorgebürg der guten Hoffnung und das rothe Meer, zwischen welchen man längst der Küste eine Menge Königreiche der Caffres findet. Die vornehmsten darunter sind **Monomotapa**, dessen Beherrscher ein souverainer Herr ist über alle Gold-Gruben von Africa; **Sofala**, **Mosambique**,

Erste Division.

que, **Quiloa**, **Pemba**, **Melinde**, **Pata**, **Brava**, **Magadoxo**, nebſt vielen andern ſouverainen Herrſchafften. Zu Sofala und zu Mombaſſa haben die Portugieſen nur ihre Veſtungen. Mombaſſa wurde ihnen im Jahr 1698. von den Arabern aus **Maskat** weggenommen; Sie beſitzen aber die Veſtung und die Stadt Moſambique. **Pata** war ſchon ſeit dem Jahr 1692. in der Gewalt der Araber. SOAREZ. 1540.

Die zweyte Diviſion, welche von dem rothen Meer an bis an den Perſiſchen Meer-Buſen reichet, hält in ſich die Arabiſche Küſte, allwo die Portugieſen die unüberwindliche Veſtung **Maſkan** hatten, aus welcher ſie durch die Araber im Jahr 1650. ſchändlich verjagt worden. Die zweyte.

Die Dritte, von Basrah oder dem Perſiſchen Meer-Buſen, bis nach Indien, ſchlieſſet in ſich die Königreiche **Ormuz**, **Guadel** und **Sinde**, nebſt einem Theil von Perſien und von dem Königreich Cambaya. Daſelbſt hat die Cron Portugal die Veſtungen von Bandel und von Diu oder Div, ſo eine Inſul iſt. Die dritte.

Die vierte Eintheilung, von dem Fluß Indus an, bis an das Vorgebürg von Comorin, begreifft in ſich was man eigentlich Indien nennet, das iſt, einen Theil von Cambaya, **Dekan**, **Canara** und **Malabar**, allwo verſchiedene Prinzen regieren. In dieſer Gegend haben die Portugieſen die Veſtungen von **Daman**, von **Aſſarim**, von Danu, von **Saint-Gens**, von **Agazdin**, von **Maim**, von **Manora**, von **Trapor**, von **Bazaim**, nebſt den Städten **Tana**, **Karanja**, und **Chaul**, welche durch die Veſtung **Morro** unterſtüzt wird. Sie beſitzen die berühmte Stadt **Goa**, welcher in An- Die vierte.

/ SOAREZ. 1540. sehung der Grösse, der Stärcke und der zahlreichen Einwohner, nichts abgehet. Diese Stadt ist gleichsam die Haupt-Stadt, und der Mittel-Punct aller ihrer Orientalischen Domainen. Sie ist auch der Sitz eines Erzbischoffs, welcher der Primas in Orient ist. Daselbst residiret auch gemeiniglich der Vice-König. Die Inquisition, oder das geistliche Gericht, das weltliche Gericht, und die Canzley, haben in dieser Stadt verschiedene Gerichts-Höfe. Das Zeughaus, die Vorraths-Häuser, das Kaufhaus, sind daselbst sehr prächtige Gebäude. Goa liegt in einer Insul, und ist mit einer recht guten Mauer umgeben, welche mit sechs vesten Schlössern bevestiget ist; als da sind, **Danguim**, **San-Blaz von Bossoleco**, **Sant-Jago**, **Agazaim**, **Panguim**, und **Nuestro Semora del Cabo.** Zur Verwahrung des Passes auf der andern Seite des Flusses, hat man daselbst das Fort **Nerva**, nebst einer guten Stadt, angeleget; und in einem andern Theil der Insul, das Fort **Rachol**, nebst der Stadt **Salset.** Wenn man weiter an der Küste fortgehet, haben die Portugiesen die Vestung von **Onor**, (welche in dem vorigen Jahrhundert durch den **Raja von Kanara** eingenommen worden,) so dann die von **Barselor**, von **Mangalor**, von **Cananor**, von **Cranganor**, und von **Cochin**, so ein Erzbißthum ist. Nahe an dem Vorgebürg Comorin besassen sie die Stadt Coulan, welche ihnen die Holländer im Jahr 1603, sowohl als die vier vorhergehenden, abnahmen.

Die fünffte. Die fünffte Division, von dem Vorgebürge Comorin, bis zum Fluß Ganges, hält in sich, die Küste von **Coromandel** und **Oriya.** In dieser

dieſer Gegend beſitzen ſie die Veſtung zu **Nega-patan**, die Stadt **Meliapor**, welche ein Erz-bißthum iſt, ſo heut zu Tage **Saint-Thomas** genennet wird, und das Fort von **Maſuli-patan.** SOAREZ. I 1540.

Die ſechſte, von dem Fluß Ganges, bis an das Vorgebürg von Singapara, begreifft in ſich die groſſe Königreiche von **Bengala**, von **Pegu**, von **Tanazarim**, und andere, die nicht ſo weitläufftig ſind. In dieſer Gegend haben ſie die ſchöne Stadt **Malaca**, welche ein Biſchöfflicher Sitz iſt, und zugleich ihr lezter Platz längſt dem Orientaliſchen veſten Lande. Sie wurde im Jahr 1660. von den Holländern eingenommen. Die ſechſte.

Die ſiebende Diviſion, zwiſchen den Vorgebürgen von Singapara und Liampo, ſchlieſſet in ſich die Königreiche von **Pam** oder **Pahang**, von **Lugor**, von **Siam**, von **Cambodia**, von **Champa**, oder **Tſiampa**, von **Cochinchina**, und das weitläufftige Kayſerthum **China**, woſelbſt ſie keinen andern Ort haben, als die Stadt **Macao**, welche in einer kleinen Inſul der Bay von Canton oder Quantong gelegen iſt; Sie haben aber an der Küſte die Freyheit der Handlung. Die ſiebende.

Sie hatten in der Inſul Ceylan die Stadt und Veſtung **Columbo**, **Manar**, **Galc**, nebſt vielen andern Oertern, derer ſich die Holländer gegen das Jahr 1658. bemächtiget haben. Sie beſaſſen auf der Inſul **Timor**, jenſeits von Malaca, auch eine Veſtung, welche ſie gleichfalls verlohren haben. Kurz, die Anzahl ihrer Veſtungen in dieſem weitläufftigen Lande, belief ſich über fünfzig, nebſt zwanzig Städten, und vielen dazu gehörigen Dorffſchafften. Viele Städte und Veſtungen.

SOAREZ. 1540. Verzeichniß der Portugiesischen Einkünfften in Ost-Indien.

Anlangend die Einkünfften, so warf das Kauffhaus zu Diu jährlich 100000. Thaler aus, das von Goa 160000. und das von Malaca 70000. Der Tribut, den sie verschiedenen Prinzen auferlegt hatten, belief sich auf 200000. Thaler; welches, nebst den aufgebrachten Gütern und andern Accidentien, blos für die Rechte der Cron, über eine Million ausmachte; Und Faria sezt hinzu, daß der König zwey Millionen hätte davon ziehen sollen, wenn er von seinen Officiers nicht wäre bestohlen worden. Man kan in der That nicht daran zweifeln, daß sie den König um die Helffte seiner Einkünfften müssen betrogen haben, wenn man bedenckt, was ihnen die Commendanten-Stellen in den Vestungen eintrugen. Wir überlassen den Banquiers die Reducirung dieser Summa in die jetzige Valuta der Münzen. Im übrigen waren die Besoldungen der Gouverneurs und Commendanten, welche jedoch aus eben diesem Fond hergeleitet wurden, nicht darunter begriffen. Davon hat man uns folgendes Verzeichniß hinterlassen.

		Ducaten.
Vestung zu	Sofala	200000.
	Mosambique	200000.
	Mombassa	30000.
	Maskate	50000.
	Bandel	2000.
	Diu	60000.
Kleine Forts	eben daselbst	1000.
	Brancavara	1000.
	Assarim	4000.
	Canu	600.
	Saint-Gens	600.
	Agazaim	600.

Maim

	Ducaten.
Maim	600.
Manora	15000.
Trapor	400.
Bazaim	30000.
Tana	400.
Zwey Forts an dieſem Fluß	2000.
Veſtungen zu Meliapor St. Thomas	12000.
Malaca	150000.
Chaul	80000.
Goa	20000.
Danguim	3000.
San-Blaz	1000.
Agazaim	2000.
Bardes	6000.
Nerva	1500.
Rachol	600.
Onor	12000.
Barſelor	30000.
Mangalor	12000.
Cananor	15000.
Cranganor	6000.
Cochin	100000.
Coulan	12000.
Negapatan	8000.
Maſulipatan	8000.
Columbo	40000.
Manar	24000.
Gale	16000.
Solor	16000.

Auſſer dieſen Veſtungen gab es noch andere von geringerm Werth, welche zuſammen jährlich ihren Commendanten eine halbe Million eintragen kunten. Hierbey iſt jedoch zu mercken, daß

Anmerckungen über die Calculation.

daß alle diese Summen, jede besonders, eine dreyjährige Besoldung auswarfen. Es gab aber andere Bedienungen, welche nicht weniger einträglich waren, als die Commendanten-Stellen in den Vestungen. Dergleichen waren die Reise-Commißionen. Die Reise von Goa nach China und nach Japan trug dem obersten Commendanten 100000. Thaler ein; Die Reise von Coromandel nach Malaca 20000; Die von Goa nach Mosambique 24000; nach Ceylan 4000; Diese Besoldungen rührten nur her von dem Transport der Waaren; denn der Hauptmann gewann durch seine eigene Handlung noch einmahl so viel.

Besoldungen der vornehmsten Officiers.

Die jährliche Besoldung des Vice-Königs bestund in 18000. Thaler, ohne die Vergebung der Commendanten-Stellen und anderer Commißionen dazu zu rechnen, welche alle zu seinem Nutzen verkaufft wurden. Die Commercien waren aber die Haupt-Quelle ihres Reichthums. Und darinnen hatten sie einen grössern Vortheil, als der König selbst, der gar keine Handlung trieb; anstatt daß einige Vice-Könige 500000. Ducaten, und einige bis 800000. Ducaten, an klarem Profit davon trugen. Alle andere Officiers haben grosse Besoldungen. Wenn man nun zu diesem rechtmäßigen Profit noch dasjenige hinzu thut, was sie nur gar zu offt durch Betrug und Gewalt an sich brachten, so wird man sich darüber nicht verwundern, wenn man siehet, daß sie, am Ende ihrer Amts-Verwaltung, sich zuweilen reicher und mächtiger befanden, als manche souveraine Prinzen. Die Besoldungen, wie Faria anmercket, waren ansehnlich genug, um honnete Leute aus ihnen zu machen; Es weiß aber der Geitz von keinen Schrancken.

Der

Der Erz-Bischoff zu Goa, ist seit seiner Creation, der Metropolitanus und Primas von ganz Asien. Cochin wurde im Jahr 1559. zum Bißthum erhoben; Malaca, in eben diesem Jahre; und Meliapor, im Jahr 1607. Die ersten Bischöffe in China wurden vom Pabst Pio V. eingesezt. In Japan ist auch ein Bischoff, obgleich das Christenthum durch blutige Verfolgungen daraus verbannet worden; und auf dem Gebürge von Meliapor ist auch ein Bischoff. Persien und Aethiopien haben auch ihre Portugiesische Bischöffe. Die Städte Angamela und Nacao sind zwey Bißthümer. Geistliche Sachen. 1.

Endlich machen die Ordens-Kirchen und Clöster noch einen ansehnlichen Theil der Portugiesischen Eigenthümer aus. Es haben die Franciscaner in Indien zwey und zwanzig Clöster; Die Dominicaner, neun; Die Augustiner, sechzehen; Die Jesuiter, acht und zwanzig, wenn man ihre Collegia und Seminaria darunter begreifft; ausser einer grossen Anzahl sogenannter **Residenzen**, da sich gemeiniglich nur zween oder drey Geistliche aufhalten.

Hieraus siehet man, wie groß der Reichthum und die Macht der Portugiesen gewesen, so lange das Glück ihre Unternehmungen begleitete. Es ist aber diese ihre Macht und Grösse durch die Eroberungen der Engelländer und Holländer sehr vermindert worden. Vornemlich hat ihnen Holland viele Plätze abgenommen, wie ihnen Persien schon längst zuvor die Stadt Ormuz entrissen hatte. Mit einem Wort, ihre vornehmste Plätze bestehen heut zu Tage nur in Goa und in Diu, welche vielleicht, über kurz oder lang,

1 eben dem Schicksal, wie die meisten andern, wer-
den unterworfen seyn. (a)

2 (a) Hier fängt sich eine neue Section an, welche den zweyten §. des XV. Cap. ausmacht. Es hat dieselbe der Französische Uebersetzer in seinen Vorbericht gesezt, woselbst man sie nachlesen kan. Sie hält nichts in sich, als einige Anmerckungen über die Scribenten, welchen der Englische Verfasser gefolget, und insonderheit über den Faria y Sousa; Dahero hat man nicht für nöthig erachtet, selbige allhier zu wiederholen.

XVI. Capitul.

Reise des Solyman Bacha von Suez nach Indien, im Jahr 1538.

SOLYMAN BACHA. 1538. Vorläuffige Anmerckungen über die Relation von dieser Reise.

OBschon diese Reise von den Portugiesen nicht ist unternommen worden; so hat doch dieselbe mit ihren Geschäfften eine so grosse Verwandschafft, und so ist auch der Unterricht, den sie uns von der orientalischen Küste des rothen Meers ertheilet, nebst deme, was in der darauf folgenden Reise von der occidentalischen Küste desselben handelt, zur Herstellung einer vollständigen Relation, so nothwendig, daß sie natürlicher Weise an diese Stelle unsers Wercks gehöret. In der Vorrede wird man die Erläuterungen finden, welche den Character des Verfassers, und die Richtigkeit seiner Anmerckungen betreffen (a). Man muß hier vor-

(a) Diese Erläuterungen stunden hier im Original, und sind eine kleine Einleitung zu der Reise-Beschreibung des Venetianischen Officiers. Man hat hier die im Französischen Exemplar stehende Anmerckung über die Worte pas und brasse, mit Fleiß weggelassen, weil es nichts zu bedeuten hat.

vorläuffig anmercken, daß die Zeit der Ankunfft und der Abreise in dieser Relation nach dem Italiänischen Gebrauch ausgedruckt ist, da der Stunden-Tag bey untergehender Sonne sich anfängt, und von Stund zu Stund fortgezehlet wird, bis zur vier und zwanzigsten Stunde; welches dem Gebrauch der andern Nationen in Europa zuwider ist, inmassen diese die vier und zwanzig Stunden in zweymahl zwölff eintheilen. SOLYMAN BACHA. 1538.

§. I.

Ursach der Reise. Beschreibung von Suez. Ausreissung von zwey tausend Mann. Tor. Insul Seridan. Haven zu Kor, &c.

SOLYMAN BACHA. 1538. Wer der Geschicht-Schreiber dieser Reise gewesen, und wie er zu dieser Arbeit gekommen.

WEder das Interesse, noch die Ehrsucht haben den Verfasser dieser Relation (a) bewogen dem verschnittenen **Solyman Bacha**, Türckischen General, in seinem Kriegs-Zug wider die Portugiesen, nach Indien zu folgen. Es hatte sich im Jahr 1537. zwischen der Republic Venedig und den Türcken ein Krieg erhoben. Es befanden sich damahls einige Venetianische Galeen, unter der Aufsicht Antonii **Barbarigo**, der Handlung wegen, in dem Haven von Alexandria, und diese beraubte man der Freyheit ihr Gewerb zu treiben, oder ihre Ladung zu bestellen, bis zum 7. September, an welchem Tage der Venetianische Consul, **Almero Barbaro**, und der

(a) Die erste Edition kam A. 1540. zum Vorschein, das ist, zwey Jahr nach der Reise, in einer Sammlung, so zu Venedig unter dem Titul gedruckt worden: Viaggi fatti de Venetia alla Tana, in Persia, India, &c.

SOLYMAN BACHA. 1538.

Capitain Antonius Barbarigo, nebst allen Kauffleuten und Matrosen, die ihnen zugehörten, in Arrest genommen, und in den Thurn von Lances gebracht wurden. Man suchte nachgehends unter diesen Gefangenen diejenigen aus, welche in der Seefahrt etwas erfahren waren, unter welchen der Verfasser dieser Relation sich unglücklicher Weise befand. Sie wurden, je fünfzig und fünfzig, nach Cairo, und von dar nach dem Haven von Suez gebracht. Solyman ließ daselbst an der Ausrüstung seiner Flotte arbeiten. Er nahm in seine Dienste, die Constabler, Ruder-Knechte, Zimmerleute, Kalfaterer, und alle diejenigen, derer Gaben und Wissenschafften man wohl gebrauchen kunte.

Türckische Flotte zu Suez ausgerüstet.

Suez ist ein unfruchtbarer Ort, allwo die Natur nicht einmahl das gemeinste Gras hervorbringet. Alles was zum Bau der Flotte nöthig war, als nemlich, das Holtz, das Eisen, und das Thau-Werck, war von Sataglia und von Constantinopel nach Alexandria, von dar auf dem Nil-Fluß nach Cairo (b), und sodann auf dem Rücken der Cameelen nach Suez gebracht worden. Der Weeg von Cairo nach Suez, der 80. Meilen ausmacht, ist so wüst und öde, daß man auf demselben weder Häuser, noch Wasser, noch Lebens-Mittel findet, und die Caravanen sich mit allen Nothwendigkeiten des Lebens versehen müssen. Suez war (c) jedoch ehemahls eine grosse Stadt, voller Cisternen; Sie hatte auch so

Lage von Suez.

(b) Die Barquen, die man hierzu gebrauchte, hiessen Zerba, oder Jerbeh.

(c) Die erste Auflag von dieser Reise, woraus dieser Auszug genommen ist, sagt, Suez sey zur Zeit der Christen voller Cisternen gewesen; und in der andern heisset es: zur Zeit der Heyden.

ſo gar einen Canal, vom Nil-Fluß, welcher zu den Zeiten, da das Waſſer in dieſem Fluß zu ſteigen pfleget, ſchiffbar wurde, und dazu diente, daß man die Ciſternen auf den Reſt des Jahres damit anfüllte. Nachdem die Mahometaner dieſe Stadt zerſtört hatten, ſtopffte ſich der Canal nach und nach; ſo daß man daſelbſt kein ander Waſſer mehr zu trincken hat, als das Waſſer aus einigen Weihern und gegrabenen Brunnen, welche über ſechs Meilen davon liegen. Man theilte dieſes Waſſer unter die Arbeiter aus, und ihrer fünfzig bekamen allezeit die Ladung eines Cameels. Die Stadt liegt in einer Bay, in dem innerſten des rothen Meeres. Die Defenſion dieſer Stadt beſtehet in einem kleinen Fort, von dreyßig Schritten ins Gevierte, wovon die Mauren von Thon ſind, nebſt einer Wacht von zwanzig Türcken. SOLYMAN BACHA. 1538.

Die Flotte des Solyman beſtund aus ſechs und ſiebenzig Schiffen von verſchiedener Gröſſe, unter welchen doch nicht mehr als vier (d) befindlich waren, die wegen ihrer Fabric und Stärcke merckwürdig geweſen. Man erwartete blos die Ankunfft des Admirals, um ſodann unter Seegel zu gehen, als zwey tauſend Mann, die einen Theil der Kriegs-Rüſtung ausmachten, ohne Ordre vom Bord giengen, und auf das Gebürg zu marſchirten. Man hätte ſie in dieſer Deſertion nicht anhalten können, wenn ihnen nicht ein Corpo Cavallerie, unter dem Commando eines Sanjacks, begegnet wäre, welches dieſelben plötzlich Beſchaffenheit der Türckiſchen Flotte.

(d) Dieſe Flotte beſtund aus 6. Türckiſchen Galeaſſen, 17. Galeen, 27. neu-erbauten Flüten oder Pinken, 2. Galionen, 4. Schiffen, und einigen andern kleinen Fahrzeugen.

SOLYMAN BACHA. 1538.

lich umringte, zweyhundert Mann davon erlegte, die übrigen (e) wehrlos machte, und sie wieder in den Haven zurück brachte, woselbst sie, als Ruder-Knechte, auf die Galeen geschmiedet wurden.

Endlich machte die Ankunfft des Solyman, daß man mit dem Aufbruch eilte. Man zahlte den Soldaten ihren Sold zum Voraus, welcher in fünf Gold-Ducaten, und 10. Maydins, bestund, und in allem 215. Maydins ausmachte. Die Venetianer wurden auf die Flotte zertheilet, und der Consul von Alexandria kam mit siebenzehen Personen (f) von seiner Nation auf die Galee des **Khiaja.** Solyman vertraute den Galeen seinen Schatz, welcher in zwey und vierzig mit Fellen bedeckten Kisten bestund. Den 20. ertheilte er die lezte Ordre, daß man zween Tage hernach unter Seegel gehen sollte.

Aufbruch der Flotte.

Man lief den 22. Junii aus, und seegelte selbigen Tages nicht weiter als vier Meilen, bis an die Spitze von **Pharaon**, da der Grund zum Anckern, unter vier Klaffter Wasser, vortrefflich ist. Dieser Ort ist von den Brunnen Mosis

Brunnen Mosis.

(e) Das Italiänische Original sagt, es sey dieses Corpo Cavallerie nur in 27. Reutern bestanden, welches wohl ein Fehler seyn mag; denn es ist nicht wahrscheinlich, daß eine so kleine Anzahl Reuter ein Corpo von 2000. Mann wohl bewehrter und geübter Soldaten solle bezwungen haben.

(f) Das Original erzehlet die Sache umständlicher, nemlich also: „ Ein Theil des Volcks von der grossen „ Venetianischen Galee, auf welcher sich der Verfasser be„ fand, wurde auf die Flotte zertheilet. Siebenzig ka„ men auf eine halbe Galee; eben so viel auf eine andere: „ fünfzehen auf des Khiaja seine, und achtzehen an Bord „ des Khilieki Bacha, der den Consul von Alexandria bey „ sich hatte. Die übrigen kamen auf zwo Galionen, wel„ che den Salpeter, den Schwefel, die Kugeln, das „ Fleisch, den Zwieback, und allen andern Vorrath führ„ ten, den die Flotte nöthig hatte. “

Moſis zwölff Meilen entfernet. Daſelbſt ſtarben 7. Mann. Den 27. verließ die ganze Flotte die Bay von Suez mit einem Wind aus Nord-Weſten, und befand ſich des Abends ſechzig Meilen davon entfernet, an einem Ort, **Korandol** genannt, allwo man ſagt, daß Moſes mit ſeinem Stab das Meer zertheilet, und daß das ganze Heer des Königes Pharao im Waſſer ſein Grab gefunden. Wegen dieſer Begebenheit hat man, nach der Meinung des Verfaſſers, dieſes Meer, das rothe Meer, genennet. Der Grund daſelbſt war zwölff Klaffter tief; und die Flotte brachte daſelbſt die Nacht zu. SOLYMAN BACHA. 1538. Korandol.

Des andern Tages legte ſie drey und dreyßig Meilen gegen Süd-Oſten zurücke, und man warf Ancker, im Proſpect der Stadt Tor, zwo Stunden vor dem Einbruch der Nacht. Ein Franciſcaner-Kloſter, ſo auſſerhalb der Stadt gelegen war, eilete, die ganze Flotte mit friſchem Waſſer zu verſehen. Dieſer Dienſt währete fünf Tag lang. Tor iſt nur anderhalb Tag-Reiſen von dem Berg Sinai entfernet, woſelbſt man den Leichnam der heiligen Catharinä in einer Kirche verwahret hält, welche ihren Nahmen führet. Den 3. Julii legte man ſich vierzig Meilen von Tor, auf einem Grund von zwölff Klafftern Waſſer, hinter einer Sand-Banck vor Ancker, welche von der Küſte nur eine Meilen entlegen iſt. Der Ort heiſſet mit Nahmen **Kharas**. Man brachte daſelbſt zween Tage zu, um zwey Schiffe zu beſichtigen, welche den Vorrath an Lebens-Mittel am Bord hatten. Den 5ten legte man hundert Meilen zurück, und gelangte des Abends an die Inſul **Seridan**, welche vierzig Meilen von der Küſte entlegen iſt. Da man die ganze Tor, und deſſen Lage. Kharas. Inſul Seridan.

Nacht

SOLYMAN BACHA. 1538.

Nacht hindurch fortſeegelte, befand man ſich beym Aufgang der Sonnen hundert Meilen weiter, gegen über von dem Berg **Marzoan.** Den 6. ſeegelte man weiter Süd-Oſt-wärts, und des andern Tages entdeckte man, bey anbrechendem Tage, das Land zur rechten, gegen **Kabiſa** (g). Man hatte hundert Meilen zurück gelegt. Den 7. fuhr man, Süd-Oſt $\frac{1}{4}$ Oſt, neunzig Meilen weiter. Da man beſtändig alle Stunden acht Meilen zurück legte, befand man ſich den 8, bey der Sonnen Aufgang, hundert Meilen weiter. Da zu Ende der folgenden Nacht der Wind Süd-Weſt war, befand man, daß man zwanzig Meilen Süd-Oſt-wärts gefahren war. Den 9. des Morgens entdeckte man unterm Waſſer eine Sand-Banck, fünfzig Meilen von der Küſte. Man legte bis an den Abend nur zehen Meilen Nord-Weſt-wärts zurücke, mit einem ſehr veränderlichen Winde, und des Nachts zwanzig Meilen gegen Süden $\frac{1}{4}$ Weſten. Den 10. ſeegelte man ſiebenzig Meilen Süd-Oſt-wärts, und legte ſich auf einem Grund von acht Klafftern Waſſer, in dem Haven von **Kor**, einer ſehr öden Stadt, vor Ancker.

Berg Marzoan.

Kabiſa.

Stadt Kor.

2 (h) Als man des andern Tages die Stadt Kor verließ, ſeegelte Solyman dreyßig Meilen längſt der Küſte weiter, bis an die berühmte Stadt Ziden (i) oder **Joddah**, welche die Handel-

Joddah.

(g) In der Edition des Ramuſio findet man, anſtatt Kabiſa, Abyßinien; ſo daß anſtatt Kabiſa, man Habash oder Habashia ſagen muß, welches der Arabiſche Nahme des Landes iſt, ſo wir Abyßinien nennen.

(h Anfang der 2ten Section im Original.

(i) Der Herr de L'Iſle, in der Land-Charte von Egypten, Nubien und Abyßinien, macht aus Ziden, und Joddah oder

del-Stadt iſt, allwo alles Gewürz aus Indien und von Calecut ausgeladen wird. Sie liegt nur zwo oder drey Meilen von Mecca. Die Küſte iſt ſo wohl über, als unterm Waſſer, voller Sand-Bäncke; Darum iſt aber der Haven nicht weniger ſicher. Es ſind allda viele Niederlag-Häuſer, welche mit den Waaren aus Indien und Mecca angefüllet ſind; und man findet daſelbſt einen Uberfluß an allerhand Lebens-Mitteln, das Waſſer ausgenommen, welches nur Regen-Waſſer aus den Ciſternen iſt. Auſſer der Stadt ſiehet man eine groſſe Moſquee, welche die Mohren, das Grab der Eva, nennen. Die Einwohner von Joddah ſind faſt nacket, mager und ſchwarzbraun. An ihrer Küſte findet man eine groſſe Quantität Fiſche. Sie binden drey oder vier Trümmer Holtz, die ſechs Schuh lang ſind, veſt an einander, auf welchen ein einziger Mann keine Schwierigkeit macht, bey allerley Witterung ſich der Flut zu überlaſſen, um acht oder neun Meilen von dem Ufer weg dem Fiſchfang nachzugehen. In dem Haven zu Joddah brachte die Türckiſche Flotte vier Tage zu, und verſahe ſich aufs neue mit friſchem Waſſer. Den 15. befand ſich die Flotte um fünf Schiffe geringer, welche ausgeriſſen waren, und wovon man durch einen

SOLYMAN 2. BACHA. 1538.

Der Eva Grab.

oder Gedda, zwey unterſchiedene Städte, indem er dieſe leztere Ginde nennet, und die andere ein wenig weiter Südwärts ſetzet. Es iſt aber ein Irrthum, der ſich auf einige Redens-Arten des Thevenot gründet, die er nicht recht verſtanden hat. Denn Joddah iſt von vielen hundert Jahren her der Haven von Mecca geweſen, wie Ziden es hier zu ſeyn ſcheinet. Und der Umſtand von dem Grabe der Eva, von welchem die Mahometaniſche Scribenten ſagen, es ſeye zu Joddah, und welches Pitts zu Ziden geſehen hat, beweiſet auſſer dem, daß es einerley Ort iſt. Vid. la Rélation de Pitts, dritte Auflag. p. 136.

2. SOLYMAN BACHA. 1538.

einen Mann, der sich von einer Pincke salvirt hatte, gewisse Nachricht bekam. Sie legte selbigen Tages achtzig Meilen Süd-West ¼ Südwärts zurücke; den 16. achtzig Meilen Süd-Ostwärts; den 17. hundert Meilen bis an die Nacht, Ost ¼ Süd; und sechzig Meilen Süd-Ost ¼ Süd bis die Sonne aufgieng. Den 18. kam sie den Tag über nicht weiter, als vierzig Meilen Süd-Ost-wärts, und in der folgenden Nacht fünfzig Meilen Süd-Ost ¼ Ost. Als sie den 19. Ost ¼ Süd-wärts mit einem sehr guten Winde fortseegelte, befand sie sich gegen neun Uhr des Morgens zwischen gewissen Insuln, welche man **Alfas** nennet, und welche wüst und unfruchtbar sind. Sie werden nur einige Monate des Jahres hindurch von Mohren bewohnet, welche aus vielen andern Insuln dahin kommen, um Perlen zu fischen. Zu dem Ende tauchen sie nicht nur in den Grund des Meeres, vier oder fünf Klafftern tief. Sie haben daselbst kein ander Wasser, als Regen-Wasser, welches sie in ihren sehr unsaubern Cisternen sammlen. Nachdem die Flotte hundert Meilen zurück gelegt hatte, brachte sie die Nacht an diesem Ort zu.

Insuln Alfas.

Insuln Camaran, und deren Einwohner.

Nachdem sie den 20. vierzig Meilen fortgeseegelt, langete sie auf der Insul **Camaran** oder **Khamaran** an, welche nur zwanzig Meilen von der Küste entlegen ist. Daselbst war ein Uberfluß an Wasser und andern Lebens-Mitteln. Diese Insul hat keine andere Gebäude, als ein altes ruinirtes Schloß, und vierzig oder fünfzig Häuser, welche von Leim und Baum-Aesten zusammen gesezt sind, und die Stadt ausmachen. Man findet darauf hin und wieder noch einige zerstreute

zerſtreute Hütten. Die Einwohner der Inſul beſchäfftigen ſich damit, daß ſie weiſſe Corallen fiſchen. Sie gehen ohne Kleider, baarfuß und mit bloſſem Haupt; doch ſind ſie um den Gürtel bedeckt. Sie ſind ſehr klein von Statur. Sie ſind alle Matroſen. Ihr ganzes Vermögen beſtehet in einigen Barquen, welche von einigen Brettern, ohne Eiſen, mit Baſt zuſammen gebunden ſind. Ihre Seegel ſind von einer Palm- und Dattel-Rinde, wie ein Fächer gebildet; und aus eben dieſen Bäumen machen ſie ſich Maſtbäume und Thauen. In dieſen zerbrechlichen Schiffen fahren ſie nach dem veſten Lande, und bringen Datteln, **Zibils**, Ingwer von Mecca und Myrrhen aus Biſta oder Abyſſinien, nebſt einer Art weiſſer Gerſten, von dannen zurücke, die ſie zwiſchen zween Steinen zermalmen, und einen Teig davon machen. Das iſt ihr Brodt; Es wird aber ſo geſchwind hart, daß man es unmöglich eſſen könnte, wenn es nicht täglich neu-gebacken würde. Es fehlet auf dieſer Inſul niemahls an Fleiſch und an Fiſchen, und ſie liegt vierzig Meilen von Akheſas oder Akhafas. Auſſer der Nothwendigkeit, ſich wieder mit friſchem Waſſer zu verſehen, hielte ſich die Flotte zehen Tage daſelbſt auf, um auserleſene Leute auf zwo Pincken, die eine an den König von **Zabid**, die andere an den König von **Aden**, im Nahmen des Solymans abzuſchicken. Er begehrte von ihnen einigen Vorrath an Lebens-Mitteln zum Beſten des gemeinen Weſens; und die Ordre an den König von Zabid beſtund darinnen, daß er ans Ufer kommen ſollte, um dem Türckiſchen Groß-Sultan ein Zeugniß von ſeinem Gehorſam zu geben, und einigen

SOLYMAN 2 BACHA. 1538.

Solyman ſchickt eine Deputation an den König von Zabid.

2 SOLYMAN BACHA. 1538.

Rückstand des Tributs zu entrichten. Den 30. gieng man wieder unter Seegel, und fuhr fünfzig Meilen, Süd-¼-Ost-wärts bis an die Insul **Tuicce**, woselbst die Pincke, die an den König von Zabid abgeschickt worden war, wieder zu der Flotte stieß. Sie brachte die Geschencke des Königes mit sich, welche in vielen Degen, aus der Fabric von **Zimina**, bestunden, an welchen das Gefäß und die Scheide von vergöldetem Silber war. Darunter waren auch einige Dolchen, von eben dieser Fabric, die mit Rubinen und Perlen gezieret waren. Den Tribut belangend, versprach der König denselben bey der Zurückkunfft des Bacha zu entrichten, wobey er sich für einen Sclaven des Groß-Sultans erkennte. Den Rest des Tages und die folgende Nacht legte man hundert Meilen zurücke. Nachdem man den 1. Augusti zehen Meilen gefahren, legte man sich vor Ancker hinter einer Sand-Banck, welche **Alontrankin** (m) genennet wird, und so nahe an dem Ausgang der Meer-Enge gelegen ist, daß als man des andern Tages zehen Meilen weiter geseegelt war, man sich völlig ausser derselben befand. Man seegelte selbigen Tag und die folgende Nacht, Ost-¼ Südwärts, achtzig Meilen weiter.

Insul Tuicce.

Antwort des Königes von Zabid.

(n) Als

(m) In der Edition des Ramusio wird dieser Fels Babel genannt, so das erste Wort ist von dem Nahmen Bal al Mandul, welchen man Babel Mandel auszusprechen pfleget. Dieser Nahme bedeutet auf Arabisch das Thor der Thranen. Man nennet also den Eingang in das rothe Meer, oder in den Arabischen Meerbusen, weil man denselben ehedem für so gefährlich hielte, daß man bey der Durchfahrt Trauer-Kleider anlegte, weil man in Lebens-Gefahr zu seyn glaubte, oder das Schicksal derer beweinen wollte, die dieses Unglück betroffen.

(n) Als die Flotte den 3. achtzig Meilen, Oſt $\frac{1}{4}$ Nord-wärts, gefahren war, langete ſie glücklich in dem Haven von Aden an. Dieſe Stadt iſt ſehr veſt. Sie liegt an dem Ufer des Meers zwiſchen vielen ſehr hohen Bergen, welche zu ihrer Defenſion mit Schlöſſern und Veſtungen verſehen ſind. Auf der Seite des Meeres, und auf der andern Seite, gegen dem Lande zu, hat ſie nur zwo Oeffnungen, die dreyhundert Schritte breit ſind, durch welche ihre Ravelinen, Thürne, Mauren und Thore ſie vortrefflich ſchützen. Sie hat auſſer dieſem gegen über von dem Ufer eine Sand-Banck, welche einen Haven formiret, und auf welcher man ein Schloß gebauet hat, an deſſen Fuß ein Thurn iſt, welcher den Eingang in den Haven verſichert. Der Haven liegt gegen Süden, und hat zwölff Klaffter Waſſer auf einem ſehr guten Grunde. Gegen Norden iſt noch ein anderer Haven, der viel geräumiger, und wider allerley Winde bedeckt iſt, da man eben ſo ſicher Ancker werfen kan. Aden hat keinen Mangel an Waſſer, obſchon das Erdreich ſehr trocken und ſo unfruchtbar iſt, daß es gar nichts hervorbringet; Es iſt aber Regen-Waſſer, welches in Ciſternen verwahret wird, die hundert Klaffter tief ſind, in welchen es ſo warm iſt, daß man daſſelbe muß kalt werden laſſen, nachdem man es heraus geſchöpffet, wenn man davon trincken will. Die Einwohner, unter welchen viele Juden ſind, holen ihren Vorrath an Lebens-Mitteln von den benachbarten Plätzen.

SOLYMAN BACHA. 3
1538.
Haven von Aden.

Auſſerordentliche Ciſternen.

Bey Ankunfft der Flotte wurden vier Perſonen von Diſtinction, mit allerley Erfriſchungen,

Treuloſe That des Solymans.

(n) Anfang der 3. Section im Original.

3 SOLYMAN BACHA. 1538.

gen, aus der Stadt an den Bacha geschickt. Er empfieng sie sehr höflich. Nachdem er eine kleine Zeit besonders mit ihnen geredet, verehrte er einem jeden unter ihnen zwey Camisöler von geblümten Sammet; und indem er sie ihrem Prinzen mit einem Frey-Geleits-Brief für seine eigene Person zurück schickte, trug er ihnen auf, denselben zu versichern, daß er ohne Mißtrauen an Bord kommen könnte. Der Herr von Aden ließ ihm alsobald zur Antwort wissen, er wäre willig und bereit, der Flotte allen nöthigen Vorrath an Lebens-Mitteln zu verschaffen, er würde aber für seine Person nicht an Bord kommen. Der Rest des Tages verstrich ganz ruhig. Den 5. ließ Solyman seine Janitscharen mit ihrem Gewehr ans Land setzen, und durch seinen Kiahia dem Printzen aufbieten, daß er an Bord kommen, und dem Groß-Sultan huldigen sollte. Dieser gekrönte Sclav entschloß sich zum Gehorsam, und betheurte, daß er den Groß-Sultan für seinen souverainen Herrn erkannte. Er begab sich mit einer grossen Anzahl seiner Hofleute an Bord. Der Bacha, welchem er von dem Kiahia mit einem Schnupftuch um den Hals präsentirt wurde, schiene mit seinem Gehorsam zufrieden zu seyn, hielte ihn wohl, und gab ihm einige Geschencke; nachdem er ihn aber beurlaubet, ließ er ihn nebst vier von seinen Favoriten (o) am Ufer aufhencken. Hierauf nahm ein Sangiac mit fünfhundert Janitscharen die Stadt in Be-

(o) Dieses ist aus der Edition des Ramusio genommen. In der ersten Edition macht man daraus ein Geheimniß, und sagt kein Wort davon, ohne daß man die Ursach errathen kan, in massen man darinnen das Schicksal des Königes von Zabid nach der Länge lieset, wie man es besser unten sehen wird.

Besitz. Die Einwohner dieser Stadt, wie auch die von Kharabeia, oder nach dem Ramusio, von Arabia, sind schwarz, mager und klein von Statur. SOLYMAN BACHA. 3 1538.

Aden ist eine Handel-Stadt. Dahin kommen alle Jahre drey oder vier Schiffe aus Indien, mit ihrer Ladung von Gewürtz und Specerey-Waaren, welche von dannen nach Cairo gebracht werden. In der Gegend dieser Stadt wächst der Ingwer von Mecca. Solyman ließ daselbst drey Flüten oder Pincken, zur Verwahrung des Havens. Handlung der Stadt Aden.

Den 8. seegelte die Flotte von Aden Nordwärts, um sich mit frischem Wasser zu versehen, und hielte sich acht Tage daselbst auf. Den 19. gieng sie wieder unter Seegel, und sezte vierzehen Tag lang, bis zum 3. September (p), ihre Reise mit abwechselnden Winden auf der hohen See fort. Wenn man alle Tag-Reisen zusammen rechnet, so kommt laut des Diarii eine Schiffahrt von siebenzehen bis achtzehen hundert Meilen heraus. Den 3. September, bey anbrechendem Tage, entdeckte endlich Solyman die Küste, die er suchte. Es war die Küste von Diu. Er fuhr bey einer Wind-Stille an dem Ufer weg, bis um neun Uhr des Morgens, da eine Barque Die Türckische Flotte kömt nach Diu.

(p) Hier ist das Diarium von dieser Reise, vom 19. Augusti bis zum 3. September in der Französischen Uebersetzung weggelassen, welches in dem Englischen Original stehet. Da aber selbiges weiter nichts in sich hält, als die Anzahl der Meilen, die man täglich zurück geleget, nebst dem Nahmen der Winde, mit welchen man geseegelt, so hat man eben nicht für nöthig erachtet, selbiges hier einflieſſen zu lassen. Die einzige Sache, welche darinnen merckwürdig ist, bestehet darinnen, daß man den 2. September Schlangen gesehen, und daß das Wasser ganz grün aussahe; welches ein Zeichen war, daß man nahe am Land wäre.

3 SOLYMAN BACHA. 1538.

mit Mohren zu ihm kam, von welchen er erfuhr, daß die Portugiesen in ihrer Vestung zu Diu siebenhundert Mann, und in dem Haven sechs wohlausgerüstete Galeen, hätten. Der Bacha belohnte diese Nachricht mit einem Präsent von sechs Camisölern, welche die Türcken **Caffetans** zu nennen pflegen. Ein Jud, welchen man am Ufer auffieng, bestättigte die Aussage der Mohren. Man sahe eine Portugiesische Pincke oder Flüte aus dem Haven fahren. Solyman ließ derselben mit zwo Galeen nachsetzen; Sie verschwand aber in der Dunckelheit der Nacht. Die Flotte legte sich drey Meilen von Diu (q) vor Ancker.

§. II. (a)

4

Türckische Belagerung der Vestung zu Diu. Plünderung der Stadt. Verschiedene Begebenheiten.

Herkunfft des Kojah Zaffar.

DElbigen Tages sahe Solyman einige Indianer an Bord kommen, welche ein abgefallener Christ anführte, der von Otranto bürtig war, und sich **Kojah Zaffar** nennete. Er hatte bey der ersten Flotte, die der Groß-Sultan wider die Portugiesen hatte auslauffen lassen, eine Galee commandiret. Nachdem diese Flotte geschlagen und ruinirt worden, war er in die Dienste des Königes zu Diu getretten, den man nach dem Lande den König von Cambaya nennete, welcher ihn mit Gunst überhäuffet, und ihm so gar die Regierung seiner Staaten anvertrauet hatte. Als dieser Prinz die Portugiesen zu

(q) Diu heisset in Malabarischer Sprach so viel als eine Insul.

(a) Anfang der 4ten Section im Original.

zu Diu aufnahm, hatte er die ſouveraine Herrſchafft über dieſe Stadt nicht vergeben. Sie waren in ihrer Veſtung, und Zaffar hatte ſich ihr Vertrauen und ihre Freundſchafft erworben. Nachdem er aber in Erfahrung gebracht, daß die Türcken mit einer ſtarcken Flotte anlangen ſollten, hatte er ſich an die Spitze von acht tauſend Indianer geſtellet, die Portugieſen, welche zu Diu ihren Handel ganz ruhig trieben, aus der Stadt gejagt, und hielte ſie ſeit ſechs und zwanzig Tagen in der Veſtung belagert. SOLYMAN BACHA. 1538. 4

Er belagert die Portugieſen in ihrer Veſtung zu Diu.

Zaffar, welcher den erſten Vizier von Cambaya bey ſich hatte, wurde von den Türcken mit groſſer Ehr-Bezeugung empfangen. Er entdeckte dem Solyman, was er in der Hoffnung ſeiner Ankunfft und ſeines Beyſtandes unternommen hätte, und verſicherte ihn anbey, daß er weiter nichts, als einige Artillerie und Munition bedörffte, um die Portugieſen in wenig Tagen zu bezwingen. Der Bacha beſchenckte ihn, und hielt ihn mit den ſchönſten Verheiſſungen auf; derweilen aber, daß er ihn auf ſeiner Galee aufhielte, ſtiegen die Türcken ans Land und plünderten die Stadt, ohne dasjenige zu reſpectiren, was ſelbſt dem Vice-König von Cambaya und ſeinen Officiers gehörte. Sie griffen auch das Schloß an, wurden aber von den Portugieſen abgewieſen. Bey ihrer Zurückkunfft erſtaunten Zaffar und der Vizier ſehr über das, was in ihrer Abweſenheit vorgegangen war. Sie brachten ihre Truppen in aller Eil zuſammen, und in der folgenden Nacht zogen ſie, in die ſechs tauſend Mann ſtarck, zu dem König ihrem Herrn, der ſich damahls nur zwo Tag-Reiſen von Diu aufhielte. Um jedoch einiges Verſtändniß mit dem

Unterredung deſſelben mit dem Solyman.

4 SOLYMAN BACHA. 1538.

Bacha zu unterhalten, dessen Absicht sie noch nicht einsehen kunten, hinterliessen sie zu Diu die Ordre, daß man ihme in des Königes Nahmen einigen Vorrath an Lebens-Mitteln zuschicken sollte.

Die Türcken plündern die Stadt Diu.

Es hatten die Türcken in der That die Stadt unter dem Vorwand geplündert, als ob die Portugiesen in derselben den Meister spielten; Und anstatt die Indianer anzugreiffen, ließ Solyman vielmehr seinen Kiahia ans Land tretten, um sich an die Spitze derselben zu stellen. Es befanden sich deren noch zwey tausend vor der Vestung, seit dem Zaffar mit dem grösten Theil derselben aufgebrochen war. Alle Janitscharen erhielten Befehl sich mit denselben zu conjungiren. Den 7. änderte die Flotte ihren Stand, und legte sich in einem sehr guten Haven vor Ancker, mit Nahmen Muda Burak (b), dreyßig Meilen von Diu, woselbst Wassers die Menge war.

Sie greiffen die Portugiesische Vestung an.

Den 8. griffen sie den Thurn an. Dieser Posten, worinnen die Portugiesen zu gebieten hatten, war das Kauff-Haus der Indianer; und ob derselbe schon keinen Graben, noch einige andere Brustwehr, als seine Mauren hatte, so lag doch Johann Franciscus Pacheco mit hundert Mann und vier Stücken darinnen. Solyman ließ auf vier Barquen einen Theil von seiner Artillerie dahin bringen, um die Vestung zu beschiessen; Er bestimmte aber drey der stärcksten Stücke dazu, daß sie den Thurn beschiessen sollten. Als den 9ten unter diesen Zurüstungen eines von seinen Schiffen, nebst einer von seinen Galeen, die mit Zwieback, Pulver und andern Kriegs-Munitionen

(b) Dieser Ort wird nachgehends Mudafar aba genennet, welches von Mudaffer abad, wie wir muthmassen, daß es geschrieben seyn sollte, nicht viel unterschieden ist.

nen beladen waren, in den Haven einfuhren, ge= SOLYMAN BACHA. 4
riethen ſie auf eine Sand=Banck. Die Galee 1538.
nahm davon keinen ſonderlichen Schaden, und Schiff=
wurde bald wieder flott gemacht. Das Schiff bruch eines
aber verunglückte, doch ſo, daß man die Equip= Türckiſchen
page und die ganze Ladung borgte. Schiffs.

Als den 19. ein anderes von ſeinen Schiffen von dem Wind in einen Haven getrieben wurde, allwo gewiſſe Heyden wohnten, die der Geſchicht=Schreiber **Samaris** nennet, kunte es ſich nicht anders aus ihren Händen erretten, als mit Ver=luſt des gröſten Theils der darauf befindlichen Mannſchafft. Aus dieſem unglücklichen Zufall machte Solyman dem Steurmann ein Verbre=chen, und verurtheilte ihn auf der Stelle zum Tode.

Den 25. nahm man bey einem Ausfall einen Indianer aus der Veſtung gefangen, der die Chriſtliche Religion angenommen hatte. Als er zu dem Bacha gebracht wurde, um von ihme examinirt zu werden, wollte er auf die ihm vorge=legte Fragen nicht antworten. Als der Türcki=ſche Feldherr ſeine Hartnäckigkeit ſahe, ließ er ihn entzwey hauen. An eben dieſem Tage kam ein Alter Mann von
alter Mann zu dem Bacha, welcher vorgab, er 300. Jah=
wäre über dreyhundert Jahr alt. Dieſes wurde ren.
von den Einwohnern des Landes beſtättiget, wel=che verſicherten, daß man bey ihnen viele Exem=pel hätte, die dieſem nahe kämen. (c)

Die Einwohner des Landes ſind mager, leben Einwoh=
ſehr ſparſam, und eſſen kein Rindfleiſch. Die ner des
Ochſen, die daſelbſt klein, ſchön und ſanftmü= Landes.
thig ſind, dienen ihnen zum reiten. Zu dem En=de ziehen ſie ihnen einen Strick durch die Naſe, und bedienen ſich deſſelben, als eines Zaums. Sie

(c) Dieſes iſt ſchon beſſer oben vorgekommen.

4 SOLYMAN BACHA. 1538.

beladen sie, wie man die Maul-Esel beladet. Ihre Hörner sind lang und gerade. Wenn ein Ochs, und vornehmlich eine Kuh, die sie sehr veneriren, von der Mutter fällt, so ist es für sie ein rechtes Fest; und darum hält man sie für Götzendiener.

Die Weiber verbrennen sich daselbst.

Wenn ein Mann mit Tod abgehet, so richtet seine Wittib allen ihren Anverwandten ein grosses Mahl zu, nach welchem sie, indem sie auf ihre Weise tantzen, sich an einen Ort begeben, allwo man ein groß Feuer angemacht hat. Da tantzet die Wittib um das Feuer herum, indem sie dem Verstorbenen ein Loblied anstimmet. Hiernächst leget sie alles ab, was sie auf dem Leibe hat, bis auf das Hemde, und verehret ihren Anverwandten alles, was sie abgeleget. Unmittelbar darauf wirft sie einen Topf mit Schmalz ins Feuer, und stürzet sich hernach hinein. Um die Flamme zu vermehren, werfen die Anwesende auch ihre Töpfe mit Schmalz hinein, so daß sie bald erstickt. Die Weiber, die für tugendhafft geachtet seyn wollen, beobachten diese Gewohnheit. Die es aber nicht thun, werden für infam geachtet, und können keine Gelegenheit finden sich wieder zu verheyrathen.

Fruchtbarkeit des Landes.

Dieses Land ist sehr reich, und bringet im Uberfluß einen vortrefflichen Jngwer von allerley Gattungen hervor, wie auch Cocos-Bäume, woraus sie Eßig, Oel, Meel, Thauen und Mast-Bäume machen. Dieser Baum siehet dem Dattel-Baum ähnlich, und ist nur in Ansehung der Frucht und der Blätter davon unterschieden, welche nicht so breit sind, als an diesem leztern.

Abfahrt der Flotte.

Den 28ten verließ die Flotte den Haven von Mudafer aba, allwo man nur 2. bis 4. Klaffter Wasser gehabt hatte.

Den

Den 29ten seegelten sie 6. Stunden lang, und legten sich fünfzehen Meilen von Diu vor Ancker, und an diesem Ort brachten sie eine Nacht zu. Den 30. seegelte die Flotte mit einem Nord-Wind, der vom Lande herkam, von dannen weg, und stellte sich hinter das Schloß zu Diu, woselbst alle Galeen ihre ganze Artillerie losbrannten, und sodann wieder umkehrten, und sich drey Meilen davon vor Ancker legten. SOLYMAN BACHA. 1538. 4

(d) Die Defension des Thurns war eine Verwegenheit, welche die Portugiesen sich bald gereuen liessen. Eine hundert und fünfzig pfündige Kugel, welche ganz durch denselben drang, deckte einen Theil davon auf, und von den hundert Portugiesen, die darinnen lagen, wurden ein und zwanzig in dem Schutt vergraben. Die übrigen wehreten sich ferner mit der äussersten Hartnäckigkeit; und da es ihnen an Munition nicht fehlte, fielen ihre Stücke und ihre Feuer-Rohre 18. bis 20. Tag lang den Türcken sehr beschwerlich. Da es ihnen endlich unmöglich fiel so vielen Feinden zu widerstehen, bathen sie sich die Erlaubniß aus, iemanden an den Bacha zu schicken, um mit ihm zu capituliren. Man ertheilte ihnen die Erlaubniß dazu. Solyman rühmte ihre Tapferkeit, und verehrte dem Deputirten ein Camisol. Er gab ihm einen Frey-Geleits-Brief für den Commendanten, welchen zu sehen und zu hören er begierig war. Pacheco ließ sich bereden mit seinen Leuten aus dem Thurn zu gehen. Er wurde mit grossen Bezeugungen der Hochachtung empfangen, und man schenckte ihm nicht nur das Leben, sondern ertheilte ihm auch die Freyheit sich hinweg zu begeben, mit dem einigen Beding, daß 5

Viele Portugiesen müssen sich ergeben.

(d) Anfang der 5ten Section im Original.

5 SOLYMAN BACHA. 1538. Solyman hält ihnen nicht Wort.

daß er nicht ins Schloß ziehen sollte. Er hatte aber kaum die achtzig Mann, die ihm übrig geblieben waren, vom Thurn abziehen lassen, als man ihn nebst denselben entwaffnete, und unter einer starcken Wacht in ein Haus verschloß. Drey Tage hernach wurden sie in Ketten und Banden geschlagen, und auf die Galeen geschmiedet, da sie dann ihre Zeit mit Rudern vertreiben musten. Der Himmel gab zu, daß an eben diesem Tage drey Portugiesische Galeen, ohne den geringsten Widerstand, in dem Haven einlieffen.

Den 8. October kam ein Schiff mit Lebens-Mitteln an, welches unterwegens verirret war. Es brachte 15. Mann von der grossen Galee mit, unter welchen der Admiral, und ein Commissarius waren, wie auch 60. Matrosen, und den Rest der Galee-Sclaven.

Unterdessen hatte man zum Angriff der Vestung alles angeschickt, und dabey musten die mit den Türcken angekommene Venetianische Constäbler sich auf den Batterien gebrauchen lassen. Den 13. ließ Solyman seine Flotte von der West-Seite von Diu auf die Ost-Seite gehen. Als sie vorüber fuhr, bohrte ihr ein Stück-Schuß aus der Vestung eine Galee zu Grund. Von einem andern Schuß verlohr sein bestes Schiff den grossen Mastbaum. Die Besatzung auf dem Thurn muste sich lang gewehret haben, weil es schon der 15. October war. Es breitete sich unter den Türcken das Gerücht aus, daß der Portugiesische Vice-König in Indien nicht weit entfernet wäre, und mit einer mächtigen Flotte zum Entsatz der Vestung herbey eilte. Auf diese Nachricht ließ der Bacha eine weisse Flagge ausstecken, anstatt der seinen, welche vielfärbig war, aus

Lerm unter den Türcken.

Beysorge,

Beysorge, man möchte sein Schiff allzu leichtlich von den andern unterscheiden. Nichts desto weniger ließ er die Christen in Ketten und Banden schlagen; und da er die Artillerie scheuete, ließ er an dem Hintertheil seines Schiffs einen grossen Circkel von Thauen und dergleichen Materialien anmachen, welcher fähig wäre einen Stück-Schuß auszuhalten; welches von seinem Muth kein sonderliches Zeugniß gab. SOLYMAN BACHA. 1538. 5 Schlechtes Herz des Bacha.

Den 17den ließ er einem Venetianer den Kopf abschlagen, weil er gesagt hatte, daß die Signoria von Venedig nicht gestorben wäre.

Den 22ten ließ er allen Constablern, die am Lande waren, und ohngefehr 400. Mann ausmachten, ansagen, daß wer unter ihnen die Geschicklichkeit haben würde, die Schloß-Fahne, welche auf dem grossen Thurn stund, herunter zu schiessen, zur Belohnung die Freyheit, tausend Maydins und ein Caffetan haben sollte. Er wünschte um so viel sehnlicher, daß man diese Fahne herunter schiessen möchte, weil sie den Portugiesen von einem Sangiac war gegeben worden. Als ein Constabler, der sich für einen Christen ausgab, selbige mit dem dritten Schuß traf, machten die Türcken grosse Freuden-Bezeugungen darüber, und der Constabler bekam ein seidenes Camisol. Herunter geschossene Fahne.

Die Türckische Batterie machte nur eine Linie aus; Sie bestund aber in einer grossen Anzahl Stücken von ungleicher Grösse, welche auch, in Ansehung der Distanz, sehr ungleich gestellet waren. Bey der ersten Batterie war eine eiserne Feld-Schlange von dem Caliber von 150. Pfund, und eine andere von 200. Pfund. Nahe daran war ein eiserner Passevolant, der 16. Pfund Fürchterliche Batterie.

schwer

5 SOLYMAN BACHA. 1538. schwer schoß. Hernach fand man ein Stück von dem Caliber von 300. Pfund, und ein anders von 150. Bey der zweyten Batterie war ein Passevolant, von dem Caliber des obigen. Bey der dritten ein eisernes zwölff-pfündiges Falkonet, ein sechzehen-pfündiges kleines Stück, ein sechs-pfündiges Falkonet, und ein vierhundert-pfündiger Mörser. Und bey der vierten war endlich eine hundert-pfündige Feld-Schlange. Diese Artillerie schoß einen Thurn nieder, dessen Ruin die Belagerten in grosse Gefahr gesezt hätte, wenn sie nicht eilends alle Geschicklichkeit angewendet hätten, die Lucke mit allerhand Materialien wieder auszubessern. Man muß hier anmercken, daß diese Vestung nicht flanquirt war, und daß, da dieselbe auf den Felsen gebauet worden, man darinnen keine Casematten, sondern nur Schieß-Scharten, hatte anbringen können, welche ruinirt worden waren. Das war das Heil der Belagerten, weil sie dadurch genöthiget wurden, beständige Ausfälle zu thun. Es vergieng kein Tag, daß nicht zwanzig oder dreyßig von ihren tapfersten Leuten die Feinde, als so viel Löwen, angefallen, und eine grosse Anzahl derselben erlegt hätten.

Die Türcken, die dergleichen Art sich zu wehren nicht gewohnt waren, ergriffen die Flucht in gröster Unordnung, wenn sie sahen, daß die Ausfall-Thür aufgieng. Den 25. bewerckstelligten sie einen Anschlag, wodurch die Noth der Belagerten vermehret wurde. Nachdem sie viele Säcke mit Baum-Wollen angefüllet, und selbige mit Fellen bedeckt und mit Stricken gebunden hatten, warfen sie dieselben des Nachts in den Graben, und fülleten denselben so damit an, daß

Die Portugiesen werden starck angegriffen.

man

man leichtlich hinüber kommen kunte, um des andern Tages einen gewaltigen Sturm zu wagen. Dieses wurden die Portugiesen gewahr. Gleich bey anbrechendem Tage, ehe sich der Feind zum Stürmen in Ordnung gestellet hatte, thaten ihrer sechzig einen Ausfall. Die zween Drittel von diesem tapfern Hauffen fielen die Türcken an, und schlugen als rasende Leute um sich; derweilen daß die zwanzig andere, wovon ein jeder einen Pulver-Sack und einen kleinen Lunten bey sich hatte, die Stricke abschnitten und alle Säcke im Graben anzündeten. Das Feuer breitete sich so glücklich aus, daß dieser Brand zween ganzer Tage daurete. Die, so den Feind angegriffen hatten, sezten den Streit drey Stunden lang fort, erlegten zweyhundert Türcken, verwundeten noch eine grössere Anzahl derselben, und büsseten darüber nur zween Mann ein. SOLYMAN BACHA. 1538. 5 Verlust der Türcken.

(e) Den 27. kamen fünf Portugiesische Flüten an, welche dem Bacha eine hinweg nahmen, und einige Hülfs-Völcker ans Land sezten: Da aber eine Türckische Batterie den Eingang zum Haven verwehrte, kunten sie in denselben nicht einlauffen. Inzwischen kamen doch die von denselben ans Land gesezte Hülfs-Völcker glücklich in die Vestung. Zween Tage hernach ließ Solyman vierzig Barquen mit einiger Artillerie gegen ein kleines Fort anrucken, so einen Stück-Schuß von der Vestung am Ufer des Wassers lag, und welches nur von fünf oder sechs Portugiesen besezt war, die alle Tage abgelöset wurden. Es wurde selbiges gar bald völlig eingeschossen. Anstatt daß die sechs Portugiesen hatten abziehen sollen, hatten sie sich auf den Bauch gelegt, 6 Die Portugiesen bekommen einen Succurs.

(e) Anfang der sechsten Section im Original.

6 SOLYMAN BACHA. 1538.

gelegt, um vor den Stück-Kugeln sicher und bedeckt zu seyn. Da sie sich nun in diesem Zustande gar nicht regten, hielten die Türcken dafür, daß sie todt, oder abgezogen wären; und in dieser Einbildung näherten sich alle Barquen dem Ufer, welches bis ans Wasser mit den Ruinen des kleinen Fort bedeckt war: Es ergriffen aber die Belagerten diesen Augenblick, um zwey Stücke von ihrer Artillerie unter sie spielen zu lassen, welche mit altem Eisen und Kupfer geladen waren; und da die Stücke aus der Vestung sie mit einem entsetzlichen Feuer unterstützten, so war der Feind auf nichts weiters mehr bedacht, als wie er sich durch die Flucht retten möchte. Es wurden nicht nur viele Türcken dadurch getödet und verwundet, sondern auch viele Barquen in den Grund geschossen. Die aus der Vestung brachten sie vollends in Unordnung, indem sie in ihren Chalouppen einen Ausfall thaten. Sie erschossen ihrer viele im Wasser, die sich durch Schwimmen retten wollten. Sie nahmen einige gefangen, und liessen sie des andern Tages auf den Mauren der Vestung aufhencken.

Sie wehren sich muthiglich.

Die Schande von so vielen mißlungenen Unternehmungen verdroß den Bacha so sehr, daß da er ohnedem durch das bestättigte Gerücht, welches die Portugiesen mit Fleiß unter die Leute brachten, als ob eine zahlreiche Flotte nahe wäre, in grossen Sorgen stund, er endlich den Entschluß faßte einen General-Sturm zu wagen. Den 30. stellten sich alle Truppen, die sein Lager ausmachten, in Schlacht-Ordnung, und ruckten mit einer grossen Anzahl Leitern an. Die Portugiesen, die sich durch innwendige Vestungs-Wercker bevestiget hatten, entsezten sich nicht darüber, als sie

General-Sturm der Türcken.

sie sahen, daß sie an ihre Mauren stiegen, und an etlichen Orten auf die eingeschossene Lucken kamen. Diese affectirte Sicherheit sezte die Belagerer in Verwunderung; Sie blieben lange in der Inaction, und betrachteten die Schwierigkeiten ihrer Unternehmung. Da aber in diesem Augenblick der Muth der Portugiesen durch die Furchtsamkeit ihrer Feinde verdoppelt wurde, verliessen sie ihre Schanzen, und brachen mit solcher Gewalt los, daß sich die Türcken in den Graben stürzten, ohne daß sie gedacht hätten, daß sie sich ihrer Leitern dazu bedienen könnten. Ein Ausfall, welchen die Besatzung bey dieser ihrer Unordnung that, machte, daß sie sich von ihrem Schrecken vollends einnehmen liessen. Sie hatten keinen Muth mehr, als zum fliehen, und da sie in ihrer Flucht nicht weniger verfolget wurden, so liessen sie dabey über vierhundert Mann sitzen. Den 31. ruckte ein Mohren-Hauptmann mit 11. Galeen an, das kleine Fort anzugreiffen; Es schoß ihm aber die Artillerie aus der Vestung einige Schiffe zu Grund, und verhinderte ihn dadurch, sich demselben zu nähern. Die Ruhe, in welcher sie des andern Tages blieben, ließ die Portugiesen urtheilen, daß sie sich zu einem andern Sturm rüsteten. Sie erwarteten aber nur die folgende Nacht, um wieder zu Schiffe zu gehen; und dieses geschahe in solcher Eil, daß sie einen Theil von ihrer Artillerie auf dem Lande im Stich liessen. SOLYMAN BACHA. 1538. 6

Die Ursach eines so schnellen Abzugs war die Ankunfft der Portugiesischen Flotte, welche fünfzehen Meilen von des Bacha seiner sich vor Ancker gelegt hatte. Drey Schiffe, die er schon im Anzug gesehen, hatten gemacht, daß er vor Solyman hebt die Belagerung auf.

6 SOLYMAN BACHA. 1538.

Furcht ganz erstarret war. Er war auf nichts weiter bedacht, als wie er sich mit Hülfe der Seegel und Ruder entfernen möchte; Und nachdem er um ein Uhr nach Mitternacht seinen Lauf mit einem sehr schwachen Winde nach Süd-Süd-Westen gerichtet, hatte er bey anbrechendem Tage schon dreyßig Meilen zurück geleget.

Er kommt nach Ormuz.

Er war den 5. November aufgebrochen. Nachdem er sieben Tag lang (f) für seinen Schrecken zu langsam fortgesegelt, erreichte er den 12. den Meer-Busen von Ormuz. Von dar seegelte er wieder West-Süd-West-wärts, und spannte dabey alle Seegel aus, und da er bis zum 23. täglich über hundert Meilen zurück legte, wurde er endlich an der Arabischen Küste von einer Wind-Stille aufgehalten. Nichts desto weniger gelangte er, ohngeachtet der Meer-Strohm ihme entgegen war, den 24. an die Insuln **Curia Muria** (g), allwo er sich nur einen Tag aufhielte. Den 26. gieng er mit bessern Winde wieder unter Seegel, und indem er längst der Arabischen Küste hinfuhr, erreichte er den 27. den Haven von Aser, allwo er auf einem Grund von sechs Klafftern Wasser sich vor Ancker legte.

7 Haven und Stadt Aser.

(h) Diese Stadt liegt in einer so unfruchtbaren Gegend, daß Menschen und Vieh daselbst nur von Fischen leben. Die Portugiesen hatten jedoch

(f) Der Französische Uebersetzer hat hier noch das Diarium, vom 7. bis zum 23, so im Original stehet, unterdruckt; Da aber selbiges nur den Nahmen der Winde, und die Anzahl der Meilen in sich hält, die man täglich zurück gelegt, hat man auch nicht für nöthig erachtet, es hier zu ersetzen. Das einzige ist darinnen merckwürdig, daß der Bacha die Christen den 9. ihrer Bande befreyte.

(g) Die Araber nennen sie Khartan und Martan.

(h) Anfang der siebenden Section im Original.

jedoch daselbst eine Waaren-Niederlage, in welcher sich vierzig derselben, unter der Aufsicht eines Consuls, aufhielten. Sie verkaufften den fremden Kauffleuten, die sich bey ihnen mit dem nöthigen Vorrath versahen, allerhand Gewürz und Specerey-Waaren; Es bestund aber ihre vornehmste Handlung in Arabischen Pferden, welche sehr gut sind, und dafür man wohl hundert Ducaten ausleget, in Indien aber tausend Ducaten dafür bekommt. So bald der König von der Ankunfft des Bacha benachrichtiget wurde, ließ er die vierzig Portugiesen nebst ihrem Consul in Verhafft nehmen, und selbige auf die Türckische Flotte bringen, woselbst sie gleich an die Ruder-Banck geschmiedet wurden. Es lag ein Schiff in dem Haven, welches mit Lebens-Mitteln beladen war, und seine Reise nach Indien nicht hatte fortsetzen können. Aus demselben ließ Solyman nehmen, was für seine Flotte taugte. Was einen aber am meisten befremden wird, ist, daß die Türcken, aller Orten, da sie anfuhren, öffentlich aussagten, sie hätten nunmehro ganz Indien bezwungen, und alle Christen in die Pfanne gehauen. SOLYMAN BACHA. 1538. Falscher Ruhm der Türcken.

Die Flotte lichtete den ersten December die Ancker, und richtete noch immer ihren Lauf nach West-Süd-Westen. Nachdem sie vierzig Meilen zurück gelegt hatte, lief sie auf eben dieser Küste in dem Haven von **Makaga** ein, allwo das Wasser vortrefflich gut ist. Von dar hatte sie nur noch ohngefehr dreyhundert Meilen bis in den Haven von Aden zu machen; solche legte sie in vier Tagen zurücke (i), und den 6. legte sie

(i) Hier ist abermahls das Diarium vom 1. bis zum 6. Dec.

7 SOLYMAN BACHA. 1538. sich in diesem Haven vor Ancker. Der Bacha ließ des Morgens einen Türcken vor sich bringen, der den Christlichen Glauben angenommen hatte, und welchen man wegen seines Reichthums, und wegen der ansehnlichen Aemter, die er bedienet hatte, in besondere Consideration zog. Diesem ließ er den Kopf abschlagen, ohne die Ursach zu entdecken, die ihn dazu bewog; Man wußte aber gar wohl, daß da dieser Mann, ohngeachtet seiner Veränderung in der Religion, Mittel und Weege gefunden hatte, sich die Hochachtung des Groß-Sultans zu erwerben, und noch wircklich in einem ansehnlichen Amt saß, der Bacha beförchtet hatte, er dörffte den übelen Ausschlag seiner Kriegs-Verrichtung nur allzu treulich einberichten. Er war vorhin bey dem König zu Aden in Diensten gestanden, und nachmahls zu Diu Schiffs-Hauptmann gewesen, zu eben der Zeit, da die Portugiesen den König Badur ums Leben brachten. Da dieses Prinzens hinterlassene Wittib, welche einen grossen Schatz besaß, nach Mecca zu gehen wünschte, ließ sie sich von diesem Mann bereden, sich auf eine Galion zu setzen, mit welcher er, als ein Verräther, nach Egypten seegelte, und diesen Schatz von dar nach Constantinopel führte, allwo er solchen dem Groß-Sultan überreichte, und ihn zugleich von dem, was in Indien vorgieng, benachrichtigte. Der Groß-Sultan machte ihn zum Befehlshaber über eine Galee, und gab ihm Ordre zu der Flotte zu stossen. Und dieses gelung ihm gar wohl, weil er darüber um einen Kopf kürzer wurde.

Grausamkeit des Solyman.

Er befestiget Aden.

Weil es von grosser Wichtigkeit war, die Stadt

6. Dec. weggelassen. Es ist aber nichts darinnen, das der Mühe werth wäre.

Stadt Aden mit einer zahlreichen Artillerie zu besetzen, so ließ Solyman hundert Stücke von der Flotte, nebst einer ansehnlichen Quantität Pulver und Stück-Kugeln, daselbst. Er hatte schon vorhin eine Besatzung von fünfhundert Mann, unter dem Befehl eines Sangiacs, hineingelegt; Er that noch zweyhundert Janitscharen hinzu, und ließ ihnen fünf Pincken zur Bewahrung des Havens. Da nunmehro der Bacha ausser Gefahr zu seyn glaubte, verließ er den 14. die halbe Galee, und begab sich wieder an Bord der grossen. Den 19. fuhr die Flotte ans Land, um frisch Wasser zu holen, und blieb daselbst drey Tage liegen. Den 23. legte die Flotte hundert Meilen zurücke, und den 24. legte sie sich in der Meer-Enge, am Eingang des rothen Meers, vor Ancker. Den 25. fuhr sie fünfzig Meilen Nord-West-wärts. Am Abend desselbigen Tages langte sie vor dem Schloß zu Mocka an, wovon der Gouverneur dem Bacha entgegen kam, der ihm grosse Ehre widerfahren ließ, und von demselben ansehnliche Geschencke empfieng, welche in Erfrischungen, in schönen Sclaven von beyderley Geschlecht, und in dem ganzen Reichthum des Gouverneurs, bestunden. SOLYMAN BACHA. 1538. 7

Er war mit der Antwort, die er von dem König (l) zu Zabid, bey seiner Durchfahrt, erhalten hatte, nicht wohl zufrieden. Als er zu Mocka angelanget war, so nur drey Tag-Reisen von Zabid entlegen ist, schickte er einige von seinen Leuten an diesen Prinzen, und ließ ihm andeuten, daß er ans Ufer des Meeres kommen, und dem Groß-Sultan huldigen sollte. Der König

Er nimmt sich vor, den König von Zabid ums Leben zu bringen.

(l) Maffäus nennet ihn Nokoda Hamed, und sagt, er sey ein Türck gewesen.

7 SOLYMAN BACHA. 1538.

König gab zur Antwort: Er wäre willig und bereit den Tribut zu entrichten, und wollte gar gerne eine Fahne annehmen, wenn ihm der Bacha eine wollte zukommen lassen; Da er ihn aber selbsten nicht kennete, könnte er keine Ursach absehen, warum er auf die Flotte, oder ans Ufer kommen sollte. Diese Antwort erzörnte sehr den Solyman. Da er aber doch nicht auf einmahl kunte Gewalt brauchen, so entschloß er sich, dem König durch einige Janitscharen eine Fahne zu überschicken, welcher dieselbe, mit den Ehrerbietigsten Bezeugungen seiner Submißion gegen dem Groß-Sultan, annahm, und dem Bacha ansehnliche Geschencke dargegen überschickte. Diese bestunden, in einem schönen mit Edelgesteinen besezten Säbel; in einem dergleichen Dolch; in einem Assortiment Perlen, deren jede sechs Karat wog, welche ein Halsband ausmachten, so über einen Schuh lang war, nebst einer andern Perle, welche allein achtzehen Karat wog; Denn an dieser Küste findet man eine grosse Menge Orientalischer Perlen. Die an den König deputirte Janitscharen bekamen auch jeder zwey Caffetans, und einen kleinen schwarzen Sclaven. Der Bacha nahm die Geschencke an; da er aber auf die Huldigung drang, ließ er den König durch seinen Kiahia nochmahls dazu ermahnen. Die Antwort war immer einerley. Endlich legte der Kiahia die Verstellung bey Seiten, und sprach im Weggehen zu ihm: „Weil ihr den Bacha „nicht besuchen wollet, so machet euch nur ge„faßt seine Visite zu empfangen.“ Die Flotte hatte sich ein und zwanzig Tage vor Mocka auf-

Liſt, deren er ſich in dieſer Abſicht gebrauchet.

1539. gehalten. Sie gieng den 23. Januarii 1539. wieder unter Seegel, und den 29. legte sie sich

unter

unter der Inſul Camaraa, hundert und fünfzig Meilen von Mocka, vor Ancker. Da Solyman den veſten Entſchluß gefaßt hatte, den König zu Zabid durch die Waffen zu züchtigen, landete er auf dieſer Inſul, um ſeinen Janitſcharen ihre Lohnung auszuzahlen. Den 2ten Februarii ruderte er bey einer ſehr groſſen Stille fort; und nachdem er, ohne Hülfe der Seegel, zwanzig Meilen zurück geleget, kam er zu **Cubitſarid** (m), welches nicht weiter davon war, wieder an die Küſte. SOLYMAN BACHA. 1539. 7

(n) Das groſſe Verlangen, ſo er trug, den König zu Zabid zu demüthigen, hätte ihm nicht erlaubet ſeine Landung länger aufzuſchieben, wenn er nicht auf dem Lande ein Corpo Reuterey erblickt hätte, deſſen Abſichten er zuerſt erforſchen wollte. Der Befehlshaber von dieſen Truppen war ein Türck, der von dem König dependirte, da er aber wider denſelben ſich aufgelehnet, dem Bacha mit fünfzig Pferden ſeine Dienſte anbieten wollte. Er hatte ſich am Ufer gelagert, und ſeine Zelten hatten dem Solyman Anlaß gegeben zu glauben, daß die Truppen, die er bey ſich hatte, zahlreicher wären. Die Pferde in dieſer Gegend ſind wider die Pfeile und Wurff-Spieſſe, derer man ſich gemeiniglich bedienet, mit einem Harniſch verſehen. Nachdem er ſich aller Umſtände, die ſich zu ſeinem Anſchlag ſchickten, erkundiget, ſtieg der Bacha den 4ten ans Land, und ließ acht Stücke ans Ufer bringen, welche auf ihren Laveten ſollten fortgebracht werden. Seine Janitſcharen waren den 19. in bereitfertigem Stande, 8

Er bringt ſein Kriegs-Volck und ſeine Artillerie ans Land.

(m) In der Edition des Aldus lieſet man Khebiccairf, und an einem andern Ort Kubitſorif. Vielleicht muß man leſen Kobbatſarif, d. i. der edle Helm.

(n) Anfang der achten Section im Original.

8 SOLYMAN BACHA. 1539. mit einer guten Quantität an Kriegs-Munition aufzubrechen. Er trat selbigen Tages seine Reise an. Unterwegens begegnete ihm noch ein anderer Türck, mit fünfzig Pferden, welcher, wie der erste, rebellirt hatte, und ihme gleichfalls seine Dienste anboth.

Den 20. bekam er Zabid ins Gesichte. Nachdem er sich an den Mauren dieser Stadt gelagert, ließ er dem König sagen, er sollte zu ihm kommen. Dieser unglückseelige Prinz, der von seinen eigenen Unterthanen verrathen war, nahm keinen Anstand aus seiner Haupt-Stadt heraus zu kommen, in Hoffnung, durch einen schleunigen Gehorsam, den ihn bedroheten Streich abzuwenden. Er trat vor den Bacha mit einem Strick um den Hals, und ruffte den Himmel zum Zeugen an, daß er niemahls aufgehöret hätte, sich für einen Sclaven des Groß-Sultans zu achten.

Er läßet dem König den Kopf abhauen.

Es ließ ihm aber der Bacha auf der Stelle den Kopf abhauen. Die Einwohner der Stadt erschracken über diese Nachricht, und flohen, in die 300. Mann starck, ins Gebürge. Solyman ließ ihnen sagen, sie könnten in aller Sicherheit zurück kommen, und sich auf sein Wort verlassen. Es fanden sich nur zweyhundert Abyßiner von der Königlichen Garde, welche das Herz hatten, sich in diese Gefahr zu begeben. Sie waren tapfer, sehr schnell zum Lauffen, und hatten keine andere Kleider, als ein weisses Tuch um die Lenden. Einige hatten Keulen von Cornel-Holtz, mit Eisen beschlagen. Einige waren mit spitzigen Pfählen versehen, die sie, wie die Wurff-Spiesse, aus der Hand schossen. Einige führten kurze Degen; alle hatten einen Dolch, nach Art der Mohren, im Gürtel stecken. Der Bacha stellte sich

an,

an, als ob er über ihre Zurückkunfft sehr erfreuet wäre, ließ ihre Nahmen in die Rolle seiner Truppen eintragen, und versprach ihnen einen ansehnlichen Sold. Indem er hernach sich anstellte, als wollte er ihnen die Ehre erweisen, und sie zum Handkuß lassen, ließ er ihnen sagen, sie sollten sich mit ihrem Gewehr nicht zu ihme nahen. Er sezte sich in ein Zelt, da diese Ceremonie vorgehen sollte. Als sie aber ihr Gewehr abgelegt hatten, und sich in dem Kreiß befanden, den die Wacht des Bacha rund um sein Zelt geschlossen hatte, fielen die Janitscharen selbige mit dem Säbel in der Faust an, und hieben sie in die Pfanne. Nach dieser Execution legte der Bacha eine Besatzung von tausend Mann, unter dem Befehl eines Sangiacs, in die Stadt. Das Land ist sehr angenehm. Es scheinet, als ob selbiges in lauter angenehmen Gärten bestehe, welche von dem besten Wasser in ganz Arabien befeuchtet werden, und Damascenische Zibibs ohne Stein, Datteln, und andere herrliche Früchte hervorbringen, die man in keiner andern Gegend von Arabien findet. Es ist daselbst ein Uberfluß an Fleisch, und selbst der Waitzen ist im Lande nicht rar. Solyman gieng den 9ten Martii wieder ans Ufer, und bestimmte vier Pincken zur Bewahrung der Küste. Ehe er aber wieder unter Seegel gieng, krönte er seine barbarische Expedition mit einer noch verhaßtern Grausamkeit. Die auf der Flotte gefangene Portugiesen waren hundert sechs und vierzig an der Zahl, verschiedene Indianer mit darunter begriffen, die sich zum Christenthum bekehret hatten, und zu ihnen waren gerechnet worden. Er ließ sie ans Ufer vor sich bringen, und nachdem er sie unter seine Truppen

SOLYMAN 8 BACHA. 1539.

Greuliche Ermordung von 200. Abyssinern.

Andere barbarische That des Solymans an 140. Portugiesen.

§. SOLYMAN BACHA. 1539.

zertheilt hatte, ließ er ihnen, auf ein gegebenes Zeichen, allen zugleich den Kopf abschlagen. Die Köpfe der Officiers wurden ausgeleeret, eingesaltzen und mit Stroh gefüllet. Den andern schnitte man Nasen und Ohren ab, um dem Groß-Sultan dieses greuliche Geschenck zu überbringen. Hiernächst wurde der Kiahia den 13. mit einer Galee abgefertiget, um nach Joddah und von dar nach Mecca zu gehen, von dannen er nach Constantinopel ziehen, und dem Groß-Sultan die Relation der Kriegs-Verrichtungen seiner Flotte, nebst den Köpfen, Nasen und Ohren, zu überbringen, die ihme der Bacha zuschickte.

Dieser schändliche und grausame Mahometaner lichtete den 15. Martii die Ancker, und legte noch selbigen Tages hundert Meilen zurücke, da er denn in dem Haven von Kor einlief, welchen er bey seiner ersten Durchreise schon besucht hatte, und fünf Meilen von der Küste, und hundert Meilen von Kubitsarit, entlegen ist. Von dar ruckte er nach **Jerzer**, einer Stadt, die nach Mecca gehöret, und sechzig Meilen von Kor liegt. Man brachte ihm aus dieser Stadt drey flüchtige Einwohner von Zabid, welche den Entschluß gefaßt hatten, sich mit ihren Gütern zu retten, und zu Mecca eine sichere Zuflucht suchen wollten. Er ließ ihnen den Kopf vor die Füsse legen, und bemächtigte sich aller Güter, die sie in ihrer Flucht mitgenommen hatten.

Andere Grausamkeiten zu Jerzer.

§. III.

Solymans Zurückkunfft zu Suez.

Diesen Articul geben wir nicht so wohl zum Behuf der Historie, als der Geographie. Nachdem man öffters angemercket,

cket, daß unsere Charten vom rothen Meer nicht accurat sind, so ist es ganz natürlich, daß man, ohne von dem Grund der Sache abzugehen, sich einen Augenblick bey demjenigen aufhalte, was selbige verbessern oder bekräfftigen kan. Man hat wenig Reguln, die so sicher sind, als eine Relation, da die Distanzen oder Entlegenheiten durch Tage und Meilen angemercket sind. So haben wir auch, indem wir der Schiffahrt des Bacha eben so sorgfältig Fuß für Fuß gefolget, bisher keine andere Absicht geführet. SOLYMAN BACHA. 1539. 8 Geographische Anmerckungen.

Nachdem der Bacha den 17. Zerzer mit einem guten Wind verlassen, welcher gar bald umlief und ganz entzogen wurde, sahe er sich genöthiget, auf einem Grund von 8. Klafftern Wasser, vor einer Stadt, Nahmens **Adiudi**, sich vor Ancker zu legen, nachdem er nicht mehr als fünfzig Meilen zurück gelegt hatte.

Den 18. fuhr die Flotte am Ufer weg, und machte noch fünfzig Meilen, bis nach **Nugora**, einem sehr bequemen Haven, allwo man an Holtz und Wasser einen Uberfluß hat. Daselbst legte sie sich auf einem Grunde von vier Klafftern Wasser vor Ancker.

Den 19. seegelte sie wieder fünfzig Meilen längst der Küste, bis nach **Darboni**, einer nach Mecca gehörigen Stadt.

Den 20. gelangte sie an die Stadt **Yasuf**, so noch nach Mecca gehöret, und fünfzig Meilen über Darboni gelegen ist.

Den 21. legte sie sich zu **Rhofodan**, einer nach Mecca gehörigen Stadt, auf einem Grund von vierzig Klafftern Wasser, vor Ancker, nachdem sie sechzig Meilen zurück geleget.

Den 22. ließ Solyman sechs Galeen voraus fahren,

8 SOLYMAN BACHA. 1539. fahren, um zwischen einer grossen Anzahl Sand-Bäncken, welche die Schiffahrt, auch bey hellem lichten Tage, sehr gefährlich machen, der ganzen Flotte zum Wegweiser zu dienen. Am Abend legte man sich an einer grossen Sand-Banck, Nahmens **Turack**, vor Ancker.

Den 23. seegelte man noch immer zwischen vielen Sand-Bäncken, da die Schiffe nach einander seegeln musten, und nachdem man diese zween Tag über nur fünfzig Meilen zurück geleget, legte man sich an einem Ort, Nahmens **Salta**, vor Ancker.

Den 24. legte man längst der Küste dreyßig Meilen zurücke, und anckerte auf einem Grunde von sechs Klafftern Wasser vor der Stadt **Ariadan**, deren Haven **Mazahraite** genannt wird. Diese Stadt, welche den Nahmen einer Stadt nicht verdienet, weil sie nur von Bauren bewohnet wird, gehöret noch nach Mecca.

Den 25. wurde man plötzlich durch einen Wind, dessen Gewalt man nicht ausstehen kunte, von der Küste abgeführet, man bemühete sich aber derselben wieder näher zu kommen, legte sich zeitlich vor Ancker, und brachte die Nacht und den folgenden Tag daselbst zu.

9 (a) Den 27. brach man zwo Stunden vor Tags auf, und zwar mit so gutem Winde, daß man um acht Uhr des Morgens schon dreyßig Meilen zurück gelegt hatte, und vor **Yusuma** stund. Man legte sich daselbst auf einem Grund von vier Klafftern Wasser vor Ancker.

Nachdem man den 28. bis Mittag mit einem sehr guten Winde längst der Küste fortgeseegelt war, gerieth man, zwo Meilen vom Ufer, zwi-

(a) Anfang der neunten Section im Original.

zwiſchen viele Sand-Bäncke, allwo man ſich nicht vor Ancker legte, weil man beſorgte, man möchte ſie im Stich laſſen müſſen. Dieſer Ort heiſſet **Mukare**, und da hatte man dreyßig Meilen zurück geleget. SOLYMAN: BACHA. 1539. 9

Als man den 29. immer an der Küſte fortſeegelte, legte man fünf und dreyßig Meilen, bis an andere Sand-Bäncke, zurück, die man **Balir** nennet.

Den 30. fuhr man fünf und vierzig Meilen an der Küſte weg, und legte ſich des Abends an **Mukki** vor Ancker.

Den 31. brach man auf, ohngeachtet es Windſtille war, und da der Wind mit der Sonnen Aufgang ſich erhub, gelangte man des Abends nach **Ziden**, oder **Joddah**, dem Haven von Mecca.

Den 1. April ſtieg Solyman ans Land, und ließ auſſer der Stadt ſeine Zelten aufſchlagen, in Willens einige Tage daſelbſt zu bleiben. Er begab ſich hernach zu Pferd nach Mecca, und ertheilte der Flotte die Ordre, ihre Reiſe nach Suez fortzuſetzen.

Den 8. gieng dieſelbe wieder unter Seegel. Da ſie aber von einem widrig Wind zwo Meilen vom Ufer ab, auf das hohe Meer geworfen wurde, ſcheuete ſie ſich vor verſchiedenen Sand-Bäncken, von welchen ſie umringet war; Sie legte ſich alſo daſelbſt vor Ancker, und brachte an dieſem Ort, in Erwartung einer beſſern Witterung, drey Tage zu.

Den 11. fuhr ſie mit einem günſtigen Winde wieder ab, und nachdem ſie wieder ans Ufer gekommen war, ſeegelte ſie bis in den Haven von **Contra Abchim**, deſſen Entfernung nicht

9 SOLYMAN BACHA. 1539. angemercket ist. Es verlohr sich eine Galee, indem sie sich bemühete um die Spitze zu fahren; und da einige andere Schiffe an eben diesem Ort beschädiget worden, so hielte man sich zween Tage in diesem Haven auf, woselbst ein Venetianischer Zimmermann den Entschluß faßte, an diesem Ort zu bleiben, und den Türckischen Glauben anzunehmen.

Den 14. legte man bis an **Almomuski** siebenzig Meilen zurücke, und legte sich daselbst, auf einem Grund von 12. Klafftern Wasser, vor Ancker.

Als die Flotte den 15. zwo Stunden vor Tags aufgebrochen war, gerieth eine Galee auf eine Sand-Banck, wovon sie nicht ehender, als mit Hülfe der andern, wieder los kam. Wegen dieses Zufalls kunte man nicht weiter als dreyßig Meilen, bis in den Haven von **Raban**, fahren, allwo man sich, auf einem Grund von 13. Klafftern Wasser, vor Ancker legte; Da fiel eine so schlimme Witterung ein, daß man fünf Tage sich vergeblich bemühete von dannen aufzubrechen.

Den 21. seegelte man mit einem Land-Winde, welcher einige Stunden hernach umlief, die Flotte wieder ans Ufer trieb, und sie dadurch nöthigte zwischen gewissen Sand-Bäncken Ancker zu werfen, woselbst sie die Nacht zubrachte.

Den 22. war der Wind noch immer so sehr entgegen, daß man vor einem Ort, Nahmens **Farsa**, Ancker werfen mußte, nachdem man nicht mehr als sechzehen Meilen zurück gelegt hatte.

Den 23. legte man bis an **Sathan** fünf und zwanzig Meilen zurücke.

Als man den 24. immer mit einem widrigen Winde an der Küste fortseegelte, machte man, bis nach **Jorma**, dreyßig Meilen.

Den

Den 25. hatte man bis an die Stadt **Yambu**, oder **Yambo**, ſo der Haven von **Medina** iſt, noch immer mit dem Winde zu ſtreiten. Dieſer Stadt fehlt es an Lebens-Mitteln nicht; Es iſt aber kein ander Waſſer, als Ciſternen-Waſſer, daſelbſt zu haben, welches auf dem Rücken der Cameele über eine Tagreiſe weit dahin gebracht wird. Ohngefehr eben ſo weit davon lieget Landwärts die Stadt Medina, welche in der Religion ſelbigen Landes, wegen des Grabes des Propheten Mahomets (b), für heilig gehalten wird. Die Flotte hielte ſich zu Yambo ſechs Tag auf, welchen Ort viele Europäiſche Geſchicht-Schreiber unrecht **Jambur** nennen. SOLYMAN BACHA. 1539. 9

Den 1. May brach ſie mit einem ſo veränderlichen Wind auf, daß nachdem ſie nur zehen Meilen zurück geleget, ſie ſich zwiſchen einigen Sand-Bäncken vor Ancker legte, allwo ſie zween Tage zubrachte. Als ſie hiernächſt wieder an die Küſte fahren wollte, gerieth ſie wieder zwiſchen andere Sand-Bäncke, aus welchen ſie nicht ehender als nach ſechs Tagen kam, in welcher Zeit ſie nicht mehr als acht Meilen zurück legte. Den 10. und 11. machte ſie nur zehen Meilen, indem ſie immer widrigen Wind hatte, wobey ſie jedoch beſtändig an dem Ufer wegfahren wollte. Sie legte ſich endlich bis den 14. vor Ancker, da ſie denn am Lande wieder Nord-Weſt-wärts fuhr, und bis **Sikhaba** zehen Meilen zurück legte.

Als

(b) Es iſt ſich ſehr zu verwundern, daß, ohngeachtet der Gewißheit dieſer Sache, viele Geſchicht-Schreiber das Grab Mahomets nach Mecca verlegen. Eben dieſen Fehler begehet der P. Nacchi, ein Jeſuiter, in ſeiner Relation der Miſſion nach Syrien, Tom. IV. der Mémoires des Miſſions. Vid. Voyage d'Alep à Damas, p. 70.

9 SOLYMAN BACHA. 1539.

Als sie den 15. siebenzig Meilen lang ihren Lauf gegen Nord-Westen fortgesezt hatte, legte sie sich im offenbaren Meer vor Ancker.

Den 16. kam sie den Küsten wieder näher, und nachdem sie dreyßig Meilen zurück gelegt hatte, legte sie sich zu **Bubucktor** vor Ancker.

Nachdem sie den 17. dreyßig Meilen an der Küste fortgesegelt, legte man sich, nahe bey der Insul **Venamani**, im offenbaren Meer vor Ancker.

Den 18. näherte man sich wieder der Küste, und seegelte zwanzig Meilen, bis nach **Rhifafe**.

Den 19. legte man fünfzig Meilen zurücke, bis nach **Melin**.

Den 20. machte man fünf und zwanzig Meilen; den 21. Acht und vierzig Meilen; den 22. zehen Meilen. Den 24. nachdem man den vorigen Tag mit bösen und verwirrten Umständen zugebracht hatte, legte man zehen Meilen zurück, und befand sich so wohl an dem Ort, da man sich vor Ancker legte, daß man den folgenden Tag daselbst bliebe. Den 26. seegelte man fünf und dreyßig Meilen immer an der Küste weg.

10 (c) Den 27. richtete man seinen Lauf nach West-Nord-Westen, und befand sich gegen Mittag auf der Höhe von **Tor**. Nachdem man aber widrigen Wind bekam, legte man sich bis den andern Tag vor Ancker, da man denn fünf Tage zwischen den Sand-Bäncken fortseegeln muste, nachdem man hundert Meilen zuruck gelegt hatte.

Den 3. Junii gieng man wieder unter Seegel, und bis zum 16. fuhr man sehr langsam fort, indem man sich, bald an der Küste von Egypten,

(c) Anfang der 10. Section im Original.

ten, bald an der Küſte von Arabien vor Ancker legte. Den 15. kam man nach **Korondel**, allwo Pharao mit ſeinem Heer ertruncken, und man verſahe ſich wieder mit friſchem Waſſer an dem Ort, der die Bäder Moſis genennet wird. Den 16. legte man ſich zu Suez vor Ancker, von dar man abgeſeegelt war. (d)

SOLYMAN BACHA. 1539. 10

Zurückkunft der Türckiſchen Flotte nach Suez.

Man rechnet demnach von dem Eingang ins rothe Meer bis nach Suez ohngefehr achtzehen hundert Meilen, und die Küſte erſtreckt ſich immer gegen Nord-Weſten. Es iſt hingegen dieſes Meer nur zweyhundert Meilen breit, auſſer an etlichen Orten, da es etwas breiter iſt. Gegen dem Lande zu, iſt ſelbiges voller Klippen und Sand-Bäncke, welche die Schiffahrt ſo gefährlich machen, daß man des Nachts nirgends als mitten in dieſem Meer-Buſen ſeegeln kan. Man muß ſich ſeiner Augen recht aufmerckſam bedienen, um die rechte Canäle zu entdecken; und derjenige, dem dieſe Beobachtung aufgetragen wird, ruffet den übrigen beſtändig zu, wie ſie ſo Seegel, als Schiffe, wenden ſollen. Es gibt auf dieſem Meer zweyerley Steuer-Leute: Einige die der Schifffahrt durch die Mitte gewohnt ſind, welches der ordentliche Weeg iſt aus dem Meer-Buſen zu fahren; Andere, die darinnen geübt ſind, daß ſie die Schiffe führen, die aus dem groſſen Welt-Meer zurück kommen, und den Weeg durch die Sand-Bäncke nehmen. Dieſe nennet man **Rubani**, von dem Arabiſchen Wort

Länge und Breite des rothen Meers.

Gefährlichkeit der Schifffahrt auf demſelben.

(d) Hier hat der Franz. Uberſetzer das Diarium vom 17. Junii bis den 26. Oct. wieder ausgelaſſen. Es iſt aber ganz kurz und trocken, in maſſen es nur die Zeit anzeiget, die man gebraucht, die Schiffe der Flotte an dem Ufer fortzuziehen; dahero wir es auch nicht bieher geſezt haben.

10 SOLYMAN BACHA. 1539. **Ruban**, welches so viel heißt, als ein Steuermann. Sie sind gute Schwimmer. An den Orten, da der schlechte Grund nicht erlaubet Ancker zu werfen, tauchen sie sich unters Wasser, um eine Galee zwischen den Sand-Bäncken vest zu stellen, und es fehlet ihnen nicht an Instrumenten zu dieser Operation.

Den 28. November wurden die Venetianer, welche auf der Türckischen Flotte gebraucht worden waren, nach Cairo geführet, woselbst sie den 1. December anlangten, da man ihnen denn zu ihrem Unterhalt täglich einen halben **Naidin** reichte, welches so viel ausmacht, als zween Venetianische Sols. Sie musten die Cisternen ausbutzen, an den Gebäuden arbeiten, und mit einem Wort die strengste Sclaverey erdulten.

1540. Ort, da die Todten auferstehen. Den 25. Martii 1540. giengen viele unter ihnen, mit einigen Türcken, die ihnen zur Wacht zugegeben wurden, an einen kleinen Hügel, der zwo Meilen vom Nil-Fluß entlegen ist, und welcher, nach der Meinung des Verfassers, ein Kirchhof zu seyn scheinet, so dem **Campo Santo** ähnlich ist. Es versammlet sich alle Jahr an diesem Ort am Freytag vor dem Fest U. L. F. im Augstmonat, so den 15. dieses Monats ist, eine grosse Menge Volcks, um die Todten auferstehen zu sehen. Diese Auferstehung der Todten gehet den Donnerstag Abends an, und währet bis Samstags um sechs Uhr. Diese Zeit über stehen eine grosse Anzahl derselben wieder auf, wenn aber die Zeit verflossen ist, kommt keiner mehr hervor. Man muß sich nicht einbilden, daß man diese Todten auferstehen, sich bewegen, und noch weniger, daß man sie herum wandeln siehet. Sie liegen auf der Erden, einige in weisse Tücher eingehül-

gehüllet, andere nach Art der Alten wie die Kinder eingewickelt. Rühret man einen Arm, einen Fuß, oder einen andern Theil des Leibes an, und kommt man einen Augegenblick hernach wieder dahin, ſo ſiehet man, daß der berührte Theil weiter als zuvor aus der Erden iſt. Und dieſes geſchicht, ſo offt man es wiederholet (e). An dieſem Tage ſchlägt man rings um dieſen Hügel viele Zelten auf, um die Neugierigen und Krancken darinnen zu beherbergen. Dieſe leztere kommen dahin, weil nahe an dieſem Kirchhof ein Weyher iſt, da die, ſo ſich in der Freytags-Nacht darinnen baden, von ihrer Kranckheit geneſen. Ich, meines Orts, ſezt der Verfaſſer hinzu, habe bey dieſen Wunder-Dingen keinen Zeugen abgegeben. SOLYMAN BACHA. 1540.

XVII. Capitul.

Portugieſiſche Relation von der Belagerung der Veſtung zu Diu, im Jahr 1539. durch Solyman Bacha von Egypten.

SA die Hiſtorie dieſer berühmten Belagerung, ſo eine der merckwürdigſten Begebenheiten dieſer leztern Zeiten iſt, in der Relation von der Reiſe des Solyman nur unvollkommen angeführet worden, können wir uns nicht entbrechen, auch dasjenige anzuführen, was die Portugieſen davon öffentlich SOLYMAN BACHA. 1539.

(e) Thevenot in ſeinem Voyage au Levant Part. I. Liv. II. Chap. 12. p. 458. bewundert dißfalls den Aberglauben, die Thorheit und Leichtglaubigkeit des Volckes und ſagt, es ſey dieſes alles nur ein offenbarer Betrug.

SOLYMAN BACHA. 1539.

bekannt gemacht, damit selbige ergänzt werde, und in ihrer Vollkommenheit erscheine. Ein Venetianer, der auf der Türckischen Flotte diente, kunte den wahren Zustand der Belagerten nicht wissen; So haben wir auch sein Werck in einer ganz andern Absicht hier einfliessen lassen. Es werden aber seine Anmerckungen, wenn man sie mit der Erzehlung der Portugiesischen Geschicht-Schreiber zusammen hält, dieser grossen Begebenheit so viel Licht geben, als es nach einer Zeit von zweyhundert Jahren geschehen kan. Sie werden auch dazu dienen, daß man die Data vest stelle, welche Faria, Barros, Maffäus und andere Geschicht-Schreiber entweder nicht gewußt, oder mit Fleiß aus der Acht gelassen haben.

§. I.

Gelegenheit zu dieser Unternehmung. Solymans Gemüths-Beschaffenheit. Diu verlassen. Belagerung des Schlosses. Ankunfft des Solymans. Noth der Portugiesen.

Gelegenheit der Türckischen Belagerung von Diu.

MAn wird sich leichtlich erinnern, daß Badur, König von Cambaya, als er im Jahr 1538. das Portugiesische Joch abzuwerfen suchte, damahls den Türckischen Kayser um Hülfe ansprach. Sein Gesandter und seine Geschencke kamen nicht ehender, als mit der Nachricht von seinem Tode, am Türckischen Hof an. Der Pracht aber, den er seiner Gesandtschafft beygelegt hatte, öffnete dem Groß-Sultan die Augen in Ansehung der Reichthümer von Indien, und flößte ihm eine Begierde ein, sich dieses schönen Landes zu bemächtigen. Er bildete sich ein, daß er mit der Macht des Otto-

Ottomannischen Reichs, die Portugiesen leichtlich aus ihren Vestungen heraus jagen, und sich auf ihren Ruinen vest setzen könnte. Ein abgefallener Christ, welchen er zu Constantinopel hatte, stärckte ihn in diesen Gedancken, indem er ihm die Ausführung dieses Anschlags, als was sehr leichtes, vorbildete. SOLYMAN BACHA. 1539.

Die Ordre ergieng alsobald, daß man unter der Aufsicht Solymans, Bacha von Egypten, eine Flotte ausrüsten sollte. Solyman war ein Griechischer Janitschar, in Morea gebohren, und schon über 80. Jahr alt. Er war sehr klein von Statur. Sein dicker Wanst, und sein überaus heßliches Gesichte, machten aus ihm ein scheußliches Ungeheuer. Er kunte ohne die Hülfe von vier Sclaven nicht aufstehen. Sein Beutel hatte ihm die Würde eines Bacha zuwegen gebracht. Uber dieses mußte er bey diesem Kriegs-Zug allen Aufwand aus seinen eigenen Mitteln bestreiten; Und damit er dieses thun könnte, hatte er viele reiche Kauffleute hinrichten lassen, und ihre Güter eingezogen. Unter andern ließ er den **Amir Dawd**, das ist, den Prinzen David, König in Ober-Egypten, aufhencken, nachdem er grosse Summen Geldes von ihme erpresset. Die vornehmste Sorge wegen der Zurüstungen trug er dem **Ibrahim**, einem seiner vornehmsten Officiers, auf. Die Flotte bestund aus siebenzig Schiffen, wovon die meisten grosse Galeen waren, die man mit Lebens-Mitteln und Artillerie wohl versehen hatte. Sie hatte am Bord 7000. Soldaten, Türcken und Mamelussen, ohne die Matrosen und Sclaven darunter zu rechnen, deren ein Theil die Venetianer waren, die man auf den Venetianischen Galeen

Abschilderung und Gemüths-Art des Solyman Bacha.

Beschaffenheit der Türckischen Flotte.

SOLYMAN BACHA. 1539.

selbst in dem Haven von Alexandria zu Kriegs-Gefangenen gemacht hätte, seit dem der Groß-Sultan den im Jahr 1503. mit der Republic Venedig geschlossenen Frieden gebrochen hatte.

Solyman war nicht so bald unter Seegel gegangen, als er schon alle Gewaltthätigkeiten ausübte, die aus seiner schändlichen und grausamen Gemüths-Art entsprangen. Wegen eines bloßen Mißvergnügens ließ er vierhundert Mann von seinem Kriegs-Volck an die Ruder-Banck schmieden; und da ihn ihre Klagen noch mehr beleidigten, verurtheilte er zweyhundert (a) derselben zum Tode. Er tractirte viele Könige unterwegens sehr übel. Der König von Joddah errettete sich von seiner Grausamkeit, indem er mit den Einwohnern seiner Haupt-Stadt die Flucht ergriff; Die Könige von Aden und von Zabid verlohren hingegen das Leben durch eine schändliche Verrätherey. Diesem leztern ließ er den Kopf abschlagen, nachdem er ein reiches Geschenck von ihme erhalten. Als er nach Aden kam, stellte er sich, als ob er an Bord viele Krancke hätte, und nachdem er von dem König Häuser erhalten hatte, um dieselben in der Stadt zu logiren, schickte er seine Soldaten hinein, welche sich kranck stellten: Auf ein von der Flotte gegebenes Zeichen bemächtigten sich diese der Stadt, und der Person des Königes. Sie brachten diesen Prinzen zu dem Solyman; Dieser fragte, warum er seit drey Tagen ihm nicht die Aufwartung gemacht hätte; Und als er darauf mit einer solchen Freymüthigkeit antwortete, die der Bacha nicht gewohnt war, wurde dieser dadurch

(a) Diese Stelle kommt mit dem überein, was in der vorigen Relation stehet.

durch bewogen, ihn an die grosse Raa seines Schiffs aufhencken zu lassen. SOLYMAN BACHA. 1539.

Die Flotte langte zu Anfang des Septembers vor Diu an. Der Bacha sollte, seiner Instruction gemäß, nach Goa seegeln; Er änderte aber aus andern Ursachen seine Anschläge (b). Er brachte an der Küste von Diu in Erfahrung, daß die Portugiesen in ihrer Vestung schon belagert wären. Nach dem Tode des Königes Badur, hatte sich einer von seinen Officiers, Nahmens **Khoja Zaffar** (c), zu den Portugiesen in Sicherheit begeben. Diesen hatte er so viele gute Dienste geleistet, daß Nunno de Cunna, als damahliger Vice-König in Indien, ihn dem Dom Antonio Silveyra, Gouverneur zu Diu, sehr innständig recommendirt hatte. Nichts desto weniger hatte er sie plözlich verlassen, ohne daß er sich über etwas zu beschweren gehabt hätte, um dem Mahmud, des Badurs Nachfolger, seine Dienste anzubieten; Und da er sich auf die Annäherung der Türckischen Flotte verließ, hatte er diesen Prinzen gereizt wider die Portugiesen die Waffen zu ergreiffen. Ihre Ankunfft zu Diu.

Es hatte sich die Cambayische Armee zu **Champanel**, der Residenz-Stadt des Mahmuds, zusammen gezogen, und bestund in zehen tausend Mann zu Fuß, und fünf tausend zu Pferd. Khoja Zaffar aber hatte auf eigene Kosten drey tausend Mann zu Pferd und vier tausend zu Fuß angeworben, mit welchen er gleich gegen Diu angeruckt war. Es hatte jedoch diese seine eil- Cambayische Armee, und erste Bewegungen derselben.

(b) Vid. Barros und Maffäus.

(c) Er war ein Christ aus Scio, und in Egypten Schatzmeister gewesen. Er war mit dem Mustapha, in dessen Sache er verwickelt war, nach Diu geflüchtet. Siehe oben. pag. 352.

SOLYMAN BACHA. 1539.

fertige Rüstung die Portugiesen nicht verhindert, sich zu einer langen Belagerung anzuschicken. Sein erster Angriff war auf die Stadt **Rums** gerichtet, die sie unweit von Diu besassen. Franciscus Pacheco hatte sich mit vierzehen Portugiesen tapfermüthiglich in dem Besitz derselben erhalten, bis endlich Silveyra mit einem Succurs angekommen war, welcher so glücklich zu rechter Zeit anlangte, daß sich Zaffar verwundet hatte zurück ziehen müssen. Als aber **Alukhan**, Mahmuds Feldherr, mit seinem Kriegs-Heer zu ihme gestossen war, hatten sie endlich die Portugiesen genöthiget, alle Pässe und Vor-Posten zu verlassen, um sich dadurch in Stand zu setzen die Stadt und das Schloß desto besser zu schützen. Silveyra hatte auch so gar bey seiner Retirade einige Schiffe und Stücke verlohren; und dieser Verlust, nebst dem Mißtrauen, so er in die Einwohner der Stadt sezte, hatten ihn auf den Entschluß gebracht, sich nur in dem Schloß, und in den kleinen dazu gehörigen Vestungs-Werckern, zu wehren. Dieses war jedoch erst geschehen, nachdem er einige Einwohner der Stadt hatte aufhencken lassen. Alukhan und Zaffar hatten sich hernach der Stadt Diu, und der Insul bemächtiget, in welcher sie gelegen ist, von dar sie ihre Artillerie gleich auf die Portugiesen hatten spielen lassen. Lope Sousa, der bey dem Holtz und Wasser, dessen man in der Vestung beständig benöthiget war, die Wacht hatte, war mit dem Feinde schon offt handgemein worden, und hatte ihm viel Volck erlegt, ohne einen einzigen Mann verlohren zu haben, ob er gleich bey einem von diesen Anfällen gefährlich war verwundet worden.

Gute Defension der Portugiesen.

In

In solchem Zustand waren die Portugiesen, als sie von der Annäherung der Türckischen Flotte gewisse Nachricht erhielten. Silveyra säumete sich nicht, dem Nunno de Cunna, der sich zu Goa aufhielte, solches zu wissen zu thun, und dieser versprach, ihm auf das schleunigste mit aller seiner Macht zu Hülf zu kommen. Da aber die Gefahr recht groß wurde, schickte man den **Michael Vaz**, einen resoluten Mann, recognosciren, welcher sich bis auf einen Canon-Schuß der feindlichen Flotte näherte. Er hatte das Glück, derselben auszuweichen, und da er kein ander Mittel wußte, als seinen Lauf nach Goa zu richten, seegelte er dahin, und machte durch seinen Bericht, daß der Vice-König mit dem Entsatz noch so sehr eilte. Endlich legten sich die Türcken im Angesicht der Stadt vor Ancker, und schienen den Mohren, die ihrer warteten, nicht weniger formidabel, als den Portugiesen in der Vestung. Solyman ließ gleich des andern Tages sechshundert Janitscharen, mit Bögen und Musqueten ans Land tretten, welche in die Stadt drangen, und die äusserste Schand-Thaten darinnen verübten. Sie wendeten sich hernach nach dem Schloß oder Vestung, und erlegten sechs Portugiesen, die von ihrem Marsch nichts gewußt hatten; Da aber Silveyra dreyhundert Musquetierer zu rechter Zeit ausfallen ließ, erlegten ihnen diese fünfzig Mann, und nöthigten sie wieder abzuziehen (d).

SOLYMAN BACHA. 1539.

Die Türcken nähern sich der Stadt.

Ein Ungewitter nöthigte den Solyman seinen Posten zu verlassen, um fünf Meilen von Diu sich in dem Haven von **Madresavat** (e) zu

(d) Siehe oben p. 408.
(e) Siehe oben p. 408. Nota b.

SOLYMAN BACHA. 1539.

setzen, welcher weit sicherer war. Daselbst hielte er sich zwanzig Tag auf, welche Zeit über Silveyra an seinen Vestungs-Werckern arbeiten ließ, und seine Artillerie in eine wunderwürdige Ordnung stellte. Es machten aber auch die Türcken, welche Solyman am Lande gelassen hatte, mit Zaffars Hülfe keine geringere Anstalten zum Angriff. Sie hatten schon angefangen einen Thurn zu beschiessen, welcher das Schloß bedeckte; und da sie denselben zu verbrennen gedachten, baueten sie auf eine grosse Barque ein hölzernes Schloß, welches sie mit allerhand leichtlich brennenden Materialien anfüllten. Franciscus von Govea, der in dem Thurn das Commando führte, näherte sich des Nachts diesem Kunst-Gerüste mit vieler Mühe, und legte selbiges an dem Ort selbsten in die Asche, da man es ausbauen wollte. Es erhielten um eben diese Zeit die Portugiesen einigen Succurs von dem Cunna, welcher ihnen zugleich die gewisse Versicherung gab, daß er ihnen in selbst eigener Person in kurzem einen mächtigen Entsatz zuführen wollte.

Türckische Maschinen.

Die Türckische Flotte kam von Madresavat wieder zurücke, und lösete ihre Artillerie zu wiederholten Mahlen auf den Thurn, in welchem Govea das Commando führte. Er antwortete ihnen so tapfer, daß er eine Galee in Grund schoß. Das gröste Ubel, so die Portugiesen davon auszustehen hatten, rührte von ihrer eigenen Artillerie her, wovon ein Stück zersprang, welches verschiedene Männer tödete. Als eine Mutter, Nahmens Barbara, ihre zween Söhne todt sahe, welche die einzigen waren, die von den feindlichen Stücken getödet wurden, faßte sie dieselben nach einander in ihre Arme, und trug sie beyde davon, ohne eine Thräne zu vergiessen.

Grosser Muth einer Portugiesischen Mutter.

Ein

Ein anderes Fort, (f) welches Pacheco commandirte, wurde von dem Zaffar angegriffen, und ſo grauſam beſchoſſen, daß keine Hoffnung übrig war, ſich darinnen länger wehren zu können. Siebenhundert Janitſcharen, die durch die Lucken eingeſtiegen waren, pflanzten daſelbſt ihre Fahnen auf. Es thaten aber die Portugieſen noch ihr äuſſerſtes, jagten ſie wieder fort, und erlegten ihnen hundert und fünfzig Mann. Die Action währete faſt einen ganzen Tag; und endlich zog ſich der Feind nach und nach ab, nachdem zween Portugieſiſche Edelleute die ganze Gewalt des Streits faſt allein ausgehalten. Da inzwiſchen Pacheco alle Hoffnung verlohren gab, ſich darinnen länger halten zu können, willigte er in die Ubergab. Der Feind kam wieder in das Fort, riß die Chriſtlichen Fahnen ab, und pflanzte die ſeinigen dargegen auf: Da nun Johann **Perez**, ein ſchon betagter Portugieſe, dieſen Anblick nicht vertragen kunte, riß er zum andern mahl die Türckiſche Fahnen wieder ab, und pflanzte die Chriſtlichen wieder auf. Er hatte nur fünf oder ſechs Mann von ſeiner Nation bey ſich, welche bald nebſt ihme maſſacrirt wurden. Ihre Leichname wurden ins Meer geworfen, und an das Schloß getrieben, woſelbſt ſie ehrlich begraben wurden. Pacheco, und die mit ihme capitulirt hatten, glaubten veſtiglich, daß ihr Leben und ihre Freyheit in Sicherheit wäre; Man hielt ihnen aber dieſen leztern Punct nicht einen Augenblick, und der andere wurde nicht lange beobachtet. Es hatte ſie jedoch Solyman gleich Anfangs mit einigem Schein der Leutſeeligkeit aufgenommen, ſo gar daß er ihnen ein Türcki-

SOLYMAN BACHA. 1539.

Treuloſe That des Solyman.

(f) Maffäus nennet dieſes Fort, das Schloß von Rum.

SOLYMAN BACHA. 1539.

Türckisches Camisol verehrte. Er machte sich Hoffnung die Besatzung im Schloß durch eine so schändliche Verstellung hinters Licht zu führen; wie er denn auch einen der Gefangenen an den Silveyra schickte, der ihm den Vorschlag that, ob er sich nicht so, wie Pacheco ergeben wollte. Er hörte aber diesen Vorschlag nur mit Verachtung an.

Der Bacha, den diese übel-angeschlagene Argliſt ganz rasend machte, nahm zu seiner Artillerie seine Zuflucht, welche er, unter Zaffars Direction, an verschiedene Oerter bringen ließ. Er hatte hundert und dreyßig Stücke ans Land gesezt, davon neun Stücke so unermeßlich groß waren, daß sie neunzig-pfündige Kugeln schossen (g). Alle diese Batterien wurden von zwey tausend Türcken unterstützet. Am Montag, den 4. October, fiengen sie an zu spielen, und zwanzig Tag über währte das Feuer fast unaufhörlich fort. Die Vestung litte davon grossen Schaden, ohne dem Feind einen sonderlichen Abbruch thun zu können. Kaum waren Kunst und Fleiß hinlänglich die entsezlichen Lucken wieder auszufüllen, die beständig daran gemacht wurden.

Zahlreiche Artillerie der Türcken.

Am sechsten Tage dieses schrecklichen Angriffs wurde ein Türckisches Corpo gewahr, daß ein Thurn, in welchem Caspar von Sousa commandirte, sehr beschädiget worden, und bildete sich dahero ein, sich desselben bemeistern zu können. Ein Theil davon kam in dieser Unternehmung ums Leben, und den Portugiesen kostete es nur zwey Mann. Es wurde aber ein jeder Tag mit einer

Schreckliche Angriffe und schöne Gegenwehr.

(g) Die Venetianische Relation redet von einigen Stücken, die drenmahl schwerere Kugeln sollen geschossen haben. Siehe oben pag. 413.

einer oder der andern blutigen Action bemercket. Dem Gonzale **Falcam** wurde der Kopf weggeſchoſſen. Nachdem Johann **Fonſeca** am rechten Arm verwundet worden, nahm er nur die Lanze in die lincke Hand, und bediente ſich derſelben, als ob er nicht verwundet worden wäre. In einem Ausfall verfolgte Johann von **Gallego**, ein junger Menſch von 19. Jahren, einen Mohren bis an das Ufer des Meers, und gieng auch ſo tief ins Waſſer, daß er keinen Grund mehr faſſen kunte. Da der Mohr ſolches gewahr wurde, ergriff er ihn, und wollte ihn töden; Es erholte ſich aber Gallego wieder, und ohne daß er ſeine Flinte, noch ſeinen Degen hätte fahren laſſen, erlegte er ſeinen Feind, und kam mit gravitätiſchen Schritten, ganz von Blut bedeckt, unter einem Hagel von Kugeln und Pfeilen, die man von allen Seiten auf ihn ſchoß, in das Schloß zurücke. SOLYMAN BACHA. 1539.

Unterdeſſen wurden doch täglich eine groſſe Anzahl tapferer Leute zwiſchen den Mauren getödet. Es nahm auch das Pulver ſehr ab, und man fieng an einen Mangel an den Lebens-Mitteln zu ſpüren. Man mußte auf den verſprochenen Entſatz lange warten, obſchon der neue Vice-König, Dom Garcia von **Noronha**, mit einer Flotte wircklich in dem Indianiſchen Meer angelanget war. Man litte ſchon ſehr von der böſen Beſchaffenheit des Waſſers, wovon die Lippen ſchwülſtig wurden, und worüber denjenigen die Zähne ausfielen, die keine andere Liqueurs gebrauchten. Kurz, die Portugieſen ſtritten und litten, als ob ſie den Schwachheiten der menſchlichen Natur nicht wären unterworfen geweſen. Die Belagerten leiden Noth.

§. II.

2 SOLYMAN BACHA. 1539.

§. II.

Tapfermüthigkeit der Portugiesischen Weiber. General-Sturm. Tod von hundert sechs und vierzig Portugiesen. Solyman kehret wieder nach Constantinopel zurück, und entleibt sich selbsten. Die Unglücks-Fälle bey dieser Belagerung werden dem Vice-König Schuld gegeben.

Die Portugiesischen Weiber thun sich durch ihren Muth hervor.

ALle Portugiesische Geschicht-Schreiber haben die Tapfermüthigkeit der Weiber von ihrer Nation gerühmet, die sie bey der Belagerung von Diu bewiesen; Und man findet in der That in der Historie wenig Beyspiele von einer solchen Standhafftigkeit, bey einem so schwachen Geschlechte. Da Manuel von **Vasconcelos** die Donna Isabella von Vega, seine Gemahlin bey sich hatte, war er von aller Furcht angegriffen worden, die einen von den Türcken belagerten Mann, in einem solchen Zustande, in Sorgen setzen kan. Diese Dame war eben so schön, als tugendhafft. Vasconcelos hatte sie beschworen, sich noch vor der Belagerung, in das Haus Francisci Serran, seines Vaters, nach Goa in Sicherheit zu begeben; Es war aber nichts vermögend gewesen, sie dahin zu bringen, daß sie sich von einem Mann, der sie liebte, hätte entfernen sollen. Als sie sahe, daß viele Männer zur Arbeit gebraucht wurden, derer man zum Streiten sehr benöthiget war, gerieth Donna Isabella auf die Gedancken, es könnten die Weiber in der Vestung solche Arbeit gar wohl auf sich nehmen. Sie eröffnete ihren Anschlag der Anna Fernandez, und ließ alle Weiber in der

Isabella von Vega.

Anna Fernandez.

Vestung

Veſtung zuſammen beruffen. Dieſe zwo Damen ermahnten ſie, die Stelle ihrer Männer und ihrer Kinder wenigſtens in derjenigen Arbeit zu vertretten, die ſich am beſten für ihr Geſchlecht ſchickte. Sie lieſſen ſich gar leichtlich dazu bereden. Sie vereinigten ſich unter der Anführung zwoer ſo tapfern Anführerinnen; Und durch die Standhafftigkeit, womit ſie die Arbeit der Männer trugen, verſchafften ſie ihren Verfechtern mehr Freyheit zum Gebrauch der Waffen; Der Wirckung zu geſchweigen, die ein ſolches Beyſpiel in den Gemüthern der Männer und Kinder hatte, die, als Portugieſen, der gröſten Empfindlichkeit fähig waren. Anna Fernandez war die Frau eines Artztes, anbey aber ſo muthig, daß ſie des Nachts die ausgeſtellten Wachten beſuchte. Man ſahe ſie mehr als einmahl bey den Stürmen erſcheinen, da ſie durch ihren Zuſpruch den Soldaten einen neuen Muth zum Streiten einflößte. Da ihr Sohn vor ihren Augen getödet wurde, brachte ſie ſeinen Leichnam auf die Seite, hernach gieng ſie, mit einer ſtandhafften Mine, wieder zu ihrem Poſto, den ſie nicht ehender verließ, als nachdem ſie die militariſche Dienſte gethan hatte, um ſodann ihren Sohn mit eigenen Händen zu begraben. SOLYMAN BACHA. 1539.

Das Feuer war beſtändig ſo entſezlich, daß die Geſchicklichkeit und Eilfertigkeit, womit die Lucken wieder ausgebeſſert wurden, etwas wunderwürdiges an ſich hatten. Als Caſpar von Souſa wahrnahm, daß die Türcken ſein Bollwerck unterminiren wollten, that er mit ſiebenzig Mann einen Ausfall, um ihre Arbeit zu beobachten. Er erlegte eine groſſe Anzahl davon; Als er aber bey ſeiner Zurückkunfft ſahe, daß zween von ſeinen Entſezliche Fortſezung der Belagerung.

Leuten

SOLYMAN BACHA. 1539.

Leuten abgiengen, kehrete er muthiger als jemahls wieder in den Streit, in Hoffnung, ihnen Lufft zu machen. Der Streit gieng mit einer neuen Wuth wieder an, bis ihm ein Säbel-Hieb die Knie-Kehle abschnitte. Er fiel, und hörete darum nicht auf zu streiten, so daß die Türcken sich ihme nicht nähern durfften, bis sie ihn endlich durch die Menge übermannten. Man ersezte den Schaden, den sie durch ihr Miniren verursacht hatten; Es hätte aber eine so beständig fortwährende Arbeit Männer von einer andern Natur erfordert.

Bey diesen Umständen kamen vier kleine Schiffe an, welche der Vice-König Dom Garcia von Noronha abgeschickt hatte; Sie brachten aber nur zwanzig Mann mit. Ein so schlechter Succurs unterließ dennoch nicht den Solyman in Sorgen zu setzen, weil er denselben für den Vorläuffer der Portugiesischen Flotte achtete. Von sechshundert Mann, woraus gleich Anfangs die Besatzung der Vestung bestanden, waren viele von den Türcken, und einige durch die Trümmer ihrer eigenen zersprengten Stücke getödet worden. Dieses hatte dem Bacha einigen Muth gemacht. Er fürchtete sich aber immer vor der Portugiesischen Flotte, von welcher er glaubte, daß sie nicht weit entfernet wäre. Er beschloß seinen Vortheil mit grösserm Nachdruck zu verfolgen. Das Bollwerck gegen dem Meer, in welchem Antonius von Sousa commandirte, wurde noch selbigen Tages von fünfzig Barquen angegriffen. Die Artillerie aus der Vestung, welche höher lag, als das Fort, schoß zwo derselben zu Grunde, und brachte alle andere in Unordnung. Die, so darauf waren, näherten sich wieder,

Neuer Angriff.

wiederum zu verſuchen, ob ſie das Bollwerck nicht mit Leitern erſteigen könnten. Sie wurden mit einem entſezlichen Gemezel abgewieſen. Sie sezten noch einmahl an, und wurden gleichfalls zurück getrieben. Unter den verwundeten Portugieſen, welche genöthiget wurden die Mauren zu verlaſſen, um ſich verbinden zu laſſen, hörte Ferdinand **Pentendo**, derweilen daß man den erſten Verband auf ſeine Wunde legte, den Lermen eines neuen Angriffs. Er riß ſich aus den Händen der Wund-Aerzte, und gieng wieder in den Streit, allwo er eine zweyte Wunde bekam. Eben dieſes widerfuhr ihm zum dritten Mahl. Da endlich der Feind abgezogen war, ließ er ſich ſeine drey Wunden auf einmahl verbinden. Von denen ſechshundert Mann waren nur noch zweyhundert und fünfzig im Stande, die Waffen zu führen. SOLYMAN BACHA. 1539.

Endlich zog Solyman nichts mehr zu Rath, als ſeine Verzweifelung. Da ihme die Ankunfft der Flotte täglich drohete, ſuchte er zu guter Lezt die Veſtung in ihrem Schutt zu vergraben. Damit es ihm aber deſto beſſer gelingen möchte, vereinigte er Liſt und Gewalt zuſammen. Er ließ des Nachts zwölff Galeen auf der Seite anrucken, da das Schloß an dem Meer lag. Als Silveyra einiges Geräuſch an dem Fuß der Mauer gewahr wurde, entdeckte er gar bald, daß der Feind die Sturm-Leitern anlegte, und bemühete ſich, die übrige Nacht hindurch, ſich mit allen Kräfften zu wehren. Als aber der Tag anbrach, ſahe man, daß die Veſtung auf der Land-Seite von vierzehen tauſend Mann umringet war, welche zum Sturm-Lauffen bereit ſtunden. Sie fiengen in der That alſobald an, aus ihrer Ar- Solymans Verzweifelung und Wuth.

SOLYMAN BACHA. 1539.

tillerie entsezlich zu feuren, und indem sie auf allen Seiten die Vestung zu ersteigen bemühet waren, richteten sie ihren vornehmsten Angriff auf das Haus des Commendanten. Obgleich die Portugiesen unter so viele Feinde zertheilt waren, wehrten sie sich doch mit einer Bewunderungswürdigen Tapferkeit. Das Blut-Bad war dabey so groß und so entsezlich, daß die Belagerer stuzig wurden, und von dieser Seite abliessen, um ein anderes Bollwerck zu ersteigen. Dieser Angriff war nicht weniger blutig. Auf der andern Seite spielte die Artillerie auf den Galeen immer fort, jedoch mit keiner sonderlichen Gefahr, weil Govea selbige durch seine Artillerie, welche weit besser dirigirt wurde, öffters in grosse Verwirrung sezte. Er schoß zwo derselben zu Grund, und brachte die übrigen in Unordnung. Unterdessen drangen zweyhundert Türcken ins Bollwerck, und pflanzten daselbst so gleich ihre Fahnen auf. Es waren kaum dreyßig Portugiesen darinnen, die ihnen widerstehen kunten. Da aber die Verzweifelung den Abgang der Zahl ersezte, und alle ihre Schüsse unter der Menge ihrer Feinde wohl angebracht wurden, trieben sie dieselben endlich wieder hinaus.

Entsezliches Blut-Bad.

Es sezten andere wieder an, die sie auch mit blutigen Köpfen abwiesen. Einige verwundete und verbrannte Portugiesen suchten in Kufen, welche mit See-Wasser angefüllet waren, einige Linderung, fanden aber nichts darinnen, als greuliche Schmerzen und den Tod. Ein Soldat, der kein Bley mehr hatte, bedienete sich seiner Zähne um seine Flinte zu laden; denn die meisten hatten ihre Zähne durch den Scharbock oder durch andere Kranckheiten verlohren. Johann **Rodrigues** nahm ein Pulver-Faß in seine Hände, indem

Aeusserste Noth der Portugiesen.

er

er ſeinen Camaraden zurief: **Gehet aus dem Weeg, denn ich trage meinen und anderer Leute Tod.** Er warf ſolches mit einem brennenden Lunten ſo zu rechter Zeit unter die Feinde, daß das Faß ſo gleich zerſprang, und über hundert Türcken in die Lufft führte und in Stücken zerſchlug. Auf der Stelle blieben ihrer zwanzig todt liegen; und Rodrigues, welcher der Gefahr glücklich entgieng, that ſich beſtändig durch dergleichen tapfere Thaten hervor. Silveyra war überall. Er commandirte, er ſtritte, und machte ſeinem Volck durch ſeine Stimme, und durch ſein Beyſpiel einen Muth. Nachdem endlich der Angriff vier Stunden lang an hunderterley Orten öffters erneuert, und abgetrieben worden, ruckte der Feind mit friſchen Truppen wieder an, als der Türckiſche Befehlshaber, der des Khoja Zaffars Tochtermann war, durch die Hand eines Portugieſen erlegt wurde. Seine Kriegs-Leute, die der Verluſt ihres Anführers ſchreckte, waren weiter auf nichts mehr, als auf ihren Abzug, bedacht, indem ſie über tauſend Verwundete mit ſich ſchlepten, und fünfhundert Todte auf der Wahlſtatt liegen lieſſen. SOLYMAN BACHA. 1539.

Sie zwingen den Feind zum Abzug.

Ihr Abzug entdeckte den Belagerten ein trauriges Schauſpiel, welches ſie in der Hitze und Verwirrung des Streits nicht wahrgenommen hatten. Sie waren alle ſo mit Blut bedeckt, und vom Pulver und Rauch ſo angeſchwärzt, daß ſie einander weder an der Geſtalt, noch an den Kleidern, ſondern nur blos an der Stimme erkennen kunten. Sie hatten nur vierzehen Mann eingebüſſet; es waren aber ihrer zweyhundert, die kein Blut noch Kräfften mehr hatten; und Silveyra fand nur vierzig Mann im Stande, die

Traurige Vorſtellung ihres Zuſtandes.

SOLYMAN BACHA. 1539.

Waffen zu führen. Es war auch keine Munition mehr vorhanden. Der Vorrath an Pulver und Bley war gänzlich erschöpfft. Selbst die Lanzen und Degen waren in Stücken. Die Mauren stunden an tausend Orten offen. Anstatt diese Abschilderung zu vergrössern, thun wir alles davon, was in den Geschicht-Schreibern das Ansehen einer Vergrösserung hat. Niemahls war das Grauen und die Verzweifelung so traurig abgeschildert worden; Und es blieb nichts über, das den Portugiesen einen Muth machen kunte, als die Standhafftigkeit des tapfern Silveyra.

Schrecken des Solymans, worüber er die Belagerung aufhebet.

Nur der Himmel kunte sie von diesem entsezlichen Zustand befreyen, indem er dem Bacha einen so grossen Schrecken einjagte, daß er sich plötzlich entschloß die Ancker zu lichten. Er wußte von dem elenden Zustande der Belagerten nichts, und so viele mißlungene Angriffe hatten ihm den Muth gänzlich benommen. Es erkläret aber der Geschicht-Schreiber Maffäus seinen Schrecken besser. Er erblickte gegen Abend sechzehen Portugiesische Schiffe, deren jedes vier Feuer am Bord hatte; Und dieses machte, daß er die Flotte für zahlreicher hielte. Da er nun durch den Widerstand einer nicht zahlreichen Besatzung sattsam belehret wurde, was er von einer Armee von eben dieser Nation zu befürchten hätte, war er weiter auf nichts mehr bedacht, als wie er sich durch die Flucht in Sicherheit setzen möchte. Faria sagt, es habe Zaffar selbst seine Furcht verdoppelt. Was er täglich von dem Hochmuth der Türcken auszustehen hatte, brachte ihn endlich auf die Gedancken, daß wenn Solyman den Sieg davon trüge, er seinen Vortheil weiter verfolgen, und die Ottomannische Macht in der

Stadt

Stadt und in der Vestung zu Diu vest stellen würde. Unter zwey nothwendigen Ubeln schiene die Portugiesische Herrschafft dem König von Cambaya noch erträglicher zu seyn, als das Türckische Joch. Zaffar schrieb einen falschen Brief, welchen er auf eine geschickte Art dem Bacha in die Hände spielte, und worinnen man dem Gouverneur in der Vestung Nachricht gab, daß der Vice-König von Indien des andern Tages mit der ganzen Portugiesischen Macht in Indien zum Entsatz anlangen würde. Es brauchte weiter nichts, ein so feiges Herz, wie des Solymans seines war, ganz verwirret zu machen. Er seegelte noch selbige Nacht in aller Eile nach Madresarat. Als Zaffar von seinem Abzug gewisse Nachricht erhielte, zündete er alsobald die Stadt Diu an, und entfernte sich von der Gegend.

SOLYMAN BACHA. 1539.

Andere Ursach seines Abzugs.

Silveyra aber, der diese Gewißheit nicht hatte, und zu eben der Zeit, da die Türckische Flotte aus dem Haven fuhr, die Stadt im Brand sahe, bildete sich ein, es wäre ein neuer Anschlag wider ihn. Er rüstete seine vierzig Mann zum Widerstande, als ob er sich von einer so kleinen Anzahl Leute einen guten Erfolg versprechen könnte. Die Verwundeten hatten das Herz, sich auf die Mauer zu stellen, um wenigstens den Feind mit einem grössern Schein zu betrügen; Und die, so nicht selber hingehen kunten, liessen sich hintragen, und sagten, das wäre der honorableste Ort, da sie zu sterben wünschten. Die meisten Weiber nahmen auch die Waffen zur Hand, und stellten sich in die Vestungs-Wercker. In diesem Zustande wachte man die ganze Nacht hindurch. Als es Tag wurde, blieb kein Zweifel übrig, daß Solyman aufgebrochen wäre, mit

Falscher Lermen unter den Portugiesen.

SOLYMAN BACHA. 1539.

dem Vorsatz nicht wieder zu kommen. Es hatte die Belagerung zween Monate gewähret, und diese Zeit über hatte er drey tausend Mann, und viele Schiffe eingebüsset; ohne den Verlust des Königes von Cambaya und des Zaffars darunter zu rechnen, welcher nicht geringer war, als der Verlust der Türcken.

Ruhm des Silveyra.

So endigte sich die berühmte Belagerung von Diu, wodurch die Ehre des Portugiesischen Nahmens, und ihre Macht in Indien, um ein grosses vermehret wurde. Die gröste Ehre davon wurde aber der Wachsamkeit und dem Muth des unüberwindlichen Antonii von Silveyra zugeschrieben.

Grausamkeit des Solymans gegen die Portugiesen.

Solyman berührte die See-Häven von Arabien, allwo er alle Portugiesen, die er in denselben antraf, gefangen nahm. Nachdem er über hundert und vierzig derselben zusammen gebracht, ließ er sie enthaupten, und ihnen sodann Nasen und Ohren abschneiden, welche er einsalzen ließ, und dem Groß-Sultan zum Zeugniß seiner Helden-Thaten überschickte. Unter dieser Anzahl war Franciscus Pacheco, welcher das Leben der Ehre, in der Beschützung seines Postens zu sterben vorgezogen. Bey seiner Zurückkunfft nach Constantinopel fande er Feinde vor sich, die sich vornahmen, ihn zu stürzen, und durch gerechte Beschuldigungen der Zaghafftigkeit und des Geitzes, ihn dahin brachten, daß er sich selber entleibte.

Sein gerechter Lohn.

Noronha folget dem Cunna nach.

Die Belagerung von Diu hatte schon lang gedauret, als der neue Vice-König, Dom Garcia von Noronha, in dem Indianischen Meer anlangte. Cunna, welchem er in der Stelle eines Vice-Königs nachfolgen sollte, trat ihm die Regierung unverzüglich ab. Da er eine anschnliche

Macht

Macht mitgebracht hatte, so verhoffte man, es würde seine Ankunfft in dem Zustande von Diu bald eine Aenderung machen; Sie war aber vielmehr den Belagerten schädlich, indem sie dadurch des Cunna seines Beystandes beraubet wurden, welcher schon im Begriff war, mit 80. Seegeln zu ihrem Entsatz herbey zu eilen. Er erhielte alle Tage Nachricht von ihrem äussersten Nothstand, und ob es ihm gleich an Muth nicht fehlte, wollte er lieber die Zeit mit neuen Anschlägen verderben, davon er sich den ganzen Ruhm versprach, als dem Plan und den Maas-Reguln seines Vorgängers so bald folgen, als er es hätte thun können. So wurde auch die Belagerung aufgehoben, ohne daß er zum Abzug der Türcken etwas beygetragen, als durch die Vorstellung, die sie sich selbsten von dem Schaden machten, den er ihnen hätte verursachen können; Und alle seine Zurüstungen zogen nichts, als einen vergeblichen Aufwand nach sich.

SOLYMAN BACHA. 1539.

Anmerckung über die Belagerung von Diu.

Antonius de **Sylva von Menezes**, welcher zu seiner Unterstützung ihme mit einem Succurs von zwanzig kleinen Schiffen nachgeschickt wurde, kam auch zu spät an; Er trug aber wenigstens zu dem Entsatz der Vestung etwas bey, indem er noch zeitig genug an der Küste erschiene, um die Türcken zu einem desto geschwindern Abzug zu nöthigen, indem er sie durch eine glückliche List hinters Licht führte. Der neue Vice-König war damahls zu Goa, im bereitfertigen Stande, mit einer Flotte von hundert und sechzig Seegeln aufzubrechen, welche er, die Matrosen ungerechnet, mit fünf tausend Mann, und tausend Stücken besezt hatte. Als er hörte, daß die Belagerung wircklich aufgehoben wäre, lief er wircklich

SOLYMAN BACHA. 1539. mit neunzig Schiffen aus; Es geschahen aber alle seine Bewegungen so langsam, daß man nicht sehen kunte, daß er sich vorgesezt hätte, die Türcken einzuholen. Als er zu **Dabul** vernahm, daß Khoja Zaffar und Alukhan noch immer fortfuhren das Land zu verheeren, schickte er wider sie den Martin Alfonso von Melo, mit seiner Galee, und der kleinen Flotte des Sylva, welchen die Feinde so starck zusezten, daß sie sich unter die Stücke der Vestung ziehen musten. Währender Zeit seegelte der Vice-König mit eben solcher Langsamkeit gegen Bazaim, ohne daß er die betrübten Nachrichten, die er von Diu erhielte, zu Herzen zog.

Noronha erwirbt sich ein schlechtes Lob. Der gemeine Ruf schonete seiner nicht; denn man sagte öffentlich aus, daß er nichts, als seine Sicherheit und seinen Eigennutz suchte. Gewiß ist es, daß seine Auffführung geschickt war, auch die nachtheiligste ungleiche Gedancken, die man sich von ihme machte, zu rechtfertigen. Als man 1540. sichs jedoch am wenigsten versahe, richtete er zu Anfang des Monats Januarii seinen Lauf nach Diu. Es erhub sich aber ein Sturm, welcher acht Tage anhielte, und einen Theil seiner Flotte zerstreute. Er verlohr so gar zwo Galeen, und einige andere Schiffe, so daß er bey seiner Ankunfft zu Diu nur fünfzig Schiffe bey sich hatte. Er schlug gleich einen Friedens-Tractat vor, welcher zum schlechten Vortheil der Portugiesen geschlossen wurde; und die ganze Ursach davon wurde, nach aller Welt Meinung, seinem Geitz schuld gegeben.

Belohnung des Silveyra. Der berühmte und vortreffliche Antonius von Silveyra wurde nach Portugal zurück beruffen, um daselbst Lobes-Erhebungen und Belohnungen

zu

zu empfangen, welche nimmermehr seinen Verdiensten gleich seyn kunten. Als er in dem Haven zu Lissabon anlangte, traf er daselbst die vornehmsten Herren des Reichs an, welche mit glorreichen Zubereitungen seiner warteten, und die ihn im Triumpf zum König führten. Man hatte nicht Ursach, sich darüber zu verwundern, daß dieser Prinz, und dessen ganzer Hof, einem Helden mit so vieler Distinction begegneten, welcher dem Portugiesischen Nahmen so grosse Ehre brachte; in massen alle Souverains von Europa, aus eben diesem Grunde der Bewunderung, ihn durch ihre Gesandten besuchen liessen. Der Minister von Franckreich bath sich im Nahmen seines Königes sein Portrait aus, um selbiges in seiner Galerie, mitten unter andere Helden, als in einen Ehren-Tempel, zu stellen. Silveyra war mittelmäßiger Statur, anbey aber von einer starcken Constitution. Seine Beurtheilungs-Krafft war gesezt, sein Verstand lebhafft, und allezeit fertig, seine Herzens-Regung edel, und sein Muth so beschaffen, wie die Erfahrung es bewiesen hatte. Inzwischen hatte seine Gütigkeit an dem grossen Ruhm, den er sich zu Diu erworben, eben so viel Antheil gehabt, als seine Tapferkeit. Ausser der Krafft seines eigenen Beyspiels, war niemand gewesen, dem seine zärtliche und gnädige Manieren einen Eifer zum Siegen, und die Verachtung des Todes unter einem solchen Anführer, nicht eingeflößt hätten. Eben diese Tugend war ihm in Portugal schädlich; Denn nachdem ihn der König zum Gouverneur von Indien ernannt hatte, änderte der König, auf die Reden einiger Eifersüchtigen, seine Meinung, welche schalckhaffter Weise sagten, diese Stelle wäre der Gütigkeit des Silveyra zu gering.

SOLYMAN BACHA. 1539.

Dessen Gemüths-Art.

XVIII. Capi-

CASTRO. 1540.

XVIII. Capitul.

Reise des Dom Stephani von Gama aus Goa nach Suez im Jahr 1540. um die Türckische Flotte in diesem Haven zu verbrennen; Auszug aus dem Portugiesischen des Dom Johann von Castro, welcher damahls Capitain auf dieser Flotte, hernachmahls aber Vice-König und Gouverneur von Indien war.

Vorläuffige Anmerckungen über das Diarium von dieser Reise.

CASTRO. 1540. Anmerckungen über diese Reise, und über den Verfasser dieser Relation.

DOm Johann von **Castro**, der diese Reise-Beschreibung schrifftlich verfasset, war ein Portugiesischer Edelmann (a), gebohren im Jahr 1500. Er hatte in seiner Jugend zu **Tanger** Dienste gethan, und bey seiner Zurückkunfft erhielte er eine Commentury von 500. Ducaten, welche Gunst nicht nach seiner Geburt und Verdiensten eingerichtet war. Er gieng mit Kayser Carl dem V. vor Tunis, und da er sich daselbst die Hochachtung dieses Prinzens erworben hatte, und ihme derselbe seinen Antheil von einer Summa Geldes anboth, welche

(a) Sein Vater war Alvarez von Castro, und seine Mutter Donna Leonora von Noronha, eine Tochter des Dom Johann von Almeyde, Grafen von Abrantes. Vid. die Vorrede zu diesem ersten Theil, in dem was sein Werck anbetrifft. Purchass hat uns in seinen Pilgrims Tom. II. p. 1112. einen Auszug davon gegeben.

welche er für die Portugiesische Officiers bestimmet hatte, gab er zur Antwort, er dienete dem König in Portugal, und wollte von ihm allein seine Belohnungen erwarten. Er erhielte das Commando über eine See-Flotte auf eben dieser Küste, von dar er abgeschickt wurde, um sich mit der Spanischen Flotte zu vereinigen, welche Ceuta entsetzen wollte. Da die Spanier vernahmen, daß die Mohren angeruckt kämen, wollten sie sich zurück ziehen, und andere Maas-Reguln nehmen. Dom Johann von Castro verwarf aber ihren Vorschlag; und da die Mohren selber den Entschluß faßten, sich zurück zu ziehen, hatte er alle Ehre von dieser Kriegs-Verrichtung. CASTRO. 1540.

Als Dom Garcia von Noronha zum Vice-König in Indien ernennet wurde, nahm Castro, der nur Gelegenheit suchte sich hervor zu thun, das Commando über ein einziges Schiff über sich, um denselben auf dieser Reise zu begleiten. Da er eben im Begriff war unter Seegel zu gehen, schickte ihm der König die Commißion zu, die Stelle eines Commendanten von Ormuz zu bekleiden, nebst einer Besoldung von tausend Ducaten, bis er diese Stelle angetretten hätte. Castro nahm die Besoldung an, weil er arm war, schlug aber die Commißion ab, indem er sagte, er hätte diese Gnade noch nicht verdienet. Nach dem Kriegs-Zug, wovon man jezt die Erzehlung lesen wird (b), kam er wieder nach Portugal, allwo er in einem Hause nahe bey Cintra ein einsames Leben führte, und einzig und allein den Studien oblag. Er wurde aber, auf Anhalten Gemüths-Art des Johann von Castro.

des

(b) Faria sagt, er sey auf den Berg Sinai gegangen, allwo sein Sohn zum Ritter geschlagen worden: Man siehet aber dieses nicht aus seinem Diario.

CASTRO. 1540. des Infanten Dom Ludwig, aus dieser Einsamkeit zurück beruffen, und ihme im Jahr 1545. das Gouvernement von Indien aufgetragen, allwo er drey Jahre hernach in seinem 48sten Jahr starb. In der Folge dieser Historie wird man seinen berühmten Nahmen öffters finden, sonderlich bey Gelegenheit der zweyten Belagerung von Diu, wodurch demselben ein neuer Glanz beygeleget wurde. Sein Leben, welches **Jacinto Freira von Andrada** schrifftlich verfaßt hat, hält eine besondere Relation von dieser Belagerung in sich, nebst einer Charte, welche auch die geringste Umstände davon vorstellet. Dieser Geschicht-Schreiber redet auch von den Entdeckungen, von der Stadthalterschafft, von den Commercien, und von den übrigen Portugiesischen Geschäfften in Indien, und gibt eine Beschreibung von Indien und von China. Dieses Buch ist ins Englische übersezt, und zu Londen im Jahr 1664. in Folio heraus gekommen.

Andrada schreibet seine Lebens-Geschicht.

So war der Verfasser des Diarii beschaffen, woraus wir nun den Grund unserer Erzehlung nehmen wollen. Dieses Werck ist in Portugiesischer Sprach niemahls gedruckt worden; Es wurde aber das Manuscript davon, so wir anders recht berichtet sind, in einem Schiff von dieser Nation gefunden, welches ein Engelländer weggenommen hatte, und hernach zu Londen übersezt, wie denn **Purchas** es in seine Sammlung hat einfliessen lassen. Er ist es eben, der uns berichtet, daß der Ritter **Walter Raleigh** sechzig Pfund Sterling dafür gegeben, es ins Englische übersetzen lassen, und selber die Mühe über sich genommen habe, die Schreib-Art zu verbessern, und Rand-Glossen beyzufügen. Purchas

Schicksal des Diarii von Castro.

chaſs hat die Schreib-Art auch verbeſſert, aber mit Vorſichtigkeit, weil er das Original nicht bey der Hand hatte. Man muß hoffen, daß er nicht weniger vorſichtig gehandelt, da er den kurzen Auszug gemacht, den er uns davon giebt. Er ſagt uns, daß das Werck ſehr weitläuffig, und an einigen Orten ſo beſchaffen iſt, daß man es nicht wohl verſtehen kan; welches er dem Uberſetzer ſchuld giebet, der den Verſtand des Originals nicht allezeit wohl gefaßt hat. Vielleicht iſt auch der Verfaſſer des kurzen Auszugs daran ſchuld. Wir haben uns bemühet, dieſen zween Mängeln abzuhelfen, ſo viel es ſich hat thun laſſen; Und ob wir ſchon den Verſtand nicht allezeit haben deutlich machen können, ſo iſt es doch in den meiſten Stellen geſchehen. Indem wir in den Redens-Arten einige geringe Aenderungen gemacht, haben wir dieſes Diarium in Stand geſezt, geleſen zu werden, ohne daß die Materie im geringſten dabey Noth gelitten. CASTRO. 1540.

Die Kriegs-Unternehmung, deren Hiſtorie Caſtro beſchrieben, geſchahe in einer doppelten Abſicht; nemlich, dem Kayſer von Abyßinien, als einem Bunds-Genoſſen der Cron Portugal, Hülfe und Beyſtand zu leiſten, und die Türckiſche Flotte in dem Haven von Suez zu Grund zu richten. Unmittelbar nach der Retirade des Bacha Solyman, breitete ſich ein Gerücht aus, daß die Türcken ſich von neuem rüſteten, Indien zu bekriegen; Gama aber, welcher Nachricht hatte, daß ſie durch den ganzen Lauf des Jahres 1540. nicht würden auslauffen können, faßte die Entſchlieſſung, ihnen vorzukommen, um ſo wohl ſich wegen des an Diu bewieſenen leztern Schimpfs zu rächen, als auch dieſe Stadt, durch Verbren-

Vorläuffige Erläuterungen.

Kriegs-Verrichtungen der Portugieſen auf dem rothen Meere.

nung

CASTRO. 1540. nung der Flotte, welche zu dieser Unternehmung bestimmet war, von einer zweyten Belagerung zu befreyen. Die Freygebigkeit des Gama zog ihme mehr Volck zu, als er wünschte. Er nahm nur den Kern davon mit. Seine Flotte bestund aus achtzig Schiffen von vielerley Gattungen, und von verschiedener Grösse. Darauf sezte er zwey tausend Mann. Indem er ins rothe Meer fuhr, befand er, daß ob dem blossen Gerüchte von seiner Annäherung die Einwohner der Insuln und Städte selbige vor Schrecken schon verlassen hatten. Zu Suaquen hielte ihn der König, der sich einige Meilen vom Ufer weg begeben hatte, mit Friedens-Vorschlägen auf, um seine Insul vor der Plünderung in Sicherheit zu stellen; Und dieser Verzug, welcher den Türcken Zeit ließ, von seinem Vorhaben benachrichtiget zu werden, machte, daß er die Gelegenheit verlohr, die Flotte von Suez zu Grund zu richten (c). Er zog diesen Prinzen darüber zur Straffe, indem er seine Stadt ausplündern und verbrennen ließ, wobey ein jeder Portugiesischer Soldat weniger nicht als vier oder fünf tausend Ducaten, für seinen Antheil von der Beute, bekam. Bey dieser Expedition hatte er seinen Bruder, den Christoph von Gama, und ohngefehr tausend Mann bey sich. Von dar aus seegelte er nur mit sechzehen Barquen nach Suez, weil er den Rest von der Flotte,

(c) So erzehlet Faria die Sache; Es giebt aber Bermudas eine andere Ursach davon an. Er schreibt die Ursach des schlechten Fortgangs von dieser Expedition der Vorsichtigkeit zu, welche die Türcken gebraucht hatten, ihre Schiffe ans Land zu bringen. Vid. Purchas Pilgrims Vol. II. p. 1150. Wir lernen in der That von dem Verfasser der Reise des Solymans, daß sie diese Vorsichtigkeit gebrauchen. Siehe oben p. 473.

Flotte, unter dem Befehl des Lionel von Lima, nach Massua geschickt hatte. Da ein jeder unter der Zahl derer seyn wollte, die nach Suez gehen sollten, entstunden darüber grosse Streitigkeiten unter den Truppen; welches denn machte, daß man dieser Bay den Nahmen **Los Agraviados** beylegte. Es giengen viele Edelleute, als gemeine Soldaten, in die Barquen. Alle die bey diesem Zug waren, bestunden in 250. Mann. Unterwegens machte er es zu **Al Koßir**, wie zu Suaquen. Als er hiernächst nach Tor kam, fand er daselbst einige Türckische Schiffe, derer er sich bemächtigte. Nach einigem Widerstand verliessen die Einwohner die Stadt; Gama aber wollte selbige nicht verbrennen, und zwar solches aus Ehrfurcht vor der heiligen Catharina, und vor einem Closter, darinnen sie ganz besonders verehret wurde. Er war der erste Europäische General, der diese Stadt einnahm, und vermuthlich geschahe es aus dieser Ursach, daß er viele Edelleute daselbst zu Rittern schlug; welche Ehre die, welchen sie widerfuhr, sehr hoch schäzten, und bey Kayser Carl dem V. eine Eifersucht erweckte. Von Tor begab sich Gama nach Suez. Nachdem seine Tapferste Leute öffters vergeblich versucht, und sich äusserst bemühet hatten, in den Haven zu dringen, und die Galeen zu entdecken, unternahm er solches selbst mit besserm Fortgang. Er sahe eine Menge Schiffe, welche theils fertig, theils noch unvollkommen waren, und von den Türcken weit von dem Ufer ab aufs Trockene geschleppt worden waren, um selbige vor dem bedrohenden Unglück zu bewahren. Er trat zwar ans Land, aber mit schlechter Hoffnung; Es machte ihm in der That die Artillerie aus der

CASTRO. 1540.

Des Gama Ehrfurcht vor der heiligen Catharina.

Er schlägt zu Tor viele Edelleute zu Rittern.

Stadt

CASTRO. 1540. Stadt den Zugang sehr schwere; Und zwey tausend Türcken, welche zu gleicher Zeit aus einem Hinterhalt hervor kamen, verursachten ihm einigen Schaden. Kurz, er gab alle Hoffnung verlohren seinen Anschlag auszuführen, und beschloß davon abzustehen.

Anmerckungen über die genaue Aufmerckſamkeit des Castro in seinem Diario.

Diese Erläuterung, welche aus dem Faria und andern Portugiesischen Geschicht-Schreibern genommen worden, war zum Anfang des Diarii des Castro nöthig, weil er sich nicht an die Geschichten bindet, sondern nur blos über die Oerter seine Anmerckungen macht. Man kan aber auch sagen, daß in diesem Stücke ihme an Fleiß und Treue nichts abgehet. Er zeiget nicht allein die Entfernung eines Orts von dem andern, nebst der Breite der See-Häven und der vornehmsten Vorgebürge; Sondern er bemercket auch die Küsten, die Lage der Insuln, die natürliche Beschaffenheit der Ebbe und Flut des Meers, der Meer-Ströme, der Klippen, der Sand-Bäncke, und alle andere besondere Stücke, die zum Kenntniß des rothen Meers gehören. Unterdessen füget er seinen See-Anmerckungen noch die Beschreibung der Oerter bey, die er besuchet, und auch so gar des Landes selbsten, in so ferne er solche selber in Augenschein genommen, oder sich dessen bey den Einwohnern erkundiget. Er treibt seine Arbeit noch weiter, wenn er die alte Geographie dieser Küsten mit der neuern in eine Vergleichung stellet. Gelinget er ihm nicht allezeit in dieser Unternehmung, so muß man die Schwierigkeit der Sache betrachten. Der gröste Theil der alten Städte sind zerstöret, ihre Nahmen sind schon von geraumer Zeit her nicht mehr im Brauch, und der wirckliche Zustand dieses Meers ist auch

heut

heut zu Tage nicht einmahl noch recht bekannt. Alle dieſe Urſachen können den Caſtro in Jrrthum geſtürzt und ſeine Muthmaſſungen zum öfftern ungewiß gemacht haben. Den gröſten Theil derſelben werden wir in den Noten beybringen, und unſere Anmerckungen denſelben beyfügen. Man kan auch zweifeln, ob alle Höhen, mit der Richtigkeit, welche die Geographie erfordert, ſind abgemeſſen worden, weil es ſcheinet, es habe an den Inſtrumenten etwas gefehlet, und weil auch alle Obſervationen nicht ſind wiederholet worden; zu geſchweigen, daß mit alle dem, was man zu ihrer Gunſt zum Voraus ſetzen kan, es doch einmahl wahr iſt und bleibet, daß dergleichen Operationen ehemahls nicht ſo accurat, als heut zu Tage geſchahen. Jnzwiſchen ſiehet man aus der Erzehlung des Caſtro, daß er ſeine Mühe dabey nicht geſparet, und hieran hat er der Geographie noch immer einen anſehnlichen Dienſt geleiſtet. CASTRO. 1540.

Blos durch die in dieſem Diario enthaltene Anmerckungen, können die Geographi die Länge des Arabiſchen Meer-Buſens, oder des rothen Meers, von Norden gegen Süden, wie auch die Lage ſeiner vornehmſten See-Häven an der weſtlichen Küſte, beſtimmen. Die Breite der Meer-Enge iſt durch die Anmerckungen des Steuermanns des Dom Johann von Caſtro bewähret worden. Weil aber die meiſten Charten die Stadt Suez anderswohin ſtellen, als das Diarium, nach welchem ſie im 29. Grad, 45. Minuten gelegen iſt, ſo verdienet ſolches wohl einige Unterſuchung. Der Herr **de Chazelles**, ein Mitglied der Königlichen Academie der Wiſſenſchafften zu Paris, hat im Jahr 1694. durch ganz richtige Anmerckun- Wichtigkeit des Diarii des Dom Caſtro.

CASTRO. 1540.

gen befunden, daß die Breite von Cairo ist, von 30. Grad, 2. Minuten, 20. Secunden. So wäre der Unterscheid zwischen diesen zween Oertern von ohngefehr siebenzehen Minuten, welches von der Wahrheit nicht weit entfernet seyn kan, inmassen die Charte des D. Pocock einen Unterscheid von ohngefehr 20. Minuten bemercket. Es setzen zwar die Charte von Egypten von **Sicard**, und die lezte Französische Charte des grossen Orientalischen Welt-Meers, die Stadt Suez um zwo oder drey Minuten weiter gegen Süden, als Cairo. Da aber die Erfinder dieser zwo Charten keine zu Suez gemachte neue Anmerckungen hatten, sie auch von des Castro seinen nichts gewußt zu haben scheinen, so kan auch ihre Autorität kein sonderliches Gewicht gegen eine ausdrückliche Observation, und gegen eine Charte haben, welche, wie des D. Pocock seine, nach einer Charte der selbst eigenen Landes-Einwohner verfertiget worden. Uber dieses, so hat sich auch der Herr de L'Isle, in seinen leztern Charten, in Ansehung der Lage der Stadt Suez, nach der Breite gerichtet, welche Dom Johann von Castro angegeben.

Geographische Schwierigkeiten.

Sicard hat zwar die Stadt Suez in eben die Parallel-Linie gesezt; Er gehet aber in Ansehung der Stadt Cairo sehr irre; welches anzuzeigen scheinet, daß er sich hierinnen auf blosse Muthmassungen verlassen hat.

Diese Anmerckung ist gemugsam, und die Latitudines oder Breiten des Castro in ihrem Ansehen zu erhalten, wenigstens bis wir neue Anmerckungen darüber zur Hand bekommen. Es hat kein Ansehen dazu, daß man so bald einige gewärtigen sollte, weil die Europäischen Schiffe

anjezo

anjetzo ſelten weiter kommen, als nach **Mocka** oder nach **Zabid.** Eben dieſe Urſach aber ſoll uns das Diarium des Caſtro deſto ſchätzbarer machen. Im übrigen iſt ſelbiges, in Anſehung der abwechſelnden Materien, ſehr annehmlich, und ſelbſt in den Articuln, die ein wenig trocken ſind, wird man durch den Nutzen, den die Geographie und Schiffahrt davon ziehen können, wieder ſchadlos gehalten. CASTRO. 1540.

§. 1.

Die Flotte verläßt Goa, und kommt nach der Inſul Socotora. Beſchreibung dieſer Inſul. Berg von Aden. Meer-Enge von Babalmandul. Eintritt der Flotte in das rothe Meer.

Den 31. December 1540. lief die Portugieſiſche Flotte bey der Sonnen Aufgang mit einem Oſtwind vom Lande aus dem Haven von Goa, um nach dem Arabiſchen Meer-Buſen zu ſeegeln. Gegen zehen Uhr legte ſie ſich am Einfluß des Fluſſes **Chaporaa** vor Ancker. Nachdem man zwölff Tage glücklich fortgeſeegelt, entdeckte man den 13. Januarii 1541. eine groſſe Menge Moos, wie ſolches auf den Felſen des Meeres wächſet, und nicht lange hernach ſahe man eine Schlange. Gegen Mittag erblickte man die Inſul **Socotora**, welche man ſuchte. Dom Johann von Caſtro befragte die vornehmſten Steuer-Leute, um von ihnen zu vernehmen, wie weit man von dem veſten Lande entfernet wäre: Nach ihrer Calculation befand man, daß der Steuermann des Admirals 90. Meilen rechnete; der auf dem Galion

Aufbruch der Portugieſiſchen Flotte.

1541.

Irrthum der Steuer-Leute.

CASTRO. 1541. Galion **Bafora** 100; andere 80; andere 70; und der auf seinem eigenen Schiffe, nur 65. Sie verwunderten sich alle darüber, daß der Unterscheid ihrer Ausrechnungen so groß wäre; und sie mögen entweder ihre Ehre haben retten wollen, oder aufrichtig geredt haben, so behaupteten sie, daß der Weeg viel kürzer wäre, als die Charten denselben angeben. Die Mohren-Steuer-Leute vereinigten sich mit ihnen, und versicherten, daß von Goa bis an die Insul Socotora nicht über dreyhundert Meilen seyen.

Insul Socotora und ihre Eigenschafften.

Sokotora oder Socotra (a), ist zwanzig Meilen lang und neun Meilen breit. Sie liegt im zwölfften Grad vierzig Minuten der Norder-Breite. Ihre nördliche Küste erstreckt sich von Osten nach Westen, und ziehet sich in etwas nach Nord-Westen und nach Süd-Westen. In dieser Gegend sind weder Felsen noch Sand-Bäncke, die der Schiffahrt schädlich seyn könnten. Der Grund des Meeres da herum ist ein purer Sand, und an einigen Orten steinig, doch nicht so rauch, daß die Ancker-Thauen davon könnten beschädiget werden. Inzwischen ist in der ganzen Insul kein einziger Haven noch Rheede, da die Schiffe sicher überwintern können. Die Nord-Winde rasen daselbst so entsezlich, daß sie den Sand von der Küste bis auf die höchsten Spitzen der Berge führen. Die Küste ist sehr hoch. Die Ebbe und Flut ist hier ganz das Gegentheil von der in Indien. Wenn der Mond am Horizont zu stehen kommt, so ist die Flut hoch, und wenn der Mond

in

(a) Capro sezt zum Voraus, daß dieses die Diascoride des Ptolemai sey, allwo eine Stadt dieses Nahmens war; Er sezt aber hinzu, daß Ptolemäus sich in Ansehung der Lage und Gestalt dieser Insul geirret.

in die Mittags-Linie der Inſul ruckt, ſo iſt das Waſſer ſeichte; Wenn hernach der Mond ſich von der Mittags-Linie abwärts lencket, ſo iſt das Waſſer, wie zu Goa; Wenn aber der Mond völlig untergangen iſt, ſo hat man wieder die hohe Flut. Der Verfaſſer hat dieſe Anmerckung zu verſchiedenen Zeiten bewähret. CASTRO. 1541.

Die Einwohner von Socotora ſind Chriſten, und rühmen ſich, daß ſie das Evangelium durch den heiligen Apoſtel Thomas empfangen. Sie haben in allen Theilen der Inſul ihre Kirchen. Das Creutz iſt der beſondere Vorwurff ihrer Andacht, in Verehrung deſſelben. Man trifft niemand unter ihnen an, der nicht ein Creutz am Hals trage. Ihr Gebet verrichten ſie in Chaldäiſcher Sprach. Die Nahmen, die ſie in der heiligen Tauff empfangen, ſind allezeit Nahmen irgend eines Apoſtels, und allen Weibs-Perſonen wird der Nahme Maria beygeleget. Der Zuſtand dieſes Volcks iſt etwas ſeltſames; denn ſie haben weder einen König, noch einen Stadthalter, noch einen Prälat, noch, mit einem Wort, ſonſt jemand, deſſen Oberherrlichkeit ſie erkenneten (b). Sie leben unter einander, wie die wilden Thiere, ohne einige Juſtiz- oder Regiments-Form. So haben ſie auch keine Städte noch Gemeinden. Die meiſten wohnen in Kellern, und die übrigen in ſchlechten Hütten, die von einander abgeſondert ſind. Sie nehren ſich von Fiſchen und Datteln. Sie trincken Milch, und ſelten Waſſer. Es iſt in daſigen Gegenden keine Nation, die ihnen in Anſehung des guten Anſehens, und der Geſundheit des Leibes die Waage halte. Sie ſind gerade, und ſehr lang von Geſtalt; Alle Gemüths-Art der Einwohner.

(b) Die Araber haben ſie ſeit dem unters Joch gebracht.

CASTRO. 1541. Gesichts-Linien sind an ihnen gleichförmig, und ihre Haut ist schwarz-braun. Die Weiber sind etwas weisser, und mehrentheils sehr schön. Ihr einziges Gewehr bestehet in einem ganz kurzen Degen. Die Manns-Personen gehen nacket daher, ausgenommen daß sie sich um die Lenden mit einem Stücke **Rambolis** bedecken, welches eine Art Zeug ist, so auf ihrer Insul gewebt wird.

Eigenschafften und Früchte des Landes.

Das Land ist sehr bergig, und so gar nicht fruchtbar, daß es weder Waitzen, noch sonst eine andere Art Korn und Bequemlichkeit des Lebens hervor bringet, als nur **Drachen-Blut** und Aloeen (c), die man allda in grossem Uberfluß hat, und höher schazt, als die von allen andern Orten. Castro bildet sich jedoch ein, daß die Armuth des Landes nicht so wohl von der Unfruchtbarkeit des Erdreichs herrühre, als von der Unwissenheit und groben Lebens-Art der Einwohner; denn es befinden sich darinnen Thäler und ebene Gegenden, welche wohl könnten angebauet werden; zu geschweigen daß die Heerden daselbst gute Weide haben, und sich sehr vermehren. Es fehlet aber diesem elenden Volck an Geschicklichkeit auch in den gemeinsten Nothwendigkeiten. Es hat auch nicht den geringsten Begriff von dem was zur Seefahrt dienet, oder auch von dem, wodurch es sich den Fischfang erleichtern könnte, welcher um diese Küsten herum in dem grösten Uberfluß ist. Die fruchtbaren Bäume sind auf der Insul nicht in grosser Anzahl. Der Palm-Baum, welcher der vornehmste ist, giebt den Einwohnern den grösten Theil ihres Unterhalts. Es bringet

(c) Im Diario heisset es Verdigreale, welches so viel heisset, als Span-grün; es will aber eigentlich die Aloe andeuten.

bringet aber die Natur von selbsten allerhand Arzney-Kräuter, und viele Pflanzen hervor, die zur Nahrung dienen können. Die Berge sind mit Blumen, mit Basilien-Kraut, und andern dergleichen aromatischen Pflanzen bedeckt. CASTRO. 1541.

Den 27. Januarii des Morgens bekam man Aden, ohngefehr sechs Meilen gegen Nord-Westen, ins Gesichte, und man erkannte, daß das Land, welches man zuvor entdeckt, und für eine Insul angesehen hatte, der Berg von **Aden** wäre. Er ist von allen Seiten sehr hoch, steil, und höckerig, und zertheilt sich in viele Spitzen, wie der Berg **Cintra.** Er erstreckt sich gegen dem Meer durch eine andere Spitze, welche sehr groß und lang ist, und, indem sie sich durch einen eingezogenen Bogen öffnet, der ziemlich geräumig ist, zween weitläufftige See-Häven ausmacht. Die Stadt Aden (d) liegt an dem Haven gegen Osten. Dieser Platz, welcher sehr vest ist, war seit drey Jahren, durch die Treulosigkeit des Egyptischen Bacha, Solyman, den Türcken in die Hände gerathen (e). Aden und der Berg dabey.

Der Arabische Meer-Busen (f), oder das rothe Meer, fängt sich an, an dem Theil des grossen Welt-Meers, welcher in Africa das Vorgebürg **Guardafu**, vor Alters **Aromata** genannt; auf der Seiten von Asien aber, das Vorgebürg **Furtack**, vor Alters **Siagros** genannt, General-Vorstellung des Arabischen Meer-Busens.

(d) Der Verfasser behauptet, daß Aden das alte Mädoca, und der Berg dabey, der bey den alten Seefahrern berühmte Berg Cababurra sey.

(e) Castro erzehlet hier, was wir schon von der Eroberung von Aden angeführet.

(f) So nennen es die Araber; Sie legen ihm auch den Nahmen des Meer-Busens von Meeca oder von Hejaz bey, welches ehemahls eine Arabische Provinz war, oder noch ist.

CASTRO. 1541.

genannt, welches in Arabien vierzig Meilen von dem andern liegt, zu Gränzen hat. Der Meer-Busen endiget sich zu Suez, einer alten Stadt **der Heros.** Von den Vorgebürgen an lauffen beyde Ufer gegen Westen fort bis nach Aden, und nach Zeyla, so den Abyssinern zugehöret. Von dar lauffen sie immer ein, und nicht viel um, und die Küsten sind ohnbewohnet, bis an den rechten Mund des Meer-Busens, woselbst sie durch zwey grosse Vorgebürge einander wieder näher kommen, deren eines an der Arabischen Küste liegt, welches ehedem Possodium genennet worden; das andere aber auf der Abyssinischen oder Aethiopischen Seite stehet, und deren alten und neuen Nahmen der Verfasser nicht hat erfahren können (g). Dieser Ort ist der schmalste Theil des Meer-Busens (h). Die benachbarten Völcker, und die Einwohner der Indianischen Küste, nennen denselben **Albabo** (i), welches auf Arabisch so viel heisset, als **das Thor,** oder **der Mund.** Es ist diese Meer-Enge nur sechs Meilen breit. Die kleinen Insuln und Felsen, womit sie angefüllet ist, sind in so grosser Anzahl, daß man fast dadurch bewogen würde zu glauben, es sey dieser Canal ehedem nicht offen gewesen. Es haben diese Insuln so viele Bayen und Häven, so viele eingebogene Küsten und scharffe

(g) Die Araber nennen selbiges Jebad Al mandab, oder Mondub.

(h) Die Geographie von Nubien sagt, daß die Schiffe nicht durchfahren können, ohne daß sie von beyden Küsten gesehen werden.

(i) Albab bedeutet das Thor, und nicht die Thore. Diese Meer-Enge heisset Balal Mondub. Die Türcken nennen sie Beb Bagaz, welchen Nahmen sie allen Meer-Engen geben. Die Engelländer nennen dieselbe The Babs.

ſcharffe Winckel, in welche das Waſſer in einem ſolchen Uberfluß eindringet, daß wenn man daran vorüber fähret, man ſich die Vorſtellung macht, als ob man in dem gefährlichſten Theil des groſſen Welt-Meers ſeegelte. CASTRO. 1541.

Das Vorgebürg, ſo an der Küſte von Arabien lieget, erſtreckt ſich in den Mund der Meer-Enge durch eine groſſe und lange Spitze, welche eine weitläufftige Bay formiret. Die, ſo von dem hohen Meer herkommen, ſollten dieſe Spitze für eine Inſul anſehen. Ziemlich weit von dem veſten Lande, hingegen aber ſo nahe an dem Ende dieſer Spitze, daß man mit einem Stein hinüber werfen kan, iſt die Inſul der **Robons**, ſonſt **Roban** oder **Ruban** genannt, das heißt ſo viel, als die Inſul der Steuer-Leute. Man hat derſelben darum dieſen Nahmen gegeben, weil die Einwohner darinnen denen, die durch dieſe Meer-Enge fahren wollen, Steuermanns Dienſte thun. Dieſe Inſul, welche nur eine halbe Meile im Umkreiß hat, iſt rund, und ganz eben. Von der Spitze kan man bey der Ebbe mit dem Wagen hinüber fahren, oder ſonſt durch die Furth reiten oder gehen. Eine Stunde weiter im Meer liegt eine andere Inſul, ohngefehr anderthalb Meilen lang, welche an der Seite gegen Abyſſinien einen weiten Haven hat, allwo die gröſten Schiffe gegen alle gewaltige Winde ſicher liegen können. Auf der Seiten aber, welche gegen Arabien liegt, iſt weder Haven, noch Rheede.

Die Mitte des Canals iſt zum durchſeegeln ganz ſicher, wenn man ſeinen Lauf nach Nord-Weſt $\frac{1}{4}$ Weſt, oder nach Süd-Oſt $\frac{1}{4}$ Oſt, richtet*; Denn in ſeiner ganzen Länge findet man einen Grund von zehen bis eilff Klafftern Waſſer. Verſchiedene Canäle, wodurch man in den Arabiſchen Meer-Buſen fahren kan.

CASTRO. 1541. So kan man auch zwischen der Küste und der Insul hindurch fahren, weil darinnen weder Sand-Bäncke, noch andere Hindernissen vorkommen. Der Grund ist ein weisser Stein, den die Einwohner dieser Gegend **Coral** nennen. Wenn man in diesen Canal weiter hinein fähret, um sich vor dem Ost-Wind, der daselbst sehr heftig ist, in Sicherheit zu stellen, findet man, daß die Tieffe des Wassers immer abnimmt, ohne jedoch geringer, als 9. Klaffter tief zu werden.

Ausser diesem Canal des Arabischen Meer-Busens, giebt es noch viele andere, wodurch man eben so sicher über die Meer-Enge kommen kan. Es hat aber der Verfasser nur den Nahmen eines einzigen in Erfahrung bringen können, welches der Canal von **Abeshin** oder von Abyssinien ist. Zwischen der Insul, welche an dem Mund des Meer-Busens liegt, und dem Vorgebürge an der Abyssinischen Küste, welches fünf Meilen ausmacht, befinden sich sechs andere Insuln, welche, da sie sehr groß, und hoch erhaben sind, der Einbildung der Matrosen, die zum ersten Mahl dahin kommen, einen Schrecken einjagen, so daß sie zweifeln, ob es möglich sey, dadurch zu kommen. Es ist aber gewiß, daß sie alle durch breite und tieffe Canäle von einander abgesondert sind, da man ohne Gefahr durchseegeln kan, und daß es einem noch dazu frey stehet, sie rechter Hand liegen zu lassen, und zwischen denselben, und der Küste von Abyssinien, sicher durchzufahren.

Bestättigte Anmerkung.

Den 29. um Mittags-Zeit, fand Dom Johann, daß die Breite dieser Meer-Enge, und der Arabischen Spitze (k) im zwölfften Grad fünfzehen

(k) Die mittägliche Höhe der Sonnen war zwey und sechzig

zehen Minuten sey; Und da der Steuermann, in einer andern Observation, die er zu Lande gemacht, eben dieses befunden, kan man an der Wahrheit nicht zweifeln, welche durch diese Gleichheit erwiesen ist. CASTRO. 1541.

Zwo Stunden nach Mitternacht gieng man unter Seegel, um völlig aus der Meer-Enge zu kommen. Des Morgens entdeckte man beyde Küsten ganz deutlich, es war aber die Abyssinische viel näher. Das war ein neues Schauspiel für die Portugiesen, welche noch niemahls so weit hinein gedrungen waren. Man war ohngefehr vier Meilen vom Land entfernet. Eine Stunde nach der Sonnen Aufgang sahen sie eine ganze Reyhe Insuln, welche meistentheils sehr niedrig waren, und sich, wie die Küste, sechzig Meilen lang, gegen Nord-Westen und Süd-Osten, erstreckten. In diesem Canal von Abyssinien war ihnen der Wind sehr günstig, wie sie denn längst demselben beständig einige Insuln auf beyden Seiten hatten. Des Nachts darf man sich nicht unterstehen durchzufahren, und auch nicht wenn man nicht recht guten Wind hat, denn wenn sich das Wetter ändert, so ist darinnen kein Ort, da man sich in Sicherheit stellen, oder auch Ancker werfen könnte. Wenn man weiter kommt, so hat man neun kleine Insuln im Gesichte; hernach aber ist das Meer frey und offen. Es giebt darinnen keine Insuln mehr, als längst der Küste, allwo sie in grosser Anzahl, und manchmahlen nur zwo Meilen von einander liegen. Die Länge des Canals zwischen den drey ersten Insuln und dem vesten Lande,

Seltsames Schauspiel für die Portugiesen.

Grosse Anzahl der Insuln und Länge des Canals.

sechzig Grad fünf und vierzig Minuten; Die Abweichung des Tages fünfzehen Grad, daher die Breite so heraus kommt, wie sie hier angegeben ist.

CASTRO. 1541. Lande, macht über acht Meilen nicht aus. Das sicherste ist allezeit, daß man sich näher an die Küste, als an die Insuln halte, und der Verfasser rathet, daß man ohne Hülfe eines Steuermanns des Landes sich niemahls zwischen die Insuln wagen soll.

§. II.

Beschreibung der Insuln Sarbo, Shama, Dallaka und Massua. Begriff von Abyssinien und den Abyssinern. Ursach der Uberschwemmungen des Nil-Flusses. Entwurf den Lauf dieses Flusses abzuwenden.

Insuln der sieben Schwestern.

Den 31. gelangte man bey Tage zu einer Sand-Banck, auf einem Grunde von sechs Klafftern Wasser, so daß man zur rechten gewisse Insuln hatte, welche man **die sieben Schwestern** nennet, zwischen welchen und der Sand-Banck man einen sehr gefährlichen Felsen antrifft. Es ist auch weit besser, daß man längst der Küste fortseegle. Des Abends legte man sich in einer Rheede vor Ancker, welche von der Insul, zu welcher sie gehöret, **Sarbo** (a) genennet wird. Man fand daselbst einen Grund von $9\frac{1}{2}$ Klaffter Wasser. Den ganzen Tag über hatte man längst der Küste eine Menge kleiner Insuln gesehen. Nachdem Dom Johann den 1. Februarii mit seinem Steuermann zu Sarbo ans Land gestiegen, befand er die Breite (b) von fünfzehen Grad sieben

Rheede von Sarbo.

(a) Andere Scribenten nennen sie Sorbo.
(b) Die Höhe der Sonnen am Horizont war 61. Grad, und die Abweichung 13. Grad, 50. Minuten.

ben Minuten. Dieſe Inſul mag anderthalb Meilen breit ſeyn. Sie liegt vier Meilen von der Abyſſiniſchen Küſte ab, und vier und zwanzig Meilen unterhalb Maſſua. Von ſo vielen Inſuln, die längſt der Küſte einen Archipelagum ausmachen, liegt Sarbo am weiteſten gegen Mittag. Viele darunter ragen kaum aus dem Waſſer hervor, andere aber ſind ſo hoch, daß es ſcheinet, als ob ſie bis an die Wolcken reichten. Sie haben ſo viele Bayen, Häven und Rheeden, daß man ſich vor dem Winde daſelbſt niemahls ſcheuen darf. Sie leiden aber ſämtlich groſſen Mangel an Waſſer, eine einzige ausgenommen, welche ſehr hoch liegt, und ihrer Geſtalt wegen von den Portugieſen **die Wallfiſch-Inſul** iſt genennet worden. Man findet auf dieſer Inſul, nebſt einem ſehr friſchen Waſſer, einen groſſen Uberfluß an Vieh, und eine ſchöne Rheede, in welcher die Schiffe überwintern können. Die Inſul Sarbo liegt ſehr niedrig. Die Bäume darinnen ſind auch nicht hoch, und tragen keine Früchte, ob ſie ſchon in groſſer Anzahl ſind. Das Land iſt mit Gras bedeckt, und man ſiehet daſelbſt auf allen Seiten Spuren von Menſchen und Thieren. Die Portugieſen nenneten ſie **die Cameel-Inſul**, weil ſie nur ein einziges Thier von dieſer Art darauf geſehen. Nachdem man lange daſelbſt ſich nach Waſſer umgeſehen, entdeckte man einen in den Felſen gehauenen Brunnen, welcher vermuthlich zur Sammlung des Regen-Waſſers beſtimmet war.

CASTRO. 1541.

Lage dieſer Inſul.

Wallfiſch-Inſul.

Den 4. verlieſſen ſie Sarbo, bey der Sonnen Aufgang, und fuhren unendlich viel andere Inſuln vorbey, welche drey oder vier Meilen von dem Land abgelegen ſind. Die meiſten ſind dem

Verſchiedene Inſuln.

Waſſer

CASTRO. 1541. Wasser gleich. Sie blieben beständig eine Meile davon entfernet, und liessen dieselben lincker Hand liegen; derweilen daß sie gegen Abend, zur rechten Hand vier Meilen von ihnen, eine andere Reyhe Insuln hatten, welche sich fünf Meilen lang gegen Nord-Westen und Süd-Osten in die Länge erstreckten. So breit ist der Canal, in welchem sie den ganzen Tag seegelten. An diesem Ort erweitert sich die Küste Nord-West-wärts $\frac{1}{4}$ West, und Süd-Ost-wärts $\frac{1}{4}$ Ost; Und dieses verändert nichts an der Tieffe des Grundes, da man beständig fünf und zwanzig Klaffter Wasser auf einem Schlamm-Grund hat.

Spitze von Dallaka. Den 8. gieng man zwo Stunden nach der Sonnen Aufgang unter Seegel; und indem man seinen Lauf fast beständig nach Nord-Westen richtete, befand man sich des Abends am Eingang des Canals zwischen der Spitze von **Dallaka** und der Insul **Shama** (c), so nur eine Meile davon liegt, und die erste unter fünf sehr platten Insuln ist, die man zwischen dem vesten Lande und dieser Spitze erblicket. Die Insul Shama hat nur zwo Meilen im Umkreiß. Sie hatte einige Quellen und Brunnen. Ob gleich die Flotte im guten Canal war, so machten doch die herannahende Nacht, das langsame Fahren vieler Galionen, welche noch weit zurück waren, die Verminderung des Windes, welcher anfieng sich zu legen, und endlich die Schwierigkeit bey dunckelem Schatten im Canal fortzufahren, daß man den Entschluß faßte nur allmählig und mit wenig Seegeln an die süd-östliche Küste der Insul

Insul Shama.

(c) In dem Original stehen diese Nahmen also: Delaqua und Famoa. Der Unterscheid der Aussprach verursachet diese Orthographie.

ſul zu fahren, und ſich daſelbſt, in der zweyten Stunde der Nacht, auf einem Schlamm-Grund von vierzig Klafftern Waſſer, vor Ancker zu legen; Den ganzen Tag über ſahen ſie viele Inſuln, welche ſo niedrig waren, daß ſie dem Waſſer gleich zu ſeyn ſchienen. Die Küſte laufft Nord-Weſt und Süd-Oſt-wärts fort, bis an eine ſehr niedrige Spitze, gegen über von der Inſul Dallaka, und öffnet ſich jenſeits dieſer Spitze durch eine groſſe Bay, welche wenigſtens zehen oder zwölff Meilen ſich ins Land hinein ziehet. CASTRO. 1541.

Die Inſul Dallaka, oder **Dalhaka**, iſt ſehr niedrig, und hat gar keine Anhöhe, wodurch einige Theile derſelben von den andern unterſchieden würden. Man hält dafür, daß ſie fünf und zwanzig Meilen lang, und zwölff Meilen breit iſt. Ihre ſüdliche Küſte, ſo weit der Verfaſſer ſie hat entdecken können, erſtreckt ſich gegen Oſt-Süd-Oſten und gegen Weſt-Nord-Weſten. Sie iſt von einer groſſen Anzahl anderer Inſuln umgeben, welche eben ſo niedrig liegen. Der Verfaſſer ſeegelte längſt dieſer Küſte nur ſieben Meilen lang, ſo daß er beſtändig zwo Meilen von dem veſten Lande entfernet blieb; Und da er das Senckbley ſehr offt warf, fand er nirgends keinen Grund. Die Erde auf der Inſul iſt röthlicht. Sie bringt wenig Bäume hervor, hingegen aber allerley Kräuter im Uberfluß. Die Einwohner daſelbſt ſind Mohren, und der König reſidiret den gröſten Theil des Jahres zu Maſſua. Die Einkünfften dieſes Prinzens ſind eben nicht anſehnlich; denn ſeitdem **Suaquen** berühmt worden iſt, haben Maſſua, Aden und Joddah ihre Handlung verlohren. Dallaka, die Haupt-Stadt der Inſul dieſes Nahmens, liegt faſt an der

Lage der Inſul Dallaka.

Deren Haupt-Stadt.

CASTRO. 1541. der westlichen Spitze, Abyßinien gegen über, wovon sie nicht über sechs oder sieben Meilen entfernet ist. Der Nahme bedeutet in Arabischer Sprach zehen **Lecks** (d), weil das Kauffhaus auf der Insul vormahls dem König diese Summa jährlich eintrug.

Insul Massua und ihre Eigenschafften.

Die Flotte lief den 12. in den Haven **Massua** ein. Die Insul (e) dieses Nahmens ist nur eine halbe Meile lang, und etwas über einen Stück-Schuß breit. Sie ist sehr platt. Sie liegt in einer holen Küste, ziemlich nahe an der Spitze gegen Nord-Westen. Der Canal, der sie vom vesten Lande scheidet, ist nur einen kleinen Falkonet-Schuß breit, und an etlichen Orten nicht einmahl so breit. Ihr Haven ist in diesem Canal, und folglich vor allerley Stürmen gesichert. Der Strohm ist daselbst so klein, daß keine andere, als Land-Winde durchstreichen. Inzwischen hat es niemahls weniger, denn acht oder neun Klaffter Wasser auf einem lettichten Grund. Der Eingang des Havens liegt gegen Nord-Osten, in der Mitten des Canals; denn an der ost-nord-ostlichen Spitze der Insul findet man eine Sand-Banck, welche mit der Spitze des vesten Landes zusammen hanget; so daß die Schiffe,

(d) Ein Arabisches Leck gilt zehen tausend Seraphinen, wovon jeder einen Tangas Larinas ausmacht. So machen zehen Lecks so viel aus als 40000. Cruzados.

(e) Dom Johann meinet, es sey ehedem Ptolemais allda gelegen, so wegen der wilden Thiere also genennet worden; Seinen Beweiß nimmt er von der Breite dieser alten Stadt, und von dem Uberfluß an wilden Thieren: Es ist aber ein schlechter Beweiß; Denn 1°. giebt es in diesem ganzen Lande eine Menge wilder Thiere. 2°. Weil Ptolemäus die Breite dieser Stadt nur nach den Distanzen calculirt hat, so kan seine Ausrechnung fast unmöglich mit der wahren Breite übereinkommen.

Schiffe, wenn sie daselbst durchseegeln, sich wohl in acht nehmen müssen. Sehr nahe an dieser Insul gegen Süden und Süd-Westen, siehet man zwo andere Insuln, worunter die gröste dem Lande am nächsten ist. Die andere, welche gegen Süd-Westen liegt, scheinet ganz rund zu seyn. Diese drey gleich niedrige und unfruchtbare Insuln liegen in einem Dreveck. Sie haben nicht die geringste Wasser-Quelle; Auf der Insul Massua fehlet es aber nicht an Cisternen. Die Sand-Bäncke, die sie von einander scheiden, verhindern nicht, daß zwischen denselben nicht ein guter Canal seyn sollte, durch welchen die Schiffe leichtlich seegeln können.

CASTRO. 1541. Zwo andere Insuln.

Massua, und die ganze Küste von dem Vorgebürge Guardafu bis nach Suaquen, gehörte ehedessen unter die Bothmäßigkeit des Kaysers von Abyßinien; Seit wenig Jahren aber hat sich der König von Dallaka derselben bemächtiget, und residiret, oberwehnter massen, zu Massua, um seine Handlung mit den Abyßinern zu befördern, von welchen er viel Gold und Helfenbein ziehet. In den Monaten May und Junio ist die Lufft daselbst sehr schwühlig und ungesund, weil man gar keinen Wind spüret; wodurch der König und alle Einwohner bewogen werden, diese zween Monate zu Dallaka zuzubringen. Das veste Land gegen **Archico**, so nur eine Meile von Massua gegen Süden liegt, ist eine sehr erhabene und bergigte Gegend. Inzwischen siehet man zwischen diesen Bergen und dem Ufer des Meers ein sehr breites ebenes Land, woselbst es viele Brunnen giebt. Hernach öffnet sich die Küste weiter, und werden die Berge niedriger. Diese Küste ist mit Elephanten, Tigern, Wölffen, wil-

Ursachen, die den König von Dallaka nach Massua ziehen.

Menge der wilden reissenden Thiere.

CASTRO. 1541. den Schweinen, Hirschen, und andern wilden Thieren, angefüllet, deren Nahmen die Portugiesen nicht wußten.

Grösse der Staaten des Priesters Johann.

Der Kayser von Abyßinien, oder wenn man will, der Priester Johann (f), ist Herr über ganz Aethiopien, hinter Egypten, welches sich von dem Vorgebürg Guardafu, als der äussersten Orientalischen Küste von Africa, bis gen Suaquen am rothen Meer erstrecket. Nubien liegt diesem Lande gegen Norden.

Nachricht von den Quellen oder vom Ursprung des Nil-Flusses.

Der berühmte Nil-Fluß führet bey den Abyßinern, Egyptiern, Arabern und Indianern einerley Nahmen. Die Quellen, aus welchen er entspringet, sind an den Abyßinischen Gränzen gegen Mittag; an dem Lande der Caffern. Hiervon bekam der Verfasser ganz sichere Nachrichten, durch das Zeugniß einiger Abyßinischer Herren, und anderer ansehnlicher Personen, die ihm versicherten, daß der Nil-Fluß nirgend verschwindet, oder sich unter die Erde verbirget, wie es die Alten vorgegeben, sondern beständig in einem sehr breiten und sehr tieffen Bette fortfliesset, und sich zeiget.

Anmerckungen über diesen Fluß.

Dom Johann erfuhr auch, daß der Anwachs und die Uberschwemmungen des Nil-Flusses von dem anhaltenden Regen-Wetter herrühret, so man in diesem Lande im Monat Junio und Julio hat. Daß er daselbst, wie in Egypten, aufschwüllet, und aus den Ufern tritt, und daß wenn das Regen-Wetter im Augusto aufhöret, dieser Fluß auch alsdenn wieder in seine Gränzen

(f) Durch den Priester Johann verstehet man den König von Abyßinien, welchen die Portugiesen lange für einen Prinzen hielten, der nur in der Einbildung bestünde, in massen sie durch den falschen Bericht des Marco Puolo und anderer Scribenten betrogen wurden, welche sein Reich im Norden von China in die Tartarey gesezt haben.

Gränzen tritt. Er beſtättiget dieſe Erzehlung durch die Obſervation, welche er im Monat Junio, und durch einen Theil des Monats Julii, ſelber zu Maſſua machte. Er ſahe grauſame Stürme, und ein immer anhaltendes Regen- und Donner-Wetter. Er bemerckte, daß die Türcken gleichfalls durch unaufhörliche Ungewitter beunruhiget wurden, und daß der Himmel daſelbſt allezeit mit düſtern Wolcken und Nebeln überzogen war. Die Abyßiner ſagten zu ihm, was er da ſehe, wäre nur ein Schatten gegen dem, was an andern Orten wircklich vorgieng. Er ſezt noch hinzu, daß eben die zween Monate, Junius und Julius, auf dem Vorgebürg der guten Hoffnung, und längſt dieſer ganzen Küſte, den Winter ausmachen, da es denn unabläßlich regnet. CASTRO. 1541.

Da er ſich weiter erkundigte, vernahm er noch, daß der Nil-Fluß viele Inſuln, und unter andern eine groſſe formirt, auf welcher eine anſehnliche Stadt lieget, von welcher er dafür hält, ſie ſey das alte **Meroe**; Daß in dieſem Fluß gefährliche Thiere ſich aufhalten, die er für die Crocodillen hält, und daß derſelbe, an gewiſſen Oertern, die man ihm nahmhafft machte, ſich mit groſſem Geräuſch von einem ſehr hohen Felſen herabſtürzet, doch ſo, daß die Einwohner einander dabey verſtehen können.

Staats-Veränderungen in Abyßinien.

Atil Tingine, nachgehends **David** genannt, welcher im Jahr 1530. in Abyßinien regierte, wurde ſo grauſam und ſo tyranniſch, daß er ſich den Haß ſeiner Völcker zuzog. **Gradamor**, König von **Zeyla**, der durch das Mißvergnügen der Abyßiner aufgebracht, und vielleicht durch einige vornehme Herren des Landes darum erſuchet wurde, that zu eben dieſer Zeit einen Ein-

CASTRO. 1541. fall ins Land, bemächtigte sich vieler Städte mit Hülfe von dreyhundert Türcken, die mit Feuer-Rohren bewaffnet waren, und deren Muth und Treue er durch die Hoffnung der reichen Beute unterhielte, und erwarb sich dadurch, daß er sich verpflichtete, die Einwohner von den Auflagen zu befreyen, die Gunst des Volcks so vollkommen, daß der Adel sich selber seiner Angelegenheiten annahm. Der Priester Johann ließ eine Armee wider ihn anrucken; Es jagten aber die Türcken derselben durch ihre Feuer-Rohre einen solchen Schrecken ein, daß sie selbige in die Flucht schlugen. Der König von Zeyla verfolgte seinen Sieg, und da er von einer Menge Abyßiner unterstüzt wurde, marschirte er gerade auf die Gegenden los, welche an Magadoxo und Melinde stossen, allwo die Schätze von Abyßinien verwahret lagen. Atil Tingine brachte so viel Volck, als ihme möglich war, unter seinem eigenen Commando zusammen, und wollte ihn aufhalten. Es schlugen aber die Türcken mit ihren Feuer-Rohren diese Armee, wie die vorige, in die Flucht. Nach seiner Niederlage retirirte sich der Priester Johann ins Gebürg, allwo er im Jahr 1539. mit Tod abgieng. Da nun den König von Zeyla, nach seinem Siege nichts mehr aufhielte, sezte er seinen Marsch mit starcken Tag-Reisen, bis an den Schatz, fort. Er griff den Ort an, der unzugänglich zu seyn schiene; eroberte denselben nach einer langwierigen Belagerung, und nahm den grösten Schatz, der in der ganzen Welt seyn mochte in Besitz.

Die Abyßiner, welche ihrem König treu verblieben waren, erwehlten nach dem Tode des Priesters Johann seinen ältesten Sohn zum Nachfolger. Dieser Prinz war sehr jung. Im Lande

herrschte

herrschte die gröste Verwirrung. Des Prinzens Vetter hatte sich, mit Hülfe einiger Grossen, unrechtmäßiger Weise auf den Thron geschwungen; und dadurch wurden die Abyßiner vollends zu Grund gerichtet. Derweilen, daß der junge Prinz solcher Gestalt in einen bürgerlichen Krieg verwickelt war, fiel ihn der König von Zeyla plözlich an, und nöthigte ihn auf den Juden-Berg zu flüchten. Dieser Berg ist sehr hoch, und von sehr schwerem Zugang, weil daran nur ein einziger Weeg ist, um auf die Höhe zu gelangen, welche eine weite Ebene ausmacht, allwo die Wasser-Quellen, die Bäume, das Vieh, und die angebauten Ländereyen im Uberfluß sind. Die Einwohner daselbst hatten das Gesetz Mosis; Es kunte aber Dom Johann nicht erfahren, wie sie an diesem Ort sich niedergelassen hätten, (in massen es in allen diesen Gegenden keine andere Juden giebt;) Er kunte auch nicht entdecken, woher sie dahin gekommen wären, noch warum sie mit den Abyßinern gar keinen Umgang hätten. Sie unterliessen jedoch nicht, den jungen Priester Johann, wider den unrechtmäßigen Besitzer, zu schützen. CASTRO. 1541.

Juden-Berg in Abyßinien.

Um eben diese Zeit kamen die Portugiesen nach Massua. Das Gerücht von ihrer Ankunfft schreckte den Anhang des Königes von Zeyla, und bewog den jungen Prinzen, sich durch das Gebürge der Küste zu nähern, um die Europäer um Hülfe und Beystand anzuruffen. Stephanus Gama beantwortete sein Schreiben ganz günstig, und hielte ihm auch sein Wort, bey seiner Zurückkunfft von Suez, indem er ihme fünfhundert Mann, unter dem Commando eines guten Officiers, zuschickte.

Die Portugiesen nehmen Theil an den Abyßinischen Händeln.

CASTRO. 1541. Gemüths-Art der Abyßiner.

Die Abyßiner sind von Natur zu vielem Gepräng geneigt, und gleichsam Sclaven von vielen Kleinigkeiten, worinnen sie eine Ehre suchen. Sie bedienen sich keiner andern Waffen, als der Wurff-Pfeile, die mit einer Lanzen, und mit einem Creuz bezeichnet sind; wenigstens sind diejenigen in geringer Anzahl, die sich eines kurzen Degens bedienen. Sie sind zu Pferde sehr hurtig. Das Lügen und Stehlen sind die herrschende Laster dieser Nation. Ob sie gleich ihren Reichthum in der Menge des Viehs und der Cameele suchen, so lieben sie doch das Gold sehr hefftig. In ihrem eigenen Lande sind sie so verzagt, daß es eine Schande ist, und in fremden Ländern thun sie sich durch ihre Kühnheit und Tapferkeit hervor. So ists auch in Indien zum Sprichtwort worden, **daß ein guter Soldat, ein Abyßiner seyn müsse.** Man schätzet sie in den Königreichen Bellagat, Cambaya und Bengala so hoch, daß sie darinnen die vornehmsten militarischen Stellen vertretten.

Ihre Kleidung ist gar nicht kostbar, und bestehet nur in einem weissen Hemd. Die vornehmen Herren ziehen eine Art von Rock darüber an, welchen sie **Beden** nennen. Das gemeine Volck gehet nacket. Ihre Speise ist **Bolliemus**, und rohes Fleisch, so wenigstens blutig ist, indem sie es nur einen Augenblick zum Feuer thun. Mitten im Lande sind keine grosse, noch kleine Städte, sondern sie leben auf dem Felde, unter aufgeschlagenen Zelten, wie die Araber.

Tradition der Abyßiner von der Königin von Saba.

Sie machen sich eine grosse Ehre mit der Königin von Saba, welche, ihrer Tradition nach, zu Massua, oder, wie andere wollen, zu Suaquen, zu Schiffe gieng, indem sie einen grossen Reichthum

nach

nach Jeruſalem mitnahm, um den König Salomo zu beſuchen, und ihm Geſchencke zu überbringen. Sie behaupten, ſie habe von dieſem Prinzen auch groſſe Geſchencke empfangen, und ſey von ihme geſchwängert in ihre Staaten zurück gekommen. CASTRO, 1541.

Es iſt auch bey den Abyßinern noch eine ſehr veſt gegründete Meinung, daß als ein alter Sultan von Babylonien, oder vielmehr von Cairo, dem Reich von Abyßinien den Krieg angekündet, der damahlige Prieſter Johann, **Ale Beale**, des **Onadinguel** Vorfahrer, der hier Atil Tingine genennet wird, eine groſſe Menge ſeiner Unterthanen zuſammen beruffen laſſen, um den Nil-Fluß durch einen andern Canal ins Meer zu leiten, woran er auch, nach dem Purchaſs, Tom. II. p. 1170. wircklich arbeiten ließ. Den Sultan erſchreckte dieſer Anſchlag dergeſtalt, und er war ſo überzeuget, daß es Egyptens Verderben ſeyn würde, daß er ſo gleich Geſandten an den Prieſter Johann abfertigte, um ſich von ihme den Frieden und ſeine Freundſchafft auszubitten, wobey er ihm für alle ſeine Unterthanen die Freyheit, anboth, durch Egypten zu reiſen, ohne einigen Tribut zu bezahlen. Und in der That zahlen auch die Abyßiner bis auf den heutigen Tag gar nichts, wenn ſie Jeruſalem und den Berg Sinai beſuchen. Alle dieſe Umſtände wurden dem Dom Johann von Caſtro durch die Mohren und Türcken beſtättiget. Unternehmung den Nil-Fluß abzuleiten.

§. III.

Weiſſe Flecken auf dem Meer. Inſul Marate. Haven von Schaback. Sand-Bäncke uud Canal von Suaquen. Verſchiedene Farben des Meers dem Scheine nach.

CASTRO. 1541.

Anmerckung über die Ebbe und Flut. Die Stadt Suaquen, nebst deren Haven, Vestigkeit und Commercien.

Fortsetzung der See-Reise.

DJe Portugiesische Flotte, welche aus 64. Ruder-Schiffen, 3. Galiotten, 8. kleinen Galeen, und 35. Flüten oder Pincken bestund, lief den 19. mit der Sonnen Aufgang von Massua aus, und seegelte längst der Küste eine halbe Meile davon entfernet. Den ganzen Tag hatte man ein dunckeles Regen-Wetter. Der Wind, der bis an den Abend Nord-West gewesen war, verwandelte sich auf einmahl in einen sanfften West-Wind. Man legte sich an dem Ufer vor Ancker, und die ganze Nacht hindurch regnete es noch einmahl so starck.

Den 20. des Abends war man nicht weiter kommen, als bis an eine Reyhe kleiner Insuln, die gegen Norden liegen, vierzehen Meilen von Massua, und vier Meilen von der Küste, welche an diesem Ort sich nach Nord-Nord-Westen wendet. Zu **Harate**, zu **Dabul** und zu **Damanil**, welche die ersten unter diesen Insuln sind, fand man Wasser und Vieh, und eine kleine Anzahl armseeliger Stroh-Hütten. Das Land ist mit Sand-Bäncken, und mit seichten Gründen umgeben.

Harate. Dabul. Damanil.

Beym Eintritt der Nacht richtete man seinen Lauff nach Nord-Nord-Westen, mit einem sehr guten Ost-Winde. Gegen Mitternacht befand sich die Flotte zwischen gewissen sehr weissen Flecken, welche so lebhaffte Flammen, als die Blitze, von sich schossen. Da jederman vor diesem Schauspiel erstaunte, zog man die Seegel ein, weil man auf irgend einer Sand-Banck zu seyn vermeinte.

Lufft-Zeichen.

Da

Da man aber das Senckbley warf, fand man sechs und zwanzig Klaffter Waſſer. Da auch über dieſes die Steuer-Leute des Landes keine Furcht bezeugten, ohne daß ſie die wirckende Urſach dieſes Lufft-Zeichens hätten angeben können, ſo gieng man wieder unter Seegel. CASTRO. 1541.

Den 21. entdeckte man bey anbrechendem Tage gegen der Seite des Meers eine ſehr niedrige Inſul, welche die Mohren-Steuerleute zu ſchrecken ſchiene. Den 22. kam man gegen Mittag unter einer langen Sand-Spitze zu ſtehen, welche von der Küſte herlaufft. Da der Steuermann des Dom Johann die Breite daſelbſt abmaß, fand er 18. Grad, 30. Minuten. Nachdem man um dieſe Spitze geſeegelt war, befand man ſich in einer ſehr offenbaren See, und ſeegelte nach Nord-Weſt ¼ Weſten. Innerhalb einer Stunde langete man in einem Haven an, Nahmens, **Marate**. Den ganzen Tag über hatte ſich die Küſte nach Nord-Nord-Weſten erſtrecket. Sie iſt fort und fort ſehr niedrig; Die Berge aber, die man in der Entfernung ſiehet, ſcheinen bis an den Himmel zu reichen. Marate.

Marate (a) iſt eine niedrige und unbewohnte Inſul, rund von Geſtalt, drey Meilen vom Lande, und ſechs und ſechzig Meilen von Maſſua entlegen. Auf der Seite von Süd-Weſten, welche gegen dem Lande liegt, iſt ein ſehr guter Haven, der vor allerley Winden, ſonderlich aber vor dem Oſt-Winde, bedeckt iſt, und aus zwey Spitzen entſtehet, wovon ſich die eine gegen Nord ¼ Weſten, die andere aber gegen Süd ¼ Oſten, Lage dieſer Inſul.

(a) In Anſehung aller dieſer Nahmen muß man ſich des General-Berichts in der Vorrede erinnern.

CASTRO. 1541. erstrecket. Der Eingang dazu ist sehr eng, weil eine lange sehr platte Insul, und einige Sand-Bäncke davor liegen. Es bestehet dieser Eingang in zween schmahlen Canälen, worunter der an der Ost-Seite dem Dom Johann am sichersten zu seyn schiene. Sein seichtester Grund ist von drey Klafftern Wasser. Es wird aber das Wasser immer tieffer, je näher man zu dem Haven kommt, allwo man nahe an dem Ufer vier bis fünf Klaffter Wasser auf einem lettichten Grund findet.

Den 23. gieng man in aller frühe wieder unter Seegel, und bekam gegen eilff Uhr zwo kleine Insuln ins Gesichte, welche ziemlich weit im Meer liegen; Die eine heisset **Daratata**, die andere **Dolkefallar**, und Suaquen liegt nur eine Tagreise zur See davon. Nachmittag fuhr man Nord-West-wärts $\frac{1}{4}$ West, bis gegen Abend, da man in dem Canal von Suaquen einlief, welcher sich eine Meile lang nach Nord-West erstrecket. Die vielen Sand-Bäncke machen, daß man sich wohl vorsehen muß. Bald richtete man seinen Lauf West-wärts $\frac{1}{4}$ Nord, bald West-wärts, und lavirte also drey Meilen lang, bis man eine grosse Insul zu Gesicht bekam, von welcher die Sand-Bäncke herzurühren scheinen; Und als man von dar gegen das Land fuhr, lief man vor dem Untergang der Sonnen in einen sehr schönen Haven ein, Nahmens **Schaback**, in welchem man sich vor Ancker legte. Der Steuermann befand selbigen Tages, durch die Höhe der Sonnen im Mittags-Kreiß, daß die Breite fast 19. Grad war.

Daratata. Dolkefallar.

Schaback.

Trockene Flächen

Die trockene Flächen bey Suaquen von Sand und Steinen, sind in so grosser Anzahl, und so wunder-

wunderlich mit Inſuln, Felſen und Canälen untermenget, daß es unmöglich fällt eine Beſchreibung davon zu machen. Zur rechten Hand am Eingang iſt eine verborgene Klippe, an welcher ſich das Meer zerſtoſſet, und zur lincken eine kleine Inſul, die ſich längſt der Klippe Nord-Oſt-wärts $\frac{1}{4}$ Oſt, und Süd-Weſt-wärts $\frac{1}{4}$ Süd, erſtrecket, und ohngefehr drey Viertel-Meilen davon lieget. Wenn man weiter hinein kommt, ſcheinet dieſer Canal ſich weiter zu öffnen, da man denn zur rechten eine gröſſere Anzahl Inſuln findet, welche ſehr niedrig ſind. Die zur lincken ſind nicht in ſo groſſer Anzahl. Der Canal iſt an etlichen Orten eine halbe Meile breit; an andern Orten nur eine Viertel-Meile, und zuweilen nur einen Flinten-Schuß breit. Von dem Eingang bis in den Haven von Schaback, das iſt, ohngefehr fünf Meilen lang, findet man niemahls weniger als ſechs Klaffter Waſſer, und niemahls mehr als zwölff. Niemand, als ein wohlerfahrner Steuermann, dergleichen die von der Inſul **Robon** ſind, vermag ein Schiff ohne Gefahr durch ſo viele Klippen und Schwierigkeiten hindurch zu führen. Sie erſtrecken ſich in die ſieben bis acht Meilen, wornach man in einen andern Canal kommt, der für die groſſen Schiffe ſicherer iſt. Man kan jedoch alle dieſe ſeichten Gründe und Sand-Bäncke zur rechten Hand liegen laſſen, und ganz nahe an dem Ufer fortſeegeln; Und das iſt auch der beſte und angenehmſte Weeg.

CASTRO. 1541. von Guaquen.

Den 24. als die Sonne aufgieng, verließ man Schaback, und fuhr in einen ſo ſchmahlen Canal, daß zwey Schiffe neben einander nicht durchfahren kunten. Er nähert ſich dem Ufer nur ohngefehr bis auf einen Bogen-Schuß, und entfer-

net

CASTRO. 1541.

net sich nicht weiter als einen Canon-Schuß davon. Alle Felsen, Sand-Bäncke, und seichte Gründe, die an beyden Seiten liegen, sind unter dem Wasser verborgen, werden aber eben so leichtlich an der Farbe des Meers erkannt, welches entweder röthlich, oder oben ganz bedeckt zu seyn scheinet, hingegen aber schwärzlich aussiehet, wo der Grund tief ist.

Verschiedene Farben des Wassers.

Gegen Mittag legte man sich unter einer kleinen Insul vor Ancker, welche niedrig und rund, und vier Meilen von Schaback im 19. Grad liegt. Ptolemäus sezt in diese Breite den Berg der Satyren (b), oder Heydnischen Wald-Götter, wovon aber die Steuer-Leute im Lande nichts wissen. Nachdem Dom Johann ohngefehr zwo Meilen hineingegangen, sahe er Thiere von verschiedenen Gattungen, und grosse Heerden Ziegen, deren Spur man überall auf der Ebene sahe. Daraus urtheilte er, daß die Fabel von den Satyren, welche diese Insul bewohnet haben sollen, keinen andern Ursprung hat. Von Schaback bis hieher findet man niemahls weniger als zwey und eine halbe Klaffter Wasser, und nicht über eilff Klaffter. Die Flut steigt nicht über zehen Schuh, und fängt an, so bald die Sonne an dem Gesichts-Kreiß stehet, ohngefehr wie zu Socotora.

Ursprung der Fabel von den Satyren.

Den 26. verließ man diese Insul, als die Sonne aufgieng, und ließ zur lincken, längst dem vesten Lande, eine Kette von Felsen liegen, die sich sehr weit hinaus erstrecket; Zur rechten aber schien das Meer ganz frey und offen zu seyn. Um neun Uhr

(b) Das ist wahrscheinlich, es folget aber nicht daraus, daß der Berg, davon Ptolemäus redet, hier seyn müsse; und zwar aus dem p. 480. bereits angeführten Grund.

Uhr legte man ſich an einer kleinen Inſul vor Ancker, welche mit vielen Sand-Bäncken und ſeichten Gründen umgeben war, dabey aber doch einen guten Haven hatte. Sie liegt nur anderthalb Meilen von der vorigen ab, und fünf Meilen unterhalb Suaquen. Des andern Tages legte man ſich nur anderthalb Meilen weiter, auf einem Grunde von acht und zwanzig Klafftern Waſſer, vor Ancker. Den 28. legte man ſich zweymahl vor Ancker, einmahl zwo Meilen von der Küſte, auf einem Grunde von 23. Klafftern Waſſer, nachdem man auf der Seite des Meeres an der rothen oder grünen Farb des Waſſers wahrgenommen, daß ſich daſelbſt eine Menge ſeichter Gründe befänden; und das andere Mahl, des Abends, auf einem Sand-Grund von 37. Klafftern Waſſer, an einer kleinen Inſul, wovon Suaquen nur noch anderthalb Meilen abgelegen iſt. Die Küſte vom veſten Lande ziehet ſich gegen Nord-Nord-Weſten und Süd-Süd-Oſten. Am Rand derſelben liegt eine Sand-Banck, die eine halbe Meile in die See laufft, und die Küſte gleichſam rings herum beſezt. Den erſten Merz fuhr man um die Spitze dieſer Sand-Banck, und trat in einen inwendigen Canal, durch welchen man in dem Canal von Suaquen anlangte (c). CASTRO. 1541.

Gegend von Suaquen.

Dieſe Stadt war damahls eine der reichſten Städte von Levante, an der Abyßiniſchen Küſte. Sie that es den berühmteſten Städten gleich, und vielleicht noch zuvor, in Anſehung der Güte und Sicherheit ihres Havens, der leichten Art die Schiffe auf- und abzuladen, ihrer Handlung mit

Haven von Suaquen.

(c) Der Portugieſiſche Verfaſſer meinet, dieſer Haven ſey der, den Ptolemäus Aſpi nennet.

CASTRO. 1541. mit den entlegenen Ländern (d), ihrer Vestigkeit, und ihrer vortheilhafften Lage.

Die Natur hat diesen Haven vor allen Winden gesichert. Das Wasser darinnen ist beständig so stille, daß man die Ebbe und Flut kaum mercken kan. Es ist in demselben Raum genug für zweyhundert Schiffe, und für unzehliche Galeen. Der Grund ist Letticht, und aller Orten von fünf oder sechs Klafftern Wasser, und an verschiedenen Orten auch von sieben. Die Schiffe können um die Stadt herum bis an den Rand des Ufers fahren, und daselbst die Kauffmanns-Waaren aus den Gewölben, vermittelst eines Communications-Bretts, einnehmen. In Ansehung der Commercien, hielte Dom Johann dafür, daß nur Lissabon mit Suaquen zu vergleichen wäre. Die zwo Indianischen Halb-Insuln, ins besondere aber **Cambaya**, **Tanasarin**, **Pegu**, **Malaca**, der Persische und Arabische Meer-Busen, Cairo, Alexandria, ganz Abyssinien, von dar Gold und Helffenbein in Uberfluß nach Suaquen gebracht wurde, waren die Plätze ihrer gewohnlichen Correspondenz. Was ihre Vestigkeit anlanget, dienet ihr die Menge der seichten Gründe, der Insuln, der Felsen, der Sand-Bäncke, und der Canäle, durch welche man in die sechzehen Meilen fahren muß, anstatt eines natürlichen Bollwercks. Das Meer ist daselbst so erschrecklich und so gefährlich, daß die Einwohner zu ihrer Beschützung keiner andern Hülfe bedörfen. Sonst ist die Lage der Stadt von folgender Beschaffenheit. Mitten in einer runden Bay liegt eine Insul von gleicher Gestalt, welche

Lage der Stadt.

(d) Seit der Türckischen Eroberung haben Mocka und andere Plätze der Stadt Suaquen ihren Handel entzogen.

welche ganz platt und dem Wasser gleich ist, und eine Meile im Umkreiß hat. Dieser ganze Raum ist mit Häusern bedeckt, so daß die Stadt eine Insul, oder die Insul eine Stadt ist. Von dem vesten Lande, gegen Ost-Süd-Osten, und gegen Süd-Westen, liegt sie nur einen Büchsen-Schuß ab. Der Canal ist rings um die Stadt frey, und hat niemahls weniger, als sechs oder sieben Klaffter Wasser, so daß die Schiffe daselbst aller Orten auf einem sehr guten Grunde Ancker werfen können. CASTRO. 1541.

In eben dieser Bay befinden sich drey andere Insuln, wovon die entferntesten sehr klein sind; die dritte aber, welche an dem Canal liegt, eben so groß ist, als die Stadt. Zwischen dieser Insul, und der Küste gegen Norden, ist ein anderer Canal, welcher groß genug ist, um eine zahlreiche Flotte, auf sieben Klafftern Wasser, in sich zu halten, ohne daß sie aus der Stadt beschädiget, noch anders, als in Ansehung der Mast-Bäume, aus derselben gesehen werden kan. Bey der Sonnen Aufgang ist in der Bay die hohe Flut; diese nimmt nach und nach bis Mittag ab, da denn das Wasser ganz niedrig ist. Indem sie nun des Nachmittags nach und nach wieder anruckt, ist beym Untergang der Sonnen wieder die hohe Flut. Am Ufer der Stadt steigt die Flut nicht höher als 9. Zoll, längst der Küste nicht höher als 4. Schuh, 6. Zoll, anderer Orten nur 2. Schuh, 3. Zoll. Es war aber die Flut nicht hoch, als der Verfasser dieses anmerckte.

§. IV.

Wirbel-Wind. Meer voller Felsen und Sand-Bäncke. See-Häven von Trada-

te,

CASTRO. 1541.

te, von Doroo, von Fuschaa, von Araquca, von Salaka, von Farate, von Rilfit, von Ras al Devaer, von Ras al Sidid. Donner- und Hagel-Wetter. Ohnzehliche seichte Gründe.

DEn 9. Martii verließ man Suaquen vor der Sonnen Niedergang, und legte sich am Mund des Canals vor Ancker, von dar man des andern Tages bey einem dunckelen Wetter, so den ganzen Tag, und folgende Nacht anhielte, See-ein stach. Derweilen daß man vor Ancker lag, fiel ein sehr starcker Regen. Den Tag darauf entstund aus Norden ein so gewaltiger Sturm und Wirbel-Wind, welcher den Sand am Ufer sehr hoch in die Lufft führte, und denselben hernach in der Lufft so zerstreute, daß derselbe lange Zeit wie ein starcker Nebel, und wie ein dicker Rauch, aussahe. Den 12. fuhr man aus dem Canal, nachdem man von Suaquen her nicht mehr als zwo Meilen zurück geleget, und sich nicht über anderthalb Meilen von der Küsten entfernet; Man befand sich aber mitten unter so vielen Felsen, Sand-Bäncken, trockenen Stein- und Sand-Flächen, da das Meer gewaltig tobte, daß man sich genöthiget sahe, die Seegel zu streichen, und drey Stunden lang nur am Ruder zu ziehen, bis man das Ende dieser Schwierigkeiten erreichte. Gegen Abend legte man sich zwischen den Bäncken und der Küste, drey Meilen von Suaquen, in einem sehr engen Canal vor Ancker, welcher aber von der Gewalt der Wellen bedeckt war. Dieser Canal wird immer weiter, und wird sehr geraumig; Der Grund darinnen ist sehr rein. Den

Aussерordentlicher Sturm und Nebel.

13. fuhr

13. fuhr man aus dem Canal eine Stunde vor Tages, und die erſten Strahlen der Sonnen entdeckten rechter Hand, ohngefehr einen Stück-Schuß weit, eine lange Reyhe Sand-Bäncke und Klippen, die eben wie die Küſte ſich erſtreckten. Um eilff Uhr änderte ſich der Wind, und da er aus Nord-Nord-Weſten herkam, war es ſo unmöglich fortzukommen, daß man ſich genöthiget ſahe, die Schiffe mit Schiff-Thauen an den Felſen veſt zu machen. Nachdem aber der Wind um zwey Uhr Nachmittag nach Nord-Nord-Oſten umgelauffen, richtete man ſeinen Lauf nach Nord-Weſten, und näherte ſich der Küſte in einem engen Canal, da man ſich ohne Schwierigkeit vor Ancker legen kunte. Man war ſieben Meilen von Suaquen entfernet, von dar die Küſte Nord- und Süd-wärts, und ſodenn Nord $\frac{1}{4}$ Weſt-und Süd $\frac{1}{4}$ Oſt-wärts laufft. CASTRO. 1541.

Den 15. ſtieg Dom Johann ans veſte Land, allwo er beobachtete, daß wenn die Sonne zwo Stunden am Geſichts-Kreiß zu ſtehen kam, es alsdenn hohe Flut war, und um 2. Uhr Nachmittag hingegen wieder Ebbe. Ihre Höhe iſt ohngefehr 22. Ehlen. Anmerckung über die Ebbe und Flut.

Den 16. fuhr man mit dem Nord-Wind aus dem Canal, und legte ſich eine halbe Meile weiter vor Ancker. Den 17. warf man Ancker in einem ſehr ſchönen Haven, Tradate genannt, im zehenden Grad der Breite. Das Land iſt längſt dem Ufer ſehr niedrig; Aber drey Meilen davon ſind hocherhabene Berge. Tradate verdienet einen Rang unter den beſten See-Häven. Deſſen Breite iſt 19. Grad, 50. Minuten. Der Eingang iſt wenigſtens einen Falkonet-Schuß breit, wird aber immer enger, welches jedoch nicht hin- Tradate und deſſen Haven.

CASTRO. 1541. dert, daß er nicht in seiner ganzen erstreckung zwanzig Klaffter Wasser, auf einem Schlamm-Grund, haben sollte. Nicht weit von dem Ufer findet man viele Brunnen, von dem besten Wasser, so auf allen diesen Küsten zu finden ist.

Den 19. seegelte man ohngefehr viertehalb Meilen, so daß man immer eine grosse Menge Sand-Bäncke vor Augen hatte. Die Küste lauft Nord- und Süd-wärts. Da den 20. als die Sonne aufgieng, das Meer vom Nord-Wind sehr in Bewegung gebracht wurde, muste man sich zwischen den Bäncken bedeckt halten, da das Wasser durch einen sehr engen und gefährlichen Canal floß. Kaum hatte man sich vor Ancker gelegt, als der Wind nach Nord-Nord-Osten umlief. Den 21. seegelte man mit einem guten Wind aus West-Nord-Westen ab. Eine Stunde hernach befand man sich auf der Höhe einer sehr langen und sehr schönen Spitze (a), hinter welcher die Bay von **Doroo** liegt.

Bay von Doroo. **Doroo** ist eine schöne lange Bay fünfzehen bis sechzen Meilen von Suaquen. Gegen Süden liegt diese lange Spitze daran, welche sich in die See erstrecket, und auf welcher man einen runden Thurn gebauet hat, welcher wie eine Säule aussiehet. Die Bay ist voller Insuln, kleinen Buchten, und anderer eingebogenen Küsten, darinnen sich viele Schiffe halten könnten, ohne gesehen zu werden. Der Eingang in die Bay ist meistentheils durch eine Sand-Banck verschlossen, die sich ohngefehr eine Meile in die See erstreckt. Gegen über von dem Vorgebürg aber ist ein enger Canal, in welchem man sechs Klaffter Was-

(a) Dom Johann behauptet, es sey diese Spitze diejenige, welche Ptolemäus das Vorgebürg des Diogenis nennet.

Waſſer findet, welche, wenn man weiter fort- CASTRO.
kommt, ſich bis auf drey vermindern. Der Grund 1541.
iſt von einer ſehr harten Thon-Erde. Die Di-
rection des Canals, wie man nemlich durchfah-
ren muß, iſt Oſt $\frac{1}{4}$ Nord. Ein Brunnen, der
nur einen Canon-Schuß von der Bay liegt, hat
Waſſers die Menge, welches aber nach der Nach-
barſchafft des Meers riechet.

Den 22. ruderte man bey anbrechendem Tage
fort, und nachdem man glücklich durch die Felſen
gekommen war, womit dieſes Meer angefüllet iſt,
band man die Schiffe mit Thauen an die leztere
veſt; Nachdem man hernach gegen Abend um eine
ſehr niedrige Spitze gefahren, lief man in eine ſehr
weitläufftige Bay ein, Nahmens **Fuſchan**, wel- Bay von Fuſchan.
che viertehalb Meilen von Doroo gelegen iſt.
Von dieſem Haven an erſtreckt ſich die Küſte
Nord- und Süd-wärts, und lencket ſich in et-
was nach Weſt und Oſten.

Die Bay von **Fuſchan** iſt ſehr merckwürdig Ihre Eigenſchafften.
wegen eines ſehr hohen und ſehr ſpitzigen Ber-
ges. Ihre Breite iſt zwanzig Grad, fünfzehen
Minuten. Zwo ſehr niedrige Spitzen, welche
eine Meile von einander liegen, machen den Ein-
gang dazu aus. Weil das Meer daſelbſt nicht
gewaltig iſt, ſo iſt die Rheede ſehr gut, und hat
von zehen und zwölff bis fünf Klaffter Waſſer auf
einem Schlamm-Grund. In dem benachbarten
Lande findet man kein Waſſer, ſo dürre und
unfruchtbar iſt es. Längſt der ſüdlichen Küſte
der Bay ſiehet man neun kleine Inſuln in ei-
nem Kreiß, und einige, die zerſtreuet liegen; Sie
ſind aber alle ſehr niedrig, und mit ſeichten Grün-
den umgeben.

Nachdem man den 25. vier Meilen lang am

CASTRO. 1541. Lande fortgefahren war, da man immer eine grosse Anzahl Felsen zur rechten Hand vor Augen hatte, langte man in einem sehr grossen Haven an, so **Arecka** genennet wird. Die Küste laufft Nord- und Süd-wärts fort, und lencket sich in etwas nach West und Osten.

Haven von Arecka.

Beschreibung dieses Havens.

Dom Johann redet von Arecka, als von dem vestesten und der Defension fähigsten (b) Haven, so er in diesem Meer gesehen. Es liegt derselbe zwey und zwanzig Meilen von Suaquen. Mitten in dem Eingang liegt eine Insul, welche zweyhundert Schritte lang, und ohngefehr eben so breit ist, und die gegen Süden eine Sand-Banck hat, wodurch der Zugang versperret wird. Gegen Norden ist der Canal einen Bogen-Schuß breit, und hat einen Grund von fünfzehen Klafftern Wasser. Seine Länge gegen Nord-West und Süd-Osten macht einen Stück-Schuß aus. Man muß sich mit Fleiß in die Mitte halten, weil auf beyden Seiten hin und wieder Felsen verborgen liegen. Nach diesem Canal gehet die Küste zur rechten und zur lincken viel tieffer ein, und macht einen Haven, der eine Meile breit ist, und sich eine halbe Meile ins Land hinein erstrecket. In der Mitten ist der Haven sehr tief; rings herum aber sind viele trockene Stein- und Sand-Flächen. Wenn man den Spitzberg gegen West-Süd-Westen hat, so ist man über den Haven hinüber. Von diesem Ort schickte Gama den grösten Theil seiner Flotte nach Massua zurücke, und behielte nur fünfzehen kleine Galeen bey sich, mit welchen er seine Reise fortsezte.

Den

(b) Dom Johann hält dafür, daß dieses das Dioskuron Ptolemäi sey.

Den 30. legte er ſich vier Meilen von Arecka, und ſechs und zwanzig Meilen von Suaquen, in dem Haven von **Salaka**, vor Ancker. Die Küſte ziehet ſich nach Nord- und Süden, und in etwas nach Weſt- und Oſten. Merckwürdig iſt, daß bis an den Haven von Arecka das Erdreich an der Küſte bis an den Fuß des Gebürges ſehr niedrig und platt iſt; da hingegen hernach der Raum zwiſchen den Bergen und dem Ufer mit Hügeln angefüllet, und beſtändig uneben iſt. CASTRO. 1541. Haven von Salaka.

Den 31. legte man ſiebenzehen Meilen zurücke, und legte ſich mit den Thauen an die Felſen veſt zwiſchen einer Sand-Banck, welche nur eine Meile vom Ufer, und vierzig Meilen von Suaquen entlegen iſt. Von Salaka an wendet ſich die Küſte ſehr im Kreiß herum. Eine Meile über **Al Devaer** (c) iſt ſie ſehr niedrig, und endiget ſich an einer kleinen Land-Spitze, allwo man dreyzehen kleine Hügel ſiehet, welche die Mohren-Steuerleute für Gräber halten. Nach dieſer Spitze, welche ſich zu **Ras Doaer** endiget (d), erſtrecket ſich die Küſte nach Nord-Nord-Weſten, bis an einen Sand-Grund, an welchem man ſich vor Ancker legte. Die Spitze von Ras Doaer iſt auf dieſem Meer ſehr berühmt, weil alles, was von Maſſua, von Suaquen und von andern Oertern nach Joddah, nach Koßir und nach Tor gehen will, nothwendig da durch muß. Die- Ras al Devaer.

(c) Oder Doaer. Im übrigen erkennen die Engliſchen Verfaſſer, daß dieſer Articul in dem Journal des Caſtro ſehr dunckel ſey.

(d) Ras bedeutet ſo viel als Vorgebürg, oder Kopf, Ital. Capo. Denn die Araber bedienen ſich dieſes Worts, um eine Land-Spitze anzudeuten: als z. E. Ras al Sidid, bedeutet, die neue Spitze, oder das neue Vorgebürg.

CASTRO. 1541. se siebenzehen Meilen über ist das Meer so mit Felsen und Sand-Bäncken angefüllet, daß man, wie der Verfasser sagt, fast glauben sollte, daß es leichter sey zu Fuß durchzusetzen, als in den kleinsten Barquen. Anstatt also, daß man sich einen Weeg bahnen sollte, muß man sich nothwendig dem ungefehren Glück, oder wenigstens der Anführung eines klugen Steuermanns überlassen.

Dreyeck von Insuln. Zwischen **Salaka** und **Ras Doaer** findet man drey Insuln, die ein Dreyeck ausmachen; welches aber diesem leztern Ort um zwo Meilen näher ist, als dem andern. Die gröste, so **Magazarum** genennet wird, ist zwo Meilen lang. Das Land daselbst ist sehr hoch, und hat kein Wasser. Sie liegt drey Meilen von Ras Doaer gegen Süden. Die zweyte Insul heisset **Almante.** Sie liegt weiter See-wärts, ist hoch, und wie die andere ohne Wasser. Die dritte aber, welche vier Meilen von Salaka liegt, ist sehr niedrig, und bestehet in purem Sand.

Fluß Farate. Indem man sich den 2. April von den Sand-Bäncken entfernte, bedienete man sich der Ruder, um sich der Küste wieder zu nähern, da man denn den Einfluß eines schönen und breiten Flusses, Nahmens **Farate**, von vier Meilen entdeckte. Er ist einen Feldschlangen-Schuß breit, zwischen zwo sehr niedrigen Spitzen, an deren jede sich ein Sand-Banck hänget. Zwischen diesen zwo Sand-Bäncken findet man den Eingang in den Canal. Der Grund ist daselbst dreyßig Klaffter tief; mindert sich aber bis auf achtzehen. Dieser Fluß fleußt von Westen nach Osten, und seine Breite ist von ein und zwanzig Graden, vierzig Minuten. Das Land ist auf beyden Seiten sehr niedrig,

niedrig, und darauf ſind keine Bäume, noch Gebüſche zu ſehen. Eine Meile weiter fanden die Galeen Kilfit, einen ſchönen Haven, da man vor allen Winden ſicher iſt, und da man überall einen Grund von zwölff Klafftern hat. Er entſtehet aus zwo Spitzen, die ſich gegen Nord-Weſt $\frac{1}{4}$ Nord erſtrecken, und die faſt eine Meile von einander entfernt ſind. Der ganze Umkreiß des Havens macht ohngefehr drey Meilen aus. Dieſe Küſte iſt ſehr ſteinig, und von dem Farate-Fluß an findet man eine Kette von Bergen, unter welchen man einen ſehr hohen unterſcheidet. Zwey Meilen von Kilfit iſt ein anderer Haven, Nahmens **Moamaa.** Man trifft hernach zwo Sand-Spitzen an, die vom veſten Land herkommen; Und von Kilfit bis nach **Ras al Sidid**, ſo neun Meilen davon liegt, hat man zur rechten einige ſeichte Gründe; obſchon die Anzahl nicht ſo groß iſt, als man bisher geſehen hat. Die Küſte erſtreckt ſich gegen Norden $\frac{1}{4}$ Weſten, und gegen Süden $\frac{1}{4}$ Oſten. (e)

CASTRO. 1541.

Haven von Kilfit.

Moamaa.

Ras al Sidid (f), da man ſich des Abends vor Ancker legte, iſt ein kleiner Haven, welcher aber ſehr bequem und ſehr angenehm iſt. Es hat derſelbe im Umkreiß nur zwo Meilen. Von Suaquen bis dahin rechnet man ſieben und fünfzig Meilen. Der Haven iſt rund. Den Eingang dazu machen zwo Spitzen, die eine gegen

Haven von Ras al Sidid.

(e) Die Engl. Verfaſſer finden dieſe ganze Stelle verwirrt und unvollkommen. Um dieſem Mangel abzuhelfen, hat der Uberſetzer etwas verſezt, wodurch es deutlicher worden, und hat die Worte: und ſeine Diſtanz iſt von ohngefehr viertehalb Meilen, unterdruckt; welches auch nichts zu bedeuten hat.

(f) Purchaſs nennet es Igidid, woraus man ſchlieſſen kan, daß im Original il Gidid, oder el Gidid ſtunde.

CASTRO. 1541. Norden, die andere gegen Süden. Der Grund ist achtzehen Klaffter tief. In dem Haven selbsten aber findet man nur dreyzehen. Der Grund ist an sich sehr rein, und die Schiffe spüren darinnen keinen andern Wind, als den Ost-Wind. Nicht gar eine Meile im Lande findet man einen Brunnen, wovon das Wasser nicht vom besten ist.

Es ist hier anzumercken, daß in diesem Theil der Küste die Flüsse und Häven keine Sperrung, noch Sand-Bäncke, vor ihrem Eingang haben. Man findet vielmehr am Eingang einen tieffern Grund, als in dem Haven. Dom Johann sahe auf der Küste von Ras al Sidid viele Bäume, deren Stamm und Aeste dem Korck-Baum ähnlich waren, und die ihme mit eben den Rinden bedeckt zu seyn schienen. Das übrige aber siehet demselben nicht sonderlich gleich, denn die Blätter sind sehr breit, dick, grün, und mit starcken Fäserlein Kreuzweis durchwachsen. Die Augen daran, woraus die Blüte erwächst, sehen wie die Pappeln, und sind sehr weiß. Schneidet man den geringsten Zweig von diesem Baum ab, so siehet man die Milch heraus fliessen. Tiefer im Lande wachsen Kappern-Sträuche, wovon die Mohren nur die Blätter essen. An der ganzen Küste des Meer-Busens entdeckte Dom Johann keine andere Bäume, einen kleinen Wald ausgenommen, ein wenig oberhalb Massua in einem morastigen Erdreich sehr nahe am Meer. Und noch wollte man behaupten, daß dieser Wald gepflanzet worden wäre.

Baum, woraus Milch fliesset.

Den 4. spürte man von der Sonnen Aufgang bis eilff Uhr des Morgens die hefftigen Wirckungen eines Windes aus Nord-Westen; wornach sich ein entsezlicher Donner hören ließ, nach welchem

chem ein Hagel fiel, welcher der gröſte war, den der Verfaſſer jemahls geſehen. So lang das Donner-Wetter anhielte, änderte ſich der Wind alle Augenblicke, bis er endlich Nord blieb. An eben dieſem Tage befand Dom Johann de Caſtro, daß der Compaß um einen Grad und ¼ gegen Nord-Oſten abgewichen war, und die Breite des Havens war zwey und dreyßig Grad. Er geſtehet jedoch, daß wie ſorgfältig dieſe Obſervation von ihme auch zu Lande gemacht worden, ſelbige doch einiger Irrung kan unterworfen ſeyn, weil die übermäßige Hitze der Sonnen in den Aſtronomiſchen Inſtrumenten einige Unordnung verurſachet hatte. CASTRO. 1541. Wirckung der Sonnen-Hitze über die Aſtronomiſche Inſtrumente.

Den 6. verließ man eine Stunde vor Tages den Haven von Ras al Sidid, und man legte ſelbigen Tages nur viertehalb Meilen zurücke. Den 7. frühe Morgens ruderte man drey Meilen lang, indem man immer am Ufer wegfuhr, und man legte ſich an einer langen Spitze (g) vor Ancker. Gegen Mittag gieng man wieder unter Seegel, jedoch mit vieler Unruhe, wegen einer erſtaunlichen Menge kleiner Felſen oder Klippen, die man auf beyden Seiten gewahr wurde. Die Furcht nahm dergeſtalt überhand, daß man die Seegel ſtreichen, und die Ruder wieder zur Hand nehmen mußte. Als die Sonne untergieng, legte man ſich in einem ſehr guten Haven, Nahmens **Romol**, eilff Meilen von Ras al Sidid, vor Ancker.

(g) Der Verfaſſer verſichert, mit gutem Vertrauen, dieſe Spitze müſſe die Starta des Ptolemäi ſeyn. Der Beweiß iſt genommen von der Breite und Lage derſelben.

5 CASTRO. 1541.

§. V.

Eigentliche Beschaffenheit des Meers und der Küsten. See-Häven von Komol, von Schaak al Vadain, von Sial, von Gadenauhi, von Scharm al Riman, von Schanna, von Gualibo. Vorgebürge von Ras al Nashef und von Ras al Anf. Insuln Jarmojete, Kornaqua, Schoarich, Romaqua, Basuto. Merckwürdiger Felsen; Winde und Bäume.

SWo Meilen von Ras al Sidid findet man eine Land-Spitze, oder ein Vorgebürg, zwischen welchem, und demjenigen, wovon wir eben geredet haben, sechs Meilen von dem nemlichen Haven, eine grosse und berühmte Bay ist, welche, gegen der nord-westlichen Spitze, einen gegen allerley Winde wohlbedeckten und gesicherten Haven in sich hält. Diese leztere Spitze ist eine Insul. Von dar rechnet man fünf Meilen, Nord-West $\frac{1}{4}$ West, bis an die Spitze von Komol, zwischen welcher und der leztern eine andere Bay aus diesen zwo Spitzen entstehet. An dieser Bay endigen sich die hohen Berge (a), welche bis dahin längst der Küste liegen. (b)

Komol,

(a) Aus dieser Ursach hält Castro diese Spitze für das Vorgebürg Prionoto, in der dritten Africanischen Tabell des Ptolemäi.

(b) Der Uebersetzer hat hier eine ganze Stelle des Originals unterdruckt, welche also lautet: „ Von Ras al Sidid „ bis Komol siehet man kleine Hügel, die nahe an einander „ liegen; eine Meile davon, und hinter denselben, sind gros„ se und hohe Berge, deren Gipfel spitzig ist. Sie nähern „ sich hernach dem Ufer, und entfernen sich nicht mehr davon

„ bis

CASTRO. 1541.

Komol, ſo ohngefehr acht und ſechzig Meilen von Suaquen entlegen iſt, liegt im zwey und zwanzigſten Grad, dreyßig Minuten der Breite. Der Haven iſt am äuſſerſten Ende der Bay, ſehr nahe an der nord-weſtlichen Spitze. Es iſt derſelbe zwar nicht groß, aber doch ſehr ſicher. Eine Sand-Banck ſchützet den Eingang, und bricht die Gewalt des Meers. Das Land da herum giebt einen angenehmen Anblick. Es wohnen auf demſelben die **Badwis** (c), ein ſehr zahlreiches Volck, welches von den herumſchweiffenden Arabern nicht viel unterſchieden iſt.

Beſchreibung des Havens Komol.

Da man um drey Uhr des Morgens aus dem Haven von Komol fuhr, bediente man ſich eine Zeitlang längſt der Küſte der Ruder, und gieng hernach unter Seegel. Da aber einige Schiffe an die Klippen ſtieſſen, muſte man wieder die Seegel ſtreichen, und die Ruder ergreiffen. Den 8. bey anbrechendem Tage, kam man an eine ſchöne groſſe Bay, von welcher man gegen Norden und Nord-Weſten das Ende nicht abſehen kunte. Die Klippen waren noch immer auf beyden Seiten in ſo groſſer Anzahl, daß man gegen Abend ſich entſchloß, die Schiffe an den Felſen mit den Schiff-Seilen veſt zu machen. Den 9. gelangte man an eine groſſe Sand-Banck, die ſich gegen Nord-Oſten $\frac{1}{4}$ Oſten erſtrecket, und auf Arabiſch **Schaak** (d) **al Vadain**, das iſt, **die Banck der**

Sand-Banck Schaak al Vadain.

„ bis Komol.“ Dieſe Stelle ſcheinet weiter nichts zu ſagen, als was ſchon vorhergehet; und darum hat der Uberſetzer ſelbige vermuthlich ausgelaſſen.

(c) Diß Wort bedeutet, das Volck der Wüſten. So unterſcheidet man die herumſchweiffende Araber von denen, die in Städten wohnen.

(d) Purchaſs ſchreibt, Xaab al Jden; Es iſt aber ein Irrthum.

CASTRO. 1541.

der Hände, genennet wird, weil sie zwey offenen Armen mit ihren Händen gleich siehet. Sie liegt am äussersten Ende einer grossen Bay, in deren innersten Theil ein Haven liegt, vier Meilen von dem Vorgebürge Ras al Nashef, gegen Ost-Süd-Osten. Die Umschweiffe der Banck bedecken diesen Haven wohl.

Von dem Vorgebürg an, da das Gebürg ein Ende nimmt, bis an die erste darauf folgende Spitze, laufft die Küste, welche von einer Art Ginnst oder Pfriemen-Kraut ganz bedeckt ist, immer nach Nord-Westen $\frac{1}{4}$ Nord. Hernach laufft sie sehr um, und tieffer ein, um die Bay herum, und formiret hernach ein ander grosses Vorgebürg, welches **Ras al** (e) **Nashef**, oder das dürre Vorgebürg, heisset. Die Insul Zermojete, welche Dom Johann erblickte, ist von diesem Vorgebürg ohngefehr acht Meilen gegen Osten entfernet. Neben dieser Insul, welche sehr hoch liegt, und sehr unfruchtbar ist, befindet sich noch eine kleine, gar nicht weit davon.

Ras al Nashef.

Den 10. Vormittag seegelte man nach Nord-Nord-Osten mit einem sehr guten Winde; Und da schien das Meer frey und Schiffbar zu seyn. Eine halbe Meile jenseit dem Vorgebürge, vermeinte man ein Schiff mit Seegeln zu entdecken; Als man aber näher kam, fand man, daß es ein weisser Felsen war, welcher alle See-Leute also betrüget. Als man von dar Nord $\frac{1}{4}$ Ost-wärts seegelte,

(e) Der Verfasser meinet, dieses sey der Pentadactylus Ptolemäi. Er setzt hinzu, daß dieser alte Geographus die grosse Zarmogete Agathon nennet, er redet aber nicht von der kleinen. Der D. Pocock, in seiner schönen Charte von Egypten, stellet den Pentadactylus ein wenig Südwärts von Koßir.

seegelte, gelangte man an eine Insul, Nahmens **Kornaqua.** Man fuhr zwischen dieser Insul und dem Lande durch, welches nur anderthalb Meilen davon liegt. Die Insul Kornaqua ist klein und unfruchtbar. Sie hat nur eine halbe Meile im Umkreiß, und siehet aus wie eine Eydex mit ausgestreckten Füssen. Sie liegt sechs Meilen von Zermojete, Nord-West $\frac{1}{4}$ West-wärts. Man gelangte hernach an die Höhe einer langen Sand-Spitze, welche (f) **al Anf**, das ist, **das Nasen-Vorgebürg**, genennt wird. In einer weiten Ebene, so die Küste an diesem Ort ausmacht, entdeckt man keine Bäume, und so gar auch kein Gras. Auf dem Vorgebürg siehet man einen grossen Tempel, bey welchem keine andere Gebäude stehen; Auf beyden Seiten ist der Grund rein und sandig. Ras al Anf ist ein unter den See-Leuten berühmter Ort, weil man ausser aller Verwirrung und Gefahr zu seyn glaubt, wenn man es zurück gelegt.

CASTRO. 1541. Insul Kornaqua. Ras al Anf.

Nachdem man Nachmittag drey Meilen über das Vorgebürg längst der Küste fortgefahren war, fand der Steuermann des Dom Johann vier und zwanzig Grad zehen Minuten der Breite. So kan Ras al Anf (g) im vier und zwanzigsten Grad liegen. Eine halbe Stunde vor der Son-

nen

(f) Ras bedeutet ein Vorgebürg.

(g) Der Verfasser glaubet, daß es das alte Berenice sey, weil Ptolemäus solches unter den Tropicum setzet; und Plinius sagt, daß das Gnomon in den längsten Tagen des Sommers daselbst keinen Schatten wirfft, welches auf eines hinaus kommt. Es ist aber allezeit zu vermuthen, daß die Lage, die ihm Ptolemäus giebt, allezeit zufällig, das ist, nur das Facit der Calculation der Distanzen ist; Und Plinius gründet sich auf des Ptolemäi Auctorität. Allem Ansehen nach ist Al Koßir, davon man bald reden wird, das alte Berenice.

CASTRO. 1541. Insul Schoaris.

nen Untergang fuhr man an **Schoaris** vorbey, so eine kleine Insul zwo Meilen von der Küste ist, deren Länge und Breite nicht über einen Musqueten-Schuß reichet. Das Land darinnen ist sehr niedrig, und in der Mitten siehet man ein grosses grünes Gebüsch. Im Osten siehet man einen grossen Felsen, den man auch für eine Insul ansehen möchte. Eine Meile weiter fuhr man in die Queer durch viele Felsen, und legte sich in einem Haven, Nahmens **Sial**, hundert und drey Meilen von Suaquen, vor Ancker. Auf allen diesen Bäncken und Felsen sahe Dom Johann weit mehr See-Vögel, als er bisher noch nicht in dem Meerbusen gesehen hatte.

Von **Ras al Nashef** bis an die Insul **Schoaris** laufft die Küste, ohngefehr sechzehen bis siebenzehen Meilen lang, um verschiedene Buchten einwärts, und macht hernach, wie bereits erwehnet, das lange Vorgebürg von Ras al Anf aus, so sechs Meilen von dem andern abliegt, und sich nach Nord-Ost $\frac{1}{4}$ Norden erstrecket. Von Ras al Anf ziehet sich die Küste gerade nach Nord-Westen bis an Schoaris, welches zehen oder eilff Meilen davon lieget. In dieser Gegend hat das Meer nur an drey Orten verborgene Klipven. Erstlich im Osten der Insul Kornaqua, allwo man eine schöne Kette von Felsen findet, die aus dem Wasser hervorragen, und sich ziemlich weit gegen die Küste erstrecken. Zweytens an der Insul Schoaris selbsten, welche auf beyden Seiten Bäncke und Sand-Flächen hat, die sich so weit gegen die Küste erstrecken, daß sie die Durchfahrt zu sperren scheinen. Drittens bey Sial, allwo das Meer mit Felsen und Sand-Bäncken so dick besäet ist, daß man sich kaum einen Ort dabey einbilden kan, der davon frey sey. Das

CASTRO. 1541.

Das Land von Suaquen bis Ras al Anf iſt von den Badwis bewohnet, und bis nach Suez, ſo zu Egypten gehöret, findet man keine andere Einwohner. Dom Johann von Caſtro hat angemercket, daß Pomponius Mela, und alle alte Geographi, die erſten **Aethiopier**, und die andern **Araber** nennen, den einzigen Ptolemäum ausgenommen, welcher dieſe Egyptiſche Araber nennet; und Caſtro iſt der Meinung, daß die Autorität des Ptolemäi die Oberhand behalten ſoll.

Land, ſo von den Badwis bewohnet wird.

Nachdem man den 8. Sial verlaſſen hatte, ruderte man vier Meilen Nord-Weſt ¼ Nordwärts, und lief in eine groſſe Bay ein, mit Nahmen Gadenauhi (h). Hier wird die Küſte wieder ſehr bergig. Der Haven von Gadenauhi liegt hundert und ſieben Meilen von Suaquen, im vier und zwanzigſten Grad, vierzig Minuten der Breite. Um ein Uhr Nachmittag war Ebbe, und des Abends, eine Stunde nachdem der Mond aufgegangen, war die hohe Flut; Nachdem derſelbe durch den Mittagskreiß getretten, nahm die Flut bis eine Stunde hernach wieder ab: So dann nahm ſie bis ein Uhr wieder zu, nachdem dieſer Planet untergangen.

Bay von Gadenauhi.

Obgleich der Wind um zwey Uhr des Morgens nach Nord-Weſten umgelauffen, unterließ man darum nicht ſeine Reiſe fortzuſetzen. Indem man aber, an der nord-weſtlichen Spitze der Bay, zwiſchen einer Sand-Banck und der Inſul Bahuto durchfuhr, ſtieß man hart an die Sand-Banck. Es zog aber dieſer Zufall keine Gefahr nach ſich. Man wurde jedoch dadurch genöthiget längſt der Küſte am Ruder zu ziehen, indem man den ganzen Tag wider den Wind ringen mußte.

Inſul Bahuto.

(h) Vielleicht muß man leſen, Wad annawi.

CASTRO. 1541. mußte. Den 12. legte man sich, eine Stunde nach der Sonnen Aufgang, in einem kleinen Haven vor Ancker, welcher sehr sicher und bequem war, mit Nahmen **Scharm al Kiman**, das ist, Oeffnung der Berge. Es liegt nicht weiter als anderhalb Meilen von Gadenauhi, anbey 108. Meilen von Suaquen, und siehet dem Ras al Sidid sehr ähnlich. Als man mit einem Wind aus Ost-Süd-Osten wieder unter Seegel gieng, entstund gegen Mittag ein so stürmisches Wetter, daß der in die Lufft geführte Sand einem dicken Rauch gleich sahe. Gegen Abend wurde der Wind so wunderlich, daß, derweilen die andern Schiffe der Flotte einer Stille genossen, die andern, so nur einen Stein-Wurff davon waren, die grausamsten Stösse auszustehen hatten, worüber sie die Seegel streichen musten. Hiernächst veränderte sich der Auftritt so gleich, da denn die, so vorher der Stille genossen hatten, gewaltig herum getrieben wurden, derweilen daß die andern nichts mehr vom Winde spürten. Dom Johann sagt noch einmahl, daß das seltsamste bey dieser Begebenheit eben dieses gewesen, daß die Schiffe so nahe bey einander waren, daß dieses Spiel der Natur ihme fast unbegreifflich vorkam. In dieser Zwischen-Frist kamen aus Ost und Ost-Nord-Osten so hitzige Dünste, daß sie wie die Feuer-Flammen brennten. Die Sand- und Staub-Wolcken, die sich von dem Ufer erhoben hatten, wurden immer weiter getrieben, ohne ihre Gestalt zu ändern, und schienen in der Lufft hin und wieder herum zu spazieren. Zuweilen wurden sie durch gantz widrige Winde hin und her getrieben; Und nachdem sie endlich wieder ins Meer fielen, schwebeten sie noch eine Zeitlang auf der Flä-

Haven von Scharm al Kiman.

Seltsamer Sturm-Wind.

che

che des Wassers herum getrieben. Diese wunderwürdige Art des Ungewitters überfiel die Flotte bey dem Haven von **Schaona** oder **Faona** (i), und daurete bis an den Abend, da man sich in dem Haven von Gualibo (k), in Sicherheit sezte, nachdem man die vorige Nacht, und selbigen Tages ohngefehr dreyzehen Meilen zurück geleget. CASTRO. 1541. See-Häven von Schaona und von Gualibo.

Von Gadenauhi bis an den Haven von Schaona, der mit röthlichen Bergen umgeben ist, laufft die Küste in die zehen Meilen gegen Nord-Westen ¼ Nord; und von diesem Gebürg, bis an eine Spitze, welche eine Meile jenseits von Gualibo liegt, zehlet man ohngefehr sechs Meilen, Nord-Nord-West-wärts. In diesem Raum von sechzehen Meilen, hat das Meer längst dem Ufer, nur eine einzige Sand-Banck, die eine Meile über dem rothen Gebürge liegt, und nur halb so weit von der Küste entfernet ist. In eben dieser Erstreckung findet man eine grosse Anzahl guter Häven, unter welchen der Verfasser den Haven von Schaona wegen seiner Grösse und Bequemlichkeit vor andern rühmet. Nach dem Bericht der Mohren-Steuerleute, welche von den Einwohnern des Landes bestättiget worden, war ehedem in dem innersten Theil dieses Havens eine berühmte Stadt, die von Heyden bewohnet wurde (l). Die Küste ist von einer doppelten Reyhe hoher Berge umringet, hinter welchen noch andere liegen. Man bemerckte zween darunter, der-

(i) So schreibet es Purchass.

(k) Vielleicht heisset es Kalabon.

(l) Der Verfasser bildet sich ein, daß es die Necrhesia des Ptolemäi sey, um so viel mehr, weil sie nach seinen Tabellen in eben der Linie liegt. Wonn aber Kosir Berenice ist, so muß Neckhesia weit höher liegen, wo der D. Pocock diese Stadt hingestellt hat.

CASTRO. 1541. gleichen der Verfasser nicht gesehen hatte. Der eine ist sehr schwarz, und der andere sehr gelb. Sie sind nur durch Sand-Häufe von einander abgesondert. Hinter dem schwarzen Berge ist eine weite Ebene, welche mit sehr hohen und dick belaubten Bäumen besezt ist. Das waren die ersten, die der Verfasser an dem Meer-Busen gesehen, wenigstens die ersten, die natürlicher Weise in dieses Erdreich gehörten, und Früchte trugen. Die, so jenseit von Massua wachsen, sind ganz unfruchtbar, und von der Gattung derer, die in einer morastigen Gegend, oder an dem Ufer der Flüsse wachsen; und die von Scharm al Kiman, und von Ras al Sidid, tragen gar keine Frucht, und ihre Blätter sind allezeit dürre. Diese zween Berge, und die mit Bäumen besezte Ebene, sind zwo Meilen unterhalb Scharm al Kiman.

Erste Bäume, die der Verfasser an dem Meer-Busen siehet.

Der Haven von Gualibo, der hundert und zwey und zwanzig Meilen von Suaquen liegt, ist, in Ansehung seines Eingangs, un dseiner Gestalt, dem Haven von Scharm al Kiman sehr ähnlich. Anstatt aber daß das Land um dieses leztere sehr bergig ist, bestehet hingegen das Land von Gualibo in nichts anders, als in einer weiten Ebene. Obschon an dem Eingang dieser zween Häven auf beyden Seiten viele Felsen liegen, so ist doch der Canal breit und tief.

6

§. VI.

Haven von Tuna. Anmerckungen über diesen Haven. Stadt Al Koßir. Haven derselben. Egypten bloß unter dem Nahmen Kiffa bekannt. Insuln Salani al Bahr, und Scheduam. Stadt Tor. Closter und Leichnam der heiligen Catharina.

tharina. Ort, da die Iſraeliten durchs rothe Meer gegangen.

CASTRO. 1541.

Nachdem der Wind ſich nach Nord-Weſten gewendet, ſeegelte man den 13. April des Morgens von Gualibo ab; Es ſchwellte ſich aber die See ſo ſehr auf, daß man noch vor Mittag in einem kleinen Haven, Nahmens Tuna, einlauffen muſte, welcher nur anderthalb Meilen von dem andern entfernet iſt. Tuna liegt unter dem ſieben und zwanzigſten Grad, dreyßig Minuten der Breite. Der Eingang dazu gehet mitten durch zwo Reyhen Felſen, und der innwendige Raum iſt ſehr klein, weil er mit Felſen und Sand faſt angefüllet iſt. Gegen Norden iſt eine Sand-Spitze, welche, durch ihre Krümme, wider die Nord-Weſt-Winde eine ſichere Zuflucht darſtellet. Das Land da herum iſt dürr und unfruchtbar. Gegen Nord-Weſten liegen drey Spitz-Berge, von welchen der Verfaſſer glaubet, daß ſie durch Kunſt dieſe Geſtalt bekommen, um dadurch anzudeuten, daß nicht weit davon ein Haven ſey. Gegen Abend verließ man Tuna, und brachte die Nacht, eine Meile von dieſem Haven, hinter einer Sand-Banck zu, an welche man die Schiffe veſt machte. Von einer Spitze, welche eine Meile über Gualibo liegt, bis an eine andere, anderthalb Meilen jenſeit dieſer Sand-Banck, ziehet ſich die Küſte nach Nord-Nord-Weſten. Der Zwiſchen-Raum macht vier Meilen aus. Nachdem man den 14. ohngefehr fünf Meilen, längſt dem Ufer, wider Wind und Waſſer gerudert hatte, lief man gegen Mittag in eine ſchöne Bay ein, in deren innerſten Theil man ſich eben ſo ſicher, als in einem guten Haven, vor Ancker

Haven von Tuna.

CASTRO. 1541. legte. Diese fünf Meilen lang erstreckt sich die Küste nach Nord-Westen, und das Land ist halb eben, und halb bergig. Den 15. seegelte man sieben Meilen Nord-Nord-West-wärts, und lief in den Haven von Al Koßir ein.

Al Koßir (a) liegt hundert und sechs und dreyßig Meilen von Suaquen. Ihre Breite ist, nach des Dom Johann Ausrechnung, sechs und zwanzig Grad fünfzehen Minuten (b). Diese Stadt lag ehedem zwo Meilen tieffer auf der Küste; Man hat aber ihre Lage verändert, weil kein Haven da war, der die grosse Anzahl Schiffe, die daselbst anlangten, einnehmen kunte. Man siehet noch einige Uberbleibsel der alten Stadt (c), die man alt Koßir nennet. Die neue Stadt ist sehr klein. Die Häuser sehen wie die Ställe aus, dahin man die Heerden thut, da doch gar kein Vieh in der Stadt ist. Sie sind von Stein und Letten, oder nur von Erden aufgeführet, und mit einer Gattung von Binsen-Matten bedeckt; und dieses zwar, wie die Einwohner sagen, mehr um sich vor der Sonnen, als vor dem Regen zu beschirmen, welchen man daselbst sehr selten hat.

Der Haven daselbst ist der unbequemste auf der ganzen

(a) Al Koßir, oder Al Kosseyr, obgleich Dom Johann Alcocer schreibet.

(b) Der D. Pocock sezt diese Stadt in seiner Charte 50. Minuten weiter gegen Süden.

(c) Dom Johann sagt, es sey des Ptolemäi Philoteras: Es sezt aber der D. Pocock diese Stadt um zween Grad, vierzig Minuten weiter hinauf, und sie muß in der That weiter gegen Norden liegen, wenn Koßir Berenice ist, wie man es natürlich glauben kan, weil es noch der Haven von Kept (Coptos) oder von Kut ist, so nahe daran liegt, beyde am Nil-Fluß, und auch der an diesem Fluß zu nächst gelegene Haven in dem Meer-Busen ist, wie es Berenice war. Der D. Pocock hält das alte Koßir für Myos. Es hat aber mehr das Ansehen, daß es Berenice selber war.

ganzen Küste. Es sind daselbst keine Fische, da doch andere Oerter einen Uberfluß daran haben; und da er sehr weitläufftig ist, wird er eben darum von dem Ost-Wind nur desto mehr beschweret. Die Schiffe legen sich allda vor Ancker, zwischen der Küste und einigen kleinen Sand-Bäncken, an welchen das Meer sich zerstosset. Nahe an der Stadt hat man drey Brunnen gegraben, welche die Einwohner mit Wasser versehen; Es ist aber dieses Wasser so schlecht, daß man es kaum von dem See-Wasser unterscheidet. Al Koßir ist mit unfruchtbaren Spitz-Bergen umgeben, welche die Hitze der Sonnen schwarz und ungestalt macht; welches, nebst der Unfruchtbarkeit des Landes, keinen angenehmen Prospect geben kan. Es wächset weder an der Küste, noch auf der Ebene, noch auf den Bergen, keine einzige Gattung von Gras, von Pflanzen, von Bäumen, noch von Gesträuche. Das Erdreich zwischen den Bergen und der Stadt, ist nichts als Sand und Kiesel. CASTRO. 1541.

Eine so traurige Lage bewog den Dom Johann, sich bey den vernünfftigsten Mohren zu erkundigen, wie man diesen armseeligen Ort hätte erwehlen können, um sich daselbst häuslich niederzulassen. Sie führten eine sehr vernünfftige Ursach davon an, daß nemlich an der Küste des Meer-Busen kein Ort ist, der dem Nil-Fluß so nahe wäre. Da dieser Fluß nur drey oder vier Tag-Reisen (d) davon entfernet ist, so kunte man zum Transport der Kauffmanns-Waaren und Lebens-Mittel keinen bequemern Ort erwehlen. Egypten ist eine beständige Ebene, und die fruchtbarste von der Welt an Lebens-Mitteln und Heerden. Alle Bequemlich-

Ursach, so die Einwohner dahin gezogen.

(d) Dom Johann, oder dessen Uberseтzer, hat unrecht fünfzehen oder sechzehen Tag-Reisen gesezt.

CASTRO. 1541.

quemlichkeiten, die es hervorbringet, können auf dem Nil-Fluß bis an den Ort, der Koßir am nächsten liegt, gebracht und von dar zu Lande nach diesem Haven geführet werden. Es sind zwar die Caravanen unterwegens den Angriffen der Badwis unterworfen, welche Koßir selbsten zuweilen anfallen. Darum sind die Einwohner zu dem Entschluß gebracht worden, in steinernen oder leimenen Häusern zu wohnen. Sie versicherten auch den Verfasser, daß sie von dem Nahmen **Egypten** nichts wüßten, und daß das ganze Land von Koßir an, und noch weiter hinaus, bis an Alexandria, unter ihnen keinen andern Nahmen hätte, als den Nahmen **Riffa** (e).

Egypten wird Riffa genannt.

Den 18. des Morgens, legte sich die Flotte vier Meilen von Koßir unter einer Sand-Banck vor Ancker, und gieng um Mittags-Zeit wieder unter Seegel. Den 19. nöthigte sie ein Wirbel-Wind aus dem Nord-Nord-Westen, in einer Insul, Nahmens (f) **Safani al Bahr**, einzulauffen. Dieser Nahme bedeutet so viel, als **Meer-Schwamm**. Die Insul liegt dreyzehen Meilen über Koßir, im sieben und zwanzigsten Grad der Breite. Sie ist zwo Meilen lang, und nicht gar eine Viertel-Meile breit. Sie bestehet aus

Insul Safani al Bahr.

(e) Oder Al Rif; welchen Nahmen man besonders dem untersten Theil von Egypten beyleget. Renaudot sagt in seiner Historie der Patriarchen von Alexandria p. 457. dieses Wort sey der Nahme einer am Meer liegenden Provintz, und verstehet darunter die am Mittelländischen Meer. Es scheinet aber, daß sich dieser Nahme für alle schickt, die am Meer liegen. Im übrigen hat man hier einige Anmerckungen über Egypten weggelassen, welche weiter nichts ausweisen, als daß dieses Land damahls den Portugiesen ganz unbekannt war.

(f) Das ist der rechte Nahme, obschon Dom Johann Suffange al Babar setzet.

aus lauter Sand, und man findet darinnen we- CASTRO,
der Bäume, noch Waſſer. Sie hat jedoch zween 1541.
bequeme Häven, den einen gegen Norden, den andern gegen Süden. Der Haven gegen Norden iſt vor allerley Winden bedeckt, und der tiefſte Theil ſeines Canals iſt gegen dem veſten Lande; denn in dem Theil, ſo an der Inſul liegt, ſind einige Stein-Klippen. Am Eingang des groſſen Havens ſind auch einige, ſie ſind aber bey Tage nicht gefährlich; und am Eingang des kleinen iſt ein Felſen. Es fehlet auch auf dieſer ganzen Küſte nicht an Häven, Bayen und Buchten. Da man den 20. April gerade nach Nord-Nord-Weſten ſeegelte, war man des Abends ſechs Meilen von Safani al Bahr, nachdem man anderthalb Meilen von dieſem Haven um eine Sand-Spitze geſeegelt, oberhalb welcher die Küſte ſich zurück lencket, und eine groſſe Bay ausmacht, welche mit vielen Inſuln, Häven, und kleinen Buchten angefüllet iſt.

Den 21. näherte man ſich einer Inſul, Nah- Inſul Schemen **Schedуam**; Man muſte aber die Ruder duam.
zur Hand nehmen, um an dem Ufer wegzufahren, welches der Arabiſchen Küſte gegen über liegt, und erſt des andern Tages, eine Stunde nach der Sonnen Aufgang, erreichte man das Vorgebürg, ſo die Spitze der Inſul gegen Norden ausmacht.

Schedуam (g) iſt eine ſehr erhabene Inſul, Ihre Lage.
welche für nichts anders, als für einen groſſen Felſen, kan geachtet werden. Sie liegt zwanzig Meilen von Koßir, und iſt drey Meilen lang, und zwo Meilen breit. Man findet daſelbſt weder Bäume, noch Waſſer, ja nicht einmahl einen Schein davon. Sie iſt eben ſo weit von der Egyptiſchen Küſte entfernet, als von der Arabiſchen. Fünf Mei-

(g) Dieſe Inſul ſtehet nicht in Pococks Charte.

CASTRO. 1541. len davon, gegen Nord-Westen, liegen drey kleine sehr niedrige Insuln, und in diesem Zwischen-Raum sind viele Sand-Bäncke (h). Indem man selbige verließ, bediente man sich der Ruder, um an die Arabische Küste zu fahren; da sich aber bald ein Süd-Ost-Wind erhub, spannte man die Seegel aus, und richtete seinen Lauf nach Nord-Westen. Um eilf Uhr des Morgens befand man sich den Küsten des steinigten Arabiens gegen über: Man seegelte den Nachmittag weiter, und zwo Stunden vor der Sonnen Untergang legte man sich zu **Tor**, zwölff Meilen im Nord-Westen von Scheduam, vor Ancker.

Stadt und Haven Tor.

Die Stadt (i) **Tor** liegt im acht und zwanzigsten Grad, zehen Minuten (k) der Breite, auf einem sehr guten Ufer. Ehe man daselbst anlanget, findet man, einen Canon-Schuß von der Stadt, zwölff Palm-Bäume, wornach man eine weitläufftige Ebene erblicket, welche sich bis an den Fuß vieler hohen Berge erstrecket, die von dem Meer-Busen bey Ormuz sich als eine Kette längst der Küste erstrecken, und bis nach Tor über das Meer hervorragen. Hiernächst wenden sie sich nach Nord-Osten, und scheiden das steinigte Arabien von dem glückseeligen. Der Gipfel dieser Berge ist eine sichere Zuflucht vieler gottseeligen Christen, die in der Einsamkeit ein ganz besonderes Leben führen. Ein wenig über Tor hinaus erhebt sich ein anderer Berg Stuffen-weise gegen das Ufer, und formiret daselbst eine Spitze, welche sehr

(h) Diese Insuln liegen zwo Meilen gegen Nord-Westen von Scheduam.

(i) Anders Tur oder Al Tur.

(k) Wenn diese Anmerckung richtig ist, so erstreckt sich die grosse Halb-Insul, auf welcher die Stadt Tor liegt, in des D. Pococks Charte zu weit gegen Süden.

ſehr weit ins Meer reichet (l). Alſo bildet man ſich in dem Haven ein, daß man zu Lande unmöglich heraus gehen könne, wenn man ſich darinnen durch drey ſo hohe Berge verſchloſſen ſiehet. CASTRO. 1541.

Die Stadt iſt klein, aber ſehr angenehm gelegen. Die Einwohner derſelben ſind Chriſten, welche Arabiſch reden. Sie haben ein Griechiſches Mönchen-Cloſter von dem Orden von Monſerat; Und dieſe Leute verehren die heilige Catharina vom Berg Sinai ganz beſonders (m). Eine Sand-Banck, ſo dem Ufer von Tor gegen über liegt, macht in dem Raum, welchen ſie einnimmt, den Haven aus; Es iſt ſelbiger klein, aber ſicher. Zu Tor iſt der Meer-Buſen ohngefehr drey Meilen breit (n). Dom Johann verſichert, daß dieſe Stadt das alte **Elana** ſey; und weil ſie an einem ſehr geraden Ufer liegt, verwirfft er die Suppoſition eines Elanitiſchen Meer-Buſens, in deſſen innerſten Theil die Alten ſelbige (o) ſetzen.

Dieſe Stadt wird für das alte Elana gehalten.

(l) Dieſes iſt vermuthlich Jebal-Tus, etwas Nordwärts auf der Charte des D. Pococks. Daher hat die ganze Halb-Inſul ihren Nahmen.

(m) Daſelbſt iſt das Bild der H. Catharina.

(n) Dieſes ſtimmet mit der Charte des D. Pococks überein.

(o) Weil dieſer Punct in Anſehung der Geographie wichtig iſt, ſo verdienet er wohl unterſuchet zu werden. Wir bemercken demnach, daß nachdem Dom Johann erkannt, daß Ptolemäus und Strabo das rothe Meer mit zween groſſen Meer-Buſen endigen, wovon der eine gegen Egypten, der andere gegen Arabien lieget, er nachmahls die Auctorität dieſer zween Geographen aus dem Grunde verwirfft, daß da die Stadt Tor an einer langen geraden Küſte liegt, ſie nothwendig in ihren Erforſchungen müßten betrogen worden ſeyn. Er führet auch die Breite von neun und zwanzig Grad fünfzehen Minuten an, welche Ptolemäus der Stadt Elana giebt, und ohne ſich an die Differenz ſeiner eigenen Obſervation in Anſehung der Stadt Tor zu halten, ſchlieſſet er, es könne Tor nichts

CASTRO. 1541. tzen. Die Mönche zu Tor berichteten die Portugiesen von der Flotte, daß der Berg Sinai nur dreyze-

nichts anders seyn als Elana, und zwar dieses daher, weil Ptolemäus zwischen Elana und der Stadt der Heros oder Suez, am äussersten Ende des Arabischen Meer-Busens, keinen bewohnten Ort setzet, und weil würcklich noch heut zu Tage zwischen Suez und Tor kein bewohnter Ort ist, noch seyn kan, weil das Land zu trocken und zu unfruchtbar ist. Das seltsamste ist, daß, nach allen diesen Suppositionen, Dom Johann von Castro, wie man es bald sehen wird, einen Elanitischen Meer-Busen admittiret, und demselben nicht nur sehr weit von diesem Ort, sondern auch gar auf der Seiten des Meers seine Stelle anweiset, welche der Küste gegen über liegt, auf welcher er Elana supponiret. Es scheinet ganz gewiß zu seyn, daß man, nicht den Alten, sondern dem Dom Johann selbsten vorwerfen kan, daß er übel berichtet worden; Denn es geben nicht nur die Arabischen Geographi eine besondere Beschreibung von diesem Meer-Busen, wie man es aus der Beschreibung des rothen Meers des Abulfeda siehet; sondern es haben auch zween berühmte Englische Reisende oder gereiseте Männer, nemlich der D. Shau und der D. Pocock, die Wahrheit der Sache erwiesen. Diese aus einander folgende Irrthümer, in welche Dom Castro verfallen, rührten daher, daß er die Arabische Küste nicht sattsam untersuchet hatte. Bis an die Insul Scheduam hatte sich die Portugiesische Flotte beständig an die Africanische Küste gehalten. Aus dieser Insul kam sie zum ersten Mahl an die Arabische Küste, und man kan muthmassen, daß sie an der süd-westlichen Spitze der grossen Insul, welche die zween Meer-Busen, davon die Rede ist, ausmacht, etwas Nord-wärts zu stehen kam. Diese Spitze oder dieses Vorgebürg wird in den Charten des Herrn de l'Isle und des D. Pococks, das Vorgebürg des Mahomets, genannt. Im übrigen hat man sich darüber zu verwundern, daß da die Insul Scheduam sehr nahe an dem orientalischen Meer-Busen, wovon die Rede ist, gelegen seyn muß, Dom Johann und seine Flotte denselben nicht entdeckt haben, wie es denn auch der Venetianische Verfasser des vorhergehenden Diarii nicht gethan. Wir wollen dem Dom Johann nicht abstreiten, daß Elana nicht mit Ailan einerley sey, und die Gleichheit dieser zween Nahmen, nebst der von ihm angeführten Auctorität des Strabo, scheinen uns ein Beweiß von hinlänglicher Stärcke zu seyn. Wir werden aber bald sehen, daß die Araber Ailan an das äusser-

ste

dreyzehen kleine Tag-Reisen Land-wärts läge, welches ohngefehr achtzehen Meilen zu Lande ausmacht; Da sie sich aber dabey einbildeten, sie wären zu keinem andern Ende mit einer so zahlreichen Armee dahin gekommen, als daß sie den Leichnam der heiligen Catharina entführen wollten, gaben sie vor, sie hätten denselben, auf Ersuchen der Christen zu Cairo, vier Monate zuvor, in einem vergöldeten Wagen in diese Stadt gebracht, und in einem Closter daselbst zur Verwahrung beygeleget, aus Furcht vor den Arabern, die sie öffters anfielen, und ihnen grossen Schaden verursachten. Sie erfuhren von einem Mohren, daß diese Erzehlung nur ein Gedicht wäre. Die Mohren erzehlten auch, daß die benachbarten Berge von einer grossen Anzahl Einsidler bewohnet würden, und daß auf dem platten Lande da herum viele Christliche Städte wären.

CASTRO. 1541.

Leichnam der heiligen Catharina.

Christliche Städte.

Sie kunten den Ort nicht eigentlich anzeigen, da die Jsraeliten durchs rothe Meer gegangen; Sie behaupteten aber, es müßte zwischen Tor und Suez geschehen seyn. Ein Mohr, der ein verständiger Mann zu seyn schiene, versicherte, daß, der Tradition zu Folge, dieser Durchgang zu Tor geschehen sey. Er sezte hinzu, es habe Musa oder Moses, das Meer in zwölff verschiedene Wege, für die zwölff Geschlechte Jsrael, zertheilet, und daß

Ort, da die Jsraeliten durchs rothe Meer gegangen.

ste Ende eines grossen Meer-Busens setzen; und die Distanz von 1260. Stadien, welche Strabo zwischen Gaza und Ailan setzet, beweiset auch, daß Ailan und Tor nicht einerley Ort seyn können. Schließlich wollen wir noch anmercken, daß die Gewißheit, mit welcher Dom Johann laugnet, daß ein Elanitischer Meer-Busen auf der Arabischen Seite sey, vielleicht die Ursach ist, warum dieser Meer-Busen auf den Charten des Sanson, und anderer vor dem Herrn de L'Isle, nicht befindlich ist.

CASTRO. 1541. daß die Zahl der Egyptier, die darinnen zu Grund gegangen, sich auf sechsmahl hundert tausend erstreckt hätte. Dom Johann pflichtet dieser leztern Meinung bey, weil, wenn die Israeliten, wie es einige behaupten wollen, zu Suez durchs rothe Meer gegangen wären, die Egyptische Reuterey sie gar wohl hätte verfolgen können, ohne sich ins rothe Meer zu wagen, inmassen sie die Israeliten gar leichtlich hätte einholen können, wenn sie bey Suez hinter dem Meer-Busen herum marschirt wäre. Eben dieser Mohr sagte ihm auch, man lasse zu Suez nur diejenigen ein, welche mit einem Befehl oder mit einer Erlaubniß des Gouverneurs, Nahmens **Nesr**, von Cairo herkämen, und daß es bey Lebens-Straffe verbothen wäre, näher als zwo Meilen an diese Stadt zu kommen. Diese Erzehlung stimmte mit dem Zeugniß der Mönche zu Tor überein, die ihn versichert hatten, daß seit dem die Türckische Galeen zu Suez wären, der Weeg nach Cairo, welcher mitten durch die Stadt gieng, um zwo Meilen weiter Seitwärts verlegt worden wäre.

§. VII.

Ankunfft der Portugiesischen Flotte zu Suez. Beschreibung dieses Orts. Canäle der alten Könige in Egypten. Ihr Gebrauch. See-Küsten. Bay auf der Seiten von Egypten. Ebbe und Flut. Winde. Lufft.

DJe Portugiesen verliessen Tor den 22. April, und nach ihren Anmerckungen, befanden sie sich den 24. im neun und zwanzigsten Grad siebenzehen Minuten der Breite. Den 26. fuhren sie sehr nahe an dem

Ufer

Ufer weg, und indem ſie ſich bald ihrer Seegel, bald ihrer Ruder bedienten, legten ſie ſich des Abends, nachdem ſie nicht mehr als anderthalb Meilen zurück gelegt hatten, hinter einem Vorgebürg von Arabien, vor Ancker, welches von der nord-weſtlichen Spitze oberwehnten Meer-Buſens eine Meile entfernt iſt. Dieſer Ort, der vor den Nord-Winden bedeckt iſt, liegt mir drey kleine Meilen von Suez. Eine halbe Meile im Lande findet man die Brunquelle Moſis, wovon das Waſſer, wie man ſagt, von einem ſehr angenehmen Geſchmack iſt. Nachdem man ſich vor Ancker gelegt, ſtieg man eilfertig ans Land, um von dar das Ende des rothen Meers, und die Maſt-Bäume der Türckiſchen Schiffe zu entdecken. CASTRO. 1541. Brunnquelle Moſis.

Den 27. brach man um zehen Uhr des Morgens auf, bediente ſich der Ruder, und fuhr bis eine Meile von Suez immer an der Küſte weg. Dom Johann bekam Ordre, mit zwey Schiffen die Lage der Stadt zu recognoſciren, und einen zur Landung bequemen Ort auszuſuchen. Gegend um Suez.

Nachdem die Flotte unmittelbar darauf fortgerückt, langte ſie um drey Uhr Nachmittag vor dem Haven an. Man entdeckte auf dem Felde ein ſtarckes Corpo Reuterey; und in der Stadt zween Hauffen Infanterie, welche aus der Veſtung viele Salven auf ſelbige gaben. Die Türckiſche Flotte beſtund aus ein und vierzig Galeen, und neun groſſen Schiffen. Die Portugieſen fuhren in die Bay, und legten ſich im Weſten der Stadt, ſehr nahe an dem Ufer, auf einem feinen Sand-Grund von fünf Klafftern Waſſer, in einem ſehr guten Haven vor Ancker.

Stadt Suez und derſelben verſchiedene Benennungen.

Es iſt gewiß, daß Suez die Stadt derer Heros, **Heroopolis**, iſt, welche auch **Cleopatra** und **Arſinoe**

CASTRO. 1541. **Arsinoe** genennet worden. Wenigstens ist ihre Breite unter allen diesen Benennungen einerley, wie man es aus des Ptolemäi dritter Tabelle von Africa, und aus dem Strabo, Geogr. Lib. 17. siehet, welche diese Stadt an das äusserste Ende des Arabischen Meer-Busens gegen Egypten setzen. Plinius, Libr. 6. seiner natürlichen Historie, scheinet derselben, wegen der vielen Canäle, die man vom Nil-Fluß bis an das Meer gemacht hatte, den Nahmen **Danao** beyzulegen. Sie liegt im neun und zwanzigsten Grad fünf und vierzig Minuten der Breite. Dieses ist auf dem rothen Meer der nächste See-Haven an Cairo, und eben derjenige, wohin Cleopatra, Königin in Egypten, nach dem Tode des Marcus Antonius ihre Flotte zu Lande wollte bringen lassen, um damit nach Indien zu flüchten. Die Erd-Enge zwischen Suez und Pelusium, so heut zu Tage Tina heisset, und an einem der Einflüsse des Nil-Flusses liegt, ist ohngefehr vierzig Meilen, oder, wie Strabo sagt, 900. Turlongs, lang. Man versichert, daß Sesostris, König in Egypten, und der Persianische Kayser Darius, unternommen hätten, vermittelst eines Communications-Canals zwischen dem Nil-Fluß und dem (a) Haven von Suez, das Mittelländische Meer mit dem Arabischen Meer-Busen zu vereinigen; Da sie aber sich eingebildet, daß das erste von diesen Meeren höher gelegen wäre, als das andere, hätten sie beyde dieses (b) ihr Werck unausgeführet

Alter Canal zwischen dieser Stadt und dem Nil-Fluß.

(a) Die Araber schreiben Sivvz. Suez aber ist bey den Europäern so starck im Brauch, daß man es hier nicht ändern will.

(b) Diese Communication wurde gegen das Jahr 635. von Amra ausgeführet, welcher Egypten für den ersten Ommyanischen Calif von Damascon eroberte, und 140. Jahr hernach

führet liegen laſſen. Dieſe Unternehmung erneuerte nachmahl Ptolemäus, und fieng einen Canal an, welcher hundert Schuh breit, und dreyßig Schuh tief war. Er ſtund aber auch von dieſem Vornehmen ab, weil er beſorgte, es dörffte das Waſſer im Nil-Fluß, durch die Communication mit dem See-Waſſer, geſalzen, oder auch, wie andere es anführen, ganz Egypten dadurch überſchwemmt werden, denn man hat, nach der Calculation der Waſſer-Wage, befunden, daß das Waſſer in dem Arabiſchen Meer-Buſen um drey Ellen höher liegt, als das Land von Egypten. Dieſes lieſet man wenigſtens in dem Diodoro Siculo, Plinio, Pomponio Mela, Strabone und andern mehr. CASTRO. 1541.

Suez iſt jezt nur eine ſehr kleine Stadt, und Dom Johann glaubet, daß ſie ſchon wäre zu nichte worden, wenn die Türcken nicht beſtändig einige Flotten daſelbſt gehalten hätten. Ihre Lage iſt folgende (c). Am äuſſerſten Ende des Meer-Buſens, d. i. an der Küſte, welche gegen Süden liegt, öffnet ſich das Land, und läſſet einem kleinen Meer-Arm den Zugang, welcher ſich ſogleich wendet, und gegen Weſten (d) bis an den Fuß eines kleinen Berges ausbreitet, welcher in dieſer Gegend der einzige Gegenwärtiger Zuſtand von Suez.

hernach von Abujafar al Manſur wieder verſtopft. Dieſer Canal diente zum Transport des Korns nach Arabien, und hieß Al Kalij al Amir al Momelin, d. i. Canal des Kayſers der Rechtgläubigen.

(c) Dieſe Beſchreibung, die bey dem Verfaſſer ſehr dunckel iſt, ſtimmt mit des D. Pocock ſeiner, und mit ſeiner Charte nicht überein, welche das Meer ſo verſtellet, daß es ſich mit zwoen Bayen endiget, die die Erd-Enge, auf welcher Suez lieget, von einander ſcheidet. Die nord-weſtliche Bay hat, nach dieſem Doctor, einen breiten Eingang, und macht eigentlich das äuſſerſte Ende des Meer-Buſens aus. Die nordliche iſt am Eingang ſchmahl, und wird auch durch eine Spitze zertheilet, welche zween Haven formiret.

(d) Vielleicht will er ſagen, gegen Oſten.

CASTRO. 1541. einzige ist, und von dar aus eine lange und schmahle Sand-Spitze hervorraget, auf welcher Suez gelegen ist. In der Stadt ist ein kleines Schloß, und ausser derselben sind zween sehr hohe und alte Thürne, welche, nach Dom Johanns Meinung, Uberbleibsel von dem alten Heroopolis seyn sollen. Allein, an dem äussersten Ende der Sand-Spitze ist ein grosses Bollwerck von neuer Vevestigungs-Art, welches den Eingang in den Fluß verwehret, und das Ufer so bestreichet, daß man daselbst fast unmöglich landen kan. Die Türckischen Schiffe waren aufs Trockene gebracht worden; und um dieselbe desto besser zu bedecken, hatte man zwischen denselben und dem Ufer des Meers einen sehr tiefen Graben gemacht, dessen Rand auf beyden Seiten einem Berg gleich sahe; so daß, zu Bevestigung dieses Platzes, die Kunst der Natur hülfliche Hand geleistet hatte. Dom Johann von Castro urtheilte, man könnte unmöglich an einem andern Ort landen, als gegen Westen, hinter dem kleinen Berge, da man vor der Artillerie bedeckt war, und sich der Höhe, welche die Stadt bestrich, bedienen kunte, um sich derselben leichtlich zu bemeistern. Man befand aber hernach, daß einen Bogen-Schuß vom Ufer die ganze Küste mit Sand-Bäncken umgeben war, und daß der Grund eine Art von Thon-Erde, oder kleberigten Sand war, so zur Landung sehr unbequem.

Ruinen einer alten Stadt.

Dom Johann erfuhr, daß nahe an der Brunquelle Mosis, drey Meilen von Suez, gegen Tor, ehemahls eine grosse Stadt gestanden, wovon noch einige Gebäude übrig wären; Er kunte aber den Nahmen davon nicht erfahren. Er erfuhr auch, daß der Canal, der ehemahls von Cairo bis nach Suez gieng, von denen, die dahin reiseten, noch

könnte

könnte beobachtet werden, obschon derselbe zugeworffen und nicht mehr brauchbar ist. Einige versicherten ihn, daß man den Canal nicht in der Absicht gemacht hätte, den Nil-Fluß und das rothe Meer zusammen zu leiten, sondern nur bis an eine gewisse Stadt, welche nicht mehr vorhanden wäre, das Wasser zu führen; Von dar wären nur fünfzehen Meilen bis Cairo, welche man, ohngeachtet der Schwierigkeiten eines wüsten mit Sand bedeckten Landes, in drey Tagen leichtlich zurück legen könnte; Daß es in der Gegend von Suez selten regnete; wenn aber das Regenwetter einfiel, der Regen sehr lange daselbst anhielte, und daß die Nord-Winde das ganze Jahr über daselbst gewaltig raseten. CASTRO. 1541. Beschaffenheit der Gegend von Suez.

Von Tor nach Suez rechnet man acht und zwanzig Meilen, ohne daß man unterwegens eine Insul, einen Felsen, oder eine Sand-Banck antreffe, so an der Schiffahrt hinderlich wäre. Wenn man von Tor abseegelt, legt man gleich Anfangs sechzehen Meilen mitten im Canal zurücke, indem man seinen Lauf nach Nord-Westen $\frac{1}{4}$ Nord richtet. Bis dahin sind beyde Küsten beständig drey Meilen von einander entfernet; nachdem man aber diese 16. oder 17. Meilen gemacht hat, so lauffen die Küsten auf beyden Seiten des Meer-Busens so nahe zusammen, daß sie nur eine Meile von einander liegen. Wenn man zwo Meilen weiter kommt, so findet man eine sehr lange und niedrige Spitze, welche von der Egyptischen Küste herkommt, und die sich so weit wieder gegen das Land ziehet, (e) daß sie eine sehr geräumige Bay aus- Beschreibung des Landes zwischen Tor und Suez.

(e) Der Verfasser sagt an einem andern Ort, es sey diese Spitze 20. Meilen von Tor und 52. Meilen von Al-Koßir. Auf der Charte des D. Pococks ist von dieser Bay und von diesen zwo Spitzen nichts zu sehen.

CASTRO. 1541. macht. Sie lencket sich hernach wieder See-wärts, und endiget sich fünf Meilen von dem Ort, da sie angefangen hat, sich nach Nord-Westen $\frac{1}{4}$ Nord zu wenden. Längst dieser Bay ist das Land hoch und uneben. Es ist auch das Erdreich daselbst sehr dürr und unfruchtbar; und in der Bay ist das Wasser so tief, daß, wenn man nicht ganz nahe am Ufer ist, man aller Orten fünfzig Klaffter Wasser findet. Der Grund ist nicht rauh, sondern von einem feinen Sand. Dom Johann glaubet ganz sicherlich, daß dieses der alte Elanitische Meer-Busen sey (f). Diese Bay ziehet sich so tief ins Land, daß gegen über von derselben der Canal wenigstens acht Meilen breit ist. Hernach aber lauffen beyde Küsten wieder zusammen, und zwar so nahe, daß gerade im Osten der nord-westlichen Spitze dieser Bay, eine Spitze, welche aus Arabien kommt, das Meer nicht über eine Meile breit läßt. Von diesen zwo Spitzen bis nach Suez laufft die Küste auf beyden Seiten noch einmahl Land-wärts ein, und macht eine andere Bay aus, welche drittehalb Meilen lang und anderthalb Meilen breit ist, und sich an dem Lande und Canal von Suez endiget.

Alter Elanitischer Meer-Busen.

Gestalt der Arabischen Küste.

Anlangend die Lage und Gestalt der Arabischen Küste, so erhebt sich jenseit von Tor, und nicht weit davon, ein Berg, welcher, fünf oder sechs Meilen längst

(f) Dom Johann greifft hier die alten Geographos sehr hart an, daß sie den Elanitischen Meer-Busen auf die andere Seite des Meers gesezt. Er verweiset es sonderlich dem Ptolemäo, daß er denselben an die Arabische Küste gesezt, wo jezt Tor liegt; welches dem Dom Johann desto fremder vorkommt, weil Ptolemaus, wie er sagt, zu Alexandria gebohren war, und sein Werck daselbst geschrieben. Man könnte hier aber wohl schliessen, daß Dom Johann sich zuweilen in seinen tieffen Observationen verlieret.

längst dem Ufer, vom Fuß bis an den Gipfel roth= gestreifft zu seyn scheinet, und eine reitzende Perspec= tiv macht. Nachdem er sich hernach zehen oder zwölff Meilen weiter hinaus gezogen, endiget sich derselbe durch ein sehr breites und erhabenes Vor= gebürg. Von dar drehet sich derselbe Stuffen= weise, entfernet sich von der Küsten, und nähert sich derselben wieder eine kleine Meile von Suez, allwo er sich gänzlich endiget, da denn zwischen demselben und der Stadt eine Ebene bleibt, welche an etli= chen Orten eine Meile, anderer Orten aber an= derthalb Meilen breit ist. Auf dem Gipfel und an dem Hang dieses Berges auf der Seiten von Tor, sahe der Verfasser hin und wieder Sand= Hauffen, und da das Land zwischen dem Meer und dem Fuß des Berges nicht sandig ist, so urtheil= te er daraus, wie hefftig die Queer=Winde seyn müssen, die von Westen und West=Nord=Westen an diesem Theil der Küste wehen, weil sie diesen Sand so weit her, und so hoch führen. Auf der Seiten von Egypten, die der Stadt Tor gerade gegen über liegt, herrschen grosse und hohe Berge, welche sechzehen Meilen langst der Küste fortlauf= fen, nachmahls sich herablassen und fast eben wer= den, so denn wieder an die vorige Höhe steigen, und bis eine Stunde von Suez so fortgehen, wo= selbst sie dann aufhören, oder sich auf eine andere Seite wenden (g). CASTRO. 1541.

Nachdem Dom Johann die Ebbe und Flut des Meers von Tor bis nach Suez sorgfältig unter= suchet, befand er, daß sie in dieser Gegend von der Ebbe und Flut in den andern Gegenden (h) die= ses Anmer= ckungen über den Durchgang der Jüden durchs ro= the Meer.

(g) Diese Vorstellung der Küsten von Tor und Suez kommt mit der Charte des D. Pococks wohl überein.

(h) Im Jahr 1716. den 1. Junii und den andern Tag des

CASTRO. 1541. ses Meers nicht unterschieden wäre. „ Daher „ kan man urtheilen, spricht er, wie groß die Boß„ heit und der Irrthum verschiedener Scribenten „ sey, welche haben behaupten wollen, es wären „ die Juden keines Wunders benöthiget gewesen, „ um sich einen Durchgang durchs Wasser zu „ bahnen, weil es ihnen schon genugsam gewesen „ wäre, auf die Ebbe zu warten, um sodann tro„ cken von einer Seiten des Meers zur andern „ zu kommen. “

Der Verfasser urtheilet noch, in Ansehung der Anmerckungen, die er über die Küste von Egypten macht, daß nur zwey Oerter wären, da man oberwehnten Communications-Canal habe anlegen können, um den Nil-Fluß mit dem rothen Meer zu vereinigen. Der erste, an der Oeffnung der Berge, siebenzehen Meilen über Tor hinaus und eilff Meilen von Suez; Der andere, am äussersten Ende des Meer-Busens, an dem Ort selbsten, wo Suez gelegen ist. Unter diesen zwey Oertern scheinet ihm Suez am bequemsten zu seyn, weil das Erdreich allda sehr niedrig ist, der Nil-Fluß nicht so weit davon liegt, und der Haven sehr gut ist, da hingegen in dem angezeigten Zwischen-Raum keiner zu finden. Hierzu kommt noch, daß da die Berge von dieser Seiten des Meers aus einem sehr harten Felsen bestehen, es fast unmöglich seyn würde, selbige durchzuschneiden. Aus eben dieser Ursach urtheilet auch Dom Johann, daß Suez der Haven seyn müsse, in welchen Cleopatra ihre Schiffe aus dem Nil-Fluß habe wollen bringen lassen, um von dar nach Indien zu flüchten.

Muthmassungen von den alten Canälen des Nil-Flusses.

Auf

des Neu-Mondes, wuchs die Flut 110. Schuh hoch an, von Mitternacht bis 6. Uhr des Morgens, im Closter S. Pauli fast gegen über von Tor. Vid. Observations du Docteur Pocock sur l'Egypte, pag. 128.

Auf der Reise von Tor nach Suez machte Dom Johann drey andere Anmerckungen. 1°. Daß, gegen dasjenige, was man von Egypten erzehlet, der Himmel daselbst öffters mit schwarzen dicken Wolcken überzogen wird. Er gestehet jedoch, daß obschon das Meer auf dieser Seiten gemeiniglich viele Dünste zeuget, die Lufft über der Erden darum nicht weniger hell und heiter seyn kan; wie es zu Lissabon geschicht, daß wenn man daselbst das schönste Wetter von der Welt hat, es doch zu Sintra regnet, so nur vier Meilen davon lieget. 2°. Daß eben dieses Meer vielen plötzlichen und gewaltigen Stürmen unterworfen ist; Denn bey dem geringsten Nord-Winde, welcher sich beständig auf dieser Küste spüren läßt, schwellet sich das Meer, und geräth in starcke Bewegung. Man kan der schlechten Tieffe des Wassers die Schuld davon nicht beymessen, weil blos das Egyptische Ufer ausgenommen, so nicht viel Wasser hat, der ganze Rest der Küste einen recht tiefen Grund hat. Der beständigen Wirckung der Nord-Winde muß man vielleicht auch die durchdringende Kälte zuschreiben, welche sich des Nachts zwischen Suez und Tor spüren lassen. Der Verfasser bezeuget, er habe niemahls eine so strenge Kälte empfunden. Wenn aber die Sonne hoch am Himmel stehet, so ist die Hitze unerträglich. 3°. Daß er gewisse Stücke Meer-Schaum, die man sonst **Evilwaters** zu nennen pfleget, gesehen habe, die so groß gewesen, als die grossen Schilde, die man **Targes** nennet.

CASTRO. 1541. Anmerckungen über die Egyptische Küsten.

§. VIII.

Die Portugiesen verlassen Suez. Anmerckung über die Insuln, die in der Nähe

CASTRO. 1541.

he von Scheduam liegen. Haven von Azallaiche und von Bohalel Schame. Anmerckungen über die Badwis, Farate, Massua, Dahlak. Nahme des rothen Meers. Irrthum der alten und neuen Scribenten. Nahme, der den Arabern unbekannt ist. Zurückkunfft der Flotte nach Goa.

Die Portugiesische Flotte seegelt wieder nach dem Eingang des rothen Meers zurücke.

SAn verließ Suez den 24. April des Morgens, um sich wieder nach Massua zu wenden. Nachdem man diesen ersten Tag über 20. Meilen zurück geleget, langte man des Abends an dem Fuß eines rothen Spitz-Berges an, welcher am Rand der Küste liegt. Folgende Nacht hindurch fuhr man mit wenig Seegeln, und einem ziemlich guten Wind aus Nord-Nord-Westen, längst der Arabischen Küste weg, und legte sich um zwey Uhr des Morgens auf einem Grund von drey Klafftern Wasser vor Ancker. Der Himmel war sehr dunckel, und mit recht schwarzen Wolcken überzogen. Den 29. des Morgens lief man zu Tor ein; Man lichtete aber fast so gleich wieder die Ancker, um einen Haven zu erreichen, welchen man **Solymans Aiguade** oder **Wasser-Vorrath** nennete, und der nur eine Meile davon entfernet war. Man fand daselbst Wasser, aber in Brunnen, die man im Sande, ziemlich nahe am Ufer, graben mußte, und wovon das Wasser auch nach der Nachbarschafft der See schmeckte. Den 30. gelangte man an die erste von den drey Insuln, welche zwo Meilen von Scheduam gegen Nord-Westen liegen. Dom Johann stieg daselbst mit seinem Steuermann ans Land, und befand durch

Verschiedene Insuln.

die

die Höhe der Sonnen im Mittags-Kreiß, daß die Breite 27. Grad, 40. Minuten war (a) CASTRO. 1541.

Den 1. May seegelte man nach einer grossen Insul, allwo man erst des Abends anlangte. Sie ist zwo Meilen lang, und in diesem Raum macht sie eine lange Spitze, die dem vesten Lande sehr nahe kommt. Sie hat einen vortrefflichen Haven, in welchem die Schiffe vor allerley Winden bedeckt sind. Den 2. May legte man sich des Abends im Haven von Guelma (b) vor Ancker, welcher Nahme so viel heisset, als **Wasser-Haven.** Einige Distanz vom Ufer findet man auf dem Lande einen trockenen Canal, welcher zur Ableitung des Wassers dienet, so im Winter von vielen Bergen herab fliesset. Wenn man nur ein wenig in der Erden grabet, so findet man alsobald frisch Wasser. Es ist ein Brunnen daselbst, welcher aber nicht viel Wasser hat. Dieser Haven liegt vier Meilen von Koßir gegen Nord-Nord-Westen; kan aber nur kleine Schiffe einnehmen, welche daselbst vor den Nord- und Nord-West-Winden ganz sicher liegen. Den 4. mußte man längst der Küste rudern, und des Abends legte man sich in einem Haven, Nahmens **Azallaiche**, zwo Meilen von **Schakara** gegen Süd-Osten, vor Ancker. Ob er schon sehr klein ist, so ist er doch sehr gut. Er liegt gerade zwischen Schakara und dem schwarzen Berge. Weil der Wind Nord-Nord-West war, mußte man die ganze Nacht vor Ancker liegen bleiben.

Haven von Guelma.

Haven von Azallaiche.

Bohalel Schame ist ein geräumiger, tiefer und sehr bequemer Haven. Er hat seinen Nahmen von

Bohalel Schame, dessen Ursprung und Eigenschafften.

(a) Die Höhe der Sonnen war nicht gar 80. Grad, und die Abweichung der Magnet-Nadel 17. Grad, 36. Minuten.

(b) Oder vielmehr Kallama, oder Kalla'lma.

CASTRO. 1541. von einem berühmten **Badwi**, Nahmens Bohalel, bekommen, welcher gewohnt war dahin zu kommen, um den ausländischen Schiffen allerhand Vieh zu verkauffen. **Schame** ist ein Arabisches Wort, und bedeutet so viel als **Land** (c). Die Portugiesen fanden an diesem Ort ein sehr schönes Grabmahl, nebst einem Hause und einer kleinen Capelle. Es ist das Grab eines Arabers vom Geschlechte des Mahomets, welchen der Tod überraschte, indem er über den Meer-Busen fuhr. Um den Grabstein herum siehet man eine Kriegs-Fahne, nebst vielen Pfeilen. Die Mauren der Capelle sind mit einer besondern Art Tapeten gezieret (d). Man lieset auf einem Stein eine Arabische Erzehlung, anstatt einer Grabschrifft. In dem Haus sind viele Brunnen, und in einem Garten, so um selbiges angelegt ist, findet man eine Menge aromatischer Pflanzen: Es ist eine Wallfahrt, dahin die Mahometaner kommen, ihr Gebet zu verrichten, und Ablaß-Brieffe zu empfangen, die man daselbst austheilet. Die Ehrfurcht und die Opfer der Portugiesen an diesem Ort bestunden darinnen, daß derselbe von ihnen ausgeplündert, und bis auf den Grund verbrannt wurde. Sie sahen in diesem Haven Spuren von Tiger-Thieren, von wilden Böcken, und andern reissenden Thieren, welche daselbst frisch Wasser suchen.

Anmerckungen über die Badwis.

Bey Gelegenheit des Badwi Bohalel theilet uns Dom Johann in Ansehung dieser Art Araber (e) seine

(c) Sollte dieses Wort nicht vielmehr Bohalel Shomeb, d. i. Bohalels Antheil, geschrieben werden?

(d) Es war eine grosse Menge Ablaß-Bullen, die mit Schnüren angebunden waren.

(e) Die Portugiesen schreiben Badoies; Viele Franzosen Badouins, und auch gar Bandouins. Da inzwischen alle Welt in Ansehung der Bedeutung dieses Worts einig

ſeine Anmerckungen mit. Badwi (f) bedeutet in dieſer Sprach eigentlich einen Mann, der blos von dem Nutzen ſeiner Heerden lebet. Dieſe Völcker ſind die **Troglodytä Ophiophagi**, oder Schlangen-Freſſer, derer Ptolemäus, Plinius, Pomponius Mela, und andere Scribenten gedencken. Sie wohnen im Gebürge und an doro in Africa an, um das Vorgebürg von Guardafu herum, längſt der Küſte von Abyßinien, bis nach Suez, und längſt der ganzen Küſte von den Küſten des Meers, von Melinde und Magadoxo Arabien, bis an die Meer-Enge von Ormuz. CASTRO. 1541.

Die Badwis ſind ein Geſchlecht wilder Menſchen, unter welchen weder Verbindung, noch Vertrauen, noch einiger Grund der Geſellſchafft und der Policey iſt. Sie verehren den Mahomet, und ſind darum keine beſſere Mahometaner. Rauben und Stählen ſind der meiſten ihre Beſchäfftigung. Sie nehren ſich von rohem Fleiſch und von Milch. Ihre Kleidung iſt ſchmutzig und grob. Sie ſind erſtaunlich gelenck, ſchnell und hurtig. Ihre Waffen ſind Wurff-Pfeile. Sie ſtreiten zu Pferd und zu Fuß, und haben niemahls Friede mit ihren Nachbarn. Die, ſo von Zeyla bis Suaquen längſt der See-Küſte wohnen, führen Krieg wieder die Abyßiner. Die von Suaquen bis Koßir, bekriegen die Nubier. Von Koßir bis Suez ſtreiten ſie wider die Egyptier; und an der Arabi- Ihre Sitten und Gebräuche.

iſt, ſo ſcheinet es, daß man das Arabiſche Wort Badwi beybehalten ſollte, weil es das bedeutet, was jedermann darunter verſtehet.

(f) Oder Budawi, welches einen Mann bedeutet, der auf dem Land lebt. Im Purchaß lieſet man Badoil, als die einfache Zahl von Badoies. Es iſt aber ein Irrthum des Uberſetzers oder Copiſten. Denn Badoil iſt kein Arabiſch Wort; Badawi, wenn die Mittel-Sylbe mit dem Circumflex bezeichnet wird, iſt der Pluralis von Badawi.

CASTRO. 1541. Arabischen Küste, wider die Araber (g). Sie haben keinen König, noch Oberhaupt, unter dessen Bothmäßigkeit sie vereiniget wären: Sie sind aber in Stämme oder Geschlechter eingetheilet, wovon ein jedes seinen besondern Schach, oder Ober-Herrn hat. Da sie weder Städte, noch gewisse Wohnungen haben, irren sie nur mit ihren Heerden herum. Der Abscheu, den sie vor allen Gesetzen und vor der guten Ordnung haben, macht, daß sie, selbst in den Händeln, die sich unter ihnen erheben, gar keine Richtschnur der Gerechtigkeit haben. Sie wenden sich deßwegen an ihren Schach, welcher ihre Händel und Rechts-Streitigkeiten nach seinem Eigensinn ausmacht. Ein Theil derselben wohnet in Löchern und Kellern; Die meisten aber bedienen sich der Zelten. Ihre Haut ist sehr schwarz, und sie reden Arabisch. Von den übrigen Sitten und (h) Gebräuchen sagt man gar nichts.

Man kommt am Eingang des Meer-Busens an.

Dom Johann hat nicht für nöthig erachtet bey seiner Zurückreise alle Häven zu bemercken, die er auf der Hinreise nahmhafft gemacht. Ohne angemerckt zu haben, daß man sich in dem Haven von Al-Sidid vor Ancker geleget: Man brach von dannen auf, sagt er, den 10. May, und gegen dem Untergang der Sonnen kam man an eine Sand-Banck vier Meilen von Farate gegen Süden; allwo ein so vortrefflicher und geraumer Haven ist, daß man von dem einen Ende das andere nicht absehen kan. Dieser Haven liegt fast gegen Ost-Süd-Osten und

(g) Die Badwis sind auch Araber; die aber, mit denen sie Krieg führen, sind gesittete Araber, die in Städten wohnen. Und so ist es auch von allen andern Völckern, mit welchen sie Krieg führen, zu verstehen.

(h) Wir können nicht sagen, ob diese Worte von dem Dom Johann sind, oder ob sie von dem Uebersetzer, oder von Purchas, welche sein Diarium nach ihrer Art verkürzt haben, sind hinzugesezt worden.

und West-Nord-Westen; ist aber dabey sehr irregular und krumm. Den 22. lief man in dem Haven von Massua ein (i), allwo man von dem Rest der Flotte mit äusserster Freude empfangen wurde. Von diesem Tage an bis auf den 15. Junii war der Wind immer Nord, oder Nord-Nord-Ost, oder Nord-Nord-West: Hernach aber war er bis zum 7. Julii beständig Ost, Ost-Süd-Ost und Süd-Ost. In der Nacht des lezten Junii hatte man aus dem Süd-Osten einen so gewaltigen Sturm auszustehen, daß die Gallionen im Haven dardurch in Gefahr geriethen. Dieser Sturm wurde von einem entsezlichen Regen und von einem erschrecklichen Donner begleitet, welcher auf der Flotte eine grosse Unordnung anrichtete. Bis zum 7. Julii fühlte man noch die Wirckungen des schlimmen Wetters. Endlich gieng man den 9. mit einer bessern Hoffnung unter Seegel. Den 11. bey anbrechendem Tage, war man zwo oder drey Meilen von der östlichen Spitze von **Dallaka**, und zwischen einigen niedrigen Insuln, welche hin und wieder zerstreuet lagen, und auf welchen einige Wälder waren. Dieses machte, daß man alle Seegel-Stangen aufzog, und so viel möglich zwischen zwo Insuln mitten durch fuhr. Da hernach der Wind Nord-Ost war, seegelte man Nord-Ost $\frac{1}{4}$ Nord-wärts, und nachdem man einen seichten Grund umfahren hatte, legte man sich vor Ancker. Nachmittags um zwey Uhr seegelte man mit einem frischen Nord-Nord-Ost-Winde längst den Insuln von Dallaka weiter; und eine Stunde vor Untergang der Sonnen befand man sich auf der Höhe einer sehr niedrigen Sand-Insul, genannt **Dorat Melkuna**, allwo man hin und wieder

CASTRO. 1541.

(i) Hier und an vielen Orten stehet im Diario Maczua.

CASTRO. 1541. wieder sehr weitläufftige seichte Gründe findet. Nach der Sonnen Niedergang war man eine kleine Meile von der Insul Schamoa; Zwischen dieser Insul und der Westlichen Spitze von Dallaka, im Angesicht der Abyßinischen Küste, ist der Canal von Massua, welcher starck befahren wird. Alle Küsten van Dallaka, die man bey dieser Fahrt im Gesicht hatte, liegen gegen Nord-Nord-Westen, und Süd-Süd-Osten, und sind niedrig. Den 18. bey anbrechendem Tage, gelangte man glücklich an den Mund des Meer-Busens, allwo die Flotte eine Zeitlang stille lag, um auf die Schiffe zu warten, welche langsamer fortgekommen waren.

Ehe man das rothe Meer verließ, untersuchte Dom Johann, welches die Ursachen (k) mögen gewesen seyn, wodurch die Alten bewogen worden, dem Arabischen Meer-Busen diesen Nahmen beyzulegen, und ob dieses Meer in der Farbe wircklich von andern unterschieden ist. Er bemerckte daß Plinius (l) von dem Ursprung dieses Nahmens viele Meinungen anführet. Einige leiten denselben her von einem König, nahmens **Erythros** (m), welcher in dieser Gegend regieret, und dessen

Warum man den Arabischen Meer-Busen das rothe Meer genennet.

(k) Faria sagt Vol. II. pag. 130. daß er hierüber einen Tractat geschrieben hat.

(l) Hist. Nat. L. VI. C. 23.

(m) Verschiedene Gelehrte, unter andern der D. Hyde in seinen Noten über den Peritsol, und der D. Cumberland in seinen Anmerckungen über den Sanchoniaton, haben präsupponirt, dieses Wort wäre eine Uebersetzung von Edom, so des Esau Nahme war, woraus sie muthmassen, daß das rothe Meer, so wohl als Idumea, seinen Nahmen bekommen. Es ist aber nicht wahrscheinlich, 1°. weil die Jüden es nicht das rothe Meer nennen, sondern Yam Suf, das Schilff-Meer. 2°. Weil die Alten den ganzen Ocean zwischen den Küsten von Arabien und Indien unter dem Nah-

deſſen Nahmen auf Griechiſch ſo viel heiſſet als **roth**. Andere haben ſich eingebildet, daß die widerprallende Strahlen der Sonnen auf der Fläche des Waſſers eine röthlichte Farb macht; und andere daß das Waſſer in dem Meer-Buſen von Natur dieſe Farb an ſich habe. Die Portugieſen, welche ſchon offt bis an die Meer-Enge gekommen waren, verſicherten, daß da die ganze Arabiſche Küſte ſehr roth wäre, ſo färbte der Sand und der Staub, der ſich davon los machte, und von dem Wind ins Meer geworffen würde, das Waſſer gleichfalls roth. CASTRO. 1541.

Anmerckungen des Caſtro in Anſehung der Farb des Waſſers.

Dom Johann, welcher um die Wahrheit dieſer Meinungen zu unterſuchen, ſeit ſeiner Abreiſe von Socotora Tag und Nacht nicht aufhörte, die Natur des Waſſers, und die Eigenſchafften der Küſten bis nach Suez zu unterſuchen, verſichert, daß es natürlicher Weiſe nicht roth, ſondern von der Farb des Waſſers aus andern Meeren iſt; und daß da der Sand und der Staub auch nichts rothes an ſich haben, ſie dem Waſſer im Meer-Buſen dieſe Farbe nicht geben können. Die Erde auf beyden Küſten iſt durchgehends braun, und auch ſo gar an etlichen Orten ſchwarz. An andern Orten iſt ſie weiß. Nur jenſeit von Suaquen, und folglich an den Orten, da die Portugieſen noch nicht hingekommen waren, ſahe er wircklich drey roth geſtreiffte Berge; und dieſe waren noch dazu von einem ſehr harten Felſen, da hingegen das benachbarte Land die gewöhnliche Farb an ſich hatte.

Die Wahrheit iſt demnach, daß dieſes Meer, von

Nahmen des Erythräiſchen oder rothen Meers begriffen, und daß der Perſiſche, wie der Arabiſche Meer-Buſen, ein Stück davon war.

CASTRO. 1541. von dem Eingang bis ans Ende des Meer-Busens, aller Orten von einerley Farb ist; welches man sich selbsten gar leichtlich erweisen kan, wenn man aller Orten Wasser schöpfet. Man muß aber auch gestehen, daß das Wasser in diesem Meer zufälliger Weise an einigen Orten roth, an andern aber grün oder weiß zu seyn scheinet. Dieses Phänomenon wird folgender Gestalt erkläret. Von Suaquen bis Koßir, d. i. in die 136. Meilen lang, ist das Meer mit **Corallen**-Bäncken und Felsen angefüllet. Man giebt ihnen diesen Nahmen, weil ihre Gestalt und Farb sie dem Corall so ähnlich macht, daß man recht geschickt seyn muß, um sich nicht darinnen zu betrügen. Sie wachsen wie die Bäume, und ihre Aeste nehmen die Gestalt der Corallen-Stauden an sich. Man unterscheidet zweyerley Arten davon, die weissen und die rothen. Sie sind an vielen Orten mit einer Art von Gummi oder grünen, und an andern Orten, dunckel gelben Leim überzogen. Da nun das Wasser in diesem Meer klarer und durchsichtiger ist, als alles andere Wasser der Welt, so daß man an den Orten, wo das Wasser zwanzig Klaffter tief ist, sonderlich von Suaquen an, bis auf den Grund sehen kan; so geschicht es daher, daß es die Farbe der Sachen, die darunter liegen, an sich zu nehmen scheinet. Wenn zum Exempel die Felsen mit einem grünen Leim überzogen sind, so scheinet das Wasser noch dunckel-grüner zu seyn, als die Felsen selbsten; Und wenn der Grund von purem Sand ist, so scheinet das Wasser weiß. Also auch wenn die Felsen von Corallen sind, in dem Verstand wie wir dieses Wort nehmen, und der Leim, womit sie überzogen sind, roth oder röthlicht ist, so siehet auch das Wasser roth aus. Da nun die Felsen von dieser Farb hauffi-

Wie das Wasser im Meer-Busen roth aussiehet.

häuffiger sind, als die weissen und grünen, so schliesset Dom Johann daraus, daß man dem Arabischen Meer-Busen ehender den Nahmen des rothen, als des grünen oder weissen Meers hat beylegen müssen. Er frolocket über diese Entdeckung um so viel mehr, weil die Art, womit er sich dessen versichert hatte, ihme keinen Zweifel überlassen kunte. Er ließ eine Pincke an die Felsen binden, an den Orten, wo die grossen Schiffe wegen des seichten Grundes nicht hinkunten, und da kunten die Matrosen mehr als eine halbe Meile von den Felsen seinen Befehl mit leichter Mühe ausrichten, daß ihnen das Wasser nicht weiter, als bis an die Brust gieng. Der meiste Theil der Kiesel-Steine, so sie herauszogen, waren roth, an den Orten, da das Wasser roth zu seyn schiene. Wo es grün aussahe, waren die Steine auch grün; und wenn das Wasser weiß zu seyn schiene, so war es ein weisser Sand-Grund, worunter nichts anders gemischt war (n).

CASTRO. 1541.

Es ist auch grün und weiß.

Um seine Neugierigkeit vollends zu vergnügen, machte sich Dom Johann nicht nur an die geschickteste Steuer-Leute der Mohren, sondern auch an die vernünfftigste Einwohner aller Oerter, da die Flotte einlief. Er befragte sie, was sie von dem Ursprung des Nahmens des rothen Meers gedächten, oder was sie davon erfahren hätten. Er verwunderte sich sehr, als er sie alle ohne Ausnahm sagen

Der Nahme des rothen Meers den Einwohnern unbekannt.

(n) Des Castro Meinung erkläret nicht, wie die Alten den Nahmen des rothen Meers in einem weitläufftigern Verstand annahmen, inmassen der Arabische Meer-Busen nur eine kleine Bay war, die von dem Meer, dem sie diesen Nahmen beylegten, nur einen Theil ausmachte. Weil sie uns also hierüber nichts zulängliches hinterlassen haben, so ist es, unsers Erachtens, vergeblich, den Ursprung dieses Worts zu untersuchen.

CASTRO. 1541. gen hörte, daß dieser Nahme ihnen gänzlich unbekannt wäre, und daß ihnen dieses Meer nicht anders, als unter dem Nahmen des Meers von Mecca (o), bekannt wäre. Er fragte sie weiter, ob sie jemahls gesehen hätten, daß das Wasser von dem Staub, den der Wind von den Bergen an der Küste hineinwärfe, gefärbet würde. Sie antworteten, sie hätten das niemahls wahrgenommen; Und Dom Johann betheuret, daß er mit aller möglichen Aufmercksamkeit selber nichts gefunden, daß diese Meinung bekräfftigen könnte.

Den 9. Augusti lief man in dem Haven von Anchedive ein, allwo man zwölff Tage ausruhete. Den 21. seegelte man nach Goa, allwo man glücklich anlangte.

(o) Diese Unwissenheit mochte wohl unter den Steuer-Leuten seyn; Es nennen aber die Arabische Geographi das rothe Meer, das Meer von Hejaz, oder von Yaman, einer Arabischen Provinz, wie auch das Meer von Kolsum. Vid. Golius in notis ad Alfergani Astron. pag. 144.

Tabelle der auf dieser Reise angemerckten Breiten.

Das Zeichen * bedeutet zwey Observationen, und das Zeichen † verschiedene.

		Grad.	Min.
Observirte Breiten.	Socotora	12	40.
	Babal Mandul *	12	15.
	Haven von Sorbo	15	17.
	Haven von Schaback	19	00.
	Haven von Tradate	19	50.
	Bay von Fuschaa	20	15.
	Fluß Farate	21	40.
	Haven von Ras al Sidid †	22	00.
	Haven von Komol	22	30.

Capo

	Grad.	Min.
Capo von Ras al Anf	24	00.
Inſul Schoaris	24	10.
Haven Gadenauhi	24	40.
Haven von Tuna	25	30.
Al Koßir *	26	15.
Inſul Safani al Bahr	27	00.
Inſul im Nord-Weſten von Scheduam	27	40.
Tor	28	10.
Suez	29	45.

XIX. Capitul.

Beſchreibung des Meers von Kolzum, ſonſt des Arabiſchen Meer-Buſens, oder des rothen Meers, genommen aus der Geographie des Abulfeda.

ABULFEDA.

Dieſes Werck iſt geſchrieben worden im Jahr der Hegira 721. und mithin im Jahr 1321. nach Chriſti Geburt. Der Verfaſſer davon hieß Abulfeda Iſmael, Prinz von Hamah, ſo das alte Epiphania in Syrien iſt. Er ſtarb im Jahr der Hegira 733, und alſo im Jahr 1332. nach Chriſti Geburt, nachdem er (a) 61. Jahr gelebt und 22. Jahr regiert hatte. Sein Lebenlang hatte er ſich, nach dem Gebrauch der Aſiatiſchen Prinzen ſeiner Zeit, auf die

Anmerckungen über dieſes Werck und deſſen Verfaſſer.

(a) Der gelehrte Greaves hat ſich, in Anſehung der Zeit ſeines Hintritts, wie auch der Länge ſeiner Regierung, geirret, welche er nur auf drey Jahre ſezt. Vid. die Vorrede des Herrn Gagnier zu dem Leben Mahomets durch den Abulfeda, und Schultens Vorrede zu dem Leben Saladins.

ABUL-FEDA.

Geographie und Historie gelegt; Und die Bücher, die er in diesen zwo Wissenschafften geschrieben, werden im Morgenlande hochgeschäzt. Seine Geographie ist, zur Nachahmung des Ptolemäi, in Tabellen verfasset, welche die Breite und Länge der Oerter anzeigen, welchen er eine Beschreibung der Oerter unter dem Titul, **Takwin al Boldan**, beygefüget. Von fünf oder sechs Uebersetzungen, die man von diesem Wercke gemacht, ist nicht eine einzige durch den öffentlichen Druck bekannt gemacht worden. Man hat nichts davon gesehen, als die Tabellen von **Send** und von **Hend**, oder Indien, welche der Reise-Beschreibung des Thevenot beygedruckt sind; wie auch die Tabellen von **Kowarazm**, oder **Karazm**, von **Mawara'lnahr**, oder der grossen Bucharey und Arabien, wovon die zwo ersten im Jahr 1650, durch den D. **Greaves**, mit einer lateinischen Uebersetzung publicirt worden; alle drey aber im Jahr 1712. durch Hundson, in dem dritten Theil der kleinen Griechischen Geographorum, zum Vorschein kommen. Unsere Absicht, indem wir diesen Auszug aus dem Abulfeda hier einfliessen lassen, ist nicht allein dahin gerichtet, daß wir den zwey vorhergehenden Diariis ein grösseres Licht beysetzen, sondern auch zugleich erweisen wollen, daß an der Arabischen Küste wircklich ein solcher Meer-Busen sey, wie die Alten denselben vorstellen, damit der Irrthum des Dom Johann von Castro sich nicht in die Geographie von dieser Küste einschleiche. Die Lage der Oerter, welche in dem Text eine Verwirrung machen könnte, wollen wir in einer Note beybringen. Wir können für derselben Richtigkeit nicht gut sprechen; weil die, so sich auf Observationen gründen, von denen nicht unterschie-

terſchieden ſind, die ſich nicht darauf gründen, welchen Fehler man überhaupt in den Tabellen der Länge und Breite findet, die von den Morgenländiſchen herausgegeben worden. Die Breite von Al Koßir kommt mit derjenigen, die Dom Johann von Caſtro gefunden, ziemlich überein. Es iſt aber die von Al Kolzum um einen Grad, und die von Suaquen um mehr denn zwey Grad unterſchieden. Im übrigen iſt anzumercken, daß der Verfaſſer aller Orten dieſem Meer den Nahmen des Meers von Yaman, beyleget. ABULFEDA.

Der Verfaſſer fängt ſeine Beſchreibung an mit **Al Kolzum** (b), einer kleinen Stadt an dem äuſſerſten Ende dieſes Meers gegen Norden, von dar ſich das Meer nach Süden wendet, und bis **Al Koßir**, dem Haven von Kus (c) ſich ein wenig Oſtwärts drehet. Von dar laufft es weiter gegen Süden, und lencket ſich bey **Aydhab** (d) ein wenig nach Weſten. Hernach ziehet es General-Proſpect des rothen Meers.

(b) Dieſer Nahme bedeutet das Verſchlingen. So behauptet auch Abulfeda in ſeiner Beſchreibung von Egypten, daß dieſes der Ort ſey, wo Pharao von den Wellen verſchlungen worden, und daß dahero die Araber dieſem Meer den Nahmen Kolzum beygelegt haben. Wenn man aber die Aehnlichkeit der Nahmen und die Local-Situation betrachtet, ſo ſcheinet es gewiß zu ſeyn, daß Kolzum das alte Clyſma ſey, welches auf dem Wege der Pilgrimme von Mecca gelegen war, und heut zu Tage nicht mehr iſt. Der D. Pocock ſezt Clyſma in ſeiner Charte ohngefehr 13. Minuten weiter gegen Süden, als Suez.

(c) Eine Stadt am Nil-Fluß gelegen, etwas im Süden von Kept oder Coptos, welches noch beweiſet, daß Al Koßir das alte Berenice ſeyn muß, wie man es ſchon angemercket hat.

(d) Der Buchſtabe h in den Arabiſchen Nahmen, und in dieſem Wort der Buchſtabe dh, werden faſt ſo, wie das Engliſche the ausgeſprochen. Zur Zeit des Al Edrin, gegen das Jahr 1150, war dieſe Stadt ein berühmter Haven,

und

ABUL-FEDA. sich über Suaquen, eine kleine Insul im Lande der Schwarzen, gerade nach Süden. Es gehet weiter fort bis an die Insul Dahlak (e), welche nicht weit von dem westlichen Ufer liegt; wornach es in eben dieser Direction fortlaufft, und die Aethiopische Küsten, bis an das Vorgebürg **Mandub**, so am Mund des Meer-Busens liegt, benetzet, allwo **Bahr al Hend** oder das Indianische Meer seine Wellen mit den Fluten dieses Meer-Busens vermählet.

Das Vorgebürg Mandub, und die Wüsten von Aden liegen sehr nahe an einander, und sind nur durch eine so schmahle Meer-Enge von einander getrennet, daß zwo Personen von einem Ufer zum andern einander sehen können. Diese Meer-Enge heisset Bab al Mandub. Der Verfasser wußte aus dem Bericht einiger gereiseten Personen, daß Bab al Mandub disseits von Aden, und gegen Nord-Westen so weit davon gelegen wäre, daß man in vier und zwanzig Stunden dahin fahren könnte. Das Gebürg von Al **Mandul** iegt im Lande der Schwarzen, und kan von dem Gebürg bey Aden in einer weiten Entfernung gesehen werden. Dieses ist alles, was Abulfeda von der westlichen Seite des Meers erzehlet; Er schreitet aber zu der ostlichen Seite, und sagt,

Meer-Enge von Bab al Mandub.

und eine gute Handel-Stadt. Aber der König von Bega (oder Beya, einem Theil von Nubien,) und der Sultan von Egypten, hatten daselbst ihre Bedienten, die Einkünften davon unter sich zu theilen. Es war daselbst auch eine Barque, auf welcher man die Pilgrimme nach Joddah, dem Haven von Mecca, brachte, welches gerade gegen über liegt, und wohin man in 24. Stunden kommen kan, wiewohl immer durch Bäncke und Klippen. Vid. Geogr. Nubiens. p. 44. 45.

(e) Das ist Dallaka im Diario des Dom Johann von Castro.

ſagt, daß die Küſte von Bahr al Kolzum, oder des rothen Meers, ſich von Aden gegen Norden erſtreckt, und um die von Al Yaman (f) bis an das äuſſerſte Ende derſelben ſo fortlaufft; Daß ſie von dar immer Nordwärts nach Joddah gehet, von wannen ſie ſich ein wenig nach Weſten wendet, bis **Jahafah**, einer Station des Egyptiſchen Volcks (g); daß ſie von dieſem Ort Nordwärts fort gehet, und daß nachdem ſie ein wenig ſich nach Weſten gelencket, das Meer die Küſten von **Yanbaah** oder Yambova befeuchtet: Hier wendet ſich die Küſte nach Nord-Weſten, gehet durch Madian, und kommt nach Aylah, von dar ſie ſich Südwärts nach Al Tur (h) oder Tor ziehet, deſſen Berg ſie in zween Arme theilet; da ſie ſich endlich wieder nach Norden wendet, und über Al Kolzum gehet, allwo die Beſchreibung ſich anfängt, und welches im Weſten von Aylah faſt in eben der Breite liegt. ABUL-FEDA.

Al Kolzum und Aylah liegen an zween Meer-Armen, zwiſchen welchen das Land gegen Süden hervortritt. Dieſes Land iſt der Berg von Tor, welches faſt in eben der Länge liegt wie Aylah. Aylah liegt an der äuſſerſten Spitze der öſtlichen Erd-Enge, und Kolzum an der äuſſerſten Spitze der weſtlichen; ſo daß Aylah weiter gegen Oſten, und Tor weiter gegen Süden liegt, als Kolzum. Aylah liegt vornen (i) an dem Vorgebürg, wel- Al Kolzum. Aylah.

(f) Iſt der ſüdliche Theil von Arabien, welches wir das glückſeelige nennen.

(g) d. i. einer von den Orten, da die Egyptiſchen Pilgrimme unterwegens liegen bleiben.

(h) Ein Berg nahe am Berg Sinai, der auch dieſen Nahmen führet.

(i) Dieſes ſcheinet, was bereits von ihrer Lage geſagt worden.

ABUL-FEDA. ches sich ins Meer erstrecket. Das Meer gehet zwischen Tor und der Küste von **Mehr** oder von Egypten durch, nemlich der Meer-Arm, an dessen Ufer Kolzum zu äusserst liegt. Eben so gehet auch das Meer zwischen Tor und Hejaz durch, nemlich der Meer-Arm, an dessen Ufer Aylah zu äusserst liegt. (k)

Von

worden, zu widersprechen, und könnte Anlaß geben zu glauben, daß Aylah und Tor nur ein Ort wären. Es bedeutet aber das hier befindliche Arabische Wort einen Ort, welcher an der äussersten Spitze einer Erd-Enge, nicht aber an einem Vorgebürg, gelegen ist.

(k) Diese Stelle ist in dem Arabischen Original sehr dunckel. Es bezeugen aber hiermit die Englischen Uebersetzer, daß sie nichts davon haben ändern wollen. Sie haben sich nur bemühet, alle Arabische Wörter nach ihrem wahren Verstand zu erklären.

Die Tabelle der Lagen ist folgende.

	Breite.		Länge.	
Kolzum	28	20	54	15.
Nach einigen	.	.	56	30.
Koßir	26	∞	59	∞.
Aytah	21	∞	28	∞.
Suaquen	17	∞	58	∞.
Dahlak	14	∞	61	∞.
Aden	11	∞	66	∞.
Ufern von Yaman	19	∞	67	∞.
Joddah	21	∞	66	∞.
Jahafah	22	∞	65	∞.
Yamboa	26	∞	55	∞.
Aylah	28	50	55	40.
	28	50	56	40.

Die Länge wird gezehlet von dem Ufer am grossen Atlantischen Welt-Meer, so am meisten nach Westen liegt, welches man von den Canarischen Insuln zehen Grad gegen Osten entlegen zu sein supponiret; Jazair, Al Kaladar.

Man hat hier die Tabelle hergestellt, wie sie in dem Original stehet; Denn es hat die Pariser Edition die Breiten und Längen verwechselt. Die Breite von Kolzum wird darinnen angegeben 18. 20. Die von Jahafah, 21. ∞. die von Yamboa, 29. ∞.

Von dem Berg zu Tor bis an beyde gegen einander liegende Küſten, iſt die Diſtanz zur See gar nicht groß; der Weeg aber iſt ſehr lang, wenn man um die Küſte durch die Wüſte von **Fakiyah** gehet, weil die, ſo von Tor nach Egypten wollen, die Tour über Al Kolzum nehmen müſſen, und die, ſo von eben dieſem Ort nach Al Hejaz wollen, hinter Aylah durchgehen müſſen. Tor hängt gegen Norden am veſten Lande; Auf den drey andern Seiten aber, iſt es von dem Meer umfloſſen. Nachdem das Meer von Al Kolzum ſich ein wenig gegen Süd-Oſten erſtrecket, fängt es an ſich auf beyden Seiten zu erweitern, bis es 70. Meilen (l) breit wird. Der Ort, wo es am breiteſten iſt, heiſſet **Barkah al Gorandal.**

ABULFEDA. Diſtanz zwiſchen Tor und der andern Küſte.

XX. Capitul.

Zweyte Belagerung von Diu, durch Mahamud, König von Cambaya, im Jahr 1545.

WEnn gleich die Ordnung der Zeit, und die Wichtigkeit der Begebenheiten uns nicht verbänden, die Relation von der zweyten Belagerung von Diu hier einflieſſen zu laſſen; ſo würde ſie doch natürlicher Weiſe dieſen Platz erfordern, in Anſehung des

CASTRO. 1545. Abſicht dieſer Relation. 1

(l) Das ſind Arabiſche Meilen von 56 $\frac{2}{3}$ Grad. Sie ſind etwas länger, als die Geographiſche Meilen. Eine ſolche Meile macht in Engelland $\frac{5}{4}$ Meilen aus, nach dem Maasſtab von Norwood, wovon 69$\frac{1}{2}$ einen Grad ausmachen.

CASTRO. 1545. Dom Johann von Castro, dessen Diarium man erst gelesen, und der bey diesem berühmten Umstand Gouverneur von Indien war. Nachdem man sich von den Gaben des Dom Castro zur Seefahrt einen gewissen Begriff hat machen können, wird es nicht weniger angenehm seyn, wenn man ihn nach seinen Helden-Eigenschafften kennen lernet. Die Portugiesen verrichteten bey dieser Belagerung mehr erstaunliche Thaten, als bey der vorigen; Sie erlegten mehr Volck, und machten mehr Gefangene; Drey der vornehmsten feindlichen Feld-Herren büsseten dabey das Leben ein; wodurch der Sieg der Uberwinder nicht um ein geringes vermehret wurde.

§. I.

Rhojah Zaffar greifft das Schloß zu Diu an. Besondere Mauer, die er wieder aufführen will. Schöne That des Anaya. Der König Mahamud findet sich bey der Belagerung ein. Muth der Weiber. Verschiedene Stürme.

WJe eifrig auch Khojah Zaffar, bey der ersten Belagerung von Diu, sich gegen die Portugiesen gestellt hatte, unterließ er doch nicht, nach des Solyman Bacha Abzug, sich mit ihnen wieder zu versöhnen, und der Schein der Freundschafft daurete noch ohne einige Alteration. Es war aber nur eine Hinterlist, um solche Feinde einzuschläfern, welche er eben so sehr fürchtete, als er sie haßte. Da er sich in die Gunst des Königes von Cambaya nur immer vester gesetzt hatte, unterhielte er diesen Prinzen in dem Vorsatz, bey der ersten Gelegen-

Ursachen der zweyten Belagerung von Diu.

Gelegenheit das Joch abzuwerfen. Er hatte schon zahlreiche Völcker zusammen gebracht, und da er der Verrätherey nicht müd wurde, welche er immer mit der Macht vereinigen wollte, bestach er einen schändlichen Portugiesen, Nahmens Ruy Freire, der die Cisterne im Schloß vergifften, das Magazin verbrennen, und den Unglaubigen den Zugang eröffnen sollte, wenn die Christen sichs am wenigsten versehen würden. CASTRO. 1545.

Dieser abscheuliche Anschlag wurde durch einen Aethiopier, durch einen Türcken und durch eine Sclavin entdeckt. Zaffar, den dieser mißlungene Streich in Sorgen sezte, nahm noch seine Zuflucht zur Verstellung. Er ließ dem Dom Johann von Mascarenhas, welcher in dem Schloß commandirte, ein Compliment machen; Und indem er sich anstellte, als wüßte er von seinen Beschwerden nichts, that er ihm den Vorschlag, daß er ihm erlauben möchte eine Mauer wieder aufzuführen, die der schwache Garcia von Noronha den Indianern erlaubt hatte, zwischen der Stadt und dem Schloß aufzubauen, und welche Emanuel von Sousa mit standhafftem Muth hatte niederreissen lassen. Zaffar machte sich keine Hoffnung, daß der Portugiesische Gouverneur in diesen Vorschlag willigen würde; Er suchte aber dadurch eine Ursach, mit ihme öffentlich zu brechen; Mittlerweile aber, daß er noch den Schein des Friedens beobachtete, rüstete er sich auf das sorgfältigste zum Krieg. Abscheulicher Anschlag des Khojah Zaffar.

Mascarenhas ließ sich über die ihm androhende Gefahr nicht blenden. Nachdem er dem Dom Johann von Castro, welcher erst zum Stadthalter in Indien ernannt worden war, und allen Commendanten der benachbarten Plätze solches zu wissen gethan, wendete er alle Aufmercksamkeit an, Mascarenhas versiehet das Schloß mit Munition.

CASTRO. 1545. sich in guten Defensions-Stand zu setzen, nicht anders, als ob er sich auf keine Hülfe verlassen dörffte. Alle Vestungs-Wercker im Schloß wurden mit einem erstaunlichen Fleiß ausgebessert, und man brachte allen Vorrath hinein, den es in sich halten kunte. Man wieß einem jeden seinen Posten an. Auf eine jede Bastey wurde ein Officier mit dreyßig Mann commandirt. Das Thor wurde dem Schloß-Lieutenant mit zwanzig Mann der tapfersten Soldaten anvertraut. Einen andern Officier postirte man mit eben so viel Mannschafft in ein Aussen-Werck; und auf dem Haupt-Wall behielt Mascarenhas fünfzig Mann bey sich, um sich damit schleunig an Ort und Ende zu wenden, wo die Gefahr am grösten seyn würde. So starck war seine Mannschafft, nemlich zweyhundert zwölff oder fünfzehen Mann, welchen in der Vestung und in den vier Basteyen ihre Posten angewiesen waren.

Feindliche Kriegs-Rüstung.

Als Zaffar von den Bewegungen benachrichtiget wurde, welche man machte um ihn wohl zu empfangen, entschloß er sich endlich die Larve abzuziehen, in der Meinung, daß aller Verschub ihm würde schädlich werden, wenn er dem Feind Zeit liesse, sich in eine bessere Verfassung zu setzen. Er ruckte bald mit aller seiner Macht an. Sein erster Angriff traf die Bastey am Meer. In dieser Absicht hatte er drey Schlösser auf einem Schiffe von ungeheurer Grösse erbauen lassen, welches mit einer groben Artillerie zum Uberfluß besezt war, womit man die Mauer beschiessen sollte. In den Schlössern waren zweyhundert Türcken, welche unter fünfhundert, die ihm der König zu Zabid von Mocka zugeschickt hatte, ausgesucht worden waren; und diese sollten die Belagerten, welche die Bastey würden beschützen wollen, durch einen

Hagel

Hagel von Musqueten-Kugeln und Kunst-Feuer zerstreuen. Da aber der Portugiesische Commendant gar wohl begriff, wozu dieses Kunst-Gerüst bestimmet wäre, schickte er den Jacob **Leite** ab, um solches in Brand zu stecken. Er hätte keinen bravern Officier dazu erwehlen können. Leite nahm zwanzig Mann in zwey kleinen Schiffen zu sich, welche mit einigen Canonen besezt waren; Und ob er schon wider besser verhoffen entdeckt wurde, denn er war bey dunckler Nacht aufgebrochen, ruckte er so muthig und so glücklich an, daß er die drey Schlösser in Brand brachte. Indem er sich zurücke zog, sahe er das ganze Kunst-Gerüst mit einem grossen Theil der Türcken in die Lufft fliegen. Die Flamme war so hell, daß er bey dem Schein derselben die Feindliche Armee entdeckte, welch Bataillons-weise herzu eilte, um selbige zu löschen. Er richtete seine Stücke auf die dicksten Hauffen, wovon er eine grosse Anzahl erlegte, ohne daß er in einer so gefährlichen Action mehr als sieben verwundete bekam. Da er sich hiernächst die Unordnung der Ungläubigen zu nutz machte, näherte er sich dem Mund des Flusses, allwo er einige mit Lebens-Mitteln beladene Schiffe hinweg nahm, mit welchen er, voller Ruhm und Ehre im Schloß wieder anlangte. CASTRO. 1545.

Muth des Jacob Leite.

Der Cambayische General unterstund sich, die von dem Sousa eingerissene Mauer im Angesicht der Portugiesen wieder aufzurichten. Die Artillerie aus dem Schloß tödete ihm viele Arbeiter, kunte aber nicht verhindern, daß das Werck nicht ausgeführet würde. Daselbst pflanzte er sechs und sechzig schwere Stücke auf, einer unendlichen Anzahl kleinern/zu gedencken. Man gedencket eines solchen Stücks, welches so ungeheuer groß war,

Zaffar bauet die Mauer wieder auf, die von den Portugiesen eingerissen worden.

CASTRO. 1545. war, daß die ganze Insul davon erschüttert, und ansehnliche Theile des Schlosses eingerissen wurden. Dieses Stück bediente ein wohl erfahrner Französischer Renegat oder Mameluck. Mittlerweile sahen die Portugiesen den Dom Ferdinand von Castro, einen Sohn des Stadthalters, mit einigen Truppen anlangen, die er ihnen zu Hülfe brachte. Mascarenhas spürte, wie nöthig es wäre, von deme, was im feindlichen Lager vorgieng, bessere Nachricht einzuziehen. Da er ein grosses Verlangen darnach bezeugte, sezte **Diego von Annaya Coutino**, ein Edelmann von einer ausserordentlichen Stärcke, einen Helm auf, und ließ sich des Nachts, nur mit seinem Degen an der Seiten und mit der Lanzen in der Hand, an der Mauer hinab. Er entfernte sich ein wenig vom Schloß, und blieb eine Zeitlang im Hinterhalt.

Schöne That des Coutino. Als er endlich zween Mohren sahe, die gegen ihm herkamen, erstach er den einen mit seiner Lanzen, faßte den andern in seine Arme, und lief mit dieser Last bis an das Schloß-Thor. Da man seine Stimme hörte, machte man ihm auf, und man erstaunte sehr, als man sahe, daß er seinen Gefangenen mitten unter diejenigen warf, die ihm entgegen kamen, indem er sagte, da brächte er etwas, wodurch die Neugierigkeit des Commendanten vergnügt werden könnte. Das war eine herrliche That; Es hat aber der Rest dieser Begebenheit etwas an sich, das noch ausserordentlicher und herrlicher ist. Annaya hatte sich eines entlehnten Helms bedienet, und seine Parol von sich gegeben, daß er denselben wieder bringen wollte; Er hatte aber in der Hitze dieser Action selbigen verlohren, ohne es gewahr zu werden. Solches wurde er erst nach seiner Wiederkunfft gewahr,

und

und ohne daß er ſagte, was er vorhätte, ließ er ſich noch einmahl an der Mauer hinab, und ſuchte den Helm an dem Ort, wo er geweſen war, und nachdem er ihn gefunden, brachte er ihn dem treulich wieder, von welchem er ihn empfangen hatte. Man hat wenig Exempel von einer ſo tapfern und Ruhmwürdigen That. CASTRO. 1545.

Maſcarenhas merckte des andern Tages bey der feindlichen Armee eine auſſerordentliche Bewegung, wovon er gerne die Urſach wiſſen wollte. Sechs Portugieſen, die das Beyſpiel des Annava aufmunterte, fielen bey dunckler Nacht aus, und geriethen an ſechzig Mohren, welche eingeſchlaffen waren. Sie erlegten viele derſelben; Da aber das Getöß der Waffen die übrigen ermunterte, und in den nahe daran gelegenen Vierteln darüber Lerm wurde, wurden ſie zum weichen genöthiget, nachdem ſie zween Mann verlohren. Die vier, die wieder ins Schloß kamen, unterlieſſen darum nicht einen Gefangenen mitzubringen, von welchem der Commendant vernahm, daß der König von Cambaya mit zehen tauſend Mann zu Pferd von Champanell im Lager angelanget wäre, um, nach Zaffars Zuſage, der Eroberung des Schloſſes beyzuwohnen. Die That der ſechs Portugieſen hatte ſie dermaſſen aufgebracht, daß ſie das Feuer aus ihrer Artillerie verdoppelten, und dadurch den Belagerten groſſen Schaden zufügten. Da aber der Mameluck, der die ſchwerſten Stücke bediente, durch einen ohngefehren Schuß getödet worden war, ſo beſaß der Conſtabler, der ihm nachfolgte, keine genugſame Geſchicklichkeit, um ſich ſo ſchrecklich zu machen. Inzwiſchen erſchallte das Donnern und Krachen von einer ſo fürchterlichen Batterie durch alle benachbarte Länder, als eine Kugel aus dem

Der König von Cambaya kömt im Lager an.

Schloß

CASTRO. 1545.

Der Schrecken macht, daß er wieder abzieht.

Schloß durch das Königliche Zelt fuhr, einen seiner Favoriten in seiner Gegenwart tödete, und ihn selbsten ganz mit Blut besprützte. Dieser Anblick jagte ihm einen solchen Schrecken ein, daß er gleich wieder nach seiner Haupt-Stadt aufbrach, und das Commando der Cavallerie einem tapfern Abyßiner, Nahmens **Juzar Rham**, überließ.

Die Belagerung wurde darum nicht mit schlechterm Nachdruck fortgetrieben. Man verlohr von beyden Seiten viel Volcks; Und obschon die Mohren unendlich mehr einbüßten, war doch in Ansehung ihrer grössern Anzahl der Verlust gleich zu schätzen. Mascarenhas befand sich beständig in den gefährlichsten Posten. Er hatte sich den Antonium von **Silveyra** zum Muster vorgestellt, der sich bey eben dieser Gelegenheit einen so grossen Ruhm erworben hatte. Die Weiber in dem Schloß, welche die Beyspiele ihres Geschlechts unter diesem tapfern Commendanten nicht vergessen hatten, sprachen den Männern einen Muth ein, und theilten die Strapatzen und die Gefahr der Belagerung mit ihnen. Da eine unter ihnen erfuhr, daß der Feind in einem Hause eingedrungen, lief sie dahin, stritt lange mit ihrer Lanze, und widerstund ihrer Gewalt so glücklich, daß sie dem Mascarenhas Zeit gab, mit einem Hauffen auserlesener Mannschafft dahin zu kommen, welche die Mohren über die Klinge springen liessen.

Zaffars vornehmste Absicht war, den Graben zu füllen und die Mauer nieder zu schiessen. Seine Arbeit wurde täglich so weit getrieben, daß er sich hierzu wohl Hoffnung machen kunte. Da aber die Belagerten die Nacht über nicht weniger Fleiß anwendeten den Schaden zu ersetzen, so waren allezeit des andern Morgens die Graben geraumet, und

die

die Lucken ausgebessert. Zaffars Erstaunung und Verdruß verwandelten sich in eine Wuth. Er ertheilte eben wütende Ordren zu einem neuen plötzlichen Angriff, als eine Stück-Kugel ihm den Kopf und die rechte Hand, auf welche er den Kopf unterstüzt hatte, auf einmahl wegbuzte. Faria erzehlet, daß als dieser Mameluck die Reise nach Otranto that, allwo er in dem Schoos der Christlichen Kirche gebohren war, seine Mutter sich vergeblich bemühet hätte, ihn wieder zu dem Glauben zu bringen, den er verläugnet hatte. Nachdem er wieder unter die Ungläubigen gegangen, habe sie ihm einen Brieff zugeschrieben, dessen Aufschrifft so gelautet: **An meinen Sohn Khojah Zaffar, an den Pforten der Hölle.** Indem aber Faria dieses schrieb, hat er nicht bedacht, daß die Religion, die er verläugnet hatte, die Griechische war, das ist, eine Schismatische und Ketzerische Religion. Der Jesuiter Maffäus hätte wohl keine solche Anmerckung gemacht.

CASTRO. 1545. Zaffar wird von einer Stück-Kugel getödet. Wer er gewesen.

Rumi Kham, Zaffars Sohn, folgete ihm in dem Commando nach, mit einer Begierde, seinen Vater zu rächen. Derweilen daß Mascarenhas aller Orten ausschickte, um den Entsatz zu befördern, nahm sich dieser neue Befehlshaber mit dem **Juzar Kham** vor, einen General-Sturm zu liefern, welcher sich an den Bastenen von Sanct Thomas und Sanct Johannes anhub. Die Portugiesen widerstunden lange mit einer unglaublichen Tapferkeit; Da sie aber der grössern Anzahl weichen mußten, kunten sie den Feind nicht hindern die Sanct Thomas-Basten zu ersteigen. Da sie nun die Verzweifelung ehender als der Muth anführte, brachten sie ihre geringe Mannschafft wieder zusammen, fielen diese Menge Feinde,

Sein Sohn folget ihm im Commando nach.

die

CASTRO. 1545. die sich schon den Sieg einbildeten, von neuem an, und durch solche Thaten, deren Erzehlung die Geschicht-Schreiber nicht für möglich gehalten, stürzten sie wieder alle diejenigen über ihre Mauren hinab, die ihrem Schwerdt entrunnen waren. Es blieb eine so grosse Anzahl Mohren auf ihren Wällen liegen, daß sie für rathsam befanden, selbige daselbst einzuscharren; um nicht nur zu verhüten, daß die Lufft dadurch nicht angesteckt würde, sondern auch aus Beysorge, daß wenn sie in den Graben geworfen würden, sie zu einer Brücke dienen dörfften, die neuen Angriffe zu befördern.

Blut-Bad der Mohren bey diesem Angriff.

Rumi Kham, der die ganze Nacht mit dem Gebet und mit Proceßionen zugebracht hatte, gab Ordre den Sturm bey anbrechendem Tage zu erneuren. Es wurden noch zwo Bastenen mit Sturm-Leitern erstiegen, ohne daß man sich der rasenden Menge, welche mit unzehlichen Leitern auf einmahl herauf stiegen, widersetzen kunte. Da sie aber auf die Mauren kamen, und sich an diesem Ort in der Enge befanden, richteten die Portugiesen, die sich daselbst vereiniget hatten, um sie zu erwarten, ein so entsezliches Blut-Bad unter ihnen an, daß dieser enge Raum in einem Augenblick mit zwey tausend Todten bedeckt wurde. Unter den hitzigsten wurde Juzar Kham, General der Cavallerie, getödet; und sein Vetter, gleiches Nahmens, folgte ihm im Commando nach. Die übrigen, die sich in Unordnung zurückziehen mußten, fanden die Leitern mit denen, die noch Sturm lieffen, angefüllet, und stürzten sich in den Graben, oder stürzten selber ihre Mitgesellen hinab, die ihnen im Weege-stunden. Bey diesem entsezlichen Angriff blieben nur sieben Portugiesen. Es wurden noch viele Stürme mit gleichem Ausgang geliefert.

Sie werden wieder zurück getrieben.

Im

In einem derselben war das Feuer aus der Musqueterie und den Feuer-Werckern so ungemein groß gewesen, daß viele, die nur baumwollene Kleider anhatten, als sie sahen, daß selbige in Brand geriethen, sich hatten ins Wasser werfen müssen, um die Flamme zu löschen; und einige, welche halb verbrandt waren, unterliessen darum nicht wieder an ihre Posten zu kommen. Um dergleichen Zufälle zu verhüten, ließ ihnen Mascarenhas aus einer grossen Menge von vergöldeten Leder, womit seine Zimmer tapeziert waren, andere Kleider machen. Als er einesmahls des Morgens gewahr wurde, daß die Feinde in der Nacht einen Berg aufgethürmt hatten, von dar sie alles, was in der Vestung vorgieng, wahrnehmen kunten, stellte er sich augenblicklich, nebst Pedro von Almeydè, an die Spitze von hundert Mann, und that einen so tapfern Ausfall, daß er nicht nur dieses neue Kunst-Gerüste zerstörte, sondern auch nicht ehender in das Schloß zurück gieng, als nachdem er über dreyhundert Mohren in den Staub geleget. An einem andern Tage that Martin **Botello** gegen Abend mit zehen Mann einen Ausfall, um irgend einen Unglaubigen aufzuheben, von dem man einige Nachricht haben könnte. Er gerieth unter achtzehen Mohren, welche vor Schrecken alsobald die Flucht ergriffen, einen sehr kühnen Nubier ausgenommen, der sich gegen die Portugiesen zur Wehr stellte. Botello, der ihm nicht ans Leben wollte, erwischte ihn bey der Kehle; Und als er sahe, daß er noch ferner widerstehen wollte, erneuerte er mit ihme die That des Annaya; Er nahm nemlich den Nubier in seine Arme, und lief damit

CASTRO. 1545.

Grosse Thaten vieler Portugiesen.

CASTRO. 1545. auf das Schloß zu, in welchem er mit dieser Last glücklich anlangte.

Die Belagerten leiden einen Mangel an Lebens-Mitteln, und Munition.

Inzwischen machte die Unordnung, welche die Feuer-Wercker und die Artillerie der Belagerer in dem Vorrath der Lebens-Mittel angerichtet hatten, daß man zu besorgen anfieng, man würde die Hungers-Noth, so ein noch erschrecklicherer Feind ist, auszustehen haben. Man mußte sich schon mit solchen Nahrungs-Mitteln behelfen, wovor es den Hungrigsten eckelte. Ein Kab, den man auf den todten Aesern geschossen hatte, war für die Krancken ein niedliches Gericht, und galt vier bis fünf Thaler. Es wollte auch an Kriegs-Munition fehlen. Der Feind, welcher mit zehen tausend Mann zu Fuß verstärcket worden war, schickte sich zu einem neuen Angriff an, und man entdeckte gar bald, daß die, wovon man die Zurüstungen vor Augen sahe, nicht die gefährlichsten wären. Es lieferten die Unglaubigen in der That einen neuen Sturm, und erstiegen die Sanct Johannis-Bastey, zogen sich aber sogleich wieder zurücke. Sie hatten nur die Portugiesen dahin locken wollen. Kaum waren sie wieder auf ihren Leitern hinabgekommen, als die Bastey, die sie heimlich unterminirt hatten, auf einmahl mit einem entsezlichen Geprassel in die Lufft flog. Siebenzig Portugiesen flogen mit in die Lufft. Ihrer zehen fielen ohnverlezt wieder herab; und man bewunderte sehr die Unerschrockenheit des Diego von Sotomayor, welcher so gar beym Verstand blieb, daß er mit seiner Lanzen in der Hand wieder herab fiel. Ein Soldat hatte das Unglück unter die Feinde geworfen zu werden, die ihn auf der Stelle massacrirten. Als Mascarenhas

Ihrer viele kommen durch eine gesprungene Mine ums Leben.

renhas die Mohren so schnell wieder abziehen sahe, hatte er wohl diesen Unfall vermuthet. Er hatte auch seinen Leuten befohlen, die Bastey zu verlassen. Sie waren aber durch einen Waghals, Nahmens **Reynoso**, aufgehalten worden, welcher ihnen gedrohet hatte, er würde ihren Abzug einer Zaghafftigkeit beschuldigen. CASTRO. 1545.

Nach diesem Zufall war die Bresche so groß, daß drenzehen tausend Mohren unverzüglich einen neuen Angriff thaten. Diese erzehlung wird fabelhafft scheinen; Was kan man aber dem Zeugniß verschiedener ernsthafften Geschicht-Schreiber entgegen setzen? Fünf Portugiesische Soldaten hielten allein die Gewalt einer so grossen Menge der Unglaubigen aus, und gaben dem Mascarenhas Zeit, mit dem Rest seiner Leute anzurucken. Man sezt zwar hinzu, daß die Weiber, welche eben so, wie die Männer, gewaffnet waren, mit eben solchem Muth in den Streit giengen, ohne sich das Bild des Todes, das sich ihnen auf allen Seiten vor Augen stellte, nur einen Augenblick aufhalten zu lassen. Ein Priester sprach, mit dem Crucifix in der Hand, den Männern so wohl als den Weibern einen Muth zu, sich der Religion und der Ehre aufzuopfern. Man hat hier die besondere Umstände dieser Action unterdruckt, weil sie nicht wahrscheinlich seyn würden; Und die Geschicht-Schreiber kommen endlich mit Hülffe der dunckeln Nacht heraus, wodurch der Feind genöthiget wurde, sich mit Verlust von dreyhundert Mann zurück zu ziehen. Mascarenhas brachte, mit möglichster Ausbesserung des von den Minen und von der Artillerie verursachten Schadens, die ganze Nacht zu. Wunder der Tapferkeit der Männer und Weiber.

CASTRO. 1545. Fortsetzung der Belagerung.

Ein jeder Tag gab Anlaß zu einem neuen Angriff; und der Verlust des Feindes war immer so groß, daß er denselben durch die beständig ankommende Verstärckungen nicht ersetzen kunte. Rumi Kham nahm zu dem Unterminiren wieder seine Zuflucht. Er drang an etlichen Orten bis an den Felsen durch; Es gelung ihm aber diese Unternehmung nicht so wohl, als die erste. Mascarenhas, der alle Bewegungen der Mohren ganz genau beobachtete, legte seine Gegen-Minen so glücklich an, daß er eine grosse Anzahl derselben dadurch in die andere Welt schickte. Uber dieses kam denn und wenn ein neuer Succurs an; Und die Zeitung von dem Aufbruch einer Flotte, welche der Gouverneur in Indien von Goa herführte, wurde von Tag zu Tage bestättiget. Dom Alvaro von Castro, dessen zweyter Sohn, hatte bis dahin nicht nach Diu kommen können, weil er einen grausamen Sturm ausgestanden, welcher ihn genöthiget hatte zu **Basaim** einzulauffen. Es hatte sich aber Antonius **Moniz Barretto**, der ihn begleitete, mit acht Edelleuten von seiner Convoy abgesondert, und anbey das Glück gehabt, in einer Barque glücklich nach Diu, und in das Schloß zu kommen. Die unvermuthete Ankunfft dieses kleinen Hauffens tapferer Helden, hatte den Muth und die Hoffnung der Portugiesen von neuem belebet. Man erzehlet, daß sie bey ihrer Abreise von Basaim, nebst ihrem Befehlshaber, nur sieben an der Zahl gewesen, als ein Portugiesischer Edelmann, Nahmens **Michael Darride**, von ihnen in die Barque eingenommen zu werden begehrte. Sie schlugen es ihm ab, aus Beysorge, es dörffte eine grössere Anzahl

zahl ihrer Schiffahrt schädlich seyn. Darnide aber sprang ins Wasser, mit der Musquet zwischen den Zähnen, und indem er ihnen nachschwamm, nöthigte er den Barretto ihn einzunehmen. CASTRO. 1545. Kühne Tapferkeit eines Portugiesen.

Man sahe hernach den Ludovicum von **Melo** und den **Mendoza** mit neun Mann ankommen. Auf diese folgten Dom George und Dom Eduard von **Menezes** mit siebenzehen Mann. Dom Antonius von **Atayde** und Franciscus **Guillermo**, brachten jeder fünfzig Mann mit; Und Ruy **Freyre**, Factor zu **Chaul**, führte den Belagerten vier und zwanzig Mann zu. Da alle diese tapfere Kriegs-Helden ihre Ankunfft durch rühmliche Thaten zu signalisiren suchten, fielen sie den Feind an, der sich verschiedener Vestungs-Wercker, und unter andern der Sanct Jacobs-Bastey bemächtiget hatte. Der Streit fiel für die Mohren blutig aus. Antonius Moniz Barretto that rechte Wunder der Kühnheit und Tapferkeit, indem er seinen Posten nur mit zween Soldaten behauptete; Da er im Begriff war sich ins Wasser zu werfen, um das Feuer, so ihn brannte, auszulöschen, hielte ihn einer von seinen Soldaten, der in eben diesem Zustand war, zurücke, da sie denn beyde solche Thaten verrichteten, die Bewunderungs-würdig waren. Ein jeder that sich mit einer glücklichen Verwegenheit hervor. Nur Antonius Correa war unglücklicher als andere. Als er mit zwanzig Mann einen Ausfall that, um den Feind zu beobachten, erblickte er zwölff Mohren, die um ein Feuer herum sassen. Er ermahnte seine Leute, selbige anzugreiffen; Sie waren aber aus irgend einer Ursach in Schre- Kleine Hülfe, die bey den Belagerten anlanget.

CASTRO. 1545.

cken gerathen, und waren auf nichts anders, als auf ihre Retirade bedacht. Correa, der darüber ganz desperat wurde, unterließ darum nicht die Mohren zu verfolgen, in Hoffnung etwa einen lebendig zu greiffen. So bald sie ihn aber allein sahen, griffen sie ihn an, und alle seine Tapferkeit vermochte nicht, ihn aus ihren Händen zu erretten. Sie führten ihn zu dem Rumi Kham, welcher von ihme den Zustand der Belagerten erfragen wollte. Obschon das Schloß in einem recht elenden Zustande war, machte doch Correa eine so vortheilhaffte Beschreibung davon, daß der Mohren-General über seine Antwort toll wurde, ihn schändlicher Weise in sein Quartier schleppen, und ihm den Kopf abschlagen ließ, welcher des andern Tages im Angesicht des Schlosses auf eine Lanze gesteckt wurde.

Correa wird gefangen und von den Mohren schändlich tractirt.

Da die Portugiesen bis dahin über zweyhundert eingebüsset, und fünf tausend Feinde erlegt hatten, blieb ihnen viel weniger übrig; und die meisten von den Uberbliebenen waren verwundet oder kranck, als endlich Dom Alvare von Castro mit vierhundert Mann, und einer Menge Kriegs-Munition in dem Haven anlangte. Er hatte sich unterwegens eines reich-beladenen Cambayischen Schiffs bemächtiget. Die Freude, welche die Belagerten über diesen Succurs empfanden, wurde durch einen Zufall gemäßiget, der sich zu den Umständen nicht wohl schickte. Die Soldaten des Dom Alvare von Castro furchten sich vor den Minen, und verlangten im offenen Felde mit dem Feinde zu schlagen. Mascarenhas verwarf diesen Vorschlag, weil er die Sache für gefährlich hielte; und seine Weigerung

Ankunfft des Dom Alvare von Castro.

Die Aufruhr macht

gab

gab Anlaß zum Klagen und Murren, woraus endlich ein öffentlicher Aufstand erfolgte, zur Verachtung aller Kriegs-Zucht, welche bey der Portugiesischen Nation nicht viel bekannt ist, oder wenigstens gering geachtet wird. Die Gefahr, von seinem eigenen Volck in dem Schloß überrannt zu werden, nöthigte den Mascarenhas, den Aufrührern nachzugeben. Er that mit fünfhundert Mann einen Ausfall, welche in drey Hauffen zertheilt waren. Man bemächtigte sich gleich Anfangs der feindlichen Vorposten, und der Feind zog sich in seine Verschanzung zurücke. Als man aber an die Lauff-Gräben kam, erschracken diejenige am ersten vor der Gefahr, die ihrem General so unverschämt begegnet waren. Mascarenhas gab ihnen solche Verweise, wodurch ihr Muth doch wieder aufgemuntert wurde. Sie griffen den Feind mit grosser Standhafftigkeit an. Da aber die ganze Armee der Mohren aus ihren Quartieren zusammen lief, riß die Übermacht der Tapferkeit den Sieg aus den Händen. Die Portugiesen musten sich in ziemlicher Unordnung zurück ziehen; und das Schloß stund in Gefahr, eingenommen zu werden, wenn die Klugheit des Mascarenhas, die sich über alles erstreckte, einem feindlichen Corpo von fünf tausend Mann, die gerade auf das Thor zugehen wollten, nicht zuvorgekommen wäre. Mojate Kham, der dieses Corpo commandirte, wendete sich gegen die Sanct Thomas-Basteyen, allwo der tapfere Widerstand des Dom Ludewig von Sousa alle seine Bemühungen vergeblich machte. Mascarenhas brachte seine Leute wieder zusammen, und gelangte glücklich an das Schloß-Thor. Er verlohr aber in dieser Action sechzig

CASTRO. 1545. daß man einen schlimmen Entschluß tasset.

Mascarenhas steuret diesem übel.

CASTRO. 1545. Mann; und Dom Ferdinand von Castro, ein Sohn des Stadthalters von Indien, wurde dabey tödlich verwundet.

Einige Tage hernach nahmen die Mohren die Artillerie von der Sanct Jacobs-Bastey weg; Und ihre Hoffnung, die der unglückliche Erfolg des Ausfalls von neuem belebt hatte, wuchs durch diesen neuerhaltenen Vortheil noch mehr an. Vasco von Cunna, und Ludewig von Almeyde, kamen bey diesen Umständen mit einer ansehnlichen Verstärckung an. Almeyde, der mit einer andern Unternehmung in Gedancken umgieng, brach alsobald mit drey Caravellen wieder auf, und kam mit zwey grossen Schiffen von Mecca, und einigen andern kleinern Fahrzeugen, welche er erobert hatte, und deren Ladung auf fünfzig tausend Ducaten geschätzt wurde, bald wieder zurücke. Er hatte viele Mohren, sammt ihrem Anführer, der ein Officier der Janitscharen war, und für seine Ranzion vergeblich drey tausend Ducaten angebothen hatte, erstlich enthaupten, und so dann an die Mast-Bäume hencken lassen.

CASTRO. 2
1545.

§. II.

Dom Johann von Castro kommt zu Diu an, ersteigt die Verschanzung der Mohren, greifft ihre Armee an, und schlägt dieselbe, erlegt ihre Feld-Herren, und setzt die Portugiesen wieder in guten Stand. Er kehret im Triumpf nach Goa zurücke. Ehre, die ihm sein König ertheilet, und an deren Genuß ihn der Tod verhindert.

SEit dem Anfang der Belagerung waren schon acht Monate verstrichen. Dom Johann von Castro, Stadthalter von Indien, hatte, seines Fleisses ohngeachtet, in den ersten Monaten keine Flotte zusammen bringen können, welche ansehnlich genug gewesen wäre, um einen Entsatz zu wagen. Er hatte aber keinen Augenblick nachgelassen, solches möglichst zu befördern, und alle seine übrigen Amts-Sorgen waren nicht fähig gewesen, ihn dißfalls kaltsinnig zu machen. Selbst der Tod seines Sohns Ferdinand hatte seine Standhafftigkeit nicht wanckend gemacht. Wie groß auch der Schmerz seyn mochte, den er darüber empfand, ließ er sichs doch nicht mercken, sondern wußte sich dabey so sehr zu verstellen, daß er an dem Tage, da er diese Trauer-Post vernahm, ein reicheres Kleid anlegte, und bey dem öffentlichen Gebet erschiene, um dem Himmel dafür zu dancken, daß er Diu unter der Bothmäßigkeit der Portugiesen erhalten hätte. Er hatte auch den Spielen und Freuden-Bezeugungen des Volcks beygewohnet, welche er in eben dieser Absicht selber angeordnet hatte.

Standhafftigkeit des Dom Castro bey der Nachricht von dem Tod seines Sohnes.

CASTRO. 1545.

Endlich war die Flotte zu Anfang des Novembers 1545. völlig zu Stande kommen. Sie bestund aus mehr denn neunzig Seegeln, ohne drey erst kürzlich von Lissabon angelangte Schiffe darunter zu begreiffen. Castro lief in dem Haven von Bazaim ein, um daselbst auf die Schiffe zu warten, die sich seit seinem Aufbruch von Goa zerstreuet hatten; Und inzwischen schickte er den **Emanuel von Lima** voraus, um die Küste von allen feindlichen Schiffen zu säubern. Er eroberte bey Daman viele Schiffe, ließ die Gefangene Mohren in Stücke zerhauen, und befahl diese abgehauene Stücke in den Mund der Flüsse zu werfen, damit sie mit der Flut hinauf getrieben, und alle Küsten dadurch mit Schrecken angefüllet würden. Er fuhr den Fluß Surate hinauf, allwo der Widerstand der Aethiopischen (a) Einwohner des Landes ihn nicht verhindern kunte, selbiges zu verheeren und zu verwüsten. Er verfuhr eben so mit der Stadt Asoto, in welcher er auch so gar der Schönheit nicht schonte; in massen er die Weiber dieser Stadt, und der benachbarten Plätze, welche für die schönsten in dieser ganzen Gegend geachtet wurden, sämmtlich niedermachen ließ.

Dessen Kriegs-Verrichtungen während der Schiffahrt.

Als Castro vor Diu anlangte, entsezten sich die Mohren, ob sie schon erst kürzlich von dem König von Cambaya eine Verstärckung von fünf tausend Mann erhalten hatten. Er begab sich so gleich ins Schloß; Nachdem er hernach sein Volck ans Land hatte tretten lassen, entschloß er sich, auf Gutachten seines Raths, den Angriff nicht länger, als bis den folgenden Tag aufzuschieben. Man richtete das Commando folgender

Er kommt nach Diu.

(a) Diese Aethiopier müssen Abyßiner gewesen seyn.

gender Gestalt ein. Dom Johann von Mascarenhas, Commendant auf dem Schloß, sollte die Vor-Truppen anführen, welche in fünfhundert Mann bestunden. Dom Alvare von Castro, und Dom Emanuel von Lima machten, jeder mit fünfhundert Mann, den mittlern Zug der Schlacht-Ordnung aus. Der Gouverneur von Indien commandirte tausend Mann, nebst einem Corpo Indianer. Einige Portugiesische Weiber, welche in der Belagerung die Kriegs-Ubungen gewohnet hatten, stellten sich in Manns-Kleidern unter die Bataillons, um der Verwundeten zu pflegen. Der Lieutenant des Mascarenhas blieb mit dreyhundert Mann im Schloß. CASTRO. 1545.

Der Stadthalter wieß denenjenigen ansehnliche Belohnungen an, welche die feindliche Verschanzungen am ersten ersteigen würden. Den 11. November begab sich dieses kleine Heer bey anbrechendem Tag auf den Marsch, um die zahlreichen Truppen der Ungläubigen anzugreiffen, welchen ihre Verschanzungen so wohl, als ihre Artillerie zur Brustwehr dienten. Marsch seiner Truppen.

Der Angriff geschahe mit der grösten Tapferkeit; Es kostete aber vielen Portugiesen das Leben. Zween Edelleute, welche einander ausgefordert hatten, und dißfalls einig worden waren, daß derjenige unter ihnen, welcher am ersten über die Lauf-Gräben kommen würde, für einen Uberwinder des andern erkläret werden sollte, kamen beyde in ihrer Unternehmung rühmlich ums Leben. Man sezte endlich über den Graben, und die Anzahl derer, die mit gleichem Eifer anruckten, war so groß, daß man nicht unterscheiden kunte, wem die Ehre davon zukäme. Cosmus Payra stritte, nachdem er ein Bein verlohren, Sie greiffen die Mohren an.

auf

CASTRO. 1545. auf den Knien fort, bis er endlich eine tödliche Wunde bekam. Indem **Tanadas** sich bückte, um einem Türcken vollends den Rest zu geben, welchen er mit seiner Lanzen zu Boden geworffen hatte, wurde er selber von einem andern Türcken getödet. Franciscus von Azevedo wurde auch übermannet, nachdem er rings um sich ein grosses Blut-Bad angerichtet.

Sie erstei-gen das feindliche Lager.

Mascarenhas und Dom Alvare von Castro drangen in ein Bollwerck, welches den Winckel der Verschanzung ausmachte. Sie pflanzten daselbst zweymahl ihre Fahnen auf, welche eben so offt wieder niedergerissen wurden. Da die Ankunfft des Stadthalters den Streit noch hitziger machte, wurde dem Feind so hart zugesezt, daß er dieses Werck verließ. Alsdann drangen die Portugiesen mit den Türcken hinein, und da wurde der Streit noch viel blutiger. Rumi Kham ruckte mit seinem Heer an; Als er aber die Schanz erstiegen sahe, zog er sich, nach einem harten Treffen, hinaus, um sich mit dem Juzar Kham, den Mascarenhas auch sehr warm hielte, zu vereinigen.

Dom Johann von Castro brachte auf der Stelle und ohne Anstand alle sein Volck zusammen, und folgete ihm auf dem Fusse nach. Das Commando über die Vor-Truppen gab er seinem Sohn Dom Alvare. Hier gieng es im Treffen ordentlicher zu. Ein Portugiesischer Ordens-Mann, Nahmens Antonius **del Cazal**, stellte sich, mit einem Crucifix auf der Spitze einer Lanzen, vor die Glieder. Die Wahlstatt ward gar bald mit Todten und Verwundeten bedeckt. Rumi Kham wendete den Rücken, er that es aber nur, um seine in Unordnung gerathene

rathene Völcker wieder zusammen zu bringen, wornach er mit einer solchen Wuth wieder anseszte, daß er die Christen auch übern Hauffen warf. Dom Johann von Castro, welcher bey diesen Umständen tausendmahl dem Tod Troz both, und mit seinem Anfrischen so wohl, als mit seinem Beyspiel, aller Orten zugegen war, trug durch die Geschwindigkeit, mit welcher er die Glieder wieder herstellte, zum völligen Sieg ein grosses bey. Eines kam ihm hierinnen wohl zu statten, daß nemlich dem Crucifix des del Cazal ein Arm weggeschossen wurde. Dieser wackere Priester forderte die Portugiesen wegen dieser gottslästerlichen That zur Rache auf, und dieser Anblick machte, daß sie die Mohren so gewaltig angriffen, daß sie dieselben unablaßig bis an die Stadt-Thore verfolgten. Mascarenhas, Dom Alvare und Dom Emanuel von Lima, mengten sich unter die Flüchtigen, und hatten die Kühnheit mit ihnen in die Stadt zu dringen. Ihnen folgete der Stadthalter in eigener Person nach, welcher das Thor mit seinem Volck besezte, und da jeder auf seiner Seiten sich in den Gassen ausbreitete, wurde das Blut sehr häuffig vergossen. Man schonete der Weiber und Kinder eben so wenig, als der Männer. Man hielte sich nicht mit der Plünderung solcher Sachen auf, die im Streit hinderlich seyn kunten; Es machten aber die Edelgesteine, wie auch das Gold und das Silber eine unschäzbare Beute aus.

CASTRO. 1545. Die Mohren erholen sich wieder.

Die Stadt wird von den Portugiesen überrumpelt.

Inzwischen hatten sich Rumi Kham, und seine vornehmste Officiers, dieser Zwischen-Frist bedienet, um ihre Truppen wieder zum Stand zu bringen; Und ohngeachtet ihres erlittenen

grossen

CASTRO. 1545. grossen Verlusts, hatten sie doch noch acht tausend Mann unter ihren Fahnen. Dom Johann von Castro, Dom Alvare dessen Sohn, und Mascarenhas beschlossen sogleich sie anzugreiffen.

Sie tragen einen vollkommenen Sieg davon. Diese neue Action war sehr blutig. In der Hitze des Streits ergriff Gabriel von Tereira die Cambayische Fahne, nachdem er denjenigen getödet, der dieselbige führte, und pflanzte dieselbe mitten auf die Wahlstatt, indem er Victoria! schrie. Der Sieg war schon weit getrieben; Er wurde aber durch diesen Anblick auf einmahl vestgestellet. George Nunnez brachte dem Stadthalter das Haupt des Rumi Kham, welcher sich bis an den lezten Seufzer gewehret hatte. Juzar Kham, der ganz mit Wunden bedeckt war, befand sich unter den Gefangenen.

Verlust von beyden Seiten. Die Portugiesen zehlten die Todten. Sie hatten hundert und dreyßig, und wie andere wollen, nur vier und dreyßig Mann eingebüsset; Es belief sich aber der feindliche Verlust auf mehr denn fünf tausend Mann, unter welchen ihre vornehmste Officiers, besonders aber der Azede Khan und der Lu Khan, waren. Man erlaubte den Soldaten nunmehro die Plünderung vorzunehmen. Man fand in der Stadt und in dem Lager der Ungläubigen eine grosse Quantität an Kriegs-Munition, vierzig Canon-Stücke von ausserordentlicher Grösse, und über zweyhundert Stücke von verschiedener Grösse.

In dieser Action thaten sich viele Portugiesen vor andern hervor. Der Stadthalter that dabey die Dienste eines Soldaten so wohl, als eines Generals. Obgleich Mascarenhas durch eine acht-monatliche Belagerung sehr ermüdet war, verrichtete er doch unglaubliche Thaten.

Man

Man kan den Dom Alvare von Castro nicht höher loben, als wenn man sagt, er habe sich dabey wie sein Vater verhalten. Ein Fähndrich, Nahmens **Duarte Barbudo**, wurde, indem er die Schanz erstieg, vielmahls zu Boden geschlagen. Man muß auch hier des Bruders Antonii nicht vergessen, welcher sich seines Crucifixes so nützlich bediente. Man könnte noch viele andere nahmhafft machen (a). Der König von Cambaya, welcher über seinen erlittenen Verlust ganz toll wurde, ließ acht und zwanzig gefangene Portugiesen vor seinen Augen niedersabeln. CASTRO. 1545.

Derweilen daß der Stadthalter bemühet war, allen Verlust der Portugiesen zu ersetzen, wurde dem Dom Emanuel von Lima, zu Anfang des Jahres 1546. die Commißion aufgetragen, die Küsten von Cambaya mit einer Flotte von dreyßig Schiffen von den Mohren zu saubern. Er zerstörte viele Städte, unter andern die Städte von Gandar, und besonders die Stadt **Gogo**, eine der vornehmsten im Lande. Da die Einwohner gegen das Gebürg geflohen waren, verfolgte er sie so glücklich, daß er sie in der ersten 1546.

Nacht

(a) Man muß sich verwundern, wenn man siehet, daß Faria, nachdem er seine Lands-Leute sehr heraus gestrichen hat, ihnen durch einen einzigen Strich ihren ganzen Ruhm benimmt, da er sagt: Es hatten die Feinde gestanden, daß sie eines Mahls, währender Belagerung, über der Schloß-Kirche, eine sehr schöne Frau in weissen Kleidern gesehen, deren Glanz sie nicht hatten ausstehen können; Und daß, an demselbigen Tage, einige Männer mit Lanzen sich auf der Wahlstatt hatten sehen lassen, die ihnen grossen Schaden gethan. Wir wollen nimmermehr dergleichen Erscheinungen einigen Glauben zustellen, die der Feind bezeuget hat, und dem Ruhm der Portugiesen so nachtheilig sind. Heisset es nicht so viel, als daß sie, ohne diesen Beystand, diese Belagerung nicht so rühmlich, als die vorige, hätten ausstehen können?

CASTRO. 1546. Nacht unvermuthet überfiel, und sie sammt und sonders über die Klinge springen ließ. Die Felder wurden verheeret, die Heerden erschlagen, und alle Schiffe, die man längst der Küste fand, giengen im Rauch auf.

Ruhm des Castro. Das Glück der Portugiesischen Flotte zu Diu erfüllte alle Oerter, da sich diese Nation niedergelassen hatte, mit einer unglaublichen Freude, weil man daselbst geglaubet hatte, es würde sie sämmtlich das Schicksal des Mascarenhas und des Schlosses zu Diu, treffen. Besonders aber brach die Freude zu Goa recht öffentlich aus, als woselbst Dom Johann von Castro sich die Liebe aller Einwohner zugezogen hatte. Er ersuchte sie, ihm eine ansehnliche Summa Geldes vorzuschiessen, deren er zum Unterhalt seiner Flotte, und zu der Ausbesserung des Schlosses zu Diu benöthiget war; Und weil er diese Summa nur entlehnen wollte, überschickte er ihnen seinen Knebel-Bart zum Unterpfand. Die Stadt überschickte ihm denselben alsobald wieder, nebst der Summa, die er verlangt hatte, mit Bezeugungen einer grossen Ehrerbietung. Die Weiber trugen in die Wette etwas mit bey, und verkaufften ihre Hals- und Armbänder, um die Summa zu vermehren. Er fand aber bald Gelegenheit diese Schuld mit Wucher zu bezahlen, indem er auf einem Cambayischen Schiffe, dessen sich Moniz Barretto zu Mangalor bemächtigte, einen grossen Reichthum fande.

Gutes Vertrauen, so man zu ihm hatte.

Er bauet das Schloß zu Diu wieder auf. Das Schloß zu Diu wurde ganz neu aufgebauet, und mit vielen neuen Vestungs-Werckern versehen. Man besezte solches mit fünfhundert Mann, und Dom George von Menezes blieb auf der Küste mit einer guten Escadre. Der

Pardon,

Pardon, den man den Mohren ertheilte, und die Gütigkeit, die der Stadthalter gegen ſie bezeugte, bewogen ſie gar bald, die Stadt von neuem mit Volck zu verſehen. Endlich brach Dom Johann von Caſtro wieder nach Goa auf, woſelbſt das Verlangen ihn wieder zu ſehen, die Einwohner bewogen hatte, eine Deputation an ihn abzuſchicken, damit er ſeine Zurückkunfft beſchleunigen möchte. Er wurde daſelbſt mit groſſen Freuden- und Ehren-Bezeugungen empfangen, wodurch man ſich bemühete die alten Römiſchen Triumpfe nachzumachen. Die Thore und alle Gaſſen der Stadt wurden mit reichen Tapeten behängt. In allen Vierteln wurde das Donnern der Stücke mit dem Klang der Inſtrumente vermiſchet; und alle in dem Haven vor Ancker liegende Schiffe nahmen durch ihre Illumination an dieſem Freuden-Feſt Theil. Dom Johann hielte ſeinen öffentlichen Einzug unter einem prächtigen Trag-Himmel. Als er ans Thor kam, nahm man ihm ſeinen Hut ab, und ſezte ihm dargegen einen Lorbeer-Cranz auf, gab ihm auch einen Lorbeer-Zweig in die Hand. Vor ihme her gieng der P. Antonius del Cazal, welcher eben das Crucifix trug, ſo er in der Schlacht gehabt hatte. Die Königliche Fahne (welche man erobert hatte) wurde zu ſeiner Seite getragen. Nach ihme kam **Juzar Kham**, mit niedergeſchlagenen Augen. Sechshundert Kriegs-Gefangene, welche mit Ketten beſchweret waren, ſchloſſen den Zug. Voran aber fuhren eine unzehliche Menge Wägen, welche die von den Mohren eroberte Stücke und Waffen führten. Die Damen in der Stadt traten ans Fenſter, und warfen Blumen und wohlriechende

CASTRO. 1546.

Er gehet wieder nach Goa.

Deſſen triumphirender Einzug.

CASTRO. 1546. Wasser auf den Uberwinder. Es müssen endlich die Umstände dieses feyerlichen Einzugs sehr prächtig gewesen seyn, weil die Königin Catharina von Portugal, da sie die Relation der Streite und des Thriumpfs des Dom Castro durchlase, gesagt haben soll: „ Er hätte als ein „ Christ obgesieget, und als ein Heyde triumpfiret. “

Belohnungen die er von dem Portugiesischen Hof erhielte.

Noch in diesem Jahre wurde diese glorreiche Zeitung nach Portugal gebracht. Der König wollte den Dom Castro durch ausserordentliche Belohnungen von andern unterscheiden. Erstlich bestättigte er ihn in der Stadthalterschafft von Indien, unter dem Titul eines Vice-Königs. Er verehrete ihm auch eine Summa Geldes, und endlich erklärte er den Dom Alvare von Castro, seinen Sohn, zum Admiral der Indianischen Meere. Es unterbrach aber der Tod des Dom Johann alle diese Gunst-Bezeugungen. Er war in lezten Zügen, als die erste anlangte;

Dessen Christlicher und rühmlicher Tod.

Und wenn man dem Faria Glauben zustellen soll, so war seine Kranckheit von einer ganz ausserordentlichen Beschaffenheit. Sie rührte von dem Verdruß her, welchen er von geraumer Zeit her über den elenden Zustand empfand, worein die Portugiesischen Angelegenheiten von Tag zu Tage in Indien verfielen, wie auch über die schlimme Aufführung einiger Officiers, bey einer gewissen Kriegs-Verrichtung. Indem er den Geist aufgab, bath er viele unter ihnen um Verzeihung, wegen dessen was er zu ihrem Nachtheil an den König hatte gelangen lassen, ohne daß man eigentlich hätte erfahren können, ob er sichs reuen ließ, daß er seine Klagen zu weit getrieben, oder ob er, aus übermäßiger

Zärtlich-

Zärtlichkeit des Gewissens, sichs leid seyn liesse, daß er vielleicht ihr Glück verhindert, indem er ihnen ihr Recht angethan. Als man ihm ansagte, daß er nicht viel Zeit mehr zu leben hätte, ließ er seinen Rath zusammen beruffen, und gab demselben auf eine angenehme Art zu verstehen, er hätte nichts in seinem Vermögen, und da er an allen Sachen Mangel litte, wünschte er, daß man ihm mit einem Theil der Königlichen Einkünffte aushelfen möchte, damit man nicht sagen könnte, daß er vor Hunger gestorben wäre. Nachdem er sich hernach das Evangelien-Buch hatte bringen lassen, legte er mit aufgelegter Hand darüber einen Eyd ab, daß er weder die Königlichen Einkünfften, noch anderer Leute Geld, zu seinem Nutzen verwendet, sich auch niemahls in die Handlung gemengt hätte, in der Absicht Güter zu erwerben. Nach seinem Tode fand man in der That in seinen Kisten, an statt alles Reichthums, nichts als eine blutige Geissel, womit er sich zu züchtigen pflegte, und drey **Realen.** Sein verblichener Leichnam wurde im Jahr 1576. nach Portugal gebracht, und in der **Benetica**-Kirche, auf dem kleinen Berge bey Lissabon, die den Dominicanern gehöret, beygesezt. Daselbst siehet man noch sein Gemählde in rother Kleidung, mit einem Lorbeer-Cranz auf dem Haupte. Unter einer grossen Anzahl Wissenschafften, womit er seinen Verstand ausgeschmückt hatte, verstund er viele alte und neue Sprachen; sein Haupt-Studium aber war auf die Mathematischen Wissenschafften gerichtet. Er regierte ohne Trotz und Hochmuth; Er war ein rechter Kenner der Verdienste; Und in den verschiedenen Ständen

CASTRO. 1546.

Merckwürdige That.

Dessen Gemählde und Gemüths-Art.

CASTRO. 1546. seines Glücks führte er sich ohne Affectation auf. Er sahe so gerne, daß ein jeder nicht mehr aus sich machte, als er wäre, daß als er eines Mahls vor eines Schneiders Laden vorüber gieng, in welchem er viele schöne Kleider hangen sahe, er den Schneider fragte, wem sie gehörten, und als er vernahm, daß sie seinem Sohn gehörten, er selbige in Stücken zerhaute, indem er sagte: **Es müßte ein junger Mensch ehender darauf sehen, wie er sich mit Waffen versehen möchte.** Man zehlet ihn für den XIV. Stadthalter, und für den IV. Vice-König von Ost-Indien.

Ende des Ersten Buchs.

Digitized by Google

Digitized by Google

00563151